Digitized by Google

Digitized by Google

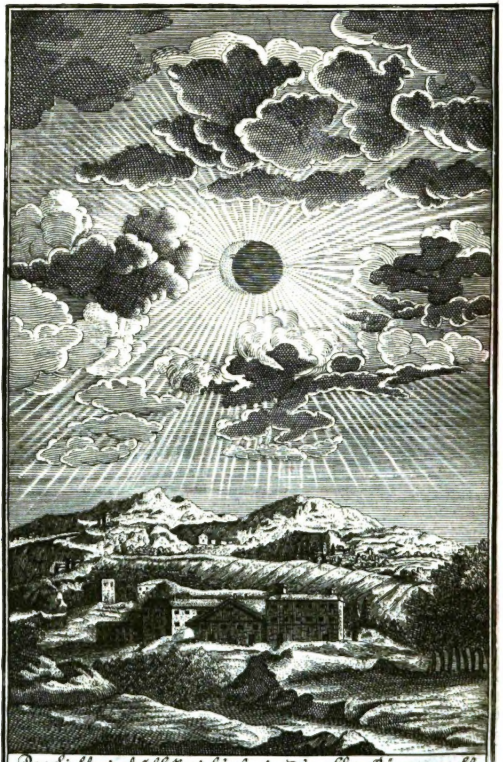
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Das Licht nimt selbst nicht ab, ein dunckler Cörper machts, daß ein und anderer den vollen Schein nicht siehet doch nur auf kurtze Zeit.

Digitized by Google

Herrn Christian Weiß,
des Rechts Licentiati, Fürstlichen Regierungs-
Advocati, Hochgräflichen Stollbergischen Raths,
Syndici und Amtmanns zu Wippra, Wohlbestallten
Gerichts-Directoris und Assessoris, auch Ober-Bergmeisters
Gesammelte
kleine und theologische
Schriften,
welche auf den ersten Theil derselben
Dritter Theil,
die zu der
Hauptwissenschaft
gehörige Stücke enthält,
in sich begreifen, und nunmehro
zum Druck befördert
werden.
Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.
Leipzig, in Verlegung Johann Friedrich Gleditschens, Buchhändlers in der Grimmischen Gasse, 1720.

Vorrede.

Die Hauptwiſſenſchafft hält man insgemein für eine den ungelehrten gar unnöthige, brodloſe, oder doch allzu ſchwehre Sache. Es iſt auch kein Wunder, daß dieſes und dergleichen ungereimte Vorurtheile unter den Menſchen aufgekommen ſind, weil ſich ihrer noch wenige Mühe gegeben haben, ſie auf eine handgreiffliche Art zu benehmen, und zum Theil die Art und

Weise, wie man ehehin die Wissenschafften abhandelte, ihnen selbst eine nicht geringe Verachtung zugezogen hat. Aber nunmehro wäre es einmahl Zeit, daß man diese Hindernisse unserer Glückseeligkeit aus dem Weg räumete, nachdem man die Waffen dazu nicht weit suchen darff, indem theils die Lehrart keinen Anstos mehr gibt, theils aber schon Proben vorhanden sind, dadurch die sonst unverständlich gewesenen Dinge auch gemeinen Leuten begreifflich und zum Nuzen im ganzen menschlichen Leben angewendet worden sind. Allein es sezen sich noch manche mit aller ihrer Macht und Ansehen dagegen, und wollen die Leute von der

Gründ-

Grindlichkeit aus allerley Absichten abhalten, wiederholen die alten Beschuldigungen, finden auch damit bey solchen Beyfall, welche ihre Ausspräche als ausgemachte Wahrheiten verehren. Indessen haben wir es als eine verständigen sehr vortheilhafftige Sache anzusehen, daß der Herr Regierungsrath Wolff nicht ermüden, die weitläufftige und tiefe Einsichten, welche Ihnen GOTT verliehen hat, auch bey schon angehenden Alter bisher auf diese Wissenschafft zu verwenden, und ein groses Werk von sechs Theilen innerhalb Acht Jahren davon auser andern annoch wichtigen Arbeiten zu schreiben, und darinnen besonders diese Wissenschafft

im gemeinen Leben nüzlich zu machen suchen.

Vielleicht aber denken einige, es seye eine unmögliche Sache, die Hauptwissenschafft zum Nuzen in allerley Vorfallenheiten anzuwenden, und es wäre demnach unbillig, wenn man von Leuten, welche nicht gelehrte werden wollen, foderte, sie sollten sich auch dieselbige bekannt machen. Es wird daher dienlich seyn, die Theile dieser Wissenschafft kürzlich zu durchlauffen, und mit wenig Worten auf den vielfachen daraus zu erwartenden Vortheil nur gleichsam von ferne zu deuten.

Was demnach erstlich die Grundlehre betrifft, in welcher die allgemeinen

nen Gründe unserer Erkenntniß vorgetragen werden: so lehret uns der Nutzen der allgemeinen Erkenntniß überhaupt schon zur Genüge, daß die darinnen enthaltenen Erklärungen und Lehrsäze niemand schädlich seyn können. Von den beyden Hauptgründen des Widerspruchs und zureichenden Grundes nur etwas ganz weniges zu berühren: so kan man den ersten bey allen Aussagen und Zeugnissen anderer ganz nüzlich gebrauchen, indem ein Lügner je mehr er Umstände, welche er erdichtet, her erzehlet, um desto mehr verrathen muß, und darnach kan man auch dasjenige prüfen, was als eine göttliche Eingebung ausgegeben wird; nach dem

andern aber lässet sich von der Redlichkeit eines Menschen, von einer guten Ordnung, von der weisen Einrichtung der Handlungen, von der sittlichen Knechtschafft und dergleichen gründlich urtheilen, welches alles besonders ausgeführet zu werden wohl verdienete. Aber es ist noch ein deutlicher Beweisgrund vorhanden. Denn woher kommt es wohl, daß so viele Irrthümer und unrichtige Urtheile unter den Menschen gänge und gäbe sind, als aus dem Mangel einer Einsicht in die Grundlehre? Warum übereilet man sich so sehr, wenn man den Ausspruch davon thun will, ob etwas möglich oder unmöglich seye, als aus Mangel einer

Ein-

Einsicht in die Grundlehre? Warum können so manche, was sie gerne wirklich wünschten, es nicht dazu machen, als aus Mangel eines richtigen Begriffes von dem möglichen und wirklichen, und wie dieses aus jenem werde oder aus Mangel einer Einsicht in die Grundlehre.

Warum verstossen sich die meisten so bey dem Gebrauch der Worte ähnlich und gleich, immerdar und zuweilen, nothwendig und zufällig, als aus Mangel der Einsicht in die Grundlehre? Warum meinen manche in ihrer grosen Unordnung seye doch noch Ordnung, als aus Mangel der Einsicht in die Grundlehre? Warum geben manche

so unrichtige Ursachen und Gründe an, als aus Unwissenheit der Beschaffenheit einer wirkenden Ursache und zureichenden Grundes, oder aus Mangel der Einsicht in die Grundlehre? Warum heget man so viele mangelhaffte Begriffe, und so viele unrichtige Säze, als etwa was bey dem einen von ähnlichen Dingen wahr ist, das gilt auch von dem andern, das älteste ist das beste, das Bild ist kein Muster u. d. g. als aus Mangel einer Einsicht in die Grundlehre? Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Wahrheiten der Grundwissenschafft nicht durchgängig von gleichen Nuzen seyen, und daß sie auch ohne weitläufftige Beweise begreifflich gemachet und

über-

überzeugend vorgetragen werden können: aber dadurch gehet ihr selbst nichts ab, und sie bleibet dennoch vortheilhafftig.

Die allgemeine Lehre von der Welt gewähret uns durch die Lehren von der Verknüpfung der Dinge, von der mehreren Anzahl der möglichen Welten, von dem Ursprung der Cörper, von dem natürlichen und übernatürlichen, von der Ordnung und Vollkommenheit der Welt, theils Nuzen theils Erbauungen. Das in dieser Sammlung enthaltene Stück von der Verknüpfung als dem Grunde der Klugheit gibt davon ein Zeugniß ab. Wer einsiehet, daß mehr Verknüpfungen möglich seyen: der

wird

wird wohl wahrnehmen, daß wenn es gleich scheinet, eine in dieser Welt angefangene Sache, werde etwa auf eine gewisse Weise hinaus lauffen, er auch darauf schon Rechnung machet, er sich doch noch unzehlig viel andere mögliche Reihen der Dinge vorzustellen habe. Aus der Lehre von dem natürlichen und übernatürlichen bekommt man hinreichende Gründe, den Unterscheid unter der Natur und Gnade deutlicher einzusehen, und besser zu bestimmen, sein eigen Leben darnach zu prüfen, und [illegible]t zu geben, ob man auch übernatürliche Wirkungen und Veränderungen an sich erfahren habe. Es kan hingegen auch einer an sich bemerken, ob das göttliche

Wort auch eine übernatürliche Krafft an ihm bewiesen habe, und was kan einem Menschen nüzlicher seyn, als wenn er seine Mängel hierinnen wahrnimmt. Kan ihn dieses nicht reizen, auch nach so heiligen Erfahrungen zu streben als ihm doch an andern beschrieben werden? Und was kan ihm heilsamer seyn, als wenn er wirklich dazu gelanget?

Aus der Lehre und Wissenschafft von der Seele kan ein Mensch recht wahrnehmen, mit wie viel herrlichen Gaben er von GOtt begnadiget seye, welche er alle, so viel er Gelegenheit hat, getreu anzuwenden schuldig ist.

Wie viel ist aber doch daran gelegen, daß ein Mensch sich selbst erkennen

lerne?

lerne? Er ist ja verbunden seine Glückseeligkeit so wohl zu suchen als anderer ihre, und ist berechtiget, vor jener darauf bedacht zu seyn. Wie kan er aber besser einsehen lernen, was dazu gehöre, als wenn er von seiner Seele eine genaue Erkenntniß erlanget, welche um deßwillen, weil sie unsterblich, unverweslich und der Glückseeligkeit vornehmlich theilhafftig ist, einen grosen Vorzug vor dem Leib überkommet. Einen gewaltigen Nuzen würde man gewiß davon erlangen, daferne man so viel Fleiß anwenden wollte, sein selbst wegen genugsame Erfahrungen und Versuche anzustellen, um seiner Seele Besserung zu befördern, als vielfache Mühe man sich gibt, für andern etwas zu lernen

und

und auszudencken, oder Haabe und Vermögen zu sammlen, um es den seinigen zu überlassen. Dazu würde nun sehr dienlich seyn, wenn man seine eigene Gemüthsbeschaffenheit und deren merkliche Veränderung täglich nur mit kurzen Worten oder gemachten Zeichen aufschriebe, als etwa, wie man bey den Aufstehen gefaßt gewesen, und welche Sorge vor allen zuerst aufgestiegen seye? ob man etwas vorher unbekanntes wahrgenommen habe? ob, wodurch und in wie süsse oder hefftige Gemüthsbewegungen man versezet worden seye? wie lange die Stille und Zufriedenheit angehalten, was sie gestöhret, was sie wiederum hergestellet habe? dieses wäre ein

Mittel dazu, daß man seine eigene auch verborgene Neigungen, und welche man am öfftesten hätte, genau erführe, seine Ausschweifungen erkennete, und man würde dadurch aller Selbstschmeicheley leichtlich vorbeugen. Sollte dieses nicht weit mehr werth seyn, als wenn man etwas groses gewänne, oder bey andern auch einigen Nuzen stifftete, indem man ja zu einer Bedachtsamkeit gelangete, dadurch man noch weit nüzlicher würde. Auf eben diesem Wege erreichete man auch eine genauere Erkenntniß anderer, würde vor manchem unnöthigen Verdacht und Verdrus befreyet, sähe die geschicktesten Mittel ein, ihnen beyzukommen, und sie durch die bey ihnen kräfftigste

tigſte Bewegungsgründe zu lencken. Gienge man ein jedes Vermögen der Seele noch genauer durch, ſtellte wegen der Sinnen, der Einbildung des Gedächtniſſes, der Aufmerkſamkeit, des Wizes der Vernunfft u. d. gl. ferner der Gemüthsbewegungen, Bewegungsgründe, Entſchlieſſungen, Ausübungen, Fertigkeiten ꝛc. ſolche Bemerkungen an, dergleichen vorhin beſchrieben worden ſind: wie weit ſollte man es bringen, und was würde man auch im gemeinen Leben wohl von dieſer Erkenntniß ſeiner Seele zu genieſſen haben?

Der wichtigſte Theil der Hauptwiſſenſchafft beſtehet in der natürlichen Gottesgelahrheit, darinnen uns die Ei-

genschafften Gottes nicht allein sehr deutlich erkläret, sondern auch gründlich erwiesen werden, wenn sie anders recht ausgearbeitet worden ist. Nun haben wir es zwar als eine theure Wohlthat des gnädigen GOttes anzusehen, daß er unserer angebohrnen Unwissenheit mit einer vollständigen Offenbahrung der zu einer unaussprechlichen Seeligkeit richtig führenden Mittel hat zu Hülffe kommen wollen: wir dürffen aber deßwegen gar nicht denken, als habe er hiemit unserer Vernnnfft alles Nachdenken über seine herrliche Vollkommenheiten verbieten, oder die Verbesserung der natürlichen Erkenntniß ganz unnöthig machen wollen. Dieses ist nur seine Absicht, daß

wir

wir uns dadurch gewinnen lassen, den eigenen Kräfften nicht allzu viel zuzuschreiben, und durch Ausübung allerley Guten bey ihm eine Gnade oder wohl gar eine ewige Seeligkeit zu erlangen zu suchen. Darum stellet er uns als elende Sünder in seinem unpartheyischen Worte vor, entblöset uns durch solches von aller selbstgemachten Gerechtigkeit, lehret uns eine bessere, und hält jedermann den Glauben an unsern hocherhabenen Erlöser vor. Wen er aber in den Stand gesezet hat, durch diesen mit ihm in eine genaue Bekanntschafft zu gerathen: den will er so wohl durch die natürlichen, als wo diese nicht zu langen, durch die geoffenbahrten Mittel immer tiefer in sein Erkenntniß hinein führen. Wer noch nicht dahin gekommen ist: den muß das Licht der Natur, welches in der natürlichen Gottesgelahrheit gar helle scheinet, auf diesen Weg bringen, und so wird die Ehre GOttes befördert, sein Nahme ausgebreitet, und sein Werck verherrlichet. Die deutliche und gewisse Erkenntniß richtiger Wahrheiten ist immer

kräfftig, eindrücklich und nüzlich. Wenn ihrer mehrere eine genauere Einsicht in seine Eigenschafften hätten: so würden nicht so viele dumme Unwissenheit, unrichtige Begriffe, thörichte Irrthümer, ja auch nicht so viel gottloses Wesen und abscheuliche Greuel unter den Menschen seyn. Man würde bey allen seinen Verrichtungen an ihn zu gedenken weit mehrere Gelegenheit bekommen, bey allen auch den am geringsten scheinenden Dingen zu ihm aufsteigen können, und die kräfftigsten Reizungen dadurch erhalten, in seiner Furcht und in seiner Gegenwart heilig zu wandeln. Doch davon wird nicht nöthig seyn vieles zu gedenken, weil ein jeder diesen Nuzen der Gottesgelahrheit im gemeinen Leben augenscheinlich einsiehet.

Gewähret nun die Hauptwissenschafft nach allen ihren Theilen so viele ausnehmende Vortheile: so wird es wohl niemand redliches und verständiges für eine undienliche Sache ansehen,

sehen, wenn solche Schrifften gesammlet und übersezet werden, darinnen solche erläutert und zum Nuzen im gemeinen Leben tauglich gemachet ist. Und damit wird zugleich die vorgehabte Arbeit gebilliget, und die Fortsezung dieser Sammlung genehm gehalten. Es hätte der gegenwärtige Theil zwar, wenn es nach der vorigen Ordnung gegangen wäre, bereits vor einem halben Jahre im Druck erscheinen sollen: allein verschiedene und überhäuffte Amtsgeschäffte und andere Nebenarbeiten des Samlers haben es gehindert. So kan auch der fünffte Theil nicht auf künfftige Ostermesse versprochen werden, indem er um mit Uebersezung der natürlichen Gottesgelahrheit des Herrn Wolffs und einem dazu gehörigen Vorberichte, welcher in einem Auszug der darinnen angeführten Säze aus den vorhergehenden 4. Theilen der Grundwissenschafft, der Lehre von der Welt, ingleichen der erfahrenden Lehre und der Wissenschafft von der Seele beschäfftiget ist, auch davon schoneinen guten Theil seit

mehr

mehr als anderthalb Jahren zusamme gebracht hat.

Daß die zur Hauptwissenschafft gehörige Schuzschrifften besonders jedoch nach eben dieser Einrichtung heraus gegeben worden sind, hat seine wichtige Ursachen. Man kan sie aber als eine Beylage zu diesem Theil ansehen, und füglich darzu binden lassen.

Der majestätische GOTT aber, der alles zu dem allerbesten Endzweck zu lenken und zu brauchen pfleget, lege doch einen solchen Seegen auf diese Arbeit, daß die Erkenntniß der allgemeinen Wahrheiten und der in diesem Buche enthaltenen zum Theil gar wichtigen Lehren zur Verherrlichung seines preiswürdigen Nahmens, und vieler Besserung und Nuzen gereichen möge.

Schrifften

welche

zu der

Grundwissenschafft

gehören.

Digitized by Google

I.

Von dem Begriffe des vor sich bestehenden natürlichen und zufälligen bey dem Lehen (1).

§. 1.

Wer sich an klare und deutliche Begriffe gewöhnet hat; den befremdet es gleich bey dem Anfange des Lehenrechtes, da die Lehrer desselbigen um das Wesen und die Beschaffenheit eines Lehens zu erklären, das vor sich bestehende (2), natürliche und zufällige (substantialia

Verhalten des Verfassers.

(1) Weil in diesem aus den Marburgischen Nebenstunden auf das Jahr 1729 und dessen Sommervierthеiljahr (worinnen es das 2te Stück von der 248sten biß 289sten Seite ausmacht) genommenen Stücke, einige in die Grundwissenschafft gehörige Begriffe erkläret und auf das Lehnrecht angewendet worden sind: in diese Sammlung aber die zur Hauptwissenschafft zurechnenden Abhandlungen gebracht werden sollen; so wird man es, in so weit als hier gleichsam nur die Begriffe der Weltweisheit durch ein Beyspiel erläutert werden, hieher füglich ziehen können.

(2) Das Wort substantiale kan zwar zuweilen durch wesentlich übersezet werden: hier aber war es besser, solches eben so auszudrucken, wie der Herr Regierungs-Rath sonst substantia zu geben pfleget.

tialia naturalia & accidentalia) von einander unterscheiden, weil er bey diesem Unterscheide mehrere Deutlichkeit nöthig hat, und fodert, damit er einsehen könne, wie aus den Begriffen davon dasjenige folge, was sie davon zu sagen pflegen. Da ich nun meine Weltweisheit dafür ansehe, als ob sie zu Vertreibung der Dunkelheit in aller menschlichen Erkenntniß diene, und selbst den so genannten höhern Wissenschafften oder Facultäten ein Licht anzünde: so habe ich es nicht undienlich zu seyn erachtet, einen Versuch anzustellen, was sie zu Erläuterung der Begriffe des vor sich bestehenden natürlichen und zufälligen bey dem Leben ausrichten könne. Bey Auseinandersezung dieser Begriffe aber werde ich eben denjenigen Weg brauchen, auf welchem ich bey Untersuchung derselbigen gegangen bin, um andern damit ein Muster zu geben, welche meiner Philosophie kundig sind, und die richtenden Begriffe brauchen wollen, andere dadurch heraus zu bringen. Denn in diesen Nebenstunden habe ich keine andere Absicht, als den Nuzen der Weltweisheit an Beyspielen zu zeigen. Und damit hoffe ich so viel zu erhalten, daß andere den Vortheil davon einsehen werden, und sie nicht als eine eitele Sache verachten, deren das menschliche Geschlecht wohl entbehren könne, indem die so genannten höheren Facultäten

cultäten die Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechtes zu befördern, allein hinreichend seyen.

§. 2. Das Lehen gehöret mit unter diejenigen Dinge, welche man sittlich (entia moralia) zu nennen pfleget, und welche eine gewisse Art der Dinge (certam entium speciem) ausmachen. Es ist daher kein Zweiffel, man könne auf das Lehen von demjenigen, was in dem Begriffe eines Dinges überhaupt enthalten ist, die Anwendung machen. Es ist demnach der richtende Begriff, welchen man hier zu brauchen hat, der Begriff eines Dinges überhaupt, welchen ich aus der Sache selbst hergeleitet, * und deutlich auseinander gesezet habe, daß auch bey dieser Anwendung keine Schwierigkeit vorkommen kan, wenn man sich nur erinnert, wie ich sonst ** die Art und Weise der Anwendung allgemeiner Begriffe auf besondere Fälle, deutlich genug gewiesen habe. Die Gelehrten theilen das Lehen in verschiedene Arten ein. Denn obgleich unter den Eintheilungen des Lehens auch einige vorkommen, welche ihren Grund in etwas äuserlichen zu haben scheinen, als wenn man sie in die alten und neuen eintheilet, deren jenes der Lehenmann sich selbst erworben, dieses aber durch die Erbschafft bekommen hat: so gibt es doch noch andere, welche einen neuen Grund haben, als wenn man

Die richtenden Begriffe bey Erklärung des Unterscheides von dem vor sich bestehenden natürlichen und zufälligen des Lehens.

das Lehen in das eigentliche und uneigentliche eintheilet, welcher Unterscheid hernachmahls ausführlich untersuchet werden soll. Es ist demnach das Lehen ein Geschlecht, welches sich in mehrere Arten eintheilen lässet; dannenhero sind die Begriffe des Geschlechtes und der Arten, welche von mir dem Begriffe eines Dinges überhaupt gemäs vorgetragen worden sind †, hier gleichfalls mit richtende Begriffe. Wenn ich nun von diesen richtenden Begriffen die Anwendung auf den Unterscheid unter dem vor sich bestehenden natürlichen und zufälligen des Lehens machen werde, um solchen damit deutlich zu erklären: so verhoffe ich dem Verlangen derjenigen ein Genügen zu leisten, welche von mir begehret haben, ich möchte doch was ich jüngsthin †† von den zur Richtschnur dienenden Begriffen anbrachte, mit einem Beyspiel erläutern. Daraus aber wird sich hoffentlich zeigen, daß sich auch selbst in den Rechten, eben wie in der Meßkunst aus denen bereits geläuffigen Erklärungen in einer beständigen Kette ein Schluß nach dem andern machen lasse, biß man endlich auf denjenigen geräthet, welchen man zum Zweck hat. Damit wird zugleich die Richtigkeit meiner in der Vernunfftlehre vorgetragenen Regeln veroffenbahret; und es wird niemand daran zweiffeln können, daß einer der sich in

mathe-

mathematischen Beweisen, und Auflösung der Aufgaben fleißig geübet hat, sich eine Fertigkeit im Nachdencken zuerwerben im Stande seye, deren er sich in allen Arten der Erkenntniß nüzlich bedienen könne.

* 142. u. ff. §. der Grundw. (3).

(3) Die angeführten Absäze enthalten zwar nicht die Erklärung eines Dinges: aber doch diejenigen Stücke, welche das Wesen desselbigen ausmachen. Sie lauten also:

§. 142.

Wenn man sich ein Ding gedencken will, so muß man dazu erstlich einige Dinge annehmen, welche einander nicht zuwider sind, welche aber nicht durch andere Dinge bestimmet werden, und deren eines auch das andere nicht bestimmet; Denn weil man sich ein Ding dergestallt gedencken muß, daß ihm die Wirklichkeit nicht zuwider ist, oder daß man sich zu gedencken im Stande ist, es könne wirklich seyn: so muß man anfangs einige Dinge darinnen annehmen, aus welchen sich seine Möglichkeit abnehmen lässet, folglich Dinge, welche einander nicht entgegen sind. Gedencket

man

man sich nun, man nehme ein und das andere an, welches durch etwas anders bestimmet wird: so ist dieses das bestimmende, jenes aber das bestimmte; folglich nimt man jenes erst an, wenn man dieses angenommen hat. Wer sich demnach ein Ding gedencken will: der muß anfangs einige Dinge sezen, welche durch nichts anders bestimmet werden, welche sich aber gleichwohl sezen lassen, ohnerachtet man noch nichts anders innerliches angenommen hat. Wenn endlich eines von denjenigen Dingen, welche man annimt, durch ein anderes bestimmet wird: so ist jenes abermahls das bestimmte, dieses aber das bestimmende; folglich wird dieses zugleich mit jenem schon angenommen. Da wir nun, wenn wir uns ein Ding gedencken wollen, fragen, was man zuerst annehmen müsse, nicht aber was zugleich mit angenommen werde, wenn man es annimt, wie aus dem bisher erwiesenen erhellet: so hat man in diesem Fall dasjenige, was durch etwas anderes bestimmet wird, nicht mit unter die einander nicht zuwiderlauffende Dinge zu rechnen.

§. 143.

§. 143

Was in einem Dinge einander nicht entgegen ist, aber doch nicht von einander bestimmet wird, das nennet man das wesentliche, **und das machet** das Wesen des Dinges **aus.**

Zum Beyspiel:

Die Zahl drey und **die Gleichheit der Seiten** sind **wesentliche Stücke eines gleichseitigen Dreyeckes;** indem weder die Gleichheit der Seiten ihrer dreyfachen Zahl zuwider ist, wie das zeichnen ausweiset, noch auch die Gleichheit der Seiten dadurch bestimmet wird, daß der Seiten drey sind, die Zeichnung eines gleichschenklichten und ungleichseitigen Dreyeckes ausweiset, daß auch nun zwey Seiten einander gleich seyn können, da hingegen die dritte ungleich ist, und eine jede der andern ungleich seyn kan. = Sezen wir aber, es seye **ein gleichseitiges Dreyek** beschrieben worden: so wird man auch sogleich **drey gleiche Seiten** und **drey gleiche Winkel** darinnen finden. Die Zahl und die Gleichheit der Seiten bestim-

** 1218. §. u. ff. der Vernunfftl. (4).
† 247.

men einander nicht, wie kurz vorher gezeiget worden ist, doch wird durch die Zahl der Seiten die Zahl der Winkel, und durch jener ihre Gleichheit und Zahl ihre Gleichheit bestimmet; durch die Zahl der Seiten und Winkel aber benebst der Gleichheit zweyer unter ihnen, die Möglichkeit das Dreyek durch eine senkrechte Linie, welche aus der Spize auf die Grundlinie gezogen wird, in zwey gleiche Theile zu theilen.

(4) Die vom 1218-1220sten §. vorgetragene Wahrheiten sind folgende:

§. 1218.

Wer in einem gegebenen Fall die Anwendung von einer Erklärung machen will, der muß solche 1) in viele Säze zergliedern, als Merkmale darinnen enthalten sind, wie schon bey den Regeln von Lesung der Bücher erinnert worden ist; 2) auf die gegenwärtige Sache acht geben, und so viele anschauende Urtheile davon machen, als Eigenschafften er unterscheiden kan; 3) diese Eigenschafften mit jenen Merkmahlen oder Hintergliedern derjenigen Säze vergleichen,

glichen, in welche er die Erklärung zergliedert hat; 4) wenn darunter nicht ein jedes von ihnen vorkommet; so muß er etwas anders daraus schliessen. Denn wenn man entweder anschauender Weise oder durch Schlüsse einsiehet, oder auch theils anschauender Weise, theils durch die Schlüsse gewahr wird, daß die in der Erklärung enthaltene Merkmahle in der Sache vorkommen: so schliesset man auch ganz richtig, es komme ihnen das erklärte Wort zu.

§. 1219.

Damit man aber der anschauenden Urtheile nicht zuviel macher: so muß man jedes Merkmahl, welches in der Erklärung enthalten ist, nehmen und zu sehen, ob solches in der vorhabenden Sache anzutreffen seye, wenn man vermuthen kan, es werde solches statt haben, oder es fragt sich, ob sich die Anwendung davon darauf machen lasse.

§. 1220.

Weil man diejenigen Merkmahle, welche in eine Erklärung hinein gehören, nicht immer auf eine anschauende Weise erkennen kan, son-

† 247. u. ff. §. der Grundw. (5).

†† Im

sondern solche öffters aus den anschauenden Urtheilen durch eine Verknüpfung der Schlüsse, welche man im Beweisen brauchet, hergeleitet werden müssen: so hat man offtermahls bey Anwendung der Erklärungen so wohl einer Fertigkeit im Beweisen als auch gewisser Gründe vonnöthen.

Die dabey gesezten Anmerkungen, worinnen meistens Beyspiele enthalten sind, werden hier um kurz zu seyn weggelassen, und man kan den Mangel derselben durch einen selbst anzustellenden Versuch, ersezen.

(5) Hierbey ist eben dieses zu merken, was vorhin bereits zum Anfang der 3ten Anmerkung erinnert wurde. Die Absäze selbst sind folgende:

§. 247.

Die Geschlechter und Arten werden durch das wesentliche bestimmet. Wenn man sich ein Ding gedenken soll: so muß man darinn das wesentliche zuerst annehmen, Ist nun dieses genug die Geschlechter und Arten auszumachen: so nimmt man ein mehreres ohne Grund dazu; was aber in einem Dinge ist, das gehöret entweder zu dem wesentlichen oder zu denen Eigenschaffren oder zu den

Zufäl-

Zufälligkeiten. Da nun in dem wesentlichen der zureichende Grund anzutreffen ist, warum die Eigenschafften darinnen sind, oder die Zufälligkeiten darinnen seyn können: folglich so bald man das wesentliche in einem Dinge annimmt, die Eigenschafften auch zugleich mit angenommen, und diejenigen Zufälligkeiten bestimmet werden, welche darinnen seyn können: so würde man die Eigenschafften und Zufälligkeiten, in so ferne sie einem Dinge zukommen können, ohne Grund zu dem wesentlichen hinzu sezen, um daraus die Geschlechter und Arten zu bestimmen: folglich werden die Geschlechter und Arten allein durch das wesentliche bestimmet.

§. 248.

Die Bestimmungen, welche Geschlechter und Arten ausmachen, oder die allgemeinen, bestehen aus dem wesentlichen. Denn weil die Geschlechter und Arten durch das wesentliche bestimmet werden (§. 247.): so können in den Begriff des Geschlechtes und der Arten keine andere Bestimmungen hinein kommen, als welche unter das wesent-

††Im Frühlingsviertheiljahr 4tes Stük.(6).

Der Begriff des vor sich bestehenden bey dem Lehenwesen erkläret.

§. 3. Wenn man sich ein Ding gedenken soll: so muß man darinn zuerst einige Dinge annehmen, welche einander nicht zuwider sind, welche aber doch durch die andern nicht bestimmet werden, und deren eines das andere nicht bestimmet *. Es fraget sich demnach, was denn dasjenige sey, das man annehmen muß, damit ein Lehen daraus wird. Weil das Lehen ein Recht über eine Sache ist, über welche einer keine völlige Herrschafft hat: so haben wir bey Annehmung dessen, was man zu allererst zu dem Begriff eines Dinges annehmen muß, keine völlige Freyheit, ohneracht

sentliche gehören. Da nun in den Begriff des Geschlechtes nichts hinein kommt, als diejenigen Bestimmungen, welche Geschlechter machen, und in den Begriff der Art nichts weiter, als diejenigen, welche die Arten machen: so müssen die Bestimmungen, welche die Begriffe der Arten ausmachen, oder die allgemeinen mit unter das wesentliche gehören, oder welches gleichviel ist, aus dem wesentlichen bestehen.

(6) Man sehe den 2ten Theil der gesammleten kleinen philosophischen Schrifften auf der 108ten u. f. f. S. S. woselbst es übersezet anzutreffen ist.

achtet es den Schein hat, ob seyen die sittlichen Dinge willkührlich: sondern man muß dasjenige, was bey dem Lehen vorkommet, dergestallt bestimmen, daß sie solches von den übrigen ähnlichen Rechten unterscheiden, dergleichen die Nuzung und der Erbzins (emphyteusis) sind. Sollte man überhaupt das Recht über eine fremde Sache erklären, und in seine Arten eintheilen: so hätte man vermöge der allgemeinen Gründe von den Geschlechtern und Arten nichts weiter vonnöthen, als auf solche Dinge acht zu geben, deren eines das andere nicht bestimmet, und welche wir das wesentliche nennen, und ferner dasjenige zu bedenken, was sich auf verschiedene Weise bestimmen lässet, wenn das übrige wesentliche einerley bleibet **. Denn bestimmen wir solches auf so vielerley Weise, als es sich thun lässet: so können wir daraus dieselbigen verschiedenen Arten der Rechte über eines andern seine Sachen herleiten ***. Nehmlich da die Herrschafft zweyerley mit sich bringet, das Eigenthum und die Nuzung; das ist das Recht mit der Sache selbst und ihrem Genuß und Nuzen zu schalten und zu walten: so siehet man leicht, daß man hier so viele Arten, wenn man alles anbringen will, sezen müsse, als vielerley Weisen möglich sind, nach welchen einer einem andern zu Gefallen mit dem Eigen-

thum

thum und der Nuzung seiner Sache schalten und walten kan. Wenn wir diese Arten durchgiengen, so geriethen wir auch auf diejenigen, welche man das Lehen nennet. Und diese nach einer Zergliederung angestellte Abhandlung (tractatio analytica), deren ich mich, wenn ich so wohl die Meßkunst als Weltweisheit vortrage, beständig bediene, ertheilet den Sachen ungemein vieles Licht, sie so wohl klärer zu erkennen, als auch genauer einzusehen. Allein jezo schiket es sich nicht, durch diese Umschweife von dem Wege selbst abzugehen. Es mag demnach genug seyn, hier angemerket zu haben, daß bey dem Lehen die Nuzung von dem Herrn auf den Lehenmann ganz ohne alle Einschränkung, das Eigenthum aber nur einiger massen komme. Weil aber nichts ohne zureichenden Grund geschiehet (wie man denn findet, daß solches durch das gesamte Recht hindurch beobachtet werde): so überlässet auch niemand umsonst oder ohne allen Grund seine ganze Nuzung von einer Sache nebst einem Theil des Eigenthums einem andern. Da nun hier verschiedene Ursachen statt finden, um deren willen dieses geschiehet: so muß bey Einrichtung des Begriffes von dem Lehen auch die Bedingung bestimmet werden, unter welcher die Nuzung benebst einem eingeschränkten Eigenthum einem andern

über-

überlassen wird. Nun hat man sich gefallen lassen, dasjenige ein Lehen zu nennen, wenn die nüzliche Herrschafft (dominium utile) welche die gesammte Nuzung und ein eingeschränktes Eigenthum unter sich begreiffet, unter der Bedingung gewisser Pflichten einem überlassen wird, welche er demjenigen leisten muß, welcher sich den vornehmsten Theil des Eigenthums vorbehält, und der Lehenherr (dominus directus) genennet zu werden pfleget, gleichwie der Lehenmann, welchem etwas zu Lehen gegeben wird, im Gegensaz auf den Lehenherrn von der nüzlichen Herrschafft, welche er hat, der nüzliche Herr heiset. Die Pflichten insgesamt, welche der Lehenmann dem Lehenherrn vermöge des Lehenvertrags zu leisten hat, heiset mit einem Wort die Gewärtigkeit (fidelitas). Diese Worte ohnerachtet sie in dem Lehenrecht gar bekannt sind, erkläre ich doch hieselbst um deßwillen, damit auch diejenigen, welche in diesem Rechte nicht bewandert sind, dieses Beyspiel gleichfalls verstehen können. Aus dem bißher angebrachten erhellet aber, was man zuerst nehmen müsse, wenn man sich den Begriff von den Lehen machen will. Es sind nehmlich in Absicht auf den Lehenmann die nüzliche Herrschafft, nebst dem Angeloben der Treue und Gewärtigkeit, unter welchem ihm solches verliehen wird; in Absicht auf den Lehenherrn aber,

und andere das vor sich bestehenden auch das wesentliche nennen, und es damit dem natürlichen entgegen sezen; folglich auch die auf einander nicht beruhenden Bestimmungen, welche den Unterscheid der Arten (differentiam specificam) ausmachen ††† mit unter das wesentliche rechnen: so nehmen sie das Wort wesentlich in einem etwas engern Verstande, als ich thue, und es eine genaue Lehrart im philosophiren zu machen verstattet. Allein weil man bey der Benennung Freyheit hat: so kan ich es nicht wehren, wenn man einem Worte nach eigener Willkühr eine Bedeutung gibt, als lange man die Begriffe des Lehenrechtes nicht mit den ersten Erkenntnisgründen der Weltweisheit verbindet, nachdem die Gleichförmigkeit (uniformitas) in den Studien noch nicht eingeführet ist, von deren Beschaffenheit an einem andern Orte weitläufftiger gehandelt werden soll. Aus dem bißher angebrachten lässet sich abnehmen, daß das vor sich bestehende des Lehens zur Erklärung des Geschlechtes desselbigen hinreichend seye, ob es gleich zur Erklärung dieser oder jener Art des Lehens nicht genugsam ist. Überhaupt erkläret man demnach das Lehen ganz recht durch die nüzliche Herrschafft über eine Sache, welche ein ander Herr derselbigen unter der Bedingung der zu leistenden Treue einem andern verleihet. Diese Erklärung kömt bey nahe mit derjenigen überein, welche der Herr Struv ††††

davon

davon gibt; indem er also schreibet: Ein Lehen ist eine nüzliche Herrschafft über eine unbewegliche Sache, welches einem derjenige ertheilet, welcher sich das eigentliche Recht vorbehält, aber dergestallt, daß er jenem Treue zu leisten verbunden ist. In der Erklärung des Lehens überhaupt, habe ich nur der Sache schlechthin Erwehnung gethan, nicht aber der unbeweglichen allein, wie Herr Struv sintemahl sich auch bewegliche Dinge, ja auch unkörperliche zu Lehen geben lassen, folglich muß man diese Einschränkung mit unter diejenigen rechnen, welche den Unterscheid der Arten von einer gewissen Gattung der Lehen ausmachet; wie sogleich gezeiget werden soll. Herr Struv erwehnet nur die Treue, welche der Lehenmann leisten muß: aber wenn er das vor sich bestehende des Lehens anführet *†, so erinnert er selbst, daß unter der Verbindlichkeit die Treue zu leisten, auch die Treue mit begriffen seye, welche der Herr dem Lehenmann schuldig ist. Es hat aber das Ansehen, ob liese er solche deßwegen aus der Erklärung hinweg, weil nach der bey uns eingeführten Gewohnheit die Treue dem Lehenmann nicht ausdrüklich versprochen wird, ohnerachtet Struv erinnert, daß der Lehenherr auch stillschweigend und aus einer Folge vermöge des Lehenrechtes zur Treue verbunden seye, in welchen auch gesagt wird, daß der Lehen-

nach nicht einerley Sache, indem ich das Geschlecht, Struve aber eine unter dem Geschlecht enthaltene Art erkläret. Dieses erinnere ich um deßwillen, damit es nicht das Ansehen habe, ob tadelte ich die Erklärung eines Rechtsgelehrten, welche ich doch diesen Begriff aus der Erfahrung heraus zu bringen brauche, und damit man nicht denke, ob hätte ich aus einer Vergessenheit (lapsu memoriae) mich wider die Regel verstossen, vermöge deren in eine Erklärung nicht solche Dinge hinein kommen dürffen, deren eines das andere bestimmet.

* 142. §. der Grundw. (9).
** 255. §. der Grundw. (10).
*** 712. § der Vernunfftlehre (11).
**** 143. §. der Grundw. (12).

† 146. §.

(9) Dieses ist bereits oben in der 3ten Anmerkung übersezet zu finden.

(10) Der Saz stehet mit so viel Worten an dem angeführten Orte, und der Beweis davon ist zu weitläufftig und in Buchstaben gegeben, daher er leicht einem zu schwehr vorkommen könnte. Weil er nur hier nicht gar zu nöthig ist: so kan er sicher wegbleiben.

(11) Daselbst wird gewiesen, wie man aus dem Begriffe des Geschlechtes die Begriffe der Arten herleitet.

(12) Sihe oben die 3te Anmerkung zu diesem Stücke.

† 146. §. der Grundw. (13).
†† In der Einleitung zum Lehenrecht (in introduct. ad Ius feudale. cap. 4. §. 8. p. 16.).
††† 248. §. der Grundw. (14).
†††† In der Abhandlung vom Lehenrecht (in Syntagmate Iuris feudalis c. 2. §. 3. p. 52.
*† §. 5. (p. 50.). †*2. (f. 58.). *†*2. (f. 26.). (15).
†*† Im angeführten Ort.
†**† 836 §. der Vernunfftlehre. (16).

(13) Diese Erklärung ist bereits in dem 2ten Theile dieser Sammlungen auf der 510den Seite in der 30sten Anmerkung übersezt, und die Stelle aus dem 44sten §. der vernünfftigen Gedanken von GOtt, der Welt u. s. w. angeführet.

(14) Dieser §. ist schon oben in der 5ten Anmerkung zu diesem Stüke übersezet anzutreffen.

(15) Diese Stellen enthält das Ius feudale Longobardicum, oder die consuetudines feudorum in sich, davon die erste Zahl das Buch, die andere aber den Titul desselbigen bedeutet. Man findet aber dieselbigen in das Corpus iuris ciuilis gegen das Ende angehänget.

(16) Diese Stelle ist sowohl im 2ten Theile dieser Sammlungen auf der 59sten Seite als im 3ten Theile auf der 652sten Seite befindlich.

Der Begriff des natürlichen.

§. 4. Wohlan aber, wir wollen nun weiter fortgehen, und unsere Betrachtungen nach der auflösenden Lehrart (via analytica) fortsezen, die Erklärung eines Lehens überhaupt ist bereits heraus gebracht: wir müssen demnach zusehen, in wie fern sich die verschiedenen Begriffe davon, welche man sich gedenken kan, daraus herleiten lassen. Auf was Weise man aus dem gegebenen Begriffe eines Geschlechtes die Begriffe von den Arten heraus bringen könne, ist gar deutlich gezeiget worden, als der Nuze der Vernunfftlehre bey Untersuchung einer Wahrheit aus ihren Gründen gewiesen wurde *. Es kommt nehmlich die ganze Sache darauf an, daß man das was in dem Begriffe des Geschlechtes noch nicht bestimmet ist, aus so viel verschiedenen Arten, als es möglich ist, aber der Gestalt bestimmet, damit es demjenigen, welches bereits bestimmet ist, und welches den Begriff des Geschlechtes ausmachet, nicht zu wieder ist. In die Erklärung von einen Lehen überhaupt kommen die Zertheilungen der nüzlichen Herrschafft von der eigenthümlichen, die Sache, davon die nüzliche Herrschafft einem andern verliehen wird, dabey sich der verleihende das eigenthümliche vorbehält, endlich die einander geleistete Treue, unter welcher die nüzliche Herrschafft verliehen wird, vor. Man hat demnach zu untersuchen, ob die Trennung der nüzlichen Herrschafft von der

eigen-

eigenthümlichen (17) die Art und Weise einem die nüzliche Herrschafft zu verleihen, die Sache deren Eigenthum getheilet wird, und endlich die einander gelobte Treue solche Veränderungen leiden kan, daß wenn andere Einschränkungen hinzukommen, in Absicht auf diejenigen kein Wiederspruch entstehet, welche zugleich mit in dem Begriff des Geschlechtes hinein schlagen. Man hat demnach dasjenige zu erwegen was in dem Begriffe von einem jeden enthalten ist, damit man siehet, ob noch etwas darinnen ist, welches ferner einige Einschränkungen leidet, weil es ihm annoch an Einschränckungen fehlet. Nun ist aber bekannt, daß sich ein Begriff weiter erstreke als eine Erklärung, indem er alle Eigenschafften in sich fasset, welche einer Sache beygeleget werden können, aber welche man in eine Erklärung gar unrecht zusammen hineinsezet (§. 3.). Nun begreiffet die nüzliche Herrschafft zwey Dinge in sich, die uneingeschränkte Nuzung, und das eingeschränkte Eigenthum.

Da

(17) Diese Worte Dominium directum und utile sind auch so gut es sich hat thun lassen, übersezet worden. Bey der lezten hatte es keine Schwierigkeit, indem eben das Wort behalten werden konnte: aber der Nuzung ist das Eigenthum selbst entgegen gesezet, daher ist hierauf, wo gleichfalls ein Gegensaz ist, darauf gesehen worden.

Da nun dem Lehenmann die gesammte Nuzung verliehen wird: so kan daraus keine Veränderung in das Lehen hinein kommen. Das Eigenthum ist ein Vermögen, mit der Sache selbst nach Gefallen zu schalten und zu walten. Wenn diese nun bey dem Lehen eingeschränket wird: so hat man zu untersuchen ob die Art und Weise der Einschränkung einiger Verschiedenheit Plaz lasse. Man kan mit der Sache selbst schalten und walten, wenn man sie einem andern überlässet, das ist, wenn man die Herrschafft davon einem andern giebt. Da nun der Lehenmann dieses Recht bey dem Lehen nicht völlig hat: so stehet das Ueberlassen an einen andern nicht völlig in dem Belieben desselben, wie bey der völligen eigenthümlichen Herrschafft, sondern nur einiger massen. Weil sie sich aber nicht nur auf eine einige Art und Weise einschränken lässet: so sind diese verschiedene Arten und Weisen die Einschränkungen welche die verschiedenen Arten ausmachen, die in den Unterscheid der Arten der verschiedenen Lehen hineinschlagen. Solchergestalt kan heutiges Tages bey uns nach den Verordnungen der Käyser Lothars des zweyten und Friederichs " der Lehenmann ohne Vorwissen des Lehenherrn sein Lehen nicht veräussern, ohnerachtet solches vorher angienge "; sondern es muß solches mit seiner Einwilligung geschehen: ja der Lehenmann kan ohne Vorwissen

wissen und Einwilligung des Lehenherrn kein Recht auf das Lehen an jemand abtreten. Die Einschränkung, welche die Arten ausmachet, ist demnach diese, daß das Eigenthum dergestalt eingeschränket ist, daß der Lehenmann kein Recht hat, ohne wissen und willen des Lehenherrn einem andern ein Recht zu geben; daraus hernach vermöge der Gründe des bürgerlichen Rechtes von der Art und Weise, nach welcher einer dem andern ein Recht auf seine Sache einräumet, ganz natürlich viele andere besondere Schlüsse von dem Rechte eines Lehenherrn über das Lehen herfliessen, und noch andere mehr, daraus sich die Fälle entscheiden lassen, in welchen der Lehenmann die Einwilligung des Lehenherrn nöthig hat, damit sein Verfahren rechtkräfftig ist. Siehet man ferner auf das Verleihen der nüzlichen Herrschafft, welches der Lehenherr dem Lehenmann hat wiederfahren lassen: so kommen darinnen abermahls verschiedene Dinge vor, davon es nöthig ist, daß sie in besonderen Fällen bestimmet seyen. Denn es fraget sich, ob ein Lehen einem auf immerdar verliehen ist, oder nur auf gewisse Zeit, und was in dem ersten Fall in Absicht auf die Nachfolge zu merken ist: ob nehmlich einem die nüzliche Herrschafft umsonst verliehen werden müsse, oder aber um ein gewisses Stük Geld, welches geringer ist, als der wahre Werth, und ob der Nachfolger in dem Lehen

den

Art und Weise, wie man den Lehenmann zur Treue verbindet solche Einschränkung, welche verschiedene Arten ausmachen, (determinationes specificae), welche in den Unterscheid der Arten (differ. specif.) des Lehens hineinschlagen. Das bißher angebrachte ist ganz offenbar, wenn einem nur die Erkenntnißgründe der Hauptwissenschafft geläuffig sind. Nunmehr aber wollen wir zusehen, was denn die Lehrer des Lehenrechts unter das natürliche des Lehens rechnen. Das natürliche des Lehens führet Schilter an †*, nehmlich die Verbindlichkeit des Lehenmanns zu dem Eide, daß er seine Treue eidlich verspricht; die Beständigkeit, daß man ihm das Lehen nicht wegnehmen kan; die Nachfolge der männlichen Erben; die Verbindlichkeit zu der Lehenherrlichen Einwilligung in die Veräusserung, die Bestimmung der Dienste und die Nachfolge der Nachkommen. Struv sezet noch dazu die Einwilligung der nächsten Anverwandten bey Veräusserung eines väterlichen Lehens †. Jedermann ist bekannt, daß man diese natürliche Dinge in den Lehenbüchern anführet ††. Das natürliche des Lehens sind demnach diejenigen Einschränkungen, welche verschiedene Arten machen, und welche zusammen genommen eine gewisse Art des Lehens herausbringen. Da nun diese natürliche Dinge in dem Lehen durch das Recht sind, dergestallt daß Struv das natürliche

durch

durch Beschaffenheiten (qualitates) erkläret, welche krafft der Rechte in dem Lehen sind, dergestallt daß sie sich darinn befinden, woferne es nicht anders ausgemachet ist †††: so ist das natürliche nichts anders, als eine den Unterscheid machende Art des Krafft der Rechte gemeiniglich herkömmlichen Lehens. Da nun nicht aller Orten einerley Art des Lehens als die ordentliche eingeführet ist: so ist es nichts ungereimtes, daß man in einigen Ländern das mit unter das natürliche des Lehens rechnet, was nach unsern Rechten nicht darunter gehöret. Der Unterscheid der Arten des herkömmlichen Lehens von den übrigen ist demnach dasjenige, was die Lehensgewohnheit genennet wird. Da nun diese Art des Lehens durch die Geseze eingeführet ist: so befindet sich das natürliche, worinnen dessen Unterscheid der Arten von andern Arten des Lehens enthalten ist, ordentlicher Weise und stillschweigends darinnen, obgleich bey dem Lehenvertrag dessen nicht ausdrückliche Erwehnung geschehen ist. Denn das Gesez ist die Regel oder Richtschnur des ordentlichen gewöhnlichen Lehens. Wenn man nun von der Regel abgehet, so muß dasjenige, worinnen man abgehet, mit ausdrücklichen Worten ausgedrucket werden; was ihm aber gemäs ist, das verstehet sich aus dem Gesez selbst. Was demnach das eigentliche oder rechte Lehen †††† genen-

** 2. auf der 52sten und 55sten Seite.
*** 2. 44sten S. u. sonst mehrmahlen.
**** 236. §. der Grundw. (19).
†* In der Einleitung zum Lehenrecht im 4ten Cap. §. 8. (p. m. 16.).
† Im kurzen Begriff (Syntagm. cap. 2. §. 7. p. 66.).
†† Sihe die 8te Seite im 1sten, die 23ste 104te. 3. 47. 24, 4. u. 23, 50. 59. im 2ten
††† Im angeführten Ort.
†††† 2, 23ste S.
*† Struv in Syntagm. c. 4. §. 1. p. 110.

§. 5.

(19) Daselbst stehet die Erklärung von den verschiedenen Arten der Bestimmungen. Nehmlich:
Diejenigen **Bestimmungen**, welche in den Begriff eines Geschlechtes hinein schlagen, heissen die **Geschlecht ausmachende**, welche aber den Begriff der Art ausmachen; die **Bestimmungen der Arten** (determinationes specificae) und endlich diejenigen, welche in dem Begriffe eines einzelen Dinges enthalten sind, die **einzelen** Bestimmungen. Zuweilen nennet man die Geschlecht ausmachenden und Art ausmachenden Bestimmungen zusammen genommen, die **allgemeinen**.

§. 5. Es ist noch übrig, daß wir auch erwegen was endlich das zufällige bey dem Lehen seye. Unter die zufälligen Dinge rechnet man aber hier die Verbindlichkeit des Lehenmanns zu ungewöhnlichen Pflichten, desgleichen auch die den Weibspersonen verstattete Nachfolge. Auf der andern Seite aber die Befreyung des Lehenmanns von allen Diensten, und daß das Lehen sich nicht auf die Nachfolger erstreke *. Aus dem vorhergehenden ist klar, daß diese Einschränkung unter diejenigen gehören, welche verschiedene Arten ausmachen (20), und demnach in den Unterscheid der Arten von verschiedenen Gattungen des Lehens hineinschlagen. Das zufällige bey dem Lehen, sind demnach verschiedentliche Bestimmunmungen, welche in dem Unterscheid der Arten verschiedener Gattungen der Lehen enthalten sind, die von der durch die Gesetze insgemein herkommenden Art abgehen. In derjenigen Gattung der Lehen, welche bey uns meistens gewöhnlich ist, erstreket sich die Nachfolge nicht auf die Weibspersonen, sondern nur auf die Mannsbilder, und diese Nachfolge steket nicht in dem Begriff eines

Erklärung des Begriffs von dem zufälligen des Lehens.

(20) Warum differentia specifica und generica also übersezet werden, ist bereits in dem 2ten Theil dieser Sammlung erkläret worden.

* Siehe Struvs Syntagm. cap. 2. §. 9. pag. 67.

Bekräfftigung der angegebenen Begriffe.

§. 6. Daß die Begriffe von dem vor sich bestehenden natürlichen und zufälligen des Lehens nunmehr nicht allein klar und deutlich, sondern auch hinreichend bestimmet seyen, daß sie den Worten eine gewisse Bedeutung geben, und ordentlich wie Erklärungen eingerichtet seyen, wird niemand läugnen, welchem die Lehrsäze der Vernunfftlehre und Grundwissenschafft, so wie sie in diesen beyden Wercken auseinander gesezet werden, geläuffig sind. Damit aber niemand dencken möge, ich ändere die Bedeutung der Worte: so ist noch übrig, daß ich zeige, welcher gestallt die Rechtsgelehrten eben dieses, aber etwas dunkel und undeutlich im Sinne gehabt haben, indem es ihnen an den Gründen der Grundwissenschafft fehlete, welche ich erst deutlich aus einander gesezet habe, und nun durch Beyhülffe dieser Erkenntnißgründe klärer und deutlicher auseinander zu sezen in Stande gewesen bin. Struv welcher in der Weltweisheit der Schulgelehreten, die dazumahl auf den hohen Schulen gänge und gäbe war, sich sehr wohl umgesehen hatte, nahm bey Erklärung des Begriffes von dem vor sich bestehenden natürlichen nnd zufälligen seine Zuflucht zu dem Begriffe eines Dinges überhaupt,* und erkannte demnach, daß man zu klaren und deutlichen Begriffen dieser

dieſer Kunſtwörter nicht gelangen könne, wo man ihnen nicht aus den in der Grundwiſſenſchafft vorkommenden Erkenntnißgründen ein Licht gibt. Er hat demnach eben denjenigen Weg betreten, welchen ich erwehlet habe, und damit zur Genüge gelehret, daß auch die Erkenntnißgründe der Grundwiſſenſchafft den Rechtsgelehrten nüzlich ſeyen. Er hat nehmlich dasjenige in Erwegung gezogen, wovon Ariſtoteles gezeiget hatte, das man es von einem Dinge überhaupt ſagen könne, und damit das vor ſich beſtehende natürliche und zufällige bey dem Lehen verglichen, damit man ſehen könnte, mit was für allgemeinen Beſchaffenheiten eines Dinges ſie überein kämen. Er hat auch eingeſehen, daß ſich die von einem Dinge überhaupt feſtgeſezten Gründe ſowohl auf die cörperlichen als uncörperlichen Dinge, wie ſie die Rechtsgelehrten nennen, oder ſowohl auf die natürlichen als ſittlichen Dinge deuten laſſen; wormit er durchgehends ſowohl ſeine Scharfſichtigkeit als auch ſeine geſchärffte Beurtheilungskrafft zu erkennen gegeben hat. Da nun Ariſtoteles das Geſchlecht, den Unterſcheid, und das eigene, nothwendige Beſchaffenheiten einer Sache, die Zufälligkeiten aber (accidentia) nennet; ſo ſchlüſſt er daraus, die Rechtsgelehrten nenneten nicht nur das eigene ſondern auch das Geſchlecht, und den Unterſcheid, welche zuſammen das Weſen

einer Sache ausmachen, vor sich bestehende Dinge. Also war nichts mehr übrig, als daß er sowohl natürliche als zufällige Dinge in die Zahl der Zufälligkeiten sezte: daher er nothwendig einen Unterscheid unter Zufälligkeiten erdenken muste, deren einige aus dem Wesen einigermassen zu fliessen scheinen, andere aber gantz und gar mit demselben nichts gemein haben, oder aus dem Wesen gar nicht fliessen, damit er den Unterscheid zwischen dem natürlichen und zufälligen fest sezen könnte. Daß er aber den Endzwek, welchen er zu erreichen suchte, gar nicht erlangt habe, siehet man leichtlich daraus, weil man, indem er nicht deutlich erkläret hat, was nur einigermassen aus dem Wesen fliessen und gantz und gar nicht aus demselben fliessen, heise, durch Hülfe dieser Begriffe das natürliche und zufällige in dem gegebenen Fall nicht deutlich unterscheiden kan. Folglich hat dem Herr Struven nichts mehr im Wege stehen können, daß er nicht mit mir auf einerley Begriffe von dem vor sich bestehenden, natürlichen und zufälligen des Lehens gefallen ist, auser der Mangel derjenigen Lehrsäze von den Dingen überhaupt, welche ich in der Grundwissenschafft vorgetragen habe. Denn wenn er gewust hätte, daß diejenigen Dinge zu dem wesentlichen gehören, welche in einem Dinge zugleich seyn können, doch aber nicht zugleich mit einander da sind, noch ihren Grund,

warum

warum sie da seyn können, oder zugleich wirklich da sind, in andern Dingen, welche zugleich da sind, nicht haben, und daß durch das wesentliche die Geschlechter und Arten bestimmet werden, in so fern ihre Übereinstimmung die Aehnlichkeit unter dem Wesen der Dinge ausmacht, wie wir klar erwiesen haben **: so würde er nach seiner Scharfsinnigkeit wohl gesehen haben, daß nicht nur das vor sich bestehende, sondern auch das natürliche und zufällige zu dem wesentlichen gehöre, wodurch so wohl das Geschlecht des Lebens als auch die verschiedenen Arten der Leben bestimmet werden. Daraus kan man füglich folgern, daß das vor sich bestehende etwas wesentliches seye, so mit in den Begriff des Geschlechts hinein kommet, das natürliche aber etwas wesentliches, welches den Unterscheid der verschiedenen Arten des Lebens, die vermöge der Gesetze insgemein eingeführet sind, und endlich das zufällige ebenfalls etwas wesentliches ist, welches aber den Unterscheid der Arten von andern möglichen Leben ausmachet. Also glaube ich, Herr Struve und ich seyen mit einander eins, in so fern ich versichert bin, daß dieser berühmte Rechtsgelehrte eben diejenige Erklärung der Worte wie ich würde gegeben haben, wenn ein hinlänglich deutlicher Begriff von dem Ding überhaupt dazumahl nicht etwas unbekanntes gewesen wäre. Ob nun gleich die Erklärung

klärung dieses Rechtsgelehrten von der meinigen beyweiten unterschieden zu seyn scheinet, wenn man auf die Kunstwörter in der Grundwissenschafft siehet: so trägt er doch dort, wo er beschreibet, was etwas vor sich bestehendes, natürliches und zufälliges eines Lehens sey, dasjenige vor, welches aus meinen Begriffen mit eben der Bündigkeit erwiesen werden könnte, mit welcher die Meßkundigen aus den Begriffen der Figuren ihre Eigenschafften oder ihre nothwendige Eigenschafft erweisen. Um deswillen habe ich in dem vorhergehenden erinnert, daß meine deutliche Begriffe des vor sich bestehenden, natürlichen und zufälligen mit denen einerley sind, welche bey ihm einigermassen aber nur dunkel und undeutlich im Sinne gelegen sind, ob es schon scheinet, daß indem er seine Meynung durch Hülffe der Aristotelischen Gründe erklären wolte, er dieselbigen verfehlet, und folglich mit sich selbsten uneinig seye. Denn indem er behauptet, das natürliche mache vermöge des obigen (§. 5.) die Eigenschafften des Lehens aus, welche demselbigen vermöge des Rechts zukommen, und sie bey einem jeden Lehen für einerley ausgiebet, wo man nicht etwa einen andern Vertrag gemachet hat; so sagt er nichts anders als was aus meinem Begriff von dem natürlichen nothwendig fliesset. Denn vermöge dessen sind die natürlichen Dinge Einschränkungen, welche zusammen genommen, den Unterscheid der

Arten

Man hat Bücher und Tabellen, wie viel Arbeit ein Mann, ein Weib, ein Knecht, eine Magd, ein Junge, ein Mädchen, ein Pferd, ein Ochs, ein Esel, eine Kuh, ein Schwein, ein Schaf, ein Huhn, ein Gänserich, eine Gans, ein Hahn, eine Henne, ein Hund, eine Katze, ein Bienenstock, ein Obstbaum, ein Weinstock, ein Morgen Land, ein Morgen Wiese, ein Morgen Weide, ein Morgen Wald, ein Morgen Garten, ein Morgen Weinberg, ein Morgen Acker, ein Morgen Hopfenland, ein Morgen Feld, ein Morgen Brachland, ein Morgen Sumpf, ein Morgen Moor, ein Morgen Heide, ein Morgen Steinfeld, ein Morgen Sandfeld, ein Morgen Ödland, ein Morgen Bergland, ein Morgen Hügelland, ein Morgen Tal, ein Morgen Flachland, ein Morgen Gebirge, ein Morgen Felsen, ein Morgen Steinbruch, ein Morgen Kalkbruch, ein Morgen Sandgrube, ein Morgen Lehmgrube, ein Morgen Tongrube, ein Morgen Mergelgrube, ein Morgen Torfmoor, ein Morgen Kohlenbergwerk, ein Morgen Eisenbergwerk, ein Morgen Goldbergwerk, ein Morgen Silberbergwerk, ein Morgen Kupferbergwerk, ein Morgen Zinnbergwerk, ein Morgen Bleibergwerk, ein Morgen Quecksilberbergwerk, ein Morgen Schwefelbergwerk, ein Morgen Salzbergwerk, ein Morgen Steinsalzbergwerk, ein Morgen Kalibergwerk, ein Morgen Phosphatbergwerk, ein Morgen Asphaltbergwerk, ein Morgen Erdölbergwerk, ein Morgen Erdgasbergwerk, ein Morgen Kohlenbergwerk, ein Morgen Eisenbergwerk, ein Morgen Goldbergwerk, ein Morgen Silberbergwerk, ein Morgen Kupferbergwerk, ein Morgen Zinnbergwerk, ein Morgen Bleibergwerk, ein Morgen Quecksilberbergwerk, ein Morgen Schwefelbergwerk, ein Morgen Salzbergwerk, ein Morgen Steinsalzbergwerk, ein Morgen Kalibergwerk, ein Morgen Phosphatbergwerk, ein Morgen Asphaltbergwerk, ein Morgen Erdölbergwerk, ein Morgen Erdgasbergwerk,

sind demnach vermöge der Erkenntnißgründe der Grundwissenschafft Beschaffenheiten †††. Allein weil es Unterscheide der Arten des Lehens, von dem gemeiniglich krafft der Rechte herkömmliche Lehen sind; und man von der gewöhnlichen Art abzugehen nicht befugt ist, wo nicht der Lehenherr und Lehenmann sich deswegen mit einander verglichen haben: so sezet man das zufällige zu dem Lehen überhaupt durch solchen Vergleich hinzu, damit eine bestimmte Art daraus wird. Wenn aber das zufällige zu dem Lehen überhaupt solchergestallt gesezet wird: so wird das natürliche daraus, und indem sich der Unterscheid der Arten ändert; so ändert sich auch die Natur des Lehens. Und solchergestallt folget auch aus meinem Begriffe, was Struv dazu sezet ††††, daß die Natur des Lehens sich ändere, wenn man das zufällige dazu sezet, dergestallt, daß sie entweder gemehret oder gemindert wird. Aus dem bisher gesagten verstehet man also zur Genüge, wie wohl sich meine Begriffe auf das Lehenrecht schiken, und wie schön die Säze in der Grundwissenschafft damit übereinstimmen; welches die Wahrheit und den Nuzen meiner Lehren bestätiget.

* Im Syntagm. c. 2. §. 4. p. 58.

** 232. u. ff. §§. der Grundw. (21).

*** §. 68.

(21) Der Saz mit seinem Beweis ist dieser: Weil

*** 156. §. der Grundw. (22). .... 237.

Weil in den allgemeinen Dingen, welche nur einzele oder doch nicht allgemeine Dinge unter sich begreiffen, nichts weiter enthalten ist, als was in den einzelen oder nicht allgemeinen Dingen einerley ist: so entstehen die allgemeinen Dinge aus der besonderen (partiali) Aehnlichkeit der einzelen oder doch nicht allgemeinen Dinge, oder aus demjenigen, wodurch ein einzeles Ding dem andern einzelen Dinge, oder ein nicht allgemeines Ding dem andern ähnlich ist. Darauf folgen im 233sten und 234sten §. die Erklärungen der Art und der Geschlechter.

(22) Der angeführte Absaz enthält folgendes: Es ist kein innerer Grund vorhanden, warum das wesentliche in einem Dinge ist. Denn es ist das erste, welches man in einem Dinge annimmt, folglich kan man sich nichts eher als dasselbige darinnen gedenken, woraus sich verstehen liese, warum es sich darinnen befände. Folglich ist kein inwendiger

Nuze der Vergleichung der Worte des Lehenrechts mit den Begriffen der Grundwissenschafft.

§. 7. Niemand aber darf diese Vergleichung der im Lehenrechte gebräuchlichen Worte mit den Begriffen der Grundwissenschafft für unnüz und unfruchtbar ansehen; indem sie einen vielfältigen Nuzen hat. Ein und anderer davon soll nur angeführet werden, damit es nicht das Ansehen haben möge, ob hätte ich etwas umsonst oder nur meinen Lehren der Grundwissenschafft zu Gefallen behauptet. Es ist damit die Art und Weise alle mögliche Arten des Lehens zu bestimmen, und eine jede von ihnen benebst ihrem Geschlechte in genaue Erklärung zu bringen. Geschiehet dieses, so ist damit der Weg zu einer vollständigen Erwegung von dem Lehen gebahnet, indem sie sowohl alle mögliche Manchfaltigkeiten, welche bey dem Lehen statt haben können, und durchgehends alles, was sich von dem Lehen sagen lässet, und auser diesem annoch, was alle Lehen mit einander gemein haben, von demjenigen was einer jeden Art eigen ist, gar genau unterscheidet. Daß aber durch solche Erwegung das Lehenrecht selbst ein groses Licht überkommen, daß man es genauer einsehen kan, daran wird niemand zweifseln, der den Nuzen der allgemeinen Erwegungen aus verschiedenen Proben erkannt und eingesehen hat. Nehmlich man kan daraus den Grund von einem jeden hernehmen, daß man verstehet, warum es sich vielmehr so als anders verhalten müsse; und daraus ver-

verſtehet man theils das Recht ſelbſt beſſer, und kommt auch bey der Anwendung leichter und ſicherer fort. Wem dieſes Licht ſcheinet, der verſtehet auch ferner, worinnen das Lehenrecht noch einen Mangel habe, und welches unter denſelbigen das beſte ſeye, da doch nicht aller Orten einerley gilt. Er ſiehet auch, in wie fern man demjenigen, was gebeſſert werden muß, abhülffliche Maaſe geben könne. Und dieſemnach bekommt die Klugheit Geſeze zu geben in dieſem Theil der Rechte einen Zuwachs. Es würde einer den Leuten den Glauben in die Hände bringen, wenn er die Lehrart verſtünde, und eine Fertigkeit ſolche zu gebrauchen hätte, daferne er eine dergleichen Erwegung auffezete, und auf demjenigen Wege fortgienge, welchen ich gezeiget habe. Denn mein Werk iſt es nicht, mich einer ſolchen Arbeit zu unterziehen, indem es mir an gelegener Zeit dazu fehlet. Beyläuffig aber will ich doch erinnern, daß wenn die Weltweisheit nach meiner Lehrart recht getrieben, und auf die alſo genannten höhern Facultäten angewendet wird, noch einmahl die Zeit kömmen werde, da man darinnen eben ſowohl als in der Meßkunſt aus den bereits entdeckten Wahrheiten neue heraus bringet, (welches dem menſchlichen Geſchlechte gewiß groſen Vortheil verſchaffen ſollte,) und die bereits bekannten Wahrheiten würden in ein neues Licht geſezet, und ihr Nuze erwei-

wird niemand, welchen die ersten Gründe der Weltweisheit bekannt sind, läugnen, daß man genaue Erklärungen nöthig habe; und da solche bereits gegeben worden sind: so wird es nicht schwehr seyn, den ganzen Streit zu heben. Nemlich zu dem vor sich bestehenden des Lehens kan man nichts rechnen, als was in den Begriff des Lehens überhaupt hineinschlägt: was aber die ordentliche Art des Lehens von den übrigen unterscheidet, das gehöret zu dem natürlichen. Da nun jedermann eingestehet, man könne auch bewegliche Dinge einem zu Lehen geben; und alle Rechtslehrer die Art und Weise zeigen, wie man einem eine bewegliche Sache zu Lehen geben könne: so darff man die Beweglichkeit der Sache nicht mit unter das vor sich bestehende rechnen, sondern entweder unter das natürliche oder unter das zufällige. Weil ferner bekannt ist, daß die ordentliche Art des Lehens durch die Gesetze bestimmet wird, die Gesetze aber einschärfen, daß das Lehen auf nichts anders als auf liegenden Gütern, oder auf etwas, welches auf Grund und Boden lieget, oder solchen Dingen welche man unter die unbeweglichen rechnet, ruhen könne: so gehöret die Unbeweglichkeit der Sache mit unter das natürliche, keinesweges aber unter das zufällige. Es hat aber gewiß nicht wenig zu bedeuten, wenn das natürliche und zufällige bey dem Lehen in allen Fällen genau von einander unterschieden wird; allein

mein

mein Vorhaben leidet nicht, von diesem Nuzen ausführlich zu reden. Diesemnach erinnere ich nur, daß genaue und fruchtbare Begriffe von dem vor sich bestehenden natürlichen und zufälligen auch diesen Nuzen haben, daß viele Säze des Lehenrechts sich genau erweisen lassen, weil sie durch deren Behülffe mit den ersten Erkentnißgründen der Weltweisheit verbunden werden, auf welche endlich alle Beweise durchgehends auch die in der Rechenkunst und Feldmeß Kunst hinauslauffen, wie ich an andern Orten schon längstens gezeiget habe. Endlich werden noch viele Stüke des Lehenrechtes klar, wenn sie von diesen Erklärungen ein Licht bekommen; weil in dem Lehenrecht gar viel auf diesen Unterscheid des vor sich bestehenden natürlichen und zufälligen ankömt. Die Erklärungen aber geben demjenigen ein Licht, was darauf beruhet. Beyspiele will ich nicht anbringen, wer die Lehren der Grundwissenschafft wohl verstehet, und eine Fertigkeit besizet, die Regeln einer richtigen Vernunfftlehre wohl anzuwenden, und sich hernach an das Lehenrecht machet: der wird in der That erfahren, wie hoch er dieses Licht zu achten habe.

* In der Einleit. im 3ten Hauptst. §. 8 (instit. p. 16). ** S. Syntagm. c. 2. §. 6. p. 62. 63. †. 2. 1ste S. ††909. §. der Vernl (25).

(25) Diesen Absaz hieher zu übersezen dienet nicht eigentlich zu der gegenwärtigen Sammlung, darinnen nur zur Hauptwissenschafft gehörige Dinge kommen sollen und gehet auch der Deutlichkeit damit nichts ab, wenn er fehlet.

terscheiden, daß die späten Nachkommen wissen können, was er für ein Stern sey, davon wir geredet. Das erste thut in der Astronomie nicht geringe Dienste, wenn man den Lauff der Planeten in Ordnung bringen und den Ort der Cometen und andere Himmelsbegebenheiten genau heraus bringen will; an dem andern aber ist den Nachkommen ganz was ungemeines gelegen: denn wenn nicht Hipparch angefangen hätte den Nachkommen die Sterne zuzuzehlen (welches Unternehmen Plin nach Art leichtsinniger Gemüther, die den Zusammenhang der Wahrheiten nicht übersehen, ohne Grund getadelt,) und nach ihm andere, absonderlich Prolomäus, Ulugh Beigh, der Landgrafe von Hessen Wilhelm, Tycho de Brahe, der Jesuit Ricciol, Hevel und Flamstädt diese Arbeit von neuem fortgesezet hätten; so würden wir noch nicht wissen, daß die grosen Weltcörper wesentlichen Veränderungen unterworffen sind.

Besondere Fälle.

Wenn man nun den Ort eines Sternes im Himmel finden will; so muß man auch wissen, mit was vor einem Grade des aequatoris er durch den Mittagszirkel gehet. Dazu aber muß man die Zeit genau bestimmen können, zu welcher solches geschiehet: wie ich in meinen Anfangsgründen der Astronomie § 140. ausgeführet habe. Man bemühet sich in der Astronomie die Geseze zu erforschen, in welcher die Planeten sich um

die

die Sonne herum bewegen. Dazu ist aber mahls eine genaue Bemerkung der Zeit, da man sie bey gewissen Fixsternen, oder in einer gewissen Weite von der Sonne, oder auch im Mittagscircul nach oder vor der Sonne observiret, höchst nöthig: und ist dieses mit eine Ursache gewesen, daß der berühmte Astronomus in Frankreich Philipp de la Hire seine Astronomische Tafeln, daraus man den Lauff der Sonne und der Planeten berechnen kan, aus bloßen Observationen verfertigen können, welches Tycho de Brahe, dem zum observiren eine ganz richtige Uhr fehlete, für unmöglich hielte. In der Astronomie ergründet man die Weite der Weltcörper von der Sonne und von der Erde, hauptsächlich durch die Parallaxin des Monds und der Sonne, oder auch des Mars. Keine Parallaxis aber kan richtig ausgemacht werden, wenn man nicht die Zeit auf das allergenaueste angeben kan, da man die dazu nöthige Observation anstellet. Der berühmte Engländer Edmund Halley hat in den transactionibus Anglicanis anno 1716. pag. 348. angewiesen, wie man künfftig, wo GOtt will, wenn Anno 1761. den 26. May die Venus in der Sonne wird zu sehen seyn, die Parallaxin der Sonne wird genauer heraus bringen können, als sich durch die andern bisher gebräuchlichen Manieren des Hipparch, Aristarch und Cassin nicht thun lässet: aber auch hier kommet es darauf an, daß

einmahl dahin käme, daß man auch mit der Jugend Ubungen in der Tugend anstellen solte, würde man dieselbe auch auf vielfältige Weise durch Hülffe der Zeit in gute Ordnung bringen müssen (2): wovon bey anderer Gelegenheit sich ausführlicher und deutlicher wird reden lassen.

Beförderung des Nuzens durch Uhren.

Damit man des Nuzens theilhafftig würde, den man beschriebener massen von der Zeit zu gewarten hat; so ist man vor langen Zeiten auf Instrumente und Machinen bedacht gewesen, welche die Zeit abzumessen und genau zu unterscheiden dieneten.

Geschichte der Uhren.

Aus dem, was Vitruv lib. 9. cap. 9. aufgezeichnet, ersiehet man, daß anfangs die Sonnenuhren und nach diesem die Wasseruhren erfunden worden. Nach seinem Bericht hat Beros bey den Chaldäern eine Art von Sonnenuhren erfunden, und Aristarch Samius, Eudoxus, Apollon, Scopas Syracusanus, Parmenion, Theodosius, An-

(2) Es geschiehet dieses vornehmlich, wenn man ihr die Stunden ja Viertheilstunden des Tages genau eintheilet, sie immer zu einer Zeit und solches ungesäumt aufstehen, an die Arbeit gehen, solche biß auf die gesezte Stunde fortsezen, nach einem Zeitmas bewegen, essen u. d. g. thun lässet, auch genau darauf acht gibt, daß sie etliche Minuten nicht für eine Kleinigkeit ansehe. So wird sie in Absicht auf die Zeit genau, achtet die Stunden theuer, und lässet sich solche nicht gerne verderben.

Andreas Patrocles, Dionysiodorus und andere haben andere Arten hinzu gethan, und eben diese Männer haben auch allerhand Arten von Wasseruhren erdacht, davon er sonderlich die künstliche Wasseruhr des Cresibii rühmet, welche Perrault in seinen gelehrten Anmerkungen in einem vortrefflichem Kupffer deutlich vor Augen mahlet. Es ist gewiß, daß die Chaldäer und Egyptier sich eher auf die Astronomie geleget als die Griechen: wer aber unter ihnen den Anfang gemacht, ist nach des Achillis Tatii Zeugnisse schon vor Zeiten streitig gewesen. Es mag nun aber die Ehre der Erfindung den Chaldäern, oder den Egyptiern gebühren; so ist gewiß, daß die Wasseruhren so gleich mit der Astronomie ihren Anfang genommen, aus welchen nach diesem die noch heute zu Tage bey uns gebräuchlichen Sanduhren entsprungen, und also sie nicht weniger als die Sonnenuhren eine gar alte Erfindung sind. Die Astronomie, welche die Wasseruhren veranlasset, hat auch ihre Fehler deutlich entdecket, daß dannenhero schon Hipparch bewogen worden, bey der geraden Ascension der Fixsterne die Wasseruhren bey Seite zu setzen, und Ptolomäus sie bey Erforschung der Gröse von dem scheinbahren Diameter der Sonne verworffen.

Wenn man die jezt gebräuchlichen Uhrwerke, die durch Räder getrieben werden, erfunden; ist nicht leicht auszumachen. Der

Der Räderuhren.

Von der Zeit der Geburt.

Zu diesem Zeichen gehören auch diejenigen, welche in einem Monat, worin der Mond im Zeichen des Widders steht, geboren werden, und diejenigen, welche in einem Monat geboren werden, worin der Mond im Zeichen des Steinbocks steht, werden ebenfalls dem Zeichen des Widders zugeschrieben. Diejenigen, welche in einem Monat geboren werden, worin der Mond im Zeichen des Krebses steht, werden auch dem Zeichen des Widders zugeschrieben. Diejenigen, welche in einem Monat geboren werden, worin der Mond im Zeichen des Krebses steht, werden auch dem Zeichen des Widders zugeschrieben. Die Zeichen des Widders, des Steinbocks und des Krebses werden auch dem Zeichen des Widders zugeschrieben. Diejenigen, welche in einem Monat geboren werden, worin der Mond im Zeichen des Widders steht, werden auch dem Zeichen des Widders zugeschrieben. Diejenigen, welche in einem Monat geboren werden, worin der Mond im Zeichen des Widders steht, werden auch dem Zeichen des Widders zugeschrieben. Diejenigen, welche in einem Monat geboren werden, worin der Mond im Zeichen des Widders steht, werden auch dem Zeichen des Widders zugeschrieben. Diejenigen, welche in einem Monat geboren werden, worin der Mond im Zeichen des Widders steht, werden auch dem Zeichen des Widders zugeschrieben. Diejenigen, welche in einem Monat geboren werden, worin der Mond im Zeichen des Widders steht, werden auch dem Zeichen des Widders zugeschrieben.

zu Stande zu bringen, begreiffen. Man kan auch nicht leugnen, daß bißher keine ausführliche Nachricht in Schrifften davon zu finden gewesen. Was Cardanus lib. 9. de rerum varietate cap. 47. p. 629. & seqq. unter dem Titul Horologiorum Regulæ oder Regeln für die Uhren aufgezeichnet, kan denen, welche die innere Beschaffenheit der Uhren bereits verstehen, einiges Licht geben ihren Grund einzusehen: niemand aber kan daraus lernen, wie ein Uhrwerk beschaffen sey. Der bekannte Jesuit Caspar Schott hat Technicæ curiosæ lib. 9. p. 620. seqq. unter dem Titul Mirabilium chronometricorum verschiedene nützliche und zum Theil sonderbare Dinge beschrieben, die in Verfertigung der Uhren dienlich seyn und zu anderen Erfindungen Anlaß geben können: allein von den Regeln, welche in Berechnung und Verfertigung der Uhren in acht zu nehmen sind, meldet er nicht das geringste. Unter den sonderbaren Uhren beschreibet er auch Prop. 45. p. 708. eine Cylindrische, welche dadurch beweget wird, daß sie auf einer schiefliegenden Fläche fast unvermerkt hernieder steiget. Schotte weis den Erfinder nicht zu nennen: es hat sie aber viele Jahre hernach in Engelland Mauritius Wheeler als für seine eigene neue Erfindung in den Transactionibus an. 1684. num. 161. p. 647. ausgegeben, daraus sie in die Acta Eruditorum an. 1686. p. 79. gesetzet worden. Der

3.
Von der Zeit und ihrer Eintheilung (1).

Veranlassung zu dieser Schrifft.

Nachdem der gelehrte Herr Verfasser gesehen, daß seine Nachricht von den Uhren wohl aufgenommen worden seye; hat er sich dadurch bewegen lassen seine Arbeit fortzusezen, und insonderheit von den Probir- und Repetiruhren eben dergleichen Nachricht zu ertheilen, als er vormahls von denen gewöhnlichen Uhren, sowohl dem Gehe- als Schlagewerke gegeben. Ich zweiffele auch nicht, er werde mit dieser Fortsezung sowohl als mit der ersten Arbeit verständige Liebhaber vergnügen. Es erinnert der Herr Verfasser selbst, daß man die Beschaffenheit der Zeit wohl verstehen muß, wenn man Uhren recht stellen und gebrauchen will. Derowegen da ich abermahl die Ehre haben soll, gegenwärtige Arbeit mit einer Vorrede zu begleiten, und dieselbe meines Lobes

Anmerkungen.

(1) Der 1sten Fortsezung oder dem 2ten Theil der vollständigen Nachricht von den Uhren, welche Herr Joh. Georg Leutmann 1722. heraus gegeben hat, ist diese Abhandlung als die Vorrede vorgesezet.

Lobes nicht nöthig hat; so achte es nicht undienlich zu seyn, wenn ich von der Beschaffenheit der Zeit und wie sie abzumessen, etwas umständlich Unterricht ertheile.

Theile der Zeit.

Man stellet sich die Zeit vor als wenn sie aus Theilen bestünde, die in einer unverrükten Reihe auf einander folgen und von gleicher Länge sind. Es hat ein jeder Theil seine determinirte Grösse und aus ihnen erwächset auch eine determinirte Zeit, die sich zu einer andern verhält, wie ihre Theile zu den Theilen der andern zusammen genommen. Der kleineste Theil, den wir in Uhren bemerken, sind die Secunden welche etwas länger sind, als insgemein ein Pulsschlag währet. Eine Secunde ist so groß wie die andere, und aus ihnen erwachsen die Minuten, welche gleichfalls eine Zeit von einer determinirten Grösse sind. Eine Zeit von 60. Secunden verhält sich zu einer andern von 90. Secunden wie 2 zu 3, oder ist $\frac{2}{3}$ von der andern. Es sind demnach auch alle Minuten einander gleich und daher ferner alle Stunden, deren eine jede, wie bekannt, aus 60. Minuten bestehet. Aus gleichen Stunden können auch nicht anders als gleiche Tage kommen, indem ein jeder aus 24. Stunden zusammen gesezet wird.

Arten der Zeit.

So stellet sich jederman die Zeit vor, und die Sternkundigen brauchen keine andere zu ihren Rechnungen: sie nennen sie

Ausnahme; es sey denn, daß sie [illegible] [illegible] [illegible]

füglich zum Maasstabe der Zeit erwehlen könnte. Und man betrüget sich auch nicht in seiner Meynung, wenn man in der Astronomie und Wissenschafften mit der Zeit zu thun hat. Allein im menschlichen Leben will sichs nicht wohl thun lassen, weil die Abwechslungen des Tages und der Nacht mit dieser Bewegung gar nichts zu thun haben, sondern vielmehr eben der Stern, der heute zu Nacht in den Mittagscircul kommet, nach Verlauf einiger Zeit denselben bey Tage erreichet.

Was nun ferner die Sonne angehet, so kan man auf eben die Art wie vorhin durch Astronomische Bemerkungen erkennen, daß sie in gleicher Zeit von einem Stundencircul zu dem andern kommet. Man begreifft es aber auch leicht daher, weil die Bewegung der Sterne und der Sonne aus einerley Ursache uns so erscheinen, nehmlich wegen der Bewegung der Erde um die Axe. Da die Sterne mit gleicher Geschwindigkeit sich um die Erde herum zu bewegen scheinen; so muß sich die Erde mit einer unveränderten Geschwindigkeit um ihre Axe herum wenden. Denn was wir für Bewegungen in den Sternen antreffen, dergleichen müssen wir der Erde zueignen. Scheinen nun aber die Sterne sich mit gleicher Geschwindigkeit um die Erde zu bewegen, weil die Erde sich mit unveränderter Geschwindigkeit um ihre Axe drehet: so muß auch die Sonne mit einer unveränderten Geschwindigkeit um die Erde herum zu lauffen scheinen, da ihr eben deswe-

Der andern.

gen

lich daß die Uhren vor sich beständig mit dem Lauffe der Sonnen zutreffen, vielmehr gehen sie bald zu geschwinde, bald zu langsam, wenn gleich der Künstler sie noch mit so groser Geschiklichkeit verfertiget, auch nicht ohngefehre Zufälle einige Unordnungen verursachen. Diese auserordentliche Zufälle sind niemanden besser als den Sternkundigen bekannt, welche auf die Himmelsbegebenheiten mit Fleiß acht haben. Man findet auch von den berühmtesten in ihren Schrifften vieles davon angemerket, daß ich nicht nöthig habe solches hier zu wiederholen, indem es grösstentheils eine Sache ist, die niemanden angehet, als der mit Beobachtung der Himmelsbegebenheiten zu thun hat. Unterdessen mögen die Uhren entweder wegen der Ungleichheit der mittlern Zeit, die sie zeigen, von der wahren, oder wegen ihrer eigenen Mängel, darinnen es der Künstler versehen, oder auch wegen ohngefehrer Zufälle, als da sind grose Wärme und Kälte, zu frühe, oder zu spat gehen, so müssen sie nach dem wahren Lauffe der Sonne gestellet werden, indem man den Zeiger entweder fort, oder vor sich zurüke schiebet.

Von Herr Leutmans Schrifft.

Und eben deswegen hat auch der Hr. Verfasser gezeiget, wie man die Uhren richtig stellen kan. Ich finde, daß er einen Anhang von den Schrittzehlern gemacht. Da dieses ein sehr nüzliches Instrument und sich in vielen Fällen gebrauchen lässet, so werden die Käuffer mit dieser Zugabe gar wohl zu frieden seyn.

Halle, den 22. December 1721.

Zur

Zur Lehre von der Welt.

4.
Von dem Zusammenhang der Dinge in den menschlichen Verrichtungen als dem Grunde der Klugheit (1).

§. 1.

Von der Lehre von der Welt überhaupt, welche ich nicht ohne guten Vorbedacht zu einem Theil der Hauptwissenschafft gemacht habe, nimmt die Verknüpfung, vornehmlich der cörperlichen Dinge, die erste Stelle ein. Man nennet nehmlich diejenigen Dinge mit einander ver- Vorhaben des Verfassers.

(1) Der Herr Verfasser hat dieses Stück lateinisch in die Marburgischen Nebenstunden auf das Jahr 1730 hinein gerücket, allwo es im Frühlingsvierteljahr das 3te Stück ausmachet, und sich von der 291sten biß zur 322sten Seiteerstrecket. Die lateinische Ueberschrifft ist de nexu rerum in negotiis humanis, prudentiae fundamento, dabey sogleich zu erinnern ist, daß nexus bald durch Verknüpfung, bald durch Zusammenhang, und negotia bald durch Geschäffte, bald durch Händel, meistens aber durch Verrichtungen übersezet worden seye.

verknüpfft, davon eines den zureichenden Grund in sich enthält, warum das andere zugleich neben ihm ist, oder darauf folget *. Der zureichende Grund bedeutet dasjenige, woraus sich verstehen lässet, warum etwas vielmehr ist, als nicht ist **. Es sind demnach mehrere Dinge alsdenn mit einander verknüpfft, wenn man in dem einen von ihnen etwas solches findet, warum das andere entweder zugleich mit ihm ist, oder darauf folget. Und dergleichen Verknüpfung treffen wir in dieser sichtbahren Welt an (2). Denn in der Welt entstehet nichts, welches vorher nicht gewesen war, ja es gehet in den Cörpern ganz und gar keine Veränderung vor, davon man keine Ursache antreffen sollte. Und wenn jemand weis, was zu einer Ursache gehöre: der verstehet daraus, und kan einem andern deutlich erklären, in wie fern solches

(2) In der Urkunde stehet in universo seu mundo hoc adspectabili. Wir Deutschen haben nicht zwey Worte, die Welt damit auszudruken, wenn man nicht etwa von den Dichtern Redensarten entlehnen will: daher muste dieses schlechthin nur einfach gegeben werden. Dieses aber verstattet die Beschaffenheit einer Uebersezung. Denn im lateinischen werden die beyden Worte um deßwillen gebrauchet, weil sie beyde gewöhnlich sind, welches aber hier wegfället. Daher gehet der Deutlichkeit nichts ab.

solches die Ursache des andern ist, das heist, wie fern es habe angehen können, daß sie etwas hervor gebracht habe, welches vorhero nicht war, oder wie fern sie eine Veränderung in einen Cörper gebracht habe, welcher vorhero schon wirklich gewesen ist. In dieser Verknüpfung, welche nichts anders ist, als ein Beruhen der Wirkung auf der wirkenden Ursache (effectus a causa efficiente dependentia) bestehet der ganze Grund der Naturlehre, in welcher ich kein anderes Absehen hatte, als diese Verknüpfung einzusehen. Aber auser diesem sind die Dinge in dieser sichtbaren Welt dergestallt mit einander verknüpfet, daß man aus demjenigen, was sich darinnen befindet, verstehen kan, es seye das eine um deswillen darinnen, weil das andere wirklich ist, oder weil das andere wirklich werden soll. Z. Beyspiel: wenn wir befinden, es reime sich gar wohl zusammen, daß die Sonne zugleich mit der Erden wirklich seye, weil die Erde ohne Sonne zu einem wüsten Klumpen (chaos) werden würde, indem darinnen die Erzeugung und Verderbung aufhören würde Und diese Verknüpfung der materiellen Dinge ist, wenn man sie genau betrachtet, und auf GOTT ihren Urheber hinziehet, nichts anders, als ein Beruhen des Endzweks auf seinem Mitel, oder vielmehr ein Beruhen der Dinge auf einander nach ihren Endursachen. In dieser Verknüpfung bestehet der Grund

ſeiner Art, nicht aus Begriffen, als welche manchem fehlen, oder die bey ihm wenigſtens nicht deutlich ſind, ſondern aus dem Wort Zuſammenkettelung geſchloſſen, und dabey die Regeln von Abſtammung der Wörter zu Hülffe genommen, und da ihm die Einbildungskrafft einen undeutlichen Begriff von der Kette an die Hand gab, ſich eingebildet, aus der Verknüpfung ſelbſt oder aus der Zuſammenkettelung der Dinge flieſſe die unvermeidliche Nothwendigkeit. Daher iſt es gekommen, daß, wenn die Verknüpfung der Dinge alſo erkläret worden iſt, ſie ſeye ein Beruhen der Dinge auf einander, ſo wie eine Wirkung auf der wirkenden Urſache, und die Endzwecke auf den Mitteln beruhen, welches ſich aus demjenigen, was ſich in den Sachen findet, verſtändlich erklären läſſet; Leute welche mit den Schatten ſtreiten, und welche mit den Worten Krieg anfangen, geſtuzet haben, weil ſie Dinge höreten, welche mit dem erſchlichenen Begriffe, welcher aus der Herleitung des Wortes erwachſen war, nicht überein zu kommen ſcheinen, welches ein ganz untrügliches Merkmahl iſt, daß ſie wider die Verknüpfung der Dinge ein Geſchrey erhoben haben, ehe ſie noch verſtunden, was das Wort bedeute. Die Verknüpfung der Dinge, wenn ſie recht verſtanden wird, wie ich ſie in dem Werk von der allgemeinen Weltlehre vortrage, hat den allergröſeſten

Nuzen

Nuzen der Wiſſenſchafften. Denn ſie iſt nicht allein der Grund von einer richtigen Naturlehre und Abſichtswiſſenſchafft wie erſt erinnert worden iſt: ſondern ſie iſt auch ein feſter Grund von der geſammten natürlichen Gottesgelahrheit dergeſtallt, daß ohne ſolche ſich aus der Betrachtung der Welt nicht auf eine erweiſende Art darthun läſſet, daß ein GOtt ſeye, und was er für Eigenſchafften an ſich habe. Ja die wahrhafftige Lehrart der Weltweisheit, welche des Cartes eingeführet hat, nehmlich aus den Begriffen der Dinge, auf eine verſtändliche Weiſe zu erklären, was ihnen zukomme oder zukommen könne, gründet ſich auf dieſe Verknüpfung. Aber dieſe Lehre von der Verknüpfung der Dinge hat annoch ein und anderen Nuzen, davon derjenige hieſelbſt vornehmlich in Erwegung gezogen zu werden verdienet, welcher ſich in den menſchlichen Verrichtungen zeiget. Wer denſelben einſiehet, der kan daraus viele Vortheile zur Klugheit nehmen. Dieſemnach erachte ich es meiner Pflicht zu ſeyn, davon etwas ausführlicher zu handeln.

* 20. §. der Lehre von der Welt (5).

(5) Es ſoll vielmehr heiſen im 10den §. denn daſelbſt iſt dieſe Erklärung angeführet, welche auch in den vernünfftigen Gedank von GOtt der Welt u. ſ. w. im 545. §. angeführet iſt. Denn im 20. §. wird der Saz erwieſen:

Wenn

Daran lieget nichts, daß wir dergleichen Reihen nicht weit hinaus fortsezen können. Denn wenn wir die Ursachen dessen, was sich in der sichtbaren Welt ereignet, untersuchen wollen: so können wir auch keine lange Reihen zusammen verknüpfen, vornehmlich wenn wir in der Naturlehre nicht sonderlich bewandert sind. Es hindert auch nichts, daß zum Beyspiel andere Bäume von einer gewissen Gattung gezogen werden, wenn gleich mancher Saame zu Grunde gehet, daraus Bäume hätten wachsen können. Denn nicht alle Bäume von einer Art sind einander vollkommen gleich, indem sie nicht auf einerley Weise ausschlagen, blühen, und nicht einer so viele Früchte träget, als der andere, noch mehrere Dinge zu geschweigen, welche hier eine Unähnlichkeit verursachen. Man hat erdichtete Erzehlungen von Menschen und ihren Thaten, welche niemahls in der Welt gewesen sind, ingleichen von Landschafften, welche man nirgends auf der Erde antrifft. Weil diese nichts widersprechendes in sich fassen: so sind sie allerdings möglich, und können demnach wirklich seyn. Allein weil diese Geschichte nur solche Dinge in sich fassen, welche zufälliger

† 102. u. ff. §§. der Lehre von der Welt (9).

†† In

ger Weise wirklich sind, so müste, wenn diese erzehlete Dinge wirklich seyn sollten, eine ganz andere Welt wirklich seyn, welche von derjenigen, welche nun wirklich ist, sehr unterschieden wäre. Siehet jemand die Art und Weise, wie fern diese zufällige Dinge zur Wirklichkeit gelangen, nicht deutlich genug ein, und lässet demnach die Möglichkeit mehrere Welten, welche daraus geschlossen wird, nicht gerne zu: so gebe er auf das nachfolgende acht, worinnen eben diese Möglichkeit mehrerer Welten annoch auf eine andere Weise dargethan werden soll.

(9) Die daselbst enthaltene Absäze sind folgende:

§. 102.

Was sich in einer Welt und auch in der sichtbaren ereignet, ist unter Bedingung nothwendig. Denn was in der sichtbaren Welt sich begiebet das fänget an wirklich zu seyn, da es vorher noch nicht wirklich war, und gehöret demnach zu der Reihe der auf einander folgenden Dinge, folglich ist es zufällig. Indem es nun anfänget wirklich

zu

†††† Im 33sten Saz (pag. 29.).

§. 2.

Da hingegen Spinoz und andere Vertheidiger der unumgänglichen Nothwendigkeit die Wunderwerke um deßwillen verworffen haben, weil sie sich unverständiger Weise eingebildet haben, die nothwendige Wirklichkeit, welche aus der auf dem zureichenden Grunde beruhenden Verknüpfung herfliesset, hebe die Zufälligkeit der Dinge auf; dabey sie aber die Begriffe der Grundwissenschafft unter einander gemenget haben, welche ich in dem Werke von der Grundwissenschafft sehr deutlich aus einander gesezet habe. Daraus erhellet die Nothwendigkeit, die Lehren der Hauptwissenschafft hinreichend zu erklären, damit nicht durch eine Undeutlichkeit der Begriffe Dinge untereinander gemenget werden, welche von einander hätten unterschieden werden sollen.

§ 104.

Aus dem zureichenden Grunde von demjenigen, was sich in der Welt ereignet, fliesset keine unbedingte Nothwendigkeit.

Denn der zureichende Grund ma-

chet

§. 2. Um zu zeigen, daß in den menschlichen Verrichtungen eine Verbindung statt habe: so muß vorhero erst erkläret werden, was

Es wird gezeiget, daß in den menschlichen Verrichtungen eine Verknüpfung sey.

chet nur, daß sich auf eine verständliche Weise erklären lässet, warum etwas ist, die unumgängliche Nothwendigkeit aber hat ihren Ursprung in dem Wesen der Dinge. Aus dem zureichenden Grunde deßjenigen, was sich ereignet, fliesset demnach keine Nothwendigkeit in ihre Wirklichkeit.

§. 105.

Aus der Verknüpfung der Dinge in der Welt fliesset keine Nothwendigkeit in ihrer Wirklichkeit.

Denn die Dinge sind in der Welt mit einander verknüpfet, in soferne sie also neben einander zu stehen kommen und auf einander folgen, daß das eine den zureichenden Grund in sich enthält, warum das andere neben ihm ist, oder darauf folget. Da nun also aus dem zureichenden Grunde dasjenige was sich in der Welt begiebet keine unumgängliche Nothwendigkeit erfolget: so kan auch aus ihrer Verknüpfung in ihre Wirklichkeit keine unumgängliche Nothwendigkeit fliessen

Verknüpfung die Natur eines Mittels ver-
liere, welche es vorhero hatte, nehmlich das
Geld in einer Stadt zu mehren. Daß aber
dieses Geschäffte mit andern in dem gegebe-
nen Falle verknüpfet seye, und daß daraus
eine Reihe von verknüpften Dingen entste-
he, welche sich nicht leichtlich bestimmen
lassen, das kan ohne Schwierigkeit darge-
than werden. Weil hier angenommen wird
die Stadt liege an den Gränzen eines Lande
oder Königreichs: so kommen die fremden
aus den benachbarten Orten dahin, Waa-
ren zu kauffen, gleichwie man auch aus sel-
bigen Orten Lebensmittel herhohlet und hin
bringet. Das Verbot einer Waare erstre-
ket sich nicht auserhalb der Gränzen des Ver-
bietenden, und demnach lassen sich die Be-
nachbarten, welchen die verbotene Waar
bequem zu seyn scheinet, von deren Gebrauch
nicht abhalten. Sie holen sie demnach aus
andern Orten, aber sie nicht allein, sonder
auch noch zugleich andere, welche sie vorher
an selbigen Orten zu kauffen gewohnt waren.
Wenn sie die Lebensmittel verkauffen: so neh-
men sie alles das baare Geld, welches sie ge-
wonnen hatten mit davon, dessen Theil sie
vorher die Waaren einzukauffen angewendet
hatten. Ist kein anderer Ort etwa in der
Nähe, woher man die Waaren bequem ha-
ben kan, so findet sich schon ein gewinnsüch-
tiger Kauffmann, welcher in der Nähe ei-
Kramladen anrichtet, damit man so wohlfe-
haben

haben kan. Diejenigen von welchen man die verbotene Waare holete, werden deßwegen unwillig, und denken nun darauf, wie sie demjenigen der sie verboten hat, nach dem Vergeltungsrecht gleiches mit gleichen eintragen mögen. Hat man in selbiger Gegend keine andere bequeme Waare, welche man an statt der verbotenen gebrauchen könnte: so denken die auswärtigen, welche auf ihren Gewinn genau sehen, auf eine neue Art, welche sie mit mehrer Bequemlichkeit an deren Stelle sezen. Diese bringt man hernach dahin, weil sie nicht verboten ist. Also hält man fremde Käuffer ab, und diejenigen welche die Lebensmittel verkauffen, tragen nebst den innländischen Kauffleuten das Geld davon. Die Kauffleute klagen, darüber, daß die Waare verboten ist, und solche lassen sich abschröcken, welche Geld mit gebracht hätten, und sich an den Ort wo die Waare verboten ist, niederzulassen entschlossen hätten. Tausend andere Dinge übergehe ich mit Stillschweigen, welche weil sie gering scheinen anfangs verächtlich herauskommen; ohnerachtet aus ihnen in einer beständigen Reihe der verknüpfften Dinge zu lezt höchst wichtige erwachsen, und welche einer ernsten Aufmerksamkeit vornehmlich werth waren. Dieses einige Beyspiel lehret zur Gnüge, was die Verknüpffung, von welcher hier die Rede ist, zu bedeuten habe, und wie viel daran gelegen seye, ob man ein

Stuffe siehet von dem nahen auf das weite, vermöge deren man eine Verknüpffung der Dinge, welche aus einander erwachsen sind (10), eine lange Zeit hindurch einzusehen vermögend ist. Die andere siehet tief in die Geschäffte hinein und entdecket die allgemeinen Verknüpfungen, von welchen man die Anwendung auf andere ähnliche Fälle machen kan, wenn man die Verknüpfung darinnen einzusehen noch nicht im Stande ist.

Die erste Stuffe der Scharfsichtigkeit begreiffet unzehlig viele andere unter sich, daß man also in Erweiterung derselbigen immer weiter fortkommen, und täglich wachsen und zunehmen kan. Hier ist aber keine andere Uebung nöthig, als daß man in Untersuchung der Verknüpfung unter den Geschäfften und Dingen fleißig ist, und beständig fortfähret auch nach und nach seine Aufmerksamkeit auf eine längere Reihe verwendet. Denn daß auf solche Weise die Scharfsichtigkeit immer zunehme, wenn man gleich wenig darum bekümmert ist, ja nicht einmahl daran denket, erfähret man aus der Sache selbst. Es verhält sich hier eben also, gleichwie bey den Beweisen. Anfangs muß man sich nur solche Beweise aufsezen, darinnen wenig Schlüsse mit einander ver-

(10) In der Urkunde ist hier ein Druckfehler, und stehet naturam statt natar.

verknüpfet werden; findet man aber daß der Aufsaz solcher Beweise leicht von statten gehet: so machen einem doch die längern noch einige Schwierigkeiten, in welchen mehrere Vernunftschlüsse mit einander verbunden werden. Erweiset man sich aber bey deren Aufsaz emsig, so kan man endlich auch diese Schwierigkeiten überwinden, und man wird wahrnehmen, daß man eben so leicht lange Beweise verfertigen könne, als vorhero kurze. Und so gelanget man immerzu mit gleicher Leichtigkeit zu einer Fertigkeit die Verknüpfung der Vernunftschlüsse auf eine längere Reihe hinaus fortzusezen. Gleichwie hier die Vernunftschlüsse mit einander verbunden werden, dergestallt daß einer aus dem andern entstehet: alle aber zugleich aus dem im Anfang gesezten ihren Ursprung haben: also hat es in dem andern Falle mit den Geschäfften und den daraus entstehenden Dingen eine gleiche Bewandniß. Und also hat die Uebung in beyden Fällen einerley Erfolg. Dieses aber ist in dieser ersten Stuffe der Ausdehnung annoch besonders, daß zugleich noch eine gewisse Stuffe der Tiefe darinnen ist (11); welche da sie noch

(11) Das lateinische Wort intensio wird hier dem Wort extensio entgegen gesezet. Nun liese es sich zwar überhaupt durch Erweiterung verdeutschen: allein dieser Ausdruck würde

davon soll zur andern Zeit ausführlich gehandelt werden, indem sie sich durchgehends auf die Verknüpfung der Dinge gründet, und daher am allerdeutlichsten beweiset, wie nüzlich es seye, dieselbige einzusehen. Fraget man nun, was für Uebungen vornehmlich nöthig sind, eine so vortrefliche Stuffe der Scharffsichtigkeit geschwinder und völliger zu ersteigen: so lässet sich die Antwort zwar gar bald geben, indem ich nichts rede als was ich erfahren habe, und davon ich die Ursache verstehe: allein, da sich dieses nicht aus Gründen einsehen lässet, wo man nicht vorhero die Grundwahrheiten der Lehre von der Seele sich etwas genauer bekannt gemacht hat; so werde ich mir Mühe geben, die Sache nach der Fassung des Lesers so viel als sich thun lässet, auseinander zu sezen. In dem Werk von der Vernunfftlehre habe ich gezeiget **, wie die Beweise zergliedert werden müssen, damit man die Vernunfftschlüsse, welche mit einander verbunden werden, deutlicher erkennet, und welche, desgleichen wie sie auf das Papier entworffen werden müssen, damit man den ganzen Beweis auf einen Blik zu übersehen im Stande ist, und die Ueberzeugung so nach ihrer Klarheit erhält, auch das Gefühl der Gewisheit zu dem Begriff welcher den Saz vorstellet, hinzu kommt. Etwas ähnlicher wird auch in dem gegenwärtigen Fall erfodert, wenn man eine entfernete Verknüp-

fung

fung einzusehen tüchtig werden will. Denn die Reihe der unter einander und mit andern Dingen verknüpften Geschäffte muß deutlicher auseinander gesetzet, und gleichsam auf einen Blik den Augen vorgestellet werden, dabey ein jedes ins besondere und die Verbindung eines jeden mit dem andern ins besondere in Erwegung zu ziehen, und was man dergestallt erwogen hat, so gleich wieder auf einen Blick krafft der Einbildung hell wird, zusammen zunehmen ist. Allein weil sich die Menge dessen, was davon zu sagen wäre, nicht mit wenig Worten ausdrucken lässet: so verspahre ich solches bis auf eine besondere Abhandlung von der Muthmassung oder dem Vorhersehen der künfftigen Begebenheiten (13). Dieses mag also von der ersten Stuffe, vermöge deren die Scharffsichtigkeit erweitert wird, genug seyn.

Die andere Stuffe der Scharfsichtigkeit, vermöge deren sie stärcker wird (intenditur), daß man eine tiefere Einsicht in die Geschäffte bekommt und die allgemeinen Verknüpfungen wahrnimmt, ist schwehrer als die

(13) Zur Zeit ist dieses Versprechen noch unerfüllet geblieben, doch so manches anderes nüzliches Werck den begierigen Lesern in die Hände geliefert worden. Gleichwohl wünschet man die Fortsezung der Nebenstunden, und besonders die Ausarbeitung der darinn verspahrten Ausführung mit grosen Eiffer.

** 958. §. (14). † 678. u. 710. §. (15).
†† Im Frühlingsvierteljahr im 4ten Stück (16).

Mittel die Verknüpfung in den menschlichen Geschäfften einzusehen

§. 4. Wendet man den gehörigen Fleiß darauf, zu derjenigen Scharfsichtigkeit, davon gesaget worden ist, zu gelangen: so siehet man dabey selbst die Verknüpfung in den menschlichen Geschäfften ein, und man wird wahrnehmen, daß man bey dem Fortgang von Tage zu Tage solche zu bemerken, geschickter wird. Hat man nun schon einige Scharfsichtigkeit: so muß man desto fleissiger im Untersuchung dieser Verknüpfung seyn; weil man nun in der angenommenen Erkenntniß der Geschäffte weiter kommen kan, als vom Anfang da man noch nicht tief hinein sehen kan. Was die Begriffe der Grundwissenschafft hiebey für einen Vortheil gewähren, ist erst erkläret worden. Es wendet einer demnach seine Mühe ganz nüzlich an, wenn er sich damit beschäfftiget, sie verstehen zu lernen, und ins Gedächtniß zu fassen. Vornehmlich aber dienet zu dem gegen-

(14) Dieser Absaz ist viel zu weitläufftig, als daß er hier seine Stelle bekäme, ohnerachtet er ganz nüzlich seyn würde.

(15) Der 678ste §. ist auf der 706sten Seite des 2ten u. d der 710de auf der 544sten S. des 3ten Theils übersezet zu lesen.

(16) Davon handelt das 4te Stück des 2ten Theils dieser gesammleten Schrifften, von der 108ten Seite an.

gegenwärtigen Zweck, was von dem Grunde des Widerspruchs und von dem Saz des zureichenden Grundes, von dem möglichen und unmöglichen, den bestimmten und unbestimten, dem Begriffe eines Dinges sowohl überhaupt als insonderheit, von einzelen und allgemeinen Dingen, von der Ordnung und Vollkommenheit, endlich von den Ursachen und Zeichen angebracht worden ist. Unser gegenwärtiges Vorhaben verstattet uns nicht, solches von einem jeden zu erweisen. Wenn aber diese Nebenstunden fortgesezet werden sollten: so wird es nicht an Gelegenheit fehlen, dem Glauben davon bald bey diesem bald bey jenem, bald wiederum bey einem andern Begriffe in die Hände zu bringen. Es ist aber besser, wenn ein jeder den ganz unerwarteten Nuzen von diesen Begriffen in sich selbst erfähret, dazu, wie ich wahrgenommen habe nicht wenig hilfft, daß man die Ursache untersuche, wenn uns unsere Meynung etwa betrogen hat, warum es geschehen seye; damit man einsiehet, wie fern vermöge des richtenden Begriffes der Verstes vermieden werden könne, und wenn man mit der Zeit grösere Scharfsinnigkeit erlanget, in Erwegung ziehet, wie sich vermöge der Begriffe der Grundwissenschafft die Muster erweitern, damit man siehet, wie fern man sich der in enge Gränzen eingeschlossenen Erfahrung nun in mehreren Fällen bedienen könne. Aus der Lehre von der

gentheil nenne ich diejenigen Umstände in den die äuseren, welche in besonderen Fällen von ohngefehr dazu kommen; welche demnach nicht in allen Fällen gegenwärtig sind, und welche man auch nicht immer vorher sehen kan, und sich folglich unserer Aufmerksamkeit entziehen, wenn wir an die Sache überhaupt gedenken. Gleichwie nun also etwas weislich beschlossen wird, wenn es sich zu den innerlichen Umständen einer Verrichtung schicket: also brauchen wir auch die äuseren derselbigen klüglich zu unserem Vortheile. Die äuseren Umstände haben um der in der ganzen Welt vorhandenen Verknüpfung willen statt: daher muß man dieselbige wissen, wenn wir der Klugheit Platz machen wollen, welche ganz und gar darauf als auf ihrem Grunde beruhet. Wenn man demnach nur weis, was der Klugheit zukomme, und was für eine Verknüpfung in der Welt statt finde: so wird man keinen sorgfältigen Beweis fodern, daß die Erkenntniß der Verknüpfung der Geschäffte der Klugheit aufhelffe, sondern sich vielmehr darüber wundern, wenn jemand daran zweiffeln wollte. Doch ist es der Mühe werth, daß man ein wenig deutlicher erwege, was die Erkenntniß der Verknüpfung menschlicher Verrichtungen für einen Vortheil in Absicht auf die Klugheit leistet. Zuerst ist demnach zu merken, daß die Verknüpfung der Dinge, welche sich in den menschlichen Verrichtungen

gen

Universelle Verrichtungen, sind solche, welche sich auf alle Theile des Körpers, auf die Verrichtungen aller Theile, und auf alle Lebensalter erstrecken. Hierher gehören die Ernährung, das Wachsthum, die Absonderung, die Bewegung, die Empfindung, die Zeugung, das Leben und der Tod.

Ernährung, ist diejenige Verrichtung, durch welche alle Theile des Körpers, so lange sie leben, ihre Nahrung, Stoff und Kraft erhalten, um ihre Verrichtungen ausüben zu können.

Wachsthum, ist diejenige Verrichtung, durch welche alle Theile des Körpers, so lange sie leben, ihre Größe und Vollkommenheit erhalten.

Absonderung, ist diejenige Verrichtung, durch welche alle Theile des Körpers, so lange sie leben, ihre Feuchtigkeiten erhalten, oder sich von ihnen reinigen.

Bewegung, ist diejenige Verrichtung, durch welche alle Theile des Körpers, so lange sie leben, ihre Lage verändern können.

Empfindung, ist diejenige Verrichtung, durch welche alle Theile des Körpers, so lange sie leben, ihre Empfindungen erhalten.

Zeugung, ist diejenige Verrichtung, durch welche alle Theile des Körpers, so lange sie leben, ihre Fortpflanzung erhalten.

Leben, ist diejenige Verrichtung, durch welche alle Theile des Körpers, so lange sie leben, ihr Leben erhalten.

Tod, ist diejenige Verrichtung, durch welche alle Theile des Körpers, so lange sie leben, ihr Leben verlieren.

gen vorsichtig, damit wir auf alles was gegenwärtig zukünfftig und vergangen ist, zurücke sehen und wohl bedenken, ob daraus etwas folget, welches dem gegenwärtigen Geschäffte schadet oder hilfft, oder uns sonst auf andere Weise schaden oder helffen kan. Daß aber die Klugheit nicht ohne diese Vorsicht seyn könne, gibt uns selbst die Erklärung derselbigen zu erkennen. Denn gehöret das nicht zur Klugheit, daß wir alle äusere Umstände einer Verrichtung oder auch alle uns vorkommende Fälle zu unserm Vortheil anwenden? Indem wir aber auf ein jedes acht geben, was unsere Sinnen rühret, oder dem Gemüthe auf einige Weise vorkommet, der auf unsern Zustand deuten: so begehen wir nicht leicht aus Versehen etwas, dessen uns hernach wiederum gereuete. Diese Aufmercksamkeit aber, welche uns davor bewahret, daß wir uns keines Versehens bewust werden, ist desto gröser, je genauer man die Verknüpfung der Dinge einsiehet, und je ausgemachter es ist, daß aus einem kleinen Feuer die gröste Brunst entstehen könne. Und daher vermeidet man alsdenn auch die allergeringsten Versehen gar leicht, wenn wir uns bey Untersuchung der Verknüpfung der Dinge sorfältig erweisen. Denn es ist keine andere Ursache, warum die meisten Menschen dem Versehen so schwehr entgehen, ohnerachtet sie keine böse Absichten haben, und gleichwohl öffters

so

Ausgabe, Einnahme und Verwendung der Gelder, Rechnungsführung, Aufbewahrung der Gelder, Verwaltung der Kassen, Rechnungsabnahme, Rechnungsbelege, Rechnungsbücher, Rechnungsformulare, Rechnungsabschluß, Rechnungsübersicht, Rechnungsbericht, Rechnungsarchiv, Rechnungsaufbewahrung, Rechnungsvernichtung, Rechnungsrevision, Rechnungsprüfung, Rechnungsbeanstandung, Rechnungsberichtigung, Rechnungsgenehmigung, Rechnungsentlastung, Rechnungsbescheinigung, Rechnungsquittung, Rechnungsempfang, Rechnungsversand, Rechnungsbuchung, Rechnungsverbuchung, Rechnungsübertragung, Rechnungsvortrag, Rechnungsrückstand, Rechnungsüberschuß, Rechnungsdefizit, Rechnungsausgleich, Rechnungsbilanz, Rechnungsgewinn, Rechnungsverlust, Rechnungsabschreibung, Rechnungsrückstellung, Rechnungsrücklage, Rechnungsreserve, Rechnungsfonds, Rechnungsstiftung, Rechnungsvermächtnis, Rechnungserbschaft, Rechnungsschenkung, Rechnungsübertragung, Rechnungsabtretung, Rechnungsverpfändung, Rechnungsbürgschaft, Rechnungsgarantie, Rechnungsversicherung, Rechnungsassekuranz, Rechnungsprämie, Rechnungsbeitrag, Rechnungsumlage, Rechnungssteuer, Rechnungsabgabe, Rechnungsgebühr, Rechnungsmaut, Rechnungszoll, Rechnungsakzise, Rechnungsmonopol, Rechnungsregal, Rechnungsprivilegium, Rechnungsfreiheit, Rechnungsbefreiung, Rechnungsexemtion, Rechnungsimmunität, Rechnungsasylrecht, Rechnungsgerichtsbarkeit, Rechnungsstrafgewalt, Rechnungsbegnadigung, Rechnungsamnestie, Rechnungsabolition, Rechnungsbegnadigungsrecht, Rechnungsbegnadigungsgesuch, Rechnungsbegnadigungsgnadenakt, Rechnungsbegnadigungsgnadenakt, Rechnungsbegnadigungsgnadenakt.

Wie man zur Erkenntniß des Zusammenhangs gelangen könne, so viel zur Klugheit nöthig ist.

§. 6. Zulezt ist noch davon zuhandeln, wie ferne die Einsicht in den Zusammenhang der Dinge unter das menschliche Geschlecht gleich ausgetheilet werden könne, damit es nicht an nöthigen Mitteln fehlet diejenigen Vergehungen zu vermeiden, dadurch man sich und

folglich nimmt man mit dem zureichenden Grunde auch dasjenige an; was um desselben willen vielmehr ist, als nicht ist.

Der zureichende Grund, warum ich unter dem Schreiben die Feder wegwerffe und also bald aufstehe, kan dieser seyn, weil jemand herein kommet, von welchem ich urtheile, ich seye ihm Ehrerbietung schuldig. Die Erfahrung selbst aber lehret, daß so bald eine Person, von welcher ich versichert bin, daß ich ihr Ehrerbietung schuldig seye, in das Gemach tritt, und ich solche sehe und urtheile, ich seye sie zu ehren schuldig, und doch sonst nichts anders da ist, welches in die gegenwärtige Bestimmung einen Einfluß haben könnte, daß ich also bald aufstehe. Im übrigen ist dieser Lehrsaz von der allergröseſten Wichtigkeit, weil man solchergestallt in sittlichen und bürgerlichen Dinge, ja auch in der Naturlehre zu einer

Wis-

und andern schadet. Ehe sie sich aber austheilen lässet: muß man erst acht geben, wie fern man dazu gelanget. Hiezu trägt die gesammte Weltweisheit durchgehends nicht wenig bey, welche die Verknüpfung der Dinge an das bringet, indem sie die Gründe der Begebenheiten eröffnet. Da ich nun die Weltweisheit zum öffentlichen und besonderen Nuzen einzurichten bemühet bin, so gehet meine Hauptsorge dahin, die philosophische Erkenntniß von der historischen und mathematischen zu unterscheiden, die inneren Gründe der Sachen zu untersuchen, und die Wahrheiten durch die ganze Weltweisheit hindurch dergestallt an einander zu hangen, damit man sehen kan, wie weit sie von der ersteren gemeinen Begriffen entfernet sind, und so ferner die Gründe der Gründe zu verfolgen, und in das innerste von dem Zusammenhang hinein zu dringen. Wenn also Leute auf solche Art die Weltweisheit treiben, und was ich angefangen habe, fortführen, und mit merklichen Zusäzen vermehren werden: so ist kein Zweifel, man werde die Verknüpfung der Dinge immer mehr und mehr einsehen, welche

Wissenschafft solcher Sachen gelanget, welche man unbedachtsamer Weise davon ausschliesset, wie an seinem Orte erhellen wird.

5.

Vertheidigung der Meinung von der bewegenden Krafft, welche ſich in den Cörpern befindet, gegen Hr. Muys Einwendungen (1).

Veranlaſſung zu dieſer Schrifft.

Der Herr Muys hat in ſeinen Anfangsgründen der Naturlehre geläugnet (2), daß es eine erſchaffene

(1) Bey Gelegenheit der in den Leipziger gelehrten Geſchichten im Herbſtmonat des 1711ten Jahrs von der 390ſten bis 400ten Seite ausführlich erwehnten Anfangsgründe des Herrn Muys, iſt dieſe kleine Schrifft zur Rettung des Herrn von Leibniz ſogleich hinten nach von der 400ten bis zur 405ten Seite eingerücket worden. Es heiſt davon gegen das Ende der von dem oberwehnten Buch ertheilten Nachricht, ſie ſeye aus einem Schreiben an einen guten Freund genommen: Sed cum defenſio illarum virium contra auctoris obiectiones epiſtolae ad amicum inſerta ad nos nuperrime peruenerit: excerpta inde hic ſubiicere e re viſum eſt.

(2) Die ganze Aufſchrifft des 1711 zu Amſterdam in 4. heraus gekommenen und an die 130. Bogen ſtarken Werkes iſt dieſe: Elementa phyſices methodo mathematica demonſtrata,

ne bewegende Krafft gebe, und wieder dasjenige, was in dem Herbstmonat des 1698sten und dem Mayen des 1699sten Jahres der Gelehrten Geschichte davon angebracht (3) worden ist, folgende Einwendungen auf der 924sten und ff. SS. gemacht.

Der erste Grund, welchen er dawider vorbringet, ist dieser. Die erste Wirklichkeit einer solchen bewegenden Krafft, dergleichen hier angenommen wird, ist von dem Urheber der Welt hervorgebracht worden. Daher beruhet

Widerlegung der 1sten Einwendung.

monstrata, quibus accedunt dissertationes duae; prior de causa soliditatis corporum; posterior de causa resistentiae fluidorum; auctore WYERO GVILIELMO MVYS Med. D. in illustri Frisiorum Academia Mathes. Prof. ord. & Reg. Scient. Societ. quae Berolini est membro. Diese 2. dissertationes machen bey nahe den 3ten Theil des Buches aus.

(3) In den Gelehrten Geschichten auf das Jahr 1698. ist auf der 427sten Seite ein bey Gelegenheit eines zwischen Herrn Joh. Christoph Sturm, und Herrn Günther Christoph Schelhammer geführten gelehrten Streites von Herrn G. G. von Leibniz verfertigter Aufsaz: de ipsa natura siue de vi insita actionibusque creaturarum pro dynamicis suis confirmandis illustrandisque befindlich, und 1699. auf der 208ten und bis zur 224sten Seite. Herr Sturms Abhandlung: de Deo in creaturis corporeis hodienum omnia operante, befindlich.

die erschaffene Krafft. Auch ist 5] zu antworten, es folge nicht, weil GOtt etwas kürzer unmittelbar hervor bringen kan, daß er solches auch unmittelbar hervor bringen werde. Denn nach eben einem solchen Schluß würde folgen, daß GOtt alles unmittelbar thue, und sich der Natur der Geschöpfe nicht bediene. 6] GOtt handelt nicht blos der Kürze nach, sondern auch prächtig (magnifice) und will nicht alles allein thun, sondern auch den Geschöpfen etwas von seinen Vollkommenheiten mittheilen, welche vornehmlich in der Krafft zu wirken bestehen.

3ter Theil. Weiter wendet der Herr Gegner ein: Es lässet sich also die Wirklichkeit einer solchen Krafft nicht aus den Wirkungen oder den Bewegungen der Cörper schliessen, indem solche, dieselbigen Bewegungen hervorzubringen nicht nothwendig sondern vielmehr überflüssig ist.

Hierauf antwortet man billig: 7] wenn man alles verwerffen dürffte, ohne welches GOtt unmittelbar die Erscheinungen, Begebenheiten veranstalten könnte: so könnte man unzählich viel Dinge läugnen, welche man jedoch billig zugibt. Es wären zum Beyspiel keine Wirbel, oder keine Schwere oder keine andere natürliche Ursachen nöthig die Bewegung der Gestirne zu erklären. Es wäre genug, wenn GOtt nur wollte, daß sie wären, und sie unmittelbahr hervorbrächte,

ja

n die ganze sichtbahre Welt wäre unnüz enn warum sollte GOtt nicht in den Seelen der Zuschauer oder derer, welche sie sehen, diese Erscheinung unmittelbahr vorbringen können, welche sich zu einer solchen Welt schiken, ohnerachtet sie selbst nicht würklich wäre. Es lässet sich auch 8] antworten, wenn man eine Bewegung als eine Würkung und Leidenschafft des Cörpers zulässet, so räume man auch nothwendig eine Krafft zu wirken und zu leiden ein; indem man sich keine Handlung anderst gedenken kan, als eine Ausübung eines Vermögens. Wer demnach 9] die Krafft zu wirken leugnet: der muß auch die Wirkung in den Cörpern selbst leugnen, ja ebenermassen auch in den Seelen, hingegen zugeben, GOtt thue alles allein. Aber dabey ist 10] zu besorgen, daß wenn einer dieses lehret, er auf eine verworfene Lehre verfallen kan, welche GOtt allein zu einem vor sich bestehenden Dinge machet, die Creaturen aber zu nichts anders als Zufälligkeiten oder

Ferner saget der Herr Gegner: die Wirklichkeit dieser Krafft aber lässet sich nirgends anders woher als aus den Bewegungen der Cörper abnehmen und da sie sich nun daraus nicht abnehmen lässet: so muß man die Wirklichkeit einer solchen Krafft nicht annehmen, damit man nicht der Dinge ohne Noth zu viel mache. Beschluß derselbigen.

fangsgründe der Naturlehre auf den Beweisgrund antworte, dessen oben bey der 13ten Beantwortung Erwehnung geschehen ist. Er suchet ihm nemlich auf der 938 und folgenden Seiten folgendergestallt ein Genügen zu thun, wenn er spricht: Ich habe für dienlich erachtet, denjenigen Beweisgrund anzuführen, welchen der grosse Herr von Leibniz in dem Herbstmonath der Geschichte auf das Jahr 1698. anbringet, daß wenn in den bewegten Cörpern keine bewegende Krafft wäre, unter den Cörpern kein wahrer Unterscheid wäre, und folglich keine wahre Gränzen und keine wahre Figur vorhanden seyn könnte; welcher mir aber gar nicht im Wege stehet. Es hatte 17] dieser berühmte Mann gesagt gehabt, daß wenn ein Cörper, welcher in dem jezigen Augenblik seiner Bewegung in einem gewissen Orte (7) ist, ausser diesen nicht eine Bewegung hätte oder ein Bemühen seinen Ort zu verändern, dergestallt, daß der folgende Zustand aus dem vorhergehenden an sich Krafft der Natur erfolget, so würde nothwendig der Cörper A welcher beweget wird von dem Cörper B, welcher ihm ähnlich und gleich ist in dem jezigen Augenblik nicht unterschieden seyn. Und daraus würde

(7) Die Urkunde hat in loco sibi commensurato.

würde weiter folgen, daß gar kein Unterscheid in den Cörpern wäre, indem wenn alles erfüllet ist, der Unterscheid einer an sich einförmigen Materie nirgends anders hergenommen werden kan, als von demjenigen, was die Bewegung betrifft. u. s. w.

Weiter zeiget er, daß die Wirklichkeit eines bewegten Dinges, welche nach und nach an verschiedenen Orten ist, zu einerley Zeit (8) keinen Unterscheid des bewegten Cörpers von andern hervorbringen könne, wenn keine bewegende Krafft da ist. Denn er sagt 18], es wäre nur eine äusere Benennung, vermöge deren ein Theil der Materie von dem andern unterschieden würde, nehmlich von dem folgenden, daß er nehmlich künfftig jederzeit an einem andern Orte seyn würde, gegenwärtig aber wäre kein Unterscheid. Allein man könnte den Unterscheid nicht einmahl von dem zukünfftigen mit Grund hernehmen, weil man auch künfftig niemahls auf einen wahren Unterscheid zu einer gewissen Zeit gelangen könnte, indem sich weder ein Ort von dem andern, Beschluß.

(8) Damit soll die Redensart in instanti ausgedrucket seyn.

Theile der Materie bestehet, nicht in dem Cörper, als in welchem sie doch ist (tanquam subiecto), sondern auser ihm in GOtt suchet; da doch 21] der wesentliche Unterscheid der Dinge nicht in etwas auswendigen, sondern in ihnen selbst bestehen muß, daher 22] diese Krafft, welche durch den Raum zerstreuet ist, nicht in GOtt seyn kan, als in der Sache, darinnen sie wäre (tanquam in subiecto), wenn man nicht GOtt zu einer genaturten Natur (9) machen und erdichten will, seine Theile seyen durch die Materie hindurch zerstreuet, dabey ich unbillig handeln würde, wenn ich den berühmten Herrn Verfasser dessen beschuldigte. Und 23] in der That, wer dieses lehren wolte, der würde zwar wiederum in unsere Lehre, was die in den Cörpern befindliche Krafft betrifft, hineingerathen, aber sich dabey verstossen, daß er sich daran begnügte, und nicht zu GOtt als dem Urheber und Regenten aller Dinge oder die naturende Natur hinauf

(9) So wunderlich dieses Wort klinget, eben so wunderlich lautet auch das lateinische natura naturata. Durch leidenschafftlich und thätig liese sich wohl der Unterscheid einiger massen andeuten: allein es reimet sich nicht wohl zusammen, wenn die Natur als aus Kräfften bestehend, gedacht, gleichwohl aber ihr eine Leidenschafft beygeleget wird.

hinauf ſtiege, hingegen ſtatt ſeiner einen erdichteten Gott, der in den Cörpern ſtekte annähme, welcher nichts anders wäre, als eine Sammlung der beſonderen Krafft. Es iſt auch 24] annoch ein anderer Beweisgrund für die Wirklichkeit der Kräffte in den oben angeführten Stellen der gelehrten Geſchichte angeführet worden, da nehmlich gewieſen wurde, daß alle zufällige oder überhingehende Dinge Zufälligkeiten des vor ſich beſtehenden und bleibenden ſind, und demnach, gleichwie die Figuren die Zufälligkeiten der Ausdehnung, alſo auch die Stöße Zufälligkeiten einer gewiſſen urſpringlichen Krafft ſind, welche ſich in den Cörpern befindet.

6. Von

6.

Von den Vorbedeutungen oder Wunderdingen (1).

Ursprung des Nahmens der Vorbedeutungen.

Von den seltenen Begebenheiten in der Natur hat man schon von uralten Zeiten her geglaubet, sie bedeuteten etwas künfftiges zum voraus, und haben daher nach der Meynung des Cicero den Nahmen der Vorbedeutungen (2) erhalten, weil man vermuthet, sie bedeuten etwas böses, oder weil sie etwas ausnehmendes oder einer wundernswürdigen Sache ähnlich sind (3), indem die besondern Umstände

(1) Dieses Stück ist ein auf einem halben Bogen besonders gedrukter Brief, an Herrn Georg Friederich Unruhe, welcher bey Gelegenheit einer unter dem Vorsiz des Herrn Thümmigs vertheidigten Streitschrifft, welche ein Phoenomenon singulare solis coelo sereno pallescentis ad rationes reuocatum vorstellet, und 1722 zu Halle gehalten worden ist.

(2) Im lateinischen stehet der Nahme Portentum. In diesem Zusammenhang aber lässet er sich nicht wohl anders ausdrucken.

(3) Die Urkunde hat die Ausdrücke, quod mali quidpiam portendere creditur, vel quia portentosum, vel quia portento simile videtur. Hier wird immer auf den Nahmen portentum oder Vorbedeutung gesehen, und wo

auch

de etwas ungewöhnliches und ganz besonderes anzuzeigen scheinen, und man hält sie demnach für Wunderdinge *.

* Im 1sten Buch von den Vermuthungen (de diuinit. c. 42.).

In der gelehrten Streitschrifft, welche Eu. Wohledlen öffentlich vertheidigen, wird mit einem augenscheinlichen Beyspiel der bey hellen Himmel erblasseten Sonne bewiesen, daß diejenigen Dinge, welche man für etwas vorbedeutendes und wundersames hält, eben auch ihre natürlichen Ursachen haben, und sich aus denselbigen so wohl erklären und begreiffen lassen, als dasjenige, was täglich und gemein ist. Es fehlet zwar nicht an Leuten, welche um deßwillen die Wunderdinge, und Vorbedeutungen zu einem Aberglauben machen und diejenigen welche dieselbigen gerne sehen und wünschen (4) nebst den genauen Naturkundi-

Sie haben natürliche Ursachen.

digern

auch die Aehnlichkeit der Worte beybehalten werden sollte: so müste bald auf die eigentliche Bedeutung und den Ursprung, nehmlich das porro tendere oder sich weiter hinaus erstrecken u. d. g. gesehen werden.

(4) So muß etwa der Nahme patronus hier gegeben werden. Denn zu solchen Erscheinungen selbst kan ein Mensch nichts beytragen, damit sie erfolgen. Also kan er sie nicht fördern, oder ein Förderer derselben heisen.

gern verdächtig zu machen sich bestreben, gleichsam als wenn es durch ihr Versehen geschähe, daß den Vorbedeutungen und Wunderdingen diejenige Ehre nicht erwiesen wird, deren sie derselbigen für würdig erkennen: allein es hat nicht so wohl der Fleiß der Naturkundiger, als vielmehr die Unwissenheit in einer richtigen Hauptwissenschafft dieses Vorurtheil auf die Bahn gebracht.

Was zu deren Erkenntniß etwas beyträget.

Ohnerachtet sie nun vorhero fast in ein Grab verscharret worden war, ehe man sie noch recht getrieben hatte: so habe ich sie doch gleichsam von dem Tod gerettet, und deutlich gewiesen, daß darinnen die Gründe einer jeden gründlichen Erkenntniß liegen, und daß ohne ihre Beyhülffe keine zum rechten Nuzen anzuwendende Weltweisheit (5) statt haben könne. Verständige und wohlgeartete Leute haben mir darinnen Beyfall gegeben, aber neidische haben in ihrem Winkel die Mäuler darüber zerzerret, welche gleich wohl in der gelehrten Welt entweder gar kein oder doch ein sehr geringes Ansehen haben, und welche durch bessere Stimmen schon lange überstimmet worden sind, die man

(5) Davon findet man ausführliche Nachricht in dem 2ten Stük des 2ten Theils dieser gesammleten Schrifften.

man auch daher billig für schlecht und gering anzusehen hat. Aus den Erkenntnißgründen der Hauptwissenschafft, welche ich nach einer beweisenden Lehrart aufgesezet habe erhellet nun also, daß alles in der Welt nach einer schönen Verknüpfung mit einander zusammen hange, und daß GOTT eben dadurch bewogen worden seye, die gegenwärtige Reihe der Dinge allen andern vorzuziehen, auf welche seine Macht sich nicht minder, als auf die gegenwärtige erstreket.

Sind GOttes Absichten.

Daraus siehet man auch, daß alles was vermöge dieses Zusammenhanges aus dem vorhergehenden erfolget, mit unter diejenigen Absichten gerechnet werden müsse, von welchen GOTT seiner Weisheit gemäs beschlossen hat, daß sie vermöge der Natur der Dinge erfolgen sollten. Wer dieses erweget, der wird wohl die Vorbedeutung (6) und Wunderdinge für nichts vergebliches anseben,

(6) Man brauchet dieses Wort Vorbedeutung hier eben nicht in einem solchen Verstande, als ob sie wirklich Zeichen des zukünfftigen wären: sondern nur um deßwillen, weil diese Benennung aus einem gemeinen Irrthum entstanden ist, und annoch beybehalten werden muß, daferne man verständlich reden will.

ansehen, und dennoch dem Aberglauben seine gehörigen Schranken sezen. Weder Zeit noch Plaz erstatten, dieses weitläufftiger auszuführen, sondern hiermit ist nur ein Saame ausgestreuet worden, und wenn ich sehe daß dieser in eines andern seinen Garten aufgehe: so werde ich darüber ein inniges Vergnügen bezeigen.

Beschluß. Eure Wohledlen haben bishero einen fleissigen Zuhörer von mir abgegeben, und aus meinen Lehren keinen geringen Zuwachs erhalten, dergestallt, daß sie nun durch eine öffentliche Probe an den Tag zu legen im Stande sind, wie viel sie gelernet haben. Ueber dieses Unternehmen freue ich mich, gebe meinen Beyfall zu erkennen, wünsche, und vermuthe auch alles gute. Nun möge es Ihnen nie an Förderen fehlen, welche Ihnen so wie sie es verdienen gewogen seyen, und ihre gründliche Gelehrsamkeit auch mit einer anständigen Belohnung zu crönen suchen. Geschrieben auf der hohen Friederichsschule den 27. Merz des 1722sten Jahres.

Zur

Zur Lehre von der Seele.

7.

Von den engen Schranken des menschlichen Verstandes besonders in der Erkenntniß der Natur (1).

Die Erkenntniß der Natur, ist ein unerschöpfliches und unergründliches Meer. Man betrachte den Weltraum im grosen oder im kleinen, so trifft man eine erstaunende Menge von Dingen an, damit er erfüllet ist, und niemand hat bisher alle erzehlen können, auch dörffen wir uns auf keine Zeiten Rechnung machen, da jemand kommen wird, der sie alle mit Nahmen zu nennen weis. Dieses wird wohl immer ein Vorrecht vor GOtt bleiben, der durch seinen unermeßlichen Verstand alle Dinge kennet, die er gemacht hat, und die

GOTT erkennet die Natur allein vollkommen.

(1) Der Herr Regierungsrath hat diese Abhandlung Herrn Christian Philipp Bergers Gräfl. Schaumb. Landphysici Versuch einer gründlichen Erläuterung merkwürdiger Begebenheiten in der Natur ꝛc. als eine Vorrede zum ersten Stück vorgesezet.

nach seiner weisen Verordnung auf den Schauplaz der Welt treten.

Wodurch die Menschen darinnen weiter gekommen sind.

Nachdem man durch grose Ferngläser in den weiten Weltraum hinein gesehen, und die nicht allzuweit von uns entfernten Weltcörper, ich meyne die Sonne, den Mond und die übrigen Planeten genauer betrachtet, als sich mit bloßen Augen thun lässet; hat man nicht allein eine unzehliche Menge der Weltcörper entdecket, die in ungeheuren Weiten von einander stehen, sondern auch von ihrer Beschaffenheit so viel wahrgenommen, daraus man mit der gröseßen Wahrscheinlichkeit von dem was sich in ihnen befindet, muthmaßen kan, wie Huygens in seinen Cosmotheoro davon eine herrliche Probe abgeleget. Und da man durch gute Vergrösserungsgläser die Natur zu erforschen angefangen; hat man so viele verwunderungswürdige Dinge entdecket, davon auch der gröseste Weltweise niemahlen etwas sich hätte in den Sinn kommen lassen; wovon des berühmten Leeuwenhöks Schrifften, darinnen er viele Geheimnisse der Natur entdecket, zur Gnüge zeigen.

Wie weit sie es gebracht haben.

Unsere Einsicht in die besondere Arten der Dinge, erstrecket sich zwar nicht weiter, als auf den Erdboden, und hier verbleiben wir blos bey demjenigen, was über demselben ist. Unter der Erde sind wir noch nicht weit kommen, wenn wir bedenken, wie tieff es bis in den Mittelpunct derselben ist. Und

dessen

deſſen ungeachtet, kan uns noch niemand alle Arten der Dinge erzehlen, die in der Lufft, im Waſſer und auf, auch in der Erde angetroffen werden, ob man gleich in unſern Tagen die Geſchichte der Natur viel höher getrieben, als ſie zu den Zeiten unſer Väter geweſen.

Unvollſtändigkeit der bisher gehörigen Schrifften und hiſtoriſchen Erkenntniß.

Plinius hat die Geſchichte der Welt beſchrieben, ſo weit es der Zuſtand ſeiner Zeiten zulies, allein wenn ein geſchikter Mann, oder auch viele mit vereinigten Kräfften dieſe Arbeit unternehmen und ſo ausführen wollten, wie es zu unſern Zeiten möglich iſt: ſo würden ſie bey einem hohen und geſunden Alter doch kaum zu Stande kommen, und würde der Plinius modernus ungemein von dem alten Plinio unterſchieden ſeyn. Würde man aber einige Zeit fortfahren mit ſolchem Ernſt die Geſchichte der Natur zu verbeſſern, wie der in dieſem Stüke unvergleichliche Herr de Reamur, eines der anſehnlichſten Mitglieder von der Academie der Wiſſenſchafften zu Paris, erſt neulich in ſeinen Memoires pour ſervir a l'Hiſtoire des Inſectes, als ein Muſter der Welt vor Augen geleget; ſo würde des Plinii moderni Ruhm, den er mit allem Recht erhalten hätte, gar bald verdunkelt werden, und an ſeiner Stelle ein anderer erſcheinen, deſſen Geſtalt ſo ſehr von ihm unterſchieden wäre, als immermehr der modernus von dem Alten unterſchieden ſeyn dörffte.

Ursache davon.

Alle Dinge in der Natur sind steten Veränderungen unterworffen, und es ist unter ihnen nicht das allergeringste anzutreffen, welches darinnen nicht seine besondere Abwechselungen hätte. Mein GOtt! was würde hier nicht für Fleiß und Zeit erfordert, wenn man dieselben auf das sorgfältigste zu untersuchen sich angelegen seyn liese. Und es möchten diejenigen, welche sich über diese Arbeit machten, so scharffsehend seyn, als sie immer seyn wollten, und könnten auch in Anstellung nöthiger Versuche so viele Geschiklichkeit besitzen, als ein Mensch erreichen kan, so würde es ihnen doch nicht anders gehen, als den Sternkundigen, welche ihren Nachkommen noch vieles zu bemerken überlassen, was sie nicht wahrgenommen. Und auf solche Weise zeiget sich die Erkenntniß der Natur, als ein unerschöpfliches Meer, wenn man auf weiter nichts, als auf die Geschichte seine Gedanken richtet, und diese blos allgemein abfasset. Denn die besondere Geschichte ist kein Werk, die vor Menschen gehöret; sondern verbleibet GOtt eigenthümlich, der allein durch seinen unendlichen Verstand den ganzen Weltraum durchdringet und alles siehet, was in demselben durch alle Zeiten enthalten ist und vorgehet.

Unvollständigkeit der philosophischen.

Allein dieses ist gleichwohl der unterste Grad der Erkenntniß. Ein Weltweiser bleibet dabey nicht stehen, sondern fänget da an, wo

wo der Geschichtschreiber aufhöret. Er forschet nach dem Grunde, von allen dem, was sich in der Natur befindet und ereignet. Und alsdenn findet er dieselbe unergründlich, und erkennet, daß niemand als GOtt durch seinen allervollkommensten Verstand die Natur ergründen kan. Die Naturkündiger haben sich sehr betrogen, indem sie vermeinet, man könne dieselbe so leicht ergründen, da sie sich bemühet die lezten Gründe von dem was in der Natur geschiehet, auszumachen. Selbst Cartesius, der sonst nicht von einer so engen Einsicht war, hat diesen Vorurtheile Plaz gegeben, wie aus seinen Principiis Philosophiae zu ersehen, darinnen er die lezten Gründe der natürlichen Begebenheiten in seinen drey Elementen will gefunden haben. Allein ich habe dieses Vorurtheil in meiner Cosmologia generali oder allgemeinen Weltlehre gehoben, und durch dasjenige, was ich von dem Wesen und der Natur der Seele in der Psychologia rationali, oder in der Vernunfft gegründeten Seelenlehre erwiesen, leget sich die Unmöglichkeit klar am Tag. Ja wenn noch einiger Nebel zurük bleiben sollte, dadurch der Verstand einigermasen könnte verdunkelt werden, daß er dieselbe in Klarheit nicht einsehen könnte; so wird er dadurch völlig vertrieben, was in dem andern Theile meiner Theologiæ naturalis, oder natürlichen Gottesgelahrheit, von

dem Ursprung aller Dinge aus GOtt, in Deutlichkeit ausgeführet wird.

Ursachen davon.

Wer dieses alles zusammen nimmet, der kan nicht den geringsten Zweifel übrig haben, daß die Elemente der natürlichen Dinge ein einfaches Wesen sind, und in demjenigen, was in diesem zu finden und sich ereignet, die lezten Gründe von dem, was man in der Welt siehet, und sich darinnen zuträget, angetroffen werden: ja das vermöge des göttlichen Wesens und der göttlichen Natur, alles dieses auf keine andere Art und Weise möglich ist. Er erkennet aber dabey, daß unsere Seele vermöge ihrer engen Einsicht, die ihr ihrem Wesen und Natur nach zukommen kan, verschiedenes für eines ansiehet, und durch dergleichen unzählige Verwirrungen dessen, was in den Elementen vorgehet, dasjenige herausbringet, was sie durch ihre Sinnen begreiffet. Nicht weniger siehet er das Vermögen des menschlichen Verstandes ein, diese verworrene Knoten völlig aufzulösen, damit die Erkenntniß der Natur von allen Bildern abgesondert, sich in vollständiger Deutlichkeit bey dem hellen Mittagslichte der Vernunfft darstellet.

Ob dieses dunkel sey.

Vielleicht rede ich hier von Geheimnissen, die unbegreifflich sind. Allein dieses kan nur denen so vorkommen, die in meiner Weltweißheit noch nicht geübet sind. Wer aber alle Theile die ich von der Metaphysik oder Hauptwissenschafft durch GOttes

Bey-

Beystand nunmehro zu Ende gebracht, mit solchem Fleiß durchgelesen, daß er sie verstehen gelernet, und die darinnen enthaltene Begriffe ihm geläuffig worden, wie ich den Unterricht dazu in einem besondern Capitul in den Nachrichten von meinen deutschen Schrifften, die ich von allen Theilen der Weltweisheit herausgegeben, ertheilet; der wird nicht das geringste Wort finden, welches ihm durch die daraus erhaltene und ihm, bey sich ereignender Gelegenheit, erinnerliche Begriffe nicht verständlich wäre. Wer sich über Dunkelheit beschwehret, der darff nicht mir, sondern muß die Schuld ihm selbst geben. Es gehet nicht an, daß man im Dunkeln sehen kan, was sich nicht anders, als im hellen Lichte erkennen lässet. Da nun die Begebenheiten der Natur für uns so verworrene Knoten sind, wenn der Verstand durch Erforschung der Gründe sie begreiffen, und also das verworrene auseinander wikeln will, so müßen wir uns vergnügen, wenn wir nur die nächsten Gründe entdeken können. Wo diese zu suchen, habe ich in der allgemeinen Welt-Lehre angewiesen, daß einer nicht leicht auf Abwege gerathen kan, wenn er durch die daselbst mitgetheilte Begriffe seinen Verstand in der Untersuchung leiten will.

Es sind offt die nächsten Gründe verborgen.

Ich kan nicht in Abrede seyn (denn sonst müste ich mich selbst in der Natur noch wenig umgesehen, und noch weniger die Grün-

de der Begebenheiten der Natur zu entdeken mich bemühet haben, ja den Leitungsbegriffen (2) mehr zutrauen, als Vernunfft und Erfahrung von ihnen versprechen kan) daß auch die nächsten Ursachen und die darinnen enthaltene Gründe öffters vor unsern Augen so verborgen sind, daß wir es Anfangs bey Muthmassungen müsten bewenden lassen, und diese nicht allezeit zutreffen, ja auch unterweilen wir nicht einmahl zu einer Muthmassung gelangen können, die einigen Schein der Wahrheit vor sich hätte: Allein es ist genung, daß wir erkennen, warum wir die Wahrheit heraus zu bringen nicht im Stande sind, und die Schwürigkeiten sehen, die uns im Wege stehen, damit wir nicht aus Uebereilung schon angetroffen zu haben vermeinen, wovon wir noch gar weit entfernet sind, und Ursachen nach unserm eigenen Einfällen erdichten, die in der Natur nicht anzutreffen sind, wenigstens nicht da, wo wir sie haben wollen, noch ihnen andichten, was ihnen nicht zukommen kan. Dieses ist ein gemeiner Fehler den die Natur-

(2) Dieses sind die notiones directrices, und werden sonst in diesen gesammleten Schrifften meistens die zur Richtschnur dienenden, oder auch die richtenden Begriffe genennet. Eine ganze Abhandlung davon findet man in den 2ten Theil dieser gesammleten Schrifften als das 4te Stück, eingerücket.

Naturkündiger begehen, und hat vielen und grosen Schaden in der Weltweisheit verursachet. Es ist demnach schon für etwas groses zu halten, wenn man von diesem Fehler befreyet ist, und ist eben nicht so leicht den Fehler zu vermeiden, wie sich viele einbilden dörffen: Sonst würden gewiß grose Männer die herrliche Proben von ihrer Scharffsinnigkeit und ihren unermüdeten Fleiße in Erforschung der Natur gegeben, nicht darein gerathen seyen.

Mittel zur Erweiterung dieser Erkeñtniß.

Ich finde bey so gestallten Sachen nichts vorträglichers vor die Aufnahme der Wissenschafften, als wenn geschikte Männer ihnen angelegen seyn lassen, besondere Begebenheiten der Natur durch ihre nächste Gründe zu erklären, wovon mit der Zeit sich nach und nach allgemeine Begriffe absondern lassen, die den Weg zu denjenigen bahnen, was weiter von unsern Sinnen entfernet ist. Will man aber hiervon solche Früchte erwarten, so muß man mit aller möglichen Sorgfalt darnach trachten, daß uns die Begebenheit der Natur, die wir erklären wollen, in ihren wahren Umständen bekannt wird, und keiner davon verborgen bleibe, damit man weiß, was man zu erklären vor sich hat. So wenig ein Mathematicus eine Aufgabe auflösen kan, wenn er noch so sehr in der Algebra erfahren ist, und andere hierzu nöthige Kunstgriffe inne hat, daferne ihm nicht dasjenige bekannt ist, wodurch was er

suchet,

ſuchet, determiniret wird; So wenig wird es auch einem Naturkündiger in ſeinem Vorhaben gelingen, wenn er eine Begebenheit in der Natur erklären will, davon er die eigentlichen Umſtände nicht weis, ſondern entweder unrichtige annimmt, oder auch einige ihm ganz verborgen ſind. Sezet er nun voraus, daß in dieſem Stüke kein Mangel zu verſpüren ſey, auch bey unternommener Erklärung ſich keiner hervorthut, wie leider! gar offt geſchiehet, wo man mit fremden Augen ſehen muß; ſo hat er ſich wohl in Acht zu nehmen, daß er keiner Urſache bey ſeiner Erklärung einen Plaz einräumet, die ihm nicht entweder die Erfahrung zeiget, indem er auf alles Acht hat, was ſich durch die Sinnen wahrnehmen läſſet, oder mit Ueberlegung angeſtellte Verſuche und aus ungezweiffelten Gründen verfertigte Vernunfftſchlüſſe entdeken. Und eben dieſe Vorſichtigkeit muß erweiſen, wenn er in den Urſachen dasjenige finden will, wodurch ſich verſtehen läſſet, wie ſich die zu erklärende Begebenheit ereignet.

Warum hier abgebrochen wird.

Von beyden hätte ich gar vieles zu ſagen, wenn die engen Schranken einer Vorrede ſolches faſſen könnten. Sollte es GOtt gefallen, meines Leibes und Gemüthskräffte noch länger wie bißher zu erhalten, da ich an jenen noch keinen Abgang, in dieſen aber hingegen noch täglich einen merklichen Anwachs verſpüre, unerachtet meine geſchwo-

schworene Feinde, oder vielmehr die Feinde der Wahrheit und der Glükseeligkeit des menschlichen Geschlechts, welche in gründlicher Erkenntniß der Wahrheit gegründet ist, dieselbe gänzlich zu schwächen, sich äuserst angelegen seyn lassen, auch durch erdichtete Erzehlungen sich mehr als einmahl eine Freude gemachet, als wenn sie ihren Zwek erhalten hätten, so werde zu seiner Zeit in der Erfindungskunst und der Kunst zu muthmasen ausführen können, was sich hier nicht sagen lässet.

Womit man sich zur Zeit behelffen muß.

Unterdessen muß man sich mit dem Vergnügen, was eine aus Liebe zur Wahrheit unternommene und mit untermüdeten Fleiß fortgesezte Lesung, meiner von der Hauptwissenschafft und der Vernunfftlehre in lateinischer Sprache herausgegebenen Schriften und darauf mit mehrerer Aufmerksamkeit und Uberlegung angestellte Erwegung dessen, was in den drey Theilen meiner Versuche, wodurch ich den Weg zu der Erkenntniß der Natur bahne, unvermerket dem Gemüthe einflöset. Es würde vom grossen Nuzen seyn, wenn man dasjenige was sowohl in der gemeinen Erfahrung, als in denen bißher bekannten Versuchen enthalten ist, in abgemessene allgemeine Begriffe verfasset, und dieselbe in ihrer gehörige Verknüpffung brächte, damit man sich dieser Erkenntnißgründe in seinen Vernunfftschlüssen bey Erklärung der Begebenheiten der

Natur

Natur mit solcher Gewißheit und mit solchem Vortheil bedienen könnte, wie die Mathematici sich der Elementorum Euclidis zu bedienen pflegen.

Woran es noch fehle.

Allein es fehlet noch zur Zeit an einem Euclide Physico, weil Männer von geübten Verstande es sich für unanständig geachtet, ihre Gedanken auf gemeine Dinge zu richten, und vergessen, daß die Natur, wie die Kinderspiele und wie gemeine Leute das ihrige verrichten, und in dem, was sie täglich vor unsern Augen thut, eben denjenigen Ernst bezeiget, den sie in den seltenen Begebenheiten, die uns in Verwunderung sezen, bliken lässet, und nicht bedenken, wie die weit entlegenste Erkenntniß, aus dem, was alle gemeine Leute wissen, ihren Ursprung genommen habe, und nehmen müsse, woferne man dazu gelangen wollen.

Wie künftig eine Verbesserung erfolgen könne.

Ich gedenke aber mit GOtt, wo ferne es in seinem weisen Rath versehen ist, diesem Mangel abzuhelffen, und andere dieses weiter zu thun aufzumuntern, wenn ich zu der Naturlehre kommen werde (3) Und vielleicht wird man alsdenn meinen Worten mehr glauben, als jetund, wenn ich einem den Glauben in die Hände gewähren werde.

Als

(3) Vorhero wird aber erst die Sittenlehre in lateinischer Sprache an das Licht treten, wie denn davon wirklich der 1ste Theil oder philosophia practica uniuersalis heraus ist.

Als der Herr Professor Thümmig, dessen Institutiones Philosophiæ, (die er aus meinen deutschen Schrifften ohne Nachtheil der Deutlichkeit und nöthigen Verknüpfung der Wahrheiten mit einander in eine angenehme Kürze gezogen) man in Frankreich für das beste Buch zu Unterweisung junger Leute in der Weltweißheit erkannt, sich in meinen Schrifften wohl umgesehen hatte, und nun seine eigene Kräffte versuchen wollte, insonderheit aber grosse Lust zu der Erkenntniß der Natur bezeigete: gab ich ihm den Rath, er sollte in Erklärung merkwürdiger Begebenheiten in der Natur einen Versuch thun, und zusehen wie weit ihm dasjenige dienen würde, was er von mir gelernet hatte. Und in dieser Absicht gab er vier Stüke (4) von dergleichen Versuchen heraus, die von Liebhabern der Erkenntniß der Natur überall wohl auf genommen worden: Welche auch deswegen erst kürzlich mit meiner Vorrede von neuem wieder aufgeleget sind. Diese Arbeit wurde durch die Welt bekannten Fatalitäten in Halle, die ihn zugleich mit betroffen, weil es das Interesse meiner Feinde nicht anders erfo-

Von Herrn Thümigs Arbeit.

(4) Sie sind anfangs einzeln heraus gekommen und zwar das 1ste Stük 1723, worinnen 12 Begebenheiten erläutert wurden.

erfoderte, unterbrochen. Aber wie er eben im Begriff war, diese Arbeit fortzusezen muste der frühzeitige und unvermuthete Tod das ganze Vorhaben endigen.

Von Herrn Bergers Arbeit.

Ich habe nach diesem nebst andern öffters gewünschet, daß ein anderer gelehrter Mann in seine Stelle treten, und dasjenige fortführen mögte, was die göttliche Vorsehung ihm nicht erlaubet. Derowegen als der Herr Autor, der mich bißhero mit seiner Freundschafft, zu meinen besondern Vergnügen, gewürdiget, mir sein gegenwärtiges Vorhaben eröffnet, habe ich es mit vieler Freude vernommen, und wünsche von Herzen, das der höchste ihm lange Zeit bey denen zu diesen und andern nüzlichen Arbeiten, die er zum gemeinen Besten über sich nehmen kan, erforderten Kräfften erhalten wolle, damit er diese angefangene Arbeit weiter fortsezen könne. Ich zweiffele nicht es werde dadurch viel gutes gestifftet werden. Denn die Erndte ist groß, wie aus dem gar leicht abzunehmen, was ich vorhin gesaget. Es fehlet nichts, als daß sich viele Arbeiter dazu einfinden wollen, die alle gnug zu thun finden werden. Marburg den 20. Febr. 1737.

8. Von

8.
Von dem Unterscheid des zusammenhangenden und nicht zusammenhangenden Verstandes (1).

In der vorhergehenden Abhandlung (2) habe ich des zusammenhangenden Verstandes Meldung gethan. Weil es nun eine Sache von groser

Des Verfassers Vorhaben.

(1) Sogleich das 1ste Stück der Marburgischen Nebenstunden oder horarum subsecivarum, welches im Jahr 1729 zum Vorschein gekommen ist, enthält diese Abhandlung de differentia intellectus systematici & non systematici, als den 3ten seiner Theile in dem Winterviertelsjahr von der 107ten bis zu der 154sten Seite in sich.

(2) Damit wird der Aufsaz von dem Begriffe des Natur-Völker-und bürgerlichen Rechtes gemeinet, welcher in dem 3ten Theil dieser Sammlung das 13de Stücke ausmachet, und sich von dessen 499sten bis zu der 594sten Seite erstrecket. Da nun auch das 1ste Stück dieses Winterviertelsjahres von Beschaffenheit einer Weltweisheit, welche zu öffentlichen und besondern Nuzen tüchtig seyn soll,

ser Wichtigkeit ist, den Unterscheid zwischen dem zusammenhangenden und nicht zusammenhangenden Verstande, zu wissen, indem vieles daraus fliesset, welches in der Ausübung nicht geringen Nuzen schaffet; so ist es gewiß keine leere noch zu meinem Vorhaben undienliche Arbeit, wenn ich diesen Unterscheid zu erklären mich bemühe. Insgemein hat man auf den Begriff des zusammenhangenden Verstandes wenig acht, und wo solcher nicht gänzlich dunkel, so ist er doch wenigstens bey den meisten undeutlich, daß es also sehr nöthig seyn will, denselben deutlich zu machen.

Erklärung des zusammenhängenden Verstandes und der Verknüpfung der Säze.

§. 2. Wir verstehen aber durch den zusammenhangenden Verstand denjenigen, welcher allgemeine Säze mit einander verknüpffet. Es werden aber Säze mit einander verknüpfft, wenn die leztern aus den erstern als aus ihren Gründen bewiesen werden. Nemlich die Verknüpfung der Säze ist etwas ganz anderes als die Verknüpfung der Sachen. Diese werden mit einander

soll, im 2ten Theile als das 2te Stück von der 22sten Seite an, und das 4te von Nachahmung der Sternkunst in der Arzneykunst als das 16de Stück im 3ten Theile befindlich ist: so ist nun dieser Theil der erwehnten Schrifft ganz in dieser Sammlung übersezet befindlich.

einander verbunden, wenn man den Grund, warum diese ist, in der andern zu suchen hat, oder wenn die Wirklichkeit des einen durch die andere bestimmet wird. Eine solche Verknüpfung aber hat bey den Säzen nicht statt: denn die Wahrheit eines Sazes wird keinesweges durch die Wahrheit des andern bestimmet, sondern nur die Wahrheit eines Sazes durch die Wahrheit anderer Säze, welche wir als wahr erkennen, bewiesen. In einem jeden eingeschränkten Saz wird das Hinterglied von dem Begriff des Förderglieds bestimmet, welcher Begriff alsdann den Grund in sich enthält, warum das Hinterglied dem Förderglied zukommet, wie ich in der allgemeinen Weltweisheit, welche nechstens an das Licht treten wird, dargethan habe. Dahero habe ich in der Vernunfftlehre * gezeiget, daß ein Saz alsdann wahr seye, wenn das Hinterglied durch den Begriff des Förderglieds bestimmet ist. Und derohalben wird aus dem Begriff des Förderglieds erwiesen, daß demselben das Hinterglied zukomme, durch Beyhülffe anderer Säze, welche wir als Gründe annehmen. Wenn man nachschlagen will, was ich von richtiger Art des zeigenden Beweises (de forma demonstrationis ostensiuae), in der Vernunfftlehre ** vorgetragen habe, so wird der Zusammenhang der Säze klar genug werden.

* Im

* Im 5 1 3 den §. (3).
** Im 5 5 1sten und ff. §§. (3).

Was ein zusammenhangender Lehrbegriff ist.

§. 3. Wenn allgemeine Wahrheiten oder allgemeine Säze mit einander verknüpffet sind, so machen sie einen zusammenhangenden Lehrbegriff aus. Man pfleget zwar insgemein dergleichen Schrifften den Namen eines zusammenhangenden Lehrbegriffs beyzulegen, in welchen nach der Schulordnung, wie ich sie nenne †, die Sachen also hingesezet sind, daß diejenigen welche von einer Materie handeln, auch unter einem Titel stehen, ohne daß man darauf acht hat, wie eines aus dem andern flieſſe: allein dieses kommt daher, weil man keinen deutlichen oder auch nur sattsam klaren Begriff von der Verknüpfung der Säze hat, nicht aber eben davon daß man andere Gedancken von einem Lehrbegriff hätte. Denn man siehet, daß an den Verfassern der gemeinen Lehrbegriffe, wie sie genennet werden, ob sie schon in der That diesen Namen nicht verdienen, die geschickte Verknüpfung

(3) Den Beweis des 1sten von diesen Absäzen hier anzubringen scheinet nicht nöthig zu seyn; die übrigen aber findet man im 2ten Theil dieser gesammleten Schrifften auf 557 u. ff. SS.

Knüpfung der abgehandelten Dinge gelobet wird, da man sie doch in einen solchen heraus gestrichenen Werk nirgends antrifft. Wenigstens folgen die vorzutragende Säze entweder in solcher Ordnung auf einander, daß die Wahrheit der leztern aus den erstern erwiesen wird, oder sie werden so gesezt, daß die Wahrheit eines Sazes aus den vorhergehenden unmöglich bewiesen werden kan. Daß aber in dem ersten Falle die Säze mit einander verbunden werden, wird niemand leugnen; folglich können sie in den andern Fall nicht mit einander verbunden seyn. Wenn wir also hierinnen mit einander einig sind, daß alle Säze in einem zusammenhangenden Lehrbegriff mit einander verbunden sind, so kan man nichts anders die Schuld geben, als daß man entweder auf den richtigen Begriff der Verbindung nicht achte, oder von derselben gar keinen Begriff hat, wenn man einen Haufen Säze, welche zwar von einer Sache handeln, gleichwohl aber mit einander nicht zusammen hangen, deswegen den Namen eines Lehrbegriffs beyleget, weil die eine Lehre einigen Grund in sich zu halten scheinet, warum man von der andern in eben dieser Schrifft handeln müsse, indem auf solche Weise ein irriger Begriff von den allgemeinen Säzen untergeschoben wird (§. 2.). Will sich aber jemand einen weitläufftigen

und ungewissen Begriff von dem Lehrbegriffe machen, welcher nach meinem richtig und gehöriger Weise eingeschränkten Begriffe diesen vortrefflichen Namen nicht verdienet: so mag er mit meiner Erlaubniß nach eigenem Belieben reden, wie er will, hingegen wird er mir gleichfalls erlauben, daß ich mich des meinigen mit mehrern Recht bediene, weil ich mich, vermöge der Geseze einer philosophischen Lehrart, die von mir anderswo †† sind erkläret worden, einer ungewissen und unbestimmten Bedeutung der Worte enthalten muß.

† Im 829sten §. der Vernunfftl. (4).

†† In dem der lateinischen Vernunfftlehre vorgesezten Vorberichte im 120sten §.

Ein zusammenhangender Verstand hat die Lehrbegriffe lieb.

§. 4. Weil ein zusammenhangender Verstand allgemeine Säze mit einander verbindet (§ 2.): in einem zusammenhangenden Lehrbegriff aber keine andere als mit einander verbundene allgemeine Säze statt haben; so schöpffet ein zusammenhangender Verstand aus richtig zusammenhangenden Schrifften aller-

(4) Man sehe im 2ten Theil der Sammlung die 8te Anmerkung auf der 758sten Seite. Etwas davon stehet auch in den Gedanken von den Kräfften des menschlichen Verstandes.

allerdings ein Vergnügen, folglich liebet er sie, lässet sich auch durch die blose Erkenntniß der Dinge auf keine Weise beruhigen, wo er sie nicht vorher nach einem zusammenhangenden Lehrbegriffe abgefasset hat: Und hierinnen ist er von einem nicht zusammenhangenden Verstande vollkommen unterschieden und damit dieses desto deutlicher werde, so will nöthig seyn, den Begriff von einem nicht zusammenhangenden Verstande ein wenig zu überdenken.

§. 5. Weil dem zusammenhangenden Verstande der nicht zusamenhangende dergestallt entgegen gesezet ist, daß wer jenen hat, diesen nothwendig nicht haben kan; so bestehet der nicht zusammenhangende Verstand darinnen, daß allgemeine Säze nicht mit einander verknüpffet, sondern durchgehends als abgesonderte Säze, die nichts gemeines mit einander haben, angesehen werden. Säze nemlich werden nicht mit einander verknüpfset, wenn sie nicht dergestalt unter einander gesezet werden, daß immer die Wahrheit eines aus der Wahrheit der übrigen erhellet, welche wir ohne ihn dazu zu brauchen erkannt haben. Wer die nach gemeiner Art verfertigte Schrifften durchblättert; der wird deutlicher begreiffen, was es bedeute Säze nicht mit einander zu verbinden, sondern einen jeden ohne einigen Zusammenhang mit andern hinzuschreiben. Doch erhellet

Erklärung eines nicht zusammenhangenden Verstandes.

es noch weit deutlicher, wenn man eine dergleichen nichzusammenhängende Schrifft gegen die Anfangsgründe des Euclides hält, damit der Unterscheid verknüpffter und unverknüpffter Säze desto klärer in die Augen leuchtet.

Beyspiele eines zusammenhangenden Verstandes.

§. 6. Einen solchen zusammenhangenden Verstand haben die alten Meßkundiger Euclides, Archimed, Apollon, Theodos gehabt, und überhaupt haben ihn alle geschikte Meßkundiger, welche in dieser Wissenschafft ihren Verstand geübet, und nicht etwan nur eine bloße Fertigkeit erlanget haben, einige Auflösungen der Aufgaben auf dem Pappieraker Feld zu machen. Denn in dem Anfangsgründen des Euclids kommen keine andere als allgemeine und hinlänglichen bestimmte Säze vor, so daß die Grundsäze, oder gemeine Regeln (5) man ohne Beweis anzunehmen pfleget, nach Art der algemeinen Säze eingerichtet werden. Ein jeder Saz wird mit dem arderen verknüpfet, weil die folgenden aus den vorhergehenden als aus ihren Gründen erwiesen werden.

(5) Lateinisch werden sie notiones communes genennet, weil alle Leute darinnen gar leicht mit einander theils über den Begriff derselbigen überein kommen, theils aber auch solche selbst für richtig erkennen.

den. Archimed Apollon und Theodos, welche noch über die Anfangsgründe der Feldmeßkunst, welche Euclid vorträgt, hinaus gegangen, und deren Werke Jsaac Barrow zusammen das 5te 6te und 7te Buch des Apollons ausgenommen, welche man für verlohren gehalten hatte, und die hernach Johann Alphons Borell aus der Arabischen Uebersezung lateinisch übersezet, ans Licht treten lies, heraus gegeben hat, hengen nicht nur eben so, wie Euclid ihre allgemeine und bestimmte Säze zusammen, sondern sie verbinden sie auch mit den Anfangsgründen des Euclids selbsten, und wer weiß nicht, daß die Meßkundige immer ihre Erfindungen mit den Erfindungen ihrer Vorgänger verbinden? zweifelt jemand daran, so schlage er meine Anfangsgründe oder ganzen Meßkunst nach, darinnen ich die vornemsten Erfindungen der ältern und neuern Meßkundigen mit den Anfangsgründen des Euclids verbunden vortrage, und dazu ich künfftig auch in einem besondern Buche die noch übrigen und jezo fehlenden neuesten Erfindungen aus der höhern Meßkunst hinzuthun, und gleichfals mit jenen in einen Zusammenhang bringen werde, wenn die neue Auflage derselben fertig wird seyn, davon bereits des erste Theil unter der Presse ist (6), vor-

(6) Jezo aber ist das gesammte Werk bereits heraus.

vornehmlich wenn ich zum besten der Erfindungskunst, welche einen Theil meiner philosophischen Werke ausmachen wird, jene neue Entdekungen etwas genauer werde untersuchen müssen. Zweifelt jemand daran, ob Ptolomäus einen zusammenhangenden Verstand gehabt habe, weil es scheinet, er habe seinen Almagest oder Werk von der Sternkunst, welches er selbst ein weitläuftiges Werk nennet, nach der gemeinen Lehrart geschrieben, weil es in einer fortgehenden Schreibart abgefasset und nur in Abschnitte eingetheilet ist; der schlage den Auszug von dem ptolomäischen Werk welchen der berühmte Meßkundige Johann Regiomontan abgefasset hat, worinnen er die von Ptolomäen vorgetragene Wahrheiten nach des Euclids Lehrart in Säze gebracht, und diese mit dessen Anfangsgründen verbunden hat. Allein wer läugnen wollte, daß so wohl die ältern als neuern von den Meßkundigen einen zusammenhangenden Verstand gehabt haben, müste in der Meßkunst gewis fast gänzlich unerfahren seyn, indem man den Begriff eines zusammenhangenden Verstandes nirgends woher als aus den Schrifften der Meßkundigen besser erlernen kan.

Andere Beyspiele.

§ 7. Wir wollen aber zusehen, ob dergleichen Beyspiele auch unter den Weltweisen und andern Gelehrten anzutreffen

sind.

sind. Daß unter den älteren Weltweisen Aristoteles einen zusammenhangenden Verstand gehabt habe, erhellet unter andern aus seinem Organon, welches man, wo die zum Verständnis dieses Werks gehörige Begriffe mit gebraucht werden, also geschrieben findet, daß immer eine Wahrheit aus andern erwiesen, und zugleich der Begriff eines zusammenhangenden Verstandes in den vorgetragenen Lehrsäzen enthalten ist. Ich zweifele auch keinesweges daran, daß Aristoteles die Lehrsäze, welche er in seinem Organon an die Hand giebt, durch fleissiges Lesen aus den Anfangsgründen des Euclides geschöpffet habe, gleichwie eine aufmerksame Uberlegung der mathematischen Beweise vornehmlich des Euclids in Erfindung der rechten Lehrsäze einer guten Vernunfftlehre mir viel genüzet hat; als ich aber diese gefunden, so sahe ich auch, daß diejenigen Lehrsäze, welche Aristoteles vorgetragen hat, nicht ohne Grund sind, ob ich sie schon vorher nicht sattsam einsahe, weil ich mir durch die Uebung zur Zeit noch keine richtige Begriffe gemacht hatte. Ob man nun aber schon in den übrigen Schrifften des Aristoteles diejenige Lehrart, welcher sich Euclides bedienet, nicht deutlich findet; so trifft man doch darinnen Spuren eines zusammenhangenden Verstandes an. Denn man muß nicht meynen, daß alle die, so eine natürliche

türliche Fähigkeit, wie die Weltweisen reden, zu einem zusammenhangenden Verstande von der Natur erhalten haben (7), diese zu einer solchen Fertigkeit treiben, oder nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände treiben können, daß sie alle erkannte Wahrheiten in einen würklichen zusammenhangenden Lehrbegriff fassen, oder den Zusammenhang von demselben, wie sie in ihrer Seele sich solchen vorstellen, auch so durch die Zeichenkunst ausdruken. Wem die Gründe einer ächten Hauptwissenschafft welche die allgemeine Erfahrung bestätiget, genau bekannt sind, der wird, wo er solche mit Verstand überleget, deutlich sehen, daß wenn etwas, so in einem Ding eKrafft dessen Wesen möglich ist, wirklich werden soll, eben das Ding äuserlich auf besondere Art eingeschrenket werden müsse, welches aber in der Macht des menschlichen Verstandes nicht allezeit stehet. Wenigstens hatte Confuz, jener grose Weltweise unter den Chinesern, eine gute natürliche Fähigkeit zu einem zusammenhangenden Verstande; indem diejenigen Sachen, welche in seinen Begriffen liegen, nicht nur von einer tieffen Einsicht zeugen, sondern auch auf das schönste mit einander zusam-

(7) Man nennet solche zuweilen das philosophische Naturel.

zuſammenhangen, ſo daß jemand, welcher einen zuſammenhangenden Verſtand und ſolche Begriffe von Sachen hat, die mit den Worten uud Thaten Confuzius übereinſtimmen, die allgemeinen Wahrheiten, ſo in den zwar klaren aber ſehr undeutlichen Begriffen des Confuzens ſteken, gar leicht in einen ordentlich zuſammenhangenden Lehrbegriff bringen kan. Weil er aber zu der Zeit lebte, da es allerdings an gehörigen Mitteln fehlte, welche eine natürliche Fähigkeit in ein rechtes Geſchike zubringen erfordert werden; ſo hat er freylich niemals eine Fertigkeit erlangen können. Doch war dieſe vortreffliche natürliche Fähigkeit zu einem zuſammenhangenden Verſtand bey ihm nicht gänzlich unnüz und unfruchtbar; indem er ohne dieſelbe die bloſen Begriffe von Sachen, ſo theils zur Sittenlehre theils zum geſellſchaftlichen Leben gehören, nicht würde erlanget haben, welche einen ſchönen und mit der Wahrheit übereinſtimmenden Lehrbegriff ausmachen, der aber von einem ſolchen muß verfaſſet werden, welcher ſich die Confuziſchen Begriffe vorſtellen, die in denſelben verſtekte allgemeine Wahrheiten aus ihnen herleiten, und wo dieſes geſchehen, ſie in einen richtigen Zuſammenhang bringen kan*. Unter den neuern Weltweiſen, welche einigen Ruhm unter den Gelehrten erlanget haben, gibt uns des Cartes ein

Bey-

Beyſpiel eines zuſammenhangenden Verſtandes, wie aus ſeinen beyden Schrifften welche er Betrachtungen (Meditationes) und Grundwahrheiten (Principia) genannt hat, erhellet, und er iſt um deßwillen hoch zu achten, weil er uns die Art gezeiget hat, wie man aus deutlichen Begriffen philoſophiren müße, nachdem er vorher alle undeutliche und dunkele Begriffe, welche die Weltweisheit der Schulgelehrten umſtändlich machten, abſchaffte, ob er ſchon dieſe Art (welches einem Vorgänger zu verzeihen iſt,) nicht deutlich genug machte, und ſolche nachdem von ſeinen Anhängern ſehr gemisbrauchet wurde. Ich bin nicht willens alle und jede ſo wohl alte als neuere Weltweiſe, die einen zuſammenhangenden Verſtand hatten, anzuführen, da ich nur den Vorſaz gefaſſet habe, einige Beyſpiele derſelben zu geben, keinesweges aber alle verfloſſene Zeiten durchzulauffen und ein völliges Verzeichnis derjenigen zu machen, welche einen Zuſammenhangenden Verſtand beſeſſen haben. Damit man aber ſehen kan, daß ein zuſammenhangender Verſtand nicht etwa den Meßkundigern und Weltweiſen allein eigen ſey, ſo will ich den bereits vorgebrachten Beyſpielen noch eines beyfügen. Herr Caſpar Neuman, ein ohnlängſt verſtorbener und ſehr berühmten Gottesgelehrter zu Breßlau, mag nun auftreten. Dieſer hat eine ſehr ſchö-

ne

ne Probe eines zuſammenhangenden Verſtandes abgeleget, indem er in ſeinem Buch, welches von ihm der Urſprung der heiligen Sprache (geneſis linguae ſanctae) genennet wird, die weſentliche Bedeutung der hebräiſchen Wörter ſuchet, und hierüber ſeine Meynung in derjenigen Schrifft, welcher er den Namen Schlüſſel zu dem Haus Hebers (Clauis domus Heber) gegeben hat, weitläuftiger erkläret. Denn er hat einen ſolchen willkührlich angenommenen Saz (hypotheſin) zum voraus geſezet, welcher von keinem andern als einem zuſammenhangenden Verſtande herkommen kan, und dieſes Sazes hat er ſich ſo bedienet, daß es auch kein anderer Verſtand als ein zuſammenhangender thun kan. Von der Wahrheit ſeiner Säze mögen diejenigen urtheilen, denen daran gelegen iſt, daß die reinen Quellen der hebräiſchen Mundart erhalten werden, ich bin zu frieden, wenn man ſeine Säze nur als zuſammenhangend erkennet. Er nimmt an, wir hätten keine andere als zuſammengeſezte Begriffe, und die einfachen erlange man mit der zuſammengeſezten auf ähnliche Weiſe; die zuſammengeſezten Begriffe aber würden in die einfacheren Begriffe (ideas ſimpliciores), nehmlich der Materie und der verſchiedenen Bewegungen zergliedert. Dahero bedeuteten die hebräiſchen Buchſtaben entweder die Materie oder eine gewiſſe

Art der Bewegung, woraus denn eine allgemeine Bedeutung der hebräischen Worte entstehet, aus welcher man ihren Nachdruk erkläret, indem man daraus den Grund von der Benennung einer Sache, wenn man sie deutlich verstehet, geben kan. Weil dieser vortreffliche Gottesgelehrte einen zusammenhangenden Verstand gehabt hat, so behauptete er auch, man habe bishero noch keinen richtig zusammenhangenden Lehrbegriff von der Gottesgelahrheit (systema theologiae veri nominis), weil ihm die theologischen Wahrheiten in denjenigen Büchern, welchen man insgemein diesen Namen beyleget, noch nicht dergestallt mit einander verknüpfet schienen, wie es in einem Lehrbegriff seyn sollte. Ja seine Predigten, die er nach verschiedenen Umständen seines geistlichen Amts an seine Gemeinde hielt, geben deutliche Zeichen eines zusammenhangenden Verstandes an, nicht nur in Erklärung des Textes, sondern auch in der Nuzanwendung zur Glaubenslehre und Ausübung der Gottseligkeit, da immer eines aus dem andern dergestallt erkläret und gefolgert wird, daß sowohl die Uebereinstimmung der göttlich geoffenbahrten Wahrheiten, selbst unter einander, als auch der Einfluß der Glaubenslehre in die Ausübung der Gottseligkeit deutlich erhellet. Daß aber die göttlichen geoffenbahrten Wahrheiten eben sowohl als die natürlich erkannten mit

einander können verknüpfet werden, habe ich schon anderswo gezeiget **. Dahero ist auch kein Zweifel, daß sie in einen richtigen Lehrbegriff können gebracht werden. Von dem Nuzen aber eines solchen Lehrbegriffs kan derjenige urtheilen, welcher vorhero wohl überleget hat, was ich von der Vortrefflichkeit eines zusammenhangenden Verstandes und von dem Vorzug desselben vor dem gemeinen nicht zusammenhangenden Verstande bald ausführlicher sagen werde.

* In der Rede von der Sittenlehre der Sineser. (8).

** Im 980sten §. der Vernunfftl. (9).

§. 8. Will jemand den Unterscheid zwischen einem zusammenhangenden und nicht zusammenhangenden Verstand gerne aus Beyspielen erlernen, so halte er die Schrifften des des Carres, vornehmlich seine Betrach-

Erläuterung des Unterscheids unter einem zusammenhängenden und nicht zusammenhängenden Verstande durch Beyspiele.

(8) Diese soll in den 5ten Band dieser gesammleten Schrifften, darein die zur Sittenlehre gehörige Stücke kommen werden, mit übersezet erscheinen.

(9) Siehe den 2ten Theil dieser gesammleten Wolfischen Schrifften in der 6ten Anmerkung zum 12ten Stücke auf der 482sten S. allwo dieser Absaz, welcher ziemlich lang ist, nebst dem vorhergehenden übersezet anzutreffen ist.

trachtungen und Grundwahrheiten der Weltweisheit (meditationes, principia philosophiae) und die Abhandlung von den Begebenheiten in der Lufft (de meteoris) gegen die Schrifften des Gassends. Ob schon ein jeder von diesen beyden mit Recht für einen grosen Weltweisen gehalten wird, so philosophiret doch des Cartes auf eine ganz andere Art als Gassend. Denn dieser, weil er ein Mann von einer grosen und weitläuftigen Belesenheit war, suchete die nüzlichsten Sachen von der Materie, welche er abhandeln will, nicht ohne geschiktes Urtheil heraus, und trägt nur solche daraus vor, welche ihm am wahrscheinlichsten vorkommen; aber er führet nicht, wie wir sehen, daß des Cartes gethan hat, seine Säze aus gelegten Gründen in einer zusammenhangende Verknüpfung her. Dahero sind auch die Schrifften des Gassends vielmehr nach dem Begriff und Geschmak derjenigen, welche von der Verbindung der Wahrheiten mit einander keinen Verstand haben, sondern jede Säze so ansehen, als wenn sie nichts gemeines mit einander hätten, als des des Cartes, welchen sie nicht verstehen, ob sie ihn schon lesen, weil sie die zur Ueberdenkung mit einander verbundener Wahrheiten nöthige Aufmerksamkeit nicht mitbringen, als welche nur bey einem zusammenhangenden Verstande angetroffen wird.

§. 9.

§. 9. Allein wir wollen auch die Vorzüge beleuchten, welche ein zusammenhangender Verstand vor einem nicht zusammenhangenden hat, damit es nicht scheine, als bemüheten wir uns vergebens, wenn wir die Wahrheiten mit einander zu verknüpfen, und die verknüpfften in einen zusammenhangenden Lehrbegriff zu bringen suchen. Wir finden also erstlich, daß man die Wahrheit der Säze viel deutlicher einsehen kan, wenn sie in einen Lehrbegriff gebracht sind, als wenn sie wie zerstreute Besen durch einander ohne Ordnung, wie insgemein gewöhnlich ist, vorgetragen werden. Es ist bereits bekannt, daß wir von der Warheit eines Sazes nicht eher überzeugt werden, als bis wir gewiß wissen, daß sowohl keine andere Gründe zum Beweis derselben genommen sind als solche, die wir vorher schon als gewiß erkannt haben, als auch daß die Einrichtung des Beweises an und für sich richtig seye *. Allein eben eine richtige Einrichtung des Beweises (forma probationis legitima), deren Eigenschafften ich anderswo genau erkläret habe **, wird niemand verstehen, wenn er nicht einen zusammenhangenden Verstand hat: welches auch aus der Erfahrung (a posteriori) erhellet, da die Beweisgründe nach der gemeinen Gewohnheit der Gelehrten meistens nur angeführet, nicht aber deutlich auseinander gewikelt werden,

Ein zusammenhängender Verstand siehet die Wahrheit genauer ein.

daß ein zusammenhangender Verstand ihre Stärke und Bündigkeit freylich nicht einsehen kan. Allein gesezt, ein nicht zusammenhangender Verstand verstehe die richtige Einrichtung eines Beweises, da er doch die Säze in einer solchen Ordnung niemahls erlernet hat, daß immer die Wahrheit eines Sazes aus der Wahrheit des andern klar wird; woher soll er nun wissen, daß die Beweisgründe, so er annimmt, gewiß sind, und daß er im Beweis keinen Circul macht? Allein mit einem zusammenhangenden Verstand hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Denn er fasset keine andere Säze ins Gedächtnis, auser welche er wegen der Wahrheit der vorhergehenden als wahr erkannt hat, so daß er solche, wenn es erfodert würde, auf ihre erste Gründe, als Erklärungen, Grundsäze und aus richtiger Erfahrung unwidersprechlich hergeleiteten Säzen (principia ab experientiis claris deriuata), zergliedern könnte. Und ob es schon überflüßig wäre, eine solche Auflösung anzustellen, so ist er doch überzeugt, daß solche in einem gegebenen Falle möglich seye. Was also einem zusammenhangenden Verstande zu beurtheilen vorgeleget wird, das hält er alles gegen seinen Lehrbegriff, den er sich gemachet hat, folglich siehet er es mit eben der Deutlichkeit ein, welche sein Lehrbegriff hat. Auf solche Weise erhält er immer einerley

nerley Deutlichkeit durch seine ganze Erkenntniß. Hat man sich aber keinen zusammenhangenden Lehrbegriff von Wahrheiten in sein Gemüth gemachet: so muß man alle zu beurtheilende Säze, nach denjenigen Begriffen überlegen, welche man ohne allen Zusammenhang ins Gedächtniß gefasset hat. Da man nun von der Wahrheit derselbigen nicht überzeugt seyn kan, sondern das Gemüth durch eitle Einbildungen in seiner vorgefasseten Meynung bestärket hat; so können diejenigen Säze, welche man vermittelst dieser Gründe für wahr annimmt, keine grösere Gewisheit haben. Ein solcher Beyfall, der nur dem zweifelhafften Glük überlassen wird, findet die Warheit blos von ohngefähr. Die Meßkundigen hingegen gehen immer weiter fort, und erhalten die Deutlichkeit und Gewisheit auf keine andere Weise, als daß sie alle ihre Säze endlich auf die Anfangsgründe des Euclids hinaus führen, mit welchen die, so zu ihrem Heiligthümern sollen gelassen werden, vorhero müssen eingeweihet werden. Denn man seze einen Lehrbegriff zum voraus, welcher aus wenig und gemeinschafftlichen Wahrheiten die um so viel klärer seyn werden, je näher sie gemeinschafftlichen Begriffen kommen, besiehet. Gehet man nun weiter, und läst nichts zu, auser was aus den in dem Lehrbegriff enthaltenen ersten

Gründen durch ordentlich an einander hangende Schlüsse hergeleitet wird; so wird eben dadurch der Lehrbegriff durch beständigen Zuwachs vermehret, daß endlich, wo die Arbeit vieler zusammen genommen wird, nothwendig ein weitläufftiges Werk daraus erwachsen muß. In der That ist keine andere Ursach, warum die Meßkunst immer neuen Zuwachs bekommt, da andere Wissenschafften vielmehr verschlimmert als verbessert, und wegen der Abnahme mehr Verachtung als wegen des Wachsthums Hochachtung verdienen.

* 570. §. der Vernunfftlehre. (10).

** 551. und ff §§. der Vernunfftlehre. (11).

§. 10.

(10) Der darinnen enthaltene Saz ist dieser: Diejenigen sind von der Wahrheit eines erwiesenen Sazes nicht gewiß, welche auch nur von der Wahrheit eines einzigen Fördersazes, der in die an einander gehängte Vernunfftschlüsse hinein gehöret, nicht überzeuget sind; 2) welche sich die Einrichtung eines richtigen Beweises nicht vorstellen können; 3) welche nicht einsehen, ob es mit der Einrichtung des vorhabenden Beweises richtig zugehe.

(11) Siehe die 18de Anmerkung zum 13den Stück in dem 2ten Theil auf der 557sten u. ff. SS.

§. 10. Hieraus ist also klar, daß wenn man seinen Verstand zusammenhangend einrichtet, man sich zu den Wissenschafften einen sichern Weg bahnet, wo nur die Behutsamkeit dabeygebraucht wird, daß man unter einen Lehrbegriff der Anfangsgründe, (systema elementare,) welcher die Grundwarheiten in sich enthält, keine Irrthümer einschleichen läßt. Denn wo man Irrthümer statt Wahrheiten annimmt, und aus ihnen als aus Gründen andere Dinge herleitet, so folgen unzählige ungereimte Dinge, wo man ein einziges zum Grunde geleget hat, und die Irrthümer vervielfältigen sich dermassen, daß man endlich einen Lehrbegriff von Irrthümern statt der Wahrheiten bekommt. Denn die Irrthümer werden eben auch mit einander verknüpfft, und nach eben dem Gesez der Schlüsse aus einander hergeleitet, nach welchen die unbekannten Wahrheiten aus bekannten pflegen herausgebracht zu werden †. Ein Beyspiel haben wir an dem Spinozen, welcher durch Mißbrauch seines zusammenhangenden Verstandes einen Lehrbegriff von Irrthümern ausgeheket hat, indem er aus Mangel eines Lehrbegriffs der Anfangsgründe (systematis elementaris) allerhand Hauptirrthümer annahm, ehe er auf eine Verfertigung eines Lehrbegriffs dachte, und folglich nach seinem scharfsinnigen Ver-

Worauf ein sicherer Fortgang in der Wissenschafft beruhe.

ſtand, ſoche Säze zum Grund legte, aus welchen ſeine Irrthümer auf eine beweiſende Art flieſſen konnten. Ein zuſammenhangender Verſtand muß aus feſten Gründen, welche er ohne Abſicht auf die Folgerungen in aller Ehrlichkeit überdacht hat, dasjenige folgern, was nach den Geſezen richtiger Schlüſſe daraus flieſſet: derjenige aber mißbraucht den zuſammenhangenden Verſtand, welcher zu den Säzen, die er noch nicht hinlänglich bewieſen hat, aber ſchon als gewis annimmt, erſt Gründe ausſucht, aus welchen ſie durch richtige Schlüſſe ſollen gefolgert werden. Wendet man ein, wo ein Saz zu beurtheilen vorgeleget wird, ſo müſſe man auch die Gründe nach dem Hinterſaz einrichten, folglich könne dieſes Verfahren nicht zum Misbrauch des zuſammenhangenden Verſtandes gerechnet werden; ſo fället es mir nicht ſchwer zu zeigen, daß allerdings ein groſer Unterſcheid zwiſchen den Verhältnis der Säze zum Lehrbegriff und zwiſchen der Einrichtung der Gründe nach den gegebenen Säzen, welche aus jenen nach gehörigen Regeln der Schlüſſe herflieſſen. Denn wer einen gegebenen Saz gegen ſeinen Lehrbegriff hält, der nimmt daß beſtimmte Förderglied und leitet aus demſelben vermittelſt der Gründe, die er aus ſeinem Lehrbegriff genommen hat, durch richtige Schlüſſe das Hinterglied her, welches der Begriff des Forderglieds beſtimmet.

Wenn

Wenn es nun mit dem einerley ist, welches in dem gegebenen Saze dem Forderglied zugeeignet wird, so nimmt ein solcher den Saz selbst als wahr an, rüket ihn in seinem Lehrbegriff als einen mit demselben übereinstimmenden Saz mit ein, und freuet sich über diesen neuen Zuwachs. Kommt aber ein von dem vorigen verschiedenes heraus, so verwirfft er den Saz selbst als falsch, und schliesset ihn als seinen Lehrbegriff zuwieder laufend aus demselben aus, den Gegensaz aber, welchen er so wohl als wahr als auch mit seinem Lehrbegriff als übereinstimmend befindet, verbindet er mit demselben mit eben so grossen Vergnügen als vorher. Aber weit anders verhält es sich, wenn man die Gründe nach dem Saz einrichtet, welchen man schon als wahr annimmt, ehe man seine Wahrheit noch erkannt hat. Denn in diesem Fall werden die Gründe entweder aus dem Lehrbegriff oder anders woher genommen. Nimmt er sie aus einem Lehrbegriffe, welcher Wahrheiten in sich fasset, her, so wird die Art richtig zu schliessen ausser Augen gesezt, wenn man wahre Gründe nach dem Hintersaz einrichtet, welcher doch daraus auf keine Weise folget. Es fehlet nicht an Beyspielen selbst unter den vortrefflichsten Meßkundigen. Alleine die Ursache ist klar. Denn wenn aus vorgesezten Gründen ein Saz gefolgert wird, welcher nicht daraus

fliesset,

flüsset, so ist das Versehen entweder in den Sätzen (vitium materiae) oder in der Art zu schlüssen (vitium formae). Wenn man die Gründe aus einem richtigen Lehrbegriff, als aus den Anfangsgründen des Euclids, oder aus andern Wissenschafften, die bereits mit ihnen verknüpffet sind, hernimmt: so kan man das Versehen keines weges in den Sätzen suchen; folglich steckt es in der Art zu schlüssen: welches man leichtlich sehen kan, wenn man auf die unter den Meßkundigen vorkommende Beyspiele acht hat. Werden aber die Gründe anders woher genommen, und eine richtige Art der Schlüsse beobachtet; so erdenket man sie nur zum Vortheil des Satzes, und nimmt sie um deßwillen an, weil man siehet, daß dieser daraus kan hergeleitet werden, wie es dem Spinoz ergangen ist, und davon auch unter den vornehmsten Meßkundigen selbst Beyspiele anzutreffen sind, da sie anders woher gewisse Hintersätze aus Gründen haben erweisen wollen, in welchem Falle die Gründe selbst gewis seyn müssen, weil sie aus einem gewißen Satz, weñ er voraus gesetzet ist, gefolgert worden. Werden die Gründe anders woher als aus dem Lehrbegriff genommen, und die Art richtig zu schlüssen zugleich hintan gesetzt, so können die Gründe so wohl wahr als falsch seyn, so gut als wahr oder falsch ist, nach welchem jene eingerichtet werden.

† 626.

† 626. u. ff. §§. der Vernunfftlehre. (12).

§. 10.

(12) Die von dem 626sten bis 629sten §. stehende Säze sind folgende:

§. 626.

Wenn der Obersaz eines ordentlichen Schlusses falsch, aber der Untersaz wahr ist, in dem Obersaz aber das Hinterglied dem Forderglied entweder schlechthin (absolute) oder unter einer gegebenen Einschränkung (determinatione) einzig und allein zukommt: so geräthet man durch eine richtige Art der Folgerung auf einen Irrthum.

§. 627.

Und daher siehet man, wie aus einem Irrthum mehrere folgen.

§. 628.

Weil nun in dem Beweise die vorhergehenden Säze als Fordersäze in die Vernunftschlüsse, welche mit einander verbunden werden, hinein kommen: so folgen in der beweisenden Lehrart aus einem Irrthum ihrer mehr.

§. 629.

§. 11. Bishieher haben wir die Nothwendigkeit eines Lehrbegriffs der Anfangsgründe beleüchtet, aus Mangel dessen ein zusammenhangender Verstand in Irrthum verfället, und aus einem Irrthum andere vermittelst richtiger Schlüsse herleitet. Demnach müssen wir anzeigen, was man bey Verfertigung eines Lehrbegriffs der Anfangsgründe zu beobachten habe, damit es einem Verstande, der zusammenhangend eingerichtet und zu höhern Dingen angeführet werden soll, hinreichend sey. Unsere ganze Erkänntniß beruhet auf gemeinen Begriffen, die man aus der täglichen Erfahrung erlernet, und deren wir uns alle bey gemeinen Verrichtungen bedienen. Demnach müssen in einem ersten Lehrbegriff diese gemeine Begriffe, welche zwar klar aber undeutlich sind, weil ein jeder von denselben allgemein dieses aber unter dem Bilde der einzelen Dinge verstekt ist, zu einer Deutlichkeit gebracht und indem man ihn durch Worte, welche eine bestimmte und richtige Bedeu-

---

§. 129.

Wenn man unrichtige Begriffe für wahr annimmt: so verfällt man in Irrthümer.

Der Beweis des 1sten und lezten Sazes sind mit Fleiß vorbeygelassen worden.

Bedeutung haben, ausdruket, von seinen Bildern abgesondert werden, damit entweder Erklärungen oder sonst allgemeine Säze welche im Schlüssen viel nuzen, wenn man Wahrheiten aus ihren Gründen herleiten soll, daraus werden. Dieser auf solche Weise eingerichteten Begriffe, muß man sich nun statt der ersten Gründe bedienen, und man muß nichts als wahr annehmen, oder in seinen Lehrbegriff bringen, auser wenn durch eine richtige Art zu schlüssen vermittelst derselben aus den angenommenen Säzen gefolgert wird, welche entweder Worterklärungen oder Bestimmungen des Förderglieds in solchen Säzen, die ihrer Natur nach Bedingungen in sich enthalten, abgeben. Denn auf solche Weise werden die ersten Gründe einer Wissenschafft, welche den Lehrbegriff der Anfangsgründe in sich fasset, nicht nur selbsten mit einander sondern auch mit den gemeinen Begriffen verknüpfft, und sie entlehnen von diesen ihr Licht, und will jemand einen Saz in Zweifel ziehen, so wird er durch einen auf etwas abgeschmaktes führenden Beweis dermassen in die Enge getrieben, daß Er einen gemeinen Begrif, der von jederman zu gegeben und durch den täglichen Gebrauch bestättiget wird, und welchen er selbst vor eine Richtschnur der Ausübungen (praxis rectricem) im gegebenen Fall annimmt, er wolle oder nicht gleich annehmen

men muß, zu läugnen gezwungen wird, woferne er ihn nicht zugeben will. Also darf man keine grösere Deutlichkeit und Richtigkeit erwarten als diejenige ist, welche der erste Lehrbegriff hat, da jede Säze nur den Grund der Gewisheit haben, welchen die gemeinen Begriffe haben, die aber niemand in Zweifel ziehen kan, er habe denn mit der Vernunfft allen Gebrauch der Sinnen verlohren. Hiermit haben wir den Begriff von einem Lehrbegriffe der Anfangsgründe gegeben, welchen man nicht unter die unmöglichen Dinge zehlen kan, wie die Anfangsgründe des Euclids ausweisen. Dieser scharffsinnige Meßkundige hat so wol einen richtigen Begriff von einem Lehrbegriff der Anfangsgründe gehabt; als auch ein mit demselben gleichförmiges Wort, als ein vortreffliches Denkmal des Alterthums verfertiget. Denn daß die Grundsäze, so er in dem ersten und fünften Abschnitt annimmt, allgemeine von ihren Bildern abgesonderte, und damit sie allgemein werden nach Art bestimmter Säze eingerichtete Begriffe sind, habe ich in der Grundwissenschafft, welche nächstens ans Licht treten wird, (13) gezeiget.

(13) Sie ist nun bereits zum andern mahl heraus und mit vielen Vergnügen aufgenommen

get. Die Grundsäze, so in dem 7den Abschnitt stehen, sind blos die vorhergehenden und auf die Zahlen eingerichtet, indem der besondere Fall aus dem allgemeinen durch eine unmittelbahre Folgerung hergeleitet worden ist. Denn weil Euclid die Anfangsgründe der Rechenkunst von den Anfangsgründen der Meßkunst abgesondert deutlich vorgetragen hat, doch so daß er gründlich zeiget, und, was beyde mit einander gemein haben, so wohl von der Steten Gröse (magnitudinibus continuis) als Zahlen desswegen jedesmahl besonders erweiset, weil die Alten die genaue Verbindung der Meßkunst mit der Rechenkunst nicht klar genug einsahen, so hat dieser vorsichtige Verfasser nichts wollen fehlen lassen, so zur Erhaltung der Richtigkeit und Deutlichkeit in beyden erstern Lehrbegriffen so wohl der Meß- als Rechenkunst nothwendig zu seyn schiene. Es hat also der Verfasser dieser Anfangsgründe eine gröfere Scharfsinnigkeit gezeiget,

men worden. Diejenigen welche nur unsere Muttersprache verstehen, werden davon etwas in den nächstens herauszugebenden Einläutung in der Gottesgelahrheit übersezet zu lesen bekommen, als darein alle diejenigen absäzen können sollen welche zum Beweis dariunen angeführet werden.

get, als man insgemein glaubet, und den richtigen Begriff eines Lehrbegriffs der Anfangsgründe in dem Werke selbst vor Augen gelegt: welches wol die Ursache ist, warum er von dem Plato einen Weltweisen von sonderbarer Scharfsinnigkeit so hoch gehalten wurde. Denn ob er schon die mathematischen Wahrheiten, die er in seinen Anfangsgründen vorträgt, nicht selbst erfunden, sondern nur als meistentheils von andern erfundene in einen Lehrbegriff zusammenhangend vorgetragen hat; so hat er doch das meiste gethan, indem er das zerstreuete gesammlet, das gesammlete in einen richtigen Lehrbegriff zusammen gefasset, und durch eine deutliche Erklärung auf gemeine Begriffe hinaus geführet hat, wodurch sie denn so deutlich und gewiß worden sind, daß ein jeder aufmerksamer Leser zum Beyfall gebracht wird, und so nüzlich, daß andere von ihnen weit entfernte Wahrheiten ihre Deutlichkeit und Richtigkeit gleichfalls erhalten, die nicht können geleugnet werden, so lange man diese zugibt. Allein es möchten vielleicht einige seyn, welche behaupten wollten, auser der Meßkunst in anderen Wissenschafften seyen dergleichen Lehrbegriffe der Anfangsgründe nicht möglich, weil sie die Beschaffenheit des Euclidischen nicht recht einsehen, indem sie den abzuhandelnden Sachen dasjenige zuschreiben, was der Lehrart zukommt. Allein wer in meiner Vernunfft-

Gemahlin gebracht hat, und in Frank-
reich geblieben ist, hat es Frank-
reich, und nicht Deutschland zu
verdanken. Ludwig der Deutsche
hatte zwar auch Ansprüche auf
Lothringen, aber er war zu
schwach, sie durchzusetzen. Karl
der Dicke, der nach ihm regierte,
hatte sie nicht, und Arnulf, der
nach ihm regierte, hatte sie auch
nicht. Lothringen ist also nicht
durch Deutschland, sondern durch
Frankreich verloren gegangen.
Es ist aber auch nicht durch
Deutschland wieder gewonnen
worden. Heinrich der Vogler
hatte keine Ansprüche darauf,
und Otto der Große hatte sie
auch nicht. Er hat es nur
durch Gewalt der Waffen wie-
der erobert, und es ist nicht
durch Deutschland, sondern durch
Frankreich verloren gegangen.
Es ist aber auch nicht durch
Deutschland wieder gewonnen
worden. Heinrich der Vogler
hatte keine Ansprüche darauf,
und Otto der Große hatte sie
auch nicht. Er hat es nur
durch Gewalt der Waffen wie-
der erobert, und es ist nicht

aus der Grundwissenschafft hergeholet sind, beruhet, indem in derselben alles völlig aus Gründen hergeleitet wird: so muß man in den übrigen Wissenschafften einige andere Gründe annehmen, welche den gemeinen Begriffen zwar gemäs sind, aber zur Grundwissenschafft nicht gehören. Wenn demnach Euclid auch auf die Sehekunst (Optic) fortgehen, und von dieser Wissenschafft gleichfalls die ersten Gründe eines Lehrbegriffs entwerffen will, so nimmt er Grundsäze an, welche eben sowohl als die in der Meß- und Rechenkunst angenommene Säze allgemeinen Begriffen ähnlich sind, gleichwol aber aus der Grundwissenschafft nicht erwiesen werden, sondern entweder zur Naturlehre, oder vielmehr zur mathematischen Erkenntniß der Natur gehören. Gleichwie ich aber die Vernunfftlehre auf einige aus der Lehre von der Seele hergenommene gemeine Begriffe, auser denen, welche aus der Grundwissenschafft entlehnet worden sind, hinaus geführet habe; so werde auch in den übrigen Wissenschafften zu denselbigen als zu dem Grunde meine Zuflucht nehmen.

Wie man es dahin bringet, daß der Lehrbegriff der Anfangsgründe

§. 12. Es ist viel daran gelegen, daß ein Lehrbegriff der Anfangsgründe ohne Irthümer ist, wie kurz vorher (§. 10.) erwiesen wurde. Demnach ist es allerdings nöthig, nunmehro zu untersuchen, wie wir gewiß

seyn

seyn können, daß unter dieselben kein Irrthum eingeschlichen seye. Dieses kan man auf zweyerley Weise untersuchen, erstlich von vorne aus Gründen (a priori) und von hinten her aus der Erfahrung (a posteriori). Die Untersuchung von vornen her geschiehet, wenn man Gründe, welche ohne Beweis angenommen werden, gegen Beyspiele hält, damit man siehet, ob das allgemeine, welches in denselben lieget, sich auf jene schike, wie wir die Grundsäze des Euclids untersuchen; die Beweise der Säze aber zergliedert man nach der Art, welche ich in dem Werke von der Vernunftlehre angegeben habe *. Denn da aus dieser Zergliederung erhellet, daß weder andere Säze zum Beweis als gewiß angenommen werden, noch in der Art der Vernunftschlüsse und deren Zusammenhang in der Wahrheit verfehlet worden seye: so kan auch an der Gewißheit weiter nichts ausgesezet werden **. Besorget man aber, man möchte wegen einer Unachtsamkeit irgendwo verdächtig worden seyn; so ist es rathsamer, man füge zu der Untersuchung durch Gründe noch die durch die Erfahrung. Der Herr von Leibniz gestehet †, die Hauptursache des Wachsthums der Meßkunst sey, weil mathematische Wahrheiten ihre Untersuchung und Beyfall schon mit sich verknüpfft hätten: aber in den metaphysischen fehle es an diesem Vortheile. Allein ich habe

de von Irrthümern frey wird.

sich zu ihnen, daß sie mit ihm Theil haben, und Gemeinschaft mit ihm haben, und mit ihm wandeln, und mit ihm Gott dienen, und mit ihm Gott anbeten, und mit ihm Gott loben, und mit ihm Gott preisen, und mit ihm Gott danken, und mit ihm Gott ehren, und mit ihm Gott verherrlichen, und mit ihm Gott anrufen, und mit ihm Gott bitten, und mit ihm Gott flehen, und mit ihm Gott um Gnade bitten, und mit ihm Gott um Barmherzigkeit bitten, und mit ihm Gott um Vergebung der Sünden bitten, und mit ihm Gott um Erlösung bitten, und mit ihm Gott um Heil bitten, und mit ihm Gott um Leben bitten, und mit ihm Gott um ewiges Leben bitten, und mit ihm Gott um Auferstehung bitten, und mit ihm Gott um Verherrlichung bitten, und mit ihm Gott um Verklärung bitten, und mit ihm Gott um Verherrlichung bitten, und mit ihm Gott um Verherrlichung bitten, und mit ihm Gott um Verherrlich

nlichen Gottesgelahrheit an dergleichen Proben fehlet, in ſo fern man durch die genau betrachteten Werke der Natur aus deren Wirkungen (a poſteriori) beſtätigen kan, was in derſelben durch Gründe behauptet wird ††. Die Erkenntniß natürlicher Begebenheiten (philoſophia experimentalis), welche auch einen nicht geringen Nuzen darinnen zeiget, daß wenn man die natürlichen Dinge aus Gründen erkläret hat, man ſie auch alsdann durch die Erfahrung beſtätiget, bleibet nicht etwan blos bey der Naturlehre, ſondern ſie erſtrekt ſich viel weiter, ſo daß es auch eine Art einer erfahrenden Gottesgelahrheit (Theologiae experimentalis) gibt, in ſo ferne die Rede von der geoffenbahrten nicht aber der natürlichen Gottesgelahrheit iſt, die aber bisher nach ihrer Weitläufftigkeit noch nicht ſattſam getrieben worden iſt. Aber hievon werde ich einmahl beſonders handeln. Wenn man nun nichts anders in den Lehrbegriff hinein bringet, auſer was aus dem vorhergehenden erwieſen und entweder durch Erfahrung oder Verſuche beſtätiget worden war, ſo iſt ein Lehrbegriff der Anfangsgründe, folglich auch alles andere von Irrthümern frey, wo man ſich nur nicht eher an dieſe Arbeit waget, als man einem ſolchen Werk gewachſen iſt. Von ſeinen Kräfften aber wird einer nicht mehr fodern, als bey ihnen ſtehet,

wenn er begreiffen kan, was ich von Verfertigung eines Lehrbegriffs der Anfangsgründe (§. 11.) und von dem Begriff eines Lehrbegriffs überhaupt weiter oben (§. 3.) gesaget habe.

* 551. u. ff. §. der Vernunfftl. (14).

** 569. u. 570. §. der Vernunfftl. (15).

† In dem Gel. Geschichten auf das Jahr 1694. auf der 111ten Seite.

†† Siehe die Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge.

§. 13.

(14) Davon ist kurz vorher erinnert worden, daß diese Stellen im 2ten Theil der Sammlungen auf der 357sten u. ff. SS. anzutreffen seyn.

(15) Der 569ste Abfaz beweiset folgendes: Wer die Kraft eines Beweises einsehen, oder einem gar erwiesenen Saze Beyfall zu geben gedrungen werden soll; der muß sowohl die Wahrheit aller Förderſäze, als auch die Einrichtung des Beweises nicht allein verstehen, sondern auch besondere Säze, welche mit den allgemeinen übereinkommen, begreiffen können. Der 570ste §. ist erst vorhin in die 10de Anmerkung zu diesem Stücke übersezet eingerücket worden.

§ 13. Wenn man nun dergleichen Untersuchungen und Bestärtigungen nicht hintan sezet, so erhält man auf einmahl die Klarheit durch den ganzen Lehrbegriff hindurch. Denn gleichwie die allgemeinen Wahrheiten ihre Richtigkeit von den Beweisen bekommen, welche einem den Beyfall abnöthigen: also haben sie auch ihre Klarheit von den Beyspielen, mit welchen sie erläutert werden, und welche eine Probe davon abgeben, wenn sie wahr sind. Nehmlich in denen allgemeinen Begriffen ist Klarheit, in so ferne man solche in den einzelen Dingen einsiehet; Indem sich dasjenige was man in seinem Gemüthe trennet, und mit verschiedenen Namen beleget, von den einzelen Dingen, darinnen es sich befindet in der That nicht trennen lässet, dergestallt daß es ausser denenselbigen besonders vorhanden ist, welche hingegen den Worten durch ihre Gegenwart ein Licht geben, daß man siehet, sie sind kein lehrer Thon. Wer aber nach der Wahrheit begierig ist, muß sich dafür hüten, daß er nicht aus Uebereilung sage, dergleichen Proben seyn in mehrern Fällen unmöglich, weil er wahr nimmt, daß er dergleichen nicht anstellen könne, und daß sie auch bißher von andern nicht angestellet worden seyn. Denn wenn die Nachkommen nach meiner Art philosophiren werden: so werden sie vieles in der

Wie man die Deutlichkeit in einem Lehrbegriffe erhalten kan.

That leisten können, davon man jezt noch nicht einmahl einsiehet, wie fern es geschehen könne.

Wie man es vermeiden könne, daß man sich nicht widerspreche.

§. 14. Wer einen zusammenhangenden Verstand hat, der vermeidet den Widerspruch gar leicht, dergestallt daß man kein besseres Hülfsmittel dagegen vorschreiben kan, als einen beständigen Fleiß welchen man darauf verwendet, zu einem zusammenhangenden Verstande zu gelangen. Die Meßkundigen sind am meisten vor allen ungereimten Dingen frey, dergestallt, daß sie auf nichts solches verfallen, das den ersten Grundwahrheiten zuwider ist, wenn sie gleich noch so weit von ihnen wegkommen, und auch zur selbigen Zeit nicht einmahl mehr an die Grundwahrheiten gedenken, da sie solche Säze vor sich haben. Geschiehet es nun, daß sie um deßwillen, weil sie es in einigen Dingen an ihrer Aufmerksamkeit ermangeln lassen: welches aus verschiedenen Ursachen zu geschehen pfleget: auf widersprechende Dinge verfallen, welche mit dem Lehrbegriffe der Wahrheiten, den sie vor sich haben, nicht bestehen können: so nehmen solche, welchen es an gehöriger Aufmerksamkeit nicht fehlet, es leichtlich wahr, und verbessern es, oder sie sehen selbst zu einer andern Zeit auch ohne jemands Erinnerung den Widerspruch ein, wenn sie den Saz wieder überdenken, und von den Hindernis-

sen

sen der Aufmerksamkeit frey sind, sezen auch hernach etwas wahres für das unrichtige; oder wenn die Wahrheit noch nicht erhellet, nachdem sie den Irrthum schon entdeket haben, so lassen sie ihn fahren, und bringen ihn nicht, mit in ihren Lehrbegriff, damit nicht, wenn sie ein ungereimtes hineingesezet hätten, mehrere andere daraus erfolgen mögen. Es fehlet auch nicht an Gründen, aus welchen sich eben dieses durch Schlüsse auf das klärste zeigen lässet. Ein zusammenhangender Verstand, bringet alle seine Erkenntniß in einen Lehrbegriff indem er die allgemeinen Wahrheiten mit einander verknüpffet (§. 2. 3.). Weil nun die allgemeinen Wahrheiten mit einander verknüpffet werden, wenn man andere daraus, als aus ihren Gründen erweiset (§. 2.): so nimmt man zu dem Beweis eines jeden gegebenen Satzes nichts anders als nur die Gründe an, welche in dem Lehrbegriffe enthalten sind. Da nun die folgenden Säze aus den vorhergehenden durch eine richtige Folgerung hergeleitet werden: so können sie ihnen nicht wiedersprechen, sondern die folgenden kommen mit den erstern überein, und stimmen damit zusammen. Denn wenn gleich ihrer so viele in einem Lehrbegriffe beysammen sind, daß man es für unmöglich ansehen kan, sich ihrer aller zu erinnern, ja wenn man auch gleich die vorhergehenden, auf welchen die

Rich-

Richtigkeit des gegebenen Sazes als auf entfernten Gründen beruhet, ganz und gar vergessen hat: so wird man doch niemals, wenn man nur die nächsten davon weis, welche man bey Verfertigung des Beweises nöthig hat, auf einen Saz verfallen können, welcher einem indem Lehrbegriffe zuwider wäre, indem dasjenige, mit einem jeden darinnen enthaltenen übereinstimmen muß, was nur mit ein und dem andern, als den in den Beweiß hineinschlagenden Grundwahrheiten überein kommet; hingegen ein nicht zusammenhangender Verstand, vermeidet es nicht eben so leicht, daß er nicht sich selbst widersprechen solte als ein zusammenhangender. Denn weil er die Säze nicht mit einander verbindet, sondern einen jeden allein erweget, auch die Grundwahrheiten, welche er bey ihrem Beweis braucht nicht genugsam aus einander sezet, nehmlich dergestallt, daß er sie in andere einfachere zergliedert, welches einem zusammenhangenden Verstande eigen ist; ja weil er auch nicht aus denjenigen Gründen, welche er annimmt, die Folgerung durch eine deutliche Zergliederung der Vernunftschlüsse herleitet; so ist in der That nichts leichters, als daß er einen Saz als wahr annimmt, welcher andern widerspricht, die er vertheidiget. Hat er nun nicht auswendig gelernet, oder wohlbehalten, was er als wahr eingeräumet

räumet hat: ſo gehet es allerdings an, daß er von einerley Sache bald etwas behauptet, was er vorher geläugnet hatte, bald etwas läugnet, das er vorher behauptet hatte. Mann hat hiervon gar bekannte Beyſpiele in den Schrifften verſchiedener Gelehrten, welche gleichwohl zu einem groſſen Ruhm gelanget ſind, welche ich aber hier anzubringen deſtoweniger für nöthig erachte, jemehr man derſelben antrifft, und je gemeiner ſie ſind. Denket einer, es ſeye dazu genug, es zu vermeiden, daß man ſich nicht widerſpreche, wenn man nur keine andere als wahre Säze annimmt, indem ja eine Wahrheit, der andern nicht widerſprechen könne, ohnerachtet man nicht einſiehet, wie fern eine mit der andern übereinſtimmet: ſo gebe ich ihm mit beyden Händen zu, daß er ſeinen Zwek erreichen werde, wenn er niemals etwas als wahr einräumet, davon er nicht augenſcheinlich erkannt hat, daß es wahr ſeye. Denn Euclid ſelbſt kan ſeinen Leſer von der Wahrheit deſſen, was er in ſeinen Grundſäzen annimmt, nirgends anders woraus verſichern, daß einer dem andern nicht widerſprechen könne, als weil man findet, daß ein jedes wahr ſeye, wenn man die allgemeinen Grundwahrheiten beſonders unterſuchet. Aber nicht bey allen Säzen iſt die Wahrheit dergeſtalt augenſcheinlich, daß man ſie ohne Beweis erkennet, und die beſtimmten Säze laſſen

sich aus der Erfahrung nicht so leicht herleiten, vornehmlich von einem nicht zusammenhangenden Verstande, daß man gewiß seyn kan, das Forderglied seye richtig bestimmet und es seye nichts von demjenigen ausgelassen, mit dessen Annehmung man erst das Hinterglied annimmt, indem auch bey Wahrheiten, welche aus der Erfahrung gesuchet werden, Vernunfft und Erfahrung mit einander übereinstimmen müssen. Allhier darf man sich auch nicht auf Confuzens Beyspiel beruffen, welcher, ohnerachtet er die natürliche Geschiklichkeit, welche er hatte, niemahls in eine Fertigkeit verwandelte, doch solche Säze in der Sittenlehre und Staatskunst angegeben hat, von welchen auch ein zusammenhangender Verstand, der die gehörigen Begriffe inne hat, wahrnimmt, daß sie mit einander übereinstimmen. (§. 7.). Denn Confuz gab nichts für wahr aus, als was er durch eigene Erfahrung bestättiget fande, und leitete alle seine Begriffe aus eigener Uebung her, dergestallt daß er selbst zuweilen ein Obrigkeitsamt über sich nahm, damit es ihm nicht an Gelegenheit fehlen mögte in der Staatslehre Versuche anzustellen. Wie viele sind ihrer aber, welche es ihm nachthun wollen oder können, vornehmlich zu unsern Zeiten, da man durch solche Geseze eingeschränket wird: wider welche man fast nichts ausrichten kan, so, daß

man

man gerne den Schein haben will, man wisse mehr, als man weiß, und da ihrer wenige ihren Hals nicht unter das Joch der so strenge herrschenden Gewohnheit begeben. Wenn einige denken daß sie in den Schriften derjenigen ungereimte Dinge wahrgenommen haben, welche eine zusammenhangende Erkenntniß versprechen, weil sie selbst einen zusammenhangenden Verstand haben: so geschiehet es durch ihr eignes Versehen, weil sie die Regeln der Lehrart nicht wissen, sondern es ihnen an einem bestimmten Begriffe von dem Widerspruch fehlet. Zum Beyspiel. Ein Sternkundiger behauptet in dem ersten Theil der Sternkunst, welchen man den sphärischen nennet, der Himmel drehe sich innerhalb 24 Stunden mit allen Sternen um die Erde herum, in dem andern Theil aber, welcher der theorische genennet wird, behauptet er, die Erde bewege sich vermöge ihrer eigenen Bewegung um sich selbst herum, und der Himmel stehe stille. Wenn nun jemand sagen wollte, ein Sternkundiger widerspreche sich selbst, weil er an dem einen Orte behauptet, die Erde stehe stille, und der Himmel bewege sich, an dem andern aber die Erde gehe herum, und der Himmel ruhe: so verräthet er sich, daß er die Lehrart nicht verstehe, weil er nicht weiß, daß wenn einer aus einer Erscheinung den Grund von einem andern

dern, welches gleichfalls in die Sinnen fället, angeben kan, man etwas scheinbahres als wahr ohne Nachtheil der Wahrheit annehmen kan, und daß dieses nicht angehe, wenn etwas aus seinen Gründen hergeleitet werden soll. Doch gesezt, es habe sich auch in eine nach einem Zusammenhang aufgesezte Schrifft aus Mangel der Aufmerksamkeit des Verfassers, daran verschiedene Ursachen Schuld seyn können, ein Widerspruch eingeschlichen, so werden erfahrne Leser solchen nirgends leichter entdeken können, als in einem dergleichen Lehrbegriffe, und der Fehler wird sich auch nirgends leichter, als in einem dergleichen Lehrbegriff verbessern, und der Lehrbegriff selbst wiederum ergänzen lassen, wäre dem Euclid bey dem Aufsaze seines Lehrbegriffes der Anfangsgründe ein menschlicher Fehler begegnet, daß ein nicht offenbahrer Widerspruch, welcher allen in die Augen fället, sondern ein verborgener, welchen nur allein ein zusammenhangender Verstand zu entdeken fähig ist, irgend wo sich eingeschlichen hätte: So würde derselbige schon längstens entdeket, und der schöne Lehrbegriff von diesem Fehler befreyet worden seyn.

Wie man in der Rechtsgelehrsam-

§. 15. Gleichwie aber in allen Gattungen der Wahrheiten der Widerspruch sich nicht leichter vermeiden lässet, als wenn man sie in Lehrbegriffe zusammen bringt: Also entdeket

man

man auch in den Rechten die einander zu widerlauffende Gesezе, wenn welche vorhanden sind, nicht eher, und vermeidet sie auch bey Auffezung eines Gesezbuches nicht leichter, als wenn die Gesezе einen Lehrbegriff ausmachen. Als Justinian die Pandecten auffezen ließ: so befahl er mit ausdrücklichen Worten, man sollte einen solchen Fleiß brauchen, als die wider einander streitende Gesezе zu heben hinreichend wäre. Er spricht: In allen Theilen des vorgemelderen Gesezbuches sollen keine einander widersprechende Gesezе statt finden, sondern es soll alles mit einander übereinstimmen und aus einander folgen, auch keines dem andern zuwider seyn ꝛc. Ob dem Verlangen dieses billigen Fürsten ein völliges Genügen geschehen seye, wird niemand besser urtheilen können, als wer alle in den Pandecten enthaltene Gesezе in einen wahrhaftigen Lehrbegriff bringet, welches ohnerachtet es schwehr ist doch nicht vor unmöglich gehalten werden darff. Wer dieses wichtige Werk angreiffen will der muß vornehmlich dreyerlei Arbeit auf sich nehmen, denn erstlich muß er sich bey Erklärung der Gesezе Mühe geben, die richtigen und damit übereinstimmenden Begriffe zu entdeken und mehr auf die Worte als auf die Sachen acht geben, welches mit Celsens bekannten Ausspruch übereinkommt** daß die Gesezе wissen

keit es vermeiden kan, daß ein Gesezе dem andern nicht widerspricht.

sen nicht so viel heisse als ihre Worte innen haben, sondern ihre Krafft und Bedeutung verstehen, indem der Begriff die Krafft und Bedeutung ausmachet, welche mit dem Worten übereinkommet. Und weil man sich bey der Erkenntniß der allgemeinen Wahrheiten vornehmlich davor in Obacht zu nehmen hat, daß man nicht in einen Irrthum verfällt, welcher zumahl einem zusammenhangenden Verstande höchst schädlich ist (§. 10): so ist doch bereits oben (16) erinnert, und mit Gründen bestättiget worden, daß wenn anderer Meynung erkläret wird, man ihre Worte so lange dergestalt erklären müsse, daß unter ihnen selbst und auch in Absicht auf andere Wahrheiten kein Widerspruch heraus kommt (Im 2ten Stück §. 4). Daß dieses auch bey Erklärung der Gesetze geschehen müsse, behauptet man desto getroster, weil Cels einschärffet, daß bey einer Zweydeutigkeit der Gesetze diejenige Bedeutung vornehmlich anzunehmen seye, darinnen kein Fehler ist, vornehmlich weil sich auch daraus abnehmen lässet, was das Gesetz sagen wol-

(16) Nehmlich in dem in den Marburgischen Nebenstunden vorhergehenden Stüke, von dem Naturvölker und bürgerlichen Rechte, welches in den 1ten Theil unserer Sammlung eingeruket ist, und daselbst man dieses angezogene auf der 510den Seite verdeutscht findet.

wolle ***. Hernach muß man auch die Gesetze auf allgemeine Gründe hinaus führen, auf welchen sie als auf ihren Grundwahrheiten beruhen, dergestalt, daß wenn man diese Grundwahrheiten annimmt, die Gesetze selbst auch nach den unveränderlichen Regeln der Folgerung heraus kommen. Endlich müssen auch diese Gesetze mit ihren Gründen in eine Ordnung gebracht werden, damit man siehet, theils wie fern diese Gründe auf einander, theils aber wie fern die Gesetze auf diesen Gründen und auf einander beruhen. Denn durch diese allgemeine Gründe werden die Gesetze in eine deutliche Uebereinstimmung gebracht. Allein hier läßet sich von einem so wichtigen Unternehmen nicht ausführlich handeln. Was übrigens allhier von Vermeidung des Widerspruchs in den Rechten gesaget wird: das gehet nicht allein das römische bürgerliche Recht an, welches Justinian in ein Gesetzbuch hat zusammenbringen lassen; sondern es gilt auch von allen bürgerlichen Rechten, an welchem Orte und zu welcher Zeit sie auch aufgekommen seyen, ohne einige Absicht auf das Römische. Denn wir wollen den Fall setzen, es seyen die Verordnungen eines gewissen Staats in einen Lehrbegriff gebracht worden: so kan man künftig hin immerdar solche Gesetze geben, welche damit übereinstimmen, wenn nur die Räthe die Lehrart ver-

stehen, denn wenn man ohne dieselbige etwas zusammenhangendes heraus bringet: so ist dieses nicht eine Kunst, sondern blos dem Glüke zuzuschreiben. Wird nun das Recht in einen wahrhafftigen Lehrbegriff gebracht: so wird es hernach mit sonderbahrer Billigkeit den Namen eines Cörpers verdienen, indem der Cörper der Thiere ein Gebäude (systema) vorstellet, worinnen die Gliedmassen und deren Theile in einer solchen Ordnung stehen, wie die Wahrheiten in einem Lehrbegriffe stehen müssen.

* l. 1. §. 8. (de veteri iure enucleando
** l. 17. ff. de LL.
*** l. 19. eod.

Wie fern man das Vorurtheil des Ansehens vermeide, und sich an anderer Meinung nicht binden dürffe.

§ 16. Die so einen zusammenhangenden Verstand haben, sind von der vorgefasten Meynung des Ansehens (Præjudicio auctoritatis) frey, und am geschikteſten sich an anderer Meynung nicht zu binden. Denn diejenigen, welche zusammenhangend gedenken, die lassen nichts zu, auser was aus den den die in einem Lehrbegriff enthalten sind, kan bewiesen werden. Sie urtheilen also aus Gründen innerlichen (intrinsecis) Gründen, keinesweges aber aus äuserlichen (extrinsecis rationibus), deren Unterscheid ich anderswo gezeigt zu haben mich erinnere *. Denn sie legen dem Forderglied nichts bey, auser was sein Begriff mit sich bringet. Denn das Ansehen hat nur unter auswärtigen

Grün-

Gründen (extrinsecis rationibus) statt, zu welchen diejenigen ihre Zuflucht nehmen, welche die innern Gründe einzusehen nicht fähig sind. Von dem sagt man er binde sich an keine andere Meynung (eclecticum agere) (17) welcher aus allen das beste nimmt, und das wahre von dem falschen das gewisse von dem ungewissen unterscheidet. Wer einen zusammenhangenden Verstand hat, derselbe laufset andere Schrifften nur eilig durch, und richtet seine Aufmerksamkeit blos auf diejenigen Säze, welche ihm noch nicht bekannt sind, und lässet weg, was er schon in seinem Lehrbegriffe hat. Verstehet er sie nun, oder hat sie seinen Begriffen gemäs erkläret, so bemühet er sich solches aus dem Begriffe des Forderngliedes vermittelst der Gründe seines Lehrbegriffs herzuleiten: befindet er sie nun nach solchen als wahr, so füget er sie seinem Lehrbegriff bey, befindet er sie aber falsch, so läßt er sie fahren (§ 9.) Folglich nimmt er nichts an, ausser was mit der Wahrheit übereinstimmt, irrige und zweifelhaffte Dinge überläßt er ihren Erfindern. Beyläuffig erinnere ich allhier, daß aus demjenigen was erinnert worden erhelle, wie sehr

(17) Ein Wort druket den Nahmen eclecticus nicht aus, daher muste er umschrieben werden.

ſich diejenigen betrügen, welche eine ſelbſt gewehlte Weltweisheit (philoſophiam eclecticam) der beweiſenden entgegen ſezen, gleichſam als wenn das nothwendige und zuſammenhangende Stüke wären, welche man ſolchen Erfindern, die nicht einerley Gründe hätten, abgeborget hat. Ja hat man einen zuſammenhangenden Verſtand, und fänget an Bücher zu leſen, ſo geſchiehet es öfters, daß man etwas von ihnen erlernet, das den meiſten wiedrig (paradoxum) wo nicht gar abgeſchmackt zu ſeyn ſcheinet, und daß der Verfaſſer ſelbſt nicht gewuſt hat, folglich aus dergleichen Büchern gelehrter wird, als ihr Verfaſſer geweſen iſt; denn es iſt möglich, daß ein nach unſerem Lehrbegriffe erklärter Saz einen richtigen Verſtand hat, welcher, wo er nach der Meynung des Verfaſſers verſtanden wird, falſch iſt. Ingleichen geſchiehet es, daß ein anderer Saz, der nach der Meynung des Verfaſſers keinen Verſtand hat, ſolchen erſt in unſerm Lehrbegriffe bekommt, indem uns erſt die Worte des Verfaſſers Gelegenheit gegeben haben, derjenigen Sache nachzudenken, daran wir vorher ohne Zweifel nicht gedacht hätten. Hieraus entſtehet dieſer neue Nuze, daß ein zuſammenhangender Verſtand aus den Irrthümern anderer Wahrheiten herleitet, auf welche man vorhero ohne dem nicht hätte fallen können. Da nun ein ſolcher, der einen

nen zusammenhangenden Verstand hat, mit dankbaren Gemüthe erkennet, wenn ihm jemand auch nur Gelegenheit gegeben hat, die Wahrheit zu entdecken, so hat er einen Abscheu von der Durchhechelung anderer, die geirret haben, und lachet über einen nicht zusammenhangenden Verstand, weil er sich fürchtet, es möchten Irrthümer unter die Wahrheit hinein gemenget seyn; sintemal bey einem richtigen Lehrbegriffe, wenn die Wahrheit darinnen dargethan ist, der entgegen gesezte Irrthum von selbsten ohne dis wegfällt. Daher kommt es, daß die so einen zusammenhangenden Verstand haben, zwar Wahrheiten zu erweisen sehr emsig aber Irrthümer zu widerlegen nicht beflissen sind, wo nicht manchmal eine besondere Ursache erfodert, gleichsam im vorbeygehen etwas anzumerken, da im Gegentheil die, so keinen zusammenhangenden Verstand haben in Widerlegung der Irrthümer alle Kräffte, in Bestätigung der Wahrheit aber fast keine anzuwenden wissen, ob schon die Widerlegung der Irrthümer solche ihre Kräffte beyweiten übersteigt, und sie ihr nicht gewachsen sind.

* 1004. §. der Vernunfftlehre. (18).

(18) S. die 520ste Seite im 2ten Theil dieser Sammlung wo in der 2ten Anmerkung diese Stelle übersezet anzutreffen ist.

Augenscheinliche Entdekung der Irrthümer.

§ 17. Gäbe es richtige Lehrbegriffe: so würden uns die Irrthümer wenig zu schaffen machen. Denn wenn die Säze, so bey andern Vorkommen, denen, die in unseren Lehrbegriffen enthalten sind, entgegenstehen: so sind sie eben um deßwillen falsch, weil sie selbigen zuwiederlaufen, wenn in unserm Lehrbegriffe keine andere als richtig bewiesene enthalten sind †. Solten in dem Lehrbegriffe keine den Irrthümern entgegen gesezte Säze vorkommen (19), so werden aus denjenigen Säzen, welche in dem Lehrbegriffe enthalten sind, als aus richtigen Gründen entweder den Irrthümern schnurstraks zuwiderlaufende Säze gefolgert, oder es wird durch Beyhülfe eben dieser Gründe vermittelst eines abführenden Beweises die Unrichtigkeit irriger Säze entdeket. Geschicht es, daß ein Irrthum nach den Gründen des Lehrbegriffs nicht kan entdeket werden, so bleibt der unrichtige Saz allezeit zweifelhafft, und folglich kan er dem Lehrbegriff nicht einverleibet werden. Hat man endlich mit in den Lehrbegriff Irrthümer mit ein-

(19) Dieses ist von dem ausdrüklichen Widerspruche zu verstehen, da man nehmlich einen Saz mit solchen Worten behauptet, davon ein entgegen gesezter Saz mit seinen Worten das Gegentheil ausdruket. Denn sonst sind ja alle Wahrheiten den Irrthümern entgegen gesezet.

einschleichen lassen; so entdeket sie ein aufmerksamer Leser, wenn er auch nur noch ein Anfänger wäre, gar leichtlich, wo er die Beweise ordentlich aus einander wikelt, wie es seyn soll, und wie ich anderswo gehöriger massen gezeiget habe††. Nemlich die eigentliche Beschaffenheit eines Lehrbegriffs, nicht aber die Scharfsinnigkeit des Lesers, noch weniger eine grösere Scharfsinnigkeit, als der Verfasser hat, kan die in demselben begangene Fehler entdeken, wie sich Anfänger öffters einbilden, bey welchen man dem Unvermögen zu urtheilen durch die Finger siehet. Uebrigens aber, da die bey einem Lehrbegriffe begangene Fehler so sichtbar sind, daß sie auch ein aufmerksamer Anfänger erkennen kan, so entwischen sie um so viel weniger einem Aufmerksamen Verfasser, wenn er sich zur Untersuchung derselben mit einem aufgeklärten muntern und von solchen Hindernissen befreyten Gemüth begiebt, welche demselben zu der Zeit, da er eben den Lehrbegriff abgefasset, im Wege gestanden sind. Um deßwillen vertheidigen die, so einen zusammenhangenden Verstand haben, ihre Irrthümer keines weges halsstarrig. Denn läge ihnen nicht einzig und allein die Wahrheit am Herzen, so könnten sie ihre Meynung gewöhnlicher maßen in zweydeutigen Worten abfassen, damit sie, wo sie von ihren Gegner angegriffen werden

denselben einen solchen Verstand geben, welcher ihnen alsdann am bequemsten zu seyn scheinen mögte, und so könnten sie auch dasjenige was von andern in eben der Sache noch sollte entdeket werden, als eine Meinung, so mit der ihrigen ganz übereinstimmig wäre, behaupten. Denn ein zusammenhangender Verstand ist nicht so gar stumpff, daß er nicht die Kunstgriffe einsehen solte, deren sich manchmal grosse Leute bedienen, wenn sie durch eitle Ruhmbegierde getrieben werden.

† §. 1035. der Vernunfftlehre (20.).

†† §. 551. der Vernunfftlehre (21.).

§. 18.

(20) Der daselbst stehende Saz ist folgender. **Wenn einer die Wahrheit beweiset: so wiederleget er eben damit das Gegentheil.** Denn indem er einen wahren Saz erweiset, es mag nun aus Gründen oder durch Herleitung eines abgeschmakten Sazes geschehen: so verstehet man daraus schon, daß er wahr seye, folglich schliesset man das Gegentheil seye falsch, und damit ist es widerleget.

(21) Zum öfftern ist schon erinnert worden, daß man in dem andern Theil der Sammlungen von der 56sten Seite an, diese Absäze übersezt antreffe.

§. 18. Es iſt zwar noch vieles übrig, welches man von der Vortrefflichkeit eines zuſammenhangenden Verſtandes anführen könte: allein da ich in dieſen Nebenſtunden bey gegebener Gelegenheit in Zukunfft von dem was zu wiſſen nüzlich iſt, bequemer werde reden können, ſo breche jezo billig ab. Ich bin damit völlig zufrieden, wenn aus dem bereits angeführten der ungemeine Unterſcheid zwiſchen einem zuſammenhangenden und nicht zuſammenhangenden Verſtande ſattſam erhellet, ohnerachtet ich das höchſtnüzlichſte, nemlich wie fern man alle Wißenſchafften auf eine ähnliche Weiſe einrichten ſolle, (22) ob man es ſchon bisher nicht ohne groſen Schaden hintangeſezet hat, mit Stillſchweigen übergangen habe.

Warum von der Vortrefflichkeit eines zuſammenhangenden Verſtandes nicht mehrers angebracht wird.

(22) In der Urkunde ſtehet ſtudiorum litterariorum uniformitatem.

9.
Von der Unsterblichkeit der Seele (1).

Schwierigkeit des Beweises

Alle Weltweisen wollen zwar die Unsterblichkeit der Seele behaupten, allein sie haben nicht alle so viel deutliche Erkenntniß, daß sie einsehen sollten, mit was für Gründen sie dieselbige unumstöslich darthun könnten. Wer die gelehrte Streitschrifft auch nur flüchtig durchsiehet, welche Ew. Wohledlen öffentlich zu vertheidigen aufzutreten willens sind: der wird sich über diesen meinen Saz nicht wundern. Der scharfsichtige Herr Verfaß-

(1) Dieses ist ein auf einem halben Bogen ehehin Lateinisch gedrucktes Glükwunschschreiben, an Herrn Mensching, aus Hannover wegen der unter dem Vorsiz Herrn Thümmigs vertheidigten Streitschrifft de immortalitate animae, welche 1721. im Christmonat zu Halle zu einer öffentlichen Untersuchung vorgeleget wurde und in Herrn Thümmigs Meletemata doch ohne dieses Schreiben eingeruket, auch 1737. zu Marburg besonders wiederum aufgeleget worden ist, da solches 3 Blätter einnimmt.

fasser (2) hat wohl eingesehen, daß die allermeisten nicht verstehen, was die Unsterblichkeit der Seele zu bedeuten habe: von einem solchen aber, welcher nicht weis, was er beweisen solle, erwartet man vergebens einen nach allen nöthigen Eigenschafften vollständigen Beweis.

Ehehin haben bereits Socrates und Plato erkannt, die Seele seye vermöge ihrer Natur unverweslich, und meines Erachtens solche Gründe an die Hand gegeben, aus welchen sich dasjenige was sie lehreten, beweisen lässet: aber daß die Seele nach dem Tode des ehehin damit verbundenen Leibes sich ihrer bewust (3) bleibe, das haben sie nicht

Wie weit es die Alten gebracht haben.

(2) Der Lobspruch auctor mentis acie pollens, gehet auf den Herrn Thümmig, und werden ihn verständige Männer, welche ut par erheyisch urtheilen, dessen wohl werth halten, aller gegen ihn auch nach seinem Tode bisher ausgespienen Lästerungen ohnerachtet.

(3) In der Urkunde heißt es animam individualitatem moralem seruare, und hernach kommt die Redensart individualitatis moralis subsistentia vor. Nun ist ein individuum oder einzeles Ding etwas, welches auf allen Seiten eingeschrenket ist, und die individualitas moralis bedeutet hier, daß eine Seele annoch eben dieses Ding oder unter eben solchen Einschränkungen ist, als sie vorher war, ihr

nicht wahrgenommen, geschweige denn daß sie auf einen Beweis dafür gedacht haben sollten. Ja es sind einige Stellen bey dem Plato anzutreffen, daraus sich muthmassen lässet, Socrates und Pythagor hätten geläugnet, daß die Seele annoch in einem Zustande deutlicher Gedanken verbleibe.

Was Herr von Leibniz daran gebessert.

Neuerlich hat der Herr von Leibniz nach der tiefen Einsicht, welche er hatte, wahrgenommen, man beweise die Unsterblichkeit der Seele nicht hinreichend, wo man nicht dasjenige ersezet, was Socrates und Plato weggelassen hatten, ohnerachtet er die Art

auch alles vorherige Thun und lassen zugerechnet werden kan, weil man etwas sittlich nennet, wobey eine Bestimmung des willkührlichen durch seine Folgerungen statt hat: folglich muß etwas, bey dem die individualitas moralis bleibet, oder wo die subsistentia derselben sich findet, nicht allein in den vorigen Einschränkungen seyen, sondern auch sich des vorigen bewust verbleiben, damit es die zum mehrigen Folgerungen desselben einsehen und sich zurechnen lassen kan. Herr Wolff schreibt davon im 741sten §. der lateinischen Seelenwissenschafft: Eine Person wird ein Ding genennet, welches sein bewust seyn behält, das ist, sich erinnern kan, es seye noch eben dieses Ding welches vorher in diesen oder jenen Zustande gewesen ist. Man nennet es auch ein sittliches einzeles Ding (individuum morale).

Art und Weise, wie man es ergänzen sollte, nicht zeiget.

Nun scheinet es ein schwehres und gar gefährliches Unternehmen zu seyn, wenn man sich an etwas waget, wodey sich die gröstern Männer vergebliche Mühe gegeben haben: allein es ist dieses nur eine Eigenschaft niederträchtiger Seelen, wenn man den Muth sinken lässet, darinnen es auf Beweise zu bringen (4), wo der unermüdete Fleiß anderer etwas unversuchet liese. Grose Geister streben nach etwas höhers; und sie finden allezeit etwas, wenn sie nur anhalten zu suchen. Wichtigkeit dieses Werks.

In meinen Gedanken von Gott der Welt und der Seele des Menschen habe ich, wie ihnen bereits bekannt ist, aus solchen Gründen dergleichen Prädo leichtlich einsehen lassen, begleitet, daß die Seele ihrer Natur nach unvergeslich seye, und daß sie nach dem Tode des Leibes annoch wirklich (5) übrig bleibe. Aus den darinnen zum vorHerrn Wolffs Verbesserung.

aus

(4) Die Urkunde enthält die Redensart, desfondere scientiam, an einer Wissenschafft vertagen. Doch wird man leicht erkennen, daß die gegebene Umkehrung viel deutlicher seye.

(5) Individualitatem physicam eius subsistere, heist den Worten nach: sie bestehe als ein na-

tür-

Digitized by Google

gelegten Gründen, habe ich gewiesen, daß auch das Bewust seyn und was damit verknüpfet ist, gleichergestallt Plaz finde; dabey aber angenommen, daß die Seele, wenn die Gemeinschafft mit dem Leibe aufgehoben ist, annoch in dem Zustande deutlicher Gedanken verbleibe, welches noch besser auseinander gesezet werden muste, und aus den angegebenen Gründen dargethan werden konnte.

Herr Thümmigs Arbeit und Geschiklichkeit.

Der grundgelehrte Herr Verfasser dieses Anssazes hat dieses Werk nicht unglüklich ausgeführet, und also den schwehren Beweis ergänzet, dergestalt daß verständige nichts weiter daran auszusezen haben (6) Nachdem sie

türliches einzeles Ding. Hier ist aber nur darauf geseben worden, daß sie nicht untergehe: folglich ist der Ausdruk, wirklich übrig bleiben, hinreichend.

(6) Der Herr Regierungsrath Wolff hat in dem Werk von der Seelen Wissenschafft (Psychol. ration.) diesen Beweis ganz vollständig geliefert, davon nachfolgende Absäze hieher zu sezen sind.

§. 737.

Die Seele nennet man ... unsterblich, in so ferne sie nach den Tode des Leibes übrig bleibet, auch die Begierde und Verabscheuung, welche

sie bisher auf Anrahten ihrer vornehmen Förderer, und Befehl dero Herrn Vaters in Anhörung meines Unterrichts sich bisher mit aller Mühe genau, aufmerksam, und fleisig erwiesen haben: so ist es in der That ein nicht geringes Unternehmen, daß sie nun um zu zeigen, wie weit sie gekommen seyn, die Unsterblichkeit der Seele mit hinreichenden, und wichtigen Beweisgründen vertheitigen. Wenn sie diese gelehrte Schrifft, welche mit gro-

che sie nun hat, fortsezet. Nemlich, weil sie vorjezt in dem Zustande deutlicher Vorstellungen ist: so muß sie in eben diesem Zustande verharren, und weil sie sich ihrer bewust ist, und des vorhergehenden Zustandes erinnert, auch sich selbst bewust verbleibet: so muß sie auch nach dem Tode des Leibes sich des vorhergehenden Zustandes erinnern, und sich dessen bewust seyn, daß er sie angehet. **Die Unsterblichkeit der Seele** ist diesemnach das Vermögen, Krafft dessen sie nach dem Tode des Leibes in dem Zustande deutlicher Gedanken verbleibet, und sich ihrer ferner bewust ist.

§. 738.

Weil die Seele nicht in dem Zustan-

groser Scharfsinnigkeit aufgesezet ist, geschikt vertheitigen: so werden sie mehrere Ehre davon haben, als wenn sie eine geringe und niedrige Schrifft selbst aufgesezet hätten, derjenige, welchen Sie dabey zum Vorsizenden erwehlet haben, und als ihren Lehrer verehren, verstehet meine Lehren so gründlich daß er sich auch solche weiter auszuführen gewachsen

---

de deutlicher Gedanken verharren, noch in ihrem Bewust seyn verbleiben kan, daferne sie nach dem Tode des Leibes nicht annoch übrig ist: **so erfodert die Nothwendigkeit daß wenn die Seele unsterblich seyn soll, sie nach dem Tode ihres Leibes annoch übrig seye, und niemahls untergehe.**

§. 739.

Weil die Seele unsterblich ist, in so ferne, sie nach dem Tode ihres Cörpers übrig und in dem Zustande deutl Gedanken auch sich annoch bewust verbleibet: so muß einer, welcher die Unsterblichkeit der Seel

sen zeiget, und von redlich gesinneten Beyfall erhält. Brauchen sie ihn nur ferner zu ihren Anführer, so wird noch einmahl eine Zeit kommen, da sie selbst meine Lehren welche nach dem Urtheil der ansehnlichsten Gottesgelehrten zu Beschäzung der Religion so nothwendig sind, völlig und deutlich einsehen, auch mit neuen Zusäzen

---

Seele erweisen will, herausbringen: 1) daß die Seele nach dem Tode ihres Leibes annoch übrig seye, und nicht untergehe; 2) daß sie in dem Zustande deutlicher Gedanken verharre, und 3) daß sie sich ihrer bewust verbleibe, oder sich von ihren vorigen Leben erinnern kan, es gehöre zu ihr.

§. 740.

Der angegebene Begriff von der Unsterblichkeit ist der heiligen Schrifft oder dem Sinne des Heilandes gemäs. Was der Heiland für einen Begriff von der Unsterblichkeit gehabt habe, das erhellet

säzen erweitern können. Sie werden aber auch nicht minder die Freude ihres vornehmen Herrn Vaters, welche sie ihm nun machen,

aus der Erzehlung von dem reichen Schlemmer Luc. 16 zur Genüge. Denn er erzehlet, er seye nach dem Tode begraben worden, und in die Hölle gekommen. Dem Leibe nach ist er begraben worden: folglich ist er der Seele nach in die Hölle gekommen. Die Seele ist also, weil sie mit dem Leibe nicht stirbet, nach dem Tode desselbigen annoch übrig. Der Reiche sahe in der Hölle von ferne den Abraham, und Lazarum in seinen Schose. Weil er sie alle beyde erkennet hat: so ist es ganz richtig, daß er sie von einander unterschieden habe. Er hatte demnach besondere Gedanken, deren Theile klar, und die daraus zusammengesezten folglich deutlich waren, und ist demnach in einen Zustande deutlicher Vorstellungen gewesen. Endlich hat er sich auch seiner Brüder und des vorhergeführten Lebens erinnert. Er ist sich demnach des vor seinen Tode hergegangenen Zustandes bewuß

chen, um vieles vermehren, als der jezo schon aus einer so vortrefflichen Probe von ihrer Geschiklichkeit das beste vermuthen kan.

GOtt

wust gewesen, und hat eingesehen, er seye derjenige, welcher vor seinen Tode in demselbigen Zustande gewesen seye. Der Heiland hat demnach diesen Begriff von der Unsterblichkeit gehabt, daß die Seele nach dem Tode annoch übrig seye, und nicht zugleich mit dem Leibe untergehe; 2) daß auch die Seele nach dem Tode annoch klare Begriffe der Theile, und deutliche von dem ganzen habe, oder daß sie in dem Zustande deutliche Begriffe verbleibe; 3) daß sie nach dem Tode sich ihrer annoch bewust seye. Da nun diese 3 Strüke zu dem Begriffe der Unsterblichkeit erfodert worden sind: so ist der angegebene Begriff von derselbigen dem Sinne des Heilandes und der heiligen Schrifft gemäs.

Darauf wird in 744. §. erwiesen, die Seele seye nach dem Tode des Leibes annoch übrig und bleibe immerdar; im 745sten §. sie bleibe in dem Zustande deutlicher Gedanken, und die Vorstellungen gelangeten zu einen grösern Grade der Klarheit; im 746sten §. sie behalte

GOtt erhalte denselbigen ihnen, und sie ihm hinwiederum in allen Wohlergehen. Geschrieben am 9ten des Christmonats, 1721.

behalte auch nach dem Tode des Leibes noch ein Andenken von sich, und darauf folget in 747sten §.

Die Seele ist unsterblich.

Denn sie ist nach den Tode ihres Leibes annoch übrig und bleibet es immerdar (744. §.), verharret auch in einen Zustande deutlicher Gedanken (§. 745.), verbleibet sich auch ihrer noch bewust, oder ist ihres vorherigen Zustandes annoch eingedenk, und erkennet daß er zu ihr gehöre (746. §.). Sie ist demnach unsterblich.

Zur

Zur natürlichen Gottesgelahrheit.

Digitized by Google

10.

Wie fern man aus der Ordnung der Natur beweisen könne, daß ein GOtt seye (1).

§. 1.

Weilich ehehin einmal behauptet habe, daß man gemeiniglich einen Fehler bey den in den Schlüssen zum Grunde gelegten Säzen begehet, welchen die Vernunfftlehrer den falschen Schluß von dem schlechterdings angenommenen auf etwas unter einer Bedingung behauptetes zu nennen pflegen (2), wenn man nemlich von der Ordnung in der Welt auf einen der die Ordnung macht schliesset, und daraus ferner herleitet, daß GOtt derselbige seye, indem man dabey stillschweigends als wahr annimmt, die Ordnung der Natur seye zufällig, welches doch bewiesen werden solte *; so haben Leute, denen

Vorhaben des Verfassers.

(1) Gegenwärtige Abhandlung de methodo existentiam Dei ex ordine naturæ demonstrandi machet in dem Herbstvierteljahr der Marburgischen Nebenstunden auf 1730. das 3te Stük von der 660sten biß 683. S. aus.

(2) So weitläuffig musten die Worte vitium in

daran gelegen war unverständigen und unerfahrnen mit Lästerungen ein Blendwerk zu machen, ich weiß nicht was für eine Gelegenheit zu lästern daher genommen. Sie schreien man verwerffe damit den besten und deutlichsten Beweisgrund, mit welchen sich darthun liese, daß ein GOtt seye. Und ohnerachtet sie nicht läugnen konnten, sondern auch wider ihren Willen einzugestehen gedrungen waren, dieser Saz, wo eine Ordnung ist, da ist auch einer welcher die Ordnung machet (3), seye nicht wahr, woferne man ihn nicht von einer zufälligen Ordnung verstehet: so meinen sie doch, sie hätten ihre Sache recht wohl gemacht, wenn sie einwendeten, woferne man die Anwendung von diesem Grundsaz auf die Ordnung der Natur mache, so deute man ihn auf eine zufällige Ordnung. Aber das ist eben soviel, als wenn es hinlänglich wäre nur bloß anzunehmen, was doch Spinoz und andere Fatalisten oder Vertheidiger einer

in materia, quod fallaciam dicti simplicites appellant, umschrieben werden: denn sonst würden die schlechterdings übersezten Worte keinen Begriff erregen können, und dieses wäre wider die Deutlichkeit.

(3) Vbi datur ordo, ibi datur ordinans heißt es im Lateinischen; und davon muste das lezte Wort wieder umschrieben werden.

einer unumgänglichen Nothwendigkeit läugnen, die Ordnung der Natur seye zufällig, nicht aber schuldig wäre, solches zu beweisen. Damit sich nun zeige, der Beweis seye nicht so gar leicht, daß man ihn weglassen könne: so soll nunmehro dieses aus dem in der Lehre von der Welt gelegten Gründen nach der in der Vernunfftlehre gezeigten Art und Weise dargethan werden. Denn so wird nicht allein die Aufmerksamkeit derer jenigen erweket welche etwas, das doch wichtig und schwehr ist für allzuleicht halten, damit sie nicht meynen es seye etwas in ihrer Gewalt, welches doch ihre Kräffte weit übersteiget; sondern einem vorsichtigen Leser wird auch dadurch ein Muster (idea exemplaris) von einer ganz genauen Untersuchung vorgelegt, welches ihm dazu helffen wird, woferne er es einmal mit einen Beweise versuchen will. Man wird auch daraus den Nuzen unserer Weltweisheit erkennen lernen, welche etwas in unsere Gewalt bringet, das doch sonsten nicht in derselbigen ist.

* In der Einrichtung der Lesestunden (Rat. praelect. Sect. 2. cap. 3. §. 41. p. 155.

§. 2. Der Beweis daß ein GOtt sey, welchen man aus der Ordnung der Natur herleitet, laufft vornemlich auf 4. Stüke hinaus. Es muß nemlich gezeiget werden, 1) daß eine Ordnung der Natur seye, 2) daß sie

Was einer darzuthun habe, welcher aus der Ordnung der Natur be-

weisen will daß ein GOtt seye.

sie zufällig seye und daß sie dahero 3) einen Urheber habe, endlich 4) daß niemand anders als GOtt dieser Urheber seye. Denn ohnerachtet ich einstheils einräume, daß wir diejenigen Dinge auch anschauender Weise erkennen, welche die Ordnung der Natur ausmachen; so muß doch bewiesen werden, daß auch um deßwillen eine Ordnung in der Natur seye, weil man dergleichen in der Welt wahrnimmt. Denn wir wollen sezen, es bemühe sich jemand, daraus, weil in der Welt eine Ordnung der Natur ist, den Schluß zu machen, es seye ein GOtt, und wolte aus dem Begriffe der Ordnung nicht aber aus einigen Begebenheiten, welche man unter dem Nahmen der Ordnung der Natur verstehet, seine Schlüsse machen: so will ich ihn nicht hindern er mag was ihm beliebet Ordnung der Natur nennen (denn ein jeder hat die Freyheit meinethalben Redensarten nach seinen Gefallen zu brauchen); aber das kan ich ihn doch nicht einräumen, daß er daraus weil eine Ordnung in der Natur der Dinge ist, zugleich erwiesen habe, es seye ein GOtt. Denn wenn man gleich aus demjenigen was man angenommen hat einem noch so richtigen Schluß machet; so hat man doch nicht aus dem Begriffe der Ordnung erwiesen daß ein GOtt seye, sondern aus deinen andern Begriffe, auf welchen sich die Begebenheiten, daraus man solches herleitet beziehen. Damit es nicht den Schein ha-

habe, als ob ich ohne Grund Schwierigkeiten machen wolle: so werde ich dieses noch etwas ausführlicher erklären müssen. Wir nehmen wahr, daß die Sonne durch ihre eigene oder jährlichen Bewegung den Thierkreiß immer durchwandere, und daß daher die 4. Jahreszeiten in einen jeden Jahr zu gesezter Zeit wiederkommen. Nun wollen wir den Fall sezen, daß einer bey seiner Worterklärung entweder die Beständigkeit der Sonne bey ihrer eigenen Bewegung durch den Thierkreiß, oder die immerwährende Abwechselung der Jahreszeiten durch die Ordnung der Natur andeuten: so mag er es meinetwegen immer thun, ohnerachtet der Begriff etwas zu enge eingeschränket ist. Aber wenn man auch gleich immer erweiset, es müsse um deßwillen ein GOtt seyn, weil die Sonne beständig durch den Thierkreiß auf und abläufft, oder weil in einen jeden Jahre die 4. Jahreszeiten auf der obern Fläche des Erdbodens auf einerley Weise abwechseln; so kan man doch nicht sagen, daß er aus der Ordnung der Natur erwiesen habe, es seye ein GOtt, weil der Begriff der Ordnung nicht in den Beweis hineingekommen ist, und man solchen zu Ende bringen kan, ohnerachtet man nicht weis was Ordnung seye. Man wird auch bey dem Beweiß den Saz nicht nöthig haben, daß wo eine zufällige Ordnung ist, auch einer vorhanden seyn müsse, welcher die Ordnung

machet. Man wird aus dem, was man Ordnung der Natur nennet, erweisen, daß ein GOtt sey, sintemal hier angenommen wird, man gebe einen tauglichen Beweis, aber man wird den Beweiß nicht daraus führen, was in der That die Ordnung der Natur ist. Dahero der Krafft der Wahrheit darunter nichts abgehet, als welche nicht auf unserer Benennung beruhet. Aber bey dem gegenwärtigen Vorhaben, ist doch der Sache kein Genügen geschehen, da die Frage daran ist, ob sich Krafft desjenigen Sazes, daß eine zufällige Ordnung nicht ohne einen der sie machet, seyn kan, aus demjenigen, was man in dieser sichtbaren Welt wahrnimmt, schliessen lasse, es seye ein GOtt. Mich dünkt demnach, daß ich mit allen Recht erinnern könne, daß einer der aus der Ordnung der Natur und nicht aus demjenigen, was er nach seiner Freyheit die Sachen zu benennen, Ordnung der Natur nennet, beweisen will, daß ein GOtt seye, zu allererst beweisen müsse, es gebe eine Ordnung der Natur. Daß man aber ferner beweisen müste, die Ordnung der Natur seye zufällig, daß ist bereits an einen andern Orte dargethan worden †. Ja kurz vorher habe ich gezeiget, daß Spinoz und andere in Zweifel ziehen, ob diese Ordnung zufällig seye, welche doch einräumen, daß es eine Ordnung der Natur gebe, und GOtt zu dem Urheber derselbigen machen.

Denn

Denn die Nothwendigkeit dieser Ordnung streitet nicht dawider daß ein GOtt seye, und daß diese Ordnung der Natur von GOtt abhange, ohnerachtet sich aus der Ordnung der Natur durchaus nicht erweisen lässet daß ein GOtt sey, wenn man ihr eine Nothwendigkeit beyleget. Und hieraus erhellet desto mehr warum die Zufälligkeit erwesen, und nicht umsonst angenommen werden muß Beyläuffig erinnere ich daß ohnerachtet die Gottesverläugner keine andere als eine unumgängliche nothwendige Ordnung der Natur zulassen, einer gleich um deßwillen ein Gottesverläugner seyn müsse, wenn er eine Nothwendigkeit der Ordnung der Natur behauptet, indem es ja nichts unmögliches ist daß beydes GOtt und die Ordnung der Natur nothwendig seyn solten, oder daß die nothwendige Ordnung der Natur auf GOtt als ihren Urheber beruhe. Ja die Nothwendigkeit der Ordnung der Natur ist nicht einmahl der göttlichen Freyheit bey der Schöpfung entgegen. Denn wenn die Ordnung der Natur nothwendig ist, so hat GOtt keine andere als diese machen können. Wenn nun aber die Macht bey der Schöpfung keiner unumgänglichen Nothwendigkeit unterworffen ist, dergestalt, daß GOtt die Welt hätte erschaffen und auch nicht erschaffen können, wie es ihm gut gedünket hätte: so giebt es zwar eine an sich noth-

wendi-

wendige Ordnung der Natur, aber sie ist doch nicht nothwendiger Weise würklich. Ins gemein menget man bey diesem Beweisgrund alles auf eine wunderliche Art unter einander, woraus nicht allein widersprechende sondern auch übereilte Urtheile der Menschen entstehen. Weil mir aber einzig und allein um die Wahrheit zu thun ist, so trenne ich Dinge von einander, welche verschieden sind, und thue niemand unrecht, wenn ich von dem Irrthum urtheile, damit sein Gemüth eingenommen ist. Daß keine zufällige Ordnung ohne einen der sie gemacht hat würklich seyn könne, das ist allerdings wahr, aber man muß es dem ohngeachtet beweisen, damit man siehet das es wahr sey, denn sonst könnte man alles was wahr ist ohne Beweiß annehmen und also selbst das nur unbewiesen annehmen es seye ein GOtt und es wäre nicht nöthig um dieses Beweises willen sich so weitläufftige Mühe zu geben. Räumet man aber ein, man müsse beweisen daß ein GOtt seye, damit man siehet daß es wahr seye, so muß man auch einräumen, daß man alles dasjenige zu beweisen habe, was man um dieses Beweises halben annimmt, damit diejenigen um deren Willen der Beweis gegeben wird nicht die Einwendung machen können, er seye nicht hinreichend geführet. Niemand wundere sich daß ich solche Dinge einschärffe von welchen man

den-

denken solte, daß niemand daran zweifele. Denn es giebt abgeschmakte Leute, welche um ihren Lästerungen einen Schein zugeben, behaupten wollen, das seye ein Zeichen der Gottesverläugnung, wenn man darauf dringet, der Saz müste eingeschränket werden, wo eine Ordnung ist, da ist auch einer, der die Ordnung gemacht hat, und man müste ihn beweisen, und dazu daß die Ordnung der Natur zufällig seye. Und daß sonsten, wenn man diesen Saz auf die Ordnung der Natur deutet, man die Anwendung auf keine andere Ordnung machet als auf eine zufällige. Endlich wenn man erwiesen hat, es gebe einen Urheber der Ordnung der Natur, so muß man auch allerdings beweisen, dieser Urheber seye GOtt. Denn wenn wir von GOtt reden, so nehmen wir zum wenigsten ganz unvermerkt an, es seye ein solches Wesen, welchem diejenigen Eigenschafften zukommen, dergleichen die heilige Schrifft GOtt beyleget und demnach muß gezeiget werden, der Urheber der Ordnung der Natur habe diese Eigenschafften an sich, welche GOtt in der heiligen Schrifft beygeleget werden. Man darff demnach nicht die Worterklärung annehmen, daß man durch GOtt den Urheber der Natur verstehe, woferne man daraus nicht weiter diejenigen Eigenschafften herleiten will, welche beweisen,

sen, daß man unter dem Nahmen GOTT kein ander Wesen verstehe, als dasjenige welches wir aus Ehrfurcht gegen die heilige Schrifft als einen GOtt verehren. Und daraus ist meines Erachtens klar genug, es lasse sich aus der Ordnung der Natur nicht beweisen, daß ein GOtt seye, daferne nicht ein jedes der hier angeführten Stüke bewiesen wird. Nun aber muß noch ins besondere gezeiget werden, was man denn bey dem Beweis eines jeden davon zu bemerken habe, u. wie fern man die hier erforderlichen Gründe aus der Grundwissenschafft und Lehre von der Welt vernehmen könne, und wie fern die in der Vernunfftlehre erklärte Art und Weise die hier zu beobachtende Regeln an die Hand gebe. Dieses kommt auch mit derjenigen Absicht überein, welche ich mir in meinen Nebenstunden vorgesezet habe.

† In der Einrichtung der Leseſtunden (Rat. prælect. an den angeführten Ort. 4).

§. 3. Wie

(4) Diese Stelle ist in einer Anmerkung zu der 1sten unter der über die Hauptwissenschafft von dem Herrn Regierungsrath herausgegebenen

§. 3. Wir wollen demnach zu erst darauf acht haben, was man denn beobachten müsse, daferne man erweisen will, es gebe eine Ordnung der Natur. Anfänglich wird demnach erfordert, daß einem der Begriff von der Ordnung überhaupt geläuffig seye. Denn daraus lernet man erstlich verstehen, was man hier zu beweisen habe, und die Aufmerksamkeit wird auch ermuntert, auf dasjenige acht zu haben, worinnen die Ordnung der Natur bestehet; hernachmals schliesset man Krafft dieses Begriffes, die Ordnung der Natur bestehe in demjenigen, was man von der Welt wahrgenommen hat, oder was man aus dem wahrgenommenen bewesen hat *. Der Begriff von der Ordnung überhaupt, wird in der Grundwissenschafft erkläret **. Gehet man ihn aufmerksam durch, so wird man wahrnehmen, daß die Ordnung beydes in auf einander folgenden und neben einander stehenden Dingen sich äussere. Nun ist es bekannt, daß in der Welt Dinge neben einander sind und auf einander folgen, und sie demnach überhaupt durch eine Reihe der endlichen Dinge hat erkläret werden

Was man bey dem Erweiß der Ordnung der Natur darzuthun habe.

denen Streitschrifften, welche die Aufschrifft hat, deutliche Erläuterung des Unterscheids unter einer weisen Verknüpffung der Dinge, und einer unumgänglichen Nothwendigkeit ꝛc. mit übersezet.

müssen, welche sowohl neben einander sind, als auf einander folgen, allerseits aber mit einander verknüpffet werden ***. Man kan demnach in der Welt zweyerley Ordnung betrachten sowohl der Dinge die neben einander sind, als derer welche auf einander folgen, gleichwie ich auch bereits erwiesen habe ****. Es fragt sich demnach ob einer der beweisen will, daß ein GOtt seye, auf die Ordnung unter den aufeinander folgenden Dingen, oder auf die Ordnung in denen Dingen, welche zugleicher Zeit und neben einander sind, oder auf beyde zugleich sehen müsse? Es lässet sich also gantz leichtlich vermuthen, es möge etwa die Ordnung in der Welt eben dasjenige seyn, was wir die Ordnung der Natur nennen. Und nun die Uebereilung zu vermeiden, so wird die Aufmerksamkeit zu erweken seyn, den Begriff der Natur vorher zu untersuchen, ehe man sage sie seyen einerley, oder von einander unterschieden. Ein der gewöhnlichen Bedeutung gemäßer Begriff der Natur, wird in der Lehre von der Welt † angegeben, und daselbst erwiesen, daß sie kein von der Welt verschiedenes Ding seye ††. aber daß sie gleichwohl von den Dingen, welche zugleich neben einander sind, und auf einander folgen und die Welt ausmachen, verschieden seye †††. Daraus erkennet man nun, die Ordnung der Natur müsse von der

Ord-

Ordnung der Welt unterschieden sein, welche man in den Dingen wahrnimmt, die theils neben einander sind, theils auf einander folgen, wie auch bereits erwiesen worden ist ††††. Daraus lässet sich endlich ausmachen, wenn man aus der Ordnung der Natur erweisen wolle, daß ein GOtt seye, so müsse man seine Zuflucht nicht zu der Ordnung der Welt nehmen welche man in den Dingen, die neben einander sind, oder auf einander folgen, oder in beyden zugleich wahrnimmt; sondern zu einer solchen, davon man zeigen kan, daß sie sich zu der Natur der Dinge, dem davon gemachten deutlichen Begriff gemäs schike. Da siehet man nun, daß sich von der Ordnung der Natur nichts gewisses ausmachen lasse, wo nicht vorher von der Natur bekannt ist, was sie seye und was es damit für eine Beschaffenheit habe. Was man hier zum voraus zusezen hat, das darf man nur aus meinen Theilen von der Weltweisheit entlehnen, als darinnen gezeiget wird *†, daß die gesammte Natur die Sammlung (aggregatum) aller bewegenden Kräffte seye, welche sich in den in der Welt zugleich vorhandenen Cörpern befinden, und daß man demnach durch die Ordnung der Natur diejenige Ordnung verstehet, welche die Natur in ihren Wirkungen beobachtet, folglich welche bey den Zufälligkeiten der bewegenden Kräffte mehr

genommen wird †*†. und solchergestallt verstehet man endlich erst durch Beyhülffe des Begriffes von der Ordnung überhaupt, als welche allhier zur Richtschnur dienet (5), was man zu thun habe, wenn man aus der Ordnung der Natur beweisen will, daß ein GOtt seye, das ist, wenn man es in einer verknüpfften Reihe der Schlüsse deutlich darzuthun entschlossen ist. Auf solche Weise bin ich darhinter gekommen, was man hier zuthun habe, und ich habe daraus abgenommen, daß ich dieses auf keine andere Weise erreichen könne, weil ich die Begriffe, welche ich mir nach und nach erwarb endlich in eine Ordnung brachte, darinnen man siehet, wie einer auf dem andern berubet. Und wenn jemand wohl einsiehet, wie ein Begriff nach dem andern entstehet, und wie man diejenigen unvollkommenen, welche man von andern bekommen, zu verbessern habe: so wird er an sich selbsten wahrnehmen, daß er eben auf eine solche Weise darhinter gekom-

(5) Von diesem Nahmen der notionum directricium ist erst vorhin bey dem 7den Stücke in der 2ten Anmerkung etwas angeführet, und erinnert worden, daß die ganze Abhandlung davon in 2ten Theil der Sammlung anzutreffen seye.

kommen seye, was man hier zu thun habe. Es solte mir auch nicht schwehr fallen zu zeigen, daß man auf keine andere Weise dahinter kommen könne, woferne anders einer richtigen Ueberzeugung nichts abgehen soll. Denn ich mache gehöriger massen einen Unterscheid unter einem, der etwas wiederholet was andere richtig gesagt haben, und unter einem, der die Wahrheit dessen, was andere gesagt haben, ganz genau einsiehet, und solches zu seinen eigenen Gedanken machet. Wir haben nun gesehen, wie fern uns aus dem Begriff der Ordnung bekannt wird, was man zu beweisen hat, wenn es offenbar werden soll, es gebe eine Ordnung in der Natur. Nun muß ferner gezeiget werden, was denn für Gründe zum voraus gesezet sind, wenn man beweisen will, daß die Natur in ihren Wirkungen eine gewisse Ordnung beobachtet, oder daß man in den Einschränkungen der bewegenden Kräffte, eine gewisse Ordnung wahrnehme. Man siehet demnach, daß ehe sich noch beweisen lässet, es gebe eine Ordnung der Natur, herous gebracht werden müsse, worinnen die Zufälligkeiten der bewegenden Kräffte bestehen; hernach ferner darzuthun seye, es gebe gewisse beständige Regeln, welchen zu folge diese Zufälligkeiten geschehen, indem eine jede Ordnung ihre Regeln hat, vermöge deren ein jedes unter den Dingen welche neben

einander sind, und aufeinander folgen, seinen bestimmten Ort überkommt †**. Bey der Zufälligkeit der Kräffte siehet man auf die Geschwindigkeit und die Richtung; alldieweiln sich bey ihnen keine andere Veränderung ereignen kan, als in Absicht auf die Geschwindigkeit und Richtung. Wenn nun einer alsd beweisen will, es gebe eine Ordnung in der Natur; so muß er zeigen, daß die Geschwindigkeit und Richtung in den Cörpern sich nach gewissen beständigen Regeln ändere. Wenn nun dieses, davon hier erinnert wird, daß es erwiesen werden müste, ehe man noch die Gründe dazu hat, die Ordnung der Natur fest zu sezen hinreichend erwiesen werden soll; so kommt eine lange Reihe der zu beweisenden Säze heraus, daferne man diese Gründe wieder aufs neue in ihre Gründe zerleget. Wem es beliebig ist deßwegen einen Versuch zu thun, der nehme meine Lehre von der Welt (Cosmologiam) zur Hand, so wird er, was hier behauptet wird, ganz klärlich einsehen. Es ist darinnen ein Beweis von der Ordnung der Natur in der sichtbaren Welt gegeben worden ††**; darinnnen, wie leicht aus dem angeführten Absäzen zu ersehen ist, mehr als 10 Säze aus dem vorhergehenden angenommen sind. Schlägt man die angeführten Absäze weiter nach, und giebet darauf acht, was auch darinnen für andere Säze zum voraus geseiet

werden,

werden, dazu in der Vernunfftlehre eine ausführliche Anleitung gegeben worden ist †* †*: so wird man deutlicher erkennen, wie eine grosse Menge von Wahrheiten zum voraus gesezet werden, wenn man beweisen will, daß es in der Natur eine Ordnung gebe. Und alsdenn wird man erst urtheilen können, wer diesen Beweis in seiner Gewalt habe, und wer seiner Schwäche halben demselbigen nicht gewachsen seye.

* 349. §. der Vernunfftlehre (6).

** Im 472 und f. f. §§. (7)

*** 48 §. der Lehre von der Welt (8)

**** 76. §. der Lehre von der Welt (9)

(6) S. den 2ten Theil der Sammlung auf der 673sten S. die 4te Anmerkung.

(7) Dieses findet man auch in den deutschen vernünfft. Gedanken von Gott der Welt ꝛc. denn es ist die Erklärung der Ordnung und was daraus sogleich folget.

(8) Die hier enthaltene Erklärung stehet im 4ten Cap. der vern. Gedanken von Gott. ꝛc.

(9) Daselbst stehet folgendes:

In der Welt ist eine Ordnung so wohl unter demjenigen, was neben einander ist, als unter demjenigen, was auf einander folget. Denn in der Welt werden die

auf

auf einander folgende Dinge zusammen verbunden, und beruhen demnach auf einander, wie die Wirkungen auf ihren Ursachen, folglich folgen sie solchergestallt auf einander, daß das vorhergehende den Grund in sich enthält, warum das folgende wirklich ist, und warum es solcher gestallt wirklich ist, und derohalben ist in dem vorhergehenden dasjenige enthalten, woraus man verstehet, warum das folgende wirklich ist, und warum es solchergestallt wirklich ist. Weil nun die Art und Weise, wie eines unter den auf einander folgenden Dingen nach dem andern ist, von der Art und Weise, wie ein jedes anderes auf das vor ihm hergehende folget, nicht unterschieden ist, daferne man nur einzig und allein auf die Folge siehet: so lässet sich in der Art und Weise, wie die auf einander folgenden Dinge hinter einander kommen, eine Aehnlichkeit antreffen, und folglich gibt es unter den auf einander folgenden Dingen in der Welt eine Ordnung

Allein weil die auf einander folgende Dinge entweder Arten und Weisen der beständigen Dinge sind, oder aus den Einschränkungen der wirklichen

† 503. §.
†† 504. §.
††† 507. §. der Weltlehre (10)

††††

lichen Sachen entstehen: so müssen die Dinge, welche neben einander sind, dergestalt neben einander zu stehen kommen, daß eines die Ursache von dem Ursprung des aus andern vorher wirklichen Dingen auf einander folgenden seyn, oder doch dafür angesehen werden kan. Daher ist auch die Art und Weise, wie die zugleich wircklichen Dinge neben einander zu stehen kommen, in einem jeden einerley, in so ferne man allein darauf acht gibt, in wie ferne sie neben einander sind. Folglich ist in der Art und Weise, nach welcher die Dinge in der Welt neben einander sind, oder nach welcher sie neben einander zu stehen kommen, eine gewisse Aehnlichkeit anzutreffen. Es gibt demnach auch eine Ordnung unter den Dingen welche neben einander, oder welche in der Welt beysammen sind.

(10) Die in den vorhergehenden 3 Stellen enthaltene Säze sind folgende:

503. §.

Durch die ganze Natur oder die Natur schlechterdings verstehe ich den

den Grund der Veränderungen in der Welt, welchen sie in sich enthält (eidem intrinsecum). In den vernünfft. Gedanken von GOtt der Welt ꝛc. in 62ysten §. heißt sie die bewegende Krafft in so weit sie durch die Art der Zusammensezung der Welt in ihrer Art determiniret wird.

504. §.

Weil die Natur in der Welt enthalten ist (mundo intrinseca est); so kan sie kein davon verschiedenes Ding seyn, sondern gehöret dergestalt dazu, daß man sich die Welt ohne dieselbige nicht gedenken kan.

Es ist demnach eine leere Einbildung wenn man sich die Natur als ein von der Welt verschiedenes Ding vorstellet welches darinnen Veränderungen hervorbringt.

507. §.

Die ganze Natur ist eine Sammlung aller bewegenden Kräffte, welche sich in den in der Welt zugleich wirklichen Cörpern zusammen genommen befinden.

Die Welt ist aus den Cörpern als aus ihren Theilen zusammengesezet, und ereignen sich daher o darinnen

kei-

†††† §53 §. der Weltlehre (11).

*†

keine andere Veränderungen, als diejenigen welche bey den Cörpern statt haben. Da nun der Grund von diesen Veränderungen die bewegende Krafft ist, welche sich in den Cörpern befindet: so ist auser diesen Kräfften, welche in den Cörpern sind, und zu ihrer Natur gehören, kein anderer Grund der Veränderungen in der Welt anzutreffen. Da er nun alle Veränderungen der Cörper zu erklären hinreichend ist: warum sie sich nehmlich wirklich ereignen: so ist darinnen der zureichende Grund enthalten, warum sie sich wirklich ereignen: folglich wird weiter kein anderer Grund erfordert. Es ist demnach die Natur keine von denenjenigen Kräfften, welche in allen und jeden Cörpern sich befinden, verschiedene Krafft, sondern nur eine Samlung derselbigen

(11) **Die Ordnung der Natur und die Ordnung der Welt sind nicht einerley sondern sie verhält sich dazu, wie der Theil zu dem ganzen.** Die Ordnung der Welt beziehet sich auf die Veränderlichkeit der bewegenden Kräffte oder die

*† 507 §. der Weltlehre (12)
†*† 557. 558. §. der Lehre von der Welt (13).

†**

die Wirkung der Natur, und zeiget sich demnach einig und allein in der Folge der Dinge auf einander in der Welt. Weil aber die Ordnung der Welt so wohl bey den Cörpern, welche zugleich sind statt hat, als bey denen, welche auf einander folgen: so erhellet daraus, daß die Ordnung der Natur mit der Ordnung in dem Nebeneinanderseyn der Cörper, und derjenigen, welche annoch auser diesem in der Folge auf einander statt hat, die Ordnung der Natur zusammen ausmachen. Es verhält sich demnach die Ordnung der Natur zu der Ordnung der Welt, wie der Theil zu dem Ganzen.

(12) Dieser Absaz ist bereits in die 10de Anmerkung zu diesem Stücke oberher eingeruckt.

(13) Man findet daselbst eine Erklärung von der Ordnung der Natur, und ihre Beschaffenheit etwas weiter erläutert. Es heist nehmlich:

§. 557.

Durch die Ordnung der Natur ver-

verstehen wir diejenige, welche die Natur in ihren Wirkungen beobachtet.

Daher saget man, es geschehe etwas nach der Ordnung der Natur, wenn es sich natürlicher Weise ereignet. Zum Beysp. Wenn zur Zeit des Vollmondes der Mond, oder zur Zeit des Neumondes die Sonne verfinstert wird: so behauptet man, die Finsternissen hätten sich nach der Ordnung der Natur begeben. Denn man sezet zum voraus, es gebe eine Ordnung in der Natur.

§. 558

Die Ordnung der Natur ist diejenige, welche man in den Veränderlichkeiten (modificationibus) der bewegenden Kräffte antrifft.

Denn sie ist diejenige Ordnung, welche die Natur in ihren Wirkungen beobachtet. Nun aber ist die Natur eine Sammlung aller Kräffte, welche in den in der Welt neben einander vorhandenen Cörpern zusammen genommen befindlich sind; folglich würket die Natur nicht anders, als in so ferne die bewegende Kräffte in den Cörpern Veränderlichkeiten überkommen, und aus ihren Bewegungen der Cörper entste-

hen.

†** 478. §. der Grundw. (14).
††** 160. §. der allgemeinen Weltlehre (15).

†*†*

hen. Die Ordnung der Natur ist demnach eben diejenige, welche man in der Veränderlichkeit der bewegenden Kräffte antrifft.

(14) Dieser Saz stehet auch schon in den vernünfftigen Gedanken von GOtt der Welt ꝛc. erweisen, nehmlich: **eine jede Ordnung hat ihre Regeln u. s. w.**

Der Beweis davon ist:

In der Art und Weise darinnen die Stellen der Dinge in der Ordnung bestimmet werden, ist der Grund enthalten, warum ein jedes vielmehr diese als eine andere Stelle überkommt. Da nun eine einem Grunde gemäse Einrichtung eine Regel ausmachet: so kan man sich keine Ordnung gedenken, welche nicht ihre Regeln hätte, durch welche eine jede unter den Dingen welche neben einander sind, und auf einander folgen, sein Ort bestimmet wird.

(15) Weil es hier mehr auf den Beweis und die darinnen angezogenen Stellen, als den Saz selbst ankommt: so wird nöthig seyn, solchen ganz hieher zu übersezen, und jene zugleich mit anzuzeigen. Unser Herr Regierungsrath schreibet nehmlich also:

In

In der sichtbaren Welt ist eine Ordnung der Natur. Denn die Veränderung der Geschwindigkeit und der Richtung bey den beweglichen Dingen hat ihre Regeln nach welchen sie sich bey dem Stos verhält (386 u. ff. §§. imgl. 392. u. ff. §§.). Da nun die Veränderlichkeit der thätigen Krafft der Cörper oder der bewegenden Krafft in Veränderung der Geschwindigkeit bestehet (153. §.), und durch die Geschwindigkeit der innere Zustand der thätigen Krafft (154. §.), durch die Richtung aber der äusere eingeschränket wird (164. §.); keine Veränderung der Bewegung, und demnach der Geschwindigkeit und Richtung (154. und 164. §.) sich anders als durch den Stos ereignen kan (325. §.): so bestimmen die Regeln alle Veränderlichkeit und Veränderungen der bewegenden Krafft in der sichtbaren Welt. Diese Regeln aber sind Regeln der Bewegung (302. §.): folglich gibt es Regeln der Bewegung. Weil aber die Ordnung der Natur in den Regeln der Bewegung bestehet (559. §.), und es demnach eine Ordnung der Natur gibt, wenn es Regeln der Bewegung

†* ††* 990. §. (16).

Was man zu merken hat, wenn man die Zufälligk. der Ordnung in der Natur beweisen will.

§. 4. Es ist gar ein weitläufftiges und mühsames Werk wenn man beweisen will daß es in der Natur eine Ordnung gebe, und da in dem vorigen Jahr hundert die Regeln der Bewegung noch nicht entdeket waren, so liese sich solches gar nicht beweisen. Allein es ist etwas noch weit wichtigeres, daß die Ordnung der Natur zufällig ist. Man siehet aus dem davon * gegebenen Beweis, daß er darauf hinausläufft, die Regeln der Bewegung oder vielmehr ihre Gründe die natürlichen Regeln der Bewegung seyen zufällig. Wie einer groser Scharfsinnigkeit man aber bedürffe, wenn man die Zufälligkeit der Gesezeder Bewegung einsehen will, kan man aus demjenigen Abnehmen, was zum Beweis derselbigen in der Lehre von der Welt ** angeführet worden ist. Es läufft

gibt: so ist es ganz klar, daß es auch in der sichtbaren Welt eine Ordnung der Natur gibt.

(16) Es sollte eigentlich der 992. §. angeführet seyn, von welchem wir, auch von den vorhergehenden und folgenden, in dem 2ten Stücke dieser Sammlung auf der 525sten 539sten 541sten und 807den Seite das nöthigste angebracht haben.

läufft nemlich die ganze Sache darauf hinaus, daß man einſiehet, die natürlichen Regeln der Bewegung beruheten auf den Saz des zureichenden Grundes als welcher die Quelle derzufälligen Wahrheiten iſt. Wie viel aber dazu gehöre, läſſet ſich aus demjenigen abnehmen, welches zur Bekräfftigung der Geſeze der Bewegung angeführet iſt †. Dabey werden viele Säze zum vorausgeſezt ſo wol aus der Lehre von der Welt, aus dem Begriff des Cörpers als aus der Grundwiſſenſchafft von einem Dinge überhaupt, ehe man noch diejenigen Hülffsmittel erhält, vermöge deren man einſiehet, daß dieſe Geſeze nicht aus der Materie noch aus dem Weſen des Cörpers entſpringen. Hat man ſich nun in der Grundwiſſenſchafft, wie ich ſolche vorgetragen habe, ſorgfältig umgeſehen und nicht allein den Saz des zureichenden Grundes klärlich eingeſehen, ſondern ſich auch daraus einen deutlichen Begriff von einem Dinge überhaupt gemacht, und noch auſer dieſem ſich aus der Lehre von der Welt einen deutlichen Begriff von dem Cörper zu wege gebracht: ſo dann hat man erſt diejenigen Hülffsmittel der Einſicht, welche man nöthig hat die Zufälligkeit der natürlichen Geſeze der Bewegung zu erkennen und ohne Anſtoß einzuräumen. Die allgemeinen Begriffe, wie ſie in der Grundwiſſenſchafft und

Lehre von der Welt auseinander geſezet ſind, ſind an den wirklichen Dingen abgenommen worden, indem ich die Begriffe von den Dingen ſelbſt herleite, welche anſtatt der Gründe dienen müſſen, ohnerachtet ich zeige daß ſie auf einander beruhen. Da ich mir nun bewuſt bin, daß ich zum öfftern erinnert habe, die abgeſonderten Begriffe bekämen ihr Licht von den Begriffen der Dinge, von welchen ſie hergenommen werden: ſo bilfft es der Scharffinnigkeit ungemein auf, wenn man bereits beſondere Dinge ſich bekannt gemacht hat. Ja da die abgeſonderten Begriffe nicht jedermann deutlich ſind, ſondern nur denenjenigen, welche ſich viel und lange darinnen geübet haben, das abgeſonderte in Erwegung zu ziehen, ſo wird man auch ohne mein Erinnern den Schluß machen können, wem es wohl an der gehörigen Einſicht fehle, die Zufalligkeit der natürlichen Geſeze der Bewegung zu entdeken und wem es folglich unmöglich falle, die Zufälligkeit der Ordnung der Natur zu erkennen.

*In der Lehre von der Welt im 561ſten §. (17)

** Im

(17) Der daſelbſt bewieſene Saz lautet mit ſeinem Beweiſe folgender maſſen:

Die

** Im 527sten §. (18).

† S.

Die Ordnung der Natur ist zufällig, oder ohne eine unumgängliche Nothwendigkeit.

Denn weil die Ordnung der Natur in den Gesezen der Bewegung bestehet: so hat es auch eben eine solche Bewandtnis wie mit den Gesezen der Bewegung, das ist, sie ist zufällig, wenn die Gesezе der Bewegung zufällig sind. Da nun die Gesezе der Bewegung zufällig sind: so ist auch die Ordnung der Natur zufällig, und demnach von einer unumgänglichen Nothwendigkeit frey.

(18) Hier wird nun der Saz auf welchen in dem vorherstehenden Beweis alles ankam, folgendermasen dargethan:

Die Gesezе der Bewegung sind nicht unumgänglich nothwendig, sondern zufällig.

Denn die Gesezе der Bewegung sind die allgemeinen Gründe von den Regeln der Bewegung, nach welchen die bewegende Krafft, nehmlich die ursprüngliche sich bey dem Stos der Cörper an einander richtet, das

heiſt, die Geſchwindigkeit und Richtung ſich verändert. Unter dieſe Geſeze der Bewegung gehöret auch mit, daß ein jeder Cörper in ſeinem Zuſtande der Ruhe und Bewegung auf einerley Weiſe unverändert, das iſt, in eben derſelben Geſchwindigkeit, und einerley Richtung verbleibet, wenn er nicht von einer äuſſern Urſache genöthiget wird, ſeinen Zuſtand zu verändern. Denn es wird ſich zeigen, daß man dieſes zum Beweis der Regeln der Bewegung mit nimmt, wenn man die Beweiſe dieſer Säze, welche den Stos der Cörper erklären, auf eine ſolche Weiſe in ſeine Gründe zergliedert, wie an einem andern Orte mit einem Beyſpiel erläutert wurde. Zergliedert man nun den Beweis dieſes Geſezes ferner auf eben ſolche Weiſe: ſo wird ſich zeigen, daß er auf dem Saz des zureichenden Grundes beruhe, aus welchen man ihn auch erweiſen kan. Ebenermaſen rechnet man den Saz von der **Gleichheit der Würkung und Gegenwürkung der Cörper in einander mit unter die Geſeze der Bewegung. Zergliedert man aber auch den Beweis**

weis für denselbigen auf gehörige Weise; so verfällt man von neuen auf den Saz des zureichenden Grundes, auf welchem demnach auch die Gleichheit der Würkung und Gegenwürkung beruhet. Die Regeln der Bewegung lassen sich eben auch aus denselbigen beweisen, gleichwie den Meßkundigen bekannt ist, und die vortrefflichen Männer **Jacob Hermann** in seiner Bewegungskunst (Phoronomia p. 218. & sqq.) und **Johann Pohlen** (in libro de castellis §. 121. sqq.) gezeiget hat, daß bey dem Stos der sich aus oehnenden (elastischen) Cörpern die Gröse der Krafft einerley bleibet. Wenn man nun den Saz zergliedert: so verfallt man nicht weniger als bey den übrigen Gesezen auf den Saz des zureichenden Grundes. Weil nun die Regeln der Bewegung um des zureichenden Grundes willen, in der Welt statt finden, nicht aber aus dem Wesen der Cörper vermöge des Sazes des Widerspruchs herfliessen, und sich auch daher daraus nicht erweisen lassen; der zureichende Grund aber nur so viel ausmacher, daß sich auf eine verständ-

†. S. den 309ten und 340sten §. der allgemeinen Weltlehre. (19).

§. 5.

liche Weise erklären lässet, warum etwas seye, dahingegen die unumgängliche Nothwendigkeit aus dem Wesen der Dinge entspringet: so sind die Gesezze der Bewegung von einer unumgänglichen Nothwendigkeit frey, folglich enthalten die ihnen entgegen gesezte keinen Widerspruch in sich, und sie sind demnach zufällig.

(19) Weil es bey diesen Sätzen meistens auf den Beweis ankommt: so ist nöthig solchen nebst ihnen hieher zu sezen. §. 309. enthält das erste natürliche Gesez der Bewegung und lautet also:

Ein jeder Cörper verharret unverrückt entweder in seiner Ruhe, oder in seiner Bewegung, das heist, er behält einerley Geschwindigkeit und einerley Richtung in seiner Bewegung, wo er nicht von einer äusern Ursache seinen Zustand zu verändern genöthiget wird. Denn wenn der Cörper ruhet, so kan er sich selbst nicht

nicht bewegen, sondern wenn er beweget werden soll: so muß ihn eine äusere Ursache in die Bewegung bringen. Da sich nun der Zustand seiner Ruhe nicht ändert, daferne er nicht aus der Ruhe in die Bewegung gebracht wird, so beharret ein jeder Cörper in seiner Ruhe, bis ihn eine äusere Ursache nöthiget, seinen Zustand zu verändern.

Wenn ein Cörper sich mit einer gegebenen Geschwindigkeit und nach einer gegebenen Richtung beweget: so kan seine Geschwindigkeit oder seine Richtung nicht geändert werden, als von einer äusern Ursache. Da nun der Zustand seiner Bewegung, welche auf einerley Weise und unverrükt geschiehet, sich nicht ohne Aenderung der Geschwindigkeit Richtung, oder aller beyden zusammen verändert, so bleibet ein jeder Cörper in dem Zustand seiner gleichmäßigen Bewegung unverrükt, bis er von einer äuseren Ursache genöthiget wird denselbigen zu verändern.

In dem 340sten §. wird gezeiget, wie es bey dem Stos und dem Ziehen hergehe, und sind die Worte desselben folgende:

Wenn ein Cörper den andern

Was man zu merken hat, wenn man beweisen will es gebe einen Urheber der Ordnung in der Natur.

§. 5. Hat man nun heraus gebracht daß die Ordnung der Natur zufällig ist: so muß man aus dem Begriff der Zufälligkeit ferner erweisen, daß es auch einen Urheber dieser Ordnung gebe. Durch den Urheber der Ordnung verstehen wir ein Wesen, in welchem der zureichende Grund derselbigen enthalten ist, das ist, in welchem man dasjenige findet, woraus sich verstehen lässet, warum vielmehr diese als eine andere Ordnung der Natur ist. Nemlich aus dem Saz des zureichenden Grundes lässet sich zeigen es gebe nothwendig einen Urheber der Natur, als welcher alle ungegründete (20) Zufälle* aus der

---

stösset oder ziehet, so wirken der stossende und der gestossen wird, desgleichen der ziehende, und welcher gezogen wird, beständig in einander, so lange die Bewegung dauret.

Weil in dem Beweis dieser Regel der Saz des zureichenden Grundes nicht angeführet ist: so scheinet es, als ob dieser Absaz unrecht angezogen seye, und vielmehr der 320ste §. dahin gehöre.

(20) Also ist die Redensart casus purus schon sonst im 3ten Theil dieser Sammlung auf der 188sten und folg. Seite gegeben worden. Denn das Wort lauterer sollte hier so deutlich nicht gewesen seyn, und ohngefährer Zufall möchte etwas zweydeutig scheinen.

der Welt ausschliesset, das ist es giebt keine Wirklichkeit, der es an einem zureichenden Grunde fehlen sollte **. Denn ohnerachtet die Ordnung der Natur dem Wesen der in der Welt befindlichen Dinge nicht entgegen ist, dergestalt daß es ganz wohl angehet, daß sich die Veränderungen der Cörper nach diesen Gesezen richten: so ist es deßwegen doch nicht nothwendig, daß sie nach diesen Gesezen geschehen. Daraus läßet sich allerdings schliessen, der Grund, warum sie vielmehr nach diesen als nach andern Regeln vorgehen, seye auser den wirklichen cörperlichen Dingen in einem andern Dinge anzutreffen. Denn ohnerachtet es scheinet, daß dieses ohne Schwierigkeit daraus folge, weil die natürlichen Gesezе der Bewegung an sich zufällig sind, das ist, aus dem Wesen der Cörper und dem Begriff der Materie nicht folgen: so siehet man dieses doch nicht so deutlich, wenn man die Gründe der Dinge genau untersuchet. Denn nachdem in der Lehre von der Welt deutlich genug gezeiget worden ist, die wahren Ursprünge der körperlichen Dinge seyen einfache vor sich bestende Dinge † und die Materie so wohl als die bewegende Krafft seyen Begebenheiten (phaenomena), welche daraus entspringen, weil wir das wesentliche in den Ursprüngen nur undeutlicher empfinden ††: so entstehen

die

die Regeln der Bewegung der Cörper aus andern Regeln der Veränderungen einfacher vor sich bestehender Dinge. Und sodann siehet man daß diese Geseze der Bewegung statt haben, in so ferne diese einfache vor sich bestehende Dinge wirklich sind, daß demnach ganz andere vor sich bestehende Dinge wirklich seyen müssen, wenn in den Cörpern andere Geseze der Bewegung Plaz finden sollten. Darauf folget nun die Zufälligkeit der Geseze der Bewegung beruhe auf der zufälligen Wirklichkeit der Elementen, als worauf auch die zufällige Wirklichkeit dieser Welt hinauslaufft. Wenn man nun genugsame Scharfsinnigkeit brauchet, und beweisen will, es gebe einen Urheber der Ordnung der Natur: so muß man beweisen es gebe einen Urheber der Welt. Und also laufft der Beweisgrund, welchen man aus der zufälligen Ordnung der Welt hernimmt, auf die Zufälligkeit der Welt selbst hinaus, welchen Beweisgrund ich brauche, wenn ich beweisen will, daß ein GOtt seye. Uebrigens erhellet aus dem erst angebrachten, wie schwehr es falle, wenn man beweisen will, es gebe einen Urheber der Ordnung der Natur, daferne man anders scharfsichtigern ein Genügen leisten will. Welches allerdings geschehen muß, daferne man nicht in einer höchstwichtigen Sache einen Beweisgrund brauchen und damit zu frieden seyn will, welcher

welcher sich nur nach eines andern Meynung richtet.

* §. 95. der Lehre von der Welt.
** §. 94. der Lehre von der Welt (21).
† 152. und ff. §§. (22).

(21) Siehe den dritten Theil der Sammlungen auf der 188sten u. f. S. allwo der 94. §. mit einem Theil seiner Anmerkungen übersezet ist. Der 95ste lautet also:

Ein ungegründeter Zufall ist etwas unmögliches.

Denn man seze, es seye einer möglich: so wird er auch wirklich seyn, und demnach etwas angetroffen werden können, welches weder einen innerlichen Grund in sich enthält, noch auch auser sich einen äusern in einem andern Dinge hat, warum es vielmehr wirklich als nicht vorhanden wäre. Da nun nichts ohne zureichenden Grund ist, um deßwillen es vielmehr seyn als nicht seyn sollte: so enthält ein ungegründeter Zufall einen Widerspruch in sich, und ist demnach etwas unmögliches.

(22) Diese Säze sind auch in den vernünfftigen Gedanken von GOtt der Welt ꝛc. u. s. w. vom 582sten §. an befindlich.

††293. u. ff. §§. (23).

Was man in Obacht zu nehmen hat, wenn man beweisen will, GOtt seye der Urheber der Welt.

§. 6. Ist es nun ganz richtig herausgebracht, daß es einen Urheber der Welt gebe, wie erst gezeiget worden ist: so hat man endlich annoch zu beweisen, daß GOtt der Urheber dieser Ordnung seye, gleichwie oben angegeben worden ist (§. 2.). Nehmlich wenn man eine mit dieser Erwegung übereinkommende Worterklärung von GOtt machen will: so muß man sagen, GOtt seye ein Wesen, welches der Urheber der Ordnung und der Natur, ist, oder in welchem der zureichende Grund enthalten ist, warum vielmehr diese als eine andere Ordnung der Natur wirklich ist. Und wenn man herausgebracht hat, daß diese Ordnung zufällig ist, und daß diese Ordnung einen Urheber habe, folglich daß ein GOtt seye: so hat man in der That nichts anders bewiesen, als daß es ein Wesen gebe, in welchem der zureichende Grund enthalten ist, warum vielmehr diese, als eine andere Ordnung

(23) Es sollte wohl vielmehr §. 295-300. hier angeführet seyn, und ist es vermuthlich durch einen Drukfehler versehen worden. Die Absäze sind zu viel und sie sind zu weitläuffig, als daß sie hier angeführet werden sollten.

rung in der Natur ist, und dieses Wesen kan man nach der Freyheit, deren man geniesset, GOtt nennen. Es ist demnach nöthig, daß man hernach noch zeiget, dasjenige Wesen, welches man mit dem Nahmen GOtt beleget, seye eben dasjenige welches die heilige Schrifft GOtt heisset, gleichwie die Meßkundigen, wenn sie die Erzeugung einer krummen Linie angeben, welche bereis einen besonderen Nahmen führet, zu beweisen pflegen, diese ihre krumme Linie seye mit derjenigen völlig einerley, welche schon unter diesem oder jenem Nahmen unter den Meßkundigen bekannt ist. Daraus nun, daß in diesem Wesen der zureichende Grund von der Ordnung der Natur enthalten ist, müssen diejenigen Eigenschafften hergeleitet werden, welche die heilige Schrifft GOtt beyleget, und welche keinem andern Wesen mitgetheilet werden können, gleichwie die Meßkundigen aus der Erzeugung einer von ihnen angegebenen krummen Linie die Eigenschafft von einer mit einem besondern Nahmen belegten krummen Linie herleiten, welche ihr allein zukommen. Nehmlich man muß zeigen, kein Wesen könne den zureichenden Grund von der Ordnung der Natur in sich enthalten, wenn man ihm nicht diejenigen Eigenschafften beyleget, von welchen aus der Schrifft erhellet,

daß

daß sie GOtt zukommen, dergleichen die Allwissenheit und höchste Weisheit sind, gleichwie ich, * wenn ich aus der Zufälligkeit der Welt oder dieses sichtbaren Weltgebäudes erweise, daß ein GOtt seye, die göttlichen Eigenschafften daraus hergeleitet habe, weil man GOtt solche Eigenschafften beyzulegen hat, aus welchen sich verstehen lässet, warum vielmehr diese als eine andere Welt wirklich seye. Und gewiß wer auf die Art und Weise acht hat, nach welcher ich Krafft dieser Grundwahrheit die göttlichen Eigenschafften aus der Worterklärung von GOtt geschlossen habe, daß er nehmlich ein Wesen seye, in welchen der zureichende Grund von der Zufälligkeit dieser Welt enthalten ist: so wird er, wenn er die Lehrart verstehet, einsehen können, wie fern sich die göttlichen Eigenschafften aus der gegenwärtigen Worterklärung abnehmen lassen. Allein dieses ausführlich zu zeigen, ist hier meines Vorhabens nicht.

* Im lezten Cap. der Hauptwissenschafft. (24).

Beschluß. §. 7. Wer ein Weltweiser ist, und daneben die Lehrart verstehet, der wird von freyen Stüken einräumen, daß ich keine unnöthige Schwierigkeiten mache, sondern daß man auf alles dieses acht zu geben habe, was

(24) In das 1ste Stück unserer gesammleten Streitschrifften ist dieses eingerückt worden.

was hier erinnert worden ist, daferne man einen solchen Beweis geben will, welcher zureichend seyn soll. Daher siehet man zur Genüge, wie kindische Gedanken diejenigen von einer so schwehren und wichtigen Sache hegen, welche sich einbilden, und andern weis zu machen bemühet sind, es seye alles zu Stande gebracht, wenn sie blos den Schluß machen. Es giebt eine Ordnung der Natur: folglich gibt es einen, welcher die Ordnung machet, folglich ist ein GOtt. Denn man beweise nun erst, es gebe eine Ordnung in der Natur, man beweise sie habe einen Urheber; man beweise es, daß GOtt derselbige seye. Wenn man nicht in allen Dingen unwissend ist, so wird man in der Arbeit selbst überzeuget werden, man habe seinen Kräfften weit ein mehreres zugetrauet, als darinnen ist, und man habe sich ein Urtheil von einer Sache angemaset, darinnen man sich als ein Lehrling mit aller Demuth einen Unterricht hätte ausbitten sollen. Denn wenn man nicht einmal verstehet, was Ordnung und was Natur sey, indem es an den fruchtbaren Begriffen fehlet, auch in seinem ganzen Leben noch nie einen richtig auseinander gesezten Beweis eingesehen hat: so hat man ja wie der Blinde von der Farbe geurtheilet, daferne man einen Ausspruch zu thun sich erkühnet hat, was zu einem voll-

ständigen Beweis aus der Ordnung der Natur, daß ein GOtt seye, erfordert werde. Wenn es in meiner Macht stünde, dasjenige was ich wünsche, in das Werk zu sezen: so wollte ich wünschen, daß die Gemüther derjenigen, welche so frevelhafft urtheilen, zu einer so tieffen Einsicht gelangeten, daß sie das bisher angebrachte völlig verstünden, denn sodann zweifelte ich nicht, sie würden sich innigst darüber schämen, und es würde sie, was sie gethan haben, sehr gereuen, dergestallt, daß sie ein andermal behutsamer verfahren sollten. Allein wir wollen diejenigen fahren lassen, welche keines Unterrichts fähig sind, und uns wieder zu solchen wenden, welche sich willig lehren lassen. Ich erinnere mich, daß ich ehehin einmal † angemerket habe, ich hätte den Beweisgrund, welchen man von der Zufälligkeit der Welt hernimmt, den andern um deßwillen vorgezogen, damit ich nicht durch Umschweiffe zu meinem Zweck gelangete. Ich wundere mich nicht darüber, daß Leute diese Umschweiffe nicht haben einsehen können, von deren Frechheit im urtheilen ich erst eine Erinnerung gethan habe: sondern ich würde mich vielmehr wundern, wenn sie solche eingesehen hätten. Allein diejenigen, welche von gründlicher Gelehrsamkeit urtheilen können, die werden aus dem obigen abnehmen können,

daß

daß ich damahls die Wahrheit geredet habe, und vermerken, daß ich schon damahls nicht ehe einen Ausspruch gethan habe, als bis ich alles wohl in Erwegung gezogen Denn der Beweis für die Zufälligkeit der Ordnung der Natur ist schwehrer, weil er die Lehre von der Bewegung zum voraus seʒet, welche nicht alle einzusehen im Stande sind. Und wenn man mit groser Bemühung herausgebracht hat, es seye eine Ordnung in der Natur, und dieselbige seye zufällig, so muß man doch annoch die Zufälligkeit der Welt zu Hülffe nehmen, ehe man noch einen richtigen Schluß darauf machen kan, es gebe einen Urheber der Welt, daferne man anders den scharfffsinnigen ein Genügen zu leisten begehret, welche dasjenige, was sie in den Cörpern undeutlich wahrnehmen, aus demjenigen, was in den Elementen befindlich ist, deutlich erklären, folglich in die Natur der Dinge tieffer eindringen, als die Schrancken der Sinnen verstatten.

† Von der Einrichtung der Leſeſtunden, 2ter Abschnitt 2. Cap. 37. und 48. §.

II.

Von dem aus den Begriffe des vollkommensten Wesens heraenommenen Beweis, für GOttes Wirklichkeit (1).

Warum der Verfasser 2 Theile von der natürlichen Gottesgelahrheit geschrieben.

In dem ersten Theil ist zwar ein ganzer Lehrbegriff von der natürlichen Gottesgelahrheit gegeben worden, dergestallt, daß es das Ansehen haben könnte, ob liese sich nichts weiter hinzu sezen: diesem ohngeachtet aber habe ich für rath-

(1) Dieses ist die Vorrede zu dem 2ten Theil der lateinisch herausgegebenen natürlichen Gottesgelahrheit. Da nun die übrigen Vorreden zu den lateinischen Werken bisher in diese Sammlungen zu dem Ende übersezet eingerücket worden sind, damit man sich daraus einen Begriff von dem Werken selbst machen könne: so findet bey dieser ein gleiches statt. Sie ist im Druck 1½ Bogen starck. Aus dieser Anmerkung lässet sich nun sogleich verstehen, was hier in den Anfangsworten unter dem 1sten Theil gemeinet seye, nehmlich nicht diese Sammlung, sondern die lateinische Theologia naturalis.

rathsam befunden, den andern Theil (2) annoch

(2) Die Zuschrifft welche bisher auch meistens mit übersezet wurde, ist an den ersten Staatsminister des Königes in Frankreich den Cardinal Fleury gerichtet, und lautet also: Es ist keine höhere Weltweisheit als diejenige, welche die höchsten Vollkommenheiten des majestätischen GOttes, und wie in Jhm, von Jhm und durch Jhn alle Dinge seyn, deutlich erweiset, hingegen die gottlosen Gedanken der Menschen von GOtt und der Religion aus ihren Gemüthern von Grund aus ausrottet. Beyde Absichten habe ich in diesem Werke gehabt. Denn dasjenige was man GOTT beylegen muß, das leite ich aus dem Begriffe von den vollkommensten Wesen und der Natur unserer Seelen her, und hingegen werffe ich die Gründe der Atheisterey, Deisterey, Fataliserey, Naturaliserey, Spinosisterey und anderer Jrrthümer, welche man von der Majestät GOttes unbilliger Weise heeget, über den Hauffen. Jedermann weis und bewundert

die vortrefflichen Tugenden, welche Eu. Eminenz über andere hoch erheben, und damit sie schon vorlängst die Augen von ganz Europen auf sich gelenket haben, indem Sie die wichtigsten Staatsgeschäffte mit so groser Weisheit und Klugheit zur Wohlfarth der Völker zum Strande gebracht haben, die Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechtes zu befördern höchst willig, auch Friede und Ruhe zu erhalten höchst geneigt sind. Sie sind aber nicht minder dafür besorgt, den aufrichtigen Gottesdienst wider die Feinde aller Religion zu beschüzen, eine dem ganzen menschlichen Geschlechte nüzliche Wissenschafft zu befördern, und diejenigen, welche sie treiben, zu beschüzen. Es ist aber nicht nöthig Eu. Eminenz eine weitläufftige Lobrede zu halten; indem ich nicht allein Dieselben nach Würden zu rühmen lange mich nicht fähig finde; sondern auch wohl weis, Dero Demuth seye so gros, daß Sie lieber etwas vortreffliches thun, und sich um alle Leute wohl verdienet machen, als gelobet werden wollen. Denn das gehöret

mit

mit unter die Heldenmäßigen Tugenden, daß wenn durchgehends jederman seinen Beyfall ertheilet, man doch allein ein Mistrauen auf sich selbst sezet, und dadurch desto gröser wird je kleiner man zu seyn sich dünken läßt. Diese seltene Tugend erhebet alle die übrigen, machet sie allen weit sichtbarer, und sezet alle diejenigen, welche eine scharfe Einsicht haben, in Verwunderung. Eu. Eminenz werden sich es demnach hoffentlich nicht misfallen lassen, daß Ihnen dieses Werk von der natürlichen Gottesgelahrheit, welches blos dazu ausgesezet ist, die natürliche Religion zu bekräfftigen und zu beschüzen, in aller Unterthänigkeit und mit aller Ehrerbietung überreiche, damit Dero Nahme ihm eine Zierde ertheilen möge. Des Cartes jenes hellglänzende Gestirn Frankreichs hat aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens den Beweis, daß ein GOtt seye, zu führen angefangen: aber er hat sein Kind gleich bey seiner Geburth verlassen. In Deutschland ist es nun aufgezogen worden, es wendet sich in sein Vaterland nun zurück, und suchet

annoch hinzuzuthun, darinnen nicht allein, was in den ersten vorgetragen worden ist, anders erwiesen wird, sondern auch noch ein und das andere, was man daselbst vergebens suchen mögte, und welches gleichwohl zu wissen nöthig aber etwas hoch ist, dazu kommet. Denn in dem ersten Theil ist aus Betrachtung dieser sichtbaren Welt erwiesen worden, daß ein GOtt seye, was er für Eigenschafften

ten

Eu. Eminenz mächtigen Schuz. Wenn Sie solches gnädigst aufnehmen: so wird es Ursach haben, sich darüber höchlich zu freuen. Der allmächtige GOtt aber lasse Eu. Eminenz in Dero Alter noch beständig munter seyn, damit ganz Europa die klügsten Anschläge und ein jeder, der Künste und Wissenschafften treibet, die reichlichsten Früchte von Eu. Eminenz mächtigen Förderung zu geniessen haben möge. Mich halte ich um desto glückseeliger, weil ich als ein Fremdling mich eines so grosen Mecänaten zu erfreuen habe, der ich bis in den Tod verharre ꝛc.

ten an sich habe, und was darauf beruhe, ingleichen daß die Welt von GOtt herkomme. Allein in dem zweyten Theil ist aus dem Begriffe des allervollkommensten Wesens dargethan worden, es seye ein GOtt, und seine Eigenschafften habe ich aus Betrachtung unserer Seele hergeleitet.

Ob der Beweis darinnen a priori geführet seye.

Insgemein saget man, dieser Beweis sey von fornen her (a priori) geführet, weil man aus der Erklärung von GOtt, nehmlich daß er das vollkommenste Wesen seye, den Schluß machet, es seye GOtt nothwendig wirklich. Allein weil man nicht einsehen kan, was es mit dem vollkommensten Wesen für eine Bewandnis habe, auser in so ferne man aus den Vollkommenheiten, welche eine Seele an sich hat, die göttlichen Eigenschafften abnimmt, indem man nehmlich GOtt dasjenige uneingeschränckt beyleget, was man in derselbigen als eingeschränckt antrifft, und ihm dasjenige als etwas wirkliches zueignet, was sie als ein Vermögen an sich hat: so hätte man mit besserem Rechte sagen können, es liese sich auf solche Weise aus der Betrachtung der Seele darthun, daß ein GOtt seye. Denn man kan nicht sagen, daß man die Wirklichkeit eines solchen GOttes erwiesen habe, dergleichen wir um des Ansehens der heiligen Schrifft willen verehren, daferne nicht vorhero heraus

gebracht worden ist, es kämen ihm diejenigen Eigenschafften zu, welche ihm in der heiligen Schrifft beygeleget werden.

Spinozens Argliſt.

Diejenigen welche zu stumpf sind, als daß sie die Wahrheit einsehen sollten, kan Spinoz mit seinem Beyspiel dieses lehren. Denn er gibt zu, GOtt seye das allervollkommenste Wesen, und schliesset daraus, daß Er nothwendiger Weise wirklich seye. Weil er aber das nothwendige Wesen nicht als mit solchen Eigenschafften begabt sich gedenket, dergleichen uns die heilige Schrifft einschärffet, sondern vielmehr mit einer gottlosen Kühnheit zu behaupten nicht errröthet, GOtt habe sich den heiligen Schrifftstellern dergestallt geoffenbahret, wie sie sich Ihn eingebildet haben, dergestallt, daß man aus der heiligen Schrifft nichts besonderes von GOtt lernen könne: so gestehet ein jeder Gottesgelehrter und richtig lehrender Weltweiser ein, der gottlose Mann habe gar geläugnet, daß ein GOtt seye, und man beschuldiget ihn demnach der Gottesverläugnung.

Was dieser Beweis sagen wolle.

Es heist demnach aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens die Wirklichkeit des wahren GOttes erweisen, so viel, als sie aus Betrachtung unserer Seele herleiten, und so fern wird der Beweis nicht minder aus der Erfahrung geführet, als wenn man

ihn

ihn aus Betrachtung dieser sichtbaren Welt herleitete, gleichwie in dem ersten Theil geschehen ist. Der heilige Thomas (3) sahe dieses nach seiner ganz besondern Scharfsinnigkeit ein, (welche ein jeder um desto höher achten muß, je tiefere Einsichten er hat) und behauptet demnach, es lasse sich von fornen her (a priori) nicht erweisen, daß ein GOtt seye. Der Einsichten dieses grosen Lehrers habe ich mich bedienet, und nicht eher angenommen, daß es erwiesen seye, es wäre die Wirklichkeit des vollkommensten Wesens nothwendig, ehe und bevor ich dessen Möglichkeit heraus gebracht hatte, und solchergestalt bekam der Beweis diejenige Stärke, woran es ihm annoch fehlete. Weil aber der Begriff von dem allervollkommensten Wesen aus dem Begriffe unserer Seele durch eine willkührliche Bestimmung heraus gebracht und, nachdem seine Möglichkeit dargethan worden war, aus Betrachtung derselbigen die göttlichen Eigenschafften hergeleitet worden sind, daß man offenbahrlich sehen konnte, das vollkommenste Wesen werde

(3) Hier wird der Thomas de Aquina gemeinet, dessen vornehmlich in den 1sten und 2ten Stück der besonders gedrukten Schuzschrifften Erwehnung geschehen ist.

werde nicht blos GOTT genennet, sondern seye es wahrhafftig: so habe ich den Glauben davon in die Hände gebracht, daß ein anderer Beweisgrund für die Wirklichkeit GOttes auch andere Beweise der göttlichen Eigenschafften erfordere, wenn ein wahrhafftiger Lehrbegriff einer natürlichen Gottesgelahrheit heraus kommen soll, und man sagen kan, es seye die Wirklichkeit des wahren GOttes bewiesen.

Was man daraus lernet.

Daher erhellet, daß man in einerley Lehrbegriffe die Beweise für die Wirklichkeit GOttes weder häuffen könne, noch dürffe. Ob es nun gleich nicht nöthig ist, eine Wahrheit auf mehrere Arten zu erweisen, indem eine einige, wenn sie anders richtig ist, dazu hinreichet, den Beyfall abzunöthigen: so ist es dennoch nicht zu widerrathen, daß man auf verschiedene Weise die Wahrheit, daß ein GOtt seye, darthue, und demnach verschiedene Lehrbegriffe einer natürlichen Gottesgelahrheit aufseze, indem ein und anderes auf die eine Art leichter erhellet, als das andere. Solchergestallt lassen sich die Eigenschafften GOttes viel leichter heraus bringen, wenn man aus dem Begriffe des allervollkommensten Wesens erweiset, daß ein GOtt seye, als wenn man solches aus der Zufälligkeit der Welt schliessen will, indem man nur von den Vollkommenheiten, welche

che sich in unserer Seele befinden, die Schranken wegnehmen, und sie GOTT als ein lauteres Thun beylegen darff. Anderer Dinge zu geschweigen, welche einem aufmerksamen Leser, welchem der in dem ersten Theile enthaltene Lehrbegriff geläuffig worden ist, an sich bekannt werden müssen.

Damit man aber auch einsehen möge, was denn in diesem andern Theil zu dem Lehrbegriffe für ein Zuwachs gekommen seye: so ist es nöthig, eines und des andern Erwehnung zu thun. Den Ursprung der Begriffe in dem göttlichen Verstande habe ich völlig, ohne mich auf die Erfahrung zu beruffen (4), aus der Natur und dem Wesen GOttes selbst hergeleitet, und dadurch die Nothwendigkeit des Wesens, und daß es auf dem göttlichen Willen nicht beruhe, sonnenklar dargethan, dergestallt, daß es niemanden möglich ist, daran zu zweifeln, wenn er nicht blind seyn will. Daraus ist nun augenscheinlich, wie alle Wahrheiten von GOtt

Was in dem 2ten Theile dazu gekommen ist.

ver-

(4) Prorsus a priori war am besten hier und auch einigemahl hernach also zu übersezen. Denn die sonst gebrauchten Redensarten: aus Gründen, von fornen her, durch Schlüsse bewiesen, hatten hier insgesammt nicht statt.

vermöge der Säze des Widerspruchs und des zureichenden Grundes herfliessen, also daß man dawider gar keine gegründete Einwendung machen kan, daß in diesen beyden Gründen sich die Erkenntnis aller Dinge endiget, und daß alle Gewisheit der Erkenntnis darauf beruhet, folglich daß sich die Begriffe der Grundwissenschafft dadurch hinreichend erklären lassen. Der Ursprung eines zusammen gesezten Dinges aus einem einfachen, oder demjenigen, welches nicht zusammen gesezet ist, habe ich völlig ohne mich auf die Erfahrung zu beruffen, fest gesezet, und aufs kläreste gezeiget, wie fern in GOTT, aus GOTT, und durch GOTT, alles seye.

Von einem wahrhafftigen philosophischen Lehrbegriffe.

Und auf solche Weise habe ich die Möglichkeit des Begriffes von einem wahrhafftigen philosophischen Lehrgebäude erwiesen, in welchem alle Erkenntniß der Dinge völlig ohne sich auf die Erfahrung zu beruffen aus den göttlichen Eigenschafften, als den ersten möglichen Dingen von den entferntesten Gründen an, hergeleitet wird, dergleichen zu einer vollkommenen Erkenntniß, welche der göttlichen näher kommt, erfordert wird, gleichwie ich schon ehehin zu verstehen gegeben habe, als ich die in deutscher Sprache auf- und in die französische neülich überseze te Vernunfftlehre heraus gab. Diesen Lehrbegriff

begriff aber zu sehen, wird eine Glückseeligkeit seyn, welche unseren Nachkommen annoch aufbehalten ist, wenn sie nach unserer Lehrart philosophiren werden. Denn ohnerachtet wir solchen in Absicht auf die Hauptwissenschafft und die gesammte Sittenlehre in unserer Gewalt haben: so kan doch ein Mensch nicht alles thun. Die Naturwissenschafft aber brauchet noch viel Beyhülffe, ehe man sich an ein so wichtiges Werk ohne Widerstand wagen darff. Vielleicht fehlet es nicht an Gelegenheit, meine Meynung deswegen deutlicher an den Tag zu legen. Denn mit wenigen kan es nicht geschehen.

Von Verneidung und Widerlegung einiger Irrthümer.

Uebrigens habe ich auch in diesem andern Theil zur Genüge erwiesen, wie viel man von GOtt nach menschlicher Art reden könne, ohne daß man um deßwillen heimlich in die Irrthümer derjenigen verfalle, welche GOtt in einen Menschen verwandeln; sondern daß gleichwohl die Begriffe rein verbleiben. Andere widerlege ich zwar nicht gerne, und ich halte für ganz gewiß, daß wenn eine Wahrheit erwiesen ist, die ihr entgegen gesezten Irrthümer von freyen Stücken zu Wasser werden, dergestallt daß sich einer vor diesen nicht fürchten darff, wenn er jene wohl gefasset hat: es fanden sich aber gleichwohl verschiedene Ursachen, um deren willen ich die den Wahrheiten der

natür-

natürlichen Gottesgelahrheit entgegen gesezte Irrthümer in diesem zweyten Theile widerlegen wollte. Denn diejenigen welche sie bestreiten, oder andere solche beyzumessen sich Mühe gegeben, unterscheiden sie nicht genugsam von einander; daher es geschiehet, daß sie sich dabey nicht gehöriger massen verhalten, sondern sich in viele Dinge verwirren, auch dergleichen Zeug vorbringen, welches entweder nicht hinreichend ist, oder zur Sache gar nicht gehöret, und sich mehr als auf eine Art unbillig erweisen und andern Unrecht erzeigen. Ja es ist bekannt, daß ehrenrührige Zänker, welche alle ihre Hülffe in dem schelten und lästern suchen, unaufhörlich schreyen, daß mein Lehrbegriff auf eine Gottesverläugnung, Deisterey, Fatalist- und Spinosisterey, ja auf ein Epicureisches Wesen, und ich weis nicht was für schädliche Irrthümer abführe, da doch niemand kluges in Zweiffel ziehen kan, daß ihnen solches schnurstracks entgegen gesezet seye. Dahero habe ich es für meine Schuldigkeit erachtet, die Gottesverläugnung, dumme Unwissenheit GOttes, den sich bis auf GOtt erstreckenden Zweifel, die so wohl allgemeine als besondere Fatalisterey, Deisterey, Naturalisterey, sowohl grobe als subtile Verwandlung GOttes in einen Menschen, der Materialisten und Idealisten

listen Meynungen, das Heydenthum, der Manicheer, Spinosisten und Epicurer Irrthümer auf bestimmte Begriffe zu bringen, und aus meinem Lehrbegriffe zu widerlegen ohne einem dabey Unrecht zu thun, als vor dessen Ausübung ich einen natürlichen Abscheu hege.

Beschluß der Hauptwissenschafft.

Und so habe ich endlich durch Gottes Gnade das ganze Werck von der Hauptwissenschafft zu Ende gebracht, welches in sechs Büchern eingetheilet ist, nemlich in die Grundwissenschafft die Lehre von der Welt, die erfahrende Lehre von der Seele, die Seelenwissenschafft und die zwey Theile der natürlichen Gottesgelahrheit, davon nun der andere an das Licht tritt. Allein eines ist annoch übrig, welches ich nicht mit Stillschweigen übergehen kan, woferne ich mich nicht wieder die Vorsehung Gottes versündigen will. . . . (f).

Was er nun vor sich nehmen werde

Da nun das Werck von der Hauptwissenschafft zu Ende gebracht ist: so werde ich so wohl die Erwegung als Ausübung von der gesammten ausübenden Weltweisheit

f) Was hieselbst ausgelassen ist, das ist in die gesamleten Wolffischen Schutzschrifften über die Hauptwissenschafft als das lezte Stück unter der Aufschrifft Nachricht von der neuen Streitigkeit u. s. w. eingerückt.

heit, wo es anderst Gott gefällig ist, nach eben einer solchen Lehrart vortragen. (6) Jene wird einen Lehrbegriff von einem Natur- und Völckerrecht in sich fassen: diese aber die Regeln der Sittenlehre und Staatsklugheit an die Hand geben, damit der Eifer in demjenigen was recht, gerecht, billig, und erbar ist, sich immer weiter erstrecke. Es wird sich aber zeigen, wie nothwendig es seye, die gesammte Hauptwissenschafft wohl zu begreiffen, damit man hier die nöthigen Einsichten bekomme, und die Tugend gebührender massen geehret und getrieben werde. Wer sich nun an den nüzlichsten Wissenschafften vergnüget: der mag indessen in der Hauptwissenschafft sich fleißig erzeigen, und es an seiner Gedult nicht ermangeln lassen, denn solchergestallt kan ich sicher hoffen, er werde aus der Sittenlehre die reichsten Früchte geniessen. Geschrieben Marburg in Hessen den 17. Apr. 1737.

6) Dazu ist nun bereits der Anfang gemachet, indem vorige Messe der 1ste Band oder die Phil. practica an das Licht getreten.

Anhang

Anhang zu dem 11ten Stücke

Von dem Einfluß der natürlichen Erkeñtniß Gottes und GOttesgelahrheit in die Führung des Christenthums.

Ohnerachtet das Licht der Natur und der Gnade einander gar nicht zuwider sind, sondern jenes vielmehr zu diesem leitet, indem selbst die Vernunfft einsehen kan, daß die verdorbenen Menschen recht hohe Mittel vonnöthen haben, wiederum zu ihrer gänzlichen Herstellung zugelangen: so scheinet es dennoch, als ob die himmlische Erleuchtung einen so hellen Glanz von sich gebe, daß man bey dem durchdringenden Schein derselbigen der natürlichen Einsichten von GOtt seinen Eigenschafften und Werken sowohl entbehren könne, als man der Fackeln, Kerzen und Lampen entübriget seyn kan, wenn der Tag herangebrochen, und die Sonne aufgegangen ist. Die Erkenntniß GOttes in dem Angesichte seines menschgewordenen Sohnes ist auch auser allem Streit weit wichtiger, heilsamer und herrlicher, als die durch die bindigsten Schlüsse

Absicht u. Entwurff der Abhandlung.

geschiehet, oder von allen Geschöpfen hergenommen ist. Woferne man durch die Gnade aufhörete ein Mensch zu seyn, oder immerdar in der lebendigen Erkenntniß des Erlösers unverruckt verbliebe; so würde freylich die natürliche Erkenntniß GOttes, oder diejenige, welche durch die Vernunfft geschiehet, entweder gar unnöthig, oder doch nicht also nüzlich seyn. Da aber auch ein Christ noch seine Vernunfft brauchen, und die natürlich erkannten Wahrheiten sich zu Nuze zu machen nicht allein befugt, sondern auch noch vielmehr als ein anderer verbunden ist; so bleibet noch ein und anderer Nuze übrig, welchen die natürliche Erkenntniß GOttes in der Führung des rechtschaffenen Christenthums hat, solche zu befördern und zu erleichtern. Es verdienet dieses um destomehr eine ausführliche Betrachtuug, je billiger es ist, daß alle erkannte Wahrheiten so viel möglich, auf unser ewiges bestes hingelenket werden, und daß man auch bey den gelehrten Bemühungen und Arbeiten besonders aber der Weltweisheit eine wahre Erbauung suche. Es wird aber dienlich seyn, um alles recht auseinander zu sezen, zuerst überhaupt den Saz in Erwegung zu ziehen, **daß die natürliche Erkenntniß GOt-**

GOttes in der Führung des Christenthums einen wahren Nuzen habe, hernach wird insbesondere anzuzeigen seyn, theils welche Lehre uns denselbigen gewähren, theils wie in einem jeden Stücke des Christenthums sich derselbige äusere.

Was natürliche Gottesgelahrheit ist

§. 2. Die Erkenntniß des herrlichen GOttes nach seinem Wesen, Eigenschafften und Werken, in soweit solche aus Betrachtung dieser Welt und anderer allgemeinen Wahrheiten angesteket wird, machet sonst eine besondere Wissenschafft aus, welche die natürliche GOttesgelahrheit genennet wird, ohnerachtet sie nur ein Theil derselbigen ist, indem auch der Unterricht von den Pflichten, die man so wohl gegen GOtt als um Gotteswillen zu leisten hat, benebst den dazu führenden Mitteln, welche die Vernunfft vorschlägt, dahin gehören. Die vorhabende Betrachtung soll sich nicht biß auf die lezteren erstreken, sondern nur bey den Lehren von GOtt stehen bleiben, welche eine genaue Erwegung unserer Welt überhaupt an die Hand gibt, dahin vornehmlich gehöret, daß diese Welt einen Urheber habe, daß solcher nicht allein verständig sey, sondern auch

die gröste Weisheit und eine völlige Allwissenheit besize, daß er nicht allein einen freyen Willen habe, sondern auch höchst gütig gerecht und heilig seye, daß ihm die Ehre der Schöpfung und Erhaltung gebühre, und daß sich daraus seine Macht, Ewigkeit und Unendlichkeit ja höchste Vollkommenheit und Seeligkeit deutlich abnehmen lasse. Wenn andere Lehren mit diesen in eine kürze zusammen gefasseten verbunden sind: so werden sie bey der Ausführung hernachmahls insbesondere berühret werden müssen.

Begriff von dem Christenthum und dessen Stücke.

§. 3. Durch das Christenthum wird allhier nicht bloß die aus der heil. Schrifft des neuen Bundes genommene Lehre verstanden, sondern vielmehr die darauf gebauete Ausübung, deßwegen auch einer Führung Erwehnung geschiehet, welche in einem Gehorsam gegen die heilsame Gnade bestehet. Die Hauptsache desselbigen bestehet darinnen, daß man den von Gott verordneten Erlöser zum Grunde seines Verhaltens annehme, oder wie es die heilige Schrifft ausdruckt, an den Heiland glaube und ihm anhange, nicht sich selbst sondern demjenigen lebe, der für uns gestorben und auferstanden ist, welches jedoch in dieser Welt nicht vollkommen, sondern unter vielen Schwachheiten geschiehet,

deren

deren bey dem einen mehr bey dem andern aber weniger sich zu äussern pflegen. Ob nun gleich eigentlich nur allein der Wandel im Glauben dahin gehöret: so rechnet man doch insgemein auch diejenigen vorhergehenden Veränderungen der menschlichen Seele mit dazu, durch welche man aus einem natürlichen oder unter der Herrschafft der Sünden stehenden Menschen ein rechtschaffener Christ oder wiedergebohrner Mensch wird. Diese Vorbereitungen sind nun folgende.

1.) Die kräfftigen Ueberzeugungen der durch die Worte und Wahrheiten heiliger Schrifft wirkenden göttlichen Gnade, welche man Rührungen zu nennen pfleget, weil es 1. Sam. 10, 26. heisset, daß GOtt einiger Männer Herz rührete, und 2. Sam. 24, 10. daß David das Herz geschlagen habe: dahingegen schon 1. Mos. 6, 3. dann in den Spruchw. Salomonis, und hernach Joh. 16, 8. von dem heiligen Geist das Wort der Ueberzeugung und des Ueberzeugens, oder wie es in unserer Uebersezung gegeben ist des Strafens Erwehnung geschiehet. Die besonderen Arten derselbigen sollen unten durchgegangen werden.

2.) Die daher entstehende Beunruhigung, dabey man der Ueberzeugung und

Gedanken davon nicht los werden kan, ohnerachtet man ihr noch nicht völlig folgen will, und dabey man meistens nicht weis, wie einem geschiehet, welche auch mit einer niedergeschlagenen und eingezogenen Aufführung verbunden ist. Darauf folget.

3.) Die genauere Ueberlegung nach geschehener Erinnerung vermöge deren man deutlicher einsiehet, was Sünde seye, was für eine Menge derselbigen man begangen, und wie groses Unglück man sich dadurch zugezogen, wie die Strafe der Verdamniß nun auf einen warte, und wie eine gänzliche von GOtt veranstaltete Aenderung das einige Mittel seye, dem ewigen Verderben zu entfliehen. Diese erreget

4.) Die guten Vorsäze nunmehro die Sünde zu lassen, ein neues besseres Leben anzufangen; dabey man sich Regeln sezet, nach dem Gesezze GOttes öfters prüfet, aber daraus nur

5.) Eine Empfindung des gänzlichen und tiefen Verderbens entstehet, indem man die Unmöglichkeit einsiehet, diese Regeln zu halten. Dieses wircket

6.) Die heftigen Gemüths-Bewegungen, deren der grose Heidenlehrer 2. Cor. 7, 11. erwehnet, daß nehmlich die göttliche Betrübniß, Fleiß, Verantwortung Zorn, Furcht,

Furcht, Verlangen, Eifer, Rache gewirket habe, welche denn insgesamt auf einen innigen Abscheu vor der Sünde, Verläugnung aller ehemahls annehmlichen Lüste, Ablegung der Tüke hinauslauffen, und sich mit einem gänzlichen Verzagen an aller eigenen Hülffe, Unterwerffung unter die göttliche Erbarmung Hoffnung und Erwartung derselbigen mit aller Demuth beschlieſſen. Dann kommt

7. die Versicherung der Vergebung der Sünde, oder das völlige Vertrauen auf die Erlösung des Heilandes, womit man zugleich des Friedens Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunfft, reichlich geniesset.

Auf diesen gelegten Grunde beruhen nun die seeligsten Gnadenwirkungen, und der genaue Wandel durch die Kraft des Erlösers.

1. Die überschwängliche Erkenntniß des Heilandes fänget hier erstlich recht an, welche auch Eph. 5, 14. das über- oder umleuchten desselben genennet wird.

2. Die Freude in dem heiligen Geist ist damit unmittelbar verbunden, darüber man der Sünde wohl vergieſet, und sich nur der Heilsgüter theilhafftig machet, welche so theuer erworben sind. Damit

ist Uebung im Gebet und ein munteres Lob GOttes verbunden.

3. Der Sieg über mancherley neu-entstehende Zweiffel und Bedenklichkeiten erhält die bekommene Versicherung und Gewißheit, und wird auch wohl die Versieglung genennet.

4. Die Kraft allerley Reizungen und Versuchungen von innen und aussen zu widerstehen, worinnen das Jünglings Alter gesezet wird, ist eine seelige Frucht dieser Gewißheit, und ihre Erhaltung geschiehet durch eine tägliche Erneurung und Annehmung der Vergebung der Sünde.

5. Die tiefere Einsicht in die Werke der Natur und der Gnaden, und in die wundervolle Regierung Gottes in seinen Reichen, lehret den Vater besser kennen, und schliesset auch die in der Schrifft den meisten verborgene Geheimnisse auf, gibt auch das Vermögen die Geister zu prüfen und zu unterscheiden.

6. Der lautere und unanstößige Wandel, dabey man allerley Tugenden eine in der andern darreichet und die Gedult in allerley Widerwärtigkeit machet das männliche Alter der Christen aus. Es hat auch schon mancher

7. einen Vorschmack des ewigen Lebens und eine gegründete Hoffnung des ewigen

Lebens

Lebens gehabt, welche mit einer sehnlichen Begierde aufgelöset zu seyn, und mit einer Gewißheit der bewahrten Beylage verknüpfet gewesen ist.

§. 4 Hält man nun diesen Begriff der Führung des Christenthums gegen den oben (2 §.) gesezten von der natürlichen Erkenntniß Gottes: so müste nach dem oben angeführten Saze, daß die natürliche Erkenntniß Gottes in der Führung des Christenthums einen Nuzen habe, so viel heraus kommen, daß die erkannten Wahrheiten von dem Wesen Eigenschafften und Wercken Gottes theils die Aenderung des von Natur verdorbenen Sinnes befördern, theils aber auch Vertrauen und Liebe gegen Gott stärcken. Und daß diesem also seye, kan man überhaupt daraus abnehmen, weil diese Wirckungen so wohl in dem Verstande als Willen so wohl in der Empfindung als Begierde von Gott vermöge seiner Eigenschafften hervor gebracht werden, seine Wercke sind, und aus Betrachtung seiner Vollkomenheiten und Art mit den Menschen zu verfahren entstehen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß durch die natürliche Erkenntniß Gottes einig und allein niemand völlig bekehret und zu einem Christen gemachet werde, indem ja Gott eben deßwegen uns eine Offenbahrung

Daß dergleichen Einfluß möglich seye.

und lezte, unveränderlich, unverweslich, unermeßlich, allenthalben gegenwärtig, lebendig, und nur ein einiger HErr ist. Hätten diese Lehren keinen sonderbahren Einfluß in den Weeg der Seligkeit: warum triebe sie denn die göttliche Offenbahrung, als welche jenen einzig zum Zweck hat, so fleißig. Es ist demnach nöthig, diesem etwas genauer nachzudenken. Doch hier äusert sich abermahl ein Unterscheid. Es können nehmlich diese Eigenschafften theils deutlich erkannt, und von GOtt erwiesen werden; theils aber kan man eine undeutliche Erkenntniß derselbigen und davon daß sie GOtt zukommen, erlangen. Aus jeder Art dieser Erkenntniß fliessen auch besondere Bewegungsgründe, welche in der Führung des Christenthums zu brauchen sind, ohnerachtet einige beyden gemeinschafftlich sind.

Einfluß der undeutlichen Begriffe der gemeinen Eigenschafften Gottes.

§. 12. Bey der undeutlichen Erkenntniß vergleichet man die Eigenschafften GOttes mit demjenigen, was man an andern Dingen, welche in die Sinnen fallen, wahrnimmt, oder mit dem Gegentheil derselbigen. Man mag an der bedingten oder unbedingten Nothwendigkeit einiger Sachen einen Begriff von der Nothwendigkeit bekommen haben, so deutet man ihn auf GOtt, und denket hernach von ihm,

er

er seye etwa solchergestallt nothwendig, wie bey uns, daß einer, der sizet, aufstehen müsse, wenn er gehen will, u. d. g. Die Wirklichkeit durch seine eigene Krafft stellet man sich etwa an einem Vermögen seines Leibes vor, der ohne von andern beweget zu werden verschiedenes verrichtet. Seine Ewigkeit bildet man sich als eine lange Dauer vor, welche man nicht überdenken kan, und von dem ersten und lezten heget man gleichfalls sinnliche Begriffe, welche man von den Theilen einer Reihe entlehnet. Die Unverweslichkeit und Unermeßlichkeit nimmt man an Cörpern ab, welche verfaulen, oder bey denen mit einem Maasstab die Gröse ausfindig gemachet wird; die Gegenwart und das Leben aber stellet sich gleichfalls an cörperlichen Dingen dar. So fern hat bey dieser Erkenntniß GOttes die Einbildungskrafft gar grosen Theil, welche gleichwohl hier sehr weit entfernet bleiben sollte. Daher machet man sich allerley Bilder von GOtt, und wo man ihm ja keine Figur und gewisse Bildung zueignet: so weis man doch sich nichts wirkliches von GOtt zugedenken, sondern nur immer, daß er weder dieses noch jenes seye, ingleichen dieses und jenes nicht an sich habe. So sehr man nun dabey in Gefahr stehet, sich

1. Von den Lehren der natürl. Gottesgelahrheit a) überhaupt.

§. 5. Nunmehro müssen ins besondere und zwar zu erst die Stücke der Lehre von Gott, welche uns die Vernunfft aus Betrachtung der Welt an die Hand gibt durchgegangen werden. Hiebey ist nun vornehmlich anzumercken, daß es eben darauf nicht ankomme, woher man solche gelernet habe; sondern darauf allein, ob sie einen Einfluß in die Uebung des rechtschaffenen Christenthums haben oder nicht. Denn was das erstere betrifft, so ist bekannt genug, daß die heilige Schrifft selbst nicht nur davon eine grose Anzahl in sich enthalte, sondern auch eine immer öffters als die andere treibe. Woraus denn schon zum voraus zu erkennen ist, daß wenn dieselbigen als Bewegungsgründe einer Aenderung des Sinnes oder des Wachsthums in der Heiligung von Gott selbst gebrauchet werden, wenn der heilige Geist sie mit andern himmlischen und zur Seeligkeit führenden Wahrheiten gar genau verbindet, damit der Nuze, von welchem hier die Rede ist, von selbsten eingeräumet wird. Und solchemnach dürffte man nur diejenigen Stellen aufsuchen, worinnen solches geschiehet, sie unter gewisse Eintheilungen oder Classen so wohl in Absicht auf die Wahrheiten selbst als auch auf die dadurch versuchte Wirckungen bringen, und dieser

ser Spur weiter nachgehen, um in andern ähnlichen Fällen die Deutung weiter zu machen: so würde man nicht allein eine erbauliche Arbeit unternehmen: sondern auch der Wahrheit um desto weniger verfehlen, in dem man solchergestalt der Erfahrung nachgienge, und gleichsam von hinten her die Entdeckung machte.

§. 6. Die erste Lehre, welche die Vernunfft von Gott erkennet, ist diese, daß ein Gott seye. Obnerachtet man dieses den Kindern von Jugend auf ohne Beweis beybringet, obnerachtet es die allermeisten aus einem blosen Vorurtheil für wahr achten, obnerachtet wenige die wahren Gründe dieser Wahrheit einsehen, und dadurch überzeuget werden: so hält doch dieser Saz die allerstrengste Untersuchung aus, und wird durch dieselbige dermassen bekräfftiget, daß er auch den allerwiederspenstigsten einleuchten muß. Ein jeder Mensch gestehet ja willig, daß er nicht selbst Gott seye, und nicht von sich selbsten, sondern von andern hergekommen seye. Eben diese, und noch viele andere theils sichtbare theils unsichtbare Dinge machen zusammen eine Welt aus, und diese muß wiederum entweder durch sich selbst bestehen, oder von einem andern ihren Ursprung herleiten. Die vielen Veränderungen derselbigen

b) Von GOttes Wirklichkeit.

aber, die gleich gegründete Möglichkeit einer andern Welt und ihre Zusammensezung leiden nicht, daß man sie für etwas nothwendiges ansehe, oder ihre Natur und wirckende Krafft für etwas selbstständiges erkenne; daß also noch auser der Welt etwas vorhanden seyn muß, welches durch sich selbst wirklich und nothwendig vorhanden ist, welchem man denn gleich den Nahmen eines Gottes beyleget, und seine Eigenschafft daraus erweiset. Will man nun die Wirckungen des Sazes, daß ein Gott seye, in besondere Gattungen eintheilen: so entstehen einige aus einer blosen Ueberredung, welche man daher hat, andere aus der durch Beweise erlangten Einsicht darein, einige aber aus der einen so gut als aus der andern, in dem die feste Einbildung zu weilen die Stelle einer gründlichen Ueberzeugung vertritt.

Einfluß der Meinung davon.

§. 7. Wer davon nicht überführet ist, daß ein Gott seye; gleichwohl aber solches um des Zeugnisses anderer willen annimmt, auch nicht weiter untersuchet: der kan wohl andern darausfolgenden Lehren einen Beyfall geben, und dadurch in einige Gemüthsbewegungen gebracht werden: es bleibet aber gleichwohl alles bey ihm Einbildung, und er ist beständig der Gefahr einer schwehren Versuchung ausgesezet,

geſezet, nehmlich in tiefe Zweifel deßwegen verwickelt zu werden. Fället manches anderes Vorurtheil bey ihm hinweg: ſo kan er leichtlich einmahl auch das für eine ungegründete Meinung anſehen, daß die Welt nicht durch ſich ſelbſten und von Gott unterſchieden ſeyn ſollte. Daß aus dieſer Ungewisheit der Aberglaube entſtanden ſeye, vermöge deſſen einige Völker geſchaffene Dinge angebetet und verehret haben iſt eine gar bekannte Sache. Und wenn gleich verſchiedene keine ihnen bekannte und deutlich gewordene Zweifſel dagegen haben: ſo ſprechen doch die Thoren, das iſt, die unbekehrten Menſchen, welche der göttlichen Weisheit noch nicht theilhafftig worden ſind, ſondern ſich ſo vielerley einander widerſprechende Entzwecke zu erhaltender Lüſte und Vortheile ſezen, und die ungeſchickteſten Mittel dazu erwehlen, in ihren Herzen: es iſt kein GOtt, das iſt, ihre Gedancken und Begierden gehen eben ſo nach einander fort, als wenn gar kein Gott wäre. Dieſes iſt ein wichtiges Hinderniß des Chriſtenthums. GOtt aber der ſich auch nach den Schwachheiten und Unvollkommenheiten der Menſchen herab läſſet, kan gleichwohl dieſe Ueberredung, welche manche haben, eine zeitlang ſtehen laſſen, und

andere Gnadenwirckungen darauf bauen, biß er sie in eine Gewißheit verwandelt. An sich aber würde dieser Saz allein keine weitere Frucht bringen können, als daß man etwa aufmerksam werden möchte diesen Gott weiter nach seinen Eigenschafften kennen zu lernen, ohnerachtet er, wenn er mit der Einsicht in dieselbigen und andere Wahrheiten verbunden wird, viele Wirkungen hervor bringen kan.

Einfluß der Ueberzeugung.

§. 8. Wer durch einen richtigen Beweis davon überführet ist, daß ein GOtt seye; der lernet zugleich die Welt etwas besser kennen, daß sie nehmlich nicht von sich selbst, sondern von GOtt herkomme, er wird vor den vorerwehnten Irrthümern und Versuchungen besser bewahret, und auf die richtige Spur geleitet. Er kan zwar eben auch in Anfechtung deßwegen gerathen, dazu ihm andere Gründe Anlaß geben: aber es müsten bey ihm mehrere Säze zugleich angegriffen werden, welche er alle schon in einer Deutlichkeit als richtig erkannt hat, und welche ihn immer wieder zurücke halten. Bey ihm ist dieser Saz zugleich fruchtbar. Er lernet nehmlich daraus, daß er nicht blos von dieser Welt herkomme: sondern daß er auch von GOTT seinen Ursprung habe. Er siehet die Welt nicht anders an, als

eine

eine Staffel, welche ihn zu dem höchsten Wesen hinauf steigen lässet. Er bekommt dadurch zugleich mehr Hochachtung für GOtt als für der Welt. Dieses alles bleibet bey ihm beständig, wenn er auch schon weite Schritte im Christenthum gethan hat, und was ihm seine Vernunfft anders schliessen lehret, das wird ihm in Absicht auf jenes nicht verdächtig. Scheinet jemanden dieses noch ein geringer Einfluß dieser theuren Wahrheit in das Christenthum zu seyn, und hatte er sich gleich von Anfang dieser Abhandlung noch weit vortrefflichere Gedancken und vorzuschlagende Vortheile eingebildet: so lasse er nur erst diese Wirkungen in sich hervorbringen, und werde deßwegen des Fortlesens nicht müde, weil in der Folge erst aus Verbindung dieser Wahrheit mit andern der vortreffliche Nuze derselbigen gezeiget werden kan, weil es doch nöthig ist eine Ordnung der Lehren hier zu behalten.

§. 9. Es mag aber nun jemand durch einen ordentlichen Beweis oder aus einem gemeinen Unterricht zu der Erkenntniß, daß ein GOtt seye, gelanget seyn: so kan sie doch überhaupt allerley Einfluß in die Führung des Christenthums haben, wenn nur andere Säze, welche man aber nicht deutlich erkennet, damit verbunden wer-

Gemeinschaffel. Einfluß.

den. Ein Sünder, welcher in seinem eignen Weegen dahin gehet, kan dadurch erschrecket und bedachtsam gemachet werden, wenn er daran gedencket, es ist doch gleichwohl ein GOtt. Es braucht eben dazu nicht, daß ihm seine Macht, seine Allwissenheit, Gerechtigkeit und andere Eigenschafften besonders vorkommen: auch eine undeutliche Erinnerung derselben, welche sich mit jenem Gedanken, es ist ein GOtt, vergesellschafftet, sind solche Regung hervorzubringen hinreichend. Man kan darüber zittern und beben, in Angst und Furcht gerathen, ohne daß man eben wisse, woher solche entstehe. Stehet hingegen jemand in einer Gemeinschafft mit GOTT: so ist ihm auch blos diese Wahrheit schon süsse und vergnügend, daß er seinen Ursprung von GOtt habe, und daß dieser ist. Wenn GOtt in seinem Worte nur saget Ich bin, er mag für eine Eigenschafft hinzusezen welche er will: so gibt das ich bin einem Glaubigen schon eine Ermunterung. Und wie erquicket dieses in allerley Zufällen, daß der Gott, welchen er verehret nicht ein Traum, nicht eine Einbildung, nicht eine veränderliche Welt, sondern etwas wirkliches, etwas gewisses, etwas selbständiges ist. Denn wäre auch einer, der GOtt wahrhafftig ver-

verehret, nicht durch einem ordentlichen Beweis davon versichert worden, daß ein GOtt seye: so ist es doch bey ihm deßwegen nicht etwas ungewisses: sondern ein verborgener Trieb und eine ihm nicht zu erklären mögliche Wirkung hat schon dieses bey Ihm ausgerichtet, daß es ihm ganz ungereimt vorkommet, wenn er sich gedenken sollte, als ob kein GOTT wäre. Hat er aber auch die Gründe, welche diesen Saz bestättigen, deutlich eingesehen: so weis er durch dieselbigen so gewiß, daß ein GOtt seye, als gut er davon überzeuget ist, daß er selbst unter die wirklichen Dinge, und nicht unter die Träume gehöre. Und so dann kan seine philosophische Erkenntniß einen Einfluß in das Christenthum haben.

§. 10. Die andere Lehre von GOTT, welche auf seine Wirklichkeit folget, betrifft seine Eigenschafften. Es lassen sich dieselbigen in die gemeinen und besonderen eintheilen. Jene kommen ihm zu in so ferne er überhaupt wirklich, und der Urheber der Welt ist: diese aber in so ferne er als ein Geist Verstand und Willen besizet. c) Von GOttes Eigenschafften.

§. 11. Die gemeinen Eigenschafften sind nun, daß er nothwendig, durch seine eigene Krafft wirklich, ewig, der erste Eintheilung derselbigen.

etwas ganz unrichtiges und dem majestätischen GOTT gar unanständiges von Ihm zu gedenken: so besorgt ist gleichwohl GOtt dieser unserer Schwachheit zu Hülffe zu kommen. Es ist sein ernster Wille kein Bildniß noch Gleichnis von ihm zu machen, und ihn auch in der besten Absicht nicht in dieser oder jener Creatur vorzustellen: gleichwohl lässet er sich selbst so tief herab, daß er der Schwachheit der Menschen zu Hülffe zu kommen seine Eigenschafften durch sinnliche und ihnen begreifflichere Dinge ausdrucken lässet. Moses betet zu ihm: Ehe denn die Berge worden * und die Erde und die Welt geschaffen wurden bist du Gott

* Hier wird dreyerley Anfang geschaffener Dinge erwehnet. Berge sind erst worden nachdem die Erde schon stunde, und nach einiger Vermuthung erst in der Sündfluth. Die Erde und die Welt scheinen nach dieser Redensart auch nicht auf einmahl entstanden zu seyn, und es ist nicht ungereimt zu glauben, daß Gott schon vor unserer Erde andere und also bereits eine Welt erschaffen gehabt habe. Also stellen sich hier Zeiten vor, die einen Anfang haben, vor denen aber Gott bereits gewesen ist.

Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache im 99sten Ps. 2. 4. und David: Deine Jahre währen für und für .. und deine Jahre nehmen kein Ende. Ps. 102. 25. 28. Seine Unveränderlichkeit begreifflich zu machen heist es an den erst angezogenen Orte von der Erde und dem Himmel. Sie werden vergehen aber du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewandt, sie werden verwandelt, wie ein Kleid, .. du aber bleibest wie du bist. Er heist der hohe und erhabene, der ewiglich wohnet .. der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, und bey denen die zerschlagenes und demüthiges Geistes sind. Jes. 57., 15. Er spricht selbst: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meins Fußbanck. Was ists denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Jes. 66. 1. um seine Allgegenwart anzudeuten. Dieses aber darff uns nicht dahin verleiten, daß wir uns einen cörperlichen Begriff von Gott macheten oder diese Redensarten anders auslegten, als es Gott anständig ist.

Einfluß der Erkenntniß ohne Beweis.

§. 13. Wer nun keine andern als undeutliche Begriffe von diesen Eigenschaften Gottes hat: der kan auch auf keine andere Weise zu der Erkenntniß, daß Gott dieselbigen zukommen, gelangen, als daß er es um des Unterrichts anderer oder weil es in der heiligen Schrifft also vorgestellet ist, für wahr annehme, oder höchstens sich das von Gott nicht gedencke, was er bey den Geschöpfen für Unvollkommenheiten ansiehet. Diese Erkenntniß aber gehöret bey denen, welche noch nicht davon, daß die heilige Schrifft Gotteswort seye, göttlich überzeuget sind, blos unter die natürliche und gemeine, in so ferne sie der Gelehrten entgegen gesezet wird.

Der Einfluß dieser Lehren in die Förderung des Christenthums bestehet nun überhaupt in einigen Erweckungen, oder Gemüthsbewegungen, indem aus undeutlicher Erkenntniß nichts anders zu erwachsen pfleget. Wer erkennet, das GOtt nothwendig wirklich seye, mit allen seinen Eigenschafften: der siehet nun, daß er doch nichts damit ausrichte, wenn er gleich in seinen Herzen wünschet, daß doch kein Gott seye, oder nach einer seiner Eigenschafften nicht mit ihm handeln möge. Er kan also dadurch beunruhiget werden, und

weil

weil dieses beständig also bleibet; so kan dieser Gedancke in ihm erhalten werden, und also ihn zu einer genauern Ueberlegung und guten Vorsäzen, ins künfftige sich nicht ferner wider Gott zu sezen, veranlassen. Weil er aber zu gleich erkennet, daß er solches bisher getan habe: so kan daraus bey einem auch frechen Sünder eine tiefe Einsicht in sein Verderben, und ein hefftiger Abscheu vor dem vorigen Sünden, und demnach ein wirklicher Anfang einer rechten Sinnesänderung erfolgen. Die Betrachtung, daß Gott durch seine eigene Krafft wirklich seye, und daß hingegen alles, was da ist, auf ihm beruhe, und sich auf seine Krafft gründe, demüthiget vor diesem majestätischen Wesen, und bringet uns so viel bey, daß er unserer gar nicht bedürffe, sondern wo wir nicht folgen wollen, eben so leicht vertilgen könne, als er uns gemacht hat. Wenn er daher von den Menschen etwas fodert: so begehre er dieses gar nicht um seinet willen: sondern ihrentwegen seye es nöthig, daß er dergleichen vorschreibe, und sie demselbigen nachkommen. Gottes so unbegreifliche Ewigkeit muß recht hohe Gedancken von ihm erregen und hingegen die kurze Zeit unseres Lebens und die Flüchtigkeit unserer Tage uns vorstellen,

damit

damit wir die Zeit auskauffen lernen. Eben dergleichen wircket die Erkenntniß seiner Unveränderlichkeit Unvermeidlichkeit und Unermeßlichkeit. Wer seine Gegenwart öffters bedencket, den kan sie so wohl beunruhigen, wenn er böses thun will: als erquicken, wenn er in Angst ist, niemand um sich hat, oder vor bösen Menschen sich fürchten möchte. David spricht Gott ist bey seiner Kirche drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Ps. 46, 6. Und der Entschluß der gläubigen ist: Gott ist mein Helfer, und will mich nicht fürchten, was soll mir ein Mensch thun. Ebr. 13, 6. Ist er nicht ein todter sondern ein lebendiger GOTT, schläfet und schlummert er nicht, sondern wachet er beständig: so erreget dieses ein Vertrauen auf ihn, und eine Zuflucht in allen Nöthen und Gefährlichkeiten. Sind nicht viele Götter, sondern nur ein einiger: so muß man nicht seine verschiedene Wirkungen als so viele Gottheiten ansehen, sondern man hat in diesem einzigen Gott alles beysammen, dergestalt, daß er uns auch der allgenugsame Gott werden kan, auf den alle unsere Gedancken und Begierden gerichtet werden. Nachdem also der Zustand des Gemüthes ist: nachdem werden auch diese Eigenschafften schröcklich oder

tröstlich

tröstlich. Das erstere gehöret vornehmlich zu den Vorbereitungen auf des Christenthums in der Aenderung des Sinnes; das letztere aber hat bey denen hauptsächlich statt, welche Gott lieben, und seiner Gnade gewiß sind.

§. 14. Die deutliche und ausführliche Erkenntniß dieser göttlichen Eigenschafften geschiehet durch richtige und zureichende Merckmahle, bey deren jedem man sich von neuem etwas gedencken kan. In der natürlichen Gottesgelahrheit werden dieselbigen in den Erklärungen angegeben, welche darinnen vorkommen. Die Begriffe der Nothwendigkeit, daß sie die Unmöglichkeit des Gegentheils mit sich bringe, und der Wircklichkeit, daß sie die Möglichkeit in einer gewissen Verknüpfung seze, erregen bey Anwendung derselbigen auf Gott den Gedancken, daß wenn man eine Verknüpfung der Dinge und demnach eine Welt sezet wie man immer will, doch allezeit dabey ein Gott angenommen werden müsse, und daß es etwas ganz ungereimtes seye, wenn man den Fall sezet, es seye kein Gott. Wenn demnach jemand dergleichen sich nur in die Gedanken kommen lasse, es seye kein Gott: so müsse er schon in die abgeschmaktesten Dinge verfallen. Es seye demnach die

Einfluß der deutl. Begriffe von den gemeinen Eigenschafften Gottes.

gröste

gröste Thorheit der Menschen, wenn sie in ihrem Gehirne sich Welten aufbauen, oder allerley Anschläge haben, dabey aber nicht an Gott vornehmlich gedencken, und meinen es seye nicht besser, als wenn man sich einmahl Gott aus den Gedancken kommen lasse. Aus dieser Wahrheit fliesset also, daß man Gott beständig vor Augen haben müsse, weil doch niemand gerne thöricht seyn, und handeln will. Daraus kan also eine Aufmerksamkeit auf sich selbst, und eine innige Beschämung über sein gottesvergessenes Gemüth bey einem, der also überzeuget ist, erwachsen. Die Wirklichkeit Gottes durch seine eigene Krafft wird uns also erkläret, daß der Grund von allem was Gott beygeleget wird oder vielmehr zukommet, in Gott anzutreffen seye. Daraus folget hernach daß der Grund von allem dem, was wirklich ist, eigentlich in Gott zulezt gesuchet werden müsse, nur die freyen entschliessungen der vernünfftigen Geschöpfe, und was davon herkommet, ausgenommen. Von ihm kommt also alle Krafft der Cörper, aller Seegen des Gewächses, ja was sich in den Geistern selbst nicht aus ihrer Krafft der Vorstellungen herleiten lässet, entweder mittelbar oder unmittelbar her. Dahingegen ist niemand der Grund von dem aller-

mindesten in Gott. Ihm kan man nichts geben, noch in ihm Gedancken und Entschlüsse hervor bringen. Er ist also hoch über die Menschen erhaben. Der rechte deutliche Begriff von der Ewigkeit, daß sie eine Dauer ohne alle Folge und Abwechslung ist, lehret uns, bey Gott seye kein Gestern noch Heute wie bey uns, und unser Vermögen reiche nicht dahin, uns davon einen richtigen Gedancken zu machen. Es bleibe uns also Gott unbegreiflich, er habe kein Alter, lasse sich nicht nach Jahren berechnen, und wenn wir ihn auch als den uralten Gott uns gedencken, so seye dieses doch noch etwas unzureichendes und unvollkommenes vor ihm seye nichts begreiflich, und nach ihm auch nicht, daß man also, wenn man biß auf ihn kommet, da stille stehen muß, und das bedeute eben, wenn er der Anfang und das Ende genennet werde. Wenn wir also gleich in Ewigkeit auch leben: so käme unsere Ewigkeit doch nicht an die Ewigkeit Gottes hinan, sondern seye durch die Veränderungen und Abwechselungen davon noch immer unterschieden. Seine Unveränderlichkeit wird uns gleichfalls auf eine majestätische Art vorgebildet, daß er nehmlich nicht nur davon frey seye, von dem einen mahl zu dem andern in einen neuen und von dem vori-

gen

gen verschiedenen Zustand zu gerathen; sondern daß er nicht einmahl wegen seiner Unendlichkeit einiger Schranken und einiges Zustandes fähig werde. Er bleibet demnach immer einerley, verlieret nichts, und hat auch keinen Zuwachs, und gleichwohl gehet täglich so viele Krafft aus ihm, ohne ihn im mindesten zu verringern. Er seye demnach nicht bald zornig bald wiederum gnädig bald gestreng und bald gelinde, bald gerecht bald versöhnlich: sondern es komme die Veränderung welche ihm zugeschrieben wird nur den Menschen zu. Wenn diese sich der Empfindung seiner immerwährenden Gnade durch ihre eigene Schuld und Verfahren verlustig machten, so gienge es ihnen dahero so übel, ohne daß eben Gott anders würde; hingegen hindere seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht im mindesten, daß er nicht denen so ihn lieben, als gnädig barmherzig geduldig und von grosse Güte und Treue, ja als der freundlichste und holdseeligste vorkomme. Seine Gnaden Wirkungen in den Seelen der Menschen würden nicht eben zu dieser oder iener Zeit erst in Absicht auf ihn angefangen oder vollendet: sondern die Aenderung gehe in dem Menschen vor, in welchem nur nach und nach bald dieser bald jener von den Entschlüssen

chlüssen Gottes zur Wirklichkeit gelangen kan. Er habe also alle Sünden schon vergeben, ehe der Welt Grund annoch geleget worden seye, und die Wahl derer, welche vor ihm heilig und unsträflich seyn, sollten in der Liebe, schon damahls getroffen, wie der grosse Heydenlehrer solches ausdrückte. Eph. 1, 4 aber es offenbahre sich solches nur zu derjenigen Zeit, da die Menschen dazu fähig sind überzeuget und versichert zu werden, und seine Liebe zu geniessen. Die Unverweslichkeit bedeute bey ihm eine Unmöglichkeit in etwas abzunehmen oder unvollkommen zu werden, und übersteige also die Unverweslichkeit der Cörper in einem hohen Grade, welche nur darinnen bestehet, daß er nicht ganz aus einander fället, ohnerachtet er sich unvermercket verzehre. Seine Unermeßlichkeit übersteige nicht allein alle Maasstäbe, Meßketten, Längen, Gewichte und Zahlen; sondern auch das Maas der Kräffte, welches bey Geistern und Seelen der Menschen in Absicht auf Verstand und Willen statt finde. Seiner Vorstellungen und Rathschlüsse, welche doch alle auf einmahl in ihm sind, seyen also eine erstaunliche Menge, und ohnerachtet die Wel einen ganz unbegreiflichen Raum einnimmt: so erfülle er doch diesen ungeheuren Plaz

durch und durch, so daß man allenthalben seine Gegenwart spüre. Eben diese bestehet nun nicht in einem bloſen daseyn, vermöge dessen er einen müßigen Zuschauer abgäbe : sondern vielmehr in einem kräfftigen Wirken in alle Geschöpfe, dadurch sie bey ihrer Krafft erhalten , und sorgfältig gestärket werden. Und eben darinnen zeiget sich sein Leben , welches nicht Schwachheiten noch einem Tode unterworffen ist , daß GOtt einzig seye, saget nach dem deutlichen Begriffe so viel, als es seye auser ihm kein anderer welcher GOtt seye , wie die heilige Schrifft dergleichen Ausdruck selbst brauchet, ja es seye auser ihm nichts möglich, welches auch GOtt seyn und vergöttert werden könne. Hier ist nun eine reiche Quelle einer süssen Erbauung und stärckenden Aufmunterung, so wohl im Anfange des Christenthums Treue zu beweisen, als darinnen emsig fortzufahren, davon sich aber erst ein ander mahl handeln lassen wird.

Einfluß der richtigen Beweise davon

§. 15. Die richtigen Begriffe haben ihren Einfluß vornehmlich in den Verstand, und in die Erkenntniß der Wahrheit: die ordentlichen Beweise aber überzeugen denselben dergestallt, daß so gleich daraus nähere Bewegungsgründe hergenommen werden können. Dieses äusert sich nun auch

auch bey den Eigenſchafften Gottes, bey welchen nunmehr in genauere Erwegung gezogen werden muß, was denn die Beweiſe davon in Abſicht auf die Führung des Chriſtenthums auszurichten vermögen. Es ſezet dabey immer einer den andern zum voraus, und hat alſo der vorhergehende mit ſeinem Nuzen immer wiederum einen Einfluß in den folgenden und die daraus entſtehende Wirkungen. Daß Gott nothwendig wirklich ſeye, und ſich dieſes auf alle ſeine Eigenſchafften erſtrecke, erhellet daraus, weil es unmöglich iſt, das etwas den Grund von ſeiner Wirklichkeit enthalten, und zugleich nicht enthalten ſollte; in dem gar nichts zugleich ſeyn und auch nicht ſeyn kan, dasjenige aber nothwendig iſt, deſſen Gegentheil unmöglich iſt. Sollte Gott nun nicht nothwendig ſeyn: ſo müſte das Gegentheil davon, nehmlich daß er nicht wirklich wäre, ingleichen das Gegentheil von ſeinen Eigenſchafften, möglich ſeyn; und gleichwohl ſollte er den Grund ſeiner Wirklichkeit und Eigenſchafften in ſich haben. Es bleibet demnach die Nothwendigkeit Gottes auch nach der allerſtrengſten Unterſuchung annoch ein nothwendiger Saz, welcher zugleich dieſe Folgerungen mit ſich führet, daß es auch unmöglich ſeye, daß Gott wo nicht zu gegen

seyn, und jemahls nicht wirken oder sein Werk lassen sollte; oder daß er jemahls sich verändert habe oder noch ändern werde. Weil alles nothwendige so wohl unveränderlich als ewig ist, indem ja dasjenige, was anders seyn kan, auch ein mögliches Gegentheil hat, und zu gewisser Zeit der Wirklichkeit ermangelt: so ist man von diesen beyden Eigenschafften zugleich mit der vorigen überzeuget. Daß er allenthalben gegenwärtig und lebendig seye; kommt gleichfalls auf einerley Beweis mit der Wahrheit, daß Gott durch seine eigene Krafft wircklich seye, hinaus. Denn hat er diejenige Krafft nothwendig, und beruhet hingegen alles andere, welches nicht durch seine eigene Krafft ist, auf derselbigen: so muß sich auch diese Krafft aller Orten zeigen, in dem ja überall, wo etwas ist, solcher einer fremden Krafft zu seiner Dauer nöthig hat. Daraus fliesset denn auch, daß GOtt den Menschen Leben und Odem gebe, daß er ihnen nahe seye, und sich immer mit ihnen zu thun mache. Es wird dieses sein Wircken zur Aufmercksamkeit leiten, damit man ihn doch fühlen und finden möge, als in welcher Absicht auch den Atheniensern diese Wahrheit vorgetragen würde.

§. 16.

§. 16. Sonst aber mögen diese Eigenschafften deutlich oder undeutlich erkannt, durch einen Beweis gefasset oder geglaubet werden; so können sie doch eine Verbindung mit andern geoffenbahrten Wahrheiten einen ungemein grossen Einfluß in die Veränderung des Sinnes und den daraus fliessenden Wandel haben. Denn ist GOtt nothwendig, und brauchet keiner Sache zu seiner Erhaltung: er begibt sich aber gleichwohl mit den Menschen, auch so gar nach ihrem Fall in Gemeinschafft: so muß es ihm gewiß nicht aus einer Bedürffnis sondern aus einer freyen und alle Ueberlegung übersteigenden Liebe darum zu thun seyn, daß diesen Armen und Elenden doch geholffen werde Er fodert demnach von ihnen keine Werke, damit sie ihm ihre Seeligkeit oder seine Gnade abverdienen sollen, sondern er will alles in ihnen wirken und sie brauchen nur stille zu halten. Diese Freundlichkeit Gottes kan eine Seele, die sie begreiffet, innigst beugen, sie kan sie von der Bereitwilligkeit GOttes zur Vergebung ihrer Sünde überzeugen, und wenn sie manchmahl die Nichtigkeit ihrer Werke einsiehet; oder an Hülffe und Trost zweifseln will, zu einer festen Hoffnung getrost aufmuntern. Ist GOtt ewig und hat er auch die Menschen zur Ewigkeit erschaffen, Gemeinschafftl. Einfluß.

und ihnen ewige Güter versprochen: so wird auch die Seeligkeit derer, welche ihm vertrauet haben, und in seinen Wegen einhergegangen sind, ewiglich dauren. Aber im Gegentheil ist er ewig, und unveränderlich; so bleibet es auch bey seinem Entschluß beständig, wenn er einmal den zwar mit Vernunfft begabten aber ihm zuwider gewesenen Geschöpfen ewige Strafen bestimmet und zugedacht hat. Diß muß ja die rohen und frechen aufwecken, daß sie einmahl ihres Heils besser wahrnehmen. Ist GOtt lebendig und allgegenwärtig: so kan er auch aller Orten sich dergestallt bezeugen, und denenjenigen helffen, welche es bedürffen. Er kan ihren äuserlichen Unterhalt selbst veranstalten, sie in aller Gefahr beschüzen, und sie in ihm leben lassen. Dieses erwecket theils zu einer heiligen Scheu vor ihm, theils aber auch zu einem lebendigen Vertrauen auf seine Wirkungen. Hat er aber als der lebendige Vater seinen hochgelobten Sohn erweckt, und ihm die Schmerzen des Todes aufgelöset, hat er ihn zu seiner Rechten in der Majestät in der Höhe gesezet: so kan er ja auch die todten Seelen zum Leben bringen, und die sterblichen Leiber wiederum beleben. Er aber selbst hat allein Unsterblichkeit, und wohnet in einem

Lichte

Lichte da niemand hinzukommen kan. Darum ist er auch hoch über alles erhaben, und der tiefsten Anbetung und Verehrung würdig.

§. 17. Die besonderen Eigenschafften kommen GOtt zu, in so ferne er ein Geist ist, und demnach Verstand und Willen hat (10. §.). Sie betreffen demnach einen von beyden; und können nach der vorhin gebrauchten Lehrart so wohl den deutlichen u. undeutlichen Begriffen, als auch der Art des Beweises oder anders erlangten Beyfalls nach betrachtet werden. Da der Verstand ein Vermögen genennet wird, das mögliche deutlich zu gedenken, man ihn aber manchmahl in einer so weitläufftigen Bedeutung nimmt, in welcher er auch Sinnen, Einbildung und Gedächtniß noch auser der Aufmerksamkeit Wiz und Vernunfft unter sich begreiffet: so betreffen die Lehren von dem Verstande Gottes theils etwas solches, das ihm von demjenigen nicht zukommet, was Menschen an sich haben; theils etwas solches, welches er in einem weit höhern Grad als seine Geschäffte besizet; theils etwas, dessen dieselbigen gar nicht fähig sind. Alles dieses ist in den zweyen Eigenschafften der Allwissenheit und höchsten Weisheit begriffen, welche demnach durchzugehen nö-

** Von den Eigenschafften des göttl. Verstandes.

thig seyn will, wenn deren Einfluß in die Führung des Christenthums vorgetragen werden soll.

Zuvor aber ist noch zu erinnern, daß selbst von der Wahrheit: GOtt ist ein Geist, eine recht wichtige Anwendung in der heiligen Schrifft gemachet werde. Der theure Erlöser des menschlichen Geschlechtes und grosser von Gott gekommene Lehrer machet daraus diese Folgerung: die ihn anbeten wollen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, das ist, nicht blos äuserlich mit dem Munde sondern also, daß sie theils verstehen theils wollen, was sie beten. Nun ist bey der Führung des Christenthums und der Zubereitung zu demselbigen das Gebet eines der wichtigsten Stücke (z. §.): und es ist viel daran gelegen, daß man solches recht verrichte. damit man nicht einen unvernünfftigen und vergeblichen Gottesdienst damit leiste, wenn man nur plappert wie die Heyden. Folglich ist es klar, daß diese Lehre, welche zu einer rechten Einrichtung des Gebetes dienet, einen grossen Einfluß in die Führung des Christenthums und die dazu nöthige Vorbereitung habe. Doch es ist nöthig, daß nun die göttlichen Eigenschafften des göttl. Verstandes und zwar zu erst die Allwissenheit insbesondere erwogen, und daraus Folgerungen gezogen werden §. 18.

§. 18. Wer sich einen undeutlichen Begriff von der Allwissenheit Gottes machet: der vergleichet solche mit der Erkenntniß eines Menschen, als welche so wohl auf das gegenwärtige und abwesende; als auch zuweilen auf das zukünfftige gehet. Man siehet dabey vornehmlich auf das, was in der Welt geschichet, und also meist auf die Erkenntniß einzeler Dinge, das allgemeine aber stellet man sich nach den Theilen der Gelehrsamkeit vor. Es kommet demnach ein solcher Begriff von der Allwissenheit Gottes, wenn man anders seine Undeutlichkeit deutlich beschreiben will, heraus, vermöge dessen man sich Gott gedencket, ihm seye die Zahl aller seiner Geschöpfe, und alle ihre Begebenheiten bekannt, und es seye nichts so niedrig und gering, nichts so verborgen und heimlich welches er nicht sehe und höre, wisse und erfahre. Man eignet ihm ferner zu, daß er die gröste Gelehrsamkeit besize, alle Sprachen verstehe, der Meßkunst Weltweisheit Arzneykunst und überhaupt aller Wissenschafften völlig kundig seye. Man siehet dabey vornehmlich auf das zukünftige, welches theils noch wirklich kommet, theils aber unter diesen oder jenen Umständen sich ereignen würde. Nach diesem Begriffe richtet sich Gott selbst einiger

1) Von der Allwissenheit

a) undeutlicher Begriff.

massen in den sinnlichen Ausdrücken, mit welchen die h. Schrifft uns seine Allwissenheit beschreibet. Denn sie lehret uns Gesch. 15, 18. Gott sind alle seine Werke von Ewigkeit her bekannt gewesen; Ps. 147, 4. Gott zehlet die Sterne und nennet sie alle mit Nahmen und Jes. 40, 26. Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus. Der sie alle mit Nahmen ruffet. David spricht von ihm im 139sten Ps. Herr du erforschest mich und kennest mich, ich sitze oder stehe auf, so weistu es, du verstehest meine Gedancken von ferne (oder auch schon lange zuvor, ehe ich sie habe.). Ich gehe oder liege, so bistu um mich und siehest alle meine Wege, denn siehe es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr nicht alles wissest. Es war dir mein Gebein nicht verborgen, da ich im verborgenen gemacht ward, deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, (oder die bereits ohne einer Vergessenheit zu besorgen) die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Aber wie köstlich sind vor mir deine Gedancken, Wie ist ihr

so

so eine grose Summa? Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr seyn denn des Sandes. Eben so heisset es auch von Gott, daß er Herzen und Nieren prüfe, das ist die verborgenen Gedanken und Begierden wisse und erfahre; und daß auch das dunckele nicht hindere, daß er nicht sehen sollte. Er erkläret sich, daß er Jßraels nicht vergessen könne, daß er der Sünden nicht gedenken wolle u.d.g. Gleichwie nun die erste von diesen beyden leztern Redensarten anzeiget, daß Gott ein beständiges Andencken derer jenigen habe, welche ihn lieben; also ist auch die leztere nicht also zu erklären; als ob Gott der Sünden vergessen wolle, sondern daß es eben so viel seyn sollte, als wenn er nie daran gedacht hätte, sie nicht wüste; und niemahls zu straffen beschlossen oder auch Ursache gehabt hätte. Mehrere Stellen müssen jezo, um der Kürze willen, übergangen werden, in dem hieselbst die Hauptabsicht ist, nur den Einfluß dieser sinnlichen Begriffe in die Führung des Christenthums zu zeigen

Einfluß desselbigen.

§. 19. Wer bedencket, daß Gott alle seine Geschöpfe auf das allergenaueste kenne, und sich erinnert, daß er (nehmlich der dieses bey sich überleget, und auf sich ziehet) selbst auch mit darunter gehöre: der

wird

wird leichtlich begreiffen, daß Gott also weit beſſer verſtehe, was in ſeinem Gemüthe offenbar und verborgen ſeye, als der Menſch es ſelbſten weiß. Dieſes iſt eine Ueberzeugung, welche ſchon eine Unruhe erregen kan; denn man wünſchet öffters, wenn man ſich etwas böſen bewuſt iſt, daß es doch weder Gott noch Menſchen erfahren mögten. Man dencket wohl, wie wenn Gott dieſes jemand noch wiſſen und ſo gut errathen lieſſe, als Joſua den Diebſtahl Achans und Nathan Davids Ehebruch erfahren haben. Es iſt möglich hiedurch in ein genaues Nachdencken geſezet zu werden, wie viel denn wohl der allwiſſende Uebertretungen von einem wiſſe, und man kan den Vorſaz faſſen ſelbſten ſolchen nachzudencken, deren Erkentniß von Gott zu erbitten, und hingegen nichts mehr böſes zu thun, damit GOtt nicht vielmehr erfahre. Wird dieſes noch etwas ſinnlicher vorgeſtellet, als wie etwa dort von Sodom ſtehet, daß das Geſchrey ihrer Bosheit gen Himmel aufgeſtiegen ſeye; ſo kan noch weit mehr Beunruhigung erfolgen, indem man ſich zugleich ein Schreyen um Straffe und Rache vorſtellet. Und hierinnen iſt ſchon ein wirklicher Anfang der Sinnesänderung. Aber Gottes überlegte Allwiſſenheit führet auch darinnen weiter fort. Denn ſiehet der

Menſch

Mensch in etwas ein, wie elend und verderbet er seye, fühlet er das abscheuliche Elend seines Zustandes: so erinnert ihn die Allwissenheit GOttes daran, daß es auch diesem majestätischen Wesen nicht unbekannt seyn müsse, und daß er sich deßwegen selbsten erkläre, ich sehe an den Elenden, und der sich fürchtet vor meinem Wort; man erinnert sich, vor ihm seyen auch alle Begierde der also gedemüthigten, und ihr Seufftzen seye ihm nicht verborgen; man erinnert sich, er zehle alle solchergestallt vergossene Thränen, und fasse sie in seinen Sack; man erinnert sich endlich, daß er auch allein daraus zu helffen wisse, und diejenigen Mittel dem verzagten Herzen bekannt machen könne, welche zu seinem Trost und Beruhigung dienen können. Nun wird diese Eigenschafft Gottes wiederum so erquickend als schröckend sie ehehin war, ohnerachtet freylich durch solche vernünfftige Ueberlegungen allein der Sinn noch nicht völlig geändert, sondern nur dazu vorbereitet wird, die Versicherung der Vergebung der Sünden aus dem Worte Gottes anzunehmen. Ist man schon wircklich geändert, und in dem Stande nach den Vorschrifften der Mittel des Heils einher zu gehen: so wird die Allwissenheit Gottes, welche man sich mit

seiner Gegenwart meistens verknüpfet vorstellet, fähig seyn theils vor vielen auch den allerheimlichsten Sünden zu bewahren, und auch die Gedancken in dem Zaum zu halten; theils aber auch ein Vertrauen in der Noth auf ihn zu erregen, wenn man dieselbige etwa niemand klagen darff, weil er den Schmerz weis, und das Herz kennet: so wird er auch, was er aufgeleget hat, schon tragen helffen.

Die Erkenntniß das Gott alle Wissenschafften vollkommen verstehe, und der allergelehrteste seye, kan diejenigen, welche sich auf ihr weniges wissen etwas einbilden, beschämen, sie zu einer Vergleichung ihrer Erkenntniß mit den tiefen Einsichten Gottes reizen, dadurch sie ihres verborgenen Hochmuthes überzeuget und verdammet werden, welches abermahls Gelegenheit geben könnte weiter nachzudencken, und in eine Aenderung des Sinnes einzugehen. Daraus aber folget der so vielen ganz unbegreiffliche Saz, welchen Jacobus in seinem Brief im 1sten Cap. treibet, So jemand Weisheit mangelt: der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich, und rückets niemand auf: so wird ihm gegeben werden. Denn studirende dencken insgemein, das Beten seye mehr eine Hinderniß für sie, indem

sie

ſie darauf diejenige Zeit verwenden müſſen, welche ſie ſonſt dem Nachleſen oder Nachdenken widmen würden. Sie ſtellen ſich Gott wohl alſo vor, als ob er ſich um die Wiſſenſchafften und Künſte, oder die Fortpflanzung nüzlicher Erkenntniß und Wahrheiten wenig oder nichts bekümmerte, ſondern ſolche nur denen darauf eifrig erpichten und ihr höchſtes Guth darinnen ſezenden Menſchen überlieſſe. Sie bedencken nicht, daß ein zu Gott beſtändig gerichtetes Gemüth vor vielen Eitelkeiten und vergeblichen Umſchweifen bey dem Studiren bewahre, und daß der ſo hochgelehrte Gott denen, welche nüzliche Erkenntniß von ihm ſuchen, und welche er liebet, wo er ſie gleich nicht unmittelbahr wie ehehin die Gabe der Sprachen ertheilet, doch durch Veranſtaltung ſonderbahrer Vortheile erleichtern und fördern könne. Die Ueberzeugung von dem Gegentheil kan demnach ſo viel wirken, daß man auch bey ſeinem Bemühen um eine ſo gründliche und weitläufftige Gelehrſamkeit, als das Amt, worein einen Gott geſezet hat, oder wozu er einen beſtimmet hat, erfodern mögte, von dem ſo hochgelehrten Gott vor allererſt eine Beyhülffe ſuche, und ihn eifrigſt anruffe, daß er ſelbſt den kürzeſten Weg zu der Gelehrſamkeit zeigen, und vor aller übermäſi-

mäsigen Begierde nach derselben, und dem unersättlichen Forschen gnädig bewahren wolle. Man siehet sich um desto mehr dazu verbunden, da einen die Erfahrung öffters lehret, daß ein groser gelehrter, dem man etwa seine Einfälle und Gedancken oder ander Vorhaben eröffnet durch seinen Rath und Unterweisung weit mehr helffen könne, als wenn man selbst viele Zeit auf Nachdencken verwendet, und dabey immer hin und her geworffen worden wäre. Nun ist Gott viel verständiger als alle Gelehrte, und ertheilet den Menschen das Vermögen zu dem Studieren, ja es ist ihm selbst darum zu thun, daß zu seiner Verherrlichung Wahrheiten von den vernünfftigen Geschöpfen erkannt werden; daß also auch von ihm hierinnen Hülffe füglich erwartet werden kan. Der angezogene Spruch läsſet sich demnach auf das Studiren ganz füglich deuten.

b) Beyfall.

§. 20. Was den Beyfall, daß diese Eigenschafft der Allwissenheit Gott zu komme, betrifft, welcher nebst den sinnlichen oder undeutlichen Begriffen statt finden kan: so muß solches vornehmlich durch diesen Schluß erhalten werden, daß da die Menschen doch solche Vollkommenheiten an sich haben, Gott solche noch weit mehr und in einem weit vollkommenern Grad besize.

ſize. Hätten die Menſchen eine Erkenntniß von dem gegenwärtigen, vergangenen ja zum Theil von dem zukünfftigen: hätten dieſe ein Vermögen aufzumercken, Dinge mit einander zu vergleichen, und eine Vernunfft: und ſolches noch dazu von GOtt: ſo müſſe auch GOtt dieſes an ſich haben. Weil aber dabey nicht auseinander geſezet wird, auch nicht eben deutlich erörtert zu werden brauchet, ob er deßwegen Sinnen, Einbildung und Gedächtniß habe, oder ob er ſich das gegenwärtige nicht durch eine Empfindung, ſondern nur durch eine Art von der Aufmerkſamkeit vorſtelle: ſo bleibet dabey der Begriff noch undeutlich. Gleichwohl iſt der Schluß daraus ganz richtig, und die heilige Schrifft beſtättiget denſelbigen, wenn ſie im 94ſten Pſ. 9 v. die Fragen vorleget: der das Ohr gepflanzet hat, ſollte der nicht hören, der das Auge gemacht hat, ſollte der nicht ſehen? Man kan demnach dadurch von der Allwiſſenheit GOttes überzeuget werden, weil man den dazu nöthigen Oberſaz, ohnerachtet man ihn nicht deutlich erkennet, gleichwohl willig einräumet; nehmlich daß derjenige, welcher andern Vollkommenheiten mittheilet, ſolche nothwendig ſelbſt beſizen müſſe, oder wie man ſonſt im Sprichwort redet: was ei-

ner nicht hat, das kan er dem andern auch nicht geben. Auf seine Gelehrsamkeit schliesset man gleichfalls daraus, weil man die Wissenschafft, welche die Menschen haben, als seine Wirkung ansiehet.

Einfluß desselbigen.

§. 22. Daraus folget denn nun, daß wenn GOtt das zukünfftige sowohl weis als das gegenwärtige und vergangene: er schon auch wisse, was uns bisher begegnet seye, wie wir uns verhalten hätten, und was er sich künfftig noch von uns zu versprechen habe, daß wir uns also nicht vor ihm wie vor Menschen entschuldigen können, unsere Umstände hätten dieses oder jenes besonders die Beobachtung seiner Vorschrifften nicht verstattet, wir hätten diese oder jene Erkenntniß nicht gehabt, wir wären dieser oder jener Uebertretung nicht schuldig worden. Dieses soll denn zu einem aufrichtigen Bekäntniß vor Gott antreiben, damit ja niemand seine Missethat läugne, oder sie vor dem allwissenden HErrn zu verbergen trachte. Ja der er sie selbsten weit besser weis, behalten hat, und uns zu erkennen geben kan, als wir mit allem unsern Nachdenken heraus zu bringen im Stande seyn mögten, daß wir Ihn ersuchen unsere unerkannten Sünden uns vor Augen zu stellen. Wir dürffen Ihm daher auch nichts vorschreiben,

was

was er etwa künfftig mit uns thun, oder wie viel er uns Gnade schenken solle; weil er ja besser weis, was uns unentbehrlich ist, und wie wir das anwenden würden, was er uns verleihen möchte. So ist ihm auch gar genau bekannt, wie weit wir unsern Versprechungen, dadurch wir Ihn manchmahl zu überreden vermeinen, nachkommen werden. Wir dürffen uns auch vor Ihm nicht weiser und gelehrter stellen, als wir in der That sind, nichts auf unser Wißen oder andere durch Studiren erlangte Geschicklichkeit verlassen, indem solches, in so weit etwas gutes daran ist, als ein Gnadengeschenk anzusehen ist, welches er uns so leicht wiederum entziehen kan, als leicht es ihm gewesen ist, uns zu gönnen. Kurz dieses alles demüthiget die Menschen, welche sich davon überzeugen lassen vor Gott, und diese Demüthigung ist nicht allein ein Anfang einer Aenderung des Sinnes, sondern auch ein GOtt so wohlgefälliger Zustand, daß er denselbigen noch mehrerer Gnade würdiget, ja da erst recht anfangen kan, sein Gnadenwerck zu führen, wenn er Geschöpfe vor sich hat, welche sich nicht selbsten helffen, oder ihm in seinen Wirkungen durch ihr Bemühen förderlich seyn wollen.

c) Deutl. Begriff der Allwissenheit.

§. 23. Der deutliche Begriff der göttl. Allwissenheit sezet uns die Merckmahle aus einander, welche in dem undeutlichen in einander gemenget waren. Es pfleget die Allwissenheit seinem Verstande in Absicht auf die Sachen, welche er erkennet, oder wie man sonst zu reden pfleget qua materiam bey geleget zu werden, gleichwie die vollkommenste Weisheit vornehmlich die Art und Weise betrifft, oder die so genannte Formam, nach welcher er gedencket. Diese Dinge nun, sie mögen gegenwärtig, abwesend oder zukünfftig seyn, gehören unter dasjenige was wircklich ist, und demnach, weil in der Welt oder der Reihe auf einander folgender und neben einander befindlicher Dinge, welche allerseits zusammen verknüpfet sind, diese Wirklichkeit statt hat, mit zu der Welt. Da aber nicht allein die gegenwärtige, sondern noch auser derselbigen unzehlig viele andere Welten möglich sind, welche zum Theil etwas mit der jezigen gemein haben können, als daß etwa einerley Geschöpfe dazu gehören, die sich aber nach unzehlig vielen andern Ordnungen sezen lassen, zum theil aber ganz andere Theile und also auch in einer ganz davon verschiedenen Verknüpfung enthalten können: so erstrecke sich die Allwissenheit Gottes auf unzehlig viele Welten

ten, wenn sie alles in sich begreiffen solle. Ja da es auser diesen noch viele allgemeine Wahrheiten gibt, welche die Vernunfft erkennet, oder auch geoffenbahret werden mögten: so habe es der göttliche Verstand theils mit wirklichen theils aber auch mit blos möglichen Dingen, zu thun, deren Anzahl aber dergestallt erstaunlich ist, daß keine Berechnung hinreiche, sie nur einiger massen begreifflich zu machen. Denn da an einem Tage so viele Veränderungen nur allein in der Seele und dem Leibe eines einzigen Menschen erfolgen, und in einer Minute derselben so viele möglich sind: was kan erst an einem Tage nur auf diesem Erdboden allein vorgehen? was in so vielen andern himmlischen Cörpern u.s.w? daraus wird nun völlig klar, daß der göttliche Verstand unbegreifflich und unermeßlich seye. Dieser deutliche Begriff erkläret auch zugleich, in wie fern GOtt das gegenwärtige, vergangne und zukünfftige vorstelle, dabey gewiß sehr merckwürdige Dinge vorkommen, welche von andern übergangen worden sind, indem sie die Begriffe der verschiedenen Vermögen des Verstandes nur nach demjenigen, was bey den Menschen vorkommet, aber nicht allgemein genug eingerichtet haben. Dabey wird nicht nöthig seyn eine Weitläufftig-

keit zu brauchen, daß Gott alles auf das deutlichste erkenne, weil es eine gar bekannte und schon längst erklärete Sache ist: aber dieses ist eine wichtige Frage, ob Gott eine Aufmerksamkeit beygeleget werden könne, und worinnen solche hernach bey ihm bestehe? Wenn von Menschen oder andern endlichen Geistern die Rede ist, welche Empfindungen und zwar immer viele auf einmahl haben: so wird ganz recht ihre Aufmercksamkeit durch ein Vermögen oder auch, wenn man sie in einem gewissen Fall betrachtet, durch eine Wirckung erkläret, da sie sich unter mehrern vorgestelleten Dingen des einen mehr bewust sind, als aller übrigen. Man siehet aber zugleich mit daraus, daß es die Aufmercksamkeit mit gegenwärtigen Dingen zu thun habe, und von den Empfindungen oder demjenigen was die Sinnen vorstellen, dadurch unterschieden werde, daß hier Undeutlichkeit walte, dort aber lauter Deutlichkeit statt finde. Diesemnach würde der allgemeine Begriff von der Aufmerksamkeit seyn, daß durch dieselbige das gegenwärtige deutlich vorgestellet werde, und derselbige würde sich auch weiter ganz leichtlich auf Gott deuten lassen. Wenn nun Gott nach seiner Allwissenheit sich alle Welten in der grösten Deutlichkeit vorstellet,

und

und dieses vermöge seiner Unveränderlichkeit beständig geschehen muß: so fraget sichs abermahls, in wie fern denn Gott gleichwohl das nunmehr gegenwärtige von dem bereits vergangenen und zukünfftigen unterscheide? Die Antwort ist, daß bey Gott zwar darinnen keine Veränderung vorkomme, und er sich nicht das eine mahl etwas deutlicher gedencken könne, als das andere mahl, in dem ja sonst dieses wegfallen würde, daß er sich alles jederzeit auf das deutlichste vorstellete, sondern daß nur in Absicht auf die Welt die Veränderung vorfalle. Und da er von dem möglichen und wirklichen ebenfalls deutliche Gedancken hat: daß er also das mögliche von dem wirklichen, oder das gegenwärtige als jezo wirklich, von dem abwesenden, welches jezo blos möglich und zu einer andern Zeit wirklich ist, unterscheide, ohne daß er sich eben des einen mehr bewust werde als des andern, oder daß das andere dadurch einen geringern Grad der Deutlichkeit bekommen sollte. Gott stellet sich also auch das Abwesende nicht nur als abwesend sondern auch als ehemahls gegenwärtig vor, ohne eben Einbildung und Gedächtniß dazu nöthig zu haben, indem die deutliche Vorstellung des abwesenden ein Nachdencken ausmachet, welches man also Gott

gleichfalls beylegen kan. Noch ein anderes Merkmahl, welches bey dem deutlichen Begriff der Allwissenheit Gottes vorkommet, ist dieses, daß er alles auf einmahl gedencket, ohne daß ihn die Menge der Dinge eben in der Deutlichkeit hindern sollte, in dem immer die Erkenntniß des einen die Erkenntniß des andern mit erfodert, und eines ein Merkmahl des andern mit ist. Dadurch wird also bey Gott möglich, daß er eine Wissenschafft und völlig deutliche Erkenntniß der einzelen Dinge habe, welches ein Vorrecht GOttes abgibt, indem kein endliches Wesen, als welches nicht im Stande ist, eine ganze Welt auf einmahl zu überdencken, sich einen jeden Zustand eines in eine ganze Welt verwickelten Dinges und zwar von seinem Anfange an biß zu seinem Ende, auch zugleich alle Dinge, mit welchen es verbunden ist, auf einmahl vorstellen, und demnach zu den rechten und auch genugsamen Merkmahlen desselbigen gelangen kan. Endlich ist noch die Vernunfft GOttes übrig, vermöge deren er alles, was er erkennet, auch beständig in einer Verknüpfung mit dem übrigen einsiehet, und demnach alle Verbindungen erkennet, sie mögen nothwendig oder zufällig, lang oder kurz seyen, viele oder wenig Dinge erfodern.

dern. Was sich Gott vorstellet ist demnach alles mögliche, alles gegenwärtige und abwesende, alles allgemeine und alles besondere und alle Verknüpfung durchgehends. Was ins besondere hierbey noch zu erinnern und genauer zu bestimmen vorkommen möchte, wird weiter unten berühret werden, wenn von der dreyfachen Art der Erkenntniß nehmlich der natürlichen mittleren und freyen gehandelt werden wird, und bey dem Begriff von der Weisheit wird sich hernach genauer ausmachen lassen, ob auch etwas von der Art der Erkenntniß oder nur die vorgestelleten Sachen allein zu der Eigenschafft der Allwissenheit gehöre. Jezo ist nöthig, was so weitläuftig erkläret worden ist, auch auf die zur Führung des Christenthums erfoderliche Einsichten zu deuten.

Einfluß desselbigen.

§. 24. Es ist viel daran gelegen, daß der Begriff von der Allwissenheit Gottes nicht blos sinnlich bleibe, sondern deutlich werde, in dem man GOtt sonst gar zu leicht auf eine menschliche Weise sich vorstellen und also verschiedenes von seiner Erkenntniß ausschliessen könte. Erkennet man aber, daß er sich beständig alle Welten auf das deutlichste und doch auf einmahl gedenke: so lernet man daraus, wie er sich theils unsere Sünden, theils auch

unsern Zustand vorstelle. Er hat sein Gesez und die genaueste Auslegung desselbigen, ja seine ganze gemachte Heilsordnung in einem beständigen Andencken, und es ist ihm ja wohl möglich unser ganzes Leben auf einen Blick darnach zu beurtheilen, weil sein Verstand auch das Vermögen Dinge mit einander zu vergleichen, als welches eine Art des Nachdenckens ist, an sich hat. Sollten wir einmahl einen dergleichen Blick in unser Elend und verderben also hinein thun, wie er, so würden wir vor Schaam und Reue sogleich vergehen müssen. Ohnerachtet nun Gott bey der Bekehrung der Menschen eine Erkentniß der Sünden in ihnen wirket: so bringet er ihnen doch nicht denjenigen Begriff, welchen er von ihnen hat, auf einmahl bey, sondern lässet sie nur nach und nach so viel davon einschauen, biß sie ihm recht geben, und sich nicht nur wegen des vielen begangenen bösen, und unterlassenen Guten nicht nur wegen eines gewissen Grades der Bosheit und einer groben Art des Ausbruchs derselbigen, sondern vornehmlich wegen des ganz und gar erbärmlichen Zustandes, darein sie durch die Abweichung von GOtt oder den Mangel des Vertrauens auf den ihnen verordneten Erlöser gerathen sind.

Aber

Aber darinnen findet sich bey diesen Gnadenwirkungen etwas mit der Erkenntniß Gottes ähnliches, daß er nicht Sünden und Strafe allein, sondern wie er sie auch ansiehet, Vergebung derselbigen in dem Erlöser dabey zu erkennen gibt. Denn er siehet wegen der Verknüpfung der ganzen Welt auch alle mahl die Sünde in der dafür geschehenen Versöhnung an, und eine noch dunckele Vorstellung bey dem Menschen von dieser Verbindung ist schon fähig gute Hoffnung der Vergebung in ihm zu erregen. Wenn sich ferner Gott nicht allein das wirckliche vorstellet, sondern auch das mögliche: so ist ihm auch alles was uns möglich ist, was in unsern Kräfften stehet nebst allen allgemeinen Wahrheiten gar genau bekannt. Daraus folget, daß er schon wisse, wie viel er von uns fodern solle, und uns zutrauen dürffe, davon jenes, wenn es gegen die Gütigkeit Gottes gehalten wird, ein Zeugnis seiner Billigkeit ableget, vermöge deren er uns nicht mehr befiehlet, als in unsern Kräfften stehet, und uns nicht über unser Vermögen versuchet; dieses aber sein unpartheyisches Urtheil von uns rechtfertiget, wenn er bey unserm besten Leben eben so wie dort von Israel wünschet: Ach daß

sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten. Wenn uns der Verstand Gottes dergestallt vorgestellet wird, daß er weder Empfindung noch Einbildung noch Gedächtnis habe: so ist dieses bey Gott kein Mangel, in dem es deßwegen doch bey ihm nicht an der Erkenntniß des gegenwärtigen oder abwesenden fehlet, sondern es wird dadurch nur dieses ausgeschlossen, daß sein Verstand unrein seye. Wenn wir also mit Gott handeln, und auch seinem Bilde ähnlich werden wollen: so müssen wir weder in ihm Empfindungen zu erregen oder ihn gleichsam zu übertäuben bemühet seyn, noch auch innere Empfindungen verlangen, und in deren Süßigkeiten das Christenthum sezen. Ein Hauptstück desselbigen ist nehmlich eben auch die Deutlichkeit der Einsichten, auf welche sich die Gewißheit gründet, dergestallt daß es nicht eine äuserliche Ueberredung ist, sondern in Beweis des Geistes und der Krafft bestehet. Hat GOtt alle seine Vorstellungen auf einmahl, ohne daß sie jedoch bey ihm die geringste Verwirrung hervorbringen, und vergisset er über das eine das andere nicht: so darff man darüber nicht neidisch werden, wenn ihn jemand um eben dasjenige anruffet, warum wir ihn bitten, oder gedencken, wenn er einem

andern

andern wohl thut, ob habe er uns darüber aus der Acht gelassen; oder sich einbilden, es seye nöthig, daß man sein Gebet gar künstlich einrichte, und ihm alle Bewegungsgründe fein ordentlich und deutlich vorhalte. Hieraus lernen wir auch die Absicht des Gebethes und der Bekenntniß erkennen. Es ist dieselbige durchaus nicht, GOtt zu überreden, oder ihm etwas neues bekannt zu machen: sondern er hat um deßwillen das Gebeth gerne, damit man dadurch bezeuge, daß man alles auf ihm beruhen lasse, und auch dasjenige, was er in unser Vermögen gestellet hat, nicht vor sich sondern mit seinem Beystand unternehmen wolle; ingleichen daß man durch die Bewegungsgründe, welche man ihm vorhält, selbst überzeuget werde, daß er gewiß helffen könne und wolle; anderer Ursachen nun zu geschweigen, als da ist durch die Fürbitte für andere ein Zeichen der Liebe gegen sie abzulegen. Eben solche Bewandtniß hat es mit dem Bekänntniß, indem es ein Tück ist, wenn man seine Mißethaten annoch läugnet; ein Zeugniß aber, daß man davon überführet seye, wenn man seine Fehler eingestehet. Endlich mag uns die Vernunfft Gottes dahin bewegen, daß wir von ihm nicht fodern, er solle den Zusammenhang

der Dinge uns zu gefallen trennen, oder etwas ohne vorhergehende Ursachen thun, welches besonders bey dem Werck der Bekehrung dahin zu deuten ist, daß man nicht fodere, Gott solle einen erfreuen, ehe man dazu tüchtig ist, oder in einen tiefern Grad der Betrübniß sezen, als es seine Ordnung an uns erfodert.

d) Beweis der Allwissenheit und dessen Einfluß.

§. 25. Aus deutlichen und vollständigen Begriffen werden richtige und überführende Beweise hergeleitet, welches denn auch bey dieser Eigenschafft der Allwissenheit GOttes statt findet. Denn man machet dabey folgende Schlüsse: Wer sich alle mögliche Dinge in allen möglichen Verbindungen vorstellen kan, der ist allwissend. Nun findet dieses bey GOtt statt; folglich ist er auch allwissend. Den mittlern von diesen dreyen Sätzen beweiset man folgende Gestalt: Wer sich alle mögliche Welten vorstellet, der stellet sich alle mögliche Dinge in allen möglichen Verknüpfungen vor. Nun hat es bey Gott seine Richtigkeit, daß er sich alle mögliche Welten vorstelle. Dahero ist an dem vorhin angeführten Saz kein weiterer Zweiffel. Der erste von dessen neuen Förderſezen wird daraus bewiesen, weil die möglichen Dinge, wenn sie in eine Verknüpfung gesezet werden, eine Welt aus-

ausmachen, und demnach in allen möglichen Welten nicht allein alle mögliche Dinge, sondern auch alle mögliche Verknüpfungen vorkommen müssen. Den andern Saz aber bekräfftiget die zur Wahl einer Welt aus so vielen möglichen erfoderliche Vorstellung aller Welten. Dieser Beweis ist nun abermahls auf unläugbare Säze nehmlich die Erklärung einer Welt und die Beschaffenheit einer Wahl hinaus geführet. Da nun die oben gesezten Folgerungen aus der Allwissenheit GOttes insgesammt nicht statt haben würden, daferne sich solche nicht erweisen liessen, sondern nur blose Früchte einer leeren Einbildungskrafft wären, aus diesen Säzen aber ein richtiger Beweis folget: so siehet man nun, wie auch die deutliche Begriffe und richtige Säze der Lehre von der Welt und der Seele ihren mittelbahren Einfluß mit in die Bewegung des Gemüthes, dadurch es sich an GOtt ergibt, haben können; und wie man auch bey Erlernung desselbigen für seine Erbauung sorgen könne. Weil aber in diesem Beweis ferner dieser Saz vorkommet; GOtt stellet sich alle mögliche Dinge in allen möglichen Verbindungen vor: so dürffen wir nun die Deutung nur auch auf uns machen, und können gewiß seyn, daß er sich auch mit

uns

uns dieſe Mühe gebe, wenn wir alſo reden wollen, uns in allen möglichen Verknüpfungen zu betrachten. Er weis alſo gar wohl, was wir, wenn wir in andern Umſtänden wären, dergleichen wir uns offt wünſchen, gethan haben würden. Er ſiehet wohl ein, daß mancher, dem er in der Welt nur einen niedrigen und geringen Stand eingeräumet hat, und der darinnen noch etwa ſeinen Wegen gehorſam wird, in einem höhern nimmermehr dazu würde zu bringen geweſen ſeyn, ſondern nur in unzehlig viele Laſter verſuncken wäre. Eben dieſe Bewandtniß hat es auch ſelbſt mit demjenigen Maaß der Erkenntniß, deſſen er einen in Abſicht auf die zur Seeligkeit führende Mittel theilhafftig werden läſſet. Er weis, ob durch wenige und ehe erfolgte Erkenntniß das Gemüth hätte gelencket werden können, oder ob es ſolche Wahrheiten nur hernachmahls würde mißgebrauchet, und darüber etwa in Verzweiffelung gerathen ſeyn und dergleichen. Das mag uns nun ermuntern, fein mit unſern Führungen zu frieden zu ſeyn. Was ins beſondere den Beweis von der Aufmerckſamkeit und dem Nachdencken GOttes anlanget: ſo kommt derſelbige darauf an, daß man ſchlieſſet: wer ſich aller wirklichen Din-

ge

ge deutlich bewust ist, der ist sich auch so wohl des gegenwärtigen als des abwesenden deutlich bewust. Wer sich des gegenwärtigen deutlich bewust ist, der ist aufmercksam, und wer sich des abwesenden deutlich bewust ist, der ist nachdenkend. Folglich kommt GOTT beydes eine Aufmerksamkeit und ein Nachdenken zu. Hiebey muß nur der erste Saz wiederum und zwar daraus bekräfftiget werden, weil die wirklichen Dinge alle in einem Zusammenhang möglich sind, und also auch die Möglichkeit an sich haben, ohnerachtet sie noch etwas mehreres dazu in sich fassen. Die Krafft desselbigen ist diese, daß wir auch bey unserm guten Zustande und wenn wir uns eben der Gnade Gottes zu erfreuen haben, dennoch zugleich von GOtt gedenken müssen, er wisse so wohl den vorhergeführten Lebenswandel, als auch die uns künfftig noch bevorstehende Gefährlichkeiten und Untreuen. Dieses wird ein Mittel wider die Sicherheit seyn, und zu einer beständigen Demüthigung und Aufrichtung des Gemüthes auf GOTT dienen. Endlich daß GOtt Vernunfft und zwar im allerhöchsten Grade habe, erhellet abermahls aus der Verknüpfung der Dinge in allen Welten; und wer davon fest überzeuget ist, der erkühnet sich

nicht seine Vernunfft allzuhoch zu erheben, sondern lässet GOtt die Ehre, daß was er uns als zusammenhängend vorstellet, gleichwohl seine Richtigkeit habe, ohnerachtet man solches noch nicht vollkommen einsiehet, welches bey Erweckung des Glaubens nöthig ist, und viele Zweiffel und Anfechtungen zu heben dienet.

Gemeinschafftl. Einfluß.

§. 26. Siehet man weder auf den Unterscheid der Begriffe bey dieser Eigenschafft der Allwissenheit ob dieselbigen nehmlich deutlich oder undeutlich sind, noch auch auf die Art, wie die Ueberzeugung entstanden ist: so kan man die drey Gattungen annoch durchgehen, welche von der Allwissenheit gemeiniglich angegeben werden. Es ist nehmlich die erste davon die natürliche oder nothwendige, vermöge deren GOtt alle mögliche Dinge in so ferne sie möglich sind und also auch sich selbsten von Ewigkeit her erkennet, und welche man auch die einfache Erkenntniß (Scientiam simplicis intelligentiae) nennet. Die andere ist die freye Erkenntniß, vermöge deren GOtt dasjenige erkennet, wovon er beschlossen hat daß es wirklich seyn solle, und welche sich theils über alle seine Geschöpfe, theils aber alle ihre Verrichtungen, das ist, ihr Thun und Leiden erstrecket, und welche man

auch

auch die anschauende Erkenntniß (Scientiam visionis) nennet. Jene stellet man sich also vor, als ob sie vor dem Entschluß des Willens hergehe (anteecedentes ad decretum), diese aber, als ob sie darauf erfolge. Zwischen diesen ist die dritte die mittlere, vermöge deren GOtt erkennet, was nicht in dieser Welt wirklich geschiehet, aber gleichwohl von den Geschöpfen, welche in derselbigen sind, geschehen würde, daferne sie in andern ihnen möglichen Umständen (welche ihnen nehmlich eine andere Welt geben könnte) sich befänden. Da nun diese zum theil mit schlechterdings möglichen, zum theil aber mit wirklichen Dingen zu thun hat: so wird sie um deßwillen die mittlere genennet; dahin man zu rechnen pfleget, daß wenn denen zu Sodom und Gomorra, oder den Leuten zu Tyro und Sidon wäre von dem Erlöser des menschlichen Geschlechts selbsten der gnädige Wille GOttes an sie verkündiget worden, sie im Sack und in der Asche Busse gethan hätten; da doch weder das erstere noch das leztere geschehen ist, schlechterdings aber betrachtet, wohl möglich gewesen wäre. Von diesen dreyen Gattungen kan man nun deutliche Begriffe durch die angeführten Merkmahle, oder auch undeutliche durch blose

Beyspiele, vollständige und unvollständige durch eben diese Mittel erlangen, sie durch Beweis oder anders erkennen: so werden doch daraus nachstehende Folgerungen erwachsen. Erkennet GOtt sich selbst, und kan er, indem er nichts als lauter Vollkommenheit an sich erbliket, davon nichts anders als ein immerwährendes Vergnügen geniessen: so müssen auch diejenigen, welchen er eine genauere Erkenntniß von sich verstattet, damit schon genug haben, und einer unaussprechlichen Glückseeligkeit theilhafftig werden. Nun haben zwar alle vernünfftige Geschöpfe einiges Erkenntniß dieses majestätischen Wesens, und selbst die Teuffel müssen etwas von ihm wissen: aber dergleichen Erkenntniß ist hieselbst nicht gemeinet, sondern ein solches, dabey auch eine besondere Deutung von den erkannten Vollkommenheiten auf denjenigen, der sie erkennet, gemacht werden kan; nehmlich also daß man derselbigen auch zu geniessen habe. Bösen aber ist dieses unmöglich, indem ihnen die Vollkommenheiten Gottes vielmehr Furcht und Schrecken einjagen müssen: also bleibt dergleichen Glückseeligkeit denenjenigen eigen, welche mit GOTT etwas genauer bekannt werden, oder denen er sich freundlich offenbahret.

Darum

Darum ſchreibet auch Johannes an die Glaubigen: ihr kennet den Vater. Nehmen wir nun noch dazu, wie GOtt ſich auch in ſeinem Worte nach dem Erlöſungswerk verkündigen laſſe; ſo werden wir aus Zuſammenhaltung dieſes Vortrags mit der oben gemeldeten Seeligkeit begreiffen können, warum Johannes den Vätern nichts weiter ſchreibe: als ihr kennet den, der vom Anfang iſt, das iſt, den Erlöſer, und warum das ganze Chriſtenthum ja auch die Seeligkeit jenes Lebens eine Erkenntniß GOttes in dem Angeſichte JEſu Chriſti genennet werde. Darum ſollen wir ja billig Fleiß anwenden, GOtt recht kennen zu lernen, und mit ihm bekannt zu werden, ſo würde unſer Verſtand noch weit heller erleuchtet werden und davon glänzen, als die Haut Moſes, nachdem er GOtt geſehen hatte. Ferner lernen wir daraus, daß wenn man GOtt ähnlich wird, einem ſodann auch ſeine eigene Erkenntniß nothwendig werde oder, daß diejenigen, welche Gottes Bild an ſich bekommen, auch fleißig auf ſich ſehen, und ihrer nicht ſo leicht vergeſſen, mehr aber auf andere und äuſere Dinge acht haben, wie die meiſten Menſchen zu thun pflegen, welche durch die Menge der ihnen vorkommenden Dinge, auf die

sie ihre Gedanken insgesammt richten, sich zerstreuen, da sie hingegen sich sammlen könnten, wenn es ihnen vornehmlich um die Erkenntniß GOttes und sodann um die Erkenntniß ihrer selbst in ihm oder nach dem von Ihm erkannten Eigenschafften zu thun wäre. Die freye Erkenntniß GOttes erstrecket sich über alle Geschöpfe ohne Unterscheid, so daß auch das geringste davon nicht ausgeschlossen ist. Dieses dienet dazu die Blöden aufzumuntern, welche sich für unwürdig erkennen, daß GOTT nur einmahl an sie denke. Denn wenn sie auch nichts weiter übrig hätten, als daß sie doch nur noch Geschöpfe blieben: so würde doch eben dieses ihnen ein Recht geben, sich des Andenkens des herrlichen GOttes zu getrösten. Aber dagegen erstreket sich dieses Erkenntniß auch auf alle Gottesvergessene, welche in den Tag hinein leben, und die nicht achten, ob der Höchste nach ihnen frage oder nicht. Denn er kennet auch ihre Bosheiten, und es bleibet ihm nicht das allergeringste verborgen. Dabey ergehet es ihnen aber wie den ungehorsamen Unterthanen, die sich zwar nichts um ihren Herrn bekümmern, nach denen aber ein sorgfältiger Regent um destomehr fraget, damit sie ihm nicht Zerrüttung in sei-

nem

nem Staat anrichten. Die mittlere Erkenntniß hat diesen besondern Einfluß, daß wenn man in seinen Sachen zweifelhafft ist, was man thun solle oder nicht, weil man das zukünfftige offt nicht einmahl wahrscheinlich vorher sehen kan, man dadurch angetrieben wird, sich zu GOtt zu wenden, und denselbigen um die Lenkung der Begierden und des Willens, oder um Hinderung und Föderung durch Veranlassung der äusseren Umstände ersuche, damit man bey der Wahl nicht etwa in Schaden gerathe. Uebrigens ist hiebey auch nicht zu vergessen, daß alle Erkenntniß, welche Gott von etwas hat, höchst gewiß ist, und niemahls fehlen kan. Wenn also jemand etwas für eine ihm von Gott ertheilte Erkenntniß ansiehet, es erfolget aber nicht also, wie er solches gedacht hat: so ist diese Erkenntniß gewiß keine göttliche Offenbahrung gewesen. Daher GOtt dieses auch als ein Kennzeichen der falschen Propheten und Träumer angegeben hat; nnd man kan solches noch immer auf die von GOtt gewirkte Erkenntniß deuten, welcher GOtt gleichfalls das Vorrecht der Gewißheit ertheilet haben wird. Dahingegen gar nicht folget, wenn jemand etwas vorher gesaget hat, welches hernach geschehen ist, daß solches eine göttli-

che Offenbahrung gewesen seye. Es liessen sich zwar noch weit mehrere Einflüsse der Allwissenheit GOttes in die Führung des Christenthums allhier anführen, zumahl wenn nun die Gattungen derselbigen und was dabey zu merken vorkommet, mit den geoffenbahrten Wahrheiten verbunden würden: allein es ist diese Abhandlung bereits so weitläufftig gerathen, daß in dem folgenden nicht überall so vieles wird berühret werden müssen, sondern man das angebrachte nur als eine Probe anzusehen haben wird, auf was für Weise man auch bey dem übrigen vieles herausbringen könne, welches denn das eigene Nachdenken der Leser hernachmahls ersezen wird.

a) Die Weisheit Gottes.

§. 27. Nunmehro kommen wir auf die Weisheit GOttes, als das andere Stük, welches in Absicht auf die Eigenschafften seines Verstandes zu betrachten ist. Ob darinnen die Art und Weise seiner Erkenntniß vornehmlich enthalten seye, wird sich hernach ausmachen lassen, wenn der deutliche Begriff davon erst vorgetragen worden ist. Denn auch hiebey können wir wiederum derjenigen Spur nachgehen, welche wir oben betretten haben, und den undeutlichen und unausführlichen Begriff anfangs erwehnen, hernach weiter

ter auf den deutlichen und ausführlichen gehen. Denn ohnerachtet der undeutliche dem deutlichen nicht zuwider ist, und der unausführliche nichts falsches in sich enthält, indem der ausführliche solchen Mangel ersezet: so kommet doch manches bey dem einen vor, welches bey dem andern nicht berühret werden könnte. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem aus Erklärungen und andern deutlich erkannten Gründen geführten Beweis, und dem ohne denselbigen ertheilten Beyfall.

§. 28. Die Weisheit stellet man sich, wenn man einen undeutlichen Begriff davon hat, nicht genugsam von der Klugheit unterschieden vor, und suchet sie bey Leuten welche einem Rath geben oder sonsten gute Einrichtungen und Veranstaltungen machen können. Bisweilen vermenget man auch gar eine Verschlagenheit damit. Nennet man aber GOtt einen Weisen: so gedenket man sich ihn dabey als einen, der die Einrichtung in der Welt gemacht und der sich ausgedacht habe, in welcher Ordnung alles ergehen solle, desgleichen der sich selbst in allerley Vorfallenheiten zu helffen wisse. Auf solche Weise stehet auch in dem Brief an die Römer am 11. Wie unbegreifflich sind seine

a) Undeutlicher Begriff davon.

Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt, und wer ist sein Rathgeber gewesen? Sonst aber ist bekannt genug, daß das Wort Weisheit in der heiligen Schrifft gar verschiedene Bedeutungen habe, indem vornehmlich in den Sprüchwörtern Salomons die Bekehrung darunter verstanden wird, und auch von einer Weisheit geredet wird, welche die Menschen Liebe, und der sonst Eigenschafften beygeleget werden, die Personen zukom̃en, anzeigt. Dahero man auch solche Stellen von dem Sohn Gottes zu erklären pfleget. Die Ursache davon lässet sich wohl aus dem deutlichen Begriff der Weisheit angeben.

Einfluß desselbigen.

§. 29. Jezo merken wir nur so viel, der Einfluß dieser undeutlichen Vorstellung davon äusere sich darinnen daß, wir in der ganzen Einrichtung des Christenthums und der dazu führenden Mittel nichts dummes und unbedachtsames suchen, sondern um deßwillen diejenigen Wege verwerffen, welche uns ungereimt vorkommen, und es auch wahrhafftig sind. Hiebey aber ist nöthig, daß man sich ja nicht übereile, damit man sich nicht durch Vorurtheile betrüge, und etwas, davon man nicht im Stande ist richtig zu urtheilen,

len, oder worauf sich unsere Weisheit nicht erstreket, für ungereimt und alber ansehe. Denen wir dürffen uns ganz und gar nicht für diejenigen Leute ansehen, welche es in der Weisheit am weitesten gebracht haben. Dahero wird auch von dem theuren Heilande dieses zur richtigen Probe seines Wortes vorgeschlagen, daß man es mit den darinnen vorgeschlagenen Mitteln erst versuche, als denn aber von der Göttlichkeit desselbigen urtheile. Denn er spricht: Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. So jemand will deß Willen thun: der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott seye. Joh. 7, 16. 17. Daraus mögen wir aber auch weiter lernen, daß die Weisheit der Menschen von der göttlichen sehr verschieden seye, und eine die andere öffters für Thorheit ansehe. Bey dem Propheten Jesaia spricht Gott schon: Darum daß dis Volk zu mir nahet mit seinem Munde, und mich mit seinen Lippen ehret, (das ist, nur mit einem äuseren Gottesdienst ohne Beyfall der Seele mir schon genug thun will), aber ihr Herz ferne von mir ist, und mich fürchten nach Menschen Gebot: so will ich auch mit diesem Volke wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, daß die

Weis-

Weisheit seiner Weisen untergehe, und der Verstand seiner Klugen verblendet werde. Noch deutlicher aber bezeuget Paulus 1 Corinth. 1. 20, 21, 23, 24, 25, 27, Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn dieweil die Welt in ihrer Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, so gefiel es GOTT wohl, durch thörichte Predigt, oder vielmehr durch die Thorheit der Predigt, als welche für ein allzu schlechtes und geringes Mittel angesehen wird, seelig zu machen die, welche daran glauben. ✻ ✻ ✻ Wir aber predigen den gecreuzigten Christum den Jüden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, denen aber die beruffen sind, beyde Jüden und Griechen göttliche Krafft und göttliche Weisheit, denn die göttliche Thorheit ist weiser, als die Menschen sind ✻ ✻ ✻ was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weisen zu Schanden mache. Man siehet leicht, daß bey diesem Gegensaz nicht überhaupt etwas thörichtes gemeinet sehe, welches an sich also wäre: sondern daß immer die Thorheit der Welt und die Weisheit GOttes einander entgegen gesezet werden. Da nun die Welt

in

in den angeführten Orten etwas böses und besonders unbekehrte Menschen bedeutet, oder solche, denen GOtt den Verstand entzogen hat, daß sie blind sind, und unrichtig urtheilen: so darff man nicht diesen Spruch dahin deuten, daß je thörichter etwas an sich seye, je eigenwilliger es herauskomme, destomehr gefalle es GOtt: sondern es muß das vor der Welt thörichte etwas seyn, welches GOTT für weislich erkannt, und deßwegen anbefohlen hat, es mag nun bösen Menschen als recht oder unrecht vorkommen. Wer aber hier unter der Weisheit dieser Welt die Weltweisheit verstehen will, und vorgibt, daß sie durch diesen Spruch verworffen werde: der urtheilet gar aus einem dunkeln Begriff, wozu ihm die Vermischung der Worte Weisheit dieser Welt und Weltweisheit Anlaß gegeben haben. Bey der Führung des Christenthums hat man sich also in acht zu nehmen, daß man sich nicht selbst rathen und Einrichtungen machen wolle, sondern GOttes Weisheit sich vielmehr gefallen lasse.

§. 30. Aus dem undeutlichen Begriffe der Weisheit kan nun kein anderer Beweis für den Saz, daß GOtt Weisheit habe, geführet werden, als nur entweder daher, b) Beyfall davon und dessen Einfluß.

daher, weil man an Menschen dieses Vermögen auch findet, und dieses eine Vollkommenheit bey ihnen ist, welche GOtt noch in einem weit höhern Grade besizen muß; oder wenn man nur denjenigen Theil derselben annimt, daß sie Anordnungen mit sich bringet, weil man in der Welt eine Ordnung findet, und dabey man wiederum den aus der Zufälligkeit der Geseze der Bewegung doch etwas schwehr und mit vielen Nachdenken zu beweisenden Saz zum Grunde leget, diese Ordnung seye nicht nothwendig, sondern entspringe von einem verständigen Wesen. Der erste von diesen Schlüssen hat folgenden Einfluß in die Führung des Christenthums: Weil wir Menschen auch eine Weisheit haben, nehmlich als Menschen, und als Christen einer göttlichen theilhafftig werden: so dürffen sich unbekehrte Menschen blos in natürlichen und äuserlichen Dingen, keinesweges aber in göttlichen und himmlischen einer Weisheit anmassen. Diejenigen aber, welche an GOtt glaubig worden sind, haben mehr Einsichten in das Reich Gottes, wissen die Mittel, und haben also Ursache auch solche zu ihrem Endzwek einzurichten. Der andere Schluß, daß weil die Weisheit mit sich bringet, daß gewisse

se Anordnungen gemachet werden, und in der Welt alles nach gewissen Einrichtungen vorgehet, die Sonne und Sterne ihren Lauff halten, Sommer und Winter Tag und Nacht beständig mit einander abwechseln, und solches in einem Jahr wie in dem andern geschiehet, GOtt nothwendig diese Anordnungen als der Herr über diese so grosen Geschöpfe gemacht haben, und also weise seyn müsse, führet uns darauf, daß man gar nicht weit gehen dürffe, um von der Weisheit GOttes überzeuget zu werden. Nur die Lilien auf den Felde, und das Gras, das heute stehet und morgen abgehauen wird, darff man ansehen: Nur dessen prächtige Kleidung darff man bedenken, und etwa den Ursachen dieses Glanzes und dieser Farben nachdenken; nur sich darff man untersuchen, ob man dergleichen ohne Weisheit mahlen oder gar nachmachen könne. Ey wie hoch würde man den Künstler achten, der lebendige Blumen hervorbringen könnte? Ey wie sehr würde man seine Weisheit und seinen Verstand rühmen? Es bleibt demnach bey demjenigen, was im 19sten Ps. stehet, und es ist auch von dem Reiche der Natur völlig wahr: die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Feste

verkündiget seiner Hände Werck. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern, (denn diese Abwechselung der Tage und Nächte zeiget von GOttes Weisheit und Vollkommenheit). Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre (denn die Zeichen, aus welchen man Gottes Weisheit abnehmen kan, sind natürlich). Darum können auch unvernünfftige und leblose Geschöpfe den HErrn loben, und seine Vollkommenheit den Menschen bekannt machen; darum sie auch ein heiliger Dichter also anredet: Lobet ihr Himmel den HErrn, lobet ihn Sonne und Mond, lobet ihn alle hellleuchtende Sterne, lobet ihn ihr Himmel allenthalben, und die Wasser die oben am Himmel sind; die sollen loben den Nahmen des HErrn, denn er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen müssen. Lobet den HErrn auf Erden ihr Wallfische, und alle Tiefen, Feuer Hagel Schnee und Dampf: die sein Wort ausrichten, (das ist, die nach den von ihm gemachten Regeln der Bewegung entstehen). Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern: Thiere und alles Vieh,

Ge-

Gewürme und Vögel 148. Pſ. 1, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10. Ein mehreres hieher gehöriges läſſet ſich im 104ten Pſ. nachleſen. Wer alſo an GOtt gläubig, und in dem Stande iſt, ihn zu loben: der darff die Wercke der Natur nicht für ſo gar geringe anſehen, daß er dieſelbigen nicht betrachten, und ſich durch ſie zum Lobe Gottes ermuntern lieſe, ob er gleich das, was im Reiche der Gnaden geſchiehet, vornehmlich preiſet. In Abſicht auf GOtt iſt die Schöpfung ein eben ſo wichtiges Werk als das Werk der theuren Erlöſung ſelbſt, und alſo auch ſeines Lobes und eines demüthigen Dankes werth.

§. 31. Der deutliche Begriff der Weisheit enthält 3 Hauptkennzeichen in ſich, nehmlich 1) das dieſelbige es mit dem guten und böſen, jenes zu erwehlen, dieſes aber zu vermeiden, oder mit der wahren Glükſeeligkeit zu thun habe; 2) Daß ſolche als der Zwek und die Abſicht geſezet, und Mittel dazu ausfündig gemachet werden, welche ohnfehlbar und auf das kürzeſte dazu führen; 3) Daß aus den Mitteln abermahls Abſichten, und dazu neue Mittel ausgedacht werden, daß alſo viele Mittel und Abſichten mit einander verknüpfet, und immer eines unter das andere geordnet werde. Hieraus läſſet

b) Deutl. Begriff der Weisheit Gottes und deſſen Einfluß.

sich nun abnehmen, warum die Erkenntniß der von GOTT gemachten Heilsordnung eigentlich die rechte Weisheit genennet werde, und warum von dem Heilande gesagt ist, daß er uns zur Weisheit gemachet seye. Es bestehet nehmlich die wahre Glükseeligkeit der Menschen nicht darinnen, daß sie nur in dieser Welt ein den Sinnen vergnügtes Leben führen: sondern ihre unsterblichen Seelen sollen eines ewig daurenden Vergnügens theilhafftig werden. Nun ist das von GOtt dazu verordnete Mittel und die Absicht seiner sämmtl. Gnadenwirkungen, daß man um des Verdienstes des Heilandes willen Vergebung der Sünden erlange, und davon vergewissert werde. Es ist demnach die Erkenntniß dieser Absicht und der dahin führenden Mittel eine Wissenschafft der wahren Glükseeligkeit, und also eine Weisheit. Weil nun die Ausübung dessen, was wirklich ausgedacht worden ist, eine Klugheit heiset: so ist die Annehmung dieser Mittel, welche in der Bekehrung zu GOtt geschiehet die wahre Klugheit, und die übrige Führung des Christenthums die Klugheit der Gerechten. Wenn aber von dem Erlöser des menschlichen Geschlechtes selbst gesagt wird, daß er die Weisheit oder dazu gemacht seye:

so

so wird er dabey als das Hauptstük dieser Heilsordnung, welche erkannt werden muß, angesehen. Daraus folget nun in Absicht auf die Führung des Christenthums, daß GOtt seine allergröseste Weisheit in dieser geseegneten Absicht, und in diesen heilsamen Mitteln geoffenbahret habe, und daß diejenigen, welche weise seyn wollen, keine andere Glükseeligkeit und keinen andern Weeg zu derselbigen vor sich haben. Dieses Erkenntniß nöthiget denn nun zu einem einfältigen Gehorsam, und kan theils gute Vorsäze theils eine hefftige Begierde nach dieser so unentbehrlichen Sache, theils eine völlige Einwilligung in den Weeg GOttes, theils aber eine Beständigkeit und unverrükten Lauff darinnen hervorbringen. Hat nun GOTT in seiner allerhöchsten Weisheit die besten Endzweke, gehet er die kürzesten Wege: brauchet er alles, was geschiehet wiederum zu Mitteln seine Absicht zu erhalten; so muß man ja seine Führungen nicht für unschiklich noch für hart ansehen, wenn solche gleich durch Leiden gehen, und uns beschwehrlich scheinen möchten. Man kan seine Wege nie mit Recht tadeln, weil man den Ausgang derselbigen nicht vom Anfang an übersiehet. So hat man auch von GOtt nicht

zu vermeinen, als wenn er uns mit Fleiß aufhielte, und krumme Weege führete; indem diese immer von unserm Wiederstande herkommen. Endlich aber haben wir darauf zu sehen, wie er immer die Absichten in der Welt und das was allbereits geschehen ist, mit dem folgenden verbinde. so daß aus einem geringen Anfange offt die gröste Sache erwächset, damit man auch seinen Absichten nachgehen lerne, und auch als ein Weiser sich in die Zeit schike.

b) Einfluß des Beweises von der höchsten Weisheit GOttes.

§. 32. Daß GOtt die allerhöchste Weisheit habe, stehet daraus zu erweisen, weil er alle einzele Absichten dergestallt mit einander verbunden hat. daß die entferneten immer wiederum Mittel zu dem näheren abgeben. Denn seine Hauptabsicht ist, daß seine Vollkommenheiten in der Welt erkannt werden sollen, und deßwegen hat er eben die gegenwärtige gewehlet, als welche dieser Absicht das beste Genügen leistet. Daraus folget nun in Absicht auf die Führung des Christenthums folgendes. Mann hat bey jedem Umstande nicht nur auf das gegenwärtige zu sehen: sondern auch auf das vorhergehende und zukünfftige. Offt siehet man dasjenige, was nun vorhanden ist, für schlimm an, als etwa die Angst über

die

viel Sünden, oder eine andere Noth. Gibt man aber darau acht, wie man theils ſelbſt Urſache daran ſey, indem aus der vorigen Aufführung als etwa aus den vorhin begangenen oder wohl gar noch dazu eine Zeitlang geläugneten und verſchwiegenen Sünden, nichts anders habe erfolgen können, als daß die Gebeine verſchmachteten, oder andere die man verſpottet hatte, wieder ſpotten oder daß diejenigen, welche man beleidiget hatte, nach ihrem natürlichen Triebe ſich wiederum rächen; und wie man nach der Haud ſo groſen Nuzen davon hat: ſo danket man wohl noch GOtt dafür, daß er einen gedemüthiget hat. Zweytes lernen wir daraus, was denn das zu bedeuten habe, wenn die Chriſten ermahnet werden, weislich zu handeln, und nicht als die Unweiſen, auch wie ſie ſich in die Zeit ſchiken ſollen. Und eben dieſes, daß GOtt ganz gewiß weiſe iſt, muntert ſie dazu kräfftig auf. Man wandelt nehmlich ſo dann als ein Weiſer, wenn man auch nur eine einzige Abſicht hat, welche GOtt auch durch ſeine Gnadenwirkungen in dem menſchlichen Gemüthe aufrichtet, nehmlich daß Gottes Herrlichkeit, die er in ſeinem Sohn unſerem Erlöſer geoffenbahret hat, auch an uns, als ſolchen Erlöſeten durch ſein

Blut erkannt werde, und daß alle andere Endzweke diesem einzigen unterworffen werden, dergestallt, daß man alles um der geschehenen Versöhnung willen vornehme. Es gehöret aber nicht wenig dazu, wenn diese Fertigkeit in einer menschlichen Seele aufgerichtet werden soll. Blos natürliche Kräffte können es nicht ausrichten, daß einer seine Bewegungsgründe solchergestallt ändere, und wenn er sich gleich dieselbigen nach allem Vermögen deutlicher machen und aus einander sezen, wenn er sich daran immer wiederum erinnern, wenn er sie auch je zu weilen brauchen wollte: so wird doch damit nichts ausgerichtet, und sie werden ihm nicht reizend und treibend genug werden, daferne nicht sein Zustand also beschaffen ist, daß ihm nichts liebers ist, als der Heiland, und was von ihm herkommt. Wer aber alles nach dieser Absicht einrichtet, oder, wie es die Gottesgelehrten ausdrücken, im Glauben lebet: der wird schon weislich verfahren, wenn nur seine Erkenntniß im übrigen richtig ist. Er lernet sich in die Zeit schicken indem er auf die Weise Verknüpfung, welche GOtt gemacht hat, wohl acht gibt, als in welcher alles, in Absicht auf den Raum, oder die Reihe der Dinge, welche neben einander

ander und zugleich sind, seinen Ort bekommt, also auch alles in Absicht auf die Folge der Sachen seine Zeit hat. Doch weil auch GOtt eine besondere Gnadenzeit einem oder dem andern Vermöge dieser weisen Verbindung bestimmet hat, von welcher unser Heyland selbst gegen Jerusalem spricht: Wenn du es wüstest; so würdestu auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Friede dienet: so haben auch solche, welchen es ein Ernst ist, sich zu bekehren, sich dieses Vortheils zu bedienen, daß sie die Zeit, in welcher sie von GOtt empfindlich angegriffen werden, und in welcher ihnen gar nahe geleget wird, daß sie nun mit ihrer Besserung eilen sollen, oder sie sonst mehrere und beßere Gelegenheit haben, als ein ander mahl, da sie theils die Menge und Gewohnheit der Sünden, theils die äuseren Umstände hindern würden, diese Zeit auszukauffen hohe Ursache. So gibt es auch Zeiten, da man einem ehe beykommen kan, als sonst, wenn man ihn zu erinnern zu ermahnen oder auch zu bestrafen hat. Läßet einem GOtt etwa ein Unglück zu stossen, daß er sich durch seine Sünden über den Hals gezogen: so kan man ihn leicht von dem grosen Schaden der Sünde überzeugen und ihm dagegen

einen Eckel erregen. Ist einer sehr gebeugt: so lässet er leichtlich etwas fahren, daran er gewöhnt war, oder es schlägt sodann ein Trostgrund bey ihm an. Darein muß sich ein Christ schicken lernen. Und dieses ist ein recht erbaulicher und sehr fruchtbahrer Einfluß von dem Beweis, welcher für GOttes höchste Weisheit gegeben wird.

Wie viel eigentlich Eigenschafften vorhanden sind.

§. 33. Nunmehr ist es Zeit, die oben aufgeworffene Frage zu erörtern, ob nehmlich alles, was zu dem göttlichen Verstande gehöret, unter diese beyden Eigenschafften der Allwissenheit und höchsten Weisheit eigentlich zu rechnen seye, oder ob man deren mehrere anzunehmen Ursache habe. Die alten Gottesgelehrten haben dem Allerhöchsten schon vorlängst Licht und Weisheit beygeleget, und eben darinnen auch das göttliche Ebenbild in dem Menschen gesezet. Nun hat es ferner seine Richtigkeit, daß wenn man den Verstand betrachtet, man bey demselbigen sowohl diejenigen Dinge welche er sich vorstellet, als auch die Art und Weise dieser Vorstellung in Erwegung ziehen müsse. Daß GOtt unendlich seye, gehöret mit unter seine gemeine Eigenschafften oder welche zu seiner Wirklichkeit gehören, und diese Unendlichkeit oder daß alles bey Ihm auf einmahl ist erstreket

streket sich sowohl auf seinen Verstand, als auch auf seinen Willen. Dannenhero fället dieses bey dem Verstande Gottes nun als eine besondere Eigenschafft weg, und es hat den Schein, ob bliebe seine Allwissenheit in Absicht auf die Sachen, welche er sich gedenket, und seine höchstvollkommene Weisheit in Absicht auf die Art und Weise der Vorstellung übrig. Allein weil diejenigen Dinge, welche er erkennet, theils er selbst, theils das übrige mögliche und wirkliche sind; die Art und Weise der Erkenntniß aber zum theil die Sachen an sich und einzeln betrachtet betrifft, welche er alle durch die vollständigsten und ausführlichsten Merkmahle einsiehet, zum theil die allgemeinen und besondern Dinge in ihrer Verbindung, und also mit der grösten Gewißheit weis, unter den wirklichen Dingen aber eine Verbindung der Mittel und Endzweke selbst angerichtet hat: so könnte man sich in seinem Verstande in Ansehung der Sachen 2 Eigenschafften, nehmlich die Selbsterkenntniß und Allwissenheit; in Ansehung aber der Art und Weise der Vorstellung die höchste Deutlichkeit, Gewißheit und Weisheit, und also 3 Eigenschafften gedenken. Meinet aber jemand unter das alles gehöre GOTT selbst schon

mit, und erweget er nicht, daß man den Beweis der Allwissenheit aus der zu der Wahl der gegenwärtigen besten Welt aus allen möglichen Welten nöthigen Vorstellung aller Welten hernehme, hingegen daß sich GOTT seiner selbst bewust ist, daraus herleite, weil er die Welten, welche er erkennet, nicht als sich selbst ansehen und mit sich vermengen kan, sondern sie nothwendig von sich unterscheiden muß: so mag er immer diese beyden ersten Eigenschafften für eine einzige ansehen, und es bleiben dennoch noch 4 übrig. Zu der Allwissenheit sind denn hernach die 3 Arten, deren oben Erwehnung geschehen ist, nehmlich die natürliche, mittlere und freye Erkenntniß oder das Vorherwissen zu rechnen; und man möchte auch dahin mit den Unterscheid unter dem gegenwärtigen vergangenen und zukünfftigen zugleich mit rechnen, und die Aufmerksamkeit Erinnerung und das Vorherwissen Gottes dabey erklären und beweisen. Was von der sichtbaren und verständlichen Welt (de mundo sensibili atque intellectuali) zusagen ist; das hat zu unsern Zeiten bereits das nöthige Licht erhalten, gehöret aber auch hieher. Bey der Deutlichkeit würde theils zu untersuchen seyn, in wie ferne GOtt auch ein Wiz zukäme, und

was

was seine Vernunfft zusagen hat, (welches zwar bisher mit berühret worden ist), ingleichen in welchem Verstande man GOtt einen Erfinder nenne, da er doch nichts unbekanntes hat, welches er aus dem bekannten heraus brächte. Die Gewißheit wird so wohl bey dem Menschen als GOtt gar stillschweigends übergangen, und ist zu wundern, daß diejenigen welche von dem menschlichen Elend und Verderben durch den Fall weitläufftig genug geschrieben haben, von der Ungewißheit, welche doch ein Hauptstük desselbigen ist, wenig oder gar nichts erwehnen.

Weil diese Schrifft vornehmlich in der Absicht aufgesezet worden ist, aus den Wahrheiten der natürlichen GOttesgelahrheit, und den Lehrsäzen, auf welche sie gegründet ist, eine Erbauung zu ziehen: so wird eine kleine Ausschweifung von der Ungewißheit und Gewißheit der Menschen in Absicht auf göttliche Dinge, alhier nicht unerlaubet noch unschiklich seyn. Durch den Fall ist der Verstand der Menschen sehr verderbet worden, so daß er nach dem Urtheil der heil. Schrifft verfinstert ist, und von einigen Menschen gar gesagt wird, daß sie in dem Schatten des Todes, oder gröbsten Unwissenheit

sizen.

sizen. Es ist aber kein Zweiffel, daß die Gewißheit oder Erkenntniß, daß das Gegentheil einer Sache unmöglich seye, mit unter die Vollkommenheiten des Verstandes gehöre, welche also der erste Mensch vor seinem Fall, weil er alle einem in dem Leibe wohnenden Geiste mögliche Vollkommenheiten gehabt haben muß, gleichfalls mit besessen haben wird, die aber gleichfalls bey seiner Verführung mit zu Grunde gegangen ist. Und nun bestätiget es leider die Erfahrung, daß wenn Leute, vornehmlich welche in der Christenheit erzogen werden, auch etwas von göttlichen Dingen einsehen, und nicht anders können, als demselbigen Beyfall geben, gleichwohl noch sehr ungewiß davon seyn müssen, in dem die Lehren, welche sie begreiffen, nicht den Einfluß in ihren Willen haben, als welches ein Zeichen der nicht völligen Ueberführung ist. Ja was noch mehr ist, diese elende bilden sich eine Gewißheit ein, welche nicht tiefer gegründet werden könnte, und gehen also dahin, ohne in ihrem Herzen fest zu seyn; und widerstreben dahero einer genaueren Untersuchung, welche sie doch zur wahren Gewißheit führete. Was hält man wohl für gefährlicher, als wenn jemanden über sein vermeintes Christenthum und über

seine

seine eingebildete gar richtige Hoffnung der Seeligkeit ein Streit erreget wird? Selbst bey der Lehre von dem Glauben pfleget man Erkenntniß Beyfall und Zuversicht von einander manchmahl gar also zu unterscheiden, als ob man eine von GOtt gewirkte Erkenntniß ohne Beyfall, und einen völligen Beyfall ohne Zuversicht haben könnte; da doch diese Eintheilung nur um deßwillen eingeführet worden ist, damit man dasjenige, was in den so genannten dreyen Wirkungen des Verstandes verschiedenes vorkommet, richtig von einander unterscheiden könne. Es ist demnach gar nicht zu läugnen, daß die unbekehrten Menschen annoch in einer grosen Ungewißheit der Mittel des Heils stehen, solche durch allerley Vorurtheile und Mißbrauch an sich richtiger Wahrheiten zu bestärken und zu entschuldigen suchen, und daß endlich dieses ein wichtiger Theil ihres tiefen Verderbens seye. Die göttlichen Gnadenwirkungen hingegen gehen darauf, nicht nur allein den Verstand zu erleuchten, und ihm solche Wahrheiten, welche vorhero ihm gar unbekannt gewesen sind, oder welche er nicht genugsam und nach dem wahren Sinn und Krafft verstanden hatte, bekannt, deutlich, und begreifflich zu machen: sondern es entstehet

auch

auch daraus eine Uberzeugung, Ueberführung und Gewißheit, dahero dem heiligen Geist in der Schrifft ein ἐλεγχειν, welches zwar in unserer Uebersezung meist durch Strafen übersezet ist, aber eigentlich ein Ueberzeugen bedeutet, und von den Gottesgelehrten ein Ueberzeugungs- oder sogenanntes Strafamt beygeleget wird. Hiemit nun fänget sich die Bekehrung an, wie oben (3. §.) erinnert worden ist, und sie schliesset sich mit der Gewißheit oder Versicherung von der Vergebung der Sünden. Also ist auch die Gewißheit ein besonderes Stük des Werks der Gnade, und ein Theil des göttlichen Ebenbildes, welches durch die Sinnesänderung wiederum aufgerichtet wird. Wer nun noch immer so ungewiß in Absicht auf geistliche Dinge ist, noch zwischen Furcht und Hoffnung stehet; der gehöret noch zu den Elenden, und hat auch die Krafft zu Friede und Freude im heiligen Geist nicht, sondern wird nur überhingehender Gnadenblicke theilhafftig. Dieses kan nun kräftig dazu reizen, allen Ernst anzuwenden, die Tücke gar abzuthun welche diese seelige Gewißheit hindern, und ja nicht länger in allerley Zweifeln zu bleiben, seinen Zustand aber gleichwohl dabey für eine nothwendige Schwachheit oder von

GOtt

GOtt kommende Vorenthaltung der Gnade anzusehen.

Doch es ist Zeit wieder einzulenken. Zu dieser Gewißheit gehöret auch die Vernunfft, oder wenn man es umkehren will, die Gewißheit zur Vernunfft, weil man dadurch gewiß wird, wenn man die Nothwendigkeit der Verknüpfung einsiehet. Das lezte Stük bleibt hernach die Weisheit, von welcher bereits weitläufftig gehandelt worden ist. Wären nun alle diese Eigenschafften des göttlichen Verstandes nach der gebrauchten Lehrart durchgegangen worden: so hätte sich ein weitläufftiges Feld nicht allein zu Betrachtung verschiedener nüzlichen Wahrheiten, sonder auch zu einer gründlichen Erbauung geöffnet.

§. 34. Es könnten jezo zwar noch gemeinschafftliche Folgerungen aus beyderley Art des Begriffes und erlangten Beyfalls von der göttlichen Weisheit angebracht werden: allein der oben geschehenen Erinnerung zufolge mögen sie nun wegbleiben, und der Kürze wegen soll nun nur etwas von dem göttlichen Willen beygebracht werden. Vielleicht findet sich, so es GOtt gefället, ein ander mahl mehr Zeit und Gelegenheit, etwas weitläufftiger zu seyn, oder vielleicht veranlas- Von der göttlichen Willen.

set

ſet dieſe Betrachtung einmahl jemand geſchikteres, davon ſeine Gedanken zu entwerffen. Der göttliche Wille iſt diejenige Krafft und Wirkung des allerhöchſten, vermöge deren er dasjenige gut, welches er deutlich eingeſehen hat, in der höchſten Freyheit zur Wirklichkeit zu bringen beſchlieſſet. Krafft deſſelben befiehlet er nun auch, daß das beſte geſchehen und vollbracht werden ſolle. Man pfleget dahero bey dieſem Willen zwey Stücke wiederum in Erwegung zu ziehen. Das erſte davon iſt die unermeßliche und ganz erſtounliche Güte, oder wie ſie auch ſonſt in Abſicht auf die Menſchen genennet wird, Liebe Gnade und Barmherzigkeit GOttes, welche ſich vornehmlich auf die Bewegungsgründe des Entſchluſſes beziehet. Das andere iſt die unumſchränkte und alles überwiegende Macht des Herrn der Heerſcharen, welche ſich vornehmlich auf die Wirklichkeit beziehet, oder auf dasjenige, was durch den Entſchluß des Willens GOttes zum Vorſchein kommet. Man pfleget zwar auch annoch ſeine Gerechtigkeit und ſeine Wahrheit, oder Treue, vermöge deren er ſein Verſprechen hält hieher zu rechnen: davon wird ſich aber hernachmahls unten mit mehreren handeln laſſen, wenn die deutlichen

Begriffe

Begriffe dieser Eigenschafft aus einander gesezet seyn werden. Inzwischen aber soll von diesen beyden Eigenschafften, wie oben bereits geschehen ist der deutliche und undeutliche Begriff, und die Art wie man zur Ueberzeugung davon gelanget, kürzlich durchgegangen, und was daraus in Absicht auf die Führung des Christenthums folget, ganz mit wenigen erinnert werden.

1. GOttes Güte wird a) nach dem undeutlichen Begriff, und b) dem darbey statt findenden Beyfall erwogen.

§. 25. Von der Güte GOttes soll zu erst gehandelt werden. Der Undeutliche Begriff davon ist sehr sinnlich, und hält auch manches erwekliches in sich. Der allerhöchste wird uns darinnen als ein Vater, als eine Mutter, als ein Freund vorgebildet, und so dann nennet man ihn Liebe, welche also auf diejenigen gehet, die einem werth sind, und darein schläget sich auch der Begriff der Zärtlichkeit mit, welchen man bey solcher Liebe der Eltern findet. Manchmahl stellet man die Menschen als Unterthanen eines grosen und hocherhabenen Herrn vor, bey welchem sie mit allem ihren Thun zwar nichts verdienen könnten, der sich solches aber gleichwohl gefallen lies, und der ihnen allerley ihnen nöthiges und unentbehrliches zuwendete, und denn nennet man diese Güte eine Gnade und eine Huld. Betrachtet man aber die Menschen als

elende, als solche, die sich nicht helffen können, die nicht des mindesten Guten werth, gleichwohl aber vieles höchstbedürfftig sind: so heiset diese Güte eine Erbarmung. Daß GOTT diese Eigenschafften an sich habe, glaubet man um deßwillen, weil man ihn als einen Vater, als einen HErrn, und als einen mitleidigen ansiehet, und er einem von Jugend auf also beschrieben worden ist. Oder man machet auch hier wiederum, wie schon oben einige mahl angeführet worden ist, den Schluß von der Vollkommenheit guter Menschen auf Gott, und wird also auf eine undeutliche Weise überzeuget. Auch hierauf lässet sich der liebreiche GOtt in seinem Worte herab. Er lässet sich darinnen so gar die Liebe selbst nennen, und von ihm wird bezeuget, daß er die Welt geliebet habe, und noch liebe. Er wird barmherzig, gnädig, geduldig und von grosser Güte und Treue genennet. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet: also erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten. Und es heist: die Güte des HErrn ists, daß wir nicht gar aus sind, und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neue, und seine Treue ist gros. Zugeschweigen, daß gar von GOtt gesaget werde, sein Eingeweide

weide rege sich, es jammere ihn, er brenne vor Begierde, und was dergleichen zärtliche Ausdrücke mehr sind, welche alle Gott als einen Menschen vorstellen, aber also zu erklären sind, wie es das Wesen eines Geistes erfodert.

§. 36. Die Wirkung dieser Vorstellungen ist in Absicht auf das Christenthum nicht weit herzuhohlen. Alle diese Säze sind innigst bewegend. Gesezt ein Mensch seye noch unbekehrt, und erkenne sich als einen solchen. Gesezt er finde an sich nichts als Elend, und Unvermögen sich selbst zu helffen: Gesezt er achte sich nicht der geringsten Wohlthat würdig, aber gleichwohl der allergrösten höchst bedürfftig: so ist er ja ein solcher armer, geringer, nidriger und wie man ihn sonst nennen mag, daß er nichts nöthiger hat als Erbarmung. Diese findet er nun bey GOtt nach dem höchsten ja ohne alles Maas. Ey wie muß einer so zerschlagenen Seele wohl zu muthe werden wenn sie daran denket. Aber vieleicht macht sie sich die Einwürffe, du hast es zu grob gemacht, das Erbarmen gehet dich nichts an, es ist schon zu offt geschehen, daß du wieder abgewichen bist: da müssen denn freylich die geoffenbahrten Wahrheiten von der durch den Heiland geschehenen Erlösung dazu kommen, welche aber auch nichts anders als Erbarmungen GOttes

Einfluß davon.

in seinem Sohne vorstellen. Und diese können dann ausrichten, was vernünfftige Vorstellungen nimmermehr wircken mögen, nehmlich, daß man durch die Thore von Perlen oder die theuren und aller annehmungswürdigen Verheissungen in die Thore eingehe. Wäre ein Mensch in Umständen, darinnen er sich für einen Knecht GOttes erkennete, denn er als seinen HErrn mit Furcht zu bedienen hätte: so richtet ihn die Eigenschafft der Gnade auf, daß er sich nichts Böses zu seinem Regenten versiehet, sondern von demselbigen nur lauter Gutes erwartet. Weis er, daß er lauter Zorn, Strafe und Verdamniß verdienet habe: so hat er noch ein Recht, zur Gnade seine Zuflucht zu nehmen, und um dieselbige zu bitten. Bedenket er aber, GOtt kan bald so zornig seyn, als gnädig er ist. Hilfft es ihm nicht zur wahren Beruhigung seines Gemüthes, wenn er sich gleich immer mit Gnade trösten will: Meinet er, nunmehro seye die Gnadenzeit versäumet: so verlässet ihn nun abermahl die natürliche Gottesgelehrsamkeit zwar mit ihrem Trost: weiset ihn aber in die Offenbahrung hinein, da er Erklärungen über den gnädigen Willen GOttes suchen mag, wie weit sich solcher über Sünder erstrecke, nehmlich wie GOtt nicht wolle,

daß

daß jemand verlohren gehe, sondern daß sich jedermann zur Busse bekehre und lebe. Es ist freylich wahr, daß es eine Eitelkeit ist, bey einem annoch ungebrochenen Sinn sich immer auf die Gnade GOttes zu beruffen, und sich ihn dabey also einzubilden, als ob er durch die Finger sehe, und der ungerathenen schone; und es wäre eben so viel, als wenn sich ein grober Missethäter, der auf den Hals gefangen sizet, der Gnade seines Landes Herrn getrösten wollte, der er weder um des gemeinen besten noch um seiner eigenen Umstände willen fähig ist: aber die Gnade gehöret gleichwohl für gebeugte und gedemüthigte Sünder, und welche sich wollen gefallen lassen, diejenige Versöhnung völlig genehm zu halten, welche der gnädige Herr selbst veranstaltet hat, und die sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben. Diejenigen, welche versichert sind, daß sie Kinder des lebendigen GOttes seyen, und ihn nicht nur der Schöpfung sondern auch der Wiedergeburth nach ihren Vater getrost nennen dürffen: die können sich seiner Liebe recht getrösten, seiner Gnade erfreuen, und seiner Erbarmung rühmen. Sie wissen, daß er ihnen so wenig etwas zu ihrem Schaden thun könne, als ein Vater seinen geliebten Kindern; daß er sie ernehre, sie

verſorge, ſie kleide, ſie zu Ehren bringe, ja daß ſie alles von ihm erhalten können. Sie haben als Kinder ein Recht zu alle dem, was ſein iſt, zu aller ſeiner Herrlichkeit, zu ſeinem ganzen Erdboden, der voll iſt der Güte des HErrn, zu allen Geſchöpfen, welche ihnen nuzen können, zu allen Verheiſſungen, welche er ertheilet hat, zu allen Seeligkeiten, welche er ihnen bereitet hat, und zu ſeinem ganzen Erbe, das er ihnen beſtimmet hat. Ey wie gut habens ſolche Lieblinge GOttes, denen er alle ſeine Wohlthaten zufliessen läſſet. Was kan daraus anders entſtehen, als daß ſie ſich heiliglich darüber freuen, daß ſie einen ſo herrlichen Vater haben, und höher als alle Prinzen und Prinzeßinnen der Könige und Fürſten geadelt ſind. Wie empfindlich ſchmecken ſie auch das Herz dieſes ſüſſen Vaters, wie gewaltig werden ſie auch durch die Erfahrung von ſeiner Liebe verſichert, wie genau lernen ſie dieſen gütigen GOtt kennen, und wie feſt wird die Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit. Dieſe Liebe treibet die Furcht aus, und ſie wirket eine Gegenliebe gegen den, welcher uns zu allererſt geliebet hat. Erkennet man erſt die Liebe Chriſti, welche doch alle Erkenntniß überſteiget: ſo wird man mit allerley Gottesfülle erfüllet, und es heiſt

hernach: Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes, mit welcher er uns liebet? Trübsal, oder Angst, äusere oder innere Noth, Verfolgung oder Blöse, Hunger oder Schwerdt? kan ein Ungemach so gros seyn, und sollte es auch biß auf das Leben gehen. Ich bins gewiß, daß weder Tod (welchen ich etwa möchte gewaltsamer Weise oder wegen Verlauff der Jahre auszustehen haben, und den ich durchaus als kein Zeichen eines Hasses GOttes ansehe) noch Leben, (welches ich etwa noch eine Zeitlang in dieser Welt, darinnen so viele Anstösse und böse Beyspiele sind, und darinnen man noch leicht wieder hingerissen oder verführet werden kan), weder Engel noch Fürstenthum, weder hohes noch tiefes, weder gegenwärtiges noch zukünfftiges mich scheiden kan von der Liebe GOttes, welche ist in Christo JEsu unserm HErrn Röm. 8. Ist dieser Einfluß nicht reichlich genung?

§. 37. Die Güte GOttes bedeutet seinen immerwährenden Entschluß, allen seinen Geschöpfen so viel gutes zu erzeigen, als sie nur immer fassen können. Vermöge derselbigen will Er also nichts böses, und hat auch nichts böses an sich, welches seine Heiligkeit genennet wird; Er erzei-

c) Deutl. Begriff u. d) Uberzeugung durch Beweis von GOttes Güte.

get Wohlthaten auch ohne Absehen auf das Verdienst, welches seine Gnade ist; Er lässet besonders die elenden und dürftigen deßen geniessen, welches Barmhertzigkeit heiset. Weil er keine Sinnen und undeutliche Vorstellungen hat: so entstehet bey ihm auch keine Neigung daraus, und demnach haben bey ihm keine Begierden und Gemüthsbewegungen statt. Seine Liebe bedeutet also nicht eine Empfindung der Vollkommenheit oder Lust an denenjenigen, welche Vollkommenheiten an sich haben; sondern sie ist bey ihm etwas durch eine deutliche Einsicht wohl überlegtes. Hingegen hat Haß, Zorn, Grimm und Eiffer bey ihm nicht im eigentlichen Verstande statt. Er bleibet allezeit gütig, wenn ihn gleich diejenigen, welche sich dem Genuß seiner Gnade entziehen und nicht im Stande sind derselbigen zu geniessen, als einen zornigen oder wohl gar grausamen empfinden, und darüber klagen, daß er sich ihnen darein verwandelt habe. Es ist wahr dieser Saz kan mißgebrauchet werden; aber indessen ist dieser Begriff von GOtt doch richtig und ihm gemäs. Es will nur erst nöthig seyn den Beweis, daß GOtt eben eine solche Güte, als hieselbst vorgestellet worden ist, an sich habe, in genauere Erwegung zu ziehen: so

wird

wird sich theils den Zweiffeln, welche man beydem Begriffe selbst einwenden theils den Verdrehungen, welche man damit machen mögte, genugsam abhelffen und vorbeugen lassen. Weil nehmlich weit mehrere Welten möglich sind, als die gegenwärtige; dieselbe aber von GOtt herkommet; so muß GOtt diese gegenwärtige Welt unzehlich vielen andern Welten vorgezogen haben. Was man einer Menge anderer Dinge vorziehet; was so gar einer, der die allerhöste Weisheit hat, und nichts von ohngefehr, ohne Grund, Ueberlegung und Absicht, aus Uebereilung Vorurtheil oder Eigensinn vornimmt: das muß viel besser als alle die andern Dinge seyn, welche dagegen hindan gesezet worden sind. Er will demnach das beste, und eben darinnen bestehet die Vollkommenheit seines Willens. Da nun in der Welt Geschöpfe sind, welche des Genusses einiges guten fähig sind: so wird ja in Absicht auf dieselbigen sein Entschluß kein anderer seyn, als daß auch hier das beste geschehe. Nun ist es ohnstreitig am besten, wenn einem jeden Geschöpfe so viel gutes mitgetheilet wird, als es fassen kan, folglich bestehet darinnen die Güte GOttes. Es ist also der Wille GOttes nicht, daß einem einzigen Geschöpfe, welches in Absicht auf seinen Zustand etwas

guten fähig ist, solches nicht wiederfahre, aber wohl, daß wenn es nicht in dem Zustande ist, es dessen ermangele. Dieses aber ist keine Begierde, daß einem Geschöpfe etwas böses widerfahre, am allerwenigsten aber entstehet dergleichen Vorsaz aus einer undeutlichen Erkenntniß bey GOtt, als deren er gar nicht fähig ist: folglich hat GOtt keinen Zorn, Grimm oder Haß, als welche ein Bemühen bedeuten, andern zu schaden oder ihnen böses zu zufügen. Bildet man sich nun ein, ob seye dieses eine gefährliche Lehre, daß in GOTT kein Zorn seye, weil der bekannte und berüchtigte Dippel sich derselbigen mißgebrauchet hat: so muß man dabey entweder zum voraus sezen, GOTT verändere sich, und seye bald gnädig, bald wiederum ungnädig; oder man muß einem Schuld geben, als ob man damit so viel sagen wolle, es könnten die vernünfftigen Geschöpfe sich dem Genuß der Güte GOttes nicht entziehen, welches aber damit allhier gar nicht angenommen wird. Denn in anderer Leute Meynungen lässet man sich damit nicht ein. Aber eben hieraus erhellet, wenn dann dieser Saz mißgebrauchet werde, nehmlich alsdann, wenn man den Leuten weis

machen

machen will, ob könnten sie um deßwillen des Genusses der Güte GOttes nicht entbehren, weil die Güte GOttes immer währet, und wenn man lehret, ihr sündlicher Zustand hindere sie daran nicht, gleichwohl etwas gutes vor GOtt zu thun, und der Erlöser seye ihnen nicht zur Versöhnung sondern zu einem herrlichen Beyspiel des beständigen Wohlverhaltens, und zum richtigen Muster, dem sie folgen sollten einzig und allein gegeben. Dieses sind abscheuliche Irrthümer, welche uns einer groben Unwissenheit oder vorsezlichen Verläugnung des tiefen Verderbens der Menschen entstehen. Indessen bleibet es doch richtig, daß wir einen so gütigen GOtt haben, als erst in diesem deutlichen und ausführlichen Begriffe erkläret und in diesem richtig geführten Beweis dargethan worden ist.

§. 38. Nun fraget es sich denn, was die Lehre von der Güte GOttes, wenn sie also auseinander gesezet wird, für einen wichtigen Einfluß in die Führung des Christenthums habe? Es bestehet derselbige im nachfolgenden: Will GOtt nichts anders, als nur allein das beste: so will er es auch in Absicht auf einen jeden Menschen ins besondere, und zwar so wohl was seine äusere, als was seine inneren Umstände

Einfluß desselben.

Umstände betrifft. Er hat demnach keinen in einen solchen elenden Stand gesezet, darinnen er nach allen seinen Einschränkungen nur das schlimmste geniessen müste. Ey behüte! wir haben keinen solchen Gott. Ein jeder Mensch muß etwas gutes an sich haben, er muß etwas guten fähig seyn, er muß sein Gutes höher bringen können. Darum darff er nur bemühet seyn, das ihm vorbehaltene und zugedachte Gute recht zu geniessen. Und dieses ist der Grund der Liebe gegen alle Menschen. Wer dieses recht bedencket: dem wird niemand so schlimm vorkommen, daß er nicht etwas an ihm finden sollte, um deßwillen er ihn lieber könnte. Führet man dieses in das Reich der Gnaden hinein, erweget man, daß GOtt durch den Mittler zwischen ihm und den Menschen für alle habe eine Versöhnung stifften lassen, daß er allen dieselbige vorhalte, ja daß er an jedermann mit vollem Ernst arbeite um ihn zur Annehmung derselbigen zu bewegen: so kan man auch alle Menschen auf eine christliche Art lieben. Und daraus ist zugleich klar, wie hohe Ursache ein jeder habe GOtt demüthiglich für so vieles ihm erwiesene und zugedachte Gute auf die aller ersinnlichste und demüthigste Weise zu dancken. Wer kan sich nun mit recht

über

über seinen Zustand beschwehren, oder über GOtt beklagen, daß er ihn zu dem elendesten unter allen Geschöpfen gemacht habe. Warum will man das GOtt schuld geben, was theils aus unsern Versündigungen, theils aus dem Widerstreben gegen die Gnade GOttes erfolget? Ist GOtt heilig, hat er nichts böses an sich, und kan er nichts böses leiden oder wollen: so sind Gesezе, welche er den Menschen zu beobachten vorgeschrieben hat, ja heilig und gut, und eben dieses soll und kan sie antreiben, auch nach einer Heiligkeit zu streben, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Es ist dieses freylich denenjenigen nicht möglich, deren Zustand noch durchaus sündig ist, und welche noch nicht im Stande sind, etwas gutes zu thun, dergleichen alle unbekehrte Menschen sind, als von denen Paulus Tit. 1, 16. den harten aber doch wahren Ausspruch thut: den unreinen und unglaubigen ist alles (und also auch was den Schein des besten hat, darunter auch alle ihre gottesdienstliche Verrichtungen, und ihre äuserliche Erbarkeit gehören) unrein oder Sünde, unrein ist beyde ihr Sinn ihr gegenwärtiges, ja auch ihre Empfindungen und natürl. Verrichtungen als Essen, Trincken, Schlaffen, Wachen, Arbeiten und dergleichen und ihr Gewis-

wissen ihr vergangenes, vorhin vollbrachtes, so lange sie in diesem erbärmlichen Zustande gewesen sind. Es lässet sich auch dieses selbst aus der Vernunfft beweisen, denn heilige Wercke erfodern einen heiligen Zustand, darinnen man sich befinde, oder eine Tüchtigkeit, etwas gutes zu vollbringen. Wo will aber diese bey der Herrschafft der Sünden, oder wenn man noch dasjenige thun muß, wozu man getrieben wird, wohl herkommen. Ist GOtt gnädig, und erweiset er auch Wohlthaten, ohne ein vorhergehendes Verdienst: so darff man ja GOtt die Vergebung der Sünden nicht durch eine vorherige gute Aufführung abverdienen, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn. Erschenket sie also völlig umsonst, ohne Absicht darauf, ob man vorhero viel oder wenig gesündiget habe, und also stehet auch demnach so tief verschuldeten Sündern die Gnade offen, also daß niemand sich einbilden darff, er habe es zu grob gemachet, oder die Gnade GOttes versäumet, als lang er ein Verlangen in sich findet ihr Gehorsam zu werden. Daraus aber folget weiter, daß man eben sodann der Gnade Gottes theilhafftig werde, wenn man ihr recht gibt, und darein williget, auch keine weitere Einwürffe dagegen machet, so unwürdig man sich auch derselbigen schäzet. Es ist wahr daß auch

hier

hier die Wahrheiten der Offenbahrungen und die gnädigen Verheissungen zu Rathe u. Hülffe gezogen werden müssen, weil man sonst dessen aus der Vernunfft nicht gewiß werden könte; ob denn auch wohl eine Versöhnung geschehen seye, wenn man gleich einsiehet, daß wenn Gott solche habe veranstallten wollen, sie ein hinlänglichs Mittel seyn werde, allem Elende abzuhelffen: aber man kan doch nicht läugnen, daß die Wahrheiten der natürlichen GOttesgelehrsamkeit, so wie sie der Vernunfft gemäs sind, (ob sie gleich nicht also durch die bloße Vernunfft erfunden seyn würden) hierein einen Einfluß haben. Was von der Barmherzigkeit GOttes zu sagen wäre, lauffet eben darauf hinaus, und betrifft insbesondere theils alle tiefverschuldete und tief gebeugte, theils die sich in mancherley Gebrechen fühlende Kinder GOttes, als welche ihr Vater willig heilet. Gehet aber diese Gnade und Erbarmung über die Sünder: wessen haben sich denn wohl diejenigen zu versehen, welche GOtt angehören, ihn Lieben, und in seinen Wegen wandeln. Ist endlich in Gott kein Zorn und Ungnade, kein Haß und Feindschafft gegen seine Geschöpfe: so ist solches in denenjenigen nur, welche sich seiner Gnade entziehen und ihrer nicht geniessen. Dieses ist es aber, welches sie

eben

eben zu einer ernstlichen und schleunigen Aenderung beweget. Warum wollen sie selbst also bleiben, da dieser Zustand bey ihnen nicht nothwendig ist, sondern sie aus demselbigen heraus kommen können. Man fasse nur einen Vorsaz, dessen los zu werden und die von GOtt verordnete Mittel zu gebrauchen. Man wird so dann wahrnehmen, daß sich GOtt in seinen Entschliessungen nicht geändert habe sondern daß man selbst verändert worden seye, und GOTT auf eine Art habe kennen lernen. So bleiben auch sein Bund und seine Verheissungen ewig stehen, und es gereuet ihn weder dessen, was er versprochen, noch dessen, was er geredet hat. Denn lernet man sich schämen, daß man von GOtt so übles gedacht habe, wenn seine Gnade offenbahret wird und sich überwiegend und mächtiger als die drükende Sünde erzeiget.

Hieraus folget nun weiter, daß unsere Welt, welche GOtt hervor gebracht hat, die beste seye, und daß also darinnen, so viel es die Ausnahmen bey zusammen kommenden Regeln verstatten, einem jeden Geschöpfe besonders dem Menschen das beste widerfahre, das ihm so wohl an sich, als in Absicht auf sein Verhalten wiederfahren kan. Doch davon wird sich

unten

unten bey der Schöpfung noch ein mehreres berühren, und dieser manchen Anstos unterworffen zu seyn scheinende Saz erläutern lassen. So viel aber ist doch hier nicht zu vegressen, daß dieses Stük der Güte GOttes das Gemüth in allen Umständen beruhigen, und besonders diejenigen erquiken kan, welche der Gnade GOttes theilhafftig worden sind, und es selbst aus der Erfahrung abnehmen, GOtt habe sie nicht in die schlimmste, sondern vielmehr in die allerbeste Welt gesezet, welche er durch die Sendung seines Sohnes, und das um seinet Willen bereitete herrliche Erbe so vortrefflich gemacht hat, daß man sich in keine andere, darinnen kein Erlöser und eben dieser nichs wäre, nimmermehr wünschen wollte.

Wie man des Willens GOttes gewiß werde.

§. 39. Ehe noch diese Lehre von der Güte Gottes beschlossen und eine andere Eigenschafft des göttlichen Willens ihrem Begriff Beweis und Einfluß nach durchgegangen wird; scheinet es dienlich zu seyn, eine Anwendung davon auf die Erkenntniß des göttlichen Willens in besondern Fällen zu machen. Daß dieselbige nicht allein möglich, sondern auch ein wichtiges Stük des wahren Christenthums seye, lässet sich aus dem Brief an die Römer am 12ten abnehmen, allwo die Brüder, das ist, die Gläubigen durch die Barmherzigkeit GOttes ermahnet werden, (deren Einfluß also auch

hieraus mit zu erkennen ist), daß sie sich verändern durch Verneurung ihres Sinnes, auf daß sie prüfen mögen, welches da seye der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gotteswille. Hiebey sind 2. Stüke zu merken. Der Bewegungsgrund zu dieser Veränderung ist die Güte GOttes, der die Menschen gerne zu lebendigen heiligen und ihm wohlgefälligen Opfern verlanget, das ist, gerne siehet, wenn sie einer Krafft Gutes zu thun, und einer wahren Heiligkeit theilhafftig werden, und daß sie einen solchen Sinn bekommen, welcher einer beständigen und grosen Glükseeligkeit fähig ist. Der Nuze dieser Aenderung des Sinnes soll die Erkenntniß des guten wohlgefälligen und vollkommenen GOtteswillen seyn; des guten Willens überhaupt, nehmlich daß Gott nichts an sich oder uns Böses haben wolle des wohlgefälligen aber in Absicht auf mehreres gute, welches zugleich statt haben könnte, darunter eines einen Vorzug vor den übrigen hat, dergleichen ist, daß man seinem Nächsten diene, und die Vermehrung und Erhaltung seines Glaubens besorge, darunter denn freylich das letztere besser ist, als das erste, welches wo es ohne Glauben geschiehet nicht wohlgefällig seyn würde; endlich des vollkommenen Gotteswillen, der sich auch zu diesen oder jenen Umständen reimet, als daß man etwa,

weis, wenn man sich in einen gewissen Stand begeben will, ob er nicht allein an sich gut und am Christenthum nicht hinderlich seye, GOtt gefällig und besser als ein anderer: sondern auch ob man sich eben dazu schicke, und darinnen wohl fortkommen könne. Eben dahin gehet die Ermahnung Eph. 5, 10. Prüfet, was da sey wohlgefällig dem HErrn. Erkundiget euch recht und suchet es unter mehreren andern möglichen Fällen heraus, was denn wohl dem HErrn am meisten anständig seye. Ingleichen eben daselbst im 16. Vers. Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit; darum werdet nicht unverständig, sondern verständig was da seye des HErrn Wille. Allhier ist die Meinung diese. Es ist nicht gleichviel, wenn und was man thue, ohnerachtet es an sich nicht bös ist. Besondere Umstände erfodern bald dieses bald jenes. Darum darff man nicht blindlings hinein tappen, sondern man muß darauf sehen, was denn wohl der HErr haben wolle, daß jezo geschehen oder unterbleiben soll. Es ist demnach hier von der wichtigen Frage etwas zugedenken. Wie fern ein Christ in besonderen Umständen zum voraus ehe er etwas unternimmt, davon überzeuget werden könne, daß GOtt eben dieses oder jenes wohlgefällig seye? Hiebey sind einige Stüke zum voraus zu merken. Nehmlich es wird hiebey angenommen, daß solches nicht

durch eine unmittelbahre Offenbahrung und Eingebung geschehe, als dergleichen dazu nicht immerzu nöthig ist, sondern durch eine aus Gründen entstandene Ueberzeugung und Einsicht in die Unvollkomenheit des Gegentheils. Es müssen die Fälle auch also beschaffen seyn, daß man dabey eine Freyheit habe sich selbst zu entschliessen und etwas zu erwehlen, ja man muß zu dieser Wahl verbunden seyn, und sich nicht selbst darein gemenget haben. Im übrigen mögen die Fälle uns wichtig vorkommen oder nicht, es mögen dem ersten Ansehen nach grose und viele oder wenige und geringe Folgerungen darauf beruhen, so ist es gleichviel, indem ja offt aus demjenigen, was wir für eine Kleinigkeit ansehen, ein groser Haufen Dinge erwachsen kan, welche vorher zusehen nicht möglich war. Also kan ein Christ eine Ueberlegung eben sowohl darüber anstellen, ob es etwa dem Willen Gottes gemäs seye, daß er dieses oder jenes Wort rede, aus seinem Hause gehe, eines andern Bitte gewähre, als darüber, ob er ein weitläufftiges Werk schreiben, eine grose und gefährliche oder langwierige Reise vornehmen, einen ihm angetragenen Beruff annehmen sollte und dergleichen. Ob man aber dasjenige, was der angenommene Beruff mit sich bringet, oder was sonst nothwendig ist, verrichten solle oder nicht; das hat freylich dergleichen Ueberlegung nicht nöthig, wenn es nur ausgemachet ist, daß es

nicht

nicht unterbleiben dürffe. Eben so wenig hat man auch zu berathschlagen, ob man lieber diese oder jene Sünde begehen solle, weil unter verschiedenen Uebeln keines gewehlet werden darff.

Will nun jemand Gottes Willen in einem besondern Fall erkennen: so ist vornehmlich nöthig, daß man nichts übereile, sondern eine genaue Untersuchung aller Umstände anstelle. Aber leider handeln die meisten Menschen ohne hinreichende Ueberlegung, und weil sie sich gerne in so viele Umstände selbst verwickeln, daß sie der Geschäffte eine grose Anzahl haben: so sind sie hernach nicht im Stande, jederzeit eine Untersuchung anzustellen. Damit gewöhnet man sich auch, ohne sich vorhero zu bedenken, sich schleunig zu entschliessen, und den gefasseten Vorsaz hernach ohne weitere Prüfung auszuführen. Für das andere muß einer, welcher gerne den Willen Gottes vollbringen wollte, die Bewegungsgründe in Erwegung ziehen, welche ihn dazu reizen oder davon abhalten könnten. Unter denselbigen muß er einen aufrichtigen und sorgfältigen Unterscheid machen, welche nehmlich von seinem eigenen und äuserlichen Nuzen hergenommen seyen, welche seinem Sinn und natürlichen verderbten Neigungen am nächesten kommen, oder ihnen am meisten zuwider sind, und welche endlich aus den Pflichten, Mitteln und andern Stüken des

Christenthums herfliesen. Weil die Hauptabsicht Gottes in dieser Welt seine Ehre oder die Erkenntniß seiner Vollkommenheiten ist: so ist sie an einem Christen, daß an seinem ganzen Wesen und bey allen seinen Entschliessungen hervorleuchte, wie er ein von GOTT durch das Verdienst seines eigenen Sohnes erlöseter Mensch seye, und auf diese Absicht muß nun alles hinaus gehen, darnach muß alles beurtheilet werden. Diese Handlungen sind nun eigentlich Christlich, zu welchen das Verdienst des Heilandes der Bewegungsgrund oder Grund des Verhaltens ist. Was nicht um des Heilandes willen, oder in seinem Nahmen, oder in seiner Gemeinschafft, oder in dem Glauben geschiehet: das ist ein böses Werk der Natur, und wenn es auch ein Christ thäte, fliesset aber nicht aus der Gnade. Dergleichen Handlungen findet man nun sehr viele, welche aber insgesamt ein Zeichen eines annoch schwachen elenden und mangelhaften Christenthums sind. Alles dahinaus zu führen, erfodert nun keine geringe Uebung, und man muß dabey nun aus Zusammenhaltung der Umstände und Bewegungsgründe den Schluß machen, daß das Gegentheil des zufassenden Vorsazes nicht also gut seyn werde. Da nun so viele Einsicht theils in die Umstände, theils in die Folgerungen, theils in die Beschaffenheit und verderbte Neigung des Gemüthes, theils in die wahren

Bewe-

Bewegungsgründe erfodert wird, bey welchen allen unser Verstand sich leicht verirren könnte: so ist allerdings nöthig, daß man Gott darum ersuche, und demüthiglich anflehe, damit er die rechten Wege zeige, und allem falschen Schein vorbeuge. Doch hat man hernach und wenn man merket, daß man sein eigen bestes darunter nicht suche, sondern blos die Verherrlichung des Nahmens GOttes begehre, nicht auf einen blinden Trieb, oder hefftige Begierde zuwarten, welches manche gutwillige Gemüther aus Unverstand für ein Zeichen der göttlichen Lenkung halten: sondern man kan theils zuweilen noch einige Umstände abwarten, theils aber auch darauf acht haben, ob immer mehrere und bessere Bewegungsgründe vorkommen. Dasjenige nun davon man erkennet, daß man es um des Heilandes willen thun könne, und welches ohne seiner Ehre zu nahe zu treten, nicht unterbleiben darff: das ist der Wille Gottes, und das darff man getrost und munter vornehmen. Dahingegen wenn das Gemüth im Zweiffel bleibet, nnd weder auf die eine noch auf die andere Seite gelenket werden kan: so hat man seinen Entschluß auch so lange aufzuschieben, und es entweder als ein Zeichen, daß Gott es nicht wolle, oder als ein Merkmahl, daß man nicht im Stande seye, einer solchen Ueberzeugung theilhafftig zu werden, in Demuth anzusehen. Denn es ist

wohl zu merken, daß nicht ein jeder Mensch zu Erlangung einer solchen Gewißheit fähig ist. Von solchen Christen war die Rede, bey welchen ein lauterer Grund in der Versicherung der Vergebung der Sünde geleget ist, und bey welchen derselbige annoch stehet. Die Anfänger aber, und die noch nicht den Heiland über alles zu lieben gelernet haben, können keine so unpartheyische Untersuchung anstellen, keinen solchen Vorsaz fassen, und zu keiner solchen Gewißheit gelangen. Sich aber gewisse Zeichen zusezen, auf welche man alles wolle ankommen lassen, ist mehr eine Art des Loses, als einer Gewißheit. Denn man hat ja dabey keinen andern Bewegungsgrund, als daß das Zeichen gekommen ist, und das ist, weil es gesezt wurde nicht nothwendig damit verknüpfet. Ja da ein Mensch gar kein Befugniß hat, GOtt das allermindeste vorzuschreiben, so kan es mit solchen Zeichen sowohl als mit dem Vogelflug und andern Wahrsagungen mißrathen. Läßet sie GOtt ja zuweilen eintreffen, als etwa dort bey den Philistern, welche die Lade des Bundes wiederum fortschikten, und dem daran gespanneten Vieh seinen ungehinderten und willkührlichen Lauff liesen, als sie erfahren wollten, ob eben der GOtt der Israeliten das ihm über den Hals gekommene Unglück ihnen zu geschiket habe oder nicht 1. Sam. 6. oder wie bey dem Jonathan, so

ist

ist es eine besondere Gnade. Denn als Jonathan mit seinem Waffenträger einig u. allein die Philister angreiffen wollte, weil er zu dem HErrn das lebendige Vertrauen hatte, es seye ihm nicht schwehr, durch viele oder wenige zu helffen; so sezte er sich dieses: wohlan, wenn wir hinüber kommen zu den Leuten, und ihnen ins Gesicht kommen; und sie denn sagen, stehet stille, biß wir an euch gelangen: so wollen wir an unserm Orte stehen bleiben, und nicht zu ihnen hinauf gehen. Werden sie aber sagen, kommet zu uns herauf, so wollen wir zu ihnen hinauf steigen, so hat sie uns der Herr in unsere Hände gegeben; und das soll uns zum Zeichen seyn. Es kan aber wohl seyn, daß dem Jonathan, der dieses aus einem redlichen Herzen und im vollen Glauben gethan hat, schon zuvor eine Versicherung in diesem Nothfall gegeben war, daß dieses Zeichen ihm eben der Herr geben würde. Sonst aber führe niemand den so gütigen Gott in Versuchung, schlage auch die vernünfftigen Gründe nicht aus, in der Meinung unmittelbahre Wirkungen zu erwarten.

Von der Gerechtigkeit Gottes.

§. 40. Zu der Güte Gottes gehöret auch seine Gerechtigkeit mit, oder sie ist vielmehr damit völlig einerley. Denn weil die Gerechtigkeit eine Gütigkeit ist, welche durch die Weisheit eingeschrenket wird, indem die

Güte an sich betrachtet, ausschweiffen und auf die unrechten und unwürdigen fallen könnte: Wegen GOttes Vollkommenheit aber und weil er beydes Weisheit und Güte besitzet, kein Streit unter diesen beyden Eigenschafften vorkommen, noch die eine die andere einschränken kann; so ist GOtt selbst indem er gütig ist gerecht, dergestallt, daß man seine Gerechtigkeit der Güte und Gnade und Liebe und Erbarmung gar nicht entgegen sezen kan. Denn sonst müste sie in eine Strenge sich verwandeln, dabey die Weisheit nicht durch Güte gemildert wird, auch nicht auf das beste desjenigen siehet, welcher gestraffet wird, sondern auf das allgemeine beste. Dergleichen Strenge hat demnach bey GOtt nicht statt. Das was man also seinen Zorn nennet, und seiner Liebe entgegen zu sezen pfleget, das ist nicht anders als der Mangel der Empfindung von seinen Gnadenwirkungen, welcher aus dem Mangel der Tüchtigkeit zu dem Genuß der Gnade entstehet. Doch ist hiebey nicht auser Acht zu lassen, wie prächtig und majestätisch uns die heilige Schrifft die Gerechtigkeit GOttes als einen dringenden Bewegungsgrund zur Bekehrung vorstellet, welche Ausdrüke derselbigen nun statt eines durch Schlüsse heraus zu bringenden Einflusses hier nur erläutert werden dürffen. Es heist nehmlich im 7ten Ps. im 12. 13. und

14ten

14ten Vers also. GOtt ist ein Gerechter Richter, und ein GOtt der täglich dräuet. Hier wird er nicht allein ein Gerechter, sondern noch dazu ein Richter genennet; um anzudeuten, daß er alle Handlungen der Menschen nach Gesezen beurtheile, und wenn man den Begriff etwas sinnlicher ausdrücken will, weder das läugnen leide, noch sich durch Gaben, Opfer, Geschenke, Gefälligkeiten oder Versprechen blenden lasse: aber ein Richter, der nicht nur künfftig einmahl erst sein Gericht halten wird, sondern jezo schon anfänget, und dabey nach seiner Weisheit verfähret, durch welche er alles dergestallt einrichtet, daß seiner Hauptabsicht bey der Welt nichts entgehet. Daß er nicht nach einer Strenge verfahre, wird eben damit angedeutet, weil er nicht so gleich mit den Strafen zu fähret, sondern erst täglich dräuet, treulich warnet, und das nothwendig erfolgende böse kräfftig vorstellet; und zwar nicht nur einmahl sondern täglich, immerfort durch Vorhaltung allerley Gerichte, und bevorstehende Unglüksfälle. Aber eben damit nöthiget er nun zur Bekehrung. Denn wenn man sich nicht bekehren will: so hat er sein Schwerdt gewezet, (er wird die nahen und so gleich treffenden Unglüksfälle, als Pestilenz, Donner, Bliz, Hagel, Verblendung, Verstokung und dergleichen kommen

men lassen, wie in Egypten) und seinen Bogen gespannet oder er hat schon von weiten treffende, und hernach erst ausbrechende Gerichte, als Mißwachs, Ungeziefer, böses Wetter und in Absicht auf die Seele falsche Lehre, Vorurtheile u. d. g. kommen und einreissen lassen) und zielet, er wird nicht ohne Unterscheid hinein schiessen, sondern auf diesen oder jenen das Unglück richten, so daß er ihm nicht entfliehen kan) und darauf geleget tödliches Geschos, es ist schon ein Urtel bereitet, es wird den gar aus machen, seine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben, so wie die mit Gifft beschmierten, wenn sie nur einen Theil nur ein Glied treffen endlich noch den Tod wirken. Diese ganze nachdrükliche Beschreibung will also nichts anders sagen, als Gott wird ganz gewiß strafen, wo man sich nicht bekehret; folglich nöthiget seine Gerechtigkeit dazu.

2. GOttes Allmacht wird a) nach dem Undeutlichen Begriffe, b) nach der dabey statt findenden Ueberzeugung vorgestellet.

§. 41. Die andere Eigenschafft des göttlichen Willens ist die unumschränckte Macht oder wie sie auch sonst genennet wird die Allmacht. Der undeutliche Begriff derselbigen stellet sie uns dergestallt vor, wie wir durch unsern Cörper dasjenige ausrichten können, was unsere Seele beschlossen hat, wenn nur der Leib dazu aufgeleget ist. Weil nun diese Wirkungen meist auser uns gehen: so bildet man sich die Allmacht Gottes, wenn

wenn man diese Undeutlichkeit in ein Licht sezen will, dergestallt ein, als ob GOtt auser sich und in der Welt wirken könne, ohnerachtet eben nicht nöthig ist deßwegen anzunehmen, als ob die Welt der Leib Gottes wäre. Denn dieses wäre ein gar grober Irrthum, welchen schon die Unveränderlichkeit GOttes wiederleget. Bey diesem Begriff siehet man nun meistens auf die Wirklichkeit der Dinge, und rechnet so wohl alles, was nach dem ordentlichen Lauff der Natur geschiehet, als auch was durch ein Wunderwerk ausgerichtet wird, dahin, weil man dabey mehr auf die Sache, welche hervor gebracht wird, als auf die Art und Weise ihrer Hervorbringung acht hat.

Daß aber GOtt eine solche Macht zukomme, gedenket man sich um deßwillen, weil es doch sonst eine gar unfruchtbare und vergebliche Sache wäre, daferne Gott viel wollte, aber nichts ausrichten könnte. Hat er nun eine Macht etwas zu thun, und man fraget worauf sie sich erstreke: so weiset es sich leicht, daß ein Mensch, oder ein anderes seiner Geschöpfe ihm darinnen nicht hinderlich seyn könne. Denn was sollten wohl diese gegen ihn ausrichten können, welche alle ihre Krafft von ihm haben. Darum nimmt man ganz ohne weitern Widerspruch an, GOtt seye allmächtig und er könne alles thun was er wolle. Doch bleibet bey

diesem

dieſem Begriff annoch vieles undeutlich, und wenn man noch dazu von dem Willen Gottes überhaupt einen undeutlichen Begriff hat: ſo kommet noch weit mehre Verwirrung hinein. Gleichwohl aber hat es GOtt beliebet, auch dieſen Begriff in ſeinem Worte zu billigen. Denn im 24ſten Pſ. wird auf die Frage, Wer iſt der König der Ehren? die Antwort ertheilet: Er iſt der Herr, der da ſtarck und mächtig im Streit iſt. Ja eben die prächtigen Nahmen, welche GOtt beygeleget werden, als wenn er der Herrſcher in allen Landen ein groſer König und beſonders im 18ten Pſ. ein Fels, eine Burg, ein Hirt, ein Schild ein Horn des Heils, und ein Schuz genennet wird, bilden uns ſeine groſe Macht ab, und es heiſt von ihm, daß die Erde vor ihm bebet und beweget ward, und die Grundfeſte der Berge ſich erregeten; daß er im Himmel donnert, und ſeine Blize ſchieſſen läſſet, und ſeinen Donner mit Hagel der Blizen ausläſſet.

c) deutlicher Begriff und d) Beweis von der Allmacht.

§. 42. Erweget man die Allmacht Gottes etwas genauer, und ſtellet ſie durch klare Merkmahle vor: ſo findet man 1) daß ſie ſich auf mögliche und nicht auf unmögliche Dinge erſtreket. Denn dieſe ſind ungereimt, und können, weil die Wirklichkeit nicht als eine Erfüllung der Möglichkeit iſt, nicht wirklich werden, indem das an ſich unmögliche

mögliche in keiner Verknüpfung möglich ist. Ferner 2) bringet die göttliche Allmacht das an sich mögliche zur Wirklichkeit, welches denn, weil die Wirklichkeit zu dieser Welt gehöret, auch in dieser Welt geschiehet. Aber 3) ist diese Allmacht nicht ein und anderes Wirken GOttes, sondern die Möglichkeit der Wirklichkeit das zu dieser einmahl erwehlten Welt gehörende zu veranstallten; ja ein immer währendes Wirken, in dem durch dieselbige beständig etwas ausgerichtet wird. Will man wissen, ob GOtt auch eine solche Allmacht an sich habe: so gebe man nur darauf acht, daß die Hervorbringung dieser Welt ein wirkliches Werk derselbigen seye, indem ja darinnen schon so viel an sich blos mögliche Dinge bereits wirklich worden sind, und noch beständig mehrere zu einer Wirklichkeit gelangen. Sollte nun GOtt, der diese als die beste Welt zum Vorschein gebracht hat, nicht auch alles andere gleichfalls haben bewerkstelligen können, daferne ihm nur nichts weiter im Wege gestanden hätte. Ja man muß vielmehr sagen eine Welt seye ihm, ohne auf die Wahl und nur blos auf die Macht zu sehen, so wohl wirklich zu machen möglich gewesen als die andere. Daraus erhellet nun, daß er nach seiner Macht, alle Welten ohne Unterscheid hätte hervorbringen können, und daß sich demnach seine Macht, auf alle mögliche Dinge, und

die

die Veranstaltung der Wirklichkeit derselbigen erstrecke. Ja da in dieser Welt nicht alles auf einmahl wirklich worden ist, sondern eines nach dem andern entstehet: so ist seine Macht nicht ein bloses Vermögen, sondern eine beständige Wirksamkeit und demnach immer im Thun.

Ist nun GOtt also allmächtig; so erstrecket sich diese seine Krafft auf alles sichtbare und unsichtbare, auf alle Geister Seelen und Leiber, ja auf alle leblose Geschöpfe. Ist etwas nur möglich so kan es GOTT auch machen. Und bey diesem Begriff muß man sich nur in Obacht nehmen. Weil dasjenige möglich ist, was keinen Widerspruch in sich fasset, oder an sich begreifflich ist: so halten wir leichtlich etwas für unmöglich, wenn wir es nicht fassen können. Nun ist aber wohl zu merken, daß dasjenige, was wir nicht begreiffen, freylich in Absicht auf uns unmöglich seye, und daß niemand etwas wirken und verrichten könne, welches er sich nicht deutlich vorstellen kan. Daher so auch diejenigen zu Künsten ungeschikt sind, welche die Vortheile derselbigen nicht erlernen können. Aber wer heiset uns denn das Begreiffliche, nach unserm Verstande abzumessen, da es an sich betrachtet werden muß, und nur dasjenige unbegreifflich ist, was allen Verstand übersteiget. Ferner ist das mögliche nach einer dreyfachen Absicht anzusehen. Einmahl ist

etwas

etwas an sich mög lich, und das gehöret in die Grundwissenschafft, und erfodert weiter nichts, als daß die Eigenschafften oder Merkmahle, welche dazu gehörē einander nicht zuwider sind oder aufheben. Hernach ist etwas möglich in Absicht auf die Kräffte eines Geistes oder andern einfachen Dinges, und eines Cörpers, oder andern zusammen gesezten Dinges, ja in Absicht auf die Zusammenfügung oder Verknüpfung mehrerer wirklichen Dinge. Dieses ist die natürliche Möglichkeit, wenn man sie also nennen will, und in solcher Absicht spricht der Engel zu der Maria: Bey GOtt ist kein Ding unmöglich, oder wie es eigentlich heisst kein Wort wird unmöglich seyn, das ist, GOtt redet und verspricht nichts, welches er zu leisten nicht im Stande wäre. In eben solchem Verstande wird gesaget: alle Dinge sind möglich dem der da glaubet. Endlich gibt es noch eine sittliche Möglichkeit und Unmöglichkeit, welche sich auf die Eigenschafften und Beschaffenheit des Gemüthes beziehet, in welchem Verstande es heisst: wer aus GOtt gebohren ist, der kan nicht sündigen. Denn dieses beruffet sich auf den Zustand der Wiedergeburth, welche weder eine Begierde noch eine Fähigkeit zur Sünde mit sich bringet, sondern vielmehr einen Eckel und Abscheu vor derselbigen. Also ist es unmöglich, daß einer, welcher als ein Wiedergebohrner im Glauben, oder wie es kurz vorher

beschrieben worden ist (39. §.), um des Verdienstes seines Heilandes willen handelt, etwas vornehme, welches den heiligen Gesezen Gottes zuwider ist, daß er sich wieder bessere Einsicht dazu entschliese, und also ein muthwilliges Verbrechen zu Schulden kommen lasse; ob es gleich an sich noch möglich bleibet, daß einer der schon den Glauben durch eine neue Geburth erhalten hat, wiederum in Sünden falle, und in Absicht auf seine Kräffte, welche er noch als ein sündiger Mensch übrig behält, es auch wirklich dazu komme.

Einfluß davon.

§. 43. Die Wirkung der Erkenntniß und Ueberzeugung von der Allmacht Gottes in den Seelen der Menschen in Absicht auf das Christenthum äusert sich unter andern in nachfolgenden. Erstreket sich die Allmacht GOttes auf nichts ungereimtes und widersprechendes: so darff man dergleichen auch von GOtt nicht verlangen und begehren. Etwas dergleichen ist nun, daß GOtt einen Menschen auf einmahl ohne vorherige Vorbereitung, oder wenn er auch gleich die Mittel nicht brauchet dennoch bekehre. Denn der Mensch ist nur einer Ueberzeugung und eines Vorsazes nach dem andern fähig, und wenn sein Gemüth nicht von aller Anhänglichkeit an die eitlen Dinge herunter ist, oder er noch einen einzigen Tück heget: so ist alles sein Verlangen nach der Begnadigung völlig umsonst. Eben dergleichen ist auch in Absicht auf die sittliche Möglichkeit, daß

GOtt

GOtt wider eine seiner Eigenschafften handele, oder durch übernatürliche Mittel bewerkstellige, was er durch ordentliche thun könnte. Wenn nun jemand der durch das Wort GOttes zu einer Erkenntniß des Heils gelangen kan, solches durch ein Wunderwerk verlangete: so würde er Gott etwas zumuthen, welches ihm unanständig ist. Also darff man nicht immer frech hin auf die göttliche Allmacht sich beruffen, sondern nur sodann, wenn man seine Verheissungen vor sich hat, welche uns zuerkennen geben, daß er unter solchen Umständen, dergleichen er darinnen gesezet hat, seinen Eigenschafften zufolge helffen könne. Ueberhaupt ist ein Mensch, welcher gar keine Macht über GOtt hat, sondern ein Werk seiner Macht ist, gar nicht befugt, dem Allerhöchsten nur im mindesten etwas vorzuschreiben, als welches eine Art eines groben Eigensinnes ist. Wirket aber Gott alles in allem: so ist er es auch, der in dem Werk der Gnaden beyde das **Wollen und Vollbringen gibt**, der der **Anfänger und Vollender des Glaubens** genennet zu werden verdienet, und der nach dem Reichthum seiner herrlichen Stärke die menschlichen Seelen völlig ändert, und durch den diejenigen zum Erbtheil kommen, die zuvor verordnet sind, nach dem Vorsaz dessen der **alle Dinge wirket** nach dem Rath seines Willens, auf daß sie etwas seyen zu Lobe seiner Herrlichkeit. Eph. 1,

12. Ferner flieſſet daraus, daß er überschwänglich thun könne, über alles das wir bitten oder verſtehen, nach der **Krafft, die da** in uns **wirket.** Eph. 3, 20. Es erreget demnach die Erkänntniß der göttl. Macht ein lebendiges Vertrauen auf den starken GOtt, daß er ein Beſchüzer und Erretter in allen Nöthen ſeyn werde. Daher ſpricht GOtt dem Joſua einen ſolchen Muth ein. Es ſoll dir niemand widerſtehen dein Lebelang. Wie ich mit Moſe geweſen bin, alſo will ich auch mit dir ſeyn, ich will dich nicht verlaſſen noch von dir weichen. Siehe ich habe dir geboten, daß du getroſt und freudig ſeyeſt; laß dir nicht grauen, und entſeze dich nicht. Denn der HErr dein GOtt iſt mit dir, in allem das du thun wirſt. Joſ. 1, 5. 9. Kan GOtt ferner auch uns unmöglich ſcheinende Dinge dennoch noch durch ſeine Weisheit und Macht ausrichten: ſo können auch diejenigen, welche gar keine Krafft in ſich finden, ſich feſt darauf verlaſſen, und ſagen: der HERR iſt mein Helffer, und will mich nicht fürchten, was ſoll mir ein Menſch thun. Beſonders hat dieſes bey Seelen Umſtänden ſtatt, da GOTT durch ſeine Allmacht ſeine Krafft in den Schwachen mächtig werden läſſet, und wo nichts als lauter Untüchtigkeit ſich findet, etwas hervorbringen kan.

Ja

Ja noch mehr da GOtt an die natürliche Mittel nicht allein gebunden ist : so würde er ehe viele Wunderwerke thun, ehe er einen einzigen der auf ihn hoffet zu schanden werden liese. Doch mag auch die erstaunliche Macht GOttes alle freche Sünder, besonders diejenigen , die sich auf ihre Macht in der Welt verlassen, demüthigen. Er kan gar bald einen prahlenden Sanherib zurücke führen, und der grösten Macht den stärksten Einhalt thun. Er hat auch nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen. David wollte deßwegen den Muth nicht sinken lassen , weil er viel kleiner war als Goliath , aber dieser Starke muste erfahren, daß Gott zunichte mache was stark u. was etwas ist. Daher darff sich kein Starcker seiner Stärke rühmen, noch jemand dem Mächtiger trozen. Endlich aber äusert sich in den glaubigen auch hierinnen ein Theil des Bildes Gottes, daß sie ihm in seiner Allmacht einigermasen ähnlich werden. Der Heiland fraget Marc. 9, 23. Kanstu glauben, und erthelet darauf die Verheissung : alle Dinge sind möglich dem der da glaubet. Martha sollte durch dieses Zutrauen die Herrlichkeit GOttes in der Auferwekung ihres Bruders zu sehen bekommen Joh. 11. Paulus aber darff sich gar rühmen, ich vermag alles durch den der mich mächtig machet ; O ein herrlicher Einfluß der Lehre von der Allmacht

in die Vorbereitung und Führung des Christenthums.

Wie viel Eigenschafften zu dem göttlichen Willen eigentlich gehören.

§. 44. Zulezt ist hiebey noch, wie vorhin (§. 33.) geschehen war zu untersuchen, wie viele Eigenschafften man eigentlich GOtt in Absicht auf seinen Willen beyzulegen habe. Man kan hier eben wie damahls geschehen ist, dasjenige was GOtt will, und wie er solches will, von einander unterscheiden. In Absicht auf dasjenige was er will, kan man ihm nichts anders als die höchste Güte beylegen, indem er nichts als das beste verlanget welches denn die Menschen dahin verbindet, eben auch nichts anders zu begehren, und also die Scheingüter williglich schwinden zu lassen. Weil er aber auch nichts böses will noch an sich hat; so gehöret auch seine Heiligkeit mit hieher, welche also von der vorigen Eigenschafft noch einigermaßen getrennet werden könnte, und die denn gleichfalls dazu antreibet, daß man heilig seyn solle, weil er heilig ist, wie er denn in seinem Worte selbst fodert: und daß sintemahl man den als Vater anruffet, der lauter Vollkommenheiten an sich hat: also soll man auch heilig seyn in seinem ganzen Wandel. Was die Art und Weise betrifft, wie GOtt etwas will: so ist hieher eigentlich seine Gerechtigkeit zu zehlen, als Vermöge deren er alles weislich will, und davon oben schon das nöthige angebracht worden ist. Ferner aber weil er dasjenige was gut und

seiner

seiner Weisheit gemäs ist also wil, daß es auch zur Wirklichkeit gelange: so ist seine Allmacht eine allerdings hieher gehörige Eigenschafft. Da ihn ferner nichts nöthiget oder von aussen bestimmen kan, sondern er sich selbst alle Bewegungsgründe sezet; und dabey eine aus deutlicher Einsicht entspringende Wahl allenthalben trifft: so muß man ihm endlich noch Freyheit im aller vollkommensten Grade beylegen, als welche ohne hin allezeit mit der Vernunfft verbunden ist, und sich nach derselbigen richtet. Die Schwierigkeiten welche man dagegen aus der besten Welt machen möchte, welche er doch nur als das einzige vor sich gehabt hat, das er hätte wollen oder nicht wollen können, sind schon von andern damit hinlänglich gehoben worden, daß er gleichwohl noch dabey hat die Wirklichkeit beschliessen können oder nicht. Denn in der That, darinnen bestehet die Freyheit eben nicht, daß man allerley und recht viele mögliche Dinge vor sich hat, davon immer eines besser ist als das andere, und daß man auch das schlimmste wehlen kan; und das benimmt der Freyheit im Gegentheil nicht das mindeste, wenn man nur das Thun und Lassen übrig behält. Man räumet ja doch unsern ersten Eltern in dem Stande der Unschuld eine weit grösere Freyheit ein, als wir jezo haben, ja eine so grose, als ein Mensch immer zu besizen vermögend ist. Aber was

konnten sie wohl in Absicht auf den verbotenen Baum thun? War es nicht dieses, daß sie dessen Frucht nehmen und essen, oder auch dieses unterlassen konnten. Vergleiche man nun diesen Baum mit einer andern als der besten das ist mit einer gegen sie zu rechnen schlimern Welt: so wird sich ebener Massen zeigen, daß hier nur das wollen u. nicht wollen übrig bleibet. Wendet man etwa ein, ja sie hatten doch Freyheit von den übrigen Bäumen und zwar von welchen es ihnen beliebete zu essen: so sehe man doch nur in unserer Welt an, ob den GOtt alles auf einerley Weise thun müsse. Hat er nicht darinnen zur Genüge gezeuget, daß er allerley Entschliessungen fassen könne, und in Absicht auf das Christenthum und dessen Führung hat er ja recht viele Wege, die Menschen dazu zu bringen, und sie darinnen zu befestigen, weiter zu führen, und zu erhalten. Hierinnen aber zeiget sich abermahls etwas von dem göttlichen Ebenbilde, indem sie die wahre Freyheit besizen, und diejenigen welche der Sohn frey machet, recht frey sind. Sie können aber dabey eben auch nichts anders als das beste wollen, wenn sie dieses Vorrecht gebrauchen, sie sind zur Freyheit beruffen, und dürffen sich unter kein knechtisches Joch zwingen lassen, welches ihnen nur eine Art und Weise zu handeln vorschreibet: sondern sie wehlen auch nach derselbigen das eine mahl dieses beste, daß andere

mahl

mahl aber ein anders. Hier eröffnete sich ein weites Feld, vieles anzubringen, wenn nicht noch etwas anderes schlüßlich zu berühren übrig wäre. Nehmlich da GOtt keine undeutliche Erkenntniß hat, und bey ihm Begierden und Gemüthsbewegungen in dem eigentlichen Verstande wegfallen: so fraget sichs gleichwohl, wie fern das Wollen des gegenwärtigen und des abwesenden bey Gott unterschieden seye. Es wird ihm eine Freude, eine Beruhigung eine Hoffnung und hinwider eine Betrübniß eine Reue und eine Furcht um deß willen beygeleget; und seine Freude gehet auf das gegenwärtige, Beruhigung und Hoffnung oder Zuversicht vielmehr auf das abwesende; und in diesen Stüken bestehet seine Seeligkeit oder das innige Vergnügen, welches er über seine Vollkommenheiten und die Erhaltung seiner Absicht in der Welt verspüret. Es hat aber damit eben diejenige Bewandtniß, wie oben im (33. §.) mit der Aufmerksamkeit dem Wize und der Vernunfft Gottes. Betrübniß Reue und Furcht werden ihm nur menschlicher Weise zu reden beygeleget, und sie stöhren seine Seeligkeit gar nicht, so wenig als diejenigen Dinge, über welche er dieselbigen bezeuget, seinen Endzwek stören oder vernichten. Sie gehören mit zu seiner Heiligkeit, vermöge deren er das Böse nicht leiden kan, gleichwie die Seeligkeit die Güte gegen sich

selbst ist. Und dieses wäre es nun, was für dieses mahl von dem Einfluß der Eigenschafften des göttlichen Willens in die Führung des Christenthums anzubringen war, ohnerachtet es nur etwas weniges ist, und nicht zu läugnen stehet, daß wer weiter nachdenket, noch ein weit mehreres finden werde.

Von den Werken Gottes überhaupt

§. 45. Auf die Betrachtung der Eigenschafften GOttes folget der oben gesezten Ordnung nach die Lehre von seinen herrlichen Werken, aus welchen seine Vollkommenheiten auf das deutlichste erhellen. Die natürliche GOttesgelahrheit weis von keinen andern Werken, als dadurch etwas auser GOtt oder von ihm verschiedenes zur Wirklichkeit gelanget, oder in eine gewisse Verknüpfung gesezet wird; welches denn, weil die Reihe der Dinge, die zugleich sind, und auf einander folgen allerseits aber unter einander verknüpft sind, eine Welt genennet wird, und zu dieser alles auser GOtt wirkliche gehöret, theils die Welt selbst, theils aber etwas, welches darinnen geschiehet, seyn muß. Das eine Werk GOttes ist demnach dasjenige, dadurch er der Welt die Wirklichkeit ertheilet. Das andere aber dadurch er die Wirkung dasjenige, was wirklich ist, zur Erhaltung seiner Hauptabsicht anwendet Das erstere ist demnach die Hervorbringung der Dinge, das andere aber die Vorsehung über das hervorgebrachte. Beyde sollen nun

nach

nach ihrem so wohl deutlichen als undeutlichen Begriffe, und dem sich darauf gründenden Beweis betrachtet, und deren Einfluß in die Führung des Christenthums gezeiget werden, doch um alle Weitläufftigkeit zu vermeiden, ohne eben auf den Unterscheid so genau acht zu geben als auf den Einfluß. Ueberhaupt aber hat bereits der Saz, daß GOtt Werke thut, und sich mit etwas von ihm verschiedenen beschäfftiget, folglich kein müßiger GOtt ist, diesen Einfluß, daß er uns aufmuntert auf solche recht acht zu geben, damit wir ihn daraus recht kennen lernen. Denn das lässet sich leichtlich abnehmen, GOtt thue solche Werke nicht so wohl um sein selbst, als um unser Willen, indem er es ja gar nicht nöthig hätte, wo es ihm nicht freywillig beliebete, auser sich etwas zu verrichten. Werden die Wahrheiten des Christenthums damit verbunden: so kommt hernach ferner dieses heraus: wir sind sein Werk, welches in dem grosen Heilande zu guten Werken zubereitet ist, damit wir darinnen wandeln sollen. Lassen wir sie aber auch weg, so bleibet doch dieses übrig: wir sind schuldig etwas zu wirken, damit der Endzwek des geschäfftigen GOttes durch uns erhalten werde.

Begriff u. Beweis

§. 46 Was das Werk der Hervorbringung seye ist vorhin bereits erkläret worden, nehmlich eine Handlung oder Würkung Gottes,

1. Von der Hervorbringung oder Schöpfung und Erhaltung.

tes, dadurch er der Welt die Wirklichkeit ertheilet (§. 45). Da nun nichts wirklich werden kan, als was möglich ist, und dieses anfänget wenn es von der Möglichkeit zur Wirklichkeit gelanget, und die Erfüllung der Möglichkeit durch eine Möglichkeit in der Verknüpfung erhält; aber fortfähret, wenn dessen Wirklichkeit dauret, oder nicht gleich wiederum aufhöret: so lässet sich in Absicht auf die Welt eine zweifache Art der Ertheilnng der Wirklichkeit gedenken, die eine davon ist die Schöpfung, in welcher die Wirklichkeit der Welt ihren Anfang genommen hat; die andere aber die Erhaltung, in welcher sie fort dauert. Von der ersten machet man sich den Begriff, sie seye eine Hervorbringung aus nichts. Es scheinet ob habe man solche aus einer nicht allzugenauen Uebersezung einer Stelle der heil. Schrifft genommen darinnen aber, wenn sie der Grundsprache nach betrachtet wird, das Wort nichts gar nicht stehet, in dem sie eigentlich also lautet. Durch den Glauben merken wir, nehmen wir wahr, daß die Dauerungen (Welten oder Zeitläuffte) durch das Wort GOttes bereitet sind, damit aus dem unsichtbahren das sichtbare würde, oder auch damit nicht aus erscheinenden Dingen die sichtbahren Dinge gezeuget würden. Man hat demnach diesen Ausdruk von der Hervorbringung aus nichts zu brauchen gar nicht Ursache,

che, besonders weil er uns noch auf betrügliche Nebenbegriffe führet; und einer Zweydeutigkeit unterworffen ist. Denn saget man in der Schöpfung seye alles aus nichts worden: so bringet einen leicht das Wort aus auf den Gedanken, als wenn das Nichts diejenige Materie wäre, daraus Gott etwas gemachet hatte, gleichwie man ein Bild aus Stein oder Holz, und einen Löffel aus Gold oder Silber machet. Hernach hat man auch dem Wort nichts eine doppelte Bedeutung wie wohl ganz unnöthiger Weise gegeben. Denn es ist eigentlich der Gegensaz von dem Etwas, und weder von dem möglichen noch von dem wirklichen, und schiket sich die Erklärung der Unmöglichkeit, welche theils schlechthin, theils in einer gewissen Absicht betrachtet wird, nicht genau darauf. Von der Schöpfung nun kan man sich bey allen deutlichen Erklärungen nicht wohl einen deutlichen Begriff machen, wenn man nicht erst stuffenweise durch den undeutlichen dazu gelanget, welcher nur aus einer, wiewohl etwas groben Vergleichung herzunehmen ist. Dergleichen nun lässet sich etwa also anstellen. Ehe jemand schreibet so hat er zwar Papier Dinte und Federn vor sich: aber es sind noch keine Buchstaben da. Diese aber entstehen, wenn gleich nichts neues hinzu kommet, sondern nur eine in Dinte eingetauchte Feder auf dem Papier beweget wird. Also sind die

Buch-

Buchstaben, wenn man, wie billig ist, jezo von dem Papier und der Dinte abgehet, blos durch eine Bewegung entstanden, und man kan auch ohne Dinte und Papier blos durch die Bewegung eines Fingers in der freyen Lufft einen Buchstaben ziehen, ob er hernach gleich nicht so sichtbar ist, wie der auf dem Papier. Daraus sehen wir, daß bey der Schöpfung das vornehmste in demjenigen bestehe, was mit der Bewegung eine Aehnlichkeit hat, nehmlich in der Wirkung dadurch etwas mögliches wirklich gemachet, oder in eine Verknüpfung hinein gebracht wird, und darinnen eine Möglichkeit erhält. Bey der Schöpfung lässet sich nun auf zweyerley sehen nehmlich theils worauf sie sich erstreke, nehmlich auf die Welt und was darinnen ist, theils aber auf die Art und Weise derselbigen. Die vorhero erkannten Eigenschafften GOttes lassen uns so viel erkennen, daß GOtt die Welt erschaffen haben müsse, indem solche doch nicht von sich selbst seyn kan, weil nichts von sich selbst ist, das ist, sich selbst gemacht hätte; auch nicht durch sich selbst ist, indem der zureichende Grund der Wirklichkeit eines zufälligen Dinges, dergleichen die Welt unläugbar ist, nicht in demselbigen seyn kan. Eben eine solche Bewandtniß hat es mit allen ihren Theilen; daß demnach die Welt von einer andern Ursache herkommen muß, welche nothwendig ist, und dazu Verstand und

Wil-

Willen beſizet, den Zuſammenhang der Welt zu begreiffen, und ſie durch eine Macht hervor zu bringen. Dergleichen aber iſt nichts als Gott, und muß alſo die Welt von Gott durch eine Wirkung herkommen, dadurch er ihre Möglichkeit in eine Wirklichkeit verwandelt hat, welche die Schöpfung heiſet, daß alſo die Welt von Gott erſchaffen iſt. Weil nun aber Gott vermöge ſeiner Weisheit das beſte erkennet, und vermöge ſeiner Güte das beſte will: ſo muß auch die von ihm erwehlte Welt unter allen möglichen Welten die allerbeſte ſeyn.

Durch die Schöpfung iſt nun wohl der Welt die Wirklichkeit ertheilet worden, aber doch nicht alſo, daß ſie nun dadurch ein ſelbſtſtändiges Weſen worden wäre, oder den Grund warum ſie wirklich iſt, nun in ſich haben könnte. Sie würde alſo nicht beſtehen, ſondern wiederum zu nichts werden, daferne nicht immer eine ſolche Wirkung Gottes geſchähe, dadurch ihr die Wirklichkeit ertheilet, oder die Schöpfung fortgeſezet wird. Und darinnen beſtehet nun die **Erhaltung** derſelbigen, welche man ſich nach dem undeutlichen Begriffe wie die Ernährung eines lebendigen Cörpers vorſtellet, dem ſolche durch die Speiſe gegeben wird. Die Erhaltung der Welt bedeutet alſo nicht allein, daß ſie immer bleibet und dauert: ſondern auch daß ſie alles zu ſeiner

ner Zeit hervorbringet, und daß so lange die Erde stehet nicht aufhöret Saamen und Erndte. Frost und Hize, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Sie erstreket sich aber auf weiter nichts, als auf dasjenige, was Gott erschaffen hat, und also allein auf das Gute. Die Einschränkung geben die Dinge in der Welt einander selbst, und dieselbigen haben keiner besondern Erhaltung nöthig, indem sie mit denenjenigen Dingen, denen sie zukommen, zugleich bleiben, eben so wie ein Cörper seine Figur behält, so lange seine Theile und deren Zusammensezung verbleiben. Von beyden aber ist annoch anzumerken, daß sie Rathschlüsse des göttlichen Willens sind, und es vom demjenigen was wirklich ist heiset, von seinem Willen haben sie das Wesen, wie es in unserer Uebersezung lautet, sondern die Wirklichkeit ἔσται, so wohl der Schöpfung als der Erhaltung nach. Bey GOtt brauchet es dahero auch weiter nichts, als daß er nur gebeut, so stehets da. Weil nun unsere Befehle durch ein Sprechen ausgedruket zu werden pflegen: so stellet uns die heilige Schrifft auch dieses also auf eine sinnliche Weise vor, und beschreibet uns die Erschaffung des Lichtes auf eine recht hohe und prächtige Art also: Gott sprach oder wollte es werde Licht; da ward es Licht; nehmlich ohne daß er erst vieles hier und da gethan hätte, wie etwa jemand, der ein Licht an-

anschläget und anzündet, und verschiedene Beschäfftigungen voraimmt, biß er seinen Zwek erreichet.

§. 47. Ist nun Gott unser Schöpfer, und hat er uns blos durch einen Rathschluß seines Willens nebst so erstaunlichen grosen Gebäuden, als die Weltcörper und die Sonne, oder Sterne sind, um welche sie sich herum bewegen, hervorgebracht: wer sind wir denn nun, und wo ist unsere Macht? Was haben wir denn uns oder andern gegeben, und wessen können wir uns ohne von Gott ein Recht darüber zu bekommen anmassen. Ist nun der allerhöchste und allmächtige nicht höchstwürdig, auf das allertiefste von uns verehret und angebetet zu werden? Sind wir nicht schuldig alle uns verliehene Kräffte zu demjenigen Endzweke zu gebrauchen, welchen er dadurch zu erhalte gesuchet hat. O undankbahre Menschen, welche sich diesen entziehen wollen, und o strafbare Aufrührer, welche sich selbst zu Herren aufwerffen, und sich ein Regiment anmassen. Hat Gott ferner alles gut erschaffen, und kan es auch nie anders gewesen seyn: ey wo kommt doch das böse Ding her daß in der Welt so viel übel ist. Das kan doch Gott nicht gemacht haben, und er wird ja die Menschen nicht selbst verderbet haben, weil er sonst sein eigen Werk schlimm verändert und seiner eigenen Absicht entgegen gehandelt hätte. Bey uns werden wir stehn bleiben, und daselbst die Ursache des Ver- Einfluß davon.

falls suchen müssen. Aber da würde die Vernunfft freylich nicht gar zu weit kommen, und die Eigenliebe würde immer die Ursache von sich wegschieben. Darum ist es eine theure göttliche Wohlthat, daß er uns diese böse Quelle durch eine Offenbahrung entdeket hat, zumahl da die verderbten Menschen hernachmahls entweder so nachläßig oder so Bosshafft gewesen sind, daß sie ihre Nachkommen nicht von dem Ursprung des Unglüks, an welchem sie doch so grossen Theil mit tragen, unterrichtet haben. Dagegen eröffnet uns auch dieses heilige Wort den vortreflichen Zustand, in welchem sich die ersten Menschen von Anfang befunden haben, und wie sie darinnen so gar einer Aehnlichkeit mit dem herrlichen Gott theilhafftig gewesen seyen. O wie muß einen dieses schmerzen, der nach seiner wahren Seeligkeit strebet, daß er eines so grosen Gutes verlustig gegangen und hingegen in eine so abscheuliche Verderbniß gerathen seye. Wie einen heissen Wunsch muß es erregen, daß man doch, wo es nur immerdar möglich ist, wiederum zu diesem grosen Vorzuge gelange, und nach dem Bilde des vortreflichen Schöpfers von neuem gebildet werde. Doch auch hievon muß uns die heilige Schrifft die wahre Nachricht ertheilen, unserer groben Unwissenheit abhelffen, ein neues Licht anzünden und Ueberzeugung von so wichtigen Wahrheiten hervorbringen.

Davon

Davon aber wird sich hernach etwas gedenken lassen. Jezo mögen wir ferner überlegen, was es für eine erstaunliche Erbarmmung des allergütigsten Gottes seye, daß er nicht gleich nach dem vollbrachten Uebel die Menschen hinreißet, oder denen bös gewordenen Geschöpfen die mildreiche Erhaltung entziehet, sondern daß er gleichwohl seine Sonne über die Bösen so wohl als über die Guten aufgehen, und über die Ungerechten nicht minder regnen lässet, als über die Gerechten. Sollte es nach Verdienst gehen: so müste der Acker des Gottlosen seine Frucht nicht tragen, und sein Baum kein Gewächs geben u. d. g. Gott aber erbarmet sich aller seiner Werke, und erhält alles, was er gemacht hat. Eben der Gott aber, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der gibt auch einen hellen Schein in die Seelen der Menschen, dadurch die Erkenntniß des Heilandes entstehet. Und dieses ist seine neue Schöpfung, bey welcher aber eben dasjenige statt hat, was von der Hervorbringung unserer Erde und der übrigen Weltcörper erinnert worden ist. Er schaffet nehmlich lauter gutes, und der neue Sinn, welcher sein Werk ist, muß in richtigen Begriffen und heiligen Begierden entstehen. Es ist vor demselbigen gar nichts gutes vorhanden, sondern der Mensch der desselbigen theilhafftig wird, erkennet sich in einem so tiefen Verderben, auch aller Gnade und

Erbarmung dergestallt unwürdig, daß er es nicht einmahl wagen will, Gott darum anzuruffen. Es dünket ihn alles ehe möglich zu seyn, als daß er durch einen bloßen Glauben an den Erlöser seelig werden soll, er hat auch so wenig Lust dazu, daß er lieber die strengsten Bußübungen auf sich nehmen wollte: da nun kan Gott auf einmahl durch ein Wort der Verheissung ein gutes Zutrauen zu ihm hervorbringen, und der Mensch muß sich verwundern, ja darüber erstaunen, daß Gott so gar seines eigenen Sohnes nicht geschonet habe, sondern des Sünders, deßen er nimmermehr hätte schonen sollen; daß er diesen für Menschen dahin habe geben können, der doch weit mehr werth ist als alle Menschen, wenn sie auch noch so gut wären; daß er nun mit ihm alles schenken wolle, da man ihm doch vorhero so viel entzogen gehabt hat. Hier ist etwas der Schöpfung völlig ähnliches. Es ist nichts vorhanden; Es geschiehet eine Wirkung Gottes, und gleich darauf ist etwas neues da; etwas gutes, etwas Gott ähnliches. Dahero müssen diejenigen, welche sich zu trauen, daß sie zu diesem neuen Sinn gekommen seyen, denselbigen durch solche Schöpfungen oder nach ihren gegebenen Kennzeichen erhalten haben, und er muß durch seine Aehnlichkeit mit Gott als etwas göttliches sich zu erkennen geben. Dieses dienet dahero zu einer vor Gott anzustellenden Prüfung, damit man nicht eine

Frucht

Frucht seiner eigenen Einbildung für etwas himmlisches und wunderbahres ansehe Da nun aber in dem Christenthum an der Prüfung und der dadurch zu erhaltenden Gewisheit sehr vieles gelegen ist: so hat auch diese Lehre von der Schöpfung und Vergleichung mit der Aenderung des Sinnes oder neuen Geburth seinen wichtigen Einfluß, Gleichwie aber in dem Reiche der Natur Gott dasjenige erhält, was er geschaffen hat: also erstreket sich auch in dem Reiche der Gnaden oder bey seinem Werke in den Seelen der Menschen die Erhaltung nicht weiter als die Schöpfung. Die Einschränkungen werden dadurch abermahls nicht hervor gebracht, sondern sie sind bereits da: aber sie bleiben auch, ohne daß Gott neue schaffet. Gleichwohl aber steiget der Mensch von einer Stuffe zu der andern nach und nach, kan aber auch eben solcher gestallt hinwiederum in Erkenntniß und in der Krafft abnehmen. GOttes sonderbahrer Beystand muß es ausrichten, daß nicht manchmahl harte Versuchungen alles völlig niederreißen, und daß der neue Sinn selbst auch unter allerley Schwachheiten und Anstössen dennoch noch übrig bleibet. Der Einfluß dieser Lehre ist also, den immer wirksamen GOtt uns recht bekannt machen, damit man doch ihn fühlen und finden möge; uns aber auch vor ihm zu demüthigen, daß wir es nicht sind, die sich im geistlichen oder

leiblichen selbst fortbringen und erhalten, sondern daß er es alles thue, und uns dabey nur als Werkzeuge gebrauche. Denn wenn einer gleich arbeitet, und dafür einen Lohn empfänget, wenn er gleich für das erworbene Speise kauffet u. d. g. so kan er doch selbst kein Korn schaffen, oder wenn er eines vor sich hat, dasselbige ohne es in die Erde zu thun, reichlich vermehren u. d. g. Eine völlig ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Werke Gottes in den Seelen der Menschen. Wenn ein Mensch gleich diejenigen Mittel brauchet, welche Gott zu Förderung seiner Seeligkeit verordnet hat, wenn er gleich fleißig das Wort Gottes betrachtet, betet, über sich wachet, oder andere Gottesdienstliche und Liebeswerke verrichtet: so ist doch dieses noch nicht die Erhaltung selbst, als welche in der Dauerung des Glaubens und Vermehrung desselben bestehet. Wenn also etwas böses uns irgendwo vorkommet: so mögen wir ja so behutsam seyn, daß wir nicht an Gott so unbillig verfahren, und ihn solches Schuld geben: sondern wir mögen lieber bekennen, daß wir die Ursache deßelbigen seyen, und davon etwas deutlicher zu erkennen, und genauer überzeuget zu werden bemühet seyn. Denn weder ein allgemeines Bekenntniß und leichtsinniges Einräumen noch eine kahle Entschuldigung und Verschiebung auf andere oder die äusere Umstände beßert das Gemüth gründ-

lich,

lich, welches gleichwohl so entsezlich geneigt zu diesen Beyden Ausschweifungen ist; wie es denn auch eine sehr wichtige Sache ist, daß man sich darinnen recht gründe wie fern man an dem Fall der ersten Eltern selbst mit Schuld seye, darein wirklich gewilliget habe, es auch nicht anders gemacht hätte, daferne man an ihrer Stelle gewesen wäre.

Begriffe 2) von der Vorsehung, und deren Einflüsse.

§. 48. Das andere Werk GOttes ist seine weise Vorsehung, oder diejenige Einrichtung, welche er in der Welt machet. Dieselbige nun stellet man sich insgemein als eine Sorge vor, bey welcher man die Mittel ausfindig mache und auch wirklich brauche und veranstallte, durch welche in den vorhabenden Falle geholffen werden kan. Man unterscheidet dieselbige von seiner Allwissenheit, und dem darunter begriffenen Vorherwissen so wohl als von seinem Willen, weil man sie in einem beständigen Wirken und Ueben sezet, dadurch immer gleichsam das vorherige in seinem Stande erhalten etwas verbessert, und etwas neues verschaffet werde. Will man aber alles recht deutlich aus einander sezen: so ist die Vorsehung GOttes dasjenige Werk, dadurch er die Einrichtung in der Welt nach seiner Weisheit und Güte vermöge seiner Macht machet. Und hieraus erkennet man sogleich, daß dazu bey GOtt keine weitläufftige und langwierige Ueberlegungen um Mittel auszusinnen, noch auch mühsame Veranstaltungen diese Mittel zur Wirklichkeit zu bringen, erfordert werde; indem in der einzigen Erkenntniß aller Dinge auf einmahl schon alle Verbindungen der Mittel und Endzweke, der Hindernisse und der dagegen zukehrenden Wirkungen, und in den Entschluß von Erschaffung der Welt

auch alle diese Veranstaltungen liegen. GOttes Vorsehung bestehet demnach darinnen, daß er noch immer dasjenige geschehen lässet, was er nach seiner Weisheit eingesehen, und nach seiner Güte und Macht beschlossen und veranstaltet hat, dergestallt, daß sie eigentlich von der Erhaltung nicht unterschieden ist, uns aber doch also vorkommet. Diese Vorsehung des Allerhöchsten nun betrifft also entweder die Mittel u. dadurch zu erhaltende Endzweke, und wird seine Regierung genennet, oder die aus den Bösen, welches in der Welt ist entstehende Hindernisse, und deren Hebung, und kan seine Verbesserung der Welt genennet werden. In Absicht auf jene, wird er uns als ein gewaltiger Regent vorgestellet, dessen Befehl alles gehorsamet, und dessen Willen nichts widerstehen kan oder darf. In den Cörpern erfolget auch alles nach den von ihm gemachten Gesezen der Bewegungen, welche er aber gleichwohl wiederum auf eine Zeitlang aufheben, und mit andern verwechseln kan, die eben so möglich aber auch so zufällig als diejenigen sind, an deren Stelle sie kommen, daraus denn die Wunderwerke entstehen, welche also auch hieher zu rechnen sind. Ebenermassen erfolget auch alles ganz richtig nach den Regeln, welche den Geistern und Seelen so wohl in Absicht auf ihren Verstand als auf ihren Willen vorgeschrieben sind, so daß man immer das gegenwärtige empfindet, durch einen Theil desselbigen an das Abwesende, welches damit ehemahls verknüpfft gewesen ist, erinnert wird, niemahls etwas als bös erkanntes begehret, oder als gut angesehen es verabscheuet. Dieses Regiment ist nun löblich und herrlich. Darinnen ist nie etwas versehen worden, oder zu tadeln gewesen. Auf diesem beruhen die Führungen der Menschen und die Ordnung in der Welt, welche man also sich nicht allein gefallen zu

laſſen, ſondern auch recht zu betrachten und zu erkennen verbunden iſt. Darüber muß nun ſein herrlicher Nahme ewiglich gelobet werden, und ſeine Wunder verdienen eine beſondere Erwegung und beſtändige Dankſagung. Vermöge dieſer Regierung hat er ein beſonderes Aufſehen auf ſeine Auserwehlten, und es darff ihnen nicht ein Haar vom Haupte fallen ohne ſeinen Willen. Es müſſen alſo dieſelbigen durch Erkenntniß derſelbigen zu einem beſonderen Vertrauen auf ihn erweket, hingegen aber von allen unnöthigen Sorgen abgeführet werden. Ihr Gemüth darff dabey nur einfältig werden, oder auf diejenigen Abſichten acht haben, welche wohl GOtt jezo durch dieſe oder andere Mittel erhalten wollte. So können ſie ihre Sorgen als nichtig und unnöthig einſehen, als durch welche ſie doch in der Welt nicht das mindeſte ändern, ja auch ſich ſelbſt nicht einmahl um einer Elle länger machen können. Es folget daraus ferner, daß es ein Vorrecht der Gläubigen vor den Ungläubigen ſeye, ihre Sorgen auf GOtt werfen zu dürffen, dahingegen dieſe lezteren, weil ſie auf den lebendigen GOtt ſich nicht alſo verlaſſen können, mit ängſtlichem Kummer ſich ſelbſt plagen und quälen müſſen, weil es doch nach ihren Einſichten nicht weislich gehandelt wäre, daferne ſie nicht auf das künfftige bedacht wären, u. ſie doch niemand ſolche Verſuche anvertrauet haben. Daraus können nun die unbekehrten Menſchen, und andere Mißtrauiſche oder Kleingläubige abnehmen, wie unſeelig ihr Leben in dieſer Welt ſeye, da ſie ſelbſt nach den Zuſammenhang ihres Zuſtandes GOttes Amt darinnen verrichten, und ſo viel veranſtalten müſten; gleichwohl aber dazu weder Geſchiklichkeit noch Krafft beſizen.

Was die Verbeſſerung der Welt, oder die Vorſicht in Abſicht auf das Böſe betrifft: ſo wird wohl

nicht nöthig seyn, alle Arten derselben ins besondere durchzugehen, und von der Verhinderung, Zulassung, Vereinigung und Lenkung des Bösen zu einem guten Endzwek ausführl. zu reden, und solche durch deutliche Begriffe gar genau aus einander zu sezen. Es ist genug wenn dabey nur angemerket wird, daß dasjenige, welches GOtt zulässet, in Absicht auf ihn selbst oder wie er es endlich noch wiederum zu heben weis, kein eigentliches böses ist; ohnerachtet es in Absicht auf den Menschen, der es begehet, freylich mit unter die Sünden, und der es erleidet unter das Uebel gerechnet werden muß. Denn wie könnte aus den bösen sonst noch etwas gutes entstehen, wenn es an sich oder nothwendig und allen Verbindungen nach Böse wäre. Und dieses öffnet uns das Verständniß, wie wir von dem Bösen in der Welt zu urtheilen haben, nehml. daß man nicht alle wiedrige Begebenheiten und so genannte Unglüksfälle, oder was einem sonst als hart u. beschwehrlich vorkommet, sogleich für etwas Böses ansehen sonderndarauf sehen müsse, was GOtt noch endlich daraus machen könne. Es ist an dieser Einsicht bey Führung des Christenthums und eines GOttwohlgefälligen Wandels gar viel gelegen, weil es ja eine gar gewöhnliche Sache ist, daß man sich daran stösset, wen es den Gottlosen so wohl gehet, und dem Gerechten so übel, welcher Bedenklichk. auch nicht anders abzuhelffen ist, als wenn man in das Heiligthum GOttes gehet, und auf das Ende schauet, oder wenn man die Eigenschafften GOttes genauer erweget/ und daraus erkennet, wie weit dieselbigen es kommen lassen können.

Beweis davon und dessen Einfluß.

§. 49. Daß GOtt eine solche Vorsehung habe, nimmt man bey dem auch noch undeutlichen Begriffe von derselbigen schon daraus ab, weil ja kein Regent sein Reich, kein Hausvater sein Haus, kei-

ner

ner der ein Amt hat, dasselbige ohne Vorsehung verwalten kan. Mann erkennet, daß einige Sorgen billig seyen, und dergleichen leget man auch dem Allerhöchsten bey. Man schliesset also: ist es eine Vollkommenheit der Menschen, wenn sie sowohl in Absicht auf das Gute als auf das Böse eine Vorsehung u. Vorsorge haben: u. hingegen ein grosser Fehler, wenn sie unachtsamer Weise alles hingehen lassen, wie es selbsten erfolgen mag, oder wie andere es einrichten mögen: so wird es auch bey GOtt nicht angehen, daß er in der Welt jedermann sollte hausen lassen, wie es ihm beliebte, ohne ihm in geringsten etwas zu wehren, Einhalt zu thun, ihn zu lenken und was er versehen hat zu verbessern: sondern es ist dieses der Vollkommenheit und Herrlichk. Gottes höchst gemäs. Ein besonderer Beweis für GOttes Vorsehung ist bey der deutlichen Erklärung derselbigen kaum nöthig, indem alles was dahin gehörete, schon Stükweise vorhero bey den Eigenschafften des Verstandes und Willens GOttes erwiesen worden ist. Es wird uns auch um denselbigen nicht so wohl zu thun seyn, als um die Folgerungen welche nun daraus fliessen, daß GOtt eine Vorsehung hat/ und daß diese Welt auch der Sünde ohngeachtet, welche darinnen ist, dennoch die beste Welt verbleibe; als welches aus den Stüken der Vorsehung GOttes über das Böse erfolget.

Niemand wird wohl so kühn seyn, daß er läugnen sollte, die Welt seye damahls die beste gewesen, als sie erschaffen wurde, GOTT sprach ja selbst da er ansahe alles was er gemacht hatte, er urtheilete von seiner Welt, siehe, gib du Leser nun auch Acht, wie urtheilest du, es war sehr gut, oder das beste, wie eine solche ebräische Redensart eigentlich übersezet werden muß. Aber

von

von dem Fall der Menschen bildet man sich ein, daß weil er so groß und abscheulich ist, auch in der heiligen Schrifft so nachdrüklich, und zur innigsten Beschämung der Menschen als ungemein tief beschrieben wird, durch denselbigen alles Gute aus der Welt hinaus gekommen seye, so daß wohl einige kein Bedenken tragen möchten, diese Welt die schlimmste zu nennen, zumahl wenn es ihnen dazu noch darinnen nicht immer nach ihren Sinn und den vermeintlichen Absichten die Ehre GOttes durch ihr eigenwilliges Wirken zu befördern etwa ergehet. Ja mögte man sagen, nennet nicht Paulus die gegenwärtige Welt, selbst eine arge Welt, von welcher GOtt ihn und andere zu erretten beschlossen, und darzu seinen Sohn hergegeben habe Gal. 4. Dieses mögte wohl annoch die wichtigste Einwendung seyn, welche man dagegen machen könnte: allein es ist dabey gar vieles zu erinnern. Denn erstlich stehet hier nicht das Wort κοσμος, welches sonst die Welt zu bedeuten pfleget, sondern αιων, welches in einen oben (§. 46.) angeführten Spruche auch in der mehreren Zahl vorkommet, und weit eher die Zeitläuffte als die Welt anzeigen kan; daher es hieselbst wenigstens noch etwas zweiffelhafft wird, ob nicht in dem jezigen Spruche vielmehr von der damahligen üblen Zeit, in welcher unter den Galatern durch die falschen Apostel solche Zerrüttung geschahe, als auf die Welt und zwar die wirkliche Welt gesehen werde. Hernach worauf soll denn wohl das Wort gegenwärtig gehen? Soll es auf die Zeiten dieses Heydenlehrers allein, oder auf alle Dauerungen gehen; soll es etwa so viel als die unter so vielen andern möglichen Welten wirklich gewordene andeuten. Dieses beydes wäre vorhero noch auszumachen; und in ein gröser

Licht

Licht zu sezen. Aber gesezt auch, wiewohl es sich ohne alle Untersuchung nicht einräumen lässet, daß hieselbst die Welt in so weit sie durch den Fall verderbet worden ist, gemeinet seye: so wird sie doch auch hier dem Heiland entgegen gesezet, und nicht mit zu derselbigen genommen. Wenn man aber den Saz, daß diese Welt die beste seye, aus der Offenbahrung erläutert, und mit derselbigen verbindet: so muß man die durch den Sohn GOttes geschehene Erlösung nicht aus der Welt ausschliessen, sondern als die in derselbigen vorkommende Hauptsache ansehen. Ist nun durch dieselbige eine jede Sünde wiederum gut gemachet, und nicht nur allein was die jemahls glaubig gewordenen, sondern auch die ganze Welt übles begangen hat, vollkommen wiederum hergestellet: so folget daraus, daß alles Böse und alle Vergehung in dieser Welt nun dergestallt angesehen werden könne, als ob sie niemahls geschehen seye. Es ist demnach die Welt auch in demjenigen Zeitlauff, darein ihre Verderbniß einfället, annoch die beste, und die Verkündigung der Gnade GOttes, die Annehmung derselbigen, die dadurch entstehende wirkliche Vergebung der Sünde, sind gar deutliche Zeugnisse von der Verbesserung. GOtt lässet darinnen nicht mehr Böses zu, als die Erhaltung seiner Hauptabsicht verstattet, und wenn er ja Menschen in Sünden gerathen lässet: so müssen sie selbst durch diese Vergehung gewiziget werden. Es kommt zwar dieser wunderbahre Weg denenjenigen welche GOtt gerne aufrichtig lieben und ehren wollten, sehr beschwehrlich vor, indem sie gerne Klugheit ohne straucheln, und Heiligkeit ohne Gefühl der Sünden lernen wollten: aber wenn sie hernachmahls abnehmen, wie sie ein Fall in eine Sünde hernach bey vielen anderen Versu-

chungen

chungen behutsamer und aufmerksam machen, so danken sie GOtt für solche Bewahrung, und daß er sie hingegen durch jenes Versehen gedemüthiget habe. Es gehöret aber zu dieser Welt noch ein gar freudiger und erwünschter Zeitlauff, darinnen GOtt auch seine Heiligen ohne Sünde darstellen wird als in welchem die Vollkommenheit dieser Welt wiederum herrlich erscheinet. Ist nun diese Welt überhaupt die beste, ey so ist ja die Gnade unseres Schöpfers gegen uns erstaunlich gros, daß er uns auch mit dazu genommen und uns in derselbigen so viel gutes mitzutheilen beschlossen hat. Warum wollen wir nun mit unsern Umständen nicht zu frieden seyn, da sie der allerweiseste selbst also eingerichtet, und wohl vorher gesehen hat, daß wir nichts beßeres fassen können. Warum urtheilet man doch so frevelhafft von Gottes Regierung, warum meistert man seine Veranstaltungen. Hätte er uns darzu bestellet, die Welt zu regieren, ey wie Elend würde solches abgelauffen seyn. Darum haben wir ja nicht Ursache selbst also zu thun, als wenn wir Regenten wären; nicht so viele Veranstaltungen bey zukünfftigen Dingen zu machen; nicht so viele Entwürffe wegen solcher Dinge zu verfertigen, die uns nicht aufgeleget sind. Es wird doch dabey bleiben: Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, daß ihr dessen Genossen werdet, daß ihr durch Erkenntniß der Sünde von der Welt abgezogen, u. durch die Erkentniß des Heylandes von Gott erquiket werdet; und nach seiner Gerechtigkeit, welche er selbst in seinem Sohne veranstaltet und geoffenbahret hat: so wird euch das andere alles zufallen, so könnet ihr GOtt als euren Vater als euren Versorger, als euren Wolthäter anse-

hen,

hen, und in aller Einfalt gleichsam als wenn ihr auf seine Hand sehet ohne viele Vorsäze und Endzweke zu sezen, in einem alles beysammen haben. Endlich tröstet die Vorsehung GOttes auch einen in allerley Gefahr und Wiederwärtigkeit. Denn GOtt lässet es so weit nicht kommen, daß die Bosheit völlig überhand nehme, und die Warheit und Frömmigkeit unterdruke. Ey wie viele Beyspiele davon haben wir noch immer zu unseren Zeiten, GOtt der in seinen Einsichten und Entschliessungen unveränderlich ist, verfähret immer noch auf die alte Weise. Lässet er ja zuweilen etwas zu: so kan er es ja doch noch zum besten wiederum einlenken, und seine Herrlichkeit muß doch dadurch offenbahret werden. Ist aber etwas also beschaffen, daß gar nichts gutes daraus zu bringen wäre, so hindert es Gott: Und so haben wir auch diejenigen Handlungen anzusehen, bey welchen er sich uns gleichsam in den Weg stellet, daß wir nicht weiter kommen können, da er hingegen alles fördert, was ihm wohl gefällig ist. Unsre besten Absichten machen nichts gut aber der Gehorsam gefället ihm wohl, wenn man sich seinen Führungen auch aller Bedenklichkeit ohngeachtet, willig unterwirfft.

§. 50. So siehet man demnach, die Lehren der natürlichen Gottesgelahrheit seyen so geringe nicht, das wenn man eine Offenbahrung hat, man derselbigen gänzlich entbehren, oder wenn man ein wahrer Christ worden ist, man derselbigen entübriget seyn, oder davon keinen weitern Nuzen haben könne Möchte doch dieses nur noch den Einfluß erhalten, daß diejenigen welche dazu aufgelegt sind, aus den Werken, und Eigenschafften Gottes sich und andere zu erbauen ihre Betrachtung darauf wendeten, und daß besonders

Beschluß dieser Lehren.

Studi-

Studirende die natürliche Gottesgelahrheit auch also erlernen möchten, damit sie davon in das Christenthum hinein oder darinnen Weiter geführet würden. Es würde sich dieser Einfluß der Wahrheiteiner natürlichen Gottesgelahrheit deutlicher veroffenbahren, wenn auch die Stücke des Christenthums und der dazu nöthigen Vorbereitung deutlich erwogen würden: und man bey jedem untersuchete, was es für Wahrheiten der natürlichenGottesgelahrheit zum voraus sezte, u. welche zu Hervorbringung deßelbigen dienlich wären. Doch diese Abhandlung ist nach dem vorgehabten Zwek bereits weitläufftig genug gerathen, und es wird sich vielleicht, so Gott will, eine andere bequemere Zeit und Gelegenheit auch mehrerer Geschicklichkeit zeigen, auch dieses durchzugehen.

Gott gebe nur daß die Leser und der Verfaßer dergleichen Einflüße, als bißher angeführet worden sind, inzwischen reichlich genieſſen mögen.

12.

Lebenslauf Herrn Gottfried Wilhelm von Leibnizens (1).

Die gelehrte Welt hat im vorigen Jahr beynahe ihre vornehmste Zierde, ich meyne den Weltberühmten Herrn **Gottfried Wilhelm von Leibniz**, einen in allen Wissenschafften sehr erfahrnen Mann, zu nicht geringen Schaden der Gelehrsamkeit verlohren. Es war derselbe im tausend sechshundert und 48sten Christjahr zu Leipzig gebohren nach dem alten Calender, am drey und zwanzigsten des Brachmonats, nach

Leibnizens Geburth.

(1) Wenn sich jemand darüber verwundert, wie fern dieses Stük, welches in den Leipziger gelehrten Geschichten auf das 1717de Jahr zu Ende des Heumonats von der 312. Seite an befindlich ist, mit hierher gehöre: der mag bedenken, daß in dieser Sammlung kein besonderer historischer Theil gemacht wird, und daß des Herrn von Leibnizens Andenken schon unter den Theilen einer Wissenschafft mit eine Stelle verdiene, in welcher er so vieles erfunden hat.

nach unserm verbesserten aber am vierten des Heumonats.

Seine Eltern und Anverwandten.

Sein Vater war Herr **Friederich Leibniz**, öffentlicher Lehrer der Sittenlehre und Actuarius der hohen Schule, seine Mutter aber Frau **Catharina** Herrn **Wilhelm Schmuckens** Doctors der beyden Rechte und öffentlichen Lehrers auf dasiger (2) hohen Schule, Tochter. Von seinen Voreltern ist berühmt Herr **Paul von Leibniz**, ein leiblicher Bruder **Christoph Leibnizens**, welcher ein Urgroßvater (atauus) von unserem **Leibniz** ist. Denn diesen hat Käyser Rudolph der andere (wie der Adelbrief bezeuget) wegen seiner treflichen Heldenthaten in den Adelstand erhoben, ihm auch ein besonders Petschafft gegeben, dessen sich sich unser **Leibniz** beständig bedienet hat. Die leibliche Schwester unsers **Leibnizens** mit Nahmen, **Anna Catharina**, heyrathete Herrn **Simeon Löffler** Licentiaten der Gottesgelahrheit, und obersten Caplan (Archidiaconus) an der Thomas-Kirche daselbst, aus welcher Ehe **Friederich Simeon Löffler**, dermahlen Pfarrer in der Nachbarschafft, und zwar ganz allein gebohren worden ist.

In

(2) Weil dieses in Leipzig gedrukt, und darnach eingerichtet wurde: so stehet in der Urkunde unserer hohen Schule, welches hier zu ändern nöthig war.

In seiner ersten Ehe erzeugte sein Herr Vater Herrn **Johann Friederich**, Mitgehülffen bey der dritten Classe in der Thomasschule zu Leipzig, und **Rosina**, Hrn. **Heinrich Freinlebens** Doctors der Gottesgelarheit und Superintendens zu Orlamünde, Ehefrau, welche beyde schon vor vielen Jahren samt seiner leiblichen Schwester dieses zeitliche gesegnet haben.

Als er schon in seinem sechsten Jahr nemlich 1652. den 5ten des Herbstmonats ein vaterloser Wayß wurde, so ließ sich seine Frau Mutter, eine sehr kluge und gottesfürchtige Person, seine Auferziehung mit allem Ernst angelegen seyn. Sie schikte ihn zu Leipzig in die Niclasschule, und daselbst wurde er in der Lateinischen und Griechischen Sprache hauptsächlich von Herrn **Johann Hornschuh** und Herrn **Tielemann Bachus** getreulich unterwiesen. Er hatte kaum die ersten Gründe in beyden Sprachen geleget, als er schon anfinge den Livius und andere alte gut Lateinische Schrifften wiewol wider den Willen seiner Lehrmeister, für sich zu lesen. Von den Schrifften die wir den Dichtern zu danken haben, laß er den **Virgil** mit solchem Fleiß und Aufmerksamkeit, daß er in seinem Alter fast alle Verse aus demselben nach der Ordnung hersagen konnte. Er hatte es auch durch dieses lesen

so weit gebracht, daß er im Stande war, ein Heldengedicht von dreyhundert Versen, ohne nach der Poeten Art einen Buchstaben heraus zu werffen, an einem Tage zu verfertigen.

Auf der hohen Schule.

In seinem 15ten Jahr fieng er die Studien an, die man auf hohen Schulen zu treiben pfleget, und da übte er sich zuerst in der Weltweisheit und Mathematic, so viel ihm möglich war, weil er sahe, daß er die Schrifften der alten Schulweisen und Meßkundigen, wie auch des **des Cartes** Schrifften, welche er unter den Büchern seines Vaters antraf, nicht verstehen konnte, ob er schon das beste Latein verstunde. Er hielte sich also hauptsächlich an Herrn **Jacob Thomas**, welcher die damahls gewöhnliche scholastische Weltweisheit und die schönen Wissenschafften mit einander triebe. Von diesem sagte er auch hernach als er zu einem männlichen und hohen Alter gekommen war, daß er seines gleichen nicht würde gehabt haben, wenn er das Glük gehabt hätte, die philosophischen und mathematischen Erfindungen, die GOtt den neueren Weltweisen vorbehalten hätte, mit anzusehen. In der Mathematic hörte er Herrn **Johann Kühn**, öffentlichen Lehrer der Mathematic auf der Leipziger hohen

3) Schu-

(3) Schule. Dessen dunkelen Vortrag konnten andere nicht fassen, da hingegen unser Herr **Leibniz** alles genau verstunde. Damit er aber auch seinen Mitschülern rathen mögte; so unterredete er sich offt in ihrer Gegenwart mit dem Lehrer, und untersuchte die Warheit seiner Säze.

Bald hierauf begab er sich auf die hohe Schule nach Jena, und wollte daselbst **Erhard Weigels**, öffenlichen Lehrers der Mathematic, mathematische Lehrsäze mit andern anhören. Er legte sich auch daselbst unter der Anführung des berühmten und gelehrten **Johann Andreas Bosens**, auf die Historie. Er unterließ auch nicht **Falkners** juristische Stunden zu besuchen, als er im Jahr 1662. die erste Ehrenstuffe in der Weltweisheit erstiegen hatte (4).

Im Jahr 1663. kam er wieder zurük ins Vaterland, und disputirte unter Herrn **Thomasen** öffentlich de principio individuationis (5). In eben diesem Jahr gieng

(3) Hier stehet abermahls unserer in der Urkunde.

(4) Die Worte primam lauream impetrare heissen auch sonst: Baculaureus oder einer der auf die Magister-Würde die Anwartschafft hat, werden.

(5) Dieses liese sich nicht wohl übersezen.

er nach Braunschweig, um daselbst den berühmten Rechtsgelehrten und Stadtschreiber **Johann Strauchen**, der seiner Mutter Schwester zur Ehe hatte, zu sprechen, und einige Streitigkeiten wegen der Erbschafft darein sie verwikelt waren, mit ihm auszumachen.

Seine Magister- und Assessor-Würde.

Er gieng darauf wieder im Jahr 1664. nach Leipzig, und wurde Magister der guten Künste. Als er hernach die Weltweisheit zu der Erklärung des Rechtes anwendete, hat er bald darauf eine gelehrte Streitschrifft von einigen Philosophischen aus dem Rechte gesammleten Fragen als Vorsizender vertheidiget. Die Schrifften der griechischen Weltweisen las er mit grosem Fleiß: und weil er auf eine Vereinigung der **Platonischen** und **Aristotelischen** Weltweisheit dachte, so brachte er offt ganze Tage in einem nahe bey Leipzig gelegenen Wäldgen zu. Er hielte darauf eine Disputation von den Temperamenten, um die Assessur in der philosophischen Facultät zu erhalten (6). Dieses war der Anfang

(6) Dieses lässet sich noch nicht anders verständlich deutsch geben, und gehet doch von den lateinischen pro loco in ordine philosophorum obtinendo gnug ab.

fang zu der Schrifft von der Vereinigungs-Kunſt, (de arte combinatoria) und als dieſe Streitſchrifft zum andern mahl 1690. ohne ſein Vorwiſſen aufgeleget wurde: ſo war er mit dieſer Auflage deßwegen nicht zufrieden, weil er bey ſeinem erfahrnen Alter zwar viel ſchönes aber auch viel mangelhafftes noch in dieſer Schrifft bemerkte.

Seine Lehrer in der Rechtsgelehrſamkeit.

Sein vornehmſtes Studiren war die Rechtsgelarheit, welche er unter der Anführung, **Bartholomä Leonhard Schwendendörffers** und **Quirin Schachers** getrieben hat. Unter dem erſten vertheidigte er 1665. zwey juriſtiſche Diſputationen de conditionibus, darauf er auch zum Baccalaureo Iuris utriusque gemachet wurde. In ſeinen Nebenſtunden las er die Schrifften der berühmteſten Gelehrten, und da ſammlete er die Materie zu der Schrifft, de ſcriptoribus Lipſianizantibus ſeu Laconicum Lipſii ſcribendi genus imitantibus, welche er aber anderer Geſchäffte halber nicht ausführete.

Doctor Promotion.

Im Jahr 1666. bewarb er ſich um den Titel eines Doctors der Rechte, er konnte ihn aber gewiſſer Urſachen halber und weil man ihn noch für zu jung hielte, nicht erhalten. Er verlies dahero das Vaterland, und begab ſich auf die hohe Schule nach Altorf, da wurde er auch unter unglaublichen und allgemeinen Beyfall zum **Doctor** der

Rechtsgelarheit gemachet, nachdem er vorher **von den verworrenen Fällen in den Rechten** (de casibus perplexis in iure) öffentlich disputiret hatte. Es wurde ihm auch aufgetragen, über die Rechte als auſserordentlicher öffentlicher Lehrer zu leſen, welches er aber abſchluge.

Erſte Schrifften.

Seine juriſtiſchen Diſputationes kamen hernach mit einander heraus, und zwar unter dem Titel: Proben aus der Rechtsgelehrſamkeit. 1) Eine Probe von den ſchweren Dingen in den Rechten, oder Abhandlung von den verworrenen Fällen. 2) Eine Probe von einer Einleitung in die Wiſſenſchafften von den Rechten, oder angenehme und aus dem Recht geſamlete Philoſophiſche Fragen. 3) Eine Probe von der Gewißheit oder von den Beweiſen im Recht, in der Lehre von Bedingungen von **Gottfried Wilhelm Leibniz.**

Auffenthalt zu Nürnberg und Begebenheit mit den Goldmachern.

Zu Nürnberg beſuchte er die Gelehrten derſelben Zeit, um ſich mit ihnen von gelehrten Sachen zu unterreden. Es war damahls eine gewiſſe Geſellſchafft daſelbſt, welche ſich unter der Aufſicht eines gewiſſen Geiſtlichen, um des Steins der Weiſen willen, auf geheime Chymiſche Dinge legte. Damit nun unſer **Leibniz** auch in dieſe Heimlichkeiten hinein ſchauen mögte: ſo ſamlete er aus den berühmteſten Chymiſchen Schrifften

ten die dunckelsten Redensarten zusammen, und schrieb einen Brief an den Obersten in dieser Gesellschafft, den er selbst nicht verstunde. Weil nun erstgedachter Vorsteher meynete, man könnte aus dem Brief sehen, daß **Leibniz** einer von den in dieser geheimen Wissenschafft wohl versuchten seye: so führte er ihn in das Laboratorium hinein und wollte, daß er als geheimer Schreiber (Secretarius) der Gesellschafft alle ihre Unternehmungen gegen ein gewisses Geld aufschreiben, und auch aus den berühmtesten Chymischen Schrifften gewisse Auszüge zum Gebrauch der Gesellschafften machen sollte.

Bekantschafft mit dem Herrn von Boineburg.

Es trug sich aber zu, daß der vornehmste Staatsminister des Churfürsten von Mäynz Herr **Johann Christian Freyherr von Boineburg** nach Nürnberg kam, und daselbst **Leibniz** mit ihm zu Mittag speisete. Hier merkte nun dieser Staatsmann aus dem gelehrten Gespräch des **Leibnizen** seine sonderbahre Gaben des Verstandes, seinen guten Grund in der Rechtsgelahrheit und seine grosse Beurtheilungskrafft deutlich genug, daher er ihn auch riethe die Rechtsgelahrheit und die Historie ferner zu treiben, und versprach er wolte es dahin bringen, daß er an den Hof des Durchlauch-

tigsten Churfürsten **Johann Philipps von Schönborn** geruffen würde. Es gieng um deswillen der Herr **von Leibniz** von Nürnberg weg, und begab sich nach Franckfurt am Mayn, woselbst er anfangs von seinen eigenen Mitteln lebte.

Schrifft von der Polnischen Wahl.

Als im Jahr 1668. der **König von Polen Johann Casimir** die Regierung aufgab, und der vortreffliche **Boineburg** auf Befehl des Pfaltzgrafens **Philipp Wilhelms**, der sich um die Crone bewarb, nach Polen gieng: so ließ er unter dem erdichteten Nahmen **Georg Ulicov Litthauers**, zu Franckfurt am Mayn eine Schrifft druken und darauf sezen sie seye 1669. zu **Vilna** gedruket. Die Aufschrifft hierzu war: **Eine Probe von politischen Beweisen wegen der Wahl eines Königes in Polen, darinnen durch eine neue Schreibart alles auf eine deutliche Gewißheit gebracht ist.** In dieser Schrifft bemühete er sich sehr zu beweisen, Polen könne keinen bessern König erwehlen, als obgedachten **Philipp Wilhelm.** Als der berühmte und hierinnen sehr erfahrne Mann Herr **Böcler** offtgedachte gelehrte Schrifft in die Hände bekam: so bekannte er, sie hätte in ihrer Art ihres gleichen nicht. Ja sie gefiel auch dem Herrn Grafen, um dessen willen sie gemachet

chet worden war, so wohl, daß er den Urheber davon eine sehr ansehnliche Stelle versprach, wenn er an seinen Hof kommen wolte. Allein unser **Leibniz** folgte dem Rath des Herrn **von Boineburg**, und willigte nicht darein, weil er glaubte man müsse die Stelle eines Rathes an dem Mäyntzischen Hofe jener vorziehen. Es hat auch der Churfürst die vortreflichen Gaben dieses Mannes bald erkennen lernen.

Zwey neue Schrifften.

Dahero als **Leibniz** sahe, daß er bey dem Churfürsten in Gnaden stünde: so trug er kein Bedencken, ihm seine Schrifft von der neuen Art die Rechtsgelahrheit zu lernen und zu lehren, welche er im Jahr 1668. zu Franckfurt drucken liese, nachdem er sie vorher auf der Reise ohne Beyhülffe vieler Bücher verfertiget hatte, unterthänigst zu zuschreiben. Er hatte zu Ende der Schrifft ein Verzeichnis von den Stücken die in der Rechts-Gelahrheit noch fehlen, beygefüget, und so gar ein neues Corpus iuris versprochen. Weil er nun sahe, daß sich dieses der Churfürst wohl gefallen liesse: so gab er ein anders Wercklein noch im selbigen Jahr zu Maynz mit beygedruckten Nahmen des Urhebers und des Orts wo es gedrucket war, unter der Aufschrifft heraus **Art und Weise ein neues Rechtsbuch zu verfertigen** (Corporis Iuris reconcinnandi ratio). Und

eben

eben dieſer Arbeit halber, hat er auch mit dem berühmten Rechtsgelehrten **Johann Albert Portnern**, welcher eben auch damit beſchäfftiget war, zu verſchiedenen malen Briefe gewechſelt.

Vorhaben Alſteds Encyclopädie zu verbeſſern.

Damahls hatte er ſich auch vorgenommen mit Hülffe des gelehrten **Heſenthalers**, **Alſteds Encyclopädie** wieder durchzugehen, zu verbeſſern und zu vermehren. Ob ihn nun wohl hernachmahls andere Geſchäffte hinderten, daß er ſein Vorhaben nicht zu Stande bringen konnte: ſo war er doch auch in ſeinem Alter noch eben dieſer Meynung. Denn als er ohngefähr drey Monathe vor ſeinem Tode zu Halle mit dem Profeſſor **Wolfen** ſprach: ſo ſagte er, daß er gerne ſehen möchte, daß einer nach ſo vielen Erfindungen der neueren Gelehrten, eine Encyclopädie nach dem Exempel des **Alſteds** zuſammen ſchriebe, darein man in der Mathematic die Wolffiſchen Anfangsgründe der gantzen Mathematic einſencken könnte.

Einige andere Schrifften.

Im Jahr 1670. lies er **Marius Nizols** Antibarbarum philoſophicum, welcher zuerſt zu Parma 1553. unter der Aufſchrifft: **von den wahren Gründen und von der rechten Art zu philoſophiren** (de veris principiis & vera ratione philoſophandi) heraus gekommen war, wieder auflegen. Er machte einige Anmerckungen

darzu

darzu, wie auch eine Vorrede und einen Brief an **Jacob Thomasen** davon, daß **Aristoteles** mit den neuern Weltweisen vereiniget werden könnte. Die Zuschrifft richtete er an seinen Gönner den berühmten **Boineburg**. Durch dessen Vorwort wurde er auch dem gelehrten Fürsten **Johann Friederich Herzog zu Braunschweig und Lüneburg** bekannt, an den er hernach alles, was er neues ausfündig machte, überschriebe.

Wider die Socinianer.

Hernach wurde **Boineburg** Römisch-Catholisch, schriebe auch einen langen Brief an seinen guten Freund den **Wissowat**, einen sehr gelehrten Socinianer, von dem Alterhum der Catholischen Religion, und wollte ihn eben auch dahin verleiten. Dieser aber schriebe wieder zurük, er wundere sich, daß einer, der die Philosophie und Logik verstünde, seine Meynung auf einen schwachen historischen Grund bauen möge, und verlangte von ihm, er sollte ordentlich auf die Gründe der Socinianer antworten. Da verfertigte **Leibniz** im Jahr 1671. in jenes Nahmen einen Brief unter dem Titel: **Die durch neue Erfindungen aus der Vernunfftlehre vertheidigte heil. Dreyeinigkeit**, darinnen zeigte er die Fehler in der Verbindung der Schlüsse die man vorheronicht entdeket hatte.

In

Von der Bewegung.

In selbigem Jahr gab er auch zu Maynz etwas neues in der Naturlehre heraus, da nemlich die Ursachen der meisten Dinge die in der Natur vorfallen, aus einer gewissen allgemeinen Bewegung in unserer Weltkugel hergeleitet werden, oder kurz zu sagen, es war eine Betrachtung der Bewegung. 7) Diese Abhandlung schrieb er der Königlichen Englischen Gesellschafft zu, dahero wurde sie zu London wieder aufgeleget, und im Jahr 1680. gar von Herrn **Knorr von Rosenroth** unter dem erdichteten Nahmen **Christoph Pegans** ins deutsche übersezet, und noch **Thomas Brownens**, allgemeine falsche Lehre (Pseudodoxia epidemica) mit angedrukt. Ob nun gleich dieses Büchlein allenthalben gütig aufgenommen wurde, und in der That viel schönes darinnen anzutreffen ist: so hat es doch den Herrn Verfasser selbst, als er zu reiferen Jahren gekommen, durchaus nicht gefallen.

Von der Sehekunst.

Er lies auch eine kurze Schrifft unter dem Titel: **Nachricht von der verbesserten Optik**

(7) Die lateinische Aufschrifft ist, Noua hypotheſis phyſica, quæ phænomenorum naturæ plerorumque cauſæ ab unico quodam motu in globo noſtro ſuppoſito repetuntur.

Optik (8) herausgehen, in welcher einige neue Erfindungen vom Glasschleiffen anzutreffen waren. Diese schikte er an Benedict Spinoz der die Sehekunst wohl verstunde, und hängte einen Brief mit an, den man samt der Antwort darauf bey den Schrifften des Spinoz, die nach seinem Tod herausgekommen sind, 9) auf der 559sten u. f. f. Seiten findet.

Hernachmahls schikte Herr von Boineburg seinen Sohn nach Paris, damit er daselbst die Studien und andere wohl anständige Ubungen treiben möchte. Und als er noch überdis einige Dinge am Königlichen Hofe daselbst auszumachen hatte, die er aber doch seinem Sohn nicht auftragen konnte: so hat er den Herrn Leibnitz leichtlich dahin gebracht, daß er eine Reise nach Franckreich über sich nahme, und noch darzu in Paris ein wenig auf die Aufführung des jungen Boineburgs acht hatte. Dieser thate es um so viel lieber, weil er den grossen Nutzen, der ihm aus dem Umgang mit so berühmten Männern, die damahls zu Paris waren, zuwachsen würde, schon zum voraus sahe. Der Ausgang lehrete auch, daß er sich in seiner

Reise nach Frankreich.

(8) Notitia opticæ promotæ heißt sie im Lateinischen.

(9) In posthumis.

seiner Hoffnung nicht betrogen hatte. Denn als er nach Paris kam, so war er in der höhern Geometrie noch gantz unbekant. Er gieng aber daselbst mit dem gelehrten **Hugen** hauptsächlich um, und las seine sinnreiche Schrifft von der Pendul-Uhr (horologio oscillatorio) wie nicht weniger **Pascals** Briefe und **Gregorii von S. Vincentz** vortreffliches Werck von der Quadratur des Circuls und von den Kegelschnitten mit vieler Aufmercksamkeit durch. Hierüber gieng ihm alsobald zu jedermans Verwunderung ein so helles Licht auf, daß man kaum in diesem Theil der Gelehrsamkeit einen für geschickter hielte als eben unsern **Leibniz**. Ob er sich nun gleich daselbst meistens auf die Mathematic legte: so lies er doch andere Studien auch nicht gantz und gar aus der Acht. Denn er hatte im Sinn auf stetiges Anhalten des berühmten **Huets**, den **Martian Capella mit** Anmerckungen zum Gebrauch des Französischen Cronprinzen auflegen zu lassen, (10.) und erwäre nicht

(10) Es ist bekannt, daß gar viele und sehr prächtige Schrifften in Frankreich immer in usum Delphini aufgeleget worden sind, welches also unserm Leibniz auch nicht zu verdenken gewesen wäre, wenn er seinem Werke damit eine Zierde gegeben hätte.

nicht von seinem Vorsatz abgewichen, wenn ihm nicht aus Bosheit seiner Neider das, was er aufgeschrieben hatte, heimlich entwendet worden wäre. Er gieng überdiß mit dem Herrn **Arnold** sehr vertraut um und wechselte viele Briefe mit ihm über verschiedene theologische Streitigkeiten, worüber **Arnold** mit **Malebranchen** und andern Gelehrten in Frankreich öffentlich stritte, weil er die Unvollkommenheit der arithmetischen Machine, die **Pascal** erfunden, aber nicht zu Stande gebracht hatte, einsahe: so hat er eine andere mit vieler Geschicklichkeit ausgesonnen. Und als er den Abriß davon dem höchsten Staatsminister **Colbert** und der Königlichen Academie der Wissenschafften übergab: so fand er beyderseits solchen beyfall, daß man ihn als ein Mitglied in derselben Academie annahm.

Reise nach Engelland und Rükreise nach Frankreich.

Im Jahr 1673. als er, weil der Herr von **Boineburg** gestorben war, keine Boineburgische Verrichtungen mehr hatte gieng er nach Engelland. Daselbst besuchte er unter anderen Gelehrten auch den **Collius** und **Oldenburg**, welcher letztere Secretarius bey der Königlichen Societät war, und machte sich dieselben zu guten Freunden. Nachdem ihm aber mit dem Tod des Churfürsten von Maynz alle Hoffnung sich am Mayn-

zischen Hof empor zu schwingen, verschwunden war, und auch schon wirklich die jährlichen Einkünffte aussen blieben, so gieng er von Engelland wieder nach Frankreich zurük.

Braunschweigische Dienste.

Als er hierauf einsmahls an den Durchlauchtigsten Herzog zu Braunschweig Johann Friederich schriebe: meldete er ihm zugleich die damahligen Umstände. Der Herzog antwortete ihm darauf, und truge ihm die Stelle eines Rathes an seinem Hofe an, gab ihm hiernechst Erlaubniß noch ferner hin zu Paris zu verbleiben, biß er die Rechenmachine zu Stande gebracht hätte.

Briefwechsel mit Oldenburg und Neuton.

Seine Reise nach Engelland brachte ihm unter andern diesen Nutzen, daß er hinführo mit dem Herrn Oldenburg und durch dessen Vermittelung auch mit dem schon damahls grossen Meßkundigen Isaac Neuton, Briefe wechseln konnte. Die Briefe welche in der That so viel von der Auflösungskunst (Analytica) oder Algebra und der höhern Geometrie in sich fassen, als man kaum in ganzen Büchern selbiger Zeit suchen darf, findet man in dem dritten Theil der Werke des Wallis auf der 17. und folgenden Seiten.

Schrifft von den Uhren.

Im Jahr 1675. wurde die von ihm zu Papier gebrachte Art und Weise selbstgängige

gige Sakuhren zu verfertigen, mit in die Pariſiſche Geſchichte der Gelehrten eingerücket.

Im Herbſtmonat des darauf folgenden Jahrs gieng er durch Engelland uud Holland nach Deutſchland zurück, und da ſahe er ſich Hanover zu ſeinem künfftigen Aufenthalt aus. Als er durch Holland reiſete: ſprach er mit dem Herrn Hudden, welcher Burgermeiſter zu Amſterdam worden war. Dieſer, weil er wegen mancherley Geſchäffte die mathematiſchen Studien nicht mehr abwarten konnte, zeigte ihm ein geſchriebenes Buch, in welchem vortrefliche Erfindungen waren. Man konnte aus dieſem abnehmen, daß dem Herrn Hudden nicht allein die Quadratur des Mercators ſchon 1662, und die Sluſiſche Methode der Tangenten weit eher als ſie heraus gekommen iſt, bekannt geweſen ſeye; ſondern auch daß er ſelbſt eine Methode erfunden habe, welche weit vortrefflicher und nüzlicher als Sluſens ſeine war, und welche gar wohl gedruckt zu werden verdiente. Leibniz bedauerte dahero offt, daß etwa dieſe Handſchrifft verlohren gegangen ſeyn mögte.

Rükreiſe nach Deutſchland und Bekanntſchafft in Hollaud.

Kaum war er zu Hanover angekommen: ſo war er darauf bedacht, eine Bibliothec auf Koſten ſeines Herrn anzuſchaffen. Er

Beſchäfftigung mit der Wolfenbütteliſchen Bibliother.

kauffte zu dem Ende viele theils geschriebene, theils gedruckte physicalische, medicinische und historische Bücher, welche der Gelehrte **Martin Fogel** mit vieler Mühe und besonderem Verstand allenthalben aus Europa zusammen gebracht hatte.

Vorschlag von Verbesserung der Wägen.

Er arbeitete auch zu allgemeinem Nutzen daran, wie man rechte Wägen machen könnte, worauf man fähret. Und hierdurch bekam **Becher**, welcher über **Leibnizen** böse war, weil er die jährliche Besoldung um jenes willen nicht von dem Herzog erhalten konnte, erwünschte Gelegenheit, in einem deutschen Büchlein **von der närrischen Weisheit** diesen klugen Mann deswegen durchzuziehen, als ob er einen Wagen hätte erdencken wollen, worauf man in einer Zeit von 24. Stunden von Hanover nach Amsterdam kommen könnte.

Fleiß in der Naturlehre.

Auf physische und chymische Erfahrungen wendete er aus Liebe zu natürlichen und zu den Erzen gehörigen Dingen auf Befehl seines Herrn viele Zeit. Dahero lies er im Jahr 1677 die Erzehlung von einem wunderlichen und ungestallten Kopf eines Rehböckleins mit in das Parisische Tagbuch der Gelehrten eintragen.

Er schikte auch eine Beschreibung von dem Phosphoro dahin, welchen Herr **Kraft** erfunden hatte und welcher an dem Herzog-

lichen

lichen Hof zubereitet worden war. Diese Beschreibung lies er aber hernach vollständiger in die Berlinischen Sammlungen (Miscellanea berolinensia einrüken (11).

Doch diese Studien konnten ihn von politischen und historischen Dingen auch nicht abhalten. Dahero als zur Zeit des Nimwegischen Friedens die Frage aufgeworffen wurde, ob Reichsfürsten Gesandten zu den Friedenshandlungen schicken könnten: so lies er unter dem erdichteten Nahmen Cäsarin Fürstener ein Büchlein von dem Recht der Oberherrschafft der Reichsfürsten (de iure suprematus principum imperii) herausgehen. Den Hauptinhalt hiervon gab er auch Französisch heraus, und zwar unter den Titel: Entretien de philarete & d' Eugene, sur la question du temps agitée a Nimwegue, touchant le Droit d'Ambassades des Electeurs & Princes de l' Empire. Von eben diesem Inhalt ist auch sein

Politische Schrifft.

(11) Man findet dieselbige daselbst in dem 1710. davon herausgekommenen ersten Stüke/ und zwar dessen anderen Theil, welcher die Physica und Medica enthält, gleich anfangs unter der Aufschrifft: G. G. L. Historia inuentionis Phosphori von der 93sten bis 98sten S. und ist sie eben einen Bogen stark.

deutsches Werck, welches folgende Aufschrifft führet: **Einige Schrifften den Character der Chur- und Fürstlichen Gesandten betreffend.** Dieses alles half ihm dazu, daß er im gar 1677. zum Hofrath ernennet wurde.

Mathematische Arbeiten.

Daß er aber damahls auch die Mathematic nicht ganz beyseit gesezet habe, kan man aus dem, was er im Jahr 1678. von der Unterscheidung der ursprünglichen Zahlen, und der Quadratur der Cycloidis in die Parisische Geschichte der Gelehrten mit hat einrücken lassen, deutlich genug sehen.

Andere verschiedene Schrifften.

Mit den Catholischen, und zwar hauptsächlich mit **Niclas Steno**, Herrn von **Rek** und dem **Landgrafen Ernst zu Hessen** wechselte er verschiedene Briefe, wegen gewisser theologischen Streitigkeiten. Eben so schrieb er auch an den Gelehrten Superintendenten Herrn **Heinrich Echart**, der vorher auf der hohen Schule zu Rinteln Professor der Mathematic gewesen war, wegen einiger Lehren des **des Cartes**. Im Jahr 1679 starb **Herzog Johann Friederich** als sein Herr, und dem hielte er in einem lateinischen Heldengedichte eine Leichenrede. Diesem **Johann Friedrich** folgete in der Regierung Herr **Ernst August**, demahliger Bischoff zu Osnabrück, welcher **Leibnizen** eben so gnädig war als der vorige

rige, und ihm befahl die Historie seines Hauses zu Papiere zu bringen.

Beytrag zu den gelehrten Geschichten.

Als man im Jahr 1682. unter der Aufsicht Hr. Otto Menkens anfienge zu Leipzig die (Acta eruditorum) Gelehrten Geschichte heraus zu geben: so beförderte er dieses vorhaben gar sehr. Denn ausser dem, daß er selbst Urtheile von verschiedenen Büchern aufsezte, und solche beytruge; so zierte er obgedachte Gelehrten Geschichte auch mit vielen Erfindungen in der Mathematic besonders in der Geometrie und in der Auflösungskunst (Analytica) und machte hiernechst, daß auch andere gelehrte Meßkundige vom ersten Rang dergleichen thaten. Es ist nicht nöthig, daß wir von Jahr zu Jahr erzehlen, was er in dieselben Geschichte mit eingetragen. Denn die Hauptregister darinnen zeigen leicht an, was von diesem vortrefflichen Manne darinnen stehe.

Erfindung des Calculi differentialis.

Im Jahr 1684. lies er die vortreffliche Erfindung von dem Calculo differentiali in diese gelehrten Geschichte einrücken. Einen Entwurff davon hatte er schon 1677. dem Herrn Neuton überschrieben, und die Briefe sind bey dem Wallis im dritten Theile seiner Wercke auf dem 648 Blat anzutreffen. Aber weil die Meßkundigen den vortrefflichen Nuzen von dieser Enfindung nicht so

gleich einsahen, und selbst Hugen, weil er die Sache nicht genug verstunde, meynete, man könnte durch Hülffe dieses Calculi, andere Erfindungen nur auf eine neue Art heraus bringen: so bliebe sie etliche Jahre ohne geachtet zu werden, liegen. Es fügte sich aber, daß Leibniz im Jahr 1686. einen kurzen Beweis von einem merklichen Fehler, den desCartes in einem Saze, der zum Gesez der Natur gehöret, gemachet hatte, in die Geschichte der Gelehrten hinein sezen lies. Der Fehler bestehet darinn, daß desCartes behauptet, es würde von Gott allezeit einerley Gröse der Bewegung beybehalten. In eben diesem Jahr aber, vertheidigte der Abt Catelan in den Gelehrten Neuigkeiten (Novellis reipublicæ litterariæ) den desCartes wieder Leibnitzen, welcher jedoch dem Abt eben wieder darinnen im Jahr 1687 antwortete. Da aber der Abt nachmahls Einwendung dargegen machte, und es doch nicht das Ansehen hatte, daß er die Sache zu untersuchen, gewachsen wäre: so wolte ihn Leibniz überzeugen, daß desCartes zwar viele aber nicht alle schöne Dinge hätte, und legte ihm zu dem Ende die Aufgabe von einer Linie vor, welche in gleichen Zeiten durchlauffen wird (Problema lineæ isochronæ). Weil nun der Abt diese nicht aufzulösen

wuste

wuſte: ſo lies er von ſeiner Vertheitigung ab, Hugen aber löſete die Aufgabe auf, behielte aber ſowohl den Beweis als die Auflöſung zurüke. Den Beweis machte hernach Leibnitz 1689. in dieſen Geſchichten der Gelehrten bekannt. Ueber die Auflöſung machte er ſich durch Hülffe ſeines Calculi differentialis, und als er ſie heraus gebracht, theilte ſie Jacob Bernoulli den Gelehrten in erſtgedachter Monatsſchrifft 1690 mit. Eben dieſer Bernoulli legte Leibnizen das problema catenariæ vor, damit er ſehen mögte, wie weit ſich die Macht des Calculi erſtrekte. Als nun dieſer lezztere durch deſſen Hülffe die Aufgabe aufgelöſet hatte: ſo zeigete er ſolches in den Geſchichten der Gelehrten an und gab auch andern Gelehrten Zeit, Proben von ihren Methoden zu machen. Er legte überdis den Meßkundigen eine neue Aufgabe vor, nemlich von einer Linie, welche ein ſchwerer Cörper durchlaufft, wenn er immer von einem gegebenen Punct eben weiter weg, oder an denſelbigen näher hinan gehet. Die Auflöſung von dem Problemate Catenario haben Hugen, Johann Bernoulli und Leibniz im Jahr 1691 in den gelehrten Geſchichten mitgetheilet, wiewohl ſie dabey die Art der Auflöſung verſchwiegen haben. Aber Jacob Bernoulli

hat verschiedene Proben von dem Calculo differentiali an den Tag gegeben, ja er hat auf der 290sten Seite öffentlich bekennet, daß er in seinen Physisch-mechanischen Aufgaben, an welche sich niemand auf eine andere Art wagen dörffte, den vortrefflichen und ganz besonderen Nutzen des **Leibnizischen** Calculi gar deutlich erkennet habe, und er hält auch deswegen dafür, daß er unter die vornehmsten Erfindung unsers Jahrhundert zu zehlen sey. Von dieser Zeit an wurde der Calculus differentialis berühmter, und daß hierzu besonders **Johann Bernoulli** vieles beygetragen habe, hat ein unbenielmter Verfasser in den Gelehrten Geschichten auf das Jahr 1716. deutlich durchgethan.

Anstalt die Braunschweigische Historie zu schreiben.

Sonst fieng auch Herr **Leibniz** an vom Jahr 1687. etwas ernstlicher an eine Historie des Hauses Braunschweig und Lüneburg zu gedenken. Er reisete zu dem Ende auf Kosten des Durchlauchtigsten Herzogs durch Bayern, Franken, Schwaben und andere deutsche Provinzen, suchte in den Klöstern die geschriebenen Urkunden (manuscripta) fleißig auf, und besuchte allenthalben gelehrte Männer und geschikte Künstler. Zu Frankfurt am Mayn nahm er Herrn **Friederich Heyn** einen jungen wackern Mann noch zu sich, welcher ihm Auszüge aus ra-

ren Büchern machen helffen sollte. Mit diesem gieng er nach Wien, um daselbst die Käyserliche Bibliothec durchzusuchen. Von da gieng er weiter in Italien, und wollte auch da die geheimen Schrifften der Fürsten, der berühmten Bibliotheken, die Kirchen, Grabschrifften und andere merkwürdige Dinge besehen. Im Jahr 1690 kam er wieder nach Haus, und zugleich wieder über sein Studiren.

Einige kleine Schrifften.

Auser dem was er aus der Mathematic den Leipziger Geschichten der Gelehrten einverleibet hat, lies er auch in die Parisische Geschichte der Gelehrten, eine Untersuchung, ob nemlich das Wesen eines Cörpers in der Ausdehnung bestehe, mit einrucken. Im Jahr 1691. machte er in etlichen Briefen einige Einwürffe wider die Schrifft des **Pelissons**, welche unter der Aufschrifft: **Gedanken über die Religionsstreitigkeiten,** (Reflexions sur les differents de la Religion), heraus gekommen war. Es sollte diese den Reformirten die Catholische Religion beybringen, und ist zugleich mit dem Antwortschreiben **Pelissons** auf Gutachten der Sorbonne im Jahr 1692. zu Paris unter dem Titul: **Briefe des Herrn von Leibnizens, und Antwort des Herrn von Pelissons von Duldung der Religion,** oder vierter

Theil

Theil der Gedanken von den Religionsstreitigkeiten (12), heraus gekommen, und auch bald darauf in Holland wieder aufgeleget worden. In eben diesem Jahr ist in den Französischen Geschichten der Gelehrten ein Brief an Herrn **Fouchier**, von einigen philosophischen Grundsäzen, wie nicht weniger ein anderer von den neuen gelehrten Sachen in den Monatlichen Gesprächen des Herrn **Tenzels** mit an das Licht getreten. Von demjenigen wollen wir nichts sagen, was er in dem Punct von der Catenaria und der (Analysi transcendenti) und auch in die Leipziger Gelehrten Geschichte von andern geometrischen Stücken der gelehrten Welt übergegeben hat.

Abermahlige historische Arbeit.

Als | seine Hochfürstliche Durchlauchten **Herzog Ernst August** zur Churfürstlichen Würde erhoben wurde so hat Herr **von Leibniz** den Staatsministern dasjenige aufgesuchet, was sie aus der Historie und aus dem öffentlichen Rechte dabey zu wissen verlangten. Auch in diesem Jahr

(12) Im Französischen heisset die Aufschrifft also: De la tolerance des Religions lettres de Mr. de Leibniz & Reſponſe de M. Peliſſon, ou quatrieme partie des Reflexions ſur les differents de la Religion.

arbeitete er für sich an der Braunschweigischen Historie, und gab seine Arbeit auch dem Churfürsten zu lesen. Da er nun mit der Betrachtung des natürlichen Zustandes der Gegend beschäfftiget war, so entstande hieraus seine schöne Abhandlung **von den ersten Umständen des Landes**, worinnen er die Gründe von dem verschiedenen übereinander liegenden Erdreich von den Uberbleibseln des Meeres, welche man darauf gefunden, von den Bergwerken, von den verborgenen Gängen, Bergen, Seen und andern dergleichen angiebet.

Einige die Weltweisheit betreffende Schrifften.

Eine Probe hiervon hat er in den Leipziger Gelehrten Geschichten im Jahr 1693 an den Tag gegeben, woselbst er auch seine Gedancken über die Beurtheilung, welche **Huet** über die **Cartesianische** Philosophie gestellet, wie nicht weniger über **Swelings** Antwort darauf an den Abt **Nicais** überschrieben hat. Er hat auch sich gegen Herr **Christian Thomasen** weitläufftig erkläret, was er an **Cartesens** Lehrsäzen tadele und dieser lies hernach **Leibnizens** Anmerckungen über das Leben und Lehre **Cartesens**, mit in seine **Historie der Weisheit und Thorheit** einrüken. In dem französischen gelehrten Geschichten hat er mit **Fauchiern** über einige philosophische Grundsäze gestritten und gab eine Hauptregel von den zusammen-

mengesezten Bewegungen. In Tenzels monatlichen Gesprächen handelte er von Nodots Uberbleibsel von des Petrons fragmento.

Von dem Codice diplomatico.

Weil ihm auch die Oberaufsicht über die Wolffenbüttlische Bibliothec anvertrauet war: so gieng er alle öffentliche Schrifften (Acta publica), welche daselbst unter den Urkunden besonders unter den Mazarinischen aufbehalten werden, fleißig durch, die besten davon gab er nebst denen, welche er von den Fürsten und Gelehrten Männern überall her erhalten hatte, unter dem Titel einer diplomatischen Sammlung (Codicis diplomatici) in Folio heraus, welchen er eine Vorrede von dem Grunde des Rechts und von der Liebe GOttes vorsezen lies.

Das Staatsrecht betreffende Schrifften.

Im Jahr 1694. ist die Streitigkeit wegen des Staatsrechts (Juris publici controuersia) zwischen ihm und dem berühmten Rechtsgelehrten Kulpis vorgefallen. Er eignete nemlich die grosse Reichsfahn seinem Churfürsten, Kulpis aber dem Herzog zu Würtenberg zu, und vertheidigte das Bündniß welches zwischen den König Carl in Franckreich, und den Herzogen zu Sachsen Friederich u. Willhelm 1444 geschlossen und in der diplomatischen Sammlung behauptet worden war wieder Pfannern. Dieses geschahe in den Briefen, die er an Tenzeln

zeln geschrieben, welche hernach nebst den Pfannerischen Schrifften in den deutschen Gelehrten Geschichten in 23ten Abschnitt in Druk gekommen sind.

Das was er von einer medicinischen Historie, welche jährlich heraus gegeben werden sollte, im Sinne gehabt hat, trifft man in den Französischen gelehrten Geschichten an. Seine Briefe aber, von der eitlen Stecken-Zauberkunst des **Aimars**, und von dem fabelhafften Leben des Paters la Chaise, welches in Holland herausgekommen, kan man in **Tenzels** (als an welchen sie geschrieben worden sind) Monatlichen Unterredungen nachlesen. Die Ehestiftung, welche zwischen dem **Herzog von Modena** und der ältesten Prinzessin **Johann Friedrichs Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg** aufgerichtet wurde, hat Anlas gegeben, daß im Jahr 1698. eine Französische Schrifft unter dem Titel **Briefe von der Vereinigung der Häuser Braunschweig und Modena** (13) heraus kam, welche hernach von dem Abt **Guido** ins Italiänische übersetzet worden. Einige andere Schrifften.

(13) Französisch lautet dieselbige also Lettres sur la Connexion des Maisons de Brunsvic & d'Este.

Er hat auch in die Leipziger Geschichte der Gelehrten eine Probe von der Krafft hineingesezet, worinnen er sich bemühet die wunderbahren Geseze der Natur in Ansehung der Kräffte der Cörper und ihrer Würkungen in einander, zu entdecken, und auf ihre Gründe zubringen.

Systema der vorherbestimmten Harmonie.

In den Franzöischen Gelehrten Geschichten hat er die Lehre von der vorherbestimmten Harmonie zu erst öffentlich bekannt gemacht, als nach welcher allein die Gemeinschafft der vor sich bestehenden Dinge und die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele auf eine vernünfftige Art erkläret wird, welches auch Bayle selbst in seinen historischen critischen Wörterbuch nicht läugnen kan. Er bemühet sich zwar einige Schwierigkeiten darwieder zu machen, Leibnitz aber hat solche in etlichen bisher noch ungedrukten Briefen, die er an Bäylen geschrieben, hinlänglich gehoben.

Seine dynamische Schrifften.

Es ist zu bedauren daß er den andern Theil der Probe von der Krafft, welchen er sprochen hatte, nicht auch heraus gegeben hat. Und noch mehr zu beklagen ist, daß er die neue Wissenschafften von der Krafft, an welche er zu erst gedacht hat, und welche er am allerbesten hätte verfertigen können, um anderer vielfältigen Geschäfften willen, nicht zu Ende gebracht hat.

Im

Im Jahr 1696. gab er eine Probe einer geheimen Historie von dem Leben **Pabst Alexanders des sechsten** heraus. Er hatte die Historie aus den täglichen Handbuch, welches des Pabstes Ceremonienmeister **Johann Burchard** zusammen geschrieben hatte, herausgenommen, und lies diesem Werk eine gelehrte Vorrede von dieser Art der Bücher vordruken. Aber er wollte dieses Buch noch weit vollständiger aus dem ganzen Werke des **Burchards**, welches er hernach in die Hände bekam, herausgeben, allein der Tod hat sein Vorhaben unterbrochen. In eben diesem Jahr hat er in der neuen Monatsschrifft, welche zu Berlin herausgekommen, seine **Gedanken von dem Ursprung der Deutschen** an den Tag geleget, woselbst er dafür hält, daß die Deutschen und die **Hermionner** die von den Fürsten **Irmin, Hermin** oder **Hermann** ihren Nahmen bekommen, eines seyen. An den berühmten **Tenzel** aber, der nunmehro Professor und Bibliothecarius zu Upsal ist, hat er seine Meynung vom Ursprung der Schweden überschrieben. Dieses Schreiben hat ohnlängst der berühmte **Feller** mit in seine vermischten Schrifften eindruken lassen. Einige historische Schrifften.

Weil nun die Verdienste unsers vortrefflichen Leibnizens, gegen das Churhaus Erhebung zum Justizrath.

eben so groß waren, als gegen die gelehrte Welt; so wurde er in eben demselben Jahr von dem Churfürsten zum geheimen Justizrath gemachet.

Abermahlige historische Arbeiten.

Er hat auch einige neue Sinische Sachen von dem Zustand der Christlichen Religion in China, aus den Brieffen der Missionarien auflegen lassen, und im Jahr 1698 Historische Zusäze, in welchen solche Geschichtschreiber der mittlern Zeit, die damahls noch nicht heraus waren, begriffen sind, in zweyen Theilen heraus gegeben. Hierauf fieng er auch an sich des berühmten **Ekhardts**, (welcher auch mir viele zum Leben des **Leibnizens** gehörige Sachen gütigst mitgetheilet) zur Erleichterung seiner historischen Arbeiten zu bedienen.

Aufnahme in zwey Societäten der Wissenschafften.

Im Jahr 1700. empfing er das Diploma, vermöge dessen er in die Königliche Academie der Wissenschafften zu Paris aufgenommmen wurde. Und in eben diesem Jahr stifftete auch der Churfürst zu Brandenburg auf **Leibnizens** Einrathen die Societät der Wissenschafften, worinnen **Leibniz** der Vorsizende war. Er wurde aber genöthiget, meistens abwesend zu seyn.

Gnade der Königin in Preussen gegen ihn.

Bey der Churfürstin und nachmahligen Königin in Preussen, welche ihn in allerhand hohen philosophischen Materien um

Rath

Rath zu fragen pflegte, stunde er in ganz besonderen Gnaden.

Damahls gab er auch die Zugabe zu der diplomatischen Sammlung heraus. Es kamen auch in einer deutschen Nachricht von gelehrten Sachen, welche damahls Herr Ekhardt zu Hanover unter dem Titel: **Auszug neuer Bücher** zu schreiben anfienge, einige Anmerkungen von den Gründen des Rechts von ihn zum Vorschein. Zu diesen kamen im folgenden Jahr nehml. 1701. ein Antwortsschreiben von der Art die Kräuterwissenschafft (Botanic) zu erlernen auf Herrn A. C. **Gakenholzes** davon gestellten Aufsaz. Einige Anmerkungen von demjenigen, was nach dem heutigen Völkerrecht zur Königlichen würde erfordert wird, bey Gelegenheit der Crönung des **Königs in Preussen.** Eine Abhandlung von den Münzen des **Käysers Gratians** mit der Aufschrifft: Gloria noui seculi. Endlich einige Anmerkungen über **Schilters** Probe von einem Alemannischen Glossario. In dem Trevouischen Tagbuch hat er von der Erzeugung des Eises, von dem **Cartesischen** Beweis für die Wirklichkeit GOttes, von dem Vorhaben der Berlinischen Academie der Wissenschafften, von einer Römischen Münze, und im Jahr 1702 von seinem Calculo differentiali gehandelt.

Einige Schrifften.

In diesen gelehrten Geschichten aber verfertigte er eine neue Probe von einer Auflösungskunst in der Wissenschafft des unendlichen, in Ansehung der Summen und Quadraturen (14). Weil nun dieses eine besondere und ganz neue Erfindung zu nennen ist, so daß sie in der heutigen Geometrie kaum ihres gleichen hat: so ist es allerdings der Mühe werth, von derselben etwas zu sagen, wenn wir auch andere Dinge, die er zu dieser Monatsschrifft mit beygetragen hat, mit stillschweigen übergehen.

Er war bey den Vorschlägen der Staatsminister des **Königs in Preussen**, als man sich wegen der Nachfolge in den Fürstenthum **Neuschatel** berathschlagete. Weil die Fortpflanzung der Seidenwürmer in Berlin gut von statten gieng: so wollte er auch in andern Orten Deutschlandes die Seidenwürmer fortzupflanzen suchen. Zu dem Ende bekam er von Ihro Majestät dem **König in Polen** Erlaubniß, an allen Sächsischen Orten, wo es ihm gut zu seyn schiene, Maulbeer-

(14) Weil diese deutsche Worte etwas dunkel sind, so ist es nöthig die lateinische Aufschrifft hieher zu sezen: Specimen novum Analyseos pro scientia infiniti circa summas & quadraturas.

beerbäume zu pflanzen. Er selbst aber ob er schon zu Hanover nicht ohne geringen Verlust allerhand Untersuchungen, welche dahin gehören anstellete, und solche bis an sein Lebensende fortsezete, hat doch niemals den Nuzen davon genossen. Im Jahr 1703. suchte er erstgedachte Ihro Königl. Majestät zu überreden, eine Academie der Wissenschafften zu Dreßden aufzurichten; daß es aber nicht geschehen ist, haben die in Polen entstandene Unruhen verursachet. Von dieser Zeit an wendete er viele Mühe auf die Braunschweigische Historie, und war auch auf eine neue philosophische Sprache bedacht. Er trug deswegen einem jungen Gelehrten auf, daß er unter seiner Anführung Erklärungen von allen Dingen zusammen bringen sollte: doch hat er hierinnen nichts zu Stande gebracht. Unterdessen schrieb er Anmerkungen über diejenige Schrifft von der Gnadenwahl und dem heiligen Nachtmahl, welche aus **Burnets** gröſſeren Werke zuerst in Englischer Sprache entlehnet, und hernach ins Latein überseżt worden war, und welche der Preußische Consistorialrath **Jablonski** um die Vereinigung der Reformirten mit den Lutheranern zu befördern, hatte druken lassen. Er hat in denselbigen gezeiget, daß **Burnet** den Grund der Zwistigkeiten nicht eingesehen,

und die Meynung der Lutheraner nicht genug verstanden habe, von welcher er zugleich hinlängliche Gründe angiebt. Er schikte diese Anmerkungen in der Abschrifft an den **Burnet** selbst, welcher sie auch meistens genehm hielte. Auf die Einwürffe, die ihm **David Gregorius** in seinen Anfangsgründen der Astronomie wider den Versuch von den Ursachen der himmlischen Bewegungen gemachet hatte, hat er in einer besondern Abhandlung weitläufftig geantwortet. Diese schikte er im Jahr 1704 an **Wolffen** nach Leipzig, daß er sie, wenn es ihm gut deuchte, in die gelehrten Geschichte einruken lassen möchte. Aber da Herr **Menke** wegen der grossen Weitläufftigkeit Herrn **von Leibnizen** nicht willfahren konnte: so wurde an deren statt nur ein Brief, den Herr **von Leibniz** wegen eben dieser Sache an einen guten Freund geschrieben hatte, im Jahr 1706 mit hinein gesezet. Herr **Menke** hatte auch die Anmerkungen, welche unser Herr **von Leibniz** über **Hikes** Schaz der mitternächtlichen Sprachen, (thesaurum linguarum septentrionalium) verfertiget hatte, bey seit geleget. Aber diese hat hernach sein Herr Sohn, welcher dermahlen (15) die Sammlung der gelehrten Ge-

(15) Nemlich 1717. da dieses geschrieben wurde.

Geschichte beſorget, in den Zuſäzen zu denſelben mit herausgegeben. Im Jahr 1707 gab er den erſten Theil der Braunſchweigiſchen Scribenten heraus, worauf hernach im Jahr 1710. der andere und im Jahr 1711 der dritte Theil folgeten. Was von **Leibnizen** in die Berliniſchen Sammlungen (Miſcellanea) gekommen iſt, iſt ſchon in dieſen Handlungen angezeiget, wie ſie denn auch von ſeinem fürtreflichen Werk, die **Theodice** betittelt, welches im Jahr 1710. das erſte mahl an das Licht getreten iſt, anderwärts weitläufftig geredet haben.

Verſchiedene Glükesfälle.

Im Jahr 1711. wurde **Leibniz** durch das Vorwort Ihro Durchlaucht des Herrn Herzogs **Anton Ulrichs** zu Braunſchweig, von dem Käyſer zum Reichshofrath ernennet. Als er hernach zu Torgau bey der Vermählung der Durchlaucht Prinzeßin **Charlotte Chriſtina Sophia** an den Rußiſchen Erbprinzen, mit dem Rußiſchen Käyſer von der Abweichung der Magnetnadel und andern gelehrten Sachen redete: hat er ein wichtiges Geſchenk bekommen, und iſt auch bald darauf unter die Zahl der Geheimen

wurde. Denn jezo hat der Herr Enkel deſſelbigen dieſe Aufſicht.

Justizräthe aufgenommen worden, und hat noch dazu jährlich 1000. Albrechts Thaler zur Besoldung zugelegt bekommen.

Etliche Schrifften.

Bey Gelegenheit der Historie des Etymologischen Studii der deutschen Sprache, welche Herr **Ekhardt** herausgegeben, schrieb er Etymologische Sammlungen, die Herr **Ekhardt** erst nach seinem Tode zum Druk befördert, wovon schon vorhero (16) Erwehnung geschehen ist. Der Brief von den Gründen des **Pussendorffischen** Werkes von der Pflicht eines Menschen und Bürgers, welcher erst in diesem Jahr in dem Büchersaal an das Licht getreten ist, war lang vorher an den Herrn Abt **Molan** geschrieben.

Vorschlag einer neuen Academie der Wissenschafften zu Wien und Aufenthalt daselbst.

Als der **König in Preussen**, Stiffter von der Königlichen Societät, gestorben war, so dachte Herr **von Leibniz** darauf, wie man die Societät der Wissenschafften anderswo aufrichten mögte. Er bekam auch alsobald auf das Vorwort des Durchlauchtigsten Prinzens **Eugens** von Ihro Käyserliche Majestät allen Vorschub.

Da-

(16) Nehmlich unmittelbar vorher stehet in den Actis eruditorum eine Nachricht von den mit Hr. Joh. Georg Ekhardts Vorrede herausgegebenen Schrifft welche den Titel hat: Illustris viri Godofredi Wilhelmi Leibnitii Collectanea Etymologica illustrationi linguarum veteris Celticæ Germanicæ Gallicæ aliarumque inseruientia.

Dahero reisete er nach Wien und bekam daselbst auser der Tafel bey Hofe, zwey tausend Gulden zur jährlichen Besoldung. Und er hatte noch einmahl so viel bekommen sollen, wenn er seinen beständigen Aufenthalt (welches er auch thun wolte, wenn er länger gelebt hätte) in Wien genommen haben würde. Daß aber die Anschläge eine Academie der Wissenschafften daselbst aufzurichten nicht fortgegangen sind, hat theils die in Wien entstandene Pest; theils seine Rückreise nach Hanover, welche er um der **Braunschweigischen Historie** 17) willen im Jahr 1714. beschleunigte, verhindert.

Zu Hanover fande er einen Mittgehülffen in seiner Arbeit an Herrn **Ekhardten**, welchen der König in Engelland um des willen von der Academie zu Helmstädt nach Hofe beruffen, und mit dem Titel eines Historiographi begnadiget hatte; und als in Engelland einige Schrifften wieder die lutherische Religion zum Verdruß des Königs heraus kamen: so hat er in einer Französischen Schrifft, Anti-Jacobite betittelt, auf die darin gemachten Einwürffe geantwortet, und den Unterscheid zwischen der Engelischen und lutherischen Kirche im dem Punckt vom

Einige kleine Schrifften.

(17) Davon wird unten in der Anmerckung ein mehreres vorkommen.

heiligen Nachtmahl deutlich gezeiget. Als Herr **Sully** in Wien ein Französisches Büchlein unter der Aufschrifft: Regle artificielle du tems heraus gehen lies: so schrieb Herr **Leibniz** auf anderer Bitten einige Anmerckungen darzu, und zwar von der Art und Weise mit Uhren, welche Schwängel und Federn haben, (pendula) umzugehen. Seine Schrifft von dem Ursprung der Franken, die er im Jahr 1715. in den Druk gab, griffen einige gelehrte Männer in Frankreich und in Deutschland Herr **Gundling** öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit auf der Academie Halle an. Er hat aber bald darauf ihn allerseits öffentlich zureichend geantwortet.

Briefwechsel mit Herr Clark.

Im Jahr 1716. wechselte er um einiger Metaphysischen Sätze willen mit Herrn **Clarken** Brieffe. Weil aber diese in Engelland gedrucket werden sollen, so wollen wir zu seiner Zeit derselben gedencken (18).

An

(18) Die neue Sammlung der Briefe des Herrn von Leibnizen welche Herr Kortholt zu Leipzig heraus gegeben hat enthält dieselbigen nicht sondern der Herr Köhler in Jena hat solche mit Herrn Wolffens Vorrede und Herrn Thümmigs Beantwortung des lezten Schreibens druken lassen.

An Herr Remont überschikete er einige Stücke von der Gottesgelahrheit der Sineser nach Paris, und als der Freyherr von Hontan gestorben war, so gab er eine Franzöische Schrifft heraus unter dem Tittel: **Antwort des Herrn Barons von Hontan auf den von jemand herausgegebenen Brief, welcher dem Manifest ihro Majestät des Königes von Großbrittannien als Churfürstens von Braunschweig wieder die Crone Schweden entgegen gesezet worden ist** (19). Auf bitten des Herrn Jablonski schrieb er verschiedene Briefe von der Vereinigung der Protestanten.

Streitigkeit wegen Erfindung des Calculi differentialis.

In Engelland unterstunde sich jemand im Jahr 1708. Leibnizen den Ruhm wegen des erfundenen Calculi differentialis dessen er schon so viele Jahre sich bedienet hatte, strittig zu machen. Diesem sezte er, als er in Wien war, inzwischen ein fliegendes Papier entgegen, und überschrieb einige Puncte wider das, was in Haagischen Tagbuch

(19) Die Franzöische Aufschrifft lautet Also: Resposne de Baron de la Hontan á la lettre d' un particulier opposée au manifeste de la Majesté de la Grande Bretagne comme Electeur de Bronsvic contre la Suede.

buch hiervon herausgekommen war, an einen guten Freund. Wie er nach Haus kam, so untersuchte er den Briefwechsel, der zu dem Ende in Engelland entstanden war, und antwortete auf alles und jedes sehr deutlich. Aber da er wuste daß eine unhöfliche Schreibart seinem Gegner wohl anstehe, welches sich zu seinem Sinn und zu den Sitten der heutigen Welt nicht schikte: so konnte er weder von sich selbst so viel erhalten, in die Fußstapfen seines abgeschmakten Gegners zu treten und die so offt aufgewärmeten Sachen widerlegen, noch auch zugeben, daß andere gute Freunde den Streit an statt seiner führen sollten. Dahero ist auch von diesen Streitigkeiten in den (20) gelehrten Geschichten nichts gesaget worden. Damit aber diejenigen, welche es verstehen, gleichwohl wissen möchten was von diesem ganzen Streit zuhalten sey: so hatte er beschloßen, dem Briefwechsel der Engelländer einen andern und grössern entgegen

zu

(20) So stehet hier immer. Denn dieses Stük ist aus den Leipziger Actis eruditorum und es wird niemand es übel nehmen, daß sonst allezeit statt diesen das Wort Leipziger gesezet worden, niemahls aber deßwegen Erinnerung geschehen ist.

zu setzen, wie er denn wenig Tage vor seinem Tode Herrn **Wolffen** zu verstehen gegeben, er wolte die Engelländer, die seinem Ruhm zu nahe kämen, in der That selbst wiederlegen. Denn er meldete, so bald er die historischen Arbeiten ein wenig bey seit geleget haben würde, so wolte er etwas ganz neues und welches mit den Erfindungen, die bißhero an dem Tag wären, so wohl des **Neutons** als anderer keine Gemeinschafft hätte, herausgeben.

Aber dieses und dergleichen was noch von den hohen Verstande dieses Mannes zu erwarten gewesen wäre, muß die gelehrte Welt um deßwillen enthehren, weil er wider sein und seiner Freunde Vermuthen im Jahr 1716. an 14. Tag des Wintermonats, das irrdische Leben gesegnet hat. Die Verursachung seines Todes war das Zipperlein welches ihn in den Schultern beschwerete. Er hatte wider dasselbe von einem Jesuiten aus Ingolstad einen gesottenen Trank zutrinken bekommen. Als aber dieser nicht durch den natürlichen Gang wieder hinausgehen könnte, und noch über dieß der Steinschmertzen dazu kam; so erregte er grosse Unordnung im Leibe und beschleunigte den Tod in einer Zeit von einer einzigen Stunde. Der einzige Erbe von seinem vermögen Herr **Löfler** ließ nichts

Tod.

abgehen,

abgehen, was zu seinem standesmäßigen Begräbniß nöthig war.

Hinterlassene Schrifften

Er hinterließ die Braunschweigische Historie, von welcher er sich vorgenommen hatte, sie von der Regierung Carls des grosen an biß auf das Jahr 1024. fort zu führen, ist aber damit nicht weiter als bis auf das Jahr 1005. gekommen. Herr Ekhardt der unsern Herrn von Leibnizen noch im seinem Leben hülfliche Hand geleistet hat, und dessen schon etliche mahl bester massen gedacht worden ist, wird oft gedachte Historie fortführen und das, was zum Druck fertig ist, in ein und andern Theile heraus geben. Einen Begriff von dem ganzen Werck, sollen Leibnizens eigene Worte an die Hand geben (21).

Son-

(21) Diese findet man in die Leipziger Acta eruditorum auf eben das 1717de Jahr in Augustm. auf der 360 und folgenden Seite eingerükt, und weil Herr Wolff etwas dazu gemacht hat: so wird es nicht undienlich seyn solche hieher zu übersezen.

Der Herr von Leibniz hat von seiner braunschweigischen Historie folgendes auf einen Zettel aufgezeichnet hinterlassen. Die Braunschweigische Chronic (Annales originum

Sonsten war der Herr von Leibniz von mittelmäßiger Leibesgrösse, und konnte zwar nicht weit aber doch biß an seinen Tod scharf sehen. Er war mehr mager als dick. Im Tranck hilt er sich mäßig, essen aber mochte er

Seine Gestalt und Lebensart.

---

ginum Brunsuicensium) soll die Geschichte des Abendländischen Reiches vom Anfang der Regierung **Carl des grosen** biß auf den Tod **Kayser Heinrichs des andern,** und also was vom Jahr nach der Geburth des Erlösers 769 biß auf das Jahr 1025. vorgegangen ist, enthalten. Darinn sollen die Sächs. Alterthümer biß auf den Witrekindischen Stamm, die Begebenheiten in dem obern Deutschland biß auf den Welfischen Stamm, die Longobardischen Geschichte biß auf den Stamm der alten Herzoge und Marggrafen von Tuscien und Ligurien enthalten seyn. Von allen diesen stammen die Herzoge von Braunschweig her, und von diesen haben sie Länder gehabt. Dahero ist es nöthig die Geschich-

te

er etwas mehr. Seinen Wein vermischte er mit Wasser um damit die allzu grose Hize des Magens zu verhindern. Er hatte keine gewisse Zeit zu Mittag oder zu Nacht zu

---

te des ganzen Reichs in diesen Zeiten zu erklären. Nach den Thaten der Käyser aus dem Carolingischen Stamm sollen die Begebenheiten der fünf Kayser oder Könige von den alten Braunschweigischen Hause, nehmlich Heinrich des Voglers, der dreyen Otten, und Heinrich des andern beschrieben werden, als in welche Zeiten auch der Ursprung von den übrigen hinein fället.

Dieser Chronic soll eine Abhandlung von dem ältesten Zustande dieser Länder vorgesezet werden, so viel man aus den Spuren der Natur abnehmen kan, in dem hier die Zeugniße der Geschichtsschreiber fehlen; ingleichen noch der Wanderungen der Völker gedacht werden, welche in diese Gegenden gekommen sind. Zum

Be-

zu speisen: sondern wenn er nicht studierte, und hungrig war, so aß er etwas. Als er in seinem Alter vom Zipperlein geplaget würde: so nahm er an statt der Mittagsmahlzeit ein wenig Milch zu sich: zu Abend aber aß er wenig und gieng gleich nach der Abendmahlzeit zu Bette, welches vorhero vor 1. oder 2. Uhr zu frühe selten geschehen war.

Mit

Beschluß soll noch eine Stammtafel und Ableitung des Welfischen oder Braunschweigischen Hauses biß auf unsere Zeiten angehänget werden, welche aus den Urkunden genommen worden ist, und eine kurze Beschreibung der Geschichte des ganzen Hauses enthalten, u. die vornehmsten Häuser als Gibellinische, alte u. neue Oesterreichische, Angouische, Englische und Schirische oder Bayrisch Pfälzische weit beßer als wie bisher geschehen ist, in eine Ordnung der Abstammung bringen soll. Aus Urkunden soll auch die Zeitrechnung des neunten und zehenden ja zum theil auch des achten und eilfften Jahrhunderts ge-

Gnade bey Standespersohnen.

Mit Churfürsten und andern hohen Häuptern speisete er sehr offt. Besonders stunde er in großen Gnaden bey der Churfürstin Sophia, ferner bey ihro Majestät der Königin Sophia Charlotta von Preussen, und bey ihro Königliche Hoheit der

nau eingerichtet werden, welche bisher mit sonderbahrer Finsterniß umhüllet gewesen ist. Es soll auch noch eine kleine Abhandlung dazu kommen, welche die Aufschrifft führen wird: **Die auf das Grab der Päbstin gestreuete blumen** (Flores sparsi in tumulum papissae), darinnen aus einem neuen in den Geschichten angezündeten Lichte dieses Mährgen wiederleget werden wird, welches sich bishero einzig und allein durch die Finsterniß in der Zeitrechnung vertheidiget hat. Endlich erkühne ich mich zu sagen, daß bißhero noch nichts dergleichen zu Erläuterung der Geschichte der mittlern Zeiten ans Licht getreten seye, darinne so viele Irrthümer in den Sachen, welche

der Prinzeßin Wilhelmina Charlotta, des Prinzens von Wallis George Auguſts Gemahlin.

Er

che das Römiſche Reich durch Deutſchland und Italien betreffen, ausgemerzet, und die Sachen in ein ſo helles Licht geſezet worden wären. Es ſollen 2 Bände in Folio werden, denen die Kupferſtiche von den Alten denckmahlen (monumenten) Urkunden (documenten) Sigeln und Münzen eine Zierde geben werden.

Aus den Briefen des Herrn Ekhardts, welcher dem Herrn von Leibniz in der Stelle eines Churbraunſchweigiſchen Hiſtoriographi gefolget iſt, kan man abnehmen, daß dieſer groſſe Mann die Abhandlung von der Beſchaffenheit des Landes nur nach der ſich davon in ſeinem Verſtande gemachten Vorſtellung, auf Zetteln entworffen habe, da er hingegen von den Wanderungen der

Gemüths-beschaffenheit.

Er hat nie von jemanden übel geredet, sondern vielmehr aller aufs beste jederzeit gedeutet. Auf Bücher lesen hat er viele zeit gewendet. Er hat auch fleißig Auszüge daraus gemacht, und über jedes Buch, woran etwas besonderes war, pfleget er einige Anmerkungen auf kleine Zetteln

---

Völker gar noch nichts aufgesezet hat. In den Geschichten selbst ist er von dem Anfang der Regierung **Carl des grossen** biß auf das Jahr 100 gekommen. Die Zeitrechnungen insgesammt biß auf die Vorfahren des Marggrafen **Azons** hat man dem Fleiß des Herrn **Ekhardts** zu danken, welcher auch das übrige noch dazu thun wird, welches annoch fehlet. Er machet auch Hoffnuug, daß die 2 ersten Bände, darinnen die allerschwehrsten Knoten von den Abstammungen aufgelöset sind, und der Ursprung aller hohen Häuser in Europa erkläret werden soll, im künfftigen Jahr an das Licht treten werde. Das übrige aber,

von

Zetteln zu schreiben, welche er jedoch bald wider weglegte, und weil er ein gutes Gedächtniß hatte, nie wieder ansahe. Das würde zu lange währen, wenn wir alle berühmte und gelehrte Männer, ja auch die Fürsten mit Nahmen nennen wollten, mit welchen er verschiedene Briefwechsel, die ihm so viele Zeit wegnahmen, unterhalten hat. Gegen seine Hausgenoßen war er sehr gelinde: er wurde bald Zornig, wuste aber seinen Zorn gleich wieder zu stillen. Die Tugend liebte er so sehr, als sie immer einer lieben kan, und nichts konnte leicht seine Gemüthsruhe stöhren.

Andere Anmerkungen.

Er reisede offt an die Höfe grosser Herren, bey welchen er in Gnaden stunde, und auf der Reise verfertigte er die Mathematischen Stücke, welche man so wohl in diesen gelehrten Geschichten, als auch in andern gelehrten Tagbüchern antrifft. Viel schönes steket

---

von den Jahr 1025. an biß auf Otten den ersten Herzog von Braunschweig und Lüneburg wird unter fünff Jahren zu liefern kaum möglich seyn.

et noch in seinen eigenen Handschrifften und Zetteln, welche in der Königlichen bibliothek zu Hanover aufbehalten werden. Seine kleinern Schrifften welche bißhero besonders gedrucket sind, wird Herr **Ekhardt** zusammen drucken lassen. Und dieser hat auch beschlossen, so wohl die ganzen Schriften, welche der Herr von Leibniz geschrieben hinterlassen, als auch das, was nur auf Zetteln hier und da gefunden wird, ins künfftige heraus zu geben.

Verzeichniß

Verzeichniß
der hierinn enthaltenen Stücke:

1. Zur Grundwissenschafft.

1. Von dem Begriffe des selbstständigen, natürlichen und zufälligen des Lebens; auf der 1sten Seite.
2. Von der Zeit und deren Abtheilung. 58. S.
3. Von dem Nuzen der Eintheilung der Zeit 72. S.

2. Zur Lehre von der Welt:

4. Von dem Zusammenhang der Dinge in den menschlichen Verrichtungen als dem Grunde der Klugheit. 83. S.
5. Vertheidigung der Meinung von der bewegenden Krafft, welche sich in den Cörpern befindet, gegen Herrn Muys Einwendungen. 128. S.
6. Von den Vorbedeutungen oder Wunderdingen. 142. S.

3. Zur Lehre von der Seele:

7. Von den engen Schranken des menschlichen Verstandes besonders in der Erkenntniß der Natur. 149. S.
8. Von dem Unterscheid des zusammenhangenden und nicht zusammenhangenden Verstandes. 163. S.
9. Von der Unsterblichkeit der Seele. 220. S.

4. Zur

4. Zur natürlichen Gottesgelahrheit:

10. Wie fern man aus der Ordnung der Natur beweisen könne, daß ein GOtt sey. 233. S.

11. Von dem aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens hergenommenen Beweis für GOttes Wirklichkeit. 276. S.

Diesem ist ein Anhang. beygefüget: Von dem Einfluß der natürlichen Erkenntniß GOttes und Gottesgelahrheit in die Führung des Christenthums. 291. S.

12. Lebenslauff des Herrn von Leibnizens. 449. S.

Folgende Fehler beliebe der geneigte Leser also zu verbessern:

Seite	Linie	anstatt	lies
76	6	Nulen	Nuzen
113	25	Verstes	Verstos
116	2	in den die	in den Geschäfften die
119	9	sich man	sich nicht
120	16	der	und
125	6	an das	an das Licht
-	17	der	den

Sammlung
der
Wolfischen
Schuzschrifften,
welche
zu der
Grundwissenschafft
gehören,
theils übersezt und zusammen getragen
auch
mit nüzlichen Anmerkungen versehen
von
G. F. H. P. z. B.

1739.

Verzeichniß derjenigen Stücke, welche in diesen gesammleten Schutzschrifften anzutreffen sind.

1. Deutliche Erläuterung des Unterscheids unter einer weisen Verknüpfung der Dinge und einer unumgänglichen Nothwendigkeit, desgleichen unter der Meinung von der vorherbestimmten Harmonie und den Lehrsäzen des Spinozens. auf der 1. S.

2. Erinnerung zu der deutlichen Abhandlung von dem Unterscheide einer weisen Verknüpfung der Dinge und der unumgänglichen Nothwendigkeit. 199. S.

Hierzu ist ein Anhang aus den Leipziger gelehrten Zeitungen gesezet worden. 273. S.

3. Ausführliche Beantwortung der ungegründeten Beschuldigungen Herrn D. Langens, die er auf Befehl Ihro Königlichen Majestät in Preussen entworffen. Man findet auf jeder Seite darunter die Beschuldigungen selbst 276. S.

4. Kurzer Inhalt der ausführlichen Beantwortung der Langischen Beschuldigungen. Gleich darunter stehet des grossen Gottesgelahrten Hrn. Joh. Gustav Reinbeks vermuthliche Antwort auf eben diese Beschuldigungen. 395. S.

5. Sicheres Mittel wider ungegründete Verläumdungen, wie denselben am besten abzuhelffen. 436. S.

6. Nachricht von der neuerlich mit Herrn Joachim Langen entstandenen und geführten Streitigkeit. 452. S.

Vorrede
zu den
Wolffiſchen Schuzſchrifften.

Die von dem Herrn Regierungsrath Wolffen heraus gegebenen und aufgeſezten Schuzſchrifften gehöreten eigentlich zu dem vierten Theil ſeiner geſammleten kleinen philoſophiſchen

Schrifften, als darein, was in die Hauptwissenschafft gehöret, oder aus selbiger andere Wissenschafften erläutert, zusammen gebracht worden ist: es haben sich aber wichtige Ursachen gefunden, um welcher willen man solche davon abgesondert hat. Wer sie selbst dazu haben will, der kan sie nun, da sie eben also eingerichtet erscheinen, damit vereinigen; und wem sie zuwider sind, dem stehet es auch frey, dieselbige davon zu lassen.

Die Absicht des Ueberfezers und Sammlers ist gar nicht gewesen, jemanden damit den geringe-

sten

sten Verdruß zu erregen, als er sie wiederum von neuen heraus gegeben: sondern nur allein seine Sammlung nicht unvollständig zu lassen. Daher wird man auch in den Anmerkungen nicht die geringste Anzüglichkeit antreffen.

Nun möchte man vielleicht einwenden, es wären ja besonders die neuerlichen Schuzschrifften bereits offt genug gedruckt, und Herr Professor Ludovici gäbe eine ganze Sammlung derselbigen heraus. Allein die übrigen Auflagen derselbigen haben weder einen gleichen Zweck mit der vorhabenden Samm-

lung, noch auch einerley Einrichtung damit gehabt, zugeschweigen daß auch noch andere Schrifften darein eingerücket gewesen sind, welche in gesammlete Wolffische Schrifften aller Urtheil nach wohl schwehrlich gehören werden; hingegen fehlete die deutliche Erläuterung des Unterscheides unter einer weisen Verknüpfung der Dinge und unumgänglichen Nothwendigkeit u. s. w. als welche erst übersezet werden muste.

Diese Ursachen werden auch zu einer genugsamen Entschuldigung dienen können.

Vorrede.

Bey der Ueberſezung und übrigen Einrichtung dieſer Schrifft ſind hiernächſt alle diejenigen Regeln beobachtet worden, welche theils in der Vorrede zu dem erſten Theil der geſammleten Wolffiſchen kleinen Schrifften gegeben, theils aber ſonſt in den andern Bänden derſelbigen beybehalten worden waren. Beſonders wurde auf die Reinigkeit unſerer Mutterſprache ſorgfältig geſehen, und um deßwillen auch bey den Zunahmen der angeführten Perſonen meiſtens etwas abgekürzet oder geändert, damit ſie eine deutſche Endung bekämen.

Vorrede.

Die ehemahls versprochene Abhandlung von den Uebersezungen aber, welche die Vorrede vor dem dritten Theil schon ausmachen sollte, ist wegen veränderter Umstände, gethanen Reisen schon damahls, und nun wegen überhäuffter Amtsgeschäffte noch nicht völlig zu Stande gekommen.

Wer dabey noch so viel auserordentliche und tägliche Nebenarbeit auch fast alle vierzehen Tage öffentlich zu haltende Streitschrifften zum Druck aufzusezen hat, dem wird man schon einen solchen Verzug in etwas zu gute halten, zumahl

wenn

wenn er sich bey seinem Werck selbst nicht übereilen will, um es vollständiger liefern zu können.

In den Streit selbst, davon gegenwärtige Schrifften handeln, hat sich der Sammler nicht einmengen wollen, weil er gerne, so lange er kan, Frieden zu halten begehret. Will man sich aber deßwegen an ihn nöthigen; so wird er ohne Partheylichkeit diejenigen Säze, von deren Wahrheit er überzeuget ist, zu vertheidigen auf sich nehmen. In wie fern er dieselbigen für wahr halte, darüber hat er sich zu erklären noch nicht genöthiget gefunden;

aber so viel kan er doch frey bezeugen, daß er in den ehehin erkannten Wahrheiten bey dieser Arbeit öffters bekräfftiget, und nicht selten in Verwunderung gesezet worden seye, daß man das alte immer aufwärmet.

Sectirerey hat noch niemand von ihm gefodert, und wenn er gleich in allen mit einem eins wäre, so würde diese doch solche nicht ausmachen.

Nun ist zu wünschen, daß GOTT den Lesern auch diese Arbeit zu seinem vielfachen Nuzen gedeyhen lasse.

Schuz-

Schuzschrifften

welche zu der

Grundwissenschafft

gehören.

Dieser Titel kommt an statt des durchschnittenen

Digitized by Google

Deutliche Erläuterung des Unterſcheids unter einer weiſen Verknüpfung der Dinge und einer unumgänglichen Nothwendigkeit/ desgleichen unter der Meinung von der vorherbeſtimmten Harmonie und den Lehrſätzen des Spinozens (1).

Erſter Abſchnitt.

Darinn der Unterſcheid unter einer weiſen Verknüpfung der Dinge und der unumgänglichen Nothwendigkeit deutlich gezeiget wird.

§. I.

Seitdem ich mich nach zu Ende gebrachten erſten Schulſtudien auf die Wiſſenſchaffren zu legen anfieng, ſo haben mir ſchon die Zweck der Studien des Verfaſſers.

(1) Dieſe Schrifft iſt bereits 1723, ohnerachtet 1724. darauf ſtehet, lateiniſch heraus.

die uneinigen Meinungen in der Weltweisheit und Gottesgelahrheit übel gefallen. Ja ich hätte bey nahe an der Gelehrſamkeit

ausgekommen / und man kan die Gelegenheit dazu in des Herrn Prof. Ludovici zu Leipzig ausführlichem Entwurff einer Hiſtorie der Wolfiſchen Weltweisheit, ingleichen Herrn Hartmanns eines gar bekannten Erfurtiſchen Gelehrten in der Artzneykunſt gleichmäßigen Wercke ausführlich erzehlet nachleſen. Sie hat die Aufſchrifft de differentia nexus rerum ſapientis & fatalis neceſſitatis, nec non ſyſtematis harmoniae praeſtabilitae & hypotheſium ſpinoſae luculenta commentatio, in qua ſimul genuina dei exiſtentiam demonſtrandi ratio expenditur & multa religionis naturalis capita illuſtrantur, auctore Chriſtiano Wolfio, Pot. reg. Boruſſiæ Conſiliario aulico, mathematum & naturalium P. P. O. Societ. reg. Brit. & Bor. Sodali und machet 11. Bogen 4. aus. Der Herr Verfaſſer hat ſie den damahligen vornehmſten Gottesgelehrten der Reformirten Kirche zu Berlin, Herrn Daniel Ernſt Jablonsky Oberhofprediger und Kirchen-Rath ꝛc. Herrn Heinrich Auguſt Steinbergen Hofpredigern und Rath, Herrn Ernſt Andreä, Herrn Johann Arnold Nolten, und Herrn Johann Warendorfen allerſeits Hofpredigern in folgendem Schreiben gewidmet.

Hoch-

Keit, zu welcher ich doch von Mutterleibe an gewidmet worden war, einen völligen Eckel

Hoch- und Hochehrwürdige Herren.

Obgleich die Wahrheiten der Grundlehre insgesammt weit spiziger höher und tiefer als alle übrigen sind, dergestalt, daß solche auseinander zu sezen und aus der Finsterniß an das Licht zu bringen eine solche tiefe Einsicht und so groser Wiz erfodert wird, welche dazu hinreichen, alles und jedes mit der allerhöchsten Richtigkeit nach dem Maasstab der gesunden Vernunfft abzumessen: so ist doch in dem allgemeinen Theil derselbigen die Lehre von dem Nothwendigen und Zufälligen die allerwichtigste derselbigen, welche die aufgewecktesten Köpfe mehr in einander als auseinander gewickelt haben, und dabey, weil sie die allgemeinen Säze nicht mit der Vernunfft reimen konnten, auf eine unumgängliche Nothwendigkeit, die von einem Schicksal herrühren soll, verfallen sind; in dem besondern Theil derselbigen ist die Gemeinschafft der Seele und des

Lei-

bekommen, daferneman mir nicht bey Zeiten geſagt hätte, daß die Lehrſätze der alten Meß-

Leibes das vornehmſte, welches die Weltweiſen für einen unauflöslichen Zweifelsknoten gehalten haben, und denen die ſcharfſinnigſten, weil ſie ihn nicht auflöſeten ſondern nur zerhieben, endlich ſo kühn geweſen ſind, daß ſie gar geleugnet haben, eines von dieſen ſelbſtſtändigen Dingen ſeye wircklich. Und demnach ſind einige auf die Meinung, alles ſeye einfach, welche Idealiſmus genennet wird, einige aber, es ſeye alles zuſammen geſetzt, welche Materialiſmus heiſet, verfallen. Nun billige ich zwar das eitle und ungerechte Schreyen derjenigen nicht, welche um eines jeden Jrrthums willen, den man in der Hauptwiſſenſchafft begehet, einen ſogleich der Gottesverläugnung beſchuldigen, ja um ſolchen herausbringen zu können, aus der Wahrheit einen Jrrthum machen, damit ſie etwas haben, dawider ſie mit einem eigenmächtigen Ausſpruch einen Lerm anrichten können:

gleich-

Meßkundigen des Euclides, Archimedes, Apollons und Theodosens unstrittig

gleichwol aber halte ich dafür, man müsse die Ehre der Wahrheit retten, und dahin bedacht seyn, damit nicht unvorsichtige durch den Irrthum in Gefahr gerathen. In dieser Absicht habe ich auch in meinen vernünfftigen Gedancken von GOtt der Welt der Seele des Menschen und den Dingen überhaupt die sehr schweren Lehren von dem Zufälligen und Nothwendigen, ingleichen von der Gemeinschafft der Seele und des Leibes auseinander gewickelt, und mich unter andern der Einsichten des auch nach seinem Absterben annoch vortrefflichen Herrn **von Leibnizens** bedienet, mit welcher er in seinem unvergleichlichen Wercke der Theodicee diese Lehren ins Licht gesezet hat. Denn **Eu. Hochwürden und Hochehrwürden** wissen gar wohl, der gelehrte Herr **Fontenelle*** rede nicht wider die Wahr-

heit

wären, und daß man auch in den Schrifften anderer Meßkündigen solche Lehren anträfe, wel-

heit, wenn er diesen Helden in der Gelehrsamkeit einen Gottesgelehrten in strengen Verstande nennet, welcher um deßwillen, weil er die alten Kirchenlehrer und Schulweisen fleißig gelesen hatte, die Streitigkeiten in der Gottesgelehrsamkeit genauer eingesehen habe. Denn Ihnen ist nicht unbekannt, daß ein mächtiger König den Herrn **von Leibniz** um seiner sonderbahren Einsicht in die Gottesgelahrheit, und seines von allem Sturm der Gemüthsbewegungen freyen Geistes willen für würdig angesehen habe, daß er mit an einem zu Vereinigung der Protestantischen Kirchen dienlichen Aufsaze arbeiten sollte, dazu Ihn ohne Zweifel einige durch ihre Gelehrsamkeit und Tugend berühmte Gottesgelehrten vorgeschlagen haben. Ob ich nun gleich damit die Waffen an die Hand gegeben habe, mit welchen sich zum gröſten Vortheil der christlichen

welche einen durch ihre völlige Deutlichkeit und Richtigkeit den Beyfall sogleich abnö-

chen Gottesgelahrheit die abscheulichen Meinungen in der Hauptwissenschaft bestreitē lassen, welches auch bereits die Gottesgelehrten der dreyen in dem Römischen Reich blühenden Religionen, selbst die Catholischen nicht ausgenommen, erkannt haben: so hat man deme ohngeachtet mit nicht geringer Verwegenheit und nicht weniger Bosheit ein Gerücht ausgesprenget, und öffentlich ausgebreitet, ob wären meine Lehrsäze von GOtt der Welt und der Seele des Menschen aus Spinozen genommen, und wollten so wohl die natürliche als christliche Religion, ja alle Sitten und Staatslehre über den Haufen stosen. Man behauptet dieses zwar ohne den geringsten Schein der Wahrheit für sich zu haben, und ich fürchte gar nicht, daß mein ehrlicher Nahme durch diese Beschuldigung, bey der die Zeichen eines wider mich eingenommenen Gemüths allzusehr in die Augen fallen

thigten, so bald man sie verstehet. Ich hatte demnach nicht geringe Hoffnung, es würden

len, einige Gefahr leiden solle: damit aber die hohe Schule, auf welcher ich als ein öffentlicher Lehrer meine Säze, die man mit so verhaften Nahmen beleget, mit gutem Beyfall vortrage, davon keinen Schaden leiden möge, wenn widriggesinnete sich solcher unbilligen Anklage zu ihrem Nuzen bedieneten: so war es dienlich diesem Lermen gleich anfangs zu steuren. In dieser Abhandlung habe ich demnach klärlich gewiesen, daß ich die gemeinen Säze der Gottesgelehrten wider Spinozen fest seze, die gewöhnliche Lehren auf eine beweisende Art darthue, und seinen Irrthümern entgegen stelle, und daß man mir ohne den geringsten Schein der Wahrheit wider willen solche Folgerungen beymesse, dergleichen die Anthropomorphiten haben, welche sich wider die Hoheit GOttes sezen. Ihnen aber Hochgeehrteste Herren, übergebe ich diese Ab-

den mir die Gründe dieser Richtigkeit bekannt werden wenn ich mich daran machte, die

Abhandlung, theils weil Sie die nöthige Scharfsinnigkeit besizen, dergleichen Streitigkeiten zu entscheiden, theils weil Sie nach Ihrer bekannten Aufrichtigkeit einem Verfasser keine Folgerungen beymessen werden, welche er selbst verabscheuet, und von denen er zeiget, daß sie nicht aus seinen Säzen herfliessen, theils weil sie aus einer wahren Gottesfurcht derer ihre Schliche mißbilligen, welche jemand einer Kezerey beschuldigen, damit sie hernach daraus frey schliessen mögen, es seye ihnen alles gegen dieselbigen erlaubet, theils weil Sie durch eigene Erfahrung die Art solcher Leute haben kennen lernen, welche schröckliche Folgerungen aus ihrem eigenen Kopf erdichten, und deren viel machen, damit sie die Meinungen anderer welche von den Anthropomorphiten doch sehr weit abgehen, unerfahrnen als abscheulich vorstellen können. Nehmen

die Beweise der Meßkundigen genauer zu untersuchen, und daraus von der Art auf das Geschlecht einen Schluß machte, um dadurch die allgemeinen Regeln der Beweise zu entdecken. Und weil ich ferner merkte, die Meßkundigen hätten eine Kunst die in ihre Wissenschafften gehörigen Wahrheiten zu erfinden, welche unter dem Nahmen Algebra bekannt ist: so vermeinte ich, daraus sollten sich die allgemeinen Kunstgriffe des Erfindens abnehmen lassen. Durch diese Gründe ließ ich mich dahin vermögen, daß ich die Meßkunst und vornehmlich Algebra mit groser Begierde zu erlernen suchte, auch da ich auf die hohe Schule kam, mir alle Mühe gab, dieselbige zu stillen. Diese Ar-

men Sie demnach als um die Kirche des Heilandes und die gelehrte Welt hochverdiente Männer diese Schrifft, welche Jhnen hiemit gewidmet wird, hochgeneigt auf, und würdigen Sie mich ihrer Wohlgewogenheit beständig. Geschrieben auf der hohen Friederichs Schule den 10. August 1723.

* Jn den Geschichten der Königlichen Academie der Wissenschafften (Histoir. de l' Acad. Roy. des Scienc.) 1716. auf der 145. S. der Holländischen Auflage.

Arbeit hat mir auch nicht fehl geschlagen, indem ich in der Erkenntniß der Lehrart mercklich wuchs, und mir gar bald unverhofft ein helles Licht aufgieng, durch welches ich auf das deutlichste einsahe, woher alle Verwirrung und Undeutlichkeit in den Wissenschaften ihren Ursprung nähme. Denn ich merkte, es fehle an deutlichen Begriffen, an Beweisen, und an der Ordnung, nach welcher man die Wahrheiten in eine zusammenhangende Verknüpfung bringet. Diesen Fehlern wollte ich nun nach Vermögen abhelffen, und nahm mir dahero vor, die Theile der Weltweisheit, besonders die natürliche Gottesgelahrheit und die Sittenlehre auf eine höhere Stuffe der Gewißheit zu bringen, damit gottlosgesinnete Leute nicht mehr wider die natürliche Religion und die wahre Erbarkeit der Sitten einzuwenden haben mögten.

§. 2

Wie weit er es in der Hauptwissenschaft gebracht habe.

Diese Absicht zu erreichen, wagte ich mich an eine gewißlich schwehre Arbeit, bey der ich von aller Hefftigkeit der Gemüthsbewegungen frey, und allein nach Wahrheit begierig war, und nahm nichts als gewiß an, als, wovon ich auf das festeste überzeugt war; und verwarff nichts als irrig, wenn ich nicht offenbahr einsahe, daß es den Grundwahrheiten der Vernunfft schnurstracks entgegen seye. Damit ich nun ei-

nen

nen festen und unumstößlichen Grund zu der natürlichen Verehrung GOttes legen konnte (denn was wir aus der göttlichen Offenbahrung glauben, das stehet nicht unter dem Urtheil der Vernufft (2), sondern übersteiget ihren Begriff): so hielte ich dafür ich müste den Anfang mit den ersten Begriffen machen. Und daraus ist das Werck von der Hauptwissenschafft geworden, welches ich von GOtt der Welt der Seele des Menschen und den Dingen überhaupt ans Licht gestellet habe, und welches die Gelehrten mit grosen Beyfall aufgenommen haben, dergestallt daß bald die andere Auflage davon gedruckt werden muste. Denn darinn habe ich deutliche Begriffe von den allgemeinen Wörtern gegeben, welche bis hieher in der Grundwissenschafft in groser Dunckelheit begraben lagen; ich habe von der Seele des Menschen eine deutliche Erkent-

(2) Vor so langer Zeit hat der Herr Verfasser schon seine Gedancken von den geoffenbahrten Wahrheiten zu erkennen gegeben, und gleichwohl fodert man Ihm noch immer eine Erklärung darüber ab; und meinet, weil er die Weltweisheit nicht in allen Stücken für eine Dienstmagd, sondern nur etwa für eine Cammerjungfer oder Fräulein angesehen haben will, er erkühne sich damit, sie gar auf den Thron zu setzen.

Kentniß vorgeleget, und alle ihre Vermögen aus einem einzigen Begriff hergeleitet (3), welches sich vorher niemand unterfangen hatte. Ich fieng an eine neue Wissenschafft aufzusetzen, welche ich die allgemeine Lehre von der Welt (Cosmologia transcendentalis) zu nennen pflege, darinn die allerwichtigsten Wahrheiten von der cörperlichen Welt überhaupt erkläret werden, welche zur genaueren Erkentniß der Natur der menschlichen Seele und zu richtigern auf GOtt aus dem Licht der Natur zu machenden Schlüssen ein grosses beytragen: und zuletzt habe ich eine natürliche Gottesgelahrheit nach beweisender Lehrart aufgesetzet, auch darinn aus einer Erklärung GOttes durch Hülfe der in der Grundwissenschafft, Lehre von der Seele und der Welt überhaupt, festgestelleten Grundwahrheiten, die göttlichen Eigenschafften in einer beständigen Verbindung hergeleitet. Es ist mir schon längstens bekannt worden, daß die vortrefflichsten Gottesgelehrten der dreyen in dem Römischen Reiche aufgerichteten Glaubensbekäntnisse und unter diesen auch die hochehrwürdigen Väter der Gesellschafft JEsu meine Lehren als richtig und

(3) Diese bestehet darinn, daß sie sich die Welt nach dem Zustande ihres Cörpers in denenselbigen vorstellet.

und mit den Wahrheiten der Gottesgelehrsamkeit übereinstimmend erkennen, so viel ihrer nehmlich die Bedeutung der Wörter richtig auseinander sezen, und auf den Zusammenhang der Vernunfftschlüsse mit groser Aufmerksamkeit acht geben. Und daß dieses zum Verstand eines Lehrbegriffes nöthig seye, hat der so wohl wegen seiner Billigkeit als weitläufftigen Gelehrsamkeit berühmte Gottesgelehrte Herr Christoph Matth. Pfaff * nebst andern verständigen und aufrichtigen Männern schon bezeuget.

* In der Anmerckung r zu seiner Rede von dem Egoismo auf der 12. und 13. S.

§. 3.

Was bey dem Beweisgrund, welchen der Verfasser für die Wirklichkeit

In dem Beweis, daß ein GOtt seye, habe ich mich des von der Zufälligkeit dieser Welt hergenommenen Schlusses bedienet; daher man siehet, warum ich die Abhandlung von der Welt zum vorausgesezet habe. Eben diesen Beweisgrund hat auch bereits Thomas (4) gebrauchet, (welcher auch

(4) Er hat auch sonst den Zunahmen de Aquino, weil er aus diesem gräflichen Haus in Welschland abstammete, war ein Schüler des grosen Albrechts und lebte im 13. Jahrhundert unserer Rechnung.

Man

auch von der römischen Kirche der englischeLehrer (doctor angelicus) von unsern Gottesgelehrten ein Bekenner der Wahrheit zu seinem Nachruhm genannt wird und andere mit ihm, ob sie gleich seine Deutlichkeit und Richtigkeit nicht also dargethan haben, wie von mir geschehen ist. Denn wer meine vernünfftigen Gedancken von GOtt der Welt ꝛc. in diesem Stücke mit anderer ihren Schrifften vergleichet, der wird nicht läugnen können, daß ich diesen Beweisgrund weit deutlicher aus einander gesetzet, und zu einer höhern Stuffe der Gewißheit erhoben habe, als von andern bisher geschehen ist. Ubrigens ist der sogenannte Weg der Zufälligkeit (5) bey dem Beweis, daß ein GOtt seye, den Weltweisen und Gottesgelehrten dergestallt bekannt, daß man ihn auch in die kurtzen Lehrbegriffe

GOttes gegeben hat. zu mercken ist.

Man rechnet ihn unter die Heiligen, und seinen Beynahmen hat er um seines grossen Verstandes willen bekommen, welcher ihm denn in den Büchern unsers öffentlichen Glaubensbekenntnisses gleichfalls beygeleget wird.

(5) Den lateinischen Nahmen via contingentiae kan man von Wort zu Wort übersetzet, gar leicht verstehen, wenn man nur damit den Begriff verbindet, daß er den Schluß bedeutet, welchen man daraus, daß die Welt nicht nothwendig sondern zufällig ist, auf die Nothwendigkeit eines Schöpffers derselbigen machet.

der natürlichen und geoffenbahrten Gottesgelahrheit hinein setzet. Unter den unsrigen haben wenigstens Sr. Hochwürden der Herr Abt Schmidt, als er annoch auf der hohen Schule zu Jena die Weltweisheit öffentlich lehrete, denselben unter die Beweisgründe, wie man aus der Erfahrung schlüsse, daß ein GOtt seye, in dem kurtzen Begriff seiner natürlichen Gottesgelahrheit (6) auf der 44 S. mitgerechnet, und was

(6) Dieser Johann Andreas Schmidt war damahls öffentlicher Lehrer der Vernunfftlehre und Hauptwissenschafft, und setzte das oben benannte Werk zu dem Ende auf, daß der nachmahls berühmt gewordene Helmstättische Lehrer Philipp Ludewig Böhmer solches in 60. öffentlich zu haltenden gelehrten Streitübungen vertheidigen könnte. Es fasset nehmlich die Logicam positivam sive dialecticam & analyticam, Metaphysicam sive scientiam de ente eiusque inferioribus positive traditam, Theologiam naturalem positivam ad normam scientiarum practicarum traditam die Physicam politicam und ethicam positivam in sich, welche vom Jahr 1687. biß 1690. herausgekommen sind, auf ihren Aufschrifften aber seinen Nahmen nicht führen. Damit man Herr Wolfens Beweis mit diesem vergleichen könne: so wird es dienlich seyn, die angezogene Stelle des Schmidtischen Buchs aber nur unüber-

was Thomas, nach seiner Art davon lehre aus seinem Inbegriff der Gottesgelahrheit angeführet. Unter den Gottesgelehrten der Römischen Kirche hat der ehrwürdige Ludwig Carbo von Costaciar in dem

übersetzt selbst herzu sezen. Tertia est via *contingentiae ac necessitatis* & sic procedit. Invenimus enim in rebus quaedam, quae sunt possibilia, esse & non esse; cum quaedam generentur, & corrumpantur, & per consequens possibilia sint esse & non esse. Impossibile autem est omnia, quae sunt talia, semper esse, quia quod possibile est non esse, quandoque non est. Si igitur omnia sunt possibilia non esse, aliquando nihil fuit in rebus. Sed si hoc est verum, etiam nunc nihil esset; quia quod non est, non incipit esse nisi per aliquod, quod est. Si ergo nihil fuit ens, impossibile fuit, quod aliquod inciperet esse; & sic modo nihil esset, quod patet esse falsum. E. non omnia entia sunt possibilia, sed oportet aliquod esse necessarium in rebus: omne autem necessarium vel habet causam suae necessitatis aliunde vel non habet; non est autem possibile, quod procedatur in infinitum in necessariis, quae habent causam suae necessitatis; ergo necesse est ponere aliquod, quod sit per se necessarium, non habens causam necessitatis aliunde, sed quod est causa necessitatis aliis. Et hoc est Deus. vid. Thomas l c. Und dieser Ort stehet vorher auf der 43. S. u. ist Summa Theologiae part. 1. quaest. 2. artic. 3. p. 13.

kurtzen Auszug aus dem Inbegriff der Gottesgelahrheit (Compendio totius summae Theologiae) des Thomas von Aquinas in des 1sten Theils 2te Frage und deren 3ten Abschnits 3ten Theil auf der 4ten S. eben diesen Beweisgrund angebracht. Und neuerlich hat Johann von Hamel, ein Mitglied der Sorbonne und öffentlicher Lehrer auf der hohen Schule zu Paris in seiner allgemeinen Weltweisheit im 3ten Theil auf der 187. und 188. S. sich nach seiner Art auf eben diesen Beweisgrund beruffen. Daß ich aber diesen Beweisgrund, welchen andere nur dunckel vorgetragen, und nicht genugsam ausgeführet haben, in ein gröseres Licht setzete, und über die ihm wider die Billigkeit gesetzten Schrancken erweiterte, dergestalt daß er gantz eine neue Gestallt bekam, und man tiefe Einsicht bedarf, wenn man ihn verstehen will; das kam vornehmlich daher, weil ich auf den Satz des zureichenden Grundes, welcher vor dem Herrn von Leibnitz nicht genugsam in Erwegung gezogen worden ist, acht gab, und die Lehrart genauer beobachtete. Der tiefsinnige und berühmte Weltweise auf der hohen Schule zu Tübingen Herr Bülffinger, nennet diesen nach meiner Art aus einander gesetzten Beweisgrund um deßwillen ehrwürdig, † weil ihn das Ansehen der heil.

Schrifft

Schrifft billiget, weil er die Strenge eines Beweises vor den übrigen am besten aushält; weil er sich auch die Eigenschafften GOttes zu erkennen, wohl schicket; weil er endlich eine solche Erkentniß GOttes an die Hand gibt, daraus in der Ausübung nüzliche Folgerungen fliessen. Vielleicht wundert man sich darüber, daß hieselbst stehet, die heilige Schrifft billige den von mir vorgelegten Beweisgrund mit ihrem Ausspruch, aber verständige werden leicht die Ursache davon einsehen. Der grose Heidenlehrer spricht im Br. an die Röm. I. 20. GOttes unsichtbares Wesen das ist seine ewige Krafft und Gottheit wird ersehen, so man dessen wahrnimt an den Wercken, nehmlich an der Schöpfung der Welt. Der gelehrte Hammond drucket dieses in seiner Erklärung der Bücher des neuen Bundes im 2ten Theil auf der 8ten Seite der von Clerck 1705. zu Amsterdam besorgten Auflage durch folgende Umschreibung aus. Was an sich nicht in die Augen fället, nehmlich GOttes unendliche Macht und Gottheit, welche immer von der Schöpfung der Welt her kein Aug gesehen hat, das siehet man dennoch jezo ganz offenbahr, an der manchfaltigen Einrichtung der menschlichen Dinge und an der Regierung der

gesammten Welt als in einem Spiegel. Dem seye nun wie ihm wolle; so kommen doch alle darinn mit einander überein, daß die ganze sichtbare Welt ein Spiegel der göttlichen Wirklichkeit und Vollkommenheit seye, dergestallt, daß bey Betrachtung derselbigen manches vorkommet, daraus man wahrnehmen kan, daß ein GOtt seye, und daß er Vollkommenheiten an sich habe. Und eben diesen Verstand gibt die deutsche Uebersetzung des seeligen Luthers klar an die Hand. Was aber dieses seye, woraus sich die Wirklichkeit, die Weisheit, die Allwissenheit, die Allmacht, die Güte, und die übrigen Vollkommenheiten GOttes erweisen lassen, das führet der Heidenlehrer nicht insbesondere aus, setzet auch die Art und Weise solches zu schliessen nicht deutlicher auseinander: indem es nicht nöthig war, daß die göttliche Offenbahrrng das erst lehren sollte, welches man durch richtigen Gebrauch seiner Vernunfft herauszubringen im Stande ist. Wenn also einige wegen der Art zu schliessen nicht mit einander übereinstimmen: so streiten sie nicht über die von GOtt geoffenbahrte Wahrheit, sondern über philosophische Meinungen. Da ich den göttlichen Ausspruch dieses Mundbotens allezeit als eine ungezweifelte Wahrheit angenommen habe; sie aber, wie es billig ist, von den übrigen Arten, wie man aus der Er-

fahrung abzunehmen gedenket, daß ein GOtt seye, unterschieden habe: so habe ich in solchen Dingen, welche die heiligen Schrifftstellen selbst aus der Vernunfft beurtheilen lassen, es nicht bey dem Ansehen anderer bewenden lassen wollen, sondern dafür gehalten, ich hätte selbst nachzudenken und heraus zu bringen, was uns die Welt für ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten vorstelle. Und zu diesem Ende habe ich eine allgemeine Betrachtung der Welt angestellet, welche ich eine zur Hauptwissenschafft gehörige oder allgemeine (7) (transscendentalem) Lehre von der Welt zu nennen pflege, und solche in dem 4ten Hauptstück der Lehre von GOtt der Welt ꝛc. so viel es die Beschaffenheit des Vorhabens erfordert, auseinander gesezet, mir aber ein mehreres an einem andern Ort und zu einer andern Zeit anzubringen vorbehalten. Ich habe aber bemerket, diese Welt seye ein Spiegel der göttlichen

(7) Das lateinische Wort bedeutet eigentlich übersteigend, weil man sich gleichsam von den einzelen Begebenheiten, worinn die Geschichte es zu thun haben, erhebet, und hingegen bey dem davon abgesonderten und also allgemeinen, welches sich nicht nur in dieser gegenwärtigen, sondern in einer Welt überhaupt ereignet, stehen bleibet.

Wirklichkeit, in so ferne sie so wohl in Absicht auf die Wirklichkeit der Cörper, als auch in Absicht auf die natürlichen Gesetze der Bewegung, auf welche der Erfolg der Dinge beruhet, zufällig ist. Sie seye ferner ein Spiegel der göttlichen Wissenschafft um der allgemeinen Verbindung und Uebereinstimmung der Dinge willen; Sie seye ein Spiegel der göttlichen Weisheit, um der den natürlichen Dingen vorher bestimmten Absichten und der Verbindung willen, welche aber von aller unbedingten und unumgänglichen (8) Nothwendigkeit frey ist; Sie seye ein Spiegel der göttlichen Macht, um der Zufälligkeit und der sich darauf beziehenden Wirklichkeit willen, und so weiter. Alles dieses erweise ich anderswo deutlich. Und dieses ist der Grund, warum ich von der Zufälligkeit

(8) Nun ereignet sich erst die Gelegenheit zu zeigen, warum hieselbst fatalis durch unumgänglich übersetzet wird. Es heiset eigentlich etwas, das von einem Schicksal, das ist, von einer unvermeidlichen Verbindung herkommet. Da nun dieses theils weitläufftiger theils manchmahl dunckler ist, als das Wort unumgänglich, in der Sache aber, einerley bedeutet, in dem es eben so viel ist als unvermeidlich: so wird die Gleichgültigkeit der Worte hoffentlich zu einer hinreichenden Entschuldigung dienen.

keit den Schluß darauf mache, daß ein GOtt seye, und nicht von der Verknüpfung und Uebereinstimmung der Dinge an sich, nicht von den Absichten, nicht von der Ordnung, und was sonst noch allgemeines bey Betrachtung der Welt überhaupt vorkommt, deren Grund endlich auf die göttlichen Eigenschafften als das erste Mögliche hinaus läufft. Dieses hat der scharfsinnige Herr Bülffinger, wohl vorher gesehen, der nur mein Schüler in der Meßkunst gewesen ist, und daher nicht aus Uebereilung, sondern mit Grund gesaget hat, die heilige Schrifft billige durch ihren Ausspruch selbst denjenigen Beweisgrund, mit welchem ich erhärte, daß ein GOtt seye. Denn sie zeiget ja, wie erst gewiesen wurde, daß die Welt ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten seye, und das wir genauer in die Erkentniß GOttes eindringen müssen, wenn wir in diesen Spiegel hinein schauen. Von der Welt aber habe ich mir einen solchen Begriff gemachet auch in meinen vernünfftigen Gedancken von GOtt der Welt ꝛc. erwiesen, er schicke sich auf die gegenwärtige, daß daraus auf eine beweisende Art folget, nicht allein es seye ein GOtt, sondern er habe auch die übrigen Eigenschafften an sich, und wir sahen in diesem Begriff von der Welt die höchsten Vollkommenheiten GOttes als in einem Spiegel.

§. 4

Was man von den übrigen Arten zu mercken hat, nach welchen bewiesen wird, daß ein GOtt seye.

Insgemein unterscheidet man nicht genugsam, wie fern die Welt einen Spiegel von der nothwendigen Wirklichkeit, von der Weisheit, von der Allwissenheit und von der Macht GOttes vorstelle, das ist man unterscheidet dasjenige nicht genugsam, woraus sich erweisen lässet, daß ein GOtt seye, von dem übrigen, woraus man schliesset, daß er weise, daß er allwissend, daß er allmächtig seye u. s. w. Allein da ich (durch GOttes Gnade), so viele Einsichten habe, daß ich dieses von einander unterscheiden kan: wie kan man denn wohl mit Recht unwillig darüber werden, daß ich nicht sehend blind seyn will, und anderer ihrer Einsicht durch die meinige aufhelfe, in dem ich ja darinnen thue, was meines Amtes ist. Vor vielen Jahren (9) habe ich bereits den Grund öffentlich angegeben, * warum ich den Weg der Zufälligkeit den übrigen Beweisgründen, mit welchen man darzu thun pfleget, daß ein GOtt seye, vorgezogen habe, nehmlich weil er die Strenge eines Beweises, wenn man richtig verfähret, vor den übrigen am besten aushält, welches auch der berühmte Herr Bülffinger wahrgenommen hat (§. 3).

Denn

(9) Die erste Auflage der Rationis praelectionum, welche hie gemeinet wird, ist nehmlich schon 1718. zum Vorschein gekommen.

Denn ich habe gewiesen, daß die Schwierigkeiten, welche bey den übrigen vorkommen, allerdings im Wege stehen, daß man entweder nicht ohne viele Umschweife, und also viel schwerer, als ich gethan habe, oder gantz und gar nicht die gröste Strenge im beweisen erhalten könne, welche den Spöttern, die sich, ich weis nicht was für einer grosen Beurtheilungskrafft rühmen, das Maul stopfen soll, wenn sie sich in einen Streit einlassen wollen Und ich bin es auch weder allein, noch der allererste, der solches eingesehen hat. Denn wie viel sind wohl Weltweise und Gottesgelehrte, welche nicht einsehen sollten, daß diese Arten zu beweisen insgesammt, welche man dazu vorschlage, um darzuthun, daß ein GOtt seye, nicht von gleicher Krafft sind, in dem einige nur eine sittliche Gewißheit haben, einige mehr, andere weniger erhärten, einige mehreren andere aber wenigeren Einwendungen der GOttesverläugner ausgesezet sind. Was ich angeführet habe, sind Worte eines durch seine grose Gelehrsamkeit, und das Lob einer besondern Bescheidenheit vorlängst berühmt, nun aber auch durch sein Alter selbst ehrwürdig gewordenen Gottesgelehrten, Sr. Hochwürden des Herrn Abt Schmidtens **. Was demnach hieselbst überhaupt gesaget wird, das habe ich umständlicher gewiesen, indem ich dasjenige angegeben habe, was

einen

einen weitern Beweis, und einige Einschränckung erfodert, damit es ein wenig mehr, als eine sittliche Gewißheit erhalte, und die Einwendungen der Gottesverläugner nicht ferner statt finden. Der sehr verständige Gottesgelehrte Johann Musaeus hält dafür, daß in den Gründen und Beweisen von GOtt, welche man aus den erschaffenen Dingen hernimmt, offt nicht geringe Schwierigkeiten vorkommen, und daß man leichtlich einen Irrthum begehe, indem sie erfodern, daß einer seinen Verstand in Künsten u. Wissenschafften wohl geübet habe †. Und hierinnen folget er dem heiligen Thomas, welcher also meinet ††: Wenn man die Wahrheiten von GOtt nach der Vernunfft untersuchet: so bekommen sie wenig Menschen und nach langer Zeit und mit Begehung vieler Irrthümer heraus. Da ich die Irrthümer, welche man in dem Beweis, daß ein GOtt seye, begangen hat, anzeigete, da ich die Gründe, warum der Beweis, wenn er auf diese oder eine andere Art geführet wird, erzehlete; da ich, was für Künste und Wissenschafften einer, der den Beweis führen will, getrieben haben müsse nach einander anführete: Mein was that ich doch wohl anders, als daß ich das Urtheil der gröseſten Lehrer der Kirche bekräfftigte? Man hat nicht Ursache einen

von der Zufälligkeit der Welt auf die Wircklichkeit eines nothwendigen Wesens oder eines GOttes schliessenden Beweis einer Dunkelheit zu beschuldigen. Denn weil die gesammte Welt, deßwegen weil man sie mit unter die zufälligen Dinge rechnet, den Grund ihrer Wirklichkeit nicht in sich selbst hat: so schliesse ich daraus, es müsse ein nothwendiges Ding wircklich seyn, welches den zureichenden Grund von der Wirklichkeit dieser Welt, in sich enthält, und beweise, man müsse sich dieses nothwendige Wesen also verstellen, daß es den zureichenden Grund von der Wirklichkeit desjenigen in sich fasset, was man in der Welt findet, aber welches seinen Grund nicht in derselbigen hat. Derowegen habe ich eine solche Lehre von der Welt überhaupt nicht unbedachtsamer Weise vor der natürlichen Gottesgelahrheit hergehen lassen, in dem dieselbige einen zur Erkentniß der göttlichen allerhöchsten Vollkommenheiten als ein getreuer Gefehrde gleichsam mit der Hand leitet. Da kan nun niemand eine Dunkelheit vorwenden, auser solche, die entweder nicht bekennen wollen, daß es ihnen an Scharfsinnigkeit fehle, oder die Bedeckungen für ihre Verstellungen aufsuchen, hinter welchen sie ihre Faulheit verbergen wollen. Wenn einer aber ja alles auf das Ansehen ankommen lassen will, und eigensinnig

nig behauptet, die übrigen Arten, an welchen ich in meiner Art der Vorlesungen etwas ausgesetzet habe, seyen weit klärer, als diejenigen, welche ich erwehlet habe, und überzeugten das Gemüth kräfftiger: so mag er meinet halben meine Arbeit verachten, und wenn er sich damit einiger massen trösten kan, oder darinnen eine Krafft findet, sein Ansehen zu behaupten gar verdammen und sich nur sicherlich einbilden, ich werde dieses so lange ganz gleichgültig ertragen, als er mir damit nicht hinterlistiger Weise nachstellet. Hieher gehöret mit einer kleinen Veränderung was Kepler, ††† welchen die verständigsten Männer schon vorlängstens mit ihren Lobsprüchen beehret haben, ehemahls geschrieben hat: Wer nicht so verständig ist, daß er eine philosophische Wissenschafft erlangen kan; oder zu schwach dazu, daß er ohne Beleidigung seines Gewissens einem weltweisen Glauben beymesse, der mag immer alle Meinungen der Weltweisen verwerffen, seine Verrichtungen abwarten, und sich des Umgangs in der Welt enthalten, sich hingegen nach Haus begeben, seinen Acker zu bauen, und seine Augen, mit welchen er allein siehet, gegen unsern sichtbaren Himmel aufheben, und von ganzem Herzen in Lob und Danck gegen GOtt dessen

Schöpfer

Schöpfer ausbrechen, und kan gewiß seyn, daß er GOtt keinen geringern Dienst leiste, als ein Weltweiser, welchem GOtt so viel verliehen hat, daß er auch mit den Augen des Gemüthes sehen kan. Hoffentlich wird sich niemand an Keplers Worten stosen. Denn er redet von den Beweisgründen der Weltweisen, und deren Einrichtung, welche allerdings aus der Weltweisheit beurtheilet werden müssen.

* In der Einrichtung der Vorlesungen im andern Abschnitt, im 3ten Hauptstück im 36. u. ff. §. §. (10)

** In der natürlichen Gottesgelahrheit im 1sten Theil, 1sten Abschnitt, 6. §. auf der 50sten S.

† In der Einleitung in die Gottesgelehrsamkeit von der Eintheilung derselbigen in die natürliche und geoffenbahrte im 1sten Hauptst. 13. §. auf der 38. und 39. S.

†† In dem Inbegriff der Gottesgelahrheit im 1sten Theil, 1. Fr. und 1sten Abschnitt.

††† In

(10) Es verlohnet sich allerdings der Mühe, daß man, was der Herr Verfasser daselbst schreibet hier übersetzet lese, damit man es mit dem andern zusammen halten könne.

††† In der Einleitung zu der Abhandlung von den Sternmars.

§. 5.

§. 36. Weil die Erkentniß GOttes eine überaus hohe und wichtige Sache ist; so habe ich für nöthig erachtet, mich hierbey einer richtigen Lehrart nach aller Strenge zu bedienen. Ich habe nemlich kein Wort, welches noch nicht richtig erkläret wäre, und keinen Förderſatz in den Schlüſſen, deſſen Warheit nicht jedermann in die Augen fiele, hinſezen wollen, und mich bemühet, alle Hinterſäze zulezt mit dem ersten Begriffe oder Worterklärung von GOtt zu verbinden

§. 37. Als ich die Gründe unterſuchte, wodurch man zu beweiſen pfleget, daß ein GOtt ſeyn müſſe; ſo fande ich daß ſie viele Mängel an ſich hätten. Einige taugen überhaupt nichts; andere ſind aus ſolchen Förderſäzen hergeleitet, welche nicht nur niemand ohne Beweiß annehmen wird, ſondern welche noch dazu weit ſchwerer zu beweiſen ſind, als daß ein GOtt

ſeye;

§. 5

Damit es aber den Schein nicht habe, als tadelte ich etwas, welches man nicht tadeln sollte, und man sehen möge, daß ich keine Meinungen annehme, ehe ich dieselbigen genau erwogen habe. besonders wenn es wichtige Dinge betrifft, dergleichen die Wirklichkeit GOttes ist: so will ich verständigen zu gefallen deutlicher ausführen, warum einige Beweisgründe, welche man aus

Die Verknüpfung der göttlichen Eigenschafften wird besonders in Erwegung gezogen.

---

seye; bey noch andern lassen sich solche Einwürffe machen, die nicht so leicht gehoben werden können als man die Würklichkeit GOttes aus andern Gründen darthun kan. Daß der Begriff, den man sich von GOtt machet und den man mit etlichen Gründen zu vertheidigen suchet, in vielen Stücken so verwirrt und dunckel seyn. daß man die wahren Gründe der göttlichen Eigenschafften schwerlich daraus herleiten kan, will ich jezt mit Stillschweigen übergehen.

§. 38. Es ist zwar mein Vorhaben nicht, die Mängel welche ich an allen Beweißgründen entdecket habe, weitläufftig zu erzehlen; je-

aus der Beschaffenheit dieser Welt hernimmt, nur eine sittliche Gewißheit haben, und

doch damit nicht einige glauben mögen, als hätte ich etwas gesaget, welches, wie sie meynen, gar keinen Glauben verdienet; so halte ich für gut, etliche von denenselben anzuführen.

§. 39 Oben habe ich angezeiget, daß etliche Beweißgründe nichts taugen, welche man, die Würcklichkeit GOttes darzuthun, angibt. Es ist nehmlich aus der Vernunfftlehre bekant, daß ein Beweiß entweder in der Art zu schliessen, oder in den Sachen die er vorträget, mangelhafft seyn könne. Von beyden will ich ein Beyspiel anführen.

§. 40. Wer sich etwa vornimmt, einen mathematischen Beweiß von GOtt zu geben: der nimmt den Begriff von GOtt an, daß er ein selbstständiges Wesen seye. Wenn er nun die Würcklichkeit eines Wesens, das von sich selbst ist, beweisen will, so schliesset er also. Es ist etwas wircklich, aber nichts

und warum uns einige wie durch Umschweiffe darauf führen, daß ein GOtt seye. Man

 hat

nichts kan nichts wircklich machen, folglich ist etwas von sich selbst wircklich, das ist, es gibt ein selbstständiges Wesen. Dieser Beweisgrund ist in der Art zu schliessen mangelhafft. Man mag in den Schlüssen so geübt seyn als man immer will; so wird man aus diesem keine rechte Art heraus bringen, und man wird auch keine Art eines verstümmelten Schlusses erdenken können, damit der Beweiß noch zu entschuldigen wäre. Die übrigen Beweise, da man nemlich darthut, daß das selbständige Wesen eben die Eigenschafften habe welche wir GOtt zueignen, will ich nicht berühren.

§. 41. Ein Beweis ist in den Sätzen mangelhafft welcher einen falschen Förderſaz zum Grunde hat. Wenn nun einige von der Ordnung der Welt, auf den Urheber, der sie so ordnet, schliessen; so begehen sie einen Fehler in den Sätzen, nehmlich darinnen, daß sie das

hat demnach zu merken, die Welt seye nicht anders als ihrer Zufälligkeit nach ein solcher

als schlechterdings richtig annehmen, was nur unter Bedingung wahr ist. Denn sie nehmen folgendes als einen Saz an, der schlechterdings wahr sey, wo eine Ordnung ist, da muß einer seyn, der da anordnet, welches aber nur gewisser massen, nehmlich von einer Ordnung, die nicht nothwendig also seyn muß, zu verstehen ist. Denn ich habe schon oben angezeiget (§. 66. c. 4. sect. 1.) daß bey einer Ordnung die schlechterdings so seyn muß, nichts seye, welches anordnete. Es ist auch nicht genug, daß man sich damit entschuldigen will, es werde hier die Ordnung in der Welt verstanden, welche nur zufällig ist. Denn daß die Ordnung in der Welt nicht nothwendig so seyn müsse, muß vielmehr erwiesen als nur schlechthin angenommen werden.

§. 42. Eben ein solcher Beweißgrund ist es, wenn man von der künstlichen Einrichtung der Welt auf GOtt als den Urheber derselben

cher Spiegel der Wirklichkeit GOttes, wi[e]
ich in meinen Gedancken von GOtt der
Welt ꝛc. erkläre, das ist, man finde in der
Welt, wenn man sie überhaupt betrachtet
nichts als die Zufälligkeit, daraus man ei-
nen richtigen Schluß machen kan, es seye
ein GOtt. Denn machet man gleich
die Einwendung, die zwischen See-

selben schliesset. Denn man nimmt
an, daß eine künstliche Einrich-
tung, einen Künstler zum voraus
seze. Dieses aber ist uns nicht be-
kannt, als etwas, welches schlech-
terdings wahr wäre, und deßwe-
gen muß es nur von gewissen
Stücken, nemlich von dem Wer-
ken der Kunst verstanden werden.
Weil man nun von den Werken
der Kunst auf die Werke der Na-
tur geschlossen hat; so ist der ob-
gedachte Saz als schlechterdings
wahr angenommen worden. So
lange man aber nichts erweisen
kan, daß sich das, was man von
den Werken der Kunst saget, auch
auf die Wercke der Natur schike;
so lange nimmt man, wenn man
nemlich das obige annehmen will,
etwas als schlechterdings richtig
an, welches nur gewisser massen
wahr ist.

le und Leib vorherbestimmte Harmonie (Uebereinstimmung) erhärte auf eine beweisende Art, daß ein GOtt seye; und gedencke ich auch dawider schon keine Einwendung zu machen: so wird man jedoch, wenn man die Art zu schliessen mit mehrerer Aufmerksamkeit erweget, klärlich sehen, der Grund davon, warum man daraus schliesset, es seye ein GOtt, liege eben darinn, daß sie in ihrer Wirklichkeit zufällig ist. Denn wäre diese Uebereinstimmung ihrer Wircklichkeit nach nothwendig: so gienge es durchaus nicht an, daß man daraus schliesse, es seye ein GOtt. Wer auf andere in dieser Welt befindliche Merckmahle GOttes denket: der bekommt daraus einen Begriff nicht von der Wirklichkeit sondern von andern Eigenschafften GOttes, und muß demnach erst durch Umschweiffe von dieser Eigenschafft auf seine Wirklichkeit kommen, wenn er solchen mit einem vollständigen Beweis ein Genügen thun will, welche die Wahrheit sorgfältig untersuchen. Es kan dieses zwar um der Verknüpfung der göttlichen Eigenschafften willẽ geschehen, Krafft deren man von der einen auf die andere schliessen kan, folglich auch darauf, daß GOtt nothwendig wircklich seye, als welches gleichfalls mit unter die göttlichen Eigenschafften gehöret; gleichwie man zum Beyspiel von den 3en Seiten

in

in einem Dreyeke auf die drey Winkel, ingleichen von diesen auf jene, und von den 3en Winkeln in einem geradlinichten Dreyeke auf ihre Gleichheit mit zweyen rechten Winkeln, und daraus ferner darauf, daß 3. Seiten seyen, in der gemeinen Feldmeßkunst, oder in der höhern von der Semiordinate, welche dem rechtwinkligten Viereke der Abscisse in eine beständige Gröse gleich ist, auf die beständige Subnormale, und hinwieder von dieser auf jene allezeit richtig schliessen kan. Hat man demnach zum Beyspiel aus Betrachtrachtung der Welt einen Begriff von der göttlichen Weisheit erhalten: so kan man daraus immer den gewissen Schluß machen, es seye ein GOtt. Die göttliche Weisheit ist schlechterdings (absolute) die Gröste, und daß ein GOtt seye, das ist schlechterdings nothwendig. So findet man also eine Verknüpfung der höchsten oder vollkommensten Weisheit, und nothwendigen Wirklichkeit. Aber nicht ein jeder ist im Stande, diese Verknüpfung einzusehen, und es stehet nicht in aller Leute Kräfften, den Begriff der allerhöchsten vollkommensten Weisheit aus Betrachtung der Welt herzuleiten, wenn man nicht, (nachdem schon vorher aus andern Gründen erwiesen worden ist, daß ein GOtt seye, von dem die Welt herkomme,) zum voraus sezet, die Welt seye ein Werk GOt-

tes, oder eines nothwendigen von ihr unterschiedenen Wesens, und welches den zureichenden Grund davon in sich fasset; das ist, man muß vorher aus der Zufälligkeit der Welt heraus bringen, daß ein GOtt seye. Und wenn man die Wahrheit sagen soll: so laufft solcher gestallt der Beweis, daß ein GOtt seye, immer auf den Beweisgrund des des Cartes hinaus. Damit man dieses leichter fassen möge, so ist nöthig ein besonderes Beyspiel hievon zu geben. Wir wollen demnach denjenigen Beweisgrund vor uns nehmen, welchen man aus den Absichten der Dinge herzunehmen pfleget, und davon man vermeinet, daß er den Beyfall mehr als die übrigen abnöthige. Die Betrachtung der Absichten erreget in der Seele einen Begriff von der Weisheit, und ich zeige, daß wenn man durch den Weg der Zufälligkeit auf die Wirklichkeit GOttes gekommen ist, sich seine Weisheit aus den Absichten erkennen lasse. Ehe man noch einsiehet, daß ein GOtt seye, und daß die gegenwärtige Beschaffenheit der Welt auf seinem freyen Entschluß beruhe: so siehet man nicht gewiß, ob die Vortheile, welche die natürlichen Dinge einander verschaffen, mit unter die Absichten zu rechnen seyen oder nicht. Denn eine Absicht sezet nach dem gewöhnlichen Begriff ein frey verfahrendes Wesen

sen zum voraus, welches sich dieselbige vorgesezet hat, und um deßwillen würket oder etwas verrichtet. Wer also aus Betrachtung der natürlichen Dinge annimmt, ihr Nuzen seye jederzeit eine Absicht: der sezet stillschweigends zum voraus, der Bau und die Einrichtung der Dinge, desgleichen ihre gegenwärtige Beschaffenheit hätte auch wohl anders seyn können; diese aber seyen mit Vorbedacht erwehlet worden. Er suchet demnach bey seinen Schlüssen einen Saz zu erschleichen, indem er mit annimmt, es seye ein Wesen wirklich, von welchem die Welt um ihrer Zufälligkeit willen herkomme; und daraus entstehet die gesammte Stärke des Beweisgrundes, welche man zu empfinden vermeinet. Man nimmt zwar damit nichts falsches an: eine gute Lehrart aber erfodert gleichwohl, daß man nichts umsonst annehme, und nicht durch ein Erschleichen etwas als klar gelten lasse, das doch eines Beweises von nöthen hat, vornehmlich wenn der Beweisgrund nicht vielen Einwendungen, welche einen grosen Schein haben, ausgesezt seyn soll. Nimmt man die Regeln der Lehrart genau in Obacht: so dienet dasjenige, was man in den natürlichen Dingen mit dem Nahmen der Absichten andeutet, so lange man noch nicht erwiesen hat, daß ein GOtt seye, und daß die Welt von ihm herkomme, zwar dazu,

den Begriff einer erstaunlichen, aber nicht der allerhöchsten oder vollkommensten Weisheit zu erregen. Nimmt man aber daher Gelegenheit, sich die vollkommenste oder allerhöchste Weisheit zu gedencken: so ist man von ihrer Wirklichkeit noch nicht aus der Erfahrung überführet. Da man nun aus einem Begriffe nicht sicher genug schliesset, wenn dessen Richtigkeit noch nicht ausgemacht ist: so muß allerdings vorher noch gezeiget werden, der Begriff der höchsten Weisheit seye möglich, ehe man dieselbige für eine Eigenschafft eines Dinges halten, und daraus ferner darthun kan, sie seye eine Eigenschafft des nothwendigen Wesens, weil nehmlich die allervollkommenste Weisheit mit der nothwendigen Wirklichkeit eine Verbindung hat. Und so geräthet man endlich durch viele Umschweife auf den Beweisgrund des des Cartes, welchen der H. Thomas nur in demjenigen Fall als richtig gelten lässet, wenn erwiesen worden seye, der Begriff der höchsten Vollkommenheit seye wirklich, oder wie der Herr von Leibniz zu reden pfleget; die höchste Vollkommenheit seye möglich. Damit sich nun veroffenbahre, wie fern man durch die übrigen Beweisgründe, welche auf die Begriffe der Vollkommenheiten führen, in den Cartesischen Beweisgrund hinein, und dadurch hernachmahls

mahls darauf geführet werde, daß ein GOtt seye: so will ich überhaupt beweisen, die Höchste Vollkommenheit seye möglich, welches sich hernach insbesondere bey sich ereignender Gelegenheit auf eine jede der göttlichen Vollkommenheiten deuten lässet. Man hat demnach zu merken, daß wenn einem etwas abgesprochen wird, so komme es von dem Mangel der Wirklichkeit her, und habe also bey demjenigen nicht statt, welches man von allen Schrancken frey zu seyn erachtet, indem es in der That der weitern Wirklichkeit nicht ermangelt, welche die Schranken mit sich bringen. Es gehet also durchaus nicht an, daß etwas, welches keine Schranken hat, in seinem Begriff etwas fehlendes einschliessen solle. Da nun der Widerspruch darinn bestehet, wenn man sezet, daß etwas zugleich seyn und nicht seyn sollte: so findet in etwas uneingeschränckten, als dafür man die höchste Vollkommenheit ansiehet, kein Widerspruch statt. Vermöge der Erklärung aber gehöret dasjenige mit unter die möglichen Dinge, was vom Widerspruch frey ist. Es stehet demnach nichts im Wege, um deswillen man die höchste Vollkommenheit mit darunter zu rechnen hätte. Und daraus erhellet, daß die aus der Erfahrung hergenommene Beweisgründe erst alsdenn die höchste Strenge aushalten,

wenn

wenn sie auf Gründe hinaus geführet werden, welche man aus der Hauptwissenschafft hernimmt. Daher ist es kein Wunder, wenn des Cartes, wenn ich, wenn andere auf Gründe verfallen sind, welche man aus der Hauptwissenschafft hergenommen, als man jene in ihre erste Grundwahrheiten zu zergliedern willens war, damit man dadurch eine völlige vernünftige Ueberzeugung erhalten möge. Diejenigen hingegen, welche ihre Vernunfft nicht genugsam geübet haben, blendet das vielfältige Licht dergestallt, daß sie über Dunkelheit klagen, wenn sie sehen, daß man Grundwahrheiten, welche ihnen gar nicht geläuffig sind, in eine ihnen ungewohnte Verknüpfung bringet; sie sehen sie aber nicht ein, gleichwie diejenigen bey hellen Mittags Licht tappen, welche schnell aus einem dunkeln Orte in das Helle hervor gehen.

§. 6.

Warum der Verfasser die Verknüpfung der Dinge untersuchet hat.

Um die Zufälligkeit der gesammten Welt deutlich zu zeigen; so war nöthig die Verknüpfung der cörperlichen und materiellen Dinge genauer zu untersuchen. Denn wenn diese eine unumgängliche Nothwendigkeit in sich enthält: so findet die Zufälligkeit in der Welt keine statt; nnd damit fällt die Weisheit, die Absichten, und die Vollkommenheit in den Geschöpfen weg, welche ihnen die gewöhnliche und bekannte Regel aus der Hauptwissenschafft beygeleget; Ein jedes Ding ist gut oder voll-

kom-

kommen. Ist aber die Verknüpfung der Dinge von unumgänglicher Nothwendigkeit frey: so ist die Welt zufälliger Weise wirklich. Ist nichts ohne Grund darinnen, so fällt das Schicksal hinweg, der Weisheit wird der Eingang eröffnet auch der Vollkommenheit Platz gemachet. Es ist bekannt, daß Spinoz, Hobbes und andere die Zufälligkeit der gesammten Welt läugnen, den cörperlichen Dingen die Vollkommenheit entziehen, die Weisheit aus der Welt nehmen, und alles dem Schicksal unterwerffen. Um nun den Grund ihrer Irrthümer zu entdecken, so muste der Grund untersuchet werden, auf welchem ihre Meinungen beruhen, und um die frechen ungereimten und gottlosen Folgerungen zu vermeiden, muste man bessere und richtigere Gründe an deren Stelle sezen. Ich habe also das Gegentheil von demjenigen, was die Vertheidiger der unumgänglichen Nothwendigkeit und des Schicksals annehmen, gründlich behauptet; in dem es solcher gestallt gewiß war, daß auch Folgerungen heraus kommen muſten, welche ihnen entgegen gesetzet wären. Denn wer wird wohl einräumen, daß aus entgegen gesezten ja einander widersprechenden Gründen einerley Folgerungen heraus kommen sollten? Da siehet man, was ich vorher überdacht habe, ehe ich mich daran machte eine so schwere Sache aus einander zu sezen, da-

bey

bey sich die spitzigsten Köpfe verstossen hatten. Daraus ist ja offenbahr, daß ich nicht blindlings auf die von mir festgesetzte Verknüpfung der Dinge verfallen bin, da es sonst leicht gewesen wäre, etwas Falsches statt des Wahren zu ertappen.

§. 7.

Uneinigkeit des Verfassers und Spinozens in Absicht auf den Begriff des Möglichen.

Diesemnach machte ich den Anfang mit der Untersuchung des Begriffs von dem Möglichen und Unmöglichen desgleichen von dem Nothwendigen und Zufälligen, um aus dem Deutlichen ein Urtheil heraus zu bringen, weil dasjenige, was seinen Ursprung aus dem Undeutlichen hat, offtmahls Irrthümern unterworffen ist. Da ich nun bedachte, daß jederman ein geradlinigtes Zweyek und so auch ein geradlinigtes Dreyek dessen Winkel gröser wären als zwey rechte, ingleichen ein gleichwinkligtes Dreyek, das ungleiche Seiten hätte, und dergleichen mehr unter die unmöglichen Dinge rechne, wenn er nur die Anfangsgründe der Feldmeßkunst verstehet: so habe ich den Grund untersuchet, warum man dergleichen Dinge für schlechterdings unmöglich halte, dergestallt, daß man sich nicht einmahl gedenken können, wie GOtt durch seine Allmacht etwas dergleichen möglich zu machen fähig seye, in dem doch niemand dieselbige so weit erstrecket, daß sie auch etwas an sich durchaus unmöglich begreif-

greifen sollte. Sogleich aber nahm ich wahr, daß man das geradlinigte Zweyek für unmöglich ansehe, weil dessen Begriff einen Widerspruch in sich fasset, weil die Feldmeßkundigen erweisen, und man so gar auch mit den Sinnen sogleich erkennet, daß zwey gerade Linien keinen Raum einschliessen können. Und es war nicht schweer zu entdeken, daß in den übrigen Fällen kein anderer Grund vorhanden seye. Denn die Säze widersprechen einander; Eine Figur hat drey geradlinichte Seiten, und eben diese Figur hat doch drey Winkel, welche grösser sind als 2. rechte, indem man auf keinerley Weise begreiffen kan, daß eine dreyseitigte geradlinichte Figur nicht drey Winkel haben sollte, welche 2. rechten gleich wären. Ebener massen ist es etwas widersprechendes, 3. gleiche Winkel und doch 3. ungleiche Seiten zu haben. Lässet man das eine gelten, so hat das andere nicht statt. Diesemnach habe ich kein Bedencken getragen, das Unmögliche durch dasjenige, was einen Widerspruch in sich enthält, zu erklären, da ich gefunden hatte, daß dieses der Begriff der Unmöglichkeit seye, nach welchem die Feldmessee, welche im Beweisen am strengsten verfahren, ihre Urtheile einrichten, und damit alle übere ukommen, so viel ihrer dieselbigen einsehen. Ich denke auch nicht, daß jemanden wider diese

Er-

Erklärung des Unmöglichen eine Einwendung machen könne. Und sollte ja jemand seyn, welcher den ersten Grundsatz der Weltweisheit zuwider, welcher einschärffet: es gehe nicht an, daß was zugleich seye und nicht seye, widersprechende Dinge einräumete: so könte man wider denselbigen jenen bekannten Satz brauchen: wider einen der die Grundwahrheiten umstösset, darf man nicht streiten. Will nehmlich jemand diesen Saz des Widerspruchs nicht einräumen: so kann er von keiner Wahrheit überzeuget, oder von keinem Irrthum überführet werden. Denn er fodert, daß es ihm frey stehen sollte, nach seinem Willkühr allerley ungereimtes Zeng anzunehmen. Gestehet man aber ein, dasjenige seye unmöglich, was einen Widerspruch in sich fasset: so sehe ich nicht, mit was für Recht man längnen könne, dasjenige seye möglich, was keinen Widerspruch in sich fasset. Denn es ist eben so viel, als sagte man, das Mögliche ist dasjenige, was nicht unmöglich ist. Wer die Vernunfftlehre zur Genüge verstehet, dem ist nicht unbekannt, daß man den einen Theil von denjenigen Dingen, welche einander widersprechen, durch den andern erklären kan, welcher auf eine andere Weise erkläret worden ist. Und wenn einer die Regel übel verstünde, daß eine Erklärung nicht verneinender Wei-

se

se eingerichtet seyn dürffte, und hieher ziehen wollte: der würde von dem Irrthum, welchen er bey Anwendung derselbigen begangen hätte, leicht ich überzeuget werden können, und dürffte den Grund nicht weit herhohlen, sondern solche nur aus der Erklärung einer Worterklärung, wie es die andern nennen, hernehmen. Nun fiel mir zwar sogleich bey, daß die Vertheidiger einer unumgänglichen Nothwendigkeit diese Erklärung des Möglichen nicht dulten würden, weil sie ihrer Meinung zuwider ist: allein weil man sie mit keinem Recht bestreiten kan, sondern solche vielmehr mit einer grosen Verstossung gegen die ersten und allerdeutlichsten Grundwahrheiten verworffen wird; so habe ich daraus geschlossen, die Vertheidiger derselbigen hätten ehe geurtheilet, als sie an die Grundwahrheiten gedacht haben, und seyen nicht von diesen auf die Folgerungen gekommen, welches man billig für etwas hält, welches den Regeln einer guten Lehrart zuwider ist. Zum wenigsten schräncket Spinoz nebst andern, welche die Vertheidigung der unumgänglichen Nothwendigkeit und des Schicksals auf sich nehmen, die Zahl der möglichen Dinge sehr ein, weil nach ihrem Begriff nichts darunter gehöret, als was entweder wirklich ist, oder geschehen war, oder noch künfftig seyn wird. Daher floß die Erklärung des

Möglichen, welche man bey dem Spinoz lieset, daß es einzele Dinge seyen, von welchen wir, in so ferne wir auf die Ursachen, von welchen sie hervorgebracht werden können, acht geben, nicht wissen, ob dieselbigen bestimmet seyn, solche hervor zu bringen. Und daher hält Spinoz dafür, der Begriff von der Möglichkeit deute nur einen Mangel unserer Erkentniß in Absicht auf die Wirklichkeit der Sache an **. Seine Lehre von der Möglichkeit, welche alle diejenigen die eine unumgängliche Nothwendigkeit einräumen, mit ihm gemein haben, hat schon der H. Thomas, und aus ihm Dominic von Flandern, der vornehmste unter den Thomistischen Weltweisen, weitläufftig widerleget †. In der Sache selbst aber kommt die Erklärung des Englischen Lehrers mit der meinigen überein. Denn wenn er saget, das Mögliche seye dasjenige, aus welchem nichts unmögliches folget, wenn man annimmt, daß es seye; was wollen wohl diese Worte anders, als daß das Mögliche in seinem Begriffe keinen Widerspruch in sich fasse. Man hat auch wohl zu merken, daß die Weltweisen, ja auch die Schulweisen bereits längst erkannt haben, der Begriff des Möglichen, welchen ich annehme, seye der unumgänglichen Noth-

wen-

wendigkeit zuwider; der entgegen gesezte aber, vermöge dessen die Möglichkeit und Wirklichkeit in einerley Schrancken eingeschlossen werden, seye mit der unumgänglichen Nothwendigkeit so genau verknüpft, daß, wenn man das eine einräumet, man das andere nicht läugnen könne. Da siehet man den Unterscheid meines Begriffes von dem Möglichen von dem Begriff, welchen Spinoz sich davon machet, und welchen sich andere vor ihm gemacht haben, welche die unumgängliche Nothwendigkeit vertheidigen. Mein Begriff von den möglichen Dingen ist der geometrischen Nothwendigkeit dergestallt zuwider, daß diese hinwegfället, wenn man jenen zulässet. Ich lasse demnach dasjenige als möglich gelten, was keinen Widerspruch in sich enthält, es mag nun wircklich seyn oder nicht. Die Wirklichkeit trägt zur Möglichkeit nichts bey. Es ist möglich daß ein viereckigter Tisch rund gemachet werde, ob es gleich vielleicht nimmermehr geschiehet, daß er diese Figur bekommt. Ebener massen war es nach meinem Begriff möglich, daß ich aufstunde an statt daß ich sas, welches die Fatalisten nicht einräumen, auch ihrer Meinung unbeschadet nicht zugeben können.

* In dem 4ten Theil der Sittenlehre und dessen 4ten Erklärung auf der 165 S.

** In den Gedanken über die Hauptwissenschafft im 1sten Theil im 3ten Hauptst. auf der 104 S.

† In den Fragen über die Bücher des Aristot. von der Hauptwissenschafft im 9ten Buch der 3ten Fr. in der 1sten Abtheil. auf der 650. u. ff SS.

§. 8

Wie der Verfasser bey dem Begriff des Nothwendigen und Zufälligen von Spinozen abgehe.

Bisher haben wir betrachtet, worinnen ich von dem Spinoza in Absicht auf den Begriff von den möglichen Dingen, oder auch überhaupt, worinnen diejenigen, welche eine Zufälligkeit der Welt einräumen von denen abweichen, welche eine unumgängliche Nothwendigkeit behaupten. Aber wohlan, wir wollen auch besehen, wie ich von Spinoz oder (um die Weitläufftigkeit in dem Ausdrucke zu vermeiden) diejenigen, welche eine Zufälligkeit der Welt zulassen, von den Fatalisten in Absicht auf den Begriff des Nothwendigen und des Zufälligen unterschieden seyen. Ich habe das Nothwendige durch dasjenige erkläret, dessen Gegentheil einen Widerspruch in sich fasset, oder unmöglich ist *. Um diesen Begriff richtig zubekommen, habe ich abermahls denselbigen aus der Erfahrung hergeleitet, und solche Beyspiele des Nothwendigen in Erwegung gezogen, welche auser allem Streit sind. Jedermann räumet ein, dasjenige seyen nothwendige Wahrheiten, welche bey

den Zahlen und Figuren vorkommen, weil es bekannter massen daher gekommen ist, daß die Weltweisen eine unumgängliche oder schlechthin so genannte Nothwendigkeit, davon jezo die Rede ist, geometrisch zu heisen pflegen Es ist demnach schlechterdings nothwendig, daß ein geradlinichtes Dreyeck drey Winkel habe, welche zweeyen rechten gleich sind, aber dafür wird das nicht angesehen, daß der Tisch eine viereckigte Figur hat. Was ist aber wohl für ein Unterscheid unter diesen beyden Säzen, wenn man sie nach der Vernunfftlehre betrachtet, und was ist die Ursache, daß man bey der ersten saget, die Verbindung seye nothwendig, bey der andern aber, sie seye zufällig, oder welches gleichviel ist, warum man den ersten Saz selbst nothwendig, den andern aber nur zufälliger Weise wahr nennet? der Unterscheid ist gewislich kein anderer, als weil der dem isten entgegen gesezte Satz ein geradlinichtes Dreyek hat drey Winkel, welche zweyen rechten ungleich sind, unmöglich ist, der dem letztern aber entgegen stehende, nehmlich der Tisch hat keine viereckigte Figur, möglich ist, indem es klar am Tage lieget, daß seine Figur auch rund und vielekigt werden könne; das ist, es seye keine Figur möglich, welche man dem Tische nicht geben könne. Es war demnach ganz ausgemacht, nothwendig werde

hier dasjenige genennet, dessen Gegentheil unmöglich ist, oder einen Widerspruch in sich fasset: zufällig aber nenne man dasjenige, dessen Gegentheil man möglich befindet. Und also kam zugleich die Erklärung des Zufälligen heraus, als welches dem Nothwendigen, entgegen gesezet ist. Dabey lies ich es nicht bewenden, sondern gieng weiter, und untersuchete den Grund, warum bey einigen Dingen das Gegentheil möglich ist, und bey andern nicht. Diesemnach gab ich auf die erst angebrachten Beyspiele acht, und merkte, daß die Gleichheit der drey Winkel mit den zweyen rechten dadurch bestimmet werde, weil der Seiten drey und sie zwar gerade linicht (11) seyn sollen, und daß es solchergestalt nicht frey stehe, die Zahl und Gattung der Linien zu verändern; hingegen werde durch dasjenige, was der Begriff des Tisches mit sich bringet, die viereckigte Figur nicht

(11) In der Urkunde stehet, aequalitatem trium angulorum cum duobus rectis determinari per numerum ternarium lateum & per linearum speciem. Die Art der Linien aber würde hier nicht sogleich verständlich seyn. Da sie nun aber darinnen bestehet, daß sie nicht krum oder Circul Bogen, sondern gerad seyn sollen: so ist mit dieser Uebersetzung dem Verstande nichts vergeben, der Deutlichkeit aber geholfen.

nicht bestimmet, sondern lasse sich, jenem unbeschadet, diese noch auf verschiedene Arten einrichten. Und dieses ist der Grund, warum ich den Ursprung der Zufälligkeit, zulezt in der Verschiedenheit einer möglichen Bestimmung gesuchet habe. Aber es ist nicht nöthig, solches hieselbst deutlich aus einander zu sezen, da man es auch ohne Schaden nicht wissen kan, wenn man gleich einzusehen begehret, wie ich in diesem Stüke von Spinozen abgehe. Im übrigen hat es mit allen Lehrsäzen in der Feldmeßkunst diese Bewandtniß, daß das Gegentheil davon unmöglich ist. Man kan demnach ihre Wahrheit auf eine gedoppelte Art beweisen, theils gerades weges (12) da man nehmlich dessen Möglichkeit oder die Verknüpfung mit andern Wahrheiten zeiget; theils abführender Weise, da man die Unmöglichkeit des Gegentheils darthut, oder den Widerspruch, welchen es gegen andere Wahrheiten mit sich bringet. Meine Erklärung des schlechterdings Nothwendigen ist auch von der Erklärung des H. Thomas, daß es nehmlich dasjenige seye, bey wel-

(12) In der Urkunde stehet directe. Dieses bedeutet nun daß man den Saz selbst und zwar aus seinen Gründen, und nicht das Gegentheil davon als unmöglich beweise, daher heiset es der gerade Weg, und das Abführen stehet ihm entgegen.

chem es sich ereignet oder angehet daß es anders beschaffen seye, * nicht unterschieden. Denn weil das Gegentheil des nothwendigen unmöglich ist: so kan es sich nicht ereignen, daß es anders beschaffen seyn sollte. Zum Beyspiel weil es unmöglich ist, daß ein geradelinichtes Dreyek drey Winkel haben sollte, welche gröser wären als zwey rechte: so kan es sich auch niemahls ereignen, daß dieselbigen in einem geradelinichten Dreyeke gröser als zwey rechte würden. Die dem Augspurgischen Glaubensbekenntnisse zugethanene Gottesgelehrten behalten die Erklärung des H. Thomas ebener massen, und sind gewohnt, dieselbige in ihre Schrifften einzurüken. Zum Beyspiel mag uns der zu Leipzig ehemals berühmt gewesene Scherzer ** dienen. Der englische Lehrer aber hat längstens erinnert, daß die unumgängliche Nothwendigkeit auf einem gewissen innern, durchaus aber nicht auf einem äusern Grunde beruhe. Da ich nun gewohnt bin, mich dahin zu bemühen, dasjenige deutlich zu erklären, worauf andere zielen, welche sich an undeutlichen Begriffen begnügen lassen: so habe ich auf das deutlichste gezeiget welches denn dieser innerliche Grund der unumgänglichen Nothwendigkeit seye, nehmlich daß sich eine Sache nur auf eine einzige Weise bestimmen, oder wenn man es also

nen-

nen will, nicht verändern lasse. (13) Denn ich habe gezeiget, daß zum Beyspiel einem geradlinichten Dreyek dadurch, daß der Umfang, aus drey geraden Linien bestehet, die Gröse aller Winkel auf einmahl dergestalt bestimmet wird, daß keine andere statt haben kan, wenn diese den Umfang ausmachen. Niemanden ist unbekannt, wie das Nothwendige dem Zufälligen entgegen gesezet seye; und daher gibt uns der Begriff des Nothwendigen von selbst zu erkennen, was das Zufällige zu bedeuten habe. Nemlich weil dasjenige nothwendig genennet wird, dessen Gegentheil ohnmöglich ist; so muß das Zufällige dasjenige seyn, dessen Gegentheil möglich ist. Zum Beyspiel sizen und nicht sitzen sind einander entgegen gesetzet: aber das nicht sizen ist sowohl möglich als das sizen auch zu der Zeit wenn wir sitzen; Daher rechnet man das wirkliche Sizen mit unter die zufälligen Dinge. Ebener massen gehöret die viereckigte Figur eines Tisches mit unter die zufälligen Dinge, weil er eine nicht viereckigte, als etwa eine vieleckigte oder runde

(13) In der Urkunde stehet determinabilitatis unicitas, (ut voce barbara uti mihi liceat, ad rem accurate exprimendam aptissima.) Da sich aber das Wort gantz verständlich Deutsch geben lässet: so konnten diese Worte füglich in der Uebersezung wegbleiben.

eben so wohl an sich haben kan als die viereckigte. Fraget man nun ferner was das Zufällige für einen Grund habe: so wird man wirklich wahr nehmen, daß es nichts anders sey als was dem Grund des Nothwendigen entgegen gesetzet ist, nehmlich daß es sich auf verschiedene Weise bestimmen lasse. Zum Beyspiel durch den Bau des Menschlichen Cörpers sind verschiedene Stellungen möglich, indem er Vermöge desselbigen zum sizen, liegen u. d. g. aufgelegt ist. Und daher kommt ihm eine Stellung nicht nothwendig, sondern zufälliger Weise zu. Wir nehmen ferner wahr, daß weil die Wirklichkeit des Zufälligen keinen innerlichen Grund hat, sie einen äusserlichen Grund haben müsse und daß es darinnen von dem Nothwendigen unterschieden seye. Und mein Begriff von dem Zufälligen ist auch von demjenigen nicht unterschieden welchen der H. Thomas davon angibt,*** indem er das Zufällige, also erkläret, daß es seyn, und nicht seyn könne. Denn wenn das Gegentheil von dem Zufälligen möglich ist, so siehet man gleich, daß es auch wohl nicht seyn könne; Denn seyn und würklich seyn ist hier einerley. Gleichergestalt gehen diejenigen, welche gemeiniglich das Zufällige durch etwas erklären,***

wel-

welches anders beschaffen seyn kan.(14) von mir nicht ab. Denn was anders beschaffen seyn kan, dessen Gegentheil muß möglich seyn; in dem es sonst nicht so beschaffen seyn könte. Spinoz hat weder in seinen Betrachtungen von der Hauptwissenschafft, noch in der Sittenlehre eine Erklärung von dem Nothwendigen überhaupt gegeben, und es scheinet, ob habe er solche mit Fleiß vermeiden, damit er den Lesern die unumgängliche Nothwendigkeit desto eher weiß machen könne. Zwar möchte man denken, er werde meine Erklärung ohne Widerspruch einräumen, weil ich dasjenige nothwendig genennet habe, dessen Gegentheil unmöglich ist: Allein wer die Sache genauer erweget, der siehet ohne meine Erinnerung, daß er sie nur den Worten nach zulassen werde, nimmermehr aber der Krafft und dem Verstande nach, denn weil ein groser Unterscheid bey dem Begriff des Möglichen und Unmöglichen zwischen mir und Spinozen ist; so muß er in der That meine Erklärung des Nothwendigen ganz anders auslegen, als ich zuthun pflege (§. 7.) In seinen Betrachtungen von der Hauptwissenschafft

(14) In der Urkunde stehet, id quod aliter se habere non potest; welches sich nicht wohl ausdruken lässet aber gleichwohl etwas nachdrüklich ist.

schafft † erinnert er, daß etwas auf zweyerley Weise nothwendig genannt werde, entweder in Absicht auf daß Wesen, oder in Absicht auf die Ursache. In Absicht auf das Wesen seye GOtt nothwendig wirklich, indem man sein Wesen nicht ohne Wirklichkeit gedenken kan; etwas eingebildetes aber seye um des in sich haltenden Widerspruchs willen keines Wesens fähig, und könne daher nicht wirklich seyn (15). In Absicht auf die Ursache seyen die Dinge als etwa das Cörperliche ohnmöglich oder nothwendig. Denn wenn man blos auf ihr Wesen siehet, so lasse sich dasselbige klar und deutlich begreiffen ohne ihre Wirklichkeit, und könten daher dieselbigen, um solcher willen, niemahls vermöge und aus Nothwendigkeit ihres Wesens wirklich seyn; sondern nur durch Krafft der Ursache, nemlich GOttes, welcher alle Dinge erschaffen hat. Wenn nun GOtt also haben wollte, daß etwas wirklich seyn solle; so seye es nothwendig wirklich, wo nicht, so seye es ohnmöglich daß es wirklich seye. Denn es wäre an sich selbst

(15) In der Urkunde befinden sich die Worte: Chimaeram respectu implicantiae suae essentiae non potis esse, ut existat.

selbst klar, es seye ohnmöglich, daß dasjenige wirklich seye, was keinen innerlichen oder äusserlichen Grund hat, um deßwillen es wirklich seyn sollte. Nun aber seze man, wenn man das zweyte annimmt, eine Sache seye also beschaffen, daß sie weder Krafft ihres Wesens, welches er unter der innerlichen Ursache verstanden haben will, noch Krafft des göttlichen Willens, als welche die einige Ursache aller Dinge seye, wirklich seyn könte; und daraus folge, es seye bey den Sachen, wie man sie in dem zweyten Fall annimt unmöglich daß sie wirklich seyn solten. Wer siehet nicht, wie viel Verwirrung in diesen Worten anzutreffen seyen, denn er unterscheidet ja die Begriffe des Möglichen und Unmöglichen nicht genugsam von einander, gibt auch den Begriff von dem Nothwendigen überhaupt nicht an. Denn ehe und bevor sich behaupten lässet, etwas seye entweder in Absicht auf sein Wesen, oder in Absicht auf seine Ursachen nothwendig; so muß man überhaupt untersuchen was nothwendig seye. Dieser Unterscheid ziehet die Nothwendigkeit nur auf die Wirklichkeit, und siehet nicht so gleich auf das Wesen, von welchen man doch gleichergestalt saget, daß es nothwendig seye. Wer verstehet, wie ich in dem Begriff des Möglichen von Spi-

nozen abgehe (§. 7.) der entdekt zugleich mit die Quelle der Irrthümer des Spinozens. Im übrigen ist aus dem bereits angebrachten, klar, wie Spinoz damit umgehet, daß er zeigen will, alles sey schlechterdings unmöglich, was GOtt nicht haben will, daß es seyn solle, und daß er demnach die Möglichkeit von GOttes Entschluß und folglich von dessen Willen herleite. Denn diese Meinung komt mit seinem Hauptsaz von der unumgänglichen Nothwendigkeit überein, kan aber mit meinen und der Schulweisen, desgleichen auch mit der den Augspurgischen Glaubensbekäntniß und Römischen Kirche zugethanenen Gottesgelehrten ihren Gründen nicht bestehen, als vermöge deren man sich vorstellet, daß das Wesen der Dinge in dem göttlichen Verstande bereits seye. Denn solcher Gestallt leitet man von ihm keine unumgängliche Nothwendigkeit der Sache her, von welcher Spinoz behauptet, daß sie Vermöge seines Entschlusses sich darinn befinde. Aber davon wird unten an seinem Ort ein mehreres vorkommen. In der Sittenlehre †† erkläret er die Nothwendigkeit in so ferne sie der Freyheit entgegen gesetzet ist, eben so als wenn sie mit dem Zwang einerley Bedeutung hätte, und in diesem Verstande ist bey ihm eine nothwendige oder vielmehr gezwungene Sache diejenige, welche von einer

nem andern gewissen und bestimmten Grund zu ihrer Wirklichkeit und Wirkung bestimmet wird. Aber diese Bedeutung gehöret hieher nicht, wo von der cörperlichen Welt die Rede ist, ob sie zufälliger Weise würklich seye; und von den Begebenheiten der cörperlichen Dinge in der Welt, ob darinnen eine unumgängliche Nothwendigkeit seye. Man siehet dahero abermahls, daß Spinoz den Begriff der Nothwendigkeit überhaupt nicht aus einander gesezet habe, welches gleichwohl hätte geschehen sollen, weil er von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Dinge handelt, indem diese allgemeine Begriffe, als einfach in diesem Zusammengesetzten mit einschlagen. Allein die Verwirrung giebt zu Irrthümern Anlaß, und dienet darzu, dieselbigen zubemänteln. Daher es kein Wunder ist, wenn er bey einer so grossen Vermischung der einfachen Begriffe nicht richtig philosophiret hat. Inzwischen lehret der Augenschein daß ich in Absicht auf den Begriff des Nothwendigen von Spinozen abgehe; indem ich nicht allein dasjenige unterscheide, was er mit einander vermenget, und dasjenige erkläre, was er stillschweigend vorbey gehet, sondern auch weil bey meiner Erklärung des Nothwendigen dasjenige nicht bestehen kan, was er von der Nothwendigkeit anbringet, welches sich bald zeigen wird, wenn wir auf die Fol-

gerungen kommen werden. Was die Zufälligkeit, als das Gegentheil der unumgänglichen Nothwendigkeit betrifft; so hat es den Schein, obstimme er in seiner Sittenlehre mit mir überein. Denn er spricht, ††† die einzeln Dinge nenne ich zufällig, in soferne wir nicht finden, wenn wir auf ihr Wesen allein achthaben, was ihre Wirklichkeit nothwendig, erforderet, oder was dieselbige nothwendig ausschliesset. Allein betrachten wir die Sache genauer; so ist er himmelweit von mir unterschieden. Denn ich erkläre das Zufällige durch etwas, dessen Gegentheil nicht unmöglich ist, aber dieses kommt nicht völlig mit demjenigen überein, welches den Grund seiner Wirklichkeit nicht in sich hat, und der Wirklichkeit nicht zuwider ist, worauf Spinozens Erklärung hinaus läufft. Denn nach meiner Erklärung enthält das keinen Widerspruch in sich, daß das Gegentheil, als, ebenermassen möglich, gleichfals wirklich seyn sollte, sondern dieser Widerspruch kan der Erklärung des Spinozens ohnbeschadet statt haben, gleichwie er auch denselbigen behauptet. Und gleichwie in den übrigen Grundsäzen dieses bösen Menschen, also muß man auch hier seine Worte wohl in acht nehmen, damit er keinen unvorsichtigen betrüge, denn in diesem Kraut ist eine Schlange verborgen. Was bedeuten

wohl

wohl die Worte: wenn wir auf ihr Wesen allein acht geben: siehet man hier nicht, daß er den Begriff der Zufälligkeit mit unter diejenigen rechnet, welche die Schulweisen die Nebenbegriffe (16) nennen, und mit welchen auser dem Gemüthe nichts überein kommt, indem sie aus Mangel der Erkentniß entspringen, welches Spinoz mit dem Wort allein andeutet. Ja an einem andern Ort †††† erkläret er seine Meinung deutlicher, und rechnet die Zufälligkeit unter den Fehler derer Vorstellungen, indem er behauptet die Zufälle seyen nichts eigentliches (17). Wenn man auf das Wesen einer Sache an sich selbst, spricht er, acht giebt, nicht aber auf ihre Ursache, so wollen wir dieselbige zufällig nennen, das ist als etwas mittleres zwischen GOtt und einem eingebildeten Ding, daß ich also rede, ansehen, nemlich weil wir auf Seiten

(16) Notiones secundae werden den primis entgegen gesezt. Nennet man jene nun Hauptbegriffe, so kan man diese Nebenbegriffe heisen, oder wenn man lieber will, dem Wort nach die andern oder zweyten Begriffe.

(17) Das Wort reale könte wohl auch wesentlich gegeben werden, aber es mögte in den bald folgenden Stellen zuweilen übel klingen.

ten des Wesens darinnen keine Nothwendigkeit der Würcklichkeit finden, wie in dem Wesen GOttes, auch keinen Widerspruch oder Unmöglichkeit wie bey dem Eingebildeten. Es ist genug wenn man mir zugiebt, daß diese 2. Dinge (nemlich das Mögliche und Zufällige) nichts als ein Mangel unserer Erkentnis auch nicht etwas eigentliches oder würkliches seyn.

* Man sehe Dominic von Flandern in dem angeführten Ort im 3ten Buch der 5ten Frage und dessen 6ten Abtheilung (f. 337.)

** In dem philosophischen Handbuch (Manuale philosoph. p. 139.)

*** S. Dominic von Flandern in dem angeführten Orte im 5ten Buch der 6ten Frage und 2ten Abtheil. (f. 443.)

**** Scherzers philosophisches Handbuch (p. 43.)

† In dem 3ten Hauptstük auf der 100sten und 101sten S.

†† Im 1sten Theil der 7ten Erklärung auf der 2ten S.

††† Im 4ten Theil der 3ten Erklärung auf der 165sten S.

†††† In den Betrachtungen über die Hauptwissenschaften im 1sten Theil im 3ten Hauptstück auf der 102ten S.

§. 9.

§. 9.

Nachdem ich nun gezeiget habe, wie weit ich in Absicht auf die einfachen Begriffe, in welche sich der Begriff von der Verknüpfung der cörperlichen Dinge zergliedert, von Spinozen entfernet bin: so muß ich jezo näher zur Sache selbst schreiten, damit der innere Unterscheid unter dem Begriffe dieser Verknüpfung und der unumgänglichen Nothwendigkeit recht deutlich werde. Ich muß mich demnach bemühen, eine so schwere Sache faßlich vorzutragen. Zu diesem Ende will ich erstlich die Verknüpfung der cörperlichen Dinge, so wie ich sie behaupte, ein wenig beschreiben, darauf die Gestalt der unumgänglichen Nothwendigkeit abschildern; und so wird endlich aus Zusammenhaltung beyder gegen einander der Unterscheid deutlicher werden. Ich nehme an, die cörperlichen Dinge seyen mit einander so wohl dem Raum als der Zeit nach verknüpft †. daß also die ganze Welt, in so ferne sie allen Raum in sich fasset, und alle Zeit in sich begreiffet, nur ein einziges ganzes, und ein Ding ist. †† Und dieses ist die Ursache, warum ich die Welt durch eine Reihe derjenigen Dinge welche neben ein ander sind, und auf einander folgen, erkläre. ††† Daher siehet man, daß man meinen Worten Gewalt anthut, wenn

Es wird beschrieben, was der Verfasser für eine Verknüpfung der cörperlichen Dinge behaupte.

man das auf den mechanischen Bau der Welt, oder den Zusammenhang der grosen Weltcörper ziehet, was ich von der gesammten Welt sage; denn die gesammte Welt, wie ich sie nehme, bedeutet bey mir nicht eben das, was der Zusammenhang der grosen Weltcörper andeutet, sondern ein mehreres. Es kan wohl geschehen, daß sich in der gesammten Welt eine Veränderung ereigne, und dasjenige nicht bleibe, ohnerachtet der Zusammenhang der grosen Weltcörper einerley bleibt. Davon will ich ein Beyspiel angeben. Nach dem Herrn von Leibniz habe ich gewiesen, daß wenn von GOtt durch ein Wunderwerk eine Wirkung in der Welt geschiehet, welche natürlicher Weise nicht erfolgen würde, die Welt in der künfftigen Zeit nicht ferner eben also seyn werde, wie sie, ehe das Wunderwerk geschahe, gewesen wäre, wenn nicht der durch ein Wunderwerk veränderte Zustand vermöge der ausserordentlichen Macht GOttes solchergestallt wieder hergestellet wird, wie er natürlicher Weise gewesen seyn würde. Der Grund davon ist dieser, daß um der Verknüpfung in der Welt willen in dem zukünfftigen Zustande der Welt nach dem geschehenen Wunderwerk allezeit etwas eingeräumet werden muß, welches sich nicht ereignet haben würde, wenn das Wunderwerk nicht geschehen wä-

wäre. Der geringste Unterscheid aber macht, daß es nicht mehr diese Welt ist. Die Sache habe ich mit einem Gleichniß erläutert, da ich das Wunderwerck mit der Bewegung eines Zeigers verglichen habe, welcher durch eine äusere Gewalt zurük gerüket oder vorwarts geschoben worden ist, welcher in allen künfftigen Zeiten eine Veränderung in dem Stande desselbigen mit sich bringet, als lange die innere Bewegung dauret. Aber wer diese Veränderung auf den Zusammenhang der grosen Weltcörper ziehet, gleichsam als wenn man damit sage, daß die Sonne und die Irrsterne aus ihren Stellen verrüket würden, und diese ungereimte Meinung bestreitet: der streitet mit dem Schatten, und wäre eben so viel, als wenn er mein Gleichniß also auslegte, als wenn ich dafür hielte, ob würde durch eine Veränderung der Bewegung des Zeigers, welche durch eine äusere Gewalt geschehen ist, der innere Bau des Uhrwerks verändert. Aber wir wollen diejenigen, welche mit dem Schatten streiten, ihre Tapferkeit (wo GOtt will) in der ihnen so lobwürdigen Schlacht zeigen lassen, wenn sie über den Schatten einen Sieg erhalten wollen, und wollen wieder von dieser Ausschweifung zur Sache selbst kommen, um die Verknüpfung der Sachen genauer zu untersuchen; ob ich gleich nicht

einsehen kan, warum man sagen sollte, daß einer die göttliche Vorsehung und die Wunderwerke selbst läugne, welcher aus Irrthum dafür hielte, daß, wenn ein Wunderwerck in dem Gestirn des Mars geschehe, dadurch eine Veränderung in dem Zusammenhang der grosen Weltcörper geschehe. Ich begehre nicht so gar scharfsichtig zu seyn, solche Sache einzusehen. Wenn man nun also die Sachen in der Welt mit einander verknüpft betrachtet, so gebe ich vermöge der Erklärung der möglichen Dinge zu, daß noch andere mögliche Weltcörper seyen, als diejenigen, welche wirklich sind, die sich auf eine ähnliche oder auch auf eine andere Weise zusammen sezen lassen. Ja wenn man auch behauptet, daß sich diese Weltcörper selbst, welche den gegenwärtigen Zusammenhang ausmachen, noch auf eine andere Weise zusammen sezen liessen, so will nicht dawider seyn. Denn ich pflege die grose Weltcörper mit den Rädern in einer Uhr zu vergleichen, an deren Stelle andere gesezet werden können, wenn man ein anderes Uhrwerk haben will, welche man auch, eine andere Uhr daraus zu machen, brauchen könte, wenn man den gegenwärtigen Zusammenhang aufheben wollte. Die verschiedene Arten des Weltbaues welche die Sternkundigen ausgedacht haben, legen ein deutliches Zeugniß ab, daß sich einerley

Weltcörper an verschiedene Stellen sezen lassen, und daß solcher Gestallt ein verschiedener Zusammenhang herauskomme. Und dieses ist die Ursache warum die Wahrheit des Weltbaues nicht aus Gründen heraus gebracht werden kan, sondern aus den Erscheinungen beurtheilet werden muß. Liessen sich diese Weltcörper nicht anders als auf eine Art zusammen sezen, so würden die übrigen Arten als unmöglich einen Widerspruch in sich fassen, und wenn man diesen Widerspruch darthäte, so würde dieser Zusammenhang hinweg fallen. Aber weil diejenigen, welche von dem Wirklichen verschieden sind, keinen Widerspruch in sich fassen, so kan man ihre Unmöglichkeit aus Gründen nicht beweisen. Wenn die grosen Weltcörper von einander unterschieden seyn sollen: so müssen auch ihre Theile von einander unterschieden seyn; denn wenn diese völlig einerley wären, auch kein Unterschied bey ihrer Lage statt hätte, so gienge es nicht an, daß die grosen Weltcörper verschieden wären. Weil ich nun einräume, der gegenwärtige Zusammenhang der Welt könne anders seyn, oder daß ich der Weltweisheit gemäser rede, andere ihr entgegen gesetzte Verbindungen seyen nicht unmöglich; so müste man ihn nach der gemeinen und auch meiner Erklärung für etwas Zufälliges halten, und er ist keiner unum-

gänglichen Nothwendigkeit unterworffen. Nun läugne ich zwar nicht, daß ehe derselbige durch die göttliche Macht zur Wirklichkeit gebracht werde, ja ehe der allwissende GOtt dessen Wirklichkeit beschliesse, (hier sehe auf die Ordnung und nicht auf die Zeit,) solcher möglich gewesen wäre, und daß seine Möglichkeit nicht auf dem göttlichen Willen beruhe; als worinn ich mit den Weltweisen und Gottesgelehrten übereinkomme, welche dafür halten, daß das Wesen der Dinge nothwendig seye: aber wer wollte deswegen sagen, daß es unumgänglich nothwendig wäre, es wäre denn, daß er alles durch einander mengen wollte? Wenn einer sizet, so ist es möglich, daß er stehe, ehe er noch aufstehet; aber wer wollte deswegen sagen, daß diese Wirklichkeit nothwendig seye, weil sie möglich war, ehe man sich dazu entschlossen hätte? Oben (§. 8.) haben wir gesehen, daß der Grund der Zufälligkeit in den Sachen selbst enthalten seye, und daß sie nicht erst durch einen Entschluß zufällig werden, durch welchen eine freye Ursache ihre Wirklichkeit bestimmet. Wenn ich aber auch gleich 2) eingestehe, daß die cörperlichen Dinge ihrem Wesen gemäs thun und leiden, welches keiner von den Weltweisen in Zweifel ziehet: so nehme ich mit dem Herrn von Leibniz an, daß die Regeln der Bewegung in der Materie

rie keinesweges gegründet seyn; und daß sie eben so wohl als die Stellungen der Cörper von einer unumgänglichen Nothwendigkeit frey seyen. Und dieses ist die Ursache, warum ich die Gründe, woraus dieselbigen von den Meßkundigen bewiesen werden, in der zur Hauptwissenschafft gehörigen Lehre von der Welt nicht aus Gründen, nehmlich aus dem Begriffe von der Materie, sondern aus den Begebenheiten, und also aus der Erfahrung hergeleitet habe. Daher wenn die cörperlichen Dinge in einander nach an sich veränderlichen Regeln der Bewegung wirken: so ist der Erfolg in der Welt auch selbst von keiner unveränderlichen Nothwendigkeit. Denn wenn es GOtt gefallen hätte andere Regeln der Bewegung zu sezen: so würde der Erfolg ganz anders gewesen, und dennoch das Wesen der Sachen und der Zusammenhang der Cörper eben so geblieben seyn. Ja der hochgelehrte Newton †††† beweiset diese Grundwahrheiten nicht, welchen er den Nahmen der Naturgeseze beyleget, sondern sezet sie als aus den Begebenheiten bekannt zum voraus. Im übrigen behauptet auch diese Zufälligkeit in Absicht auf den Zusammenhang der Cörper, und die Lage der cörperlichen Dinge, desgleichen auf die Geseze der Bewegung der durch seine weitläufftige Ge-

lehrsamkeit und manchfaltige Wissenschafft berühmte Gottesgelehrte Johann Clarck, ††††† Ihro Königliche Majest. in Grosbrittannien Hofprediger. Und in der That kan man sich keine grösere Zufälligkeit vorstellen, als wie ich dieselbige behaupte, darinnen so wohl der Raum mit andern Cörpern erfüllet werden kan, als er wirklich erfüllet, als auch die Zeit einen andern Erfolg haben kan, als sie jezo wirklich hat; so daß jene doch völlig einerley bleibe. Da nun diesem also ist: so leite ich den gegenwärtigen Zusammenhang der Dinge, man betrachte nun die Verbindung der Cörper, oder den Erfolg von dem freyen Entschluß GOttes her, dergestallt, daß der allweise GOtt nach meiner Erwegung von der gesammten Welt so wohl den Zusammenhang der Dinge auf unzehlig viele Arten verändern, als auch in einem jeden den Erfolg der Dinge nach seinem freyen Willen hätte bestimmen können; und eine grösere Freyheit in Absicht auf GOtt den Schöpfer kan man sich nicht gedencken. Und aus diesen Gründen erweise ich †††††† es seyen mehrere Welten möglich, und GOtt habe diese gegenwärtige nach seinem freyen Entschluß ††††††††, unter unzehlig vielen andern zur Wirklichkeit gebracht, * ohnerachtet sich seine Macht auch auf die übrigen erstreket, ** daran aber

lasse

lasse ich mir nicht genügen, daß ich nur die unumgängliche Nothwendigkeit aus der Welt verbanne; sondern ich gehe noch weiter, stosse das Schiksal um, mache der göttlichen Weisheit Plaz, führe die Absichten in die Natur der Dinge ein, und eigne den Dingen Vollkommenheiten zu. Nehmlich ich erhärte 4), daß die Dinge in der Welt in Absichten auf den Raum mit Grund neben einander gesezet, und in Absicht auf die Zeit mit Grund nach einander folgen. Jenes hat deswegen statt, weil die Lage der Cörper einen Grund haben, welcher der höchsten Weisheit GOttes anständig ist; dieses aber geschiehet, weil die Geseze der Bewegung oder die Gründe der Regeln der Bewegung nach Gründen eingerichtet sind, welche sich mit eben dieser Weisheit zusammen räumen. Und daraus entspringet eine weise Verknüpfung der Dinge, welche ich behaupte, und damit des Schiksal bestreite, welches man aus Mangel der nöthigen Einsicht zugibt. Denn wenn ich sage, daß alles in der gesammten Welt so wohl dem Raum als der Zeit nach mit einander verknüpfet seye, *** so erkläre ich dieses also, daß ein jeder Cörper den Grund in sich enthält, **** warum der andere neben ihm ist *****, und daß der gegenwärtige Zustand einigen Grund von dem folgenden in

sich enthält, das ist, daß in einem jeden Cörper etwas ist, woraus sich verstehen lässet, warum der andere neben ihm ist, und daß man in dem gegenwärtigen Zustand etwas finde, woraus sich gleichermassen verstehen lässet, warum der andere auf ihn folge ******; welches auch mit der Erfahrung überein kommt, und den Grund der Naturwissenschafft leget. Indem ich also zeige, daß alles von GOtt mit der höchsten Vernunfft angeordnet seye: so wird damit eine von ohngefehr geschehene Vermengung der materiellen Dinge über den Hauffen gestossen, wie Lucrez denselbigen beschreibet, dabey die Weisheit keine statt findet, weil keine Absichten darinn sind. Da ich nun diese Verknüpfung auch in den Theil, welche auch den allerkleinsten Cörper ausmachen, einräume, welche alle vermöge der allgemeinen Harmonie auf das schönste mit einander übereinstimmen *******: so mache ich dadurch der Vollkommenheit in den materiellen Dingen Raum, welche ihnen von GOtt in aller Freyheit beygeleget worden ist ********. Indem ich endlich behaupte, daß GOtt solche Gesetze der Bewegung für die Cörper gegeben habe, daß ein jeder Erfolg der Dinge eine Absicht ist, welche durch das Wesen der Dinge als das Mittel erreichet werden soll; *********

ſtieret die Weisheit GOttes in dem gan-
Weltgebäude, und in den Begebenhei-
ſt keine unverſtändige Nothwendigkeit,
vorinn das Schikſal beſtehet, und wel-
man nicht mit der unumgänglichen
hwendigkeit vermengen muß.

548. §. der Lehre von GOtt der Welt ꝛc.

† 549. §.

†† 544. §.

††† Grundſäze einer auf die Meß-kunſt gebaueten Naturwiſſenſchafft (Princip. Philoſ. nat. mathem. p. 12.)

†††† In der Unterſuchung der Urſache und des Urſprungs der Welt. (Enquiry into the cauſe and origin. of evil p. 90. 91)

††††† 569. u. ff. §. §. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc.

†††††† 980. u. 984. §.

* 1053. §.

** 1021. §.

*** 548. §.

**** 546. §.

***** 547. §.

****** 29. §. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc.

******* 600. §.

******** 984. §.

********* 1026. §. u. ff. §. §.

§. 10.

§. 10.

Spinozens unbedingte und unverständige oder unumgängliche Nothwendigkeit wird beschrieben.

Wer sich einbildet, daß in diesem Begriffe von der Welt, wie ich mir ihn davon mache, eine unumgängliche Nothwendigkeit und Schiksal seye: der wird sich keine ausdencken können, darinn keine unumgängliche Nothwendigkeit und kein Schiksal seye, indem er auch dasjenige unumgängliche Nothwendigkeit und Schiksal nennet, was derselbigen schnurstraks entgegen stehet. Dieses wird klärer erhellen, wenn ich den Begriff Spinozens von der Welt auseinander gesezt haben werde. Wir haben 1) bereits oben wahrgenommen, Spinoz räume keine andere grose und kleine Weltcörper als möglich ein, lasse auch keine andere Stellung unter ihnen zu, auser nur solche, die einmal wirklich sind, und wie sie wirklich neben einander stehen, das übrige hält er für einen Mangel unserer Erkenntniß. Und daher verwirfft er 2) die gewöhnliche Lehre, daß die Möglichkeit oder Wesen der Dinge nicht auf dem göttlichen Entschluß beruhen, sondern in dem göttlichen Verstand schon vorgestellet worden, noch vor seinem Entschluß; (18) leitet hin-

(18) Im lateinischen heist es antecedenter ad decretum ipsius, nehmlich nach unserer Art der Vorstellung, daher könte man es auch übersezen, ehe er noch (unserer Vorstellung nach) den Entschuß fasset.

Hingegen sie selbst und ihre Wirklichkeit einig und allein von einem göttlichen Entschluß her, weil er dasjenige unmöglich nennet, was darinnen nicht als etwas wirkliches enthalten ist, indem es solcher gestalt weder innere noch äusere Ursachen seiner Wirklichkeit hat (§. 8.) dieses fliesset nehmlich aus einem falschen Begriffe von den möglichen Dingen. Daß aber dieses Spinozens Meinung seye, lässet sich nicht allein aus den oben erklärten allgemeinen Gründen abnehmen, sondern er bezeuget es auch mit klaren Worten. Die Dinge spricht er haben auf keine andere Art und Weise, auch in keiner andern Ordnung hervor gebracht werden können, als sie wirklich hervor gebracht worden sind.* Daher läugnet er ganz offenbahrlich, ** daß es in der Welt etwas zufälliges gebe, sondern alles seye aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur dazu bestimmt, daß es auf eine gewisse Weise wirklich seyn und wirken solle. Und 4) benimmt er GOtt die Freyheit zu wehlen, indem er behauptet ***, daß alles aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur erfolge, und diejenigen auslachet, welche darüber halten † es gehe an, daß etwas auch nicht geschehe, oder nicht hervor gebracht werde, was doch in

GOttes Macht ſtehet, und ſaget, dieſes ſeye eben ſo viel, als wenn ſie ſprächen, GOtt könne machen, daß aus der Natur eines Dreyekes nicht folge, daß ſeine drey Winkel zweyen rechten gleich ſeyen, oder daß aus einer gegebenen Urſache die Wirkung nicht erfolge; Sezet auch ferner hinzu ††, alles ſeye nothwendig, wovon wir uns gedenken, daß es in GOttes Macht ſtehe. Er läugnet 5) daß in den Dingen eine Vollkommenheit ſeye †††, und meinet die Vollommenheit und Unvollkommenheit ſeyn nur Arten zu gedenken, nehmlich Begriffe, welche wir uns daher auszudenken pflegen, weil wir einzele Dinge von einerley Art oder Geſchlecht mit einander vergleichen.

* Im 33. Saz des 1ſten Theils der Sittenlehre auf der 29ſten S.

** Im angeführten Ort im 29ſten Saz auf der 20ſten S.

*** Daſelbſt im 16ten Saz auf der 16den S.

† Am angeführten Ort in der Anmerkung zum 17den Saz auf der 17. S.

†† Im 35. Saz auf der 33ſten S.

††† In der Vorrede zum 4ten Theil der Sittenlehre auf der 163. S.

§. 11.

§. 11.

Wen wir nun dasjenige, was von der weisen Verknüpfung, welche ich vertheidige, angebracht worden ist (§. 9), und was aus Spinozen von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Dinge angeführet wurde (§. 10), und ferner meine und Spinozens Gründe, auf welche dieses hinaus läufft, welche oben (§. 7 und 8.) auseinander gesetzet worden sind, mit einander vergleichen so werden wir sehen, daß ich und Spinoz so wohl in Absicht auf die Gründe, als auch in Absicht auf die Folgerungen einander völlig widersprechen; und daß ich die gewöhnlichen Gründe und Lehren der Gottesgelehrten, Spinoz aber das Gegentheil davon behaupte. Denn 1.) nenne ich dasjenige möglich, was keinen Widerspruch in sich begreiffet, es mag nun GOtt beschlossen haben, daß es wircklich seyn solle, oder nicht; Spinoz aber lässet nichts als möglich gelten, was nicht in dem göttlichen Rathschluß begriffen ist, daß es seyn soll, und gibt das übrige, welches ich zugleich mit unter die möglichen Dinge rechne, für einen Mangel unserer Erkenntniß aus. Ich behaupte 2.) es könne vieles geschehen, welches niemahls geschiehet: Spinoz läugnet solches. Bey mir ist 3) dasjenige zufällig, dessen Gegentheil man möglich befindet, oder davon man gedencket, daß es sich anders verhalten könne: Spinoz verwirfft diesen Begriff des Zufälligen,

Der Unterscheid unter der weisen Verknüpfung und unbedingten oder unumgänglichen Nothwendigkeit wird auf das klärste gezeiget.

und will nicht zugeben, daß solche Dinge wirklich seyn, deren Gegentheil ebener massen wirklich seyn könnte, und streitet mit allen Kräfften dafür, das Gegentheil dessen, welches wirklich ist, könne nicht gleichergestallt wirklich werden. Ich lehre 4), es seyen mehrere Welten möglich und aus diesen habe GOtt diejenige frey erwehlet, welche er hervorgebracht hat, ohne daß ihn eine äussere oder innere Nothwendigkeit dazu gedrungen habe: Spinoz räumet nicht ein, daß eine andere Welt möglich seye, als diejenige, welche wirklich ist, und diese fliesse aus dem Wesen GOttes nothwendig, seye auch von GOtt nothwendig hervorgebracht worden. Ich halte 5) mit den Gottesgelehrten aller dreyen im Römischen Reich durch dessen Gesetze darin geduldeten Religionspartheyen dafür, die Möglichkeit der Dinge beruhe nicht auf dem Entschluß GOttes, sondern ich leite das nothwendige Wesen der Dinge aus dem göttlichen Verstande auch ohne Entschluß her: Spinoz suchet den Grund der Möglichkeit in dem göttlichen Willen, und leitet das Wesen der Dinge von seinem Entschluß her. Ich erstrecke 6) die Macht GOttes auch auf solche Dinge, welche niemahls wirklich sind, wenn sie nur keinen Widerspruch in sich fassen, oder schlechterdings unmöglich sind: Spinoz ziehet sie nur auf dasjenige, welches geschiehet. Ich lege 7) den Dingen

eine

eine Vollkommenheit bey: Spinoz benimmt sie ihnen. Ich mache 8) der Weisheit in der Welt Plaz: Spinoz setzet das Schiksal an deren Stelle. Ich erkenne 9) Absichten in der Natur der Dinge: Spinoz lässet ihnen in der Welt keinen Plaz. Ich halte 10) dafür, die Gesetze der Bewegung seyen nicht in der Natur der Cörper gegründet, sondern leite sie von der göttlichen Weisheit her: Spinoz hält dafür, GOtt habe keine andere machen können, und siehet sie als an sich unveränderlich an. Wenn dieser Unterscheid nicht hinreichend ist, die weise Verknüpfung der Dinge und der unbedingten und unumgänglichen Nothwendigkeit des Spinozens als verschieden zu erkennen: so muß man wahrhafftig behaupten, es seye unter den Dingen gar kein Unterscheid, sondern sie seyen insgesammt einerley.

§. 12.

Was von der Nothwendigkeit des Wesens zu merken ist.

Ich habe gesagt, daß die Gottesgelehrten von den dreyen durch die Reichsgeseze darinn geduldeten Religionspartheyen behaupten, das Wesen der Dinge oder die Möglichkeiten ohne die Wirklichkeit betrachtet, beruhe nicht auf dem göttlichen Willen, sondern auf seinem Verstande, ehe es noch beschlossen worden ist, und daß solches nothwendig seye: Denn wer wollte wohl sagen, dasjenige, was möglich ist, seye zugleich unmöglich? Ob nun gleich alle, welchen es

nicht an historischer Erkenntniß solcher Dinge fehlet, dieses zur Genüge einsehen: so will ich doch, damit es nicht bey denenjenigen, welche sich einbilden, das Wesen der Dinge seye willkührlich, und entweder die Geschichte dieses Sazes nicht wissen, oder gerne wollten, daß andere sie nicht erführen, das Ansehen haben möge, ob behauptete ich etwas falsches, so will ich doch, sage ich, es solchen zu gefallen beweisen. Daß die Weltweisen unter den Schulweisen (Philosophi Scholastici,) deren Fußstapfen die Lehrer der Römischen Kirche annoch nachgehen, dafür halten, das Wesen der Dinge seye nothwendig, ewig und unveränderlich bezeugen ihre Bücher von der Hauptwissenschaft ganz offenbahr. Und der Streit, welchen die Thomisten und Scotisten mit einander darüber führen, ob das Wesen der Dinge ein eigentliches und wirckliches Seyn (esse reale & actuale) von Ewigkeit her habe. Denn weil sie darinnen mit einander übereinstimmen, daß es der Krafft und Erkenntniß nach (in virtuali & cognito) seine Richtigkeit habe; und sie die Verbindung von jenem mit der Allmacht, von diesem aber mit der Allwissenheit zur Genüge einsehen: so streiten sie nur mit einander über das eigentliche und wirkliche, dabey die ersteren das Ja, die andern aber das Nein behaupten. Die Thomisten

schlies-

schliessen aus der Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit gar auf die Eigentlichkeit und Wirklichkeit, welchen Schluß Johann von Hamel, ein Lehrer der Sorbonne und Professor auf der hohen Schule zu Paris *, ingleichen Johann Gabriel Boivin ** ein Ordensmann und Professor in Frankreich (19) hingegen anfechten. Ja die vortrefflichsten Väter der Kirche sind der Nothwendigkeit, Ewigkeit und Unveränderlichkeit des Wesens nicht entgegen gewesen, auf welche GOtt, als er die Wirklichkeit der Dinge beschliessen wollte, gesehen habe, und welche daher nach der Benennung des Plato Begriffe derselbigen genennet werden. Es mag gegenwärtig genung seyn, den heiligen Augustin hier als einen Zeugen anzuführen, der da spricht: Die Begriffe sind hauptsächliche Bilder und Gründe der Dinge (principales quaedam formae & rationes) fest und unveränderlich, welche selbst nicht gebildet (formatae) worden, und deßwegen ewig auch immer auf einerley

(19) Der in der Urkunde ihm beygelegte Titul in Prouincia Franco Parisina strictioris obseruantiae & apud fratres minores Virienses Professor lässet sich nicht wohl deutsch geben, wenn man nicht Isle de France und dergleichen Worte hinein bringen wollte.

weiſe beſchaffen ſind, und befinden ſich in dem göttlichen VERSTAN-DE (quae in diuina INTELLIGENTIA continentur). Und ohnerachtet ſie nicht entſpringen noch untergehen; ſo ſaget man doch, daß alles was entſtehen und untergehen kan, nach ihnen gebildet werde. Wenn ſich nun dieſe Gründe der Dinge, welche geſchaffen werden ſollen, oder geſchaffen worden ſind, in dem göttlichen Verſtande (mente) befinden: ſo kan etwas nicht anders als ewig und unveränderlich ſeyn. Dieſe Gründe nun ſind nicht allein Begriffe, ſondern auch wahr, weil ſie ewig ſind und eben ſo oder unveränderlich verbleiben. Durch deren Mittheilung wird, wenn etwas wird, was und wie es iſt. (Quarum participatione fit, ubi fit, quidquid & quomodo eſt). Von dem heiligen Thomas dünket mich nicht, daß, wenn er behauptet hat, daß das Weſen eigentlich und wirklich von Ewigkeit ſeye, er darinnen in etwas angenommen habe, welches von der Meinung des heiligen Auguſtins verſchieden wäre, als daß die Begriffe der einzeln Dinge von Ewigkeit her in dem göttlichen Verſtande geweſen ſeyn, und daß demnach ein jeder in dem göttlichen Verſtande ein eigentliches und wirkliches Seyn habe. Aber dem ſeye

wie

wie ihm wolle. Die Entscheidung dieses Streites hat bey unserem Zweck nichts zu sagen: daß die unsrigen die Lehren von dem nothwendigen und ewigen Wesen der Dinge beybehalten, und also erkläret haben; daß sie von Ewigkeit her keinen Widerspruch mit sich brächten, weis ein jeder, welcher nur auf der hohen Schule seine Wissenschafft ausgelernet hat. Zweifelt aber jemand daran, so schlage er des vormahligen berühmten Leipzigischen Gottesgelehrten Johann Adam Scherzers philosophisches Handbuch **** oder ein anderes Buch von der Hauptwissenschafft nach. Und daß es unter den Reformirten Leute gebe, welche eben dieses dafür halten, lässet sich aus des berühmten Herrn Abraham Pungelers, öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrheit und Kirchengeschichte auf der Fürsten-Schule zu Herborn Abhandlung von den Begriffen der möglichen Dinge in GOtt abnehmen, welche er Poireten entgegen gesetzet hat, der sich über die Schulweisen aufhielte, und behauptete, das Wesen der Dinge seye willkührlich, oder diejenigen vertheidigte, welche seine Wirklichkeit aus einem freyen Entschluß GOttes herleiten. Dieser gelehrte Mann erkläret darinnen das Mögliche eben so wie ich, nemlich durch dasjenige, was keinen Widerspruch in sich enthält †, und verwirfft, daß die Quelle und

der Grund der Möglichkeit desgleichen der Erkenntniß aller möglichen Dinge ein Rathschluß GOttes seye, vermöge dessen er das Zukünfftige gewollt und gewust habe, thut mit vielen Beweisgründen dar, daß GOtt das Mögliche Krafft seiner Natur und einfachen Erkentniß (scientiae simplicis intelligentiae) einsehe, und seyen ihm also die Begriffe der möglichen Dinge natürlich, daneben er auch noch Poirets Einwendungen widerleget. Die Gottesgelehrten nennen das die natürliche Wissenschafft, vermöge deren GOtt von Ewigkeit her, vor dem freyen Entschluß seines Willens alle mögliche Dinge erkannt hat. Dieses führet unser Gerhard aus Becans Gottesgelahrheit der Schulweisen (Theologia Scholastica) an ††. Ja er setzet noch selbst dazu, die nothwendige oder natürliche Erkenntniß GOttes, (denn wem ist wohl unbekannt, daß diese Worte einerley bedeuten?) gehe vor allen wircklichen freyen Entschliessungen des göttlichen Willens her. Uebrigens ist noch zubemercken, daß eben dieser Gerhard sich über Scoten gleichsam wundert, und ihn tadelt, daß er, indem er die Art und Weise beschreiben will, wie es zugehe, daß GOtt das im künfftigen Zufällige vorherwisse, behauptete, der göttliche Wille bestimme das Zufällige vorher, ehe der göttliche Verstand

sol-

solches erkenne. Da ich nun aber in der Lehre von der Nothwendigkeit und Ewigkeit des Wesens mit dem Augustin und den durch die Reichsgesetze zu einem Ansehen gelangten GOttesgelehrten übereinkomme: so treffen die Einwendungen, welche man daraus wider meinen Lehrbegriff machet, nicht mich allein, sondern sie alle durchgehends Und da es vermöge eben dieser Reichsgesetze kein Verbrechen ist, dieses zu lehren: so war es nicht nöthig, denenjenigen zu gefallen, welche mit Poireten, und andern Vertheidigern des willkührlichen Wesens von der gewöhnlichen Lehre abgehen, und mit Spinozen die Möglichkeit von dem göttlichen Willen herleiten, solches zu widerlegen. Ich will es aber gleichwohl zum Ueberfluß thun, damit es nicht den Schein habe, ob wollte ich mit dem Vorwand des ruhigen Besitzes in der Wahrheit vertheidigen, da ich sonst gewohnt bin, meine Stärke nicht auf das Ansehen, sondern auf die Krafft der Gründe ankommen zu lassen. Es giebt nehmlich einige, welche meinen, daß wenn man die Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit des Wesens einräume, man GOtt alle Freyheit in der Schöpffung benehme. Denn sie sagen, wenn die gantze Reihe der möglichen Dinge, welche die gegenwärtige Welt ausmachet, ihre Möglichkeit ohne einen göttlichen

Rathschluß gehabt hat, und GOtt dadurch nichts darinnen hat ändern können; so seye es gantz deutlich, daß GOtt die Welt nicht habe schaffen können, wie er gewollt hat, sondern wie es der unveränderliche Begriff mit sich brachte. Und wenn man gleich einräumet, daß mehrere dergleichen Reihen der möglichen Dinge gewesen seyen, aus welchen GOtt diejenige frey hätte erwehlen können, welche ihm am meisten beliebt hätte; so würde doch solcher Gestallt die Schwürigkeit nicht gehoben, indem eine jede Reihe an sich unumgänglich nothwendig seye, folglich GOtt allezeit eine Welt von einer unumgänglichen Nothwendigkeit erwehle, welche Reihe er auch immer heraus lesen möge. Wer diese Einwendung treibet, der vergisset sein selbsten. Denn mit eben dem Recht, mit welchem er eine unumgängliche Nothwendigkeit in der Welt mir vorwirfft, muß er auch sagen, daß in allen seinen Handlungen eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit statt habe. Denn wir wollen den Fall sezen, er solle, da er stehet, eine andere Stellung oder Bewegung des Leibes erwehlen: so sind ihrer noch mehrere möglich; indem er sizen, liegen, herumgehen, tanzen, springen und dergleichen thun kan. Die Möglichkeit dieser Bewegungen und Stellungen beruhet nicht auf seinem Entschluß, sondern auf dem Bau und der Na-

tur

tur seines Leibes. Es ist möglich daß er tanze, wenn er gleich nicht tanzet, es ist möglich daß er herumgehe, wenn er gleich nicht herum gehet und so ferner. Ja wenn es nicht vermöge des Baues und der Natur seines Cörpers angienge daß er tanzte oder herumgienge, und dergleichen: so würde ihm sein Entschluß nichts helffen. Denn man entschliesse sich wenn man will zum Fliegen; wird man deßwegen gleich fliegen? wenn man tanzen will, kan man denn auf eine andere Art tanzen, als es die Natur des Cörpers mit sich bringet? In der That man kan bey der Möglichkeit des Tanzens nichts verändern und es auch auf keine andere Art zur Würklichkeit bringen, als Verständige sich vorher gedencken können, daß es möglich seye. Muß man denn deßwegen sagen, weil es möglich war, daß man tanzte, ehe man sich noch zum tanzen entschlosse, und wenn man sich dazu entschliesset, man auf keine andere Art tanzen kan, als es möglich gewesen war, daß deßwegen das Tanzen nicht ferner eine freye Handlung seye, sondern eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit mit sich bringe? da siehet man ja, daß dieser Schluß nicht gilt; wenn dasjenige was man erwehlet möglich gewesen ist, ehe man es erwehlete, und derjenige der etwas erwehlet, dasjenige was er erwehlet nicht anders zur Wirklichkeit bringen kan, als es möglich ist;

so

so befindet sich deßwegen darinnen eine unbedingte und unumgängliche Nothwendigkeit, und der erwehlende kan in seiner Handlung nicht frey genennet werden. Denn dieses ist der allgemeine Saz, unter welchem die Einwendung wider die Freyheit GOttes in Erschaffung der Welt, und der andere Ihm ähnliche Einwurff wieder die Freyheit unserer Handlungen enthalten ist. Aber ich muß auch Grund angeben, warum diese Folgerung nicht schliesset. Wenn sie nemlich gelten sollte; so müsse man entweder einräumen, GOtt könne unmögliche Dinge thun, welches ungerimt ist, oder man müsse zulassen, er könne zugleich etwas beschliessen und nicht beschliessen, das ist, er könne seinen Entschluß in der Ausführung ändern, welches nicht weniger ungereimt ist, indem man sich bey GOtt keinen Grund gedenken kan, warum ihm entweder sein Entschluß gereuen sollte, oder er in der Ausführung ändern und verbessern sollte, was sich besser machen liesse. Dieses findet bey Menschen statt, weil es ihnen an Erkenntniß und Macht fehlet; aber durchaus nicht bey GOtt, als welcher vermöge seiner Allwissenheit alles ganz genau erkennet, und vermöge seiner Allmacht einem jeden möglichen Dinge, oder was keinen Wiederspruch in sich fasset, die Würklichkeit zu ertheilen im Stande ist. Bedenken wir auch den Begriff von

der

der Freyheit; so wird sich zur Genüge ausweisen, sie erfordere nicht, daß einer, der etwas thut, unmögliche Dinge ausrichten könne, und die deutliche ja vollständige Erkenatniß dessen, was man erwehlet, gereiche nicht zu ihrem Schaden. Es äussert sich nemlich die Freyheit bey GOtt, wenn er etwas beschliesset, darinnen, daß er aus unzehlich viel mögitchen Dingen ohne allen äusserlichen und innerlichen Zwang dasjenige erwehlet, was er seiner Weißheit für anständig erkannt hat, damit nemlich eine Welt herauskäme, welche ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten wäre; wovon ich in meiner Schrifft, von den Absichten der Dinge ausführlich handele. Er hat, da er die Welt machte, nach Absichten gehandelt, und aus allen Verbindungen der möglichen Dinge welche nur angiengen, diejenige erwehlet, durch welche er diese Absicht erreichte. Wer wollte aber sagen, daß einer der etwas thut nicht frey seye, weil er Mittel erwehlet, welche zu dem Endzweck führen können, und in der Ausführung nicht von ihnen abweichet? Ob ich nun gleich in meinen Gedanken, von GOtt, der Welt ꝛc. †††† Daraus die Freyheit GOttes beweise, weil er ohne einigen äusseren und inneren Zwang aus mehreren möglichen Welten eine erwehlet hat, welche sich vor den übrigen dazu schickte, die einmahl gefaste Absicht zu erreis

reichen: ſo ſage ich deßwegen doch nicht, daß die geſammte göttliche Freyheit in dieſer Wahl allein beſtehe. Eine jede freye Handlung gibt uns einen Beweißgrund an die Hand, damit ſich erhärten läſſet, daß derjenige der ſie thut, frey ſeye; aber deßwegen muß man nicht ſagen, daß einer welcher dieſen Beweißgrund brauchet, die geſammte Freyheit deſſen, der etwas thut, nur in dieſer einzigen Verrichtung ſeze. Auf eine völlig ähnliche Weiſe, kan man aus einer jeden Bewegung eines Thieres darthun, daß es lebe, aber wer kan wohl, wenn man dieſes thut, mit Recht ſagen, man halte dafür, das Leben des Thieres beſtehe in dieſer einzigen Bewegung, welche man bemerket, und daraus man geſchloſſen hat, daß es lebe?

* In dem 3ten Theil der geſammten Weltweisheit (p. 32. & ſeqq. Philoſ. Univ.)

** In Scotens Weltweisheit im 2ten Theil. In dem 1ſten Theil der Hauptwiſſenſchafft und deſſen 3ten Hauptſtük der 3ten Frage (p. 54. & ſeqq.)

*** In der 46ſten Frage des Buchs von drey und achtzig Fragen.

**** Im 3ten Theil, dem 1ſten Tit. der 6ten Regel (p. 11.)

† Im 1ſten Hauptſtük auf der 7. und ff. S. S.

†† Im

†† Im 2ten Hauptstük auf der 14. u. ff. S.S.

††† In seiner Gottesgelahrheit (Locis Theolog. Loc. 2. f. 314.)

†††† 980. §.

§. 13.

Gleichwie ich die Möglichkeit von dem göttlichem Verstande herleite: also sehe ich auch seinen Willen, als den Grund der Wirklichkeit an, indem ich dafür halte, daß kein mögliches Ding zur Wirklichkeit gelange, ausser durch seinen Entschluß.* Weil dieser aber unveränderlich ist: so gehe es nicht an, daß dasjenige nicht erfolgen solle, wovon GOtt beschlossen hat, daß es komme, und es könne sich auch das nicht ereignen, wovon GOtt nicht beschlossen hat daß es kommen solle.** Ich habe aber gezeiget, daß der göttliche Entschluß in den Sachen nichts ändere, sondern sie also lasse, wie sie in dem Stande der Möglichkeit befunden werden, nemlich nothwendig, wenn sie nothwendig sind, zufällig, wenn sie zufällig sind, frey, wenn sie frey sind***; Und daß also vermöge dieses Rathschlusses ein und anderes von GOtt nur zu gelassen werde, daß es von den Creaturen, vornehmlich von den freyen geschehen darff, weil er solches, vermöge seiner Weisheit, wiederum zu seinem Zweck brauchen kan.**** Weil der unveränderliche Rathschluß GOttes als der

Ob der Entschluß GOttes den Erfolg der Dinge nothwendig mache.

nicht

nicht fehlen kan, wenn er die zukünfftigen Begebenheiten der Dinge einsiehet, nicht verstattet, daß etwas ihm zu wider geschehen sollte: so behaupte ich, daß der Erfolg der Dinge jeder Zeit gewiß oder wie andere lieber reden wollen unter einer Bedingung nothwendig (Hypothetice necessar.) seye; und solchergestalt räume ich darinnen eine bedingte Nothwendigkeit ein, aber keine unbedingte oder geometrische. Es ist nun nehmlich nothwendig daß diese Dinge also erfolgen, dieweil GOtt nach einem unveränderlichen Rathschluß beschlossen hat, diesen Wesen die Wirklichkeit zu ertheilen, und den Cörpern diese Gesetze der Bewegung vorzuschreiben. Wer dafür hält daß solchergestalt ein allgemeines Schikſal in dem Erfolg der Dinge eingeführet werde; der betrügt sich nach dem Urtheil dererjenigen, welche die rechte Meynung hegen gar sehr. Denn ob wohl Spinoz, welcher die unumgängliche Nothwendigkeit aufs allerschärffste vertheidiget hat, auch behauptet, daß wenn es der göttliche Rathschluß mit sich bringe, es solle eine Sache wirklich seyn, so seye sie nothwendig wirklich, wo nicht so seye es unmöglich daß sie wirklich seye (§. 8.): so behauptet er doch nicht deßwegen eine unbedingte Nothwendigkeit und ein Schikſal, weil die Wirklichkeit der Dinge auf

dem

dem göttlichen Rathschluß beruhet, sondern weil er einen unumgänglichen nothwendigen Rathschluß annimmt, und aus demselbigen auch das Wesen der Dinge herleitet. GOtt spricht er würket nicht aus einer Freyheit des Willens *****, und die Sachen haben auf keine andere Art, auch in keiner andern Ordnung von GOtt hervorgebracht werden können als sie hervorgebracht worden sind. † Da siehet man die Nothwendigkeit? Daß er aber nichts als möglich zulasse, davon nicht GOtt beschlossen hat, daß es seyn sollte, ist schon oben gezeigt worden (§ 8.). Wer das Wesen der Dinge oder ihre von der Würklichkeit abgesonderte Möglichkeit aus dem Willen GOttes herleitet; der hält es zum Theil mit Spinozen: Ich aber habe mit ihm nichts gemeinschaftlich, sondern halte es vielmehr mit den GOttesgelehrten, deren Ansehen durch die Reichsverfassungen bestätiget ist. Wir wollen nur zusehen, wie noch meine Lehren mit demjenigen übereinkommen, was die dem Augspurgischen Glaubensbekänntniß zugethanene Gottesgelehrten behaupten. Zu einem Beyspiel wollen wir etwas von einem zufälligen Erfolg annehmen, nemlich von dem Ziel des Lebens. Davon schreibet der ehemalige berühmte Jenische Gottesgelehrte Bachmann, welcher das Lob hat, daß er die Wahrheiten

in der Gottesgelahrheit klar und deutlich vorzutragen im Stande seye. †† GOtt hat das Ziel des Lebens nicht nach einem unbedingten und unveränderlichen Rathschluß, sondern nach eines jeglichen Menschen Natur und Temperament beschlossen. Denn gleich wie GOtt von Ewigkeit her gewust hat, wie eines jeden Menschen Natur beschaffen seye, was er für ein Temperament haben werde, wie lange er dauern könne, wenn man ihn an sich und den Nebenursachen (20) betrachtet; also hat er auch beschlossen nach der gewöhnlichen Art seinen Einfluß zu verleihen, biß auf das ihm natürlicher Weise bestimmte Ziel, oder welches der Mensch seiner Natur gemäß erreichen kan Ich sage mit Fleiß: wenn er an sich betrachtet wird; denn wenn GOtt einige besondere Ursachen vorher gesehen hat, welche diesem Ziel ein Hinderniß verursachen würden, um deßwillen es der Mensch nicht erreichen könne: so hat ihm GOtt ein

(20) Die Worte causis secundis bedeuten die Beschaffenheit der Theile seines Leibes und diese ist neben der Haupturſache noch eine Ursache; darum ist es durch Nebenursache übersezet.

ein anderes Ziel in Betrachtung dieses Hinderniſſes geſezt Zum Beyſpiel wenn ein Menſch ſeiner Natur und Temperament nach 50 Jahr hätte erreichen können, GOtt aber vorher geſehen hat, der Menſch werde ſich durch ſein unmäßiges Leben vor den 50 Jahr als etwan in dem 30ten den Tod zu ziehen: ſo hat GOtt in Betrachtung ſeiner Unmäßigkeit ihm dieſes Ziel geſezet, daß er im 30ten Jahr ſterben ſolle. Bald darauf ſezet er hinzu: Das Ziel des Lebens iſt nothwendig, aber nicht nach einer unumgänglichen, ſondern nur nach einer bedingten Nothwendigkeit. Denn geſezt GOtt hätte die Natur und das Temperament des Menſchen auf das genaueſte vorhergewuſt, wie lange es dauern werde, und hätte keine Urſachen vorher geſehen, welche ihm das Leben vor dieſem Ziel abkürzen würden, hätte auch beſchloſſen, ihm nach ſeiner ordentlichen Vorſehung, und nach den gemeinen Geſezen ſeinen Einfluß mitzutheilen: ſo würde es allerdings nothwendig ſeyn, daß ſein Lebensziel auf eine ſolche Art erfolgte, wie es GOtt vorher gewuſt hat; ſonſt würde GOttes Vorherwiſſen fehlen können Dieſes aber iſt nur eine bedingte Noth-

wendigkeit. Das Ziel des Lebens rechnet man mit unter die Begebenheiten und von GOtt saget man: er habe solches beschlossen. Bey dem Beschliessen aber habe er auf den Begriff der Möglichkeit in dem Verstand, wie er vor dem gefasten Rathschluß des Willens darinnen ist, sein Absehen gehabt, auch solches nicht anders bestimmt, als er vorher sahe, daß es möglich seye. Der Rathschluß erstrecket sich demnach nicht auf die Möglichkeit dieses Ziel zu erreichen, sondern beziehet sich nur auf die Wirklichkeit dessen, was vor den gefasten Entschluß möglich war. Man saget ferner, GOtt habe in Bestimmung dieses Ziels den Menschen nicht nur an sich selbst betrachtet: sondern auch in Absicht auf die Verknüpfung der Dinge, oder in Betrachtung der Nebenursachen. Und in diesem Erfolg seye nun eine bedingte Nothwendigkeit, welche so wohl in der Natur der Dinge, als in dem göttlichen Rathschluß gegründet ist, in so weit GOtt vermöge dessen den an sich unmöglichen Dingen die Wirklichkeit mittheilet. Nemlich vermöge der Natur der Dinge war das Ziel des Lebens so und nicht anders möglich und vermöge des göttlichen Entschlusses sollte es gewiß kommen, indem GOtt durch seinen ordentlichen Einfluß den Dingen die Wirklichkeit mittheilet. Und in sofern siehet man,

daß

daß beydes die Allwissenheit GOttes und dessen Rathschluß die Sachen nur äuserlich betrifft, auch darinnen nichts verändert, wie ich es behaupte. Und eben dieses gestehet auch Bechman ein. Denn er schreibt ††† das Vorherwissen GOttes leget den Dingen keine unbedingte Nothwendigkeit bey. = = Nach der bedingten Nothwendigkeit ist es nothwendig, daß sie kommen, weil sich GOtt bey seinem Vorherwissen nicht betrügen kan. Die bedingte Nothwendigkeit aber hat neben der Zufälligkeit der Dinge statt. Desgleichen: GOttes Rathschluß hebt die Zufälligkeit nicht auf. Allein ich gehe auch darinnen nicht von den gewöhnlichen Lehren der Gottesgelehrten ab, wenn ich dafür halte, GOtt habe alles durch einen einzigen Rathschluß beschlossen. Der seelige Gerhard saget. GOtt will durch ein einziges und einfaches Wollen, was er beschliesset und thut, und nicht durch viele wirklich †††† von einander verschiedene Verrichtungen seines Willens (actus voluntatis). Man höre auch Burmannen, einen berühmten Lehrer der Reformirten Kirche. ††††† GOttes Rathschluß ist nur ein einziger. Was ist wohl die Ursache davon? Er setzet solche

gleich in den folgenden Worten dazu: Denn bey GOtt haben keine lange Zeit zu Ueberlegungen, keine nachfolgende und bessere Sorgen, kein Bereuen statt; er siehet auch nicht auf die Zeiten und richtet sich nicht nach den Gelegenheiten. Ich weis zwar wohl, daß die Socinianer, weil sie läugnen wollen, daß GOtt etwas vorher wisse, und nicht verstehen, wie fern die Zufälligkeit und Freyheit der menschlichen Handlungen damit bestehen könne, zugeben, GOtt fasse in Absicht auf den Menschen und die einzelen Dinge seine Rathschlüsse in der Zeit. Aber was gehen mich die Irrthümer der Socinianer an? Wer hat diese zu einer Richtschnur in der Weltweisheit gesezet? Andere mögen gleichwohl denken, daß dieselbigen scharfsinnig philosophiren; meine Meinung ist ganz anders; und ihre Weltweisheit wird mir nimmermehr anstehen. Wenn man aber einräumet, daß GOtt alles von Ewigkeit her beschlossen habe, was er beschlossen hat; so sehe ich in der That nicht, warum man viele von einander wirklich verschiedene Handlungen des Willens einräumen solle.

* §. 988. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc.

** 999. §.

*** 970. 994. §§.

**** 1058. u. f. §§.

***** Im

***** Im 1sten Theil der Sittenlehre im 1sten Zusaz zum 32sten Saz (p. 29.)

† Im angeführten Ort im 33sten Saz (p. 29.)

†† In den Anmerkungen zu Hutters kurzem Begriff der Gottesgelahrheit im 8ten Hauptstük der 2ten Frage §. 9. (p. 200. 201.)

††† Im angeführten Ort im 2ten Hauptstük 2. Frage 14. §. (p. 61.)

†††† In seiner Gottesgelahrheit (Loc 2. §. 152. f. 281.).

††††† In den kurtzen Begriff der Gottesgelahrheit (Synopſ. Theol. p. 239. 240.) im 1sten Buch 37. Hauptstük 20. §.

§. 14.

Ob die zufälligen Dinge in der Welt wie ich sie behaupte wahrhafftig zufällige Dinge seyen.

Einige bilden sich ein, die von mir behauptete zufälligen Dinge seyen keine wahrhafftige zufällige Dinge, denn es seye nicht genug, daß sie anders seyn würden, wenn GOtt eine anders zusammenhängende Welt gemacht, und andere Geseze der Bewegung gegeben hätte. Eigentlich so genannte zufällige Dinge seyen diejenige, welche auf einer freyen Ursache beruhen, und nicht den Geseze der Bewung unterworffen sind, sondern nach dem freyen Wohlgefallen ihrer würkenden Ursache geschehen oder nicht geschehen könnten, und dieses zwar so

oder anders. Ich behaupte, daß die zufälligen Dinge in Absicht auf die Wirklichkeit von einer freyen Ursache herkommen, nicht aber in Absicht auf das Wesen sondern ihre Beschaffenheit vor sich haben, wenn gleich eine freye Ursache niemahls sie wirklich zu machen gedenket. Wenn demnach die zufälligen Dinge, so wie ich sie annehme, nicht wahrhafftige zufällige Dinge sind: so muß einer, der dieses dafür hält, nothwendig vermeinen sie kämen auch in Absicht auf ihr Wesen von einer freyen Ursache her. So wird demnach etwas um deßwillen zufällig seyn, weil es nach dem Belieben einer freyen Ursache geschehen kan oder nicht und zwar auf diese oder auf eine andere Weise. So haben also die zufälligen und umgänglichen nothwendigen Dinge keinen inneren Grund, nach welchen sie von einander unterschieden sind, und sind daher an und für sich selbst nicht unterschieden. Ich wollte vielmehr sagen von einer freyen Ursache könne etwas auf diese oder jene Art geschehen, weil es zufällig ist. Ich sehe auch nicht, was es der Zufälligkeit schade, wenn etwas den Gesetzen der Bewegung unterworffen ist. Rechnet man nicht das Herumgehen mit unter die zufälligen Dinge? Warum nicht? Denn der Mensch kan entweder herumgehen oder nicht, das ist entweder sizen, oder stehen, oder tanzen u. d. g. Aber wer

saget doch wohl, daß einer der herumgehet, nicht an die Gesetze der Bewegung gebunden sey? Kan einer anders gehen, als es der Bau des Cörpers, und die Regeln der Ruhe und Bewegungskunst (Staticae & Mechanicae) verstatten? Ey das wäre wunderlich! Demnach wird also das Herumgehen keine zufällige Handlung seyn, weil man die Füsse nicht weiter von einander sezen kan, als es ihre Länge mit sich bringet. Scheinet das ungereimt zu seyn: so muß man sagen, die Erklärung seye von der Wirklichkeit zu verstehen, nicht aber von dem Wesen oder Möglichkeit ohne Wirklichkeit betrachtet, das ist, man muß meine Meinung annehmen. Aber sodann verstehe ich nicht, was die Worte bedeuten sollen: so oder anders solte es geschehen. Denn die Art und Weise, wie etwas geschiehet, gehöret zur Möglichkeit, nicht zur Wirklichkeit. Meiner Meinung nach beruhen die zufälligen Dinge auch der Wirklichkeit nach auf einer freyen Ursache; und deßwegen habe ich von der Zufälligkeit der Welt in Ansicht ihrer Wirklichkeit auf eine freye Ursache, nehmlich darauf, daß ein GOtt seye, geschlossen (§. 3.) Daß aber alles mechanisch zugehet, ist der Zufälligkeit so wenig zuwider, daß es vielmehr die Ursache davon ist. Denn vermöge des Baues des menschlichen Cörpers und vermöge der Regeln der

Ruhe und Bewegungskunst, sind verschiedene Stellungen und Bewegungen desselbigen möglich und demnach keine derselbigen bey den Cörper unumgänglich nothwendig. Dazu aber träget der Willkühr der Seele nichts bey, als dadurch nur die Wirklichkeit desjenigen bestimmet wird, was vermöge der Beweglichkeit und ihrer Regeln (21) möglich ist. Das Zufällige kan demnach in so ferne es zufällig ist auf der Beweglichkeit und ihren Regeln beruhen, wenn es gleich von einer freyen Ursache zur Wirklichkeit bestimmet wird. Wendet man ein, durch die vorherbestimmte Harmonie schliesse man alle menschliche Handlungen aus der Zahl der zufälligen Dinge aus: so deuchtet mich dieses zwar nicht; und andere, welche diesen Lehrbegriff verstehen glauben es auch nicht, ob sie ihn gleich nicht annehmen. Aber davon wird unten an seinem Orte gehandelt werden. Denn hier ist die Rede nicht von den zufälligen Dingen in Absicht auf den Menschen; sondern vielmehr in Absicht auf GOtt, um dessen willen die Betrachtung der cörperlichen

(21) Mechanismus wird durch das Wort Beweglichkeit oder ein anderes bisher übliches nicht ausgedrukt, und müste weitläufftig umschrieben werden: daher sind hier die Worte: und ihrer Regeln dazu gesezet worden.

chen Welt angestellet wird, um daraus zu beweisen, daß ein GOtt seye, welches ich aus der Wirklichkeit der an sich zufälligen Welt herleite (§. 3.). Wenn es aber gleich völlig seine Richtigkeit hätte, davon ich aber doch unten zeigen werde, es seye von der Wahrheit himmelweit entfernet, daß die Zufälligkeit der menschlichen Handlungen mit der vorherbestimmten Harmonie nicht bestehen könne: so könnte man doch deßwegen nicht sagen, die von mir beschriebene zufälligen Dinge seyen nicht wahrhafftig zufällige Dinge, und ich liesse in der Welt keine wahrhafftige zufällige Dinge zu, sondern behauptete mit Spinozen eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit; indem ja der von mir festgesezte Begriff der Zufälligkeit eben derjenige ist, welchen sich, dem Spinoz zuwider, alle Weltweisen und Gottesgelehrten in ihren Gemüthern davon gemacht haben so viel ihrer die unumgängliche Nothwendigkeit verworfen haben; und aus diesem Begriffe habe ich die Zufälligkeit der gesammten Welt und aller ihrer Begebenheiten, welche auf mechanischen Ursachen beruhen, erwiesen. Wenn jemand meinete, daß woferne man diese Zufälligkeit einräumete, die Zufälligkeit desjenigen, was auf einer in ihren Wirkungen freyen Ursache, welche sich schon in der Welt befindet, als etwa auf einem Menschen beruhet damit

mit hinweg fiele; ja man müsse die Freyheit GOttes und der Menschen benebst der Vorsehung läugnen; und diese Folgerung seye so deutlich daß es keines weitern Beweises bedürffe: so antworte ich darauf ganz kürzlich; Man mache, weil hier von der richtigen Folge die Rede ist, welche aus den Regeln der Vernunfftlehre beurtheilet werden muß, einen ordentlichen Vernunfftschluß daraus, und beweise den Ober und Untersaz. Wir wollen davon einen Versuch machen, damit erhellen möge, wie richtig die Folgerung seye:

Welches Wesen die Welt aus solchen Cörpern hervor gebracht hat, an deren Stelle es andere hätte hervorbringen können, und sie eben auf diese Weise neben einander gesezet hat, da es sie hätte auf viele andere Weisen zusammen sezen können, ja welches ihnen Gesezze der Bewegung vorgeschrieben hat, welche in dem Bau der Cörper und dem Begriffe der Materie überhaupt nicht gegründet sind, da es ihnen doch andere hätte vorschreiben können: das ist nicht frey. Nun hat GOtt u. s. w. Folglich u. s. w.

Mich dünket, es sollen sich wenige finden, welche Aufrichtigkeit brauchten, und gleichwohl den Obersaz zugeben wollten. Eben so verhält sich die Sache, wenn man dem Menschen

schen deswegen die Freyheit absprechen oder die göttliche Versehung aufheben wollte. Wendet man ein, die Folgerungen der cörperlichen Dinge in der Welt seye nothwendig, und zwar schlechterdings (denn die bedingte Nothwendigkeit hebet nach dem Beyfall der Gottesgelehrten (§. 13.) die Zufälligkeit nicht auf:) so hält man es, so viel die cörperliche Welt betrift, mit Spinozen, führet eine unumgängliche Nothwendigkeit ein, schränket GOttes Freyheit in der Schöpfung ein, ziehet solche nur allein auf die Wirklichkeit, Aller anderen Dinge zu geschweigen, welche daraus von selbsten fliessen; Denn ich mag mit Folgerungen nicht streiten, als welches billige und ehrliche Leute zu thun nicht gewohnt sind. Saget man weiter die Folgerungen in der Welt nenne man deßwegen zufällig, weil die Machine der Welt anders hätte gebauet, und nach andern Regeln beweget werden können; es seye eben so viel als wenn man der mechanischen Reihe der Bewegungen, welche in einer Uhr nothwendig ist, deßwegen zufällig nennete, weil die Uhr anders hätte eingerichtet seyn, und um einer andern Einrichtung willen auch eine andere Ordnung der Bewegungen hätte haben können: so werde weder ich noch jemand anders, der aus Begriffen urtheilet, hierinnen wiedersprechen indem es nicht unumgäng-

gänglichen nothwendig war, daß eben diese Reihe der Bewegungen vorhanden wäre. Man nennet diese Bewegungen nothwendig im Gegensaz auf die Freyheit, und in Absicht auf das Wesen, nicht aber in Absicht auf die Wirklichkeit. Eine Uhr handelt nicht frey, sondern aus der Nothwendigkeit ihres Wesens und Natur, das ist, ihrem Bau und Regeln der Bewegung gemäß und weil sie zu dieser Art der Bewegungen durch ihr Wesen und ihre Natur bestimmet ist: so ist keine Freyheit darinnen, indem hier kein Grund statt findet, dadurch sich das Würkende selbst bestimmen sollte, indem es bereits zu seiner Würkung hinreichend bestimmet ist: deme ohngeachtet aber würket sie zufälliger Weise. Denn weil ihre Wirklichkeit zufällig ist: so sind auch alle ihre Bewegungen zufälliger Weise und nicht nothwendig wirklich, auser daß um der Nothwendigkeit willen, so und nicht anders zu verfahren, eine bedingte Nothwendigkeit vorhanden ist. Ja dieses Gleichniß erläutert die gegenwärtige Sache gar vortrefflich und erläutert die Falschheit der ersterwehnten Folgerungen auf das deutlichste. Man vergleiche nehmlich die Uhr mit der Welt, die Räder und andern Theile woraus es bestehet, mit den grosen Weltcörpern, den Künstler mit GOTT: so wird sich alles klar veroffenbahren. Gleichwie nun diese Uhr nicht noth-

nothwendig ist, weil der Künstler an statt derselbigen eine andere davon verschiedene hätte machen können, eben also ist auch die Welt nicht nothwendig wirklich, weil GOtt an deren Stelle eine andere hätte machen können. Ferner gleichwie es dem Künstler nicht unmöglich ist, in dem Bau der Uhr ein und das andere zu ändern, wenn es ihm beliebet, indem eine andere Einrichtung, welche in vielen damit übereinkommet, in wenigen aber verschieden ist, eben so wohl möglich ist: also ist auch GOtt nicht unmöglich in dem Bau der Welt, wenn es ihm anders beliebet, einiges zu ändern, indem ein anderer Bau der Welt, der in vielen mit dem gegenwärtigen übereinkommt, in andern aber davon unterschieden ist, eben so wohl möglich ist. Gleichwie ein Künstler dem Bau der Uhr unbeschadet, die Bewegung des Zeigers, oder eines andern Theils, wann es ihm beliebet, verändern kan; sintemahl solche zwar dem Bau der Uhr gemäs geschiehet, gleichwohl aber nicht nothwendig aus deren Einrichtung folget: also vermag auch GOtt dem Bau der ganzen Welt und den cörperlichen Theilen desselbigen ohnbeschadet, wenn es ihn gefällig ist, einige Bewegungen zu verändern, weil dieselbigen zwar dem Bau der ganzen Welt gemäs geschehen, aber durch denselbigen allein nicht bestimmet werden. Man siehet demnach, daß die von mir behauptete

Zu-

Zufälligkeit der Welt dieselbige der freyen Ursache nicht entziehe, sondern vielmehr daß daraus auf eine beweisende Art folget, sie werde der Macht einer freyen Ursache überlassen. Dieses ist so augenscheinlich daß kein Hinderniß vorhanden ist, welches im Wege stehen sollte, daß man davor die Wahrheit nicht sehen sollte, und ist also gar kein Bedenken mehr übrig. Gar leicht könte ich mit eben diesem Gleichniß die Wirkung und Beschaffenheit der Wunderwerke erläutern: Da es aber in den Gedanken von GOtt der Welt u. s. w bereits geschehen ist: so kan ich dessen entübriget seyn, solches zu wiederhohlen. Wenn man nun ferner fraget, ob GOtt jemahls für gut befunden habe, etwas in dem Bau der ganzen Welt oder in dem Bau der Weltcörper, oder in der Bewegung sowohl der grossen Weltcörper als auch ihrer Theile, durch einen ausserordentlichen Einfluß, oder einen solchen, der von demjenigen verschieden ist, vermöge dessen er die Dinge in ihrem Seyn, und Würken beständig erhält, zu verändern; so ist dieses eine andere Frage, welche nicht aus dem Begriff der Zufälligkeit, sondern anders woher entschieden werden muß Es kan aber dieses geschehen, und es kan auch nicht geschehen, der Zufälligkeit unbeschadet; indem die Zufälligkeit der gantzen Welt nicht auf dieser

Ver-

Veränderung, sondern vielmehr dieser ihre Möglichkeit auf jener beruhet.

§. 15.

Was diese Frage betrifft, ob GOtt iemahls etwas in dem Bau der Welt verändere, oder einige Bewegungen verbessere: so habe ich dieselbige in meinen Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. nicht berühret, indem ich in der allgemeinen Lehre von der Welt bey solchen Wahrheiten stehen geblieben bin, welche dazu hinreichend sind, zur beweisen das ein GOtt ist, und was er für Eigenschaften habe. Diese Frage aber muß vielmehr aus den göttlichen Eigenschaften entschieden werden, und daher kan sie zum Beweiß derselbigen nichts beytragen. Woraus ferner erhellet, daß sie sich darinnen nicht einmahl würde haben bequem entscheiden lassen, weil nach den Gesezen einer guten Lehrart man sich nicht auf die Eigenschaften GOttes berufen darf, dafern dieselbige nicht erwiesen worden sind. Wendet man ein, diese Verbesserung liesse sich aus der Erfahrung beweisen; so gestehe ich gar gerne, daß mir kein Beyspiel einfalle, mit welchem sie sich beweisen liesse. Wenn iemand dergleichen anführen kan, von welchem es ihn deucht, daß sie sich hieher schiken; so bitte ich ihn, er möge mich davon benachrichtigen, indem ich bey mir ganz gewiß überzeugt bin, daß ich da-

Ob GOtt seine Machine immer zu bessere und ob die Vorherbestimmung die besondere Vorhersehung aufhebe.

von nicht aus Uebereilung urtheilen, sondern solche vielmehr in eine genaue Ueberlegung ziehen, und scharf untersuchen werde. Denn ich bin nicht von dem Vorurtheil einer Meynung eingenommen; mir gilt es gleichviel, was wahr seye, wenn man nur so erweiset, es seye wahr, daß dem Verstande der Beyfall abgenöthiget werde. Wenn iemand vermeynet aus der Heil. Schrift lasse sich die Verbesserung der Weltmachine beweisen; so würde er mein Stillschweigen desto williger annehmen, weil ich aus Gründen der Vernunfft oder der Erfahrung dasjenige zuerweisen mich nicht getraue, was man in der Gottesgelahrheit im Glauben annehmen, aber in der Weltweisheit vortragen muß. Wer eine Frage nicht berühret, von den muß man nicht sagen daß er eine Sache leugne; und wenn er auch gleich leugnete, daß sie würklich seye; so hält er sie doch deswegen nicht vor unmöglich. Mit was für einen Recht man ihm aber tadeln könne, wenn er die Möglichkeit selbst zeiget, davon mögen andere urtheilen. Ich habe nirgends gesagt, daß GOtt seine Machine öfters verbessere, sondern ich habe gezeiget (§. 4.) daß er einiges verändern könne, wenn er wolte. Soll ich aber ja heraus sagen, welche Meynung mir davon mit der Wahrheit mehr überein zu kommen scheinet; so mache ich mir kein

Be-

Bedencken das Nein zu behaupten. Denn was ist wohl der Grund warum ein Künstler etwas in der Einrichtung des Uhrwerks verbessert, oder iemand anderes, den Zeiger durch äusserliche Gewalt drehet? gewiß kein anderer, als weil ihn die Erfahrung lehret, daß der Bau der Uhr, noch nicht so vollkommen seye, daß er durch denselbigen, den Vorgesezten Endzweck erreichet, damit nehmlich die Uhr die Theile der vorbeystreichenden Zeit genau anzeige. Hätte er also vorhergesehen, daß die Uhr welche er verfertiget, mit der Zeit Mangel leyden würde; so ist kein Zweiffel, er würde ihren Bau gleich so eingerichtet haben, wie er durch die Verbesserung herauskommt, wenn er den Fehler aus der Erfahrung wahrnimmt. Hätte er aber eingesehen, die Uhr lasse sich nicht so vollkommen einrichten, daß sie ohne Fehler die ganze Zeit ihrer Bewegungen hindurch die Theile der Zeit anzeigete; so würde er mit Fleiß die Richtung des Zeigers einem, der sie von aussen drehete, überlassen haben. Weil GOtt in der Welt allen Dingen ihre Absichten gesezt, und ihnen eine sich dazu schikende Einrichtung dazu gegeben auch solche Regeln der Bewegung vorgeschrieben hat, welche zur Erreichung derselbigen dienlich sind, so düncket mich, er habe die ganze Welt also eingerichtet, daß ein iedes ohne eine Verbesserung,

und ohne eine auſſerordentliche Richtung die vorgeſchriebene Abſicht erreiche. Denn GOtt hat dieſes entweder thun können oder nicht. Hat er es thun können; ſo hat er es auch gethan, indem kein Grund vorhanden iſt, welcher uns darauf brächte, daß wir dafür hielten, GOtt habe die Welt alſo gemacht, daß ſie einer Beſſerung und eines auſſerordentlichen Einfluſſes vonnöthen hätte, da er ſie doch mit ſolcher Vollkommenheit hätte machen können, daß ſie ohne eine Verbeſſerung, und ohne eine auſſerordentliche Richtung, den von ihm geſezten Abſichten ein Genügen gethan hätte. Die Hauptabſicht der ganzen Welt, welche in Beweiſung ſeiner Herrlichkeit beſtehet, gibt uns vielmehr das Gegentheil an die Hand. Denn man erkennet die Allwiſſenheit, Weißheit und Güte GOTTES weit beſſer, wenn er ſeinem Werk alle die Vollkommenheiten gegeben hat, welche die Abſicht erforderte, und er ihr hatte geben können, als wenn er ihr eine geringere mitgetheilet hätte. Denn das wäre eben ſo viel, als wenn er Mittel erwählet hätte, welche zur Erreichung der Abſicht nicht völlig taugten, da er doch die beſten gewuſt hatte, und auch hätte erwehlen können. Hat er aber im Gegentheil der Welt eine ſo groſſe Vollkommenheit nicht mittheilen können; ſo hat er entweder ihre Abweichungen von dem End-

zwek nicht vorher geſehen, oder es gienge nicht an, daß er ihnen durch eine beſſere Einrichtung vorgebauet hätte. Das erſtere hiervon behaupten die Socinianer, welche läugnen, daß GOTT etwas vorher wiſſe, und beſondern Entſchlieſſungen Plaz machen; das lezlere hat bisher niemand erwieſen noch auf einige Weiſe wahrſcheinlich machen können, nehmlich daß dieſes Kunſtſtük der göttlichen Weisheit und Macht zu hoch ſeye. Da ich nun von den Meynungen der Socinianer ſehr weit entfernet, aber zur Verherrlichung des majeſtätiſchen GOTTES geneigt bin, ſo beſorge ich nicht, daß ich in Erhebung der göttlichen Weißheit und Macht zu viel thue, ja ich wolte einem den Fehler ſehr leichtlich vergeben, wenn er auch bey dieſer zweifelhafften Sache die göttliche Weißheit und Macht auch ſchon auf etwas unmögliches erſtreket. Es iſt ein vergebliche Furcht, als ob damit die göttliche beſondere Vorſehung über den Haufen falle, oder gar der unumgänglichen Nothwendigkeit Plaz gemacht würde, wenn man ſaget, daß GOtt alles ſeinen Abſichten gemäß vorher in ſeinen Urſachen vorher beſtimmet habe, daß er keiner beſondern Entſchlüſſungen zur Verbeſſerung und äuſſerlichen Richtungen vonnöthen habe. Von dem letztern ſchäme ich mich etwas zu ſagen, in dem ſich der Begriff von der unbedingten und un-

umgänglichen Nothwendigkeit hieher gar nicht schiket, sondern nur eine bedingte Nothwendigkeit statt findet, welche, wie oben erinnert worden ist, nach dem Urtheil der Gottesgelahrten mit der Zufälligkeit und Freyheit bestehen kan (§. 13). Was aber die besondere Vorsehung anbetrift, so beweiset sie sich darinnen, daß die Begebenheiten der folgenden Dinge zu dem Nuzen und Schaden der Menschen eingerichtet werden, nachdem es der göttlichen Weißheit gefället. Ist es nun nicht einerley, ob GOtt nach seiner unendlichen Weisheit und Macht die Welt dergestalt einrichte, daß die sich schikende Begebenheiten zu rechter Zeit erfolgen; oder ob er die Dinge, welche vermöge der Ordnung der Natur anders wohinaus wollen, zurük ziehe, gleichsam als ob er sie von ihren Lauf weg, und nach einer andern Seite hinwende. Wir wollen zum Beyspiel sezen, daß der Abendwind beständig Regen mit sich führe, welcher den Früchten Schaden bringe; wir wollen sezen, man bete zu GOTT, daß er schönes Wetter geben möge: wir wollen endlich sezen, der Ostwind bringe gutes Wetter. Würde man nun nicht eben sowohl sagen, GOTT habe das Gebet derer, die ihn anruffen, erhöret, er mag nun diese Ordnung in der Natur gemacht haben, daß eben zu der Zeit, da er nach seinem Vorherwissen

zum

zum voraus gesehen hatte, man werde ihn anruffen, vorher es so eingerichtet, daß sodann der Ostwind statt des Westwindes wehete: oder ob er alsdenn erst, wenn das Gebet zu ihm geschiehet, einen besondern Entschluß fasset, und dem Westwind durch einen ausserordentlichen Einfluß in den Ostwind verwandelt, welches natürlicher Weise nicht erfolgen würde; Ich sehe in Absicht auf die Seeligkeit des ihm bittenden Menschen keinen andern als nur einen äusserlichen Unterscheid, nehmlich daß in dem ersten Fall die Aenderung durch den ordentlichen in dem andern aber durch einen wunderbahren Einfluß geschehe. Die Aenderung der Begebenheiten, wird durch die Erfahrung bestättiget, ob es aber durch einen ordentlichen oder ausserordentlichen Einfluß geschehe, nicht So viel man aber die Ursachen der natürlichen Dinge untersuchen kan, so fehlet es niemahls an Nebenursachen der natürlichen Wirkungen, daß es also wahrscheinlich wird, wenn man gleich nur auf die Erfahrung acht giebt, daß GOtt auch bey dieser Einrichtung sich seines ausserordentlichen Einflußes gebrauche. Wendet man ein, wenn in unserm Fall die Ordnung der Natur schon eingerichtet seye, daß der Abendwind mit dem Ostwind abwechsele; so seye das Beten umsonst, und es würde schon statt Westen aus Osten bla-

sen, wenn man auch kein Gebet zu GOTT thäte: So wundre ich mich über diesen Einwurf! Hat denn GOtt nicht vorher gesehen, daß die Menschen alsdenn Gebete zu ihm abschiken würden, als er um ihrentwillen die Ordnung in der Natur machte, daß der Ostwind auf den Westwind folgen sollte, und hat er es nicht in Absicht auf dieses Gebet eingerichtet, da er es wohl auf eine andere Weise hätte machen können? Und da das göttliche Vorherwissen nicht fehlen kan, hat es geschehen können, daß, als der Abendwind Regen mit sich brachte, man nicht gebetet hätte? Wer verstehet, was die Gottesgelehrten behaupten, welche das göttliche Vorherwissen wider die Socinianer vertheidigen; der lässet sich durch diese vergebliche Furcht nicht Angst machen. Damit man aber das, was ich gesaget habe, nicht unrecht auslegen möge: so hat man zu merken, daß ich dieses nur vom Reich der Natur nicht aber von dem Reiche der Gnaden verstehe. Denn ein Weltweiser bleibt bey demjenigen stehen, was das natürliche Licht entdeket; was aber als von GOtt geoffenbahret aus der heiligen Schrift genommen wird, das lässet er die Gottesgelehrten untersuchen. Das muß aber einem wunderlich vorkommen, wenn einer, der der Socinianer ihre in der Zeit gefaste Rathschläge verwirfft,

doch

doch zugibt, daß was von GOtt in der Zeit geschiehet von Ewigkeit her beschlossen seye, und das Wesen oder die Möglichkeiten der Dinge von dem göttlichen Vermögen oder seinem Entschluß herleitet; gleichwohl aber läugnet, die Welt seye von GOtt also gemacht worden, daß sie zur Erhaltung seiner Endzweke untüchtig seye wo nicht eine Verbesserung in dem Bau der Dinge, oder eine Veränderung in der Bewegung vorgehe. Denn man kan nicht vorschüzen, es seye der göttlichen Weißheit und Macht zu hoch eine so künstliche Welt zu bauen, indem man die Macht nicht nach der Möglichkeit abmisset, sondern die Möglichkeit vielmehr nach dem Willen, welchem doch die Macht gleich geachtet wird. Denn wem ist unbekannt, GOTT könne alles thun, was er will. Wenn aber iemand ferner behauptet, diese Welt würde eine Machine seyn, welche an und vor sich selbst das ihrige thue, und der Hülfe GOttes nicht von nöthen habe, daferne alle Begebenheiten der cörperlichen Dinge in ihren Ursachen schon bestimmt wären, und so fern würde der Einfluß GOttes hinwegfallen; so ist auf diesen Einwurf schon an einem andern Orte hinlänglich geantwortet worden. Jedennoch will ich, was hieher gehöret, kürzlich wiederholen. Man hat demnach zu merken, daß eine Uhr in ihrer Bewegung

der Hülffe des Künſtlers nicht bedürffe, alldieweilen ihre Bewegungen durch die Einrichtungen hinlänglich beſtimmet ſind, ſondern weil ſie aus einer Materie beſtehet, welche nicht vonnöthen hat, von ihm erhalten zu werden. Hingegen was in der Welt ſelbſtſtändig iſt, das kan nicht durch eigene Kraft beſtehen, und brauchet daher zu ſeiner Wirklichkeit beſtändig des göttlichen Einfluſſes. Deswegen pfleget man auch die Erhaltung eine fortgeſezte Schöpfung zu nennen, weil eben ſo viel Kraft zur Erhaltung nöthig iſt, als zur Schöpfung erfordert wurde. Wer vermeynet das Weſen der Dinge ſeye nothwendig, und daher dafür hält, es laſſe ſich ſo wenig als ſeine Eigenſchaften einem andern mittheilen; der erachtet auch für unmöglich, daß GOtt einer Creatur eine Kraft beylegen ſolte, Kraft derer ſie ohne beſtändigen Einfluß beſtehen könnte. Denn da die nothwendige Wirklichkeit eine Eigenſchaft des göttlichen Weſens iſt, welche ihr gleichgültig iſt, (22) und durch eigene Kraft wirklich ſeyn eben ſo viel bedeutet, als nothwendig wirk-

(22) Cum eadem reciprocabile ſtehet in der Urkunde; und bedeutet Dinge deren eines man an des andern, und jenes wieder an ſeine Stelle ſezen kan. Dergleichen nennet man gleichgültig.

wirklich seyn: so wäre es, wenn man sagte, daß GOtt einer Creatur die Krafft mittheilete vor sich zubestehen, eben so viel, als wenn er ihr eine göttliche Eigenschaft mittheilete, das ist, als wenn er ein von einen andern herkommendes Ding in ein vor sich bestehendes Ding verwandelte. Wer aber zulässet das Wesen und die Wahrheiten seyen willkührlich; der kan wohl seinen Meynungen ohnbeschadet dergleichen träumen, aber das kan denenjenigen nicht widerfahren, noch aufgebürdet werden, welche behaupten, das Wesen seye nothwendig. Da siehet man also wie aus denenjenigen Grundwahrheiten, welche ich behaupte, der Einfluß GOttes in alles was in der Creatur etwas wirkliches ist, auf eine beweisende Art herfliesset, und wie durch die Vorherbestimmung der Dinge in ihren Ursachen die göttliche Allwissenheit, Weisheit und Macht unermäßlich hoch über alles dasienige, was man gedenken kan, erhaben werde. Gleichwie aber oben gezeiget worden ist, daß ich mich bey der Nothwendigkeit des Wesens auf das Ansehen dererjenigen Gottesgelehrten beruffen könne, deren Ansehen durch die Reichsgeseze befestiget ist (§. 12.) also fehlet es auch nicht daran in Absicht auf die Vorherbestimmung. Denn wem ist unbekannt, daß wenn unsere Gottesgelehrten wider die

in der Zeit gefaste Entschliessungen streiten, welche die Socinianer deswegen annehmen, weil sie läugnen, daß GOtt etwas vorher wisse, zugleich einräumen, die Wirklichkeit der zufälligen Dinge seye bestimmt (23), und daß sie aus dieser Bestimmung erweisen, es seye möglich daß GOtt etwas vorher wisse? Wenn aber iemand so gar schlecht in der Gottesgelahrheit bewandert ist, daß ihm dieses unbekannt wäre, so schlage er des obenbelobten Bechmanns Anmerkungen über Hutters kurzen Begriff nach. Da spricht er *, GOtt erkennet die zukünfftigen Dinge, welche er beschlossen hat, ihrem bestimmten Seyn nach, oder weil sie auf eine bestimmte Art kommen werden. Dieses aber haben alle zukünfftige Dinge miteinander gemein. Und damit man sehen möge, daß dieses bestimmte Seyn von der Vorherbestimmung in der Ursache nicht verschieden seye; so nehme man dasjenige dazu, was er ein wenig weiter unten hinsezet. ** Sie lassen sich vorher wissen, in so ferne sie von der Ursache gewiß hervorgebracht werden, und daher gewiß-

(23) In der Urkunde stehet zwar nur admittere contingentium esse determinatum. Man siehet aber leicht, das Wörtgen actum seye ausgelassen.

wißlich kommen sollen. So spricht auch der heilige Augustin *** gar schön hievon also. Es ist keine Folge, daß wenn GOtt eine gewisse Ordnung aller Ursachen hält, deßwegen nichts in dem Willkühr unseres Willens stehen sollte, zumahl da auch selbst unser Wille mit unter die Ordnung der Ursachen gehöret, welche bey GOtt gewiß, und in seinem Vorherwissen enthalten ist, indem auch der Wille der Menschen mit eine Ursache der Werke ist; und also hat derjenige, welcher alle Ursachen der Dinge vorher gewust hat, wahrhaftig auch unter diesen Ursachen unsere Willens Meynungen mit wissen müssen, von welchen er vorher wuste, daß sie Ursachen unserer Werke seyen. Wie kan also die Ordnung der Ursachen, welche bey dem vorherwissenden GOTT gewiß ist, so viel ausrichten, daß nichts in unseren Willen ist, da unser Wille selbst in der Ordnung der Ursachen manchfaltig statt findet. Man siehet demnach daß dieser vortreffliche Kirchen Lehrer eine Ordnung der Ursachen, und eine Vorherbestimmung des Erfolgs in seinen Ursachen einräumet, kraft dessen ihn GOtt, der diese Ordnung der Ursachen aufs allergenaueste verstehet, hat vorher wissen können.

* Im

* Im dem 2ten Hauptſtük der 4ten Frage §. 4 (Loc. 2. p. 58.)

** In dem angeführten Ort §. 13. (p. 61.)

*** Im 5ten Buch von der Stadt GOttes im 9ten Hauptſtück.

§. 16.

Ob eine Reihe der Urſachen auch eine unumgängliche Nothwendigkeit und Independenz von GOtt mit ſich bringe.

Warum in der Welt eine Ordnung der Urſachen nöthig geweſen ſeye, habe ich in meinen Gedancken von GOtt und der Welt auf das deutlichſte gezeiget †. Nehmlich da das zufällige durch ſein Weſen nicht darzu beſtimmet iſt, daß es würklich ſeyn ſoll, indem das Gegentheil ſo wohl möglich iſt, als es ſelbſt; ſo hat es eine Urſache zu ſeiner Würklichkeit vonnöthen, das iſt, man muß auſſer dem Zufälligen noch etwas anderes antreffen, welches den zureichenden Grund der Würklichkeit des andern in ſich hält. Iſt dieſe Urſache abermahls zufällig, ſo hat ſie auch wiederum eine Urſache zu ihrer Wirklichkeit nöthig. Wenn dahero, etwas zufälliges natürlicher Weiſe entſtehen ſoll; ſo iſt eine unendliche Verbindung oder Ordnung der Urſachen dazu nöthig. Und eben dieſes iſt die Meynung unſeres hochberühmten Herrn Hofmanns, †† indem er ſchreibet: In den zufälligen Dingen gehen die Urſachen unendlich weit hinaus: denn eine Urſache iſt immer eine Würkung einer andern

dern Ursache. Weil Spinoz ††† lehret: in jedes einzeles Ding, oder alles was endlich, und dessen Wirklichkeit bestimmet ist, könne nicht wirklich seyn, werde auch nicht zum würken bestimmet, woferne es nicht zu seiner Wirklichkeit und Würken von einer andern Ursache bestimmet werde, welche gleichfalls endlich ist, und eine bestimmte Wirklichkeit hat; und diese Ursache könne abermahls nicht würklich seyn, noch zum würken bestimmet werden, als von einer andern, welche ebener massen endlich ist, und eine bestimmte Wirklichkeit habe, zur Wirklichkeit und zum Würken bestimmet werde, und dieses unendlich weit hinaus: so besorgen einige, daß eine Reihe der Ursachen, die unendlich viele Dinge zur Wirklichkeit eines zufälligen Dinges erfodert, endlich auf Spinozens Meinung hinaus lauffe; ja es benehme gar alle Freyheit und Sittlichkeit der Handlungen, streite dawider, daß ein GOtt seye, und mache die Welt ewig, wenn man zugibt, daß man unendlich weit hinaus gehen könne. Ob nun gleich diese Beschuldigung sehr hefftig und bitter ist: so ist es doch leicht, sich dawider zu wehren. Denn 1.) ist es überhaupt ungereimt, und der Aufführung eines redlichen Menschen gänzlich

zu

zu wider wenn man eines seine Lehren mit den Säzen eines verworffenen Schrifft-stellers vergleichet, welche doch diese Lehren nicht betreffen, um derentwillen er billig getadelt worden ist. Spinozen hält man für einen verworffenen Mann, weil er die Natur und GOtt für eines hält, eine unumgängliche Nothwendigkeit aller Dinge behauptet und weder GOTT noch Menschen eine Freyheit gelassen, ja die Geheimnisse der Christlichen Religion, und die Wunderwerke überhaupt geläugnet hat; nicht aber um deßwillen, weil er sagete, daß natürlicher weise etwas zufälliges nicht anders als durch eine Verbindung oder Ordnung unendlicher Ursachen entstehen könne. Hernach hat man 2) zu mercken, daß mein hochgeehrtester Amtsgehülfe der Herr Hoffmann und ich nicht lehren, es giengen in der That die Ursachen unendlich weit hinaus, sondern daß wir nur, wenn wir von der Zergliederung der Wahrheiten handeln, dabey behaupten, wenn etwas Zufälliges allein durch Krafft der Natur entstehen sollte, solches nicht zur Wirklichkeit gelangen könne, als nur, wenn man eine unendliche Reihe der Ursachen einräumete; und darinn ist ein Unterscheid unter uns und Spinozen, welcher behauptet, daß die Reihe der Ursachen wirklich unendlich weit hinaus gehe. Es wird demnach dadurch dem

nicht

nicht zu nahe getreten, daß ein GOTT seye; sondern vielmehr 3) der Weg gebahnet, solches auf das gewisseste zu erweisen. Denn da sich gar leicht zeigen lässet, daß eine unendliche Reihe zufälliger Ursachen keinen zureichenden Grund von der Wirklichkeit der zufälligen Dinge in sich enthalte: so führet uns dieses gerades Wegs auf die erste Ursache, welche auser der Reihe der zufälligen Dinge befindlich ist, und den zureichenden Grund von der Wirklichkeit der zufälligen Dinge in sich enthält, das ist, auf GOTT Ferner 4) wenn einer, von dem aus andern Gründen bekannt ist, daß er einen GOTT glaube, gleich immer behauptet, die Wirklichkeit der zufälligen Dinge seze eine Reihe unzehlicher Ursachen zum voraus (wie ich geredet habe), oder sie gehe unendlich weit hinaus wie die Worte des berühmten Herrn Hoffmanns lauten: so muß man doch deßwegen nicht sagen, daß er mit den Gottesverläugnern die Gottesverläugnung zu beschönigen, einen unendlich weit hinaus gehenden Fortgang behaupte. Denn wem ist wohl unbekannt, daß das Unendliche in diesem Fällen eine Redensart seye, und eine Zahl bedeute welche wir zu bestimmen nicht vermögend sind? Mit dieser Antwort hätte ich einig und allein mich beruhigen können, wenn ich nicht in der That weiter hinaus gesehen hätte, wie erst erinnert worden ist.

Endlich fällt 5) das an und für sich selbst hinweg, daß ich die Freyheit und alle Sittlichkeit der Handlungen aufheben, und eine Ewigkeit der Welt behaupten sollte.

† Im 579. §.

†† Im 1sten Theil der vernünfftigen Arzneykunst (Medic. ration. p. 44.).

††† Im 28sten Saz des 1sten Theils der Sittenlehre p. 25.

§. 17

Ob des Verfassers Worterklärung Spinozisch sey.

Ich habe gesagt, GOtt seye ein Wesen, in welchem der zureichende Grund von der Wirklichkeit der Welt anzutreffen ist, und habe in meinen Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. diese Worterklärung von Ihm gegeben, weil ich aus der Zufälligkeit der Welt auf GOtt schliesse (§. 3.) Nun ist es zwar ganz augenscheinlich, daß Spinozens Erklärung von dieser völlig verschieden ist, und daß sie sich mit seinen Lehrsäzen nicht zusammen räume: gleichwohl aber vermuthet man, sie seye aus dem Spinoz hergenommen. Dieser gibt von GOtt die Erklärung,* daß er ein schlechterdings unendliches Wesen seye, das ist, ein selbstständiges Ding, welches aus unendlichen Eigenschafften bestehet, deren eine jede ein ewiges und unendliches Wesen ausdrüket. (23) Daß die-

(23) Seine Worte sind: Deus est ens absolute infinitum, hoc est substantia constans in-

dieſe Erklärung mit der meinigen nicht übereinkomme, iſt an und für ſich klar; aber daß Spinoz meine Erklärung ſeinen Meinungen unbeſchadet, nicht einräumen könne, iſt aus dem obigen ganz offenbahr. Denn er räumet keine ſolche Zufälligkeit der Welt ein, wie ich, und kan demnach kein ſolches Weſen zulaſſen, darinnen der zureichende Grund einer ſolchen Zufälligkeit enthalten ſeye. Allein man ſehe doch, wie bewieſen worden iſt, daß meine Erklärung mit Spinozens Säzen übereinſtimme. Unter ſeinen Säzen von GOtt findet man auch dieſen. ** Alles was iſt, das iſt in GOtt, und ohne GOtt iſt nichts, kan auch nichts ſeyn. Nun ſoll, den zureichenden Grund von der Welt in ſich enthalten, eben ſo viel ſeyn, als in GOtt ſeyn. Da ſiehet man alſo (aber wer kan es wohl ſehen) die Uebereinſtimmung mit Spinozen. Ob es nun aber gleich kein Fehler wäre, deßwegen man einen beſchuldigen dürffte, wenn meine Erklärung von GOtt mit dieſem Saz Spinozens übereinkäme; in dem man ja auch in der heiligen Schrifft mit ſo vielen Worten lieſet, wir ſeyen in GOtt: *** ſo wird doch einer, welcher meine Erklärung aus den von mir auseinan-

infinitis attributis quorum unumquodque aeternam & infinitam eſſentiam exprimit.

der gesezten Begriffen erläutert, sogleich einsehen, daß in GOtt seyn, und den zureichenden Grund der zufälligen Wirklichkeit, als von welcher hie elbst die Rede ist, in GOtt haben, seye nicht einerley. Denn ich verstehe durch den Grund dasjenige, woraus man verstehet, warum das andere möglich seye.**** Wenn ich demnach von der Welt sage daß sie den Grund ihrer Wirklichkeit in GOtt habe: so ist es eben so viel; als wenn ich behauptete, in GOtt seye etwas, woraus sich verstehen lasse, in wie fern die an sich zufällige Welt zur Wirklichkeit gelanget ist. Nun wird mir zwar als ein nicht geringeres Verbrechen angerechnet, daß in dieser Erklärung keine Meldung von der Schöpfung und zwar in dem eigentlichen oder gemeinen Verstande geschiehet: allein welcher Lehrer der Vernunfftkunst hat wohl dieses Gesez gegeben, daß in der Erklärung eines vor sich bestehenden Dinges aller seiner Wirkungen Erwehnung geschehen müsse; Und wenn jaeiner ein solches Gesez geben wollte; so würde ich solches als etwas, welches den richtigen Regeln der Vernunfftlehre und der genauen Lehrart zuwider wäre, verwerffen. Ja wenn es nothwendig wäre, in der Wort-Erklärung von GOtt der Schöpfung, ausdrüklich zu erwehnen: warum sollte nicht auch der Erhaltung, der Erlösung, der

Recht-

Rechtfertigung und Heiligung u. ſ. w. darinnen gedacht werden? damit man nicht ſagen möge, man habe eine Erklärung von einem ſolchen GOtt gegeben, dergleichen auch die von dem Chriſtenthum entfernte Menſchen einräumen. Aber man wendet ferner ein: Mit dieſer Erklärung könne auch die Ewigkeit der Welt beſtehen, welche man beſtändig für den Grund der Gottesverläugnung gehalten hat. Allein da aus meiner Erklärung nicht ſolget, daß die Welt ewig ſeye: ſo ſcheinet die Schwierigkeit darauf hinaus zu lauffen, es laſſe ſich daraus nicht beweiſen, die Welt ſeye nicht ewig. Aber dem ſeye alſo? Was iſt denn daran gelegen? Wer hat unter den Lehrern der Vernunfftkunſt wohl jemahls behauptet, man müſſe die Worterklärung eines vor ſich beſtehenden Dinges dergeſtalt einrichten, daß ſich alle ihre Wirkungen daraus beweiſen laſſen? Uebrigens iſt die Unmöglichkeit, in wie fern ſich, daß die Welt nicht ewig ſey, aus dieſer Erklärung nicht beweiſen laſſe, noch nicht dargethan. Aber man fähret fort, ich legte der Welt eine Ewigkeit bey, weil ich geſagt habe, ***** daß ſich aus Gründen der Vernunfft ſchwehrlich beweiſen laſſe, ja bisher in öffentlichen Schrifften noch nicht erwieſen worden ſeye, daß das menſchliche Geſchlecht oder die Welt jemahls zu ſeyn angefangen habe.

Was brauchet man aber wohl dazu für einen Schluß? Hernach ist zu merken, daß ich hierinnen der Meinung des heilige Thomas seye. Denn der saget mit ausdrücklichen Worten; † daß die Welt nicht immer gewesen seye, lässet sich nicht durch einen Beweis zeigen, und also merken wir es nur durch den Glauben allein. Ja der Heydenlehrer behauptet eben dieses †† und der heilige Thomas erinnert um deßwillen diejenigen, welche es beweisen wollten, sollten sich in Obacht nehmen, damit sie keine Beweisgründe anbrächten, **welche zu einem Gelächter Gelegenheit gäben.** Und meines Erachtens hat er mehr recht als diejenigen, welche vorgeben es seye dieses bereits von so vielen Schrifftstellern aus Gründen der Vernunfft auf das gründlichste dargethan worden. Denn was ich erst kürzlich gesehen habe, das man in dieser Art für einen Beweis ausgab davon gestehe ich aufrichtig, daß es mir und andern Gelegenheit zum Lachen gegeben habe. Ja der Grundwissenschafft (oder den Gedanken von GOtt ꝛc.) habe ich erinnert ††† es seye nicht nöthig, uns mit den Gottesverläugnern über die Ewigkeit der Welt herum zu zanken. Denn wenn wir ihnen gleich auf eine Zeitlang einräumen, die Welt seye ewig: so lasse sich doch daraus nichts wider

die

die Wirklichkeit GOTTES ſchlieſſen, indem die Ewigkeit der Welt etwas von der Ewigkeit GOttes ganz verſchiedenes ſeye, weil eine unendliche Zeit mit der eigentlichen alſo genannten Ewigkeit nicht einerley iſt. Ob nun aber gleich einige gleichſam voll Schrekens und Verwunderung urtheilen, dergleichen zu behaupten ſtehe keinem Chriſten zu: ſo nehme ich gleichwohl abermahls mit dem H. Thomas, welchen die unſrigen für einen Bekenner der Wahrheit anſehen, einerley Meinung an. Denn ſo ſpricht er bey dem Carbo: †††† Wenn die Welt gleich beſtändig geweſen wäre, ſo käme ſie doch GOtt in der Ewigkeit nicht gleich, weil GOtt ewig iſt ohne Folge. Diejenigen welche bey dem Beweis, daß ein GOTT ſeye, behutſam verfahren, rathen der Sache GOTTES beſſer, als diejenigen, welche allerley ſchlechte Urſachen für Beweiſe verkauffen, und mit dem Zeugnis bald der meiſten, bald aller Klugen darthun wollen, daß ſie kräfftig überzeugen können, gleichſam als wenn ein Beweisgrund ſeine Stärke durch die Menge der Stimmen erhielte Im übrigen gibt demjenigen, was ich mit dem H. Thomas von dem Unterſcheid unter der Ewigkeit GOttes und der Ewigkeit der Welt gelehret habe, auch der vortreffliche Engliſche Gottesgelehrte und

Weltweise Samuel Clark, ein Bruder des oben (§. 9.) gelobten Johannes, in seinem Buche von der Wirklichkeit und den Eigenschafften GOttes Beyfall, daß also daraus erhellet, wie auch in Engeland die scharfsinnigen Gottesgelehrten mit dem englischen Lehrer übereinstimmen.

* Im 1sten Theil der Sittenlehre in der 6ten Erklärung auf der 1sten S.

** Im 1sten Theil der Sittenlehre im 12ten Saz auf der 15den S.

*** Apostgesch. 17, 28.

**** 29. §. der Lehre von GOtt der Welt u. s. w.

***** Einrichtung der Lehrstunden (Rat. Praelect.) im 2ten Abschnit im 3ten Hauptstück im 43. §. auf der 156sten S. (24)

† In dem Inbegriff der Gottesgelahrheit im 1sten Theil in der 46sten Frage dessen 2ten Abschnit, in dem 1sten Schluß bey dem Carbo auf der 96sten S.

†† Ebr. II, 3.

††† Im 1075sten §.

†††† Im angeführten Orte in dem 6ten Schluß auf der 97sten S.

(24) Dieses ist der Rest der Absäze, von welchen oben ein Theil bereits übersezet geliefert worden ist. Es schreibet nehmlich Herr Wolff daselbst also:

43. Her-

§. 43. Hernach zum andern habe ich auch gesaget, daß man in etlichen Beweisgründen Förderſäze als richtig annehme, die doch nicht so leicht als die Würklichkeit GOttes selbst bewiesen werden können. Als einige sezen zum voraus es müsten entweder die Menschen, oder die Welt zuerst gewesen seyn. Man kan aber beydes nicht ohne Beweis annehmen, und es ist auch in der That schwehr zu erweisen, ja man hat bißhero noch nicht gehöret, daß es aus Gründen der Vernunfft erwiesen worden seye. Wenn nun jemand um deswillen sezen wolte, die Welt habe einen Anfang genommen, und dieses darum, weil er zeigen könnte, daß der gegenwärtige Zustand der Erde einen Anfang gehabt habe; so nähme er auf zweyerley Weise etwas als schlechterdings richtig an, was nur gewisser massen wahr ist: Denn wenn er nur bewiesen hat, daß die Erde, in so ferne man sie nach ihrem gegenwärtigen Zustand betrachtet, einmahl zu seyn angefangen habe: so kan er ihr nicht nach einem jeden von ihren

Zuständē einen Anfang zuschreiben; vielweniger kan er dasjenige, was er nur von einem Theil der Welt, nehmlich der Erde, bewiesen hat, auf die ganze Welt ziehen.

§. 44 In diese Reihe gehöret auch der gar bekannte Beweisgrund, den des Cartes wieder auf die Bahn gebracht hat, mit welchem die Wirklichkeit GOttes daher bewiesen wird, weil sie in dem Begriffe des vollkommensten Wesens verborgen liegen solle. Denn hier nimmt man an, (wie schon Leibniz und vor ihm der heilige Thomas längst von diesem Beweisgrund erinnert haben,) es sey eine schlechterdings so genannte höchste Vollkommenheit möglich: Dieses hat aber bißhero noch kein Cartesianer erwiesen. Es hat auch noch keiner, ohne vor der Sache vorbey zu schlüssen, darthun können daß der vollkommenste Verstand und der vollkommenste Wille oder überhaupt eine jede höchste Vollkommenheit und eine nothwendige Wirklichkeit beysammen stehen müssen. Zwar weiß ich, daß ein gewisser behauptet, er ha-

habe einen Beweis von dem Saze gegeben daß ein selbstständiges Wesen höchst u. unendlich vollkommen; aber in dem kleinen Beweise, den er beybringet sind so viele Fehler wieder die Kunst zu schliessen begangen worden, daß es zu lange werden würde, alle und jede zu erzehlen.

§. 45. Auf gleiche Weise, wenn einige von den Absichten der Dinge mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit einen Beweisgrund herhohlen; so nehmen sie etwas an, welches sie nicht beweisen, nehmlich daß es gewisse Absichten der natürlichen Dinge gäbe. Ich fürchte aber, sie begehen, wenn sie das was sie angenommen haben beweisen wollen, einen sehr fehlerhafften Umschweiff im Schlüssen (circulum vitiosum.)

§. 46. Zum dritten habe ich gesagt, bey einigen Beweisgründen würden noch Einwürffe gemacht, die nicht so leicht gehoben werden könnten. Als derjenige, den man von der Rührung des Gewissens hernimmt, da man auf die Wirklichkeit eines Vergelters des Guten und Rächers des Bösen so

heim-

heimlich geschiehet, den Schluß machet. Denn es giebt Menschen, welche einwenden, die Rührung des Gewissens (dictamen conscientiae) seyen eitele Einbildungen, die allein von der Aufferziehung herkämen. Und diese Einwendung wird nicht so leicht gehoben, als man insgemein glaubet, wenn nicht vorher erwiesen worden ist, daß ein GOtt seye. Es fehlet auch nicht an solchen, welche sagen, die Rührung und Regung des Gewissens werde in der heiligen Schrifft Röm. 2, 14. 15. nicht als ein Beweisgrund für die Wirklichkeit GOttes angegeben, sondern der Apostel brauche ihn nur die Wirklichkeit des natürlichen Rechtes zu bestätigen, als welches bekannter massen seyn könnte, wenn auch kein GOtt wäre.

§. 47. Endlich zum vierten habe ich gesaget, bey einigen Beweißgründen damit man die Wirklichkeit GOttes darzuthun pfleget, würden solche Begriffe von GOtt zum Grunde geleget, aus welchen man kaum die Eigenschafften desselben werde herleiten können. Als, wenn

wenn einer durch ein ängstliches oder ruhiges Gewissen, wegen seiner guten oder bösen Handlungen genugsam überzeuget wäre, es müsse ein unsichtbarer Belohner des Guten und Bestraffer des Bösen anzutreffen seyn; so würde doch hernach ein solcher noch schwehrlich beweisen können, daß dieses Wesen mit solchen Eigenschafften begabet seye, dergleichen wir an GOtt wahrnehmen.

§. 48. Indem ich nun auf einen stärkern deutlichern augenscheinlichern und bequemern Beweisgrund dachte; so habe ich das heraus gebracht, was ich oben (im 10 Absaz) bemerket habe, daß man nemlich nur ganz allein, wenn von der Wirklichkeit der Sachen die Rede ist, sich auf den göttlichen Willen beruffen und den Grund darinnen suchen dürffte, und daß hingegen das Wesen der Dinge nothwendig seye, und ohne göttliche Eigenschafften verstanden werden könne. Hieraus habe ich gelernet, daß man von der Wirklichkeit der ganzen Welt auf die Wirklichkeit GOttes schlüssen müsse.

§. 49.

§. 49. Dargegen fiel mir nun alſo bald ein, daß die Idealiſten als welche nichts als einfache Dinge und Vorſtellungen einräumen, die wahrhaffte Wirklichkeit der ganzen Welt läugnen, und daß es ſchwehr ſey dieſen wieder ſie zu beweiſen. Ich ſahe auch, daß ihre Gründe, womit ſie die wahrhaffte Wirklichkeit der Welt umzuſtoſſen ſuchen, ziemlich ſchwehr und nicht ohne viele Umwege über einen Hauffen geworffen werden könnten. Dergleichen Gründe ſind nun, daß man ſie ohne Grund annehmen, u. daß man, woferne man ſie annimmt, in unvermeidliche Schwürigkeiten verfalle, als da ſind: in wie fern die Mittheilung u. Erhaltung der Bewegung, die Fortheilung und Zuſammenſezung des Stetigen, die Gemeinſchafft zwiſchen Leib und Seele geſchehen, welche die Labyrinthe der Weltweiſen ſind, oder Fragen, darinnen ſie ſich nicht zu helffen wiſſen. Alſo ſahe ich, wenn ich die wahre Wirklichkeit der ganzen Welt annehmen wolte; ſo würde mein Beweisgrund eben ſo unvollkommen

men seyn, als diejenigen, welche ich oben angeführet habe.

§. 50. Weil man aber nun, wenn man von der Wirklichkeit der Welt auf die Wirklichkeit GOttes schlüssen will, GOtt durch ein vor sich bestehendes Ding erklären muß, in welchem der zureichende Grund von der Wirklichkeit der ganzen Welt zu suchen ist; so merkte ich, daß der erste Begriff von GOtt, eben derjenige sey, den die heilige Schrifft brauchet, 1 B. Mose 1, 1. Damit nun meine Weltweißheit, wie in andern Dingen, also auch in dem ersten Begriffe von GOtt mit der heiligen Schrifft überein kommen möchte; so hielte ich für gut, auf dem erst gedachten Wege fortzugehen.

§. 51. Ich besann mich dannenhero daß die Sceptiker (Zweiffler) und Idealisten eine eingebildete Würklichkeit der Welt nicht läugneten, u. daß sie noch Begebenheiten samt ihrer Ordnung zuliessen. Hiervon wuste ich, daß hierinnen die Wahrheit bestünde. Dahero hielte ich dafür, man müsse den Beweis so einrichten, daß er richtig bliebe, man möchte nun eine wahre oder

auch

auch nur eine eingebildete Wirklichkeit der Welt annehmen. Denn wenn jemand sagen wolte man müste sich eben nicht nach den Scepticern und Idealisten richten; dem wolte ich nicht wehren, daß er die Würklichkeit der Welt als wahr annähme.

§. 52. Als ich nun den Grund von der eingebildeten Würklichkeit der Welt untersuchen wolte; so zeigte ich, es gebe ein selbstständiges Wesen und in demselben stecke der Grund von andern Dingen, wenn anders noch andere Dinge sind. Hierauf habe ich ferner gezeiget, welches die Eigenschafften des selbstständigen Wesens wären, und habe aus denselben dargethan, daß weder unsere Seele, noch die cörperliche Welt, wenn sie anders wahrhafftig würklich wäre, ein selbstständiges Wesen seye; und folglich seye dieses Wesen so wohl von unserer Seele als auch von der cörperlichen Welt unterschieden.

§. 53. Hieraus habe ich weiter den Begriff von GOtt, dessen ich oben gedacht habe, hergeleitet, daß

daß nemlich GOtt eine Substantz seye, (vor sich bestehendes Ding) welche sich alle mögliche Welten auf einmahl deutlich, oder besser, vollständig vorstellet.

§. 54. Aus diesem fliesset nicht allein dasjenige, was den göttlichen Verstand zu erkennen nöthig ist, sondern, wenn man zugleich eine wahre oder eine eingebildete Wirklichkeit einer Welt annimmt, so kan man auch den göttlichen Willen samt seinen Eigenschafften daraus herleiten. Es gibt also drey Quellen, aus welchen man die göttliche Eigenschafften herführen kan, die Selbstständigkeit, der Verstand und Wille.

§. 55. Ich gebe von dem göttlichen Verstand und Willen so wohl als von den Eigenschafften deutliche Begriffe an die Hand, und zwar deswegen, damit der Unterscheid zwischen den göttlichen Vollkommenheiten, und zwischen den Vollkommenheiten der übrigen möglichen Geister desto leichter in die Augen falle. Von einer jeden beweise ich insbesondere, daß die schlechterdings aller

höchsten Vollkommenheit darinnen ſteke. Und aus dieſem folget endlich dasjenige, was die Carteſianer an ſtatt der Erklärung annehmen, nemlich GOtt ſey ein höchſt vollkommenes Weſen.

§. 56. Darnach zeige ich die beſondere Aehnlichkeit GOttes mit der Seele, durch Hülffe der allgemeinen Begriffe von den gemeinſchafftlichen Vollkommenheiten; als aus welchen die Vollkommenheiten GOttes und unſerer Seele entſtehen, wenn man die beſonderen Merkmahle darzu nimmt. Und da weiß ich ferner, in wie fern ein Menſch zu einer Erkenntniß GOttes gelangen könne, und daß die Menſchen, ſo lange ſie in dieſer Welt leben nur eine abgebildete, nicht aber, eine anſchauende Erkenntniß GOttes erlangen; da denn zugleich ausgemachet wird, wie weit dieſe anſchauende Erkenntniß jener herausgebrachten vorzuziehen ſey, und daß unzehlig viele Arten derſelbigen ſeyn könnten.

§. 57.

§. 57. Wenn ich von dem Willen GOttes rede; so übergehe ich die Art und Weise nicht, wodurch ein Mensch zu der Erkentniß des Willens GOttes kommen kan. Deswegen gebe ich zugleich sichere Kennzeichen von einer göttlichen Offenbahrung an, welche vornemlich denenjenigen dienlich seyn können, welche die Warheit und den Vorzug des christlichen Glaubens anderen beweisen wollen.

§. 58. Es ist also wohl zu merken daß ich in dieser hohen Lehre von GOtt allen Fleiß angewendet habe, damit man in Ansehung der Regeln die zur Vernunfftlehre gehören, an den Erklärungen und Beweisen mit Recht nichts ausszezen könnte, und solchergestalt meine Beweise in der Metaphysik eben so zergliedert werden können, als die in der Geometrie.

§. 59. Zwar vermische ich keineswegs meine Weltweißheit mit der geoffenbahrten Gottesgelahrheit, und was ich dannenhero von GOtt vorbringe, das leite ich allein aus den Gründen der

Vernunfft her: doch wolte ich leichtlich zeigen, (wenn man einen Weltweiſen erlaubete, ſich in eine fremde Wiſſenſchafft zu verſteigen,) daß meine Beweiſe mit den Säzen der heiligen Schrifft ſehr ſchön überein kommen. Und eben damit man dieſes deſto leichter erkennen möchte; ſo habe ich von allen Wörtern, die man in dieſer Lehre gebrauchet, diejenige Bedeutung beybehalten, welche man in der heiligen Schrifft findet. Ich habe oben ſelbſt in dem erſten Begriffe von GOtt und in der Art und Weiſe ſeine Würklichkeit zu beweiſen, hiervon ein deutliches Beyſpiel beygebracht. (§. 50.)

§. 60. Es iſt nicht nöthig, daß ich auch von dem Nuzen dieſer Lehre etwas ſage. Denn wer wolte wohl denken, daß eine klare, deutliche und nach Beweis eingerichtete Erkenntniß GOttes nicht nüzlich ſeye? Doch kan ich nicht umhin, noch zu erinnern, daß diejenigen, welche die Gottesgelahrheit auf eine leichte Art ſtudiren wollen, einen ſehr groſſen Nuzen daraus verſpüren wer-

werden, und daß nicht allein in der Sittenlehre die Pflichten der Menschen gegen GOtt durch Hülffe derselben, aus ihren ersten Gründen hergeleitet werden; sondern daß auch diese Erkenntniß ein starcker Antrieb sey, dieselben Pflichten auszuüben, und daß sie endlich der Seele des Menschen vieles Vergnügen und eine beständige Ruhe zu wege bringe. Dieses wird zu seiner Zeit zur Genüge an den Tag kommen, wenn ich nemlich die ersten Gründe der Sittenlehre, wovon ich hernach reden werde, der Welt vor Augen lege.

Anderer Abschnitt.

Von dem Unterscheide des Lehrbegriffs der vorherbestimmten Harmonie, und den Meinungen Spinozens.

§. 18.

Historie und Beschaffenheit der Lehre von der vorherbestimmten Harmonie.

Die philosophische Meinung von der vorherbestimmten Harmonie hat der höchstsinnreiche Herr Gottfried Wilhelm von Leibniz, die immerwährende Zierde Deutschlands erfunden. So viel ihrer das Vermögen haben von den Verdiensten vortreflicher Männer in den Wissenschafften zu urtheilen; so viele bekennen mit übereinstimmenden Zungen, daß man ihn unter die grösten Weltweisen zu rechnen habe, und der leydenische Weltweise Herr von Gravesande hat solches erst vor kurzen mit seinem Beyfall bekräfftiget. * Er ist auf diese höchstsinnreiche, und einem so grosen Mann höchstanständige Erfindung bereits in dem vorigen Jahrhundert gerathen, und hat solches in dem Französischen gelehrten Geschichten im Jahr 1695. im Brach und Heumonat zu erst öffentlich bekannt gemacht, nachdem er bereits 10. Jahr damit umgegangen war; daß man also nicht sagen kan, er habe sich damit

übers-

ibereilet. Die hochwohlehrwürdigen Vä-
er der Gesellschafft JEsu, welche die Ver-
asser des gelehrten Tagbuches von Trevoux
ind, haben als sie seiner Theodicee oder Ver-
uches von der Weisheit und Güte GOttes
rwehneten, eingestanden, daß in diesem
ngemein sinnreichen und gelehrten Buche
llenthalben eine besondere Vortrefflichkeit
ervor leuchte, und legen dem vortrefflichen
Verfasser einen dazu gebohrnen Kopf bey, sei-
e Gedanken nach der Probe der Vernunfft
inzurichten, wenn sie gleich zuweilen erin-
ern, daß sie seinen Säzen nicht Beyfall ge-
en könnten. Zum Beyspiel wenn sie sehr
ngerne wahrnehmen, daß er Luthers Buch
on der knechtischen Willkühr, welches er
ider Erasmen geschrieben hat, billige: so
gen sie bald hinzu (ich führe die Worte aus
r lateinischen Uebersezung an, welcher der
ebersezer der Theodicee in der Vorrede zu
esem herrlichen und mit allgemeinen Bey-
ll aufgenommenen Buche gegeben hat);
ber darunter rechnen wir den sinnrei-
en Einfall von der vorherbestimmten
armonie durchaus nicht. Denn ob
ir gleich dieser Lehre nicht durchge-
nds Beyfall geben; so sind wir doch
r davon überzeugt, daß sie der Frey-
it der Menschen ungemein aufhelffe.
r Secretair bey der Königlichen Acade-
e der Wissenschafft zu Paris Herr Fon-

tenelle, ein in allen Arten der Wissenschafften und Gelehrsamkeit höchst geschikter Mann gestehet in seiner Lobrede, die er auf ihn in der Versammlung der Glieder der Academie, welches die allergelehrtesten Leute in ganz Frankreich sind, abgelesen, und den auf das Jahr 1716 herausgegebenen Geschichten der Academie einverleibet hat, ** die Meinung von der vorherbestimmten Harmonie seye eine in der Weltweisheit ganz unverhoffte Erfindung, und bringe einem einen ganz bewundernswürdigen Begriff von der unendlichen Erkenntniß GOttes bey. Peter Bayle, der sehr berühmte Verfasser des Historisch und Critischen Wörterbuches, dessen Scharfsinnigkeit im Urtheilen jederman lobet, machet zwar einige Einwendungen wider diese Meinung; er beschliesset aber seine ganze Abhandlung davon endlich mit diesen Worten: *** Der Herr von Leibniz wird Vermöge des durchdringenden Verstandes seines grosen Geistes .. schon alles dasjenige abthun, was in seinem Lehrbegriff am alleranstößigsten seyn könnte, und welches uns vortreffliche Dinge in Absicht auf die Natur der Geister lehren kan. Niemand kan in der verständlichen Welt nüzlicher und sicherer reisen, als er. Ich hoffe seine schönen Erläuterungen sollen alle

Un-

Unmöglichkeiten vertreiben, welche sich annoch bis jezo meiner Einbildung zeigen, und er werde meine und auch des Herrn Franz Lami Schwierigkeiten gründlich heben. Und in dieser Hoffnung habe ich ohne Schmeicheley sagen können, man müsse seinen Lehrbegriff wie eine wichtige Eroberung ansehen. Da siehet man nun, daß Bayle, ohnerachtet er wider Leibnizens Meinung Einwendungen machet, doch der gewissen Hoffnung lebe, der Herr von Leibniz werde nach der tiefen Einsicht seines Verstandes so wohl seinen als anderer ihren Einwürffen vollkommen abhülffliche Mase geben, und sie demnach nicht für unauflöslich ansiehet, noch vielweniger von ihnen gedencket, als würde dadurch der ganze Lehrbegriff völlig über den Hauffen geworffen. Da siehet man daß er willig eingestehe, die dawider gemachte Schwierigkeiten seyen der Einbildungskrafft nicht der Vernunfft zuzuschreiben, und hätten demnach nur einen Schein der Wahrheit für sich. Da siehet man, daß er diese Meynung davon hier die Rede ist, unter die höchst wichtigsten Erfindungen rechne, dergestallt daß der Erfinder deßwegen zu einem Helden unter den Gelehrten gemachet wird. Da siehet man endlich, daß er erkannt habe, daß niemand besser und nüzlicher in der Geisterlehre fortkommen könne,

als eben der Herr von Leibniz. Wir wollen auch das Urtheil eines Gottesgelehrten unter den Protestanten anhören. Jaquelot, welcher die Vertheidigung der natürlichen und christlichen Religion mit gutem Ruhm geführet hat, weil er mit Gründen streitet, und nicht mit einem Geschrey, Gezänk, Schimpfen oder nach eigenem Belieben ausgedachten Folgerungen, wie diejenigen gewohnt sind, welche ohnerachtet sie die Wichtigkeit der Gründe nicht abmessen können, gleichwohl sich eines Rechtes frevelhaffter Weise anmassen, Sachen zu beurtheilen, welche sie nicht verstehen, dieser Jaquelot gestehet in seinem vortrefflichen Buch von Uebereinstimmung des Glaubens und der Vernunfft, † die Meinung von den gelegenheitlichen Ursachen des des Cartes welche schon so viele Weltweisen und Gottesgelehrte bis auf diesen Tag vertheidiget hätten, seye gröseren Schwierigkeiten unterworffen, als Leibnizens seine; dieses leztere stose, wenn es recht verstanden werde, die Freyheit nicht um; es habe die Schwierigkeiten nicht, welche man in andern auch so gar in dem gemeinen Lehrbegriff des natürlichen Einflusses antreffe. Ja wenn man die Begriffe zu rathe ziehen wolle, welche man von dem Leibe und Gei-

ste

e hat; und zugleich die ihnen eige-
e Eigenschafften, und also nicht
ıgebe, daß der Leib in die Seele
ürke, oder der geschaffene Geist in
nen Leib: so müste man Leibnizens
Meinung annehmen. Da ich in mei-
en Gedanken von GOtt der Welt u. s. w.
asjenige, was man von der Seele und ihrer
Verbinduug mit dem Leibe durch die Erfah-
ıng wahrnimmt, aus den Begriffen oder
Erklärungen von beyden von vornen her (a
riori) deutlich zu machen mir vorgesezet
atte: so bin ich fast wider meinen Willen
ıf die Lehre von der vorherbestimmten Har-
ıonie gerathen, davon ich mich entschlossen
ıtte, um nicht einigen dadurch einen Anstoß
ı geben, solches wegzulassen, und habe sol-
ıer gestallt in der That dasjenige befunden,
as der scharffsinnige Herr Jaquelot ge-
rtheilet hat. Als hernachmahls der be-
ühmte und auf der hohen Schule zu Tübin-
en vortreffliche Weltweise Herr Bülffin-
er im Jahr 1721. die Ehrenstelle eines öf-
entlichen Lehrers überkam: so hat er zum
ntritt derselbigen eine gelehrte Streit-
hrifft von der vorherbestimmten Harmonie
es Herrn von Leibnizens gehalten. Erst
or kurzen aber hat er eine ganze Abhandlung
on dieser Sache heraus gegeben, †† darin-
en er alle und jede Einwendungen, welche
elehrte Männer wider diesen Lehrbegriff ge-

macht

macht haben, auseinander ſezet, daß es alſo nicht nöthig iſt, dasjenige zu wiederhohlen, was man daſelbſt nachleſen kan. In übrigen haben nicht allein die Väter derjenigen Geſellſchafft, welche das Trevouiſche gelehrte Tagbuch ſchreiben ſondern auch Jaquelot, ohnerachtet ſie beyderſeits nicht in allem mit dieſen Lehrbegriff übereinſtimmen wollen, jedoch dieſer Erfindung ihr gehöriges Lob beygeleget, auch keine ſolche Einwendungen dagegen gemachet, dergleichen Leibniz abweiſen würde. Weil ſie dafür halten, daß dieſes ehrlichen Leuten nicht anſtehe; ſo brechen ſie bey der Gelegenheit, da ſie etwas von der Wahl des beſten wider Leibnizen einwenden, in dieſe Worte aus: wir wollen den groſſen Mañ keine Folgerungen beymeſſen, welche er ſelbſt ablehnet. Da ſiehet man, wie Männer urtheilen, welche Wiſſenſchafft und Gelehrſamkeit mit der Tugend verbinden. Sie haben einen Abſcheu vor einer ſo freyen Vernunfftlehre, da man aus den Schlüſſen, welche durch eine deutliche und augenſcheinliche Folge aus den Förderſäzen hergeleitet werden, die Förderſäze oder Grundwahrheiten ſelbſt beurtheilen, und die Richtigkeit der Folgerung mit einer Menge Zeugen beweiſen will. Dieſe neue in der gelehrten Welt biß anher ganz unbekannte Vernunfftlehre iſt eine Mutter derer jenigen Urtheile, welche von denen bißher angeführten völlig abgehen.

Denn

Denn derselbigen Zufolge, ist dieser Lehrbegriff ein aus lauter ungereimmten Dingen bestehendes Gedicht, dessen Verbindung mit der Wirklichkeit und Weisheit GOttes, den Gottesverläugnern Gelegenheit zum Lachen gibt. Sie ist nichts anders als eine an Kindes statt aufgenommene Geburt der falschen Spinozischen Weltweisheit, der man mehr einen neuen Nahmen gegeben, als sie anders angekleidet hat. Daraus fliessen solche Zusäze, durch welche alle sowohl natürliche als geoffenbahrte Religion benebst dem Guten und Bösen in den Handlungen über den Hauffen gestossen wird. Krafft derselbigen muß man alle Freyheit und alle menschliche Vorsehung leugnen, die ganze Sitten und Staatslehre wird dadurch verderbet, ja eine unumgängliche Nothwendigkeit in alle Dinge eingeführet. Man wird sich über diesen scharffsichtigen Mann wohl verwundern, der noch weit scharffsichtiger ist, als Männer von der tieffsten Einsicht; Aber man wird sich auch aufhören zu wundern, wenn man bey sich überleget, was kurz vorher von dieser neuen Vernunfftlehre gesaget ist, weil es in der gelehrten Welt biß anhero etwas unerhörtes gewesen ist, daß die vorherbestimmte Harmonie mit Spinozens Lehrsäzen übereinstimmen sollte, und sich auch niemand unter den Gelehrten nur hat träumen lassen, Spinoz seye der erste Vatter dieses Kindes: so

hat

hat der gelehrte Herr Bülffinger in der dieses Jahr herausgegebenen Schrifft auf diese Beschuldigung nichts antworten können. Es ist demnach meine Pflicht, den ehrlichen Nahmen dieses so grossen Mannes nunmehro zu retten, weil ich der erste gewesen bin, der diese Harmonie in einen ganzen Lehrbegriff hinein gebracht, und sie besser aus einander gesezet, und dadurch von denenjenigen, welche an Wissenschafften ein Vergnügen empfinden, Beyfall erhalten hat, ob sich gleich solche dawider gereget haben, denen daran gelegen ist, daß die Wissenschafften ja nicht empor kommen mögen.

* In der Vorrede zu den Grundsäzen der Newtonischen Weltweisheit.

** In der Holländischen Auflage auf der 143sten S.

*** In seinem Historisch Critischen Wörterbuch im 3. Theil auf der 2484. S. der Rotterdammischen Auflage.

† Conformite de la fori avec la raison p. 381. 382. Man sehe die Leipz. Gel. Gesch. vom Jahr 1705. auf der 553. u. ff. S. S.

†† Erklärung der Meinung des Herrn von Leibniz, der zwischen der menschlichen Seele und ihrem Leibe vorherbestimmten Harmonie.

§. 19.

§. 19.

Aber ehe ich die Falschheit der Beschuldigung als ob der Herr Baron von Leibniz eine Meinung aus den Schrifften des Spinoz durch einen gelehrten Diebstahl entwendet habe, wiederlegen kan: so muß ich vorher diesen Lehrbegriff mit wenigen erklären, und Grund angeben, warum ich solche bey Erklärung der Gemeinschafft des Leibes mit der Seele den übrigen vorgezogen habe. Aristoteles hat die Gemeinschafft der Seele mit dem Leib durch einen würklichen Einfluß des einen in das andere erkläret, und leget dem Cörper eine Krafft bey, in der Seele Vorstellungen hervorzubringen, und der Seele hinwiederum eine Krafft den Cörper zu bewegen, welches man daher den Lehrbegriff des natürlichen Einflusses zu nennen pfleget. Da man nun keine andere Meinung weiter wuste, so ist diese biß auf die Zeiten des Cartes gäng und gebe gewesen, weil unvorsichtige eben sowohl als in der Sternkunst geglaubet haben, das Zeugniß der Sinne bestättige solches wie den Stillstand der Erde. Gleichwie aber Copernic nach der tieffen Einsicht welche er hatte, ganz leichtlich einsahe, daß durch das Zeugniß der Sinnen nicht erhelle wie die Erde ruhe, und die Gestirne sich täglich um dieselbige bewegten: Also hat auch des Cartes nach seinen Verstande wohl wahrgenommen, daß die inneren Sinnen durch

Warum der Verfasser bey Erklärung der Gemeinschafft der Seele und des Leibes die vorherbestimmte Harmonie angenommen hat.

durch ihr Zeugniß nicht zu erkennen geben, der Leib würke in die Seele und die Seele würke wider in den Leib; welches ich aus dem Begriffe der Erfahrung ſelbſten auf das deutlichſte gezeiget habe. Allein auch die Vernunfft unterſtüzte dieſen natürlichen Einfluß nicht, indem ſich die Würkung des Leibes in die Seele, und der Seele in den Leib auf keine verſtändliche Weiſe erklären lieſſe: ja vielmehr die Vernunfft war ihr zuwider, weil durch eine Würkung der Seele in den Leib und des Leibs in die Seele die Geſeze der Natur in Unordnung gebracht würden, nach welchen GOtt die cörperliche Welt regieret. Da dieſer Weltweiſe ſolches überlegte, iſt er endlich dahin gerathen, daß er dafür hielte, GOtt bringe die Vorſtellungen in der Seele, wenn in den Gliedmaſſen der Sinnen ein gewiſſer Eindruk geſchiehet, ſelbſt hervor, wie ſie ſich darzuſchiken; und hinwiederum die Bewegungen in dem Cörper nach den Willen der Seele, indem er die Richtung der Lebensgeiſter, welche in dem Gehirn ſchon in Bewegung ſind, dergeſtalt richtet, daß ſie in dieſe oder jene Muſceln ſie zu bewegen hineinflieſſen, als wozu er ein gewiſſes allgemeines Geſez gemacht habe, welches er in ſeiner Mitwürkung beobachtete. Dieſer Lehrbegriff hat den Weltweiſen überaus wohl gefallen, es haben ihn auch viele Gottesgelehrte angenommen. Wenigſtens

hat

hat in Frankreich Malebranche ein geistlicher Ordensmann (25) diesen Lehrbegriff weiter getrieben, und Franz Lamy ein Benedictiner solchen angenommen. In Holland vertheidiget heut zu Tag noch der auf der hohen Schule zu Franeker berühmte Weltweise und Gottesgelehrte Kuard Andala diesen Lehrbegriff auf das äusserste. Ja in Teutschland hat Herr Johann Christoph Sturm, der eine eclectische Weltweißheit triebe, solchen auch angenommen, und wider anderer ihre Einwendungen vertheidiget. Nachdem aber der Herr von Leibniz bedachte, daß in dem Cartesischen Lehrbegriff welchen man insgemein die Meinung der Gelegenheitlichen Ursachen nennet, alles durch lauter Wunderwerke geschehe, u. die Gesetze der Natur, welche zu des Cartes Zeiten noch nicht bekannt waren sondern von Hugen erst entdeket worden sind, in Unordnuug gebracht würden; so hat er endlich gefunden daß dieses schwehre Geschäffte der Ordnung der Natur gemäs sich nicht anders erklären lasse, als wenn man annehme, die Seele wikelt durch

(25) Die Nahmen seiner Würden sind im lateinischen Congregationis oratoriae Presbyter. Es war rathsamer, und der Urkunde nicht nachtheilig sich der Uebersezung zu enthalten. Wer davon mehrere Nachricht verlanget dem ertheilet dieselbige

durch ihre eigene Krafft alle Begriffe nach und nach aus einander, welche mit den Würkungen der Cörper in die Gliedmassen der Sinnen übereinkommen, der Cörper selbst aber bringe alle Bewegungen, so wie es den Vorstellungen und Neigungen der Seele gemäs ist, hervor, dergestalt daß zwischen den Würkungen dieser beyden vor sich bestehenden Dinge eine von GOTT vorherbestimmte Harmonie ist, vermöge welcher sie beständig mit einander übereinstimmen. Da ich mir nun vorgenommen hatte, dasjenige was die Gemeinschafft zwischen Seel und Leib betrifft, wie es einem Weltweisen zustehet, aus den Begriffen von beyden zu erklären: so ging es nicht anders, als daß ich die Meinung von der vorherbestimmten Harmonie gebrauchte, weil selbst nach Jaquelots Ausspruch kein anderer Lehrbegriff dazu ausgeleget ist; ohnerachtet er selbst sein Urtheil davon zurük hält, und keinem beypflichtet, sich aber nicht undeutlich merken lässet, er seye mehr zu dem Leibnizischen als zu dem gemeinen Lehrbegriff des Einflusses geneigt, und halte den Cartesianischen bloß für einen Betrug.

§. 20.

Joh. Hübners reales Staats und Zeitungs-Lexicon unter dem Titul Congregation de l' Oratoire auf der 473. und Presbyter auf der 1461sten Seite.

§. 20.

Aber nun wird es einem wunderlich vor- Ob die
ommen, welcher auch nur dasjenige verstan- vorherbe-
en hat, was jezt nur mit ganz wenigem von stimmte
er vorherbestimmten Harmonie angebracht Harmonie
orden ist, daß man vorgibt sie sey aus Spi- aus Spi-
ozen entlehnet. Denn Spinoz gibt nicht nozen ent-
, daß zweyerley vor sich bestehende Dinge lehnet ist.
rhanden seyen, und glaubet demnach keine
emeinschafft zwischen Seele und Leib, folg-
h ist es nach seiner Meinung eine eitele
rage, wie es mit dieser Gemeinschafft zuge-
, oder was die Ursache derselbigen seye.
as gedenkende vor sich bestehende
ing und das ausgedehnte vor sich be-
hende Ding sind nur ein vor sich be-
hendes Ding, welches man bald un-
r dieser bald unter jener Eigenschafft
kennet. So ist auch die Art und
eise der Ausdehnung und der Be griff
n dieser Art und Weise einerley Sa-
e, welche aber verschiedentlich aus-
druket wird. Die hier angeführten
orte sind aus Spinozen selbstgenommen.*
a sehe man nun wie ungereimmt es ist,
nn man den Lehrbegriff von der vorherbe-
mmten Harmonie in Spinozen suchen
l, welcher dergleichen nicht bedarff, indem
er Meinung nach die Gemeinschafft zwi-
n Seele und Leib nicht statt findet Wer
nach fraget, ob die Meinung von der vor-

herbestimmten Harmonie mit Spinozens Lehren übereinkomme, der thut eben so viel als wenn er fragte, ob man die Lehre von dem natürlichen Einfluß in dem Hobbes finde, welcher als ein Materialist nur allein cörperlich vor sich bestehende Dinge zu gibt, hingegen läuguet, daß es Seelen gebe. Aber wir wollen doch Spinozens Worte anhören, mit welchen man diejenigen zu blenden gedenket, welchen seine Säze unbekannt sind, und vorgibt, daß er eben dergleichen lehre, als man einem bey der Meinung der vorherbestimmten Harmonie einschärffet. Man wird erstaunen, daß man solche Worte anführet, welche offenbahrlich etwas ausagen, daß diesem Lehrbegriff ganz und gar zuwieder ist, nemlich daß Spinoz spricht: Die Seele und der Leib sind einerley Ding welches man sich bald unter der Eigenschafft des Denkens, bald unter der Eigenschafft des Ausdehnens vorstellet, daher kommt es, daß nur eine einzige Ordnung oder Verbindung der Dinge ist, man mag sich die Natur unter dieser oder jener Eigenschafft vorstellen, und daß folglich die Ordnung des Thuns und der Leidenschafften unsers Cörpers zugleich mit die Natur und die Ordnung des Thuns und der Leidenschafften unserer Seele ist. Spinoz spricht die Seele und der Leib seye einerley

Sa-

Sache, Gedanken und Ausdehnung seyen verschiedene Arten und Weisen diese Sache vorzustellen: der Herr von Leibniz hingegen lehret, die Seele und der Leib seyen zwey wesentlich von einander verschiedene Dinge, Gedanken und Ausdehnen seyen Eigenschafften verschiedener vor sich bestehender Dinge. Spinoz behauptet die Reihe der Vorstellungen und die Reihe der Bewegungen seyen nur einerley Verbindung, und nicht wesentlich, sondern nur unserer verschiedener Art zu gedenken nach von einander unterschieden, sintemahl sie nur einerley Zufälligkeit (modificatio) von eben demselbigen vor sich bestehenden Dinge seyen. Der Herr von Leibniz hingegen hält dafür, eine andere Krafft bringe die Vorstellungen in der Seele und eine andere die Reihe der Bewegungen in dem Cörper hervor, welche den Gesezen der Bewegungen nach völlig unterschieden sind, und die Zufälligkeiten in der Seele seyen von den Zufälligkeiten des Leibes völlig unterschieden. Spinoz bejahet die Reihe der Vorstellungen und die Reihe der Bewegungen seyen zugleich die Natur: Nach Herr von Leibnizens Meinung sind sie nur der Zeit nach zugleich mit einander. Aber es würde mir beschwehrlich fallen, mehreres davon anzubringen, da es überflüßig genug an dem Tage lieget, daß es diesem Einwurff an Redlichkeit fehle. Denn wer wollte wohl

sagen, daß ihrer zwey einerley Meinungen hätten, davon der eine dafür hält, zwey von einander verschiedene Dinge stimmten mit einander in ihrem Thun und Leidenschafften mit einander überein: der andere aber behauptet, was man als zwey von einander verschiedene Dinge ansehe, das sey nur eine und eben dieselbige Sache? diesem aber ohngeachtet wirfft man mir Spinozens folgende Worte vor. ** Die Ordnung und Verbindung der Begriffe ist eben so viel als die Ordnung und Verbindung der Dinge, und umgekehrt, die Ordnung und Verbindung der Dinge ist mit der Ordnung und Verbindung der Begriffe einerley. Gleichwie nun also die Ordnung und Verbindung der Begriffe in der Seele nach der Ordnung und Verbindung der Beschaffenheiten des Cörpers eingerichtet ist, also ist hinwiederum die Ordnung und Verbindung der Beschaffenheiten des Cörpers eben also eingerichtet wie die Gedanken und Begriffe der Dinge in der Seele geordnet und verbunden sind. Leib und Seele sind bey Spinozen einerley Ding: was ist es daher Wunder, daß sie auch seiner Meinung nach Beschaffenheiten von beyden sind. Ja Spinoz hält nicht einmahl die menschliche Seele und den Leib des Menschen für besondere vor sich bestehende Dinge, sondern gibt sie nur für eine Art und

Weise eines einzigen vor sich bestehenden Dinges aus, welches er zulässet und mit dem Nahmen GOttes beleget. Wer aus diesen Worten des Spinozens die Lehre von der vorherbestimmten Harmonie erzwingen will; der leget eine deutliche Probe davon ab, daß er keinen Glauben verdiene, wenn er anderer ihre Meinung ausleget, weil er alles verkehret, und das oberste und unterste durch einander wirfft. Und ich besorge sehr, es möge ihm des daher entspringenden Schadens einmahl aber als zu spät gereuen, indem die Leute gewohnt sind, von einem Fall auf andere ähnliche zu schliessen. Was für Redlichkeit man aber brauchen müsse, wenn man wieder eines andern seine Lehrsäze Schwürigkeiten vortragen will, lehret uns das Beyspiel Jaquelots und der Verfasser des gelehrten Trevouischen Tagbuches (§. 18)

* Im 2ten Theil der Sittenlehre, in der Anmerkung zum 7den Saz (p. 46.)

** Im 4ten Theil der Sittenlehre, im 1sten Saz auf der 237. S.

§. 21.

Da nun also der zusammenhangende Lehrbegriff von der vorherbestimmten Harmonie keine Gemeinschafft mit Spinozens Meinung hat; (§. 20.) so darff man auch nicht besorgen, daß derselbige einer unumgänglichen Nothwendigkeit unterworffen seye und allebet. Freyheit und Zufälligkeit aufhebe. Es ist bereits von andern auf diese Einwendung hin-

Ob sie der Freyheit zuwieder ist, und die Zufälligkeit aufhebet.

länglich geantwortet worden, und ich habe auch in meinen Gedancken von GOtt der Welt u. s w † aufs klärste das Gegentheil gezeiget, und hat sich niemand unterstanden meine Gründe zu widerlegen; welches gleichwohl geschehen muß, wenn man Einwürffe, auf welche bereits längstens geantwortet worden ist, widerhohlet. Denn man hat kein Recht einen Einwurff noch einmal anzubringen, wenn man nicht willens ist klärlich darzuthun, daß ihm durch die Antwort noch kein Genügen geleistet worden seye. Denn sonst wäre es eben so viel, als ob einer bey einer Disputation die Vordersäze einräumen, die Folgerung aber gleichwohl läugnen wolte; worüber einen die Zuhörer auszulachen pflegen. Denn wer auf die Antworten nichts weiter erinnern kan, damit erzeiget, der Einwurff bleibe ihrer ohngeachtet annoch in seinen Würden; den achtet man eben als wie einen, der die Grundwahrheiten nicht verstehet, von welchem die Vernunfftlehrer den Ausspruch thun, daß man sich nicht mit ihm einzulassen habe. In unsrem Fall muß man ihn auf eine anderswo gegebene Antwort verweisen, und dieses mit desto grösserem Recht, wenn schon die übrigen welche die Sache eben nicht behaupten und doch verständige und recht redliche Männer sind, welche andern, denen es an der Wissenschafft fehlet, und die gleichwohl durch ihre Frömmigkeit einen

Vor-

Vorzug zu haben begehren, zum Muster dienen können (welches in unserm Fall (§. 18.) statt findet) frey bekennen, der Einwurff finde nicht statt. Jaquelot †† hat nicht allein Gründe angegeben warum die Freyheit in dem Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie nicht über den Hauffen gestossen werde, sondern er erläutert es auch mit einem ganz bekannten Gleichniß, damit diejenigen solches fassen können, welche die Gründe einzusehen um der ihnen manglenden hinreichenden Einsicht willen zu beareiffen nicht im Stande sind. Wenn man den Leibnizischen Lehrbegriff, spricht er, wohl verstehet: so wird man finden, daß die Freyheit darinnen nicht umgestossen werde: Indem die Seele ein Vermögen hat sich Rathschlüsse zu fassen und was ihr beliebet zu wollen. Und was die von der Seele anbefohlne Würkungen des Leibes betrifft; so kan die Einrichtung des von GOtt also gemachten Cörpers, daß dessen Bewegungen genau mit den Entschliessungen der Seele übereinkommen, der Freyheit nicht schaden; welches sich aus nachfolgendem Beyspiel verstehen lässet. Gesezt, ein vortrefflicher Künstler wisse was ich meinem Bedienten an einem gewissen Tage befehlen würde, u. er könne eine sich selbst bewegende Machine

machen, welche im Stande wäre, alle Bewegungen ins Werk zuſezen, welche ich ihm an ſelbigem Tage befehlen würde: So iſt es gewiß, daß ich alsdann dieſer ſich ſelbſt bewegenden Machine eben wie meinem Bedienten mit aller der Freyheit, welche ich genieſſe, alles befehlen könnte und daß dieſe von ſelbſten kommende Beſtimmung ſolcher ſich ſelbſt bewegenden Machine zu ihren Bewegungen meiner Freyheit nicht den geringſten Eintrag thun werde. Eben alſo verhält ſich die Sache in dem menſchlichen Cörper nach der Meinung des Herrn von Leibniz welche man daher den Lehrbegriff der vorherbeſtimmten Harmonie zu nennen pfleget. GOtt hat unſre Cörper als Maſchinen gemacht, welche mit gewiſſen Bewegungen unſrer Seele übereinſtimmen ſollen. Bey GOtt iſt ein dergleichen ſich ſelbſt bewegendes Ding nicht unmöglich, indem er alle Beſtimmungen meines Willens gewuſt, und die Bewegungen dieſer Machine nach dieſen Beſtimmungen eingerichtet hat. Dieſen Lehrbegriff treffen ſolche Schwierigkeiten nicht als man in andern findet. In dem gewöhnlichen Lehrbegriff (nemlich des natürlichen Einfluſ-

fusses) verstehet man nicht in wie fern der Wille in eine Cörper würken könne ja es ist nicht einmal bekannt daß er würke), und in dem Lehrbegriff der gelegenheitlichen Ursachen geschiehet alles durch Wunderwerke und GOtt beweget meinen Arm nach Gelegenheit meines Willens, der Cörper aber thut eigentlich zu reden nichts. Aber in dem **Leibnizischen** Lehrbegriff würket er in der That, denn was die Seele betrifft, so kan man sich alleroings gedenken, daß GOtt in der Schöpfung undeutlich und in einander gewikelte Begriffe von allen Dingen in der Welt mitgetheilet habe, welche sich auswikeln und deutlich werden, nach dem die Sachen in demjenigen Leibe Veränderungen verursachen, welcher mit der Seele verbunden ist, weil GOtt Leib und Seele also geschaffen hat, daß sie vollkommen mit einander übereinstimmen. Die Seele handelt hernachmals in ihr selbst nach diesen deutlichen Begriffen und Vorstellungen. Dergestalt daß sie ihrer Urtheile, Entschliessungen und Vorhaben sich nach der Wahl gelenket welche sie anstellet. Sie befiehlet, und der Leib richtet es aus, krafft der ihm von dem Schöpfer zur Ausführung gegebenen Einrichtung. Also urtheilet ein durch sei-

ne Verdienste berühmter Gottesgelehrter, welcher Scharfsinnigkeit, Verstand, Billigkeit und redliches Wesen gebraucht hat, und, wie es sich für einen Vertheidiger der sowohl natürlich als geoffenbahrten Religion schiket, die Sache GOttes wohl geführet hat. Die Freyheit hat ihren Siz in der Seele nicht in dem Leibe. Der Lehrbegriff von der vorherbestimmten Harmonie sezet in der Seele nichts, welches nicht auch in dem gemeinen Lehrbegriffe des Einflusses Statt hätte, auser daß er der Seele eine Krafft zueignet Vorstellungen hervorzubringen, welche mit den Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen und daher ferner in dem Gehirn übereinstimmen, welche Krafft der gemeine Lehrbegriff aus der Seele in den Leib versezet. Aber die Vorstellungen mögen nun durch die eigene Krafft der Seele oder durch die Krafft des Cörpers darinnen hervorgebracht werden, so ist es in Absicht auf die Freyheit einerley, denn man mag dafür halten auf was für eine Art man immer will, daß die freyen Handlungen aus den Vorstellungen der Dinge erfolgen: so hindert der Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie doch nicht, daß man sie brauche. Denn warum soll die Seele, indem sie ihre Urtheile machet, und sich zum Wollen oder nicht Wollen entschliesset, deswegen anders verfahren, weil sie die Vorstellungen selbst hervorbringet

get

get, als weil sie in ihr, da sie sich nur allein leidentlich verhält, von dem Cörper hervorgebracht werden? Denn wenn man gleich saget, die Seele seye bey Hervorbringung dieser Vorstellungen nicht frey, sondern handle aus Nothwendigkeit der Natur, was leidet wohl die Freyheit davon für einen Schaden? Werden nicht auch in dem gemeinen Lehrbegriffe des natürlichen Einflusses die Vorstellungen nothwendig in der Seele hervorgebracht, da sie sich bey Hervorbringung derselben bloß leidenschafftlich verhält? Aber wer befürchtet sich wohl um deßwillen, daß der Freyheit dadurch ein Eintrag geschehe? Es ist demnach auch um dieser Ursache willen in dem Zustande der Seele nach beyden Lehrbegriffen kein Unterscheid und kein Grund vorhanden, welcher einigen Argwohn erregen könte, daß man das freye Wollen der Seele in dem Lehrbegriffe der vorherbestimmten Harmonie anders als in dem Lehrbegriffe des Einflusses zu erklären habe. Ja da das Wollen seinen Ursprung aus den Vorstellungen hernimmt (denn wovon man nicht weiß, darnach hat man kein Verlangen): so nimmt es in dem gemeinen Lehrbegriffe des natürlichen Einflusses aus einem leidenschafftlichen Grunde seinen Ursprung und die Seele beruhet auch in ihren freyen Handlungen auf dem Cörper, da sie im Gegentheil in dem Lehrbegriffe der vorherbestimmten Harmonie auf

nichts

nichts anders, denn auf ihr selbst, beruhet. So fallen demnach alle diese Schwierigkeiten hinweg, welche man von langen Zeiten her um deswillen, weil die Seele sich in ihren freyen Handlungen auf den Cörper gründet, welcher nothwendig würket, wider die Freyheit gemacht hat, und es machet solches nicht eben sowohl als der gemeine Lehrbegriff des natürlichen Einflusses, daß die Seele auf einer nach Regeln vorgehenden Beweglichkeit des Leibes beruhet. Und dieses ist meines Erachtens der Grund, warum die hochehrwürdigen Väter der Gesellschafft JEsu zu Paris in dem Trevoutischen gelehrten Tagbuch gesaget haben, der Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie helffe der Freyheit gar sehr auf: Und ich denke auch nicht daß um eines andern Grundes willen der hochehrwürdige Tournemin ein Mitglied eben dieser Gesellschafft, ohnerachtet er einräumet, daß der Leib in den Cörper würke, gleichwohl läugne, daß der Leib in die Seele würke, und also einen Theil der vorherbestimmten Harmonie angenommen hat. Es bekommt demnach die Seele in dem Leibnizischen Lehrbegriffe eben so wohl einen freyen Willen als in dem Aristotelischen oder gemeinen, und die Freyheit äussert sich in beyden auf einerley Weise. Spricht man aber in dem Leibnizischen Lehrbegriff seye die Bewegung des Cörpers

nicht

icht frey, sondern nothwendig: so ist leicht zu ntworten, es sey auch in dem Aristotelischen oder gemeinen Lehrbegriffe die Bewegung des Cörpers nicht an sich frey ndem die Freyheit nicht in dem bewegten Cörper, sondern in der bewegenden Seele ist. In dem gemeinen Lehrbegriff richtet die Seele die Lebensgeister n dem Gehirn, wenn sie eine Bewegung verursachen sollen, damit sie in die zubewegenden Musceln fliessen. In dem Leibnizischen Lehrbegriff aber werden eben diese Lebensgeister von andern Dingen gerichtet, welche durch den Eindruk der Sache in die Gliedmassen der Sinnen in eine Bewegung gesezt worden waren, vermöge des künstlichen Baues des Gehirns, welcher von GOtt dergestalt eingerichtet worden ist, daß er dergleichen Bewegungen hat erreichen können. Diese Bewegung ist in dem Cörper einerley, die Lebensgeister mögen nun zu dem Einfluß in die Musceln durch eine Würkung der Seele, oder von andern ihnen ähnlichen Geistern gerichtet werden; welches Jaquelot mit seinem Gleichniß erläutert hat. Gleichwie aber die Freyheit in dem zusammenhangenden Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie eben so verbleibet, wie sie bey dem gemeinen von dem natürlichen Einfluß gewesen war: Also ist nicht minder die Zufälligkeit der Würkung in beyden einerley. In

dem

dem Lehrbegriffe des Einflusses wird sie durch den menschlichen Willen nicht geändert: In dem Lehrbegriffe der vorherbestimmten Harmonie wird sie durch GOttes Willen nicht geändert, wie wir oben gesehen haben (§. 13.) Daher besorgen diejenigen, welche die Hauptwissenschafft verstehen und aus deutlichen nicht aber aus undeutlichen Begriffen urtheilen, keinesweges, ob würden die freyen Handlungen durch die vorherbestimmte Harmonie einem mechanischen Schiksale unterworffen, welches zweydeutig ist, und einer Erläuterung bedürffte. Die äusseren Handlungen, welche durch die Bewegung der Gliedmassen des Cörpers geschehen, sind einer nach Regeln vorgehenden Beweglichkeit unterworffen, und die Seele kan sie durch ihren Befehl nicht ändern; indem sie sonst wahrhafftige Wunderwerke thun würde, welches ungereimt ist. Aber wer sollte um deswillen sagen, dasjenige geschähe aus einer unumgänglichen und unbedingten Nothwendigkeit, was durch eine nach Regeln eingerichtete Beweglichkeit geschiehet? Das Gegentheil habe ich oben zur Genüge gezeiget (§. 14.) und es ist nicht genug, daß man saget, man könne daraus auf eine unumgängliche Nothwendigkeit und Umstossung der Freyheit den Schluß machen; sondern man muß beweisen wie dergleichen folge. Daß dieses aber in Ewigkeit nicht ge-

chehen könne, erhellet aus demjenigen, was
esaget worden ist, und man müste übrigens
och dieses Ungereimte zu geben, die Freyheit
er Seele beruhe auf der bewegenden Krafft
es Cörpers folglich seye die Seele, wenn die-
zufälliger weise unterbrochen wird, nicht
rner frey. Vermöge der bewegenden
rafft des Cörpers werden die freyen Ent-
hliessungen der Seele, einer nach Regeln
orgehenden Beweglichkeit gemäß, voll-
acht; die Freyheit beruhet also bey den
ntschlüssen nicht auf der bewegenden Krafft,
ndern nur die Ausführung des Entschlus-
s. Verständigen, und wer sonst die Sa-
en billig beurtheilet, machet hier die Frey-
it keine Schwürigkeit: Aber das hat einis
stuzig gemacht, ob die Machine des Cör-
rs so künstlich von GOtt hätte gebauet
erden können, daß er durch eine äusserliche
estimmung zu gesezter Zeit die freyen Ent-
liessungen der Seele vollbringe. Bay-
n hat dieses unmöglich zu seyn gedünket,
er Souchier, welcher damals ein Dom-
rr zu Divon war, hat eingeräumet, das
e GOtt nicht unmöglich, und Jaquelot
t unter den Reformirten Gottesgelehrten
ches gleichfalls eingestanden. Was also
se überhaupt bejahet haben, das habe ich
besondere, allen Stüken nach, in meinen
danken von GOtt, der Welt u. s. w. aus-
führet. Und darinnen bestehet es eben,

daß, wie einige Reden, ich das mechanische Schicksal so weit ausdehne, welches sie so sehr verdriesset, vermöge dessen selbst die Bewegung und Richtung des Leibes insbesondere das vernünfftige Reden des Mundes, der Freyheit, Wille und Würkung der Seele abgesprochen und der nach Regeln vorgehenden Beweglichkeit allein zugeeignet wird, daraus man auch auf die Verläugnung aller Freyheit und menschlichen Vorsehung, ingleichen auf die Verderbung der ganzen Sitten und Staatslehre einen Schluß mit solcher Deutlichkeit machen kan, daß man ihn wie einen Grundsaz ansehen muß. In des Cartes Lehrbegriffe, welcher von vielen auch Eclectischen Philosophen und wenigstens den Holländischen Gottesgelehrten, wie oben erinnert worden ist, heut zu tage angenommen wird, bestimmet GOtt unmittelbar die Bewegung der Lebensgeister, das ist, durch ein Wunderwerk; In dem Leibnizischen Lehrbegriff thut es GOtt völlig aber natürlicher Weise, vermittelst der Nebenursachen. Folglich ist in diesem weniger Schwürigkeit als in jenem, GOtt mag aber etwas natürlicher weise oder durch ein Wunderwerk thun, so kan man es doch einer unumgänglichen Nothwendigkeit deswegen nicht zuschreiben. Auch sehe ich nicht, warum eine von GOtt zum Behuff der sich frey entschliessenden Seele bestimmte Bewegung, indem er auch

selbst

lbst in dieser Bestimmung frey verfähret, eswegen einer unumgänglichen Nothwendigkeit unterworffen seyn solte, weil sie von m bestimmet wird, da sie doch eben also bestimmet gewesen seyn würde, wenn sie von der Seele bestimmet worden wäre. Man gedenke sich, GOtt lege der Seele eine Krafft y, die in dem Cörper mit den freyen Entschliessungen übereinkommende Bewegungen bestimmen, welche sie vermöge seines Wesens in dem Leibnizischen Lehrbegriffe nicht t, so muß man ja sagen, die Bewegung seye n aller unumgänglichen Nothwendigkeit ey, weil sie GOtt mittelbar, durch die der Seele mitgetheilte Krafft, bestimmet t; wenn er sie aber durch die den Cörrn gegebene Krafft verrichtet, oder seine zene brauchet, so werde die Bewegung eim Schiksale und der unbedingten Nothndigkeit unterworffen. Ey wie viel Verrrung ist aus Mangel der nicht deutlich nug erklärten Begriffe entstanden.

† Im 883. u. ff §. f.

†† Leipziger lateinische gelehrten Geschichte vom Jahr 1705. auf der 554sten S.

§. 22.

Weil die Freyheit der Seele in dem Lehrgriff der vorherbestimmten Harmonie eben beschaffen ist, wie in dem gemeinen Lehrbegriff des Einflusses, ausser nur daß die Bewe-

Ob die vorherbestimmte Harmonie der Sitten und

Staats-Lehre zu wider ist.

gungen darinnen nicht von einem würklichen Einfluß derselbigen herkommen, gleichwohl aber ebenermassen wie in dem gemeinen Lehrbegriff auf der freyen Entschliessung beruhen (§. 2.) so ist in der That kein Grund vorhanden, warum man um der vorherbestimmten Harmonie willen etwas in der Sittenlehre ändern oder ausstreichen solle, man mag nun die Erwegung oder die Ausübung betrachten. Die Erwegung der Sittenlehre kommt auf die Erbarkeit und den Wohlstand der menschlichen Handlungen an, zu deren Beurtheilung die Erklärung der Gemeinschafft zwischen der Seele und dem Leibe nichts beyträget, denn alle Lehrbegriffe, welche man in dieser Absicht annimmt, sind nur der bewegenden Krafft nach unterschiedlich, indem sie nemlich in ihrer natürlichen Bestimmung von einander abgehen, in der sittlichen Bestimmung aber mit einander übereinkommen. Man wird auch keinen Lehrer der Sitten oder des natürlichen Rechts antreffen, welcher die natürliche Bestimmung der Bewegenden Krafft, das ist, die Art und Weise wie die Lebens-Geister in dem Gehirn zu ihrem Einfluß in die Musceln bestimmet werden, mit unter die Gründe gesezet hat, aus welchen er die Erbarkeit und den Wohlstand in den Sitten beurtheilet hat; Und noch vielweniger weis ich einen, der diesen Grund zu Beurtheilung der erbarn

und

und wohlanständigen Handlungen gebraucht hatte. Es kan auch in der That keiner diesen Grund brauchen, in dem die erbarn und wohlanständigen Handlungen einen andern Grund haben, der in ihnen selbst lieget, auf welchem die Erbarkeit und der Wohlstand beruhet. Ich rede aber von dem wahren Wohlstand und nicht von dem scheinbaren, als welchen leztern man nur der Meinung der Menschen nach davor ansiehet. Die ganze Erwegung von der Sittenlehre bleibet also einem jeden Lehrbegriff unverlezet, weil der Streit über die Gemeinschafft der Seele und des Leibes keinen Einfluß darein hat. Es thut aber auch der Leibnizische Lehrbegriff der Ausübung dieses Theils der Sittenlehre keinen Eintrag, indem die ganze Ausübung, in so weit sie in den aus Beschaffenheit der Handlungen herzuleitenden Bewegungen bestehet, derer sich die Seele vermöge ihrer Willkühr auf diese oder jene Weise bedienet, wenn sie sich wozu neigen will, und noch in Beschreibung der zu Erlangung der Endzweke dienlichen Mittel und Hinwegräumung der Hindernisse. Aber auch hier hat abermals der Streit über die Gemeinschafft der Seele mit dem Leibe nichts zu sagen; indem man weder die Bewegungsgründe daraus herleitet, daß die Lebensgeister durch diese oder jene Krafft in die zu bewegenden Musceln hineinfliessen und wir auch in Bestimmung der Mittel

und Hindernisse nicht darauf acht geben, wie die Lebensgeister in dem Gehirn gerichtet werden, daß sie in diese oder jene Musceln einen Einfluß haben. Es ist also auch der ganzen Ausübung der Sittenlehre mit der vorherbestimmten Harmonie, kein Eintrag geschehen, oder daß ich der Wahrheit gemässer rede, in der ganzen Erwegung und Ausübung der Sitten giebt man auf diesen Unterscheid nicht acht, welcher bey den Weltweisen sich in Absicht auf die Gemeinschafft der Seele mit dem Leibe befindet. Man wird auch warnehmen, daß ich die ganze Erwegung und Ausübung der Sittenlehre nicht auf diesen Lehrbegriff gebauet habe, und daß man darinnen nichts zu verändern Ursache habe, was für einen Lehrbegriff man auch nur annimmt. Man machet demnach meinen Lehrbegriff der Sitten und Staatslehre um der in den Gedanken von GOtt, der Welt u. s. w. vertheidigten vorherbestimmten Harmonie willen umsonst verdächtig, gleichsam als ob sie ich weiß nicht was vor Gefahr mitbringe und dem Leser ich weiß nicht was für einen blauen Dunst vor die Augen mache. Ich besorge immer verständige werden urtheilen, daß diejenigen, welche solche Einwendung machen, entweder die Sitte und Staatslehre nicht genug eingesehen oder daß sie nicht Billigkeit und Redlichkeit genug gebraucht haben. Aber man besorget sich

viel-

vielleicht, es möchte etwa die Zurechnung der Handlungen nicht Statt haben, wenn die Bewegungen von der Seele nicht natürlicher Weise herkommen: aber auch diese Furcht ist vergebens, indem die Handlungen einem zugerechnet werden, in so ferne sie frey sind, folglich weil der Sittlichkeit nach die Bewegungen auf der Seele beruhen nicht aber weil dieses natürlicher Weise geschiehet. Nicht um deßwillen wird eine Handlung der Seele zugerechnet, weil dieselbige die Lebensgeister dergestalt gerichtet hat, daß sie in diese oder jene Musceln einen Einfluß haben, eine der Begierde gewisse Bewegung hervorzubringen; sondern weil die Begierde mit welcher diese Bewegung des Leibes übereinkommt, frey gewesen ist. Die Freyheit der Seele in dem Wollen und Nichtwollen ist der Grund der Zurechnung, wie alle Sittenlehrer durchgehends einstimmig bekennen, und nicht weil die Bewegungen natürlicher Weise von ihr herkommen. Man besorget ferner, es möchten, wenn man leugnet, daß die Seele in den Leib würket, die Strafen nicht Statt haben, deren Furcht sie noch im Zaum hält. Aber auch diese vergebene Furcht verschwindet. Denn in allen Lehrbegriffen entstehen die Vorstellungen in der Seele den in den Gliedmassen der Sinnen geschehenen Veränderungen gemäß und die Furcht vor der Strafe, ohne welche keine

bürgerliche Verbindung Statt finden kan, entspringet von ihnen und nicht von der Art und Weise, wie sie hervorgebracht werden. Der Streit über richtige Art der Erklärung von der Gemeinschafft des Leibes und der Seele, welchen die Weltweisen bißher mit einander geführt haben, hat keinen Einfluß in die bürgerliche Verbindung.

§. 23

Ob des Verfassers Erklärung von der Seele die Freyheit aufhebet.

(26) Die Seele habe ich durch ein vor sich bestehendes Ding erkläret, welches sich die Welt nach der Beschaffenheit und dem Stand ihres Gliedmaßlichen Leibes in der Welt vorstellet, und aus dieser Krafft sich die Welt vorzustellen oder einen durch den Stand des Gliedmaßlichen Leibes eingeschränkten Begriff derselbigen hervorzubringen, habe ich das übrige hergeleitet, wovon man wahrnimmt, daß es darinnen vorgehe. Diese Krafft in so ferne sie das erste ist, welches man sich in der Seele gedenken kan, und woraus man den Grund des übrigen, welches darinn ist, oder seyn kan herleitet, wird von mir der wesentliche Begriff der Seele oder ihr Wesen genennet. Einige bilden sich ein, daß in so fern die Seele ein bloß leidentlich Ding würde und daß es ihr folglich an einer wahr-

(26) In der Urkunde sind die Abſäze von diesem angerechnet, falsch gezehlet, und stehet da §. XXII.

wahrhafften Freyheit fehle. Wenn ich den gemeinen Lehrbegriff des Einflusses behauptet, worinnen sich die Seele bloß leidentlich verhält, in dem die Begriffe der cörperlichen Dinge vermöge des Cörpers hervorgebracht werden: so hätte man mit einigem Schein der Wahrheit sagen können, die Seele seye ein bloß leidentlich Ding, weil auch selbst die Bestimmung des Willens von etwas leidentlichen ihren Ursprung nimmt. Aber auf diese Einwendung habe nicht ich sondern diejenigen zu antworten, welche den gemeinen Lehrbegriff vertheidigten. Allein weil die Seele in dem Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie durch eine ihr eigene Krafft ihren Zustand ändert, wenn ihre Vorstellungen abwechseln: So verhält sie sich bey Vorbringung der Begriffe thätig, und demnach wird alles aus einem thätigen Grund hergeleitet, in dem das übrige daraus abgenommen wird. Dieses Vorrecht des Leibnizischen Lehrbegriffs haben ohne Zweifel diejenigen eingesehen, welche mit dem gelehrten Französischen Jesuiten dem berühmten Tournemin, deswegen dem Leibe eine Würkung in die Seele abgesprochen haben, ohnerachtet sie der Seele eine Krafft in den Leib zu würken liessen. Wenn demnach dieses keine wahrhafftige Freyheit ist, welche aus einem leidenschafftlichen Grunde entspringet; so mögē diejenigen, welche solches einräumen, zu sehen,

wie fern sie zeigen können, daß bey dem gemeinen Lehrbegriff des Einflusses eine wahrhaftige Freyheit bestehe, damit sie sich nicht in ihr eigenes Schwerdt, welches mich nicht trifft hinein stürzen. Wer sich in Philosophische vornemlich aber in Metaphysische Streitigkeiten einmischen will, der muß in der Weltweisheit wohl beschlazen und kein Neuling seyn, sondern mächtig anderen ihre Meinung durch genaue Zergliederung dem Leben nach zertheilen, und nicht ehe urtheilen als biß er alles auf der Wagschaale der Vernunfft abgewogen hat. Wenn ich aber der Seele als einem einfachen Wesen nur eine einige Krafft beylege und die verschiedenen Vermögen, welche ihr insgemein beygeleget werden, und nur blosse Möglichkeiten zu würken bedeuten, von ihr als etwas mögliches von dem Würklichen herleite, so meinen einige, ob mengte ich die wesentliche von einander unterschiedene Vermögen unter einander, ja als gebe ich ausser dem Vermögen sich etwas vorzustellen kein anderes in der Seele zu; welches eine Folgerung nach der neuen Vernunfftlehre ist, welche man mit dem Nahmen der freyen schmüket, daraus man beweisen, will ob stiesse ich alle thätige Krafft und Freyheit um, würffe die Unsterblichkeit der Seele und alle Religion über den Hauffen, ja ob führte ich in der Seele alles auf eine blosse Leidenschafftlichkeit, welche einem unbedingten und

unvermeidlichen Nothwendigkeit unterworfen wäre, hinaus Denenjenigen, welche die Sachen mit Billigkeit beurtheilen, kommt diese Vernunfftlehre nicht frey, sondern allzufrey heraus, vermöge der man dergleichen Folgerungen machet sintemal sie sich nach keinen Regeln richtet. Wer wird sich wol die Seele als ein aus so viel von einander verschiedenen vor sich bestehenden Dingen zusammengesetztes Ding vorstellen, als viele verschiedene Vermögen ihr um ihrer verschiedenen Würkungen und Zufälligkeiten willen beygeleget werden? Wer nach einer eingebildeten Art und Weise davon redet, der erdichtet dergleichen: Wer sich aber dieselbe als ein einfaches vor sich bestehendes Ding vorstellet, der räumet darinnen nur ein einiges Wesen und eine einige Krafft ein und leget der Seele in keinem andern Verstande mehrere Vermögen bey, als in so ferne durch diese einige Krafft mehrere Zufälligkeiten des Wesens möglich sind. Ist die Seele durch ihr Wesen solche hervorzubringen genugsam bestimmet; so handelt sie zwar nothwendiger Weise: aber in denjenigen Fällen, da sie durch ihr Wesen nicht genugsam bestimmet ist, bestimmet sie sich selbsten, und diese Bestimmung wird insgemein die willkührliche Bewegung genannt und machet das Wesen der Freyheit aus. Was vor eine Wahrheit dadurch in Gefahr lauffe, das sehe ich nicht

ein,

ein. Denn die daraus gemachte Folgerungen fliessen aus etwas falschem, das man zum voraus gesezt hat, daß alles in der Seele nach einer unvermeidlichen Nothwendigkeit erfolge und daß sie zu allen ihren Zufälligkeiten durch ihr Wesen bestimmet seye; welches eine Lehre Spinozens ist, die ich verwerffe. Wer seinen Gemüthsbewegungen nachhänget und ohne Grund annimmt daß meine Lehren mit Spinozens Meinungen übereinkommen; der machet aus mir fälschlich schuldgegebenen Grundsäzen Folgerungen, welche weder aus den meinigen fliessen noch von mir eingeräumet werden, und wovon ich das Gegentheil selbst deutlich gewiesen habe. Weil aber aus dieser Erklärung der Seele, daß sie ein einfaches für sich bestehendes Ding sey, welches sich die Welt nach Beschaffenheit ihres Gliedmaßlichen Cörpers und dessen Stande in der Welt vorstellet, keine gefährliche Folgerungen herfliessen, wo man sie nicht fälschlich ausleget: so hat auch dergleichen nicht bey GOtt Statt, wenn ich die Anwendung davon auf ihn mache, und ihn durch ein vor sich bestehendes Ding erkläre, welches sich alle mögliche Dinge auf einmal vorstellet. Die vorhin von der Seele vorgebrachte Gründe gelten auch von GOtt. Wendet man ein, diese Erklärung GOttes seye von den allernärrischsten Zweiflern, welche man Idealisten nennet, entlehnet; so wundere ich mich

dar-

rüber daß man dergleichen sage, und sähe
rne, daß man mir doch einen aus so vielen
nnete, welcher diese Erklärung von GOtt
er von der Seele gegeben hätte. Mir
d nur zwey Schrifften von solchen Leuten
kannt, welche sich für Idealisten bekannt
ben, die beyde in Englischer Sprache zu Lon-
n heraus gekommen sind, nemlich des
eorg Berkeley eines Irrländers und
rthur Collierens eines Engelländers:
er in denselbigen stehet diese Erklärung
cht. Ich weiß wohl, daß einige den Plato
r einen Idealisten gehalten haben, weil er
einem gewissen Ort die Cörper Erschei-
ngen nennet, und daß man insgemein
aube, der berühmte Malebranche seye
n den Idealisten nicht weit entfernet ge-
esen: Allein auch in ihren Schrifften findet
an diese Erklärung nicht. Seze ich nun
er gleich, welches ich doch nicht einräume,
e Erklärung seye vorher von einem Ideali-
n erfunden worden: so sehe ich nicht, war-
n deswegen eine von ihm erfundene Erklä-
ung eines uncörperlichen vor sich bestehen-
n Dings nicht gut seyn könnte, weil sie läug-
n daß es würklich Cörper gebe, indem doch
ese Weltweisen zugeben daß uncörperliche
r sich bestehende Dinge möglich seyen, und
ine andere als nur würkliche zulassen. Den-
t man denn, ein einfaches vor sich bestehen-
s Ding beruhe dergestalt auf dem cörperli-

chen

chen in seinem Wesen, daß wenn man dieses seine Würklichkeit nicht einräumet, es sich nicht gehöriger massen erklären lasse? Mich dünket nicht also und kein Cartesianer wird jemals einräumen, daß man sich ein uncörperlich vor sich bestehendes Ding nicht anders gedenken könne, als daß es auf dem cörperlichen beruhe. Der würde sich mehr als es billig ist auf die Seite der Idealisten lenken, welcher dergleichen annehmen wolte. Wendet man ferner ein, die Erklärung GOttes davon hier die Rede ist, seye dunkler als das erklärte Wort selbst: so wünschte ich daß man es beweisen möchte. Denn es mag einer seyn, wer er will; so giebt dieses doch denjenigen Säzen, welche er behauptet, nicht ein so grosses Ansehen, welches die Stelle eines Beweises vertreten könte. Ein Weltweiser giebt weiter nichts zu, als was er beweiset. Worinnen die Dunkelheit bestehe, sehe ich wenigstens nicht, vornemlich da vorher alle und jede Worte, welche in die Erklärung hineinschlagen, bereits vorher als erklärt zum Grunde geleget werden, welches ich auch gethan habe, indem ich das Mögliche, die Welt, einen deutlichen und ausführlichen Begriff erkläret habe. Tadelt man, daß mehrerer Welten erwehnet wird, da doch nur eine einzige würklich ist: so frage ich nach dem Grund dieses Tadelns. Meinet man dann, GOtt stelle sich nur diese gegenwärtige Welt vor, wel-

welche würklich ist und seine Erkenntniß erstreke sich nicht auf alle übrigen welche möglich sind? so läugnet man ja, was die Gottesgelehrten von der mittlern Erkenntniß GOttes behaupten und verstösset sich wider die Allwissenheit GOttes. Oder denket man es könne nichts weiter möglich seyn, als was würklich ist? so brächte man ja den alten Irrthum des Abelards mit Spinoza, Hobbes und andern Fatalisten wieder auf die Bahn und würde dessen theilhafftig. Lässet man aber ausser demjenigen, was würklich ist, noch andere mögliche Dinge zu, welche aber nicht als nur in dieser Welt Statt haben, das ist, so lange als diese Verknüpfung der grossen Welteörper bestehet, so nimmt man das Wort Welt in einer andern Bedeutung als ich, streitet folgends mit blossen Worten und schliesset noch dazu meines Erachtens die Zahl der möglichen Dinge in engere Gründe ein, als es billig ist. Man will aber einen Hauptfehler in dieser Erklärung bemerket haben, nemlich daß GOtt nur nach seinem Verstande beschrieben werde, und daß zugleich seines freyen Willens, Allmacht, Schöpfung und Vorsehung keine Erwehnung geschehe; Allein ich sehe dieses für keinen Fehler an, indem es nicht nöthig ist, daß man alle Eigenschafften eines für sich bestehenden Dinges und alle seine Würkungen in die Erklärungen desselbigen hinein bringe.

Wer

Wer dieses thut der verstehet die Vernunfftlehre nicht, als welche nicht mehreres von den Erklärungen fordert, als was den erklärten Begriff von andern, die ihm ähnlich sind, zu unterscheiden zureichend ist. Man wirfft mir ferner vor, in dieser Erklärung seye nichts enthalten, das nicht auch des Aristoteles und Epicurens Schüler gesagt haben: aber dem seye also, ohnerachtet es noch nicht bewiesen worden ist; dem seye also, welches doch bißher noch nicht dargethan ist, daß der Lehrbegriff des Aristoteles und Epicurens von GOtt und der Welt die Ursachen der Gottesverläugnung in sich enthalte. Machet man sich denn deswegen aller Irrthümer des Aristoteles und Epicurens von GOtt theilhafftig, wenn man dasjenige in eine Erklärung hineinbringet, was sie von GOtt als wahr erkannt haben und davon man selbst gestehet, daß es nicht falsch sey. Man hätte vielmehr beweisen sollen, daß aus demjenigen, was man in der Erklärung GOttes annimmt, durch eine richtige Folge die an dem Aristoteles und Epicur verworffene Irrthümer herfliessen. Daß aber dieses nicht angehe, siehet man wenigstens daraus, weil man dasjenige selbst einräumet, was in der Erklärung enthalten ist. Aus einer Wahrheit aber lassen sich durch eine nothwendige Folge keine Irrthümer herausbringen. Endlich steiffet man sich darauf, daß

Spi-

Spinoz selbst sagt, GOTT seye ein gedenkendes Wesen *, und meinet ein gedenkendes Wesen und sich alle mögliche Welten auf einmal deutlich vorstellen, seye einerley. Es mag immer einerley seyn, ohnerachtet mich solches nicht dünket: Aber was hat man davon für Gefahr zu besorgen? Es ist ja gar bekannt, daß Spinoz dieses aus dem des Cartes genommen, welcher das einfache Wesen durch einen Gedanken erkläret. Mit dem des Cartes hat hierinnen der Poiret einerley Meinung, welchen doch der Verfasser der neuen Arzneykunst der Seele (Medicinae mentis) in der Vorrede einen grossen und hochverdienten Mann nennet, und sich sehr freuet, daß er über seine Schrifften gerathen seye. Auch heut zu Tage noch halten es Weltweise und Gottesgelehrte mit dem des Cartes, unter welchen ich nur den Herrn Kuart Andala, einen hefftigen Vertheidiger des des Cartes auf der hohen Schule zu Franequer vorjezo nennen will. Aber es ist noch ein Zweifel übrig, man wendet ein, des Cartes habe mit seiner unrichtigen Erklärung von der menschlichen Seele unvorsichtigen Gelegenheit zu einer Gottesverläugnung gegeben, indem dieselbige solche nur in einen Gedanken sezet und dadurch dem Willen seine Vortrefflichkeit und Freyheit benimmt. Dieses ist eine Sache, welche geschehen seyn soll. Man muß demnach Gottesverläugner nennen

welche um deßwillen in diesen Irrthum gerathen sind, weil des Cartes die Seele durch ein denkendes Wesen erkläret hat. Biß hieher hat man noch nicht einen einigen nennen können. Daß aber durch diese Erklärung die Freyheit des Willens nicht umgestossen werde, das werden die Carresianer schon zeigen, welche nicht nöthig haben, daß ich sie vertheidige.

* Im 2ten Theil der Sittenlehre, im 1sten Saz, auf der 42sten S.

§. 24.

Ob der Lehrsaz, daß immer einerley Kräffte in der Welt bleiben, auf eine Gottesverläugnung führe.

Des Cartes hielte davor, es seye der Unveränderlichkeit GOttes gemäs, daß gleichwie beständig eine gleiche Menge der Materie erhalten wird, also auch beständig einerley Menge der Kräffte in der Welt bleibe, damit man die Begebenheiten in der Natur daraus erklären könne. Da er nun die Kräffte nach dem Product der Geschwindigkeit in die Materie abmaß, welche das Maaß der Bewegung ist, so hat er auch dafür gehalten, die Bewegung seye auch beständig gleich groß. Nachdem Hugen und Wrenn die wahren Regeln der Bewegung in dem Stoß untersuchet haben, welche Mariotte durch die Versuche mit den Schwengeln (pendulis) bekräfftiget hat, so war daraus klar, daß sich die Grösse der Bewegung bey dem Stoß der Cörper beständig verändere; Und daß hingegen dasjenige, welches

be-

beständig erhalten wird, das Product des Quadrats der Geschwindigkeit in die Materie oder Schwehre seye Da nun der Herr von Leibniz gefunden hatte, man müste die Kräffte nicht nach dem Product der Geschwindigkeit, sondern des Quadrats derselbigen in die Materie messen: so wäre es ganz deutlich, daß bey dem Stoß der Cörper in einander die Grösse der Kräffte immer einerley bliebe, das ist, daß die Grösse der Kräffte nach dem Stoß eben so seye wie sie vor demselbigen war. Räumet man einen natürlichen Einfluß des Leibes in die Seele und dieser hinwiederum in jenen ein: so vergißt man sich wider diejenige Regel, aus welcher man alle Gesetze der Bewegungen als aus einem Gesetze der Natur mit Gründen erwiesen. Daher hat des Cartes diese Verwerfung der Ordnung in der Natur wider den natürlichen Einfluß als eine Einwendung getrieben, und der Herr von Leibniz ist ihm darinnen gefolget Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß GOtt eine solche Ordnung der Natur gemacht haben solle, welche die Seelen der Menschen beständig umstosset. Wider diesen Lehrsaz nun machen sich einige auf, deren ganzer Schutz auf Folgerungen hinaus gehet und meinen, daraus folge ein Mechanismus, Schicksal und wenn man GOttes und der Menschen Freyheit umgestossen habe, so folge eine Ewigkeit der Welt und des

menschlichen Geschlechts. Aber da sehe man, wie man die Richtigkeit dieser Folge beweise. Man spricht, aus diesem sehr wahren Grundsaz, daß ein jedweder Mensch eine Freyheit habe und nach seiner Freyheit einen Grund der Bewegung in sich selbst und in seiner Macht, erhellet, daß mit der Zahl der Menschen auch nach und nach die Zahl und Grösse der Bewegungē gewachsen seye; indem ja 2. 10. oder 100. Menschen nicht so viel Bewegungen machen können, als unzehlig viel 1000. Menschen, welche zu einer Zeit leben. Sezte man demnach, daß immer gleichviel Bewegung in der Welt erhalten worden seye, so folge, daß man dieser Meinung unbeschadet dem menschlichen Geschlecht und der Welt selbst eine Ewigkeit beylegen müsse. Der erste Theil der Folgerung, daß solcher Gestalt die Freyheit geläugnet u. ein unumgängliches Schikſal eingeführet werde, den sehe ein jeder deutlich ein. Was antworten nun die Meßkundigen hierauf? Der Schuster bleibe bey seinem Leisten; und mit dieser Antwort können wir hinreichend zufrieden seyn. Keiner unter den Meßkundigen lehret heut zu Tage, daß beständig einerley Menge der Bewegung in der Welt erhalten werde, sondern so viel ihrer nach Hugen und Wrennen von der Bewegung des Cörpers durch den Stoß geschrieben haben, so viele haben das Gegentheil bewiesen, nicht daß

die

die Grösse der Bewegung sondern der Kräffte vor und nach dem Stoß einerley ist, das brauchet man als einen Grund der Einwendung wider den natürlichen Einfluß, in so fern jene als ein Gesez der Natur angesehen wird, darauf sich die Ordnung der Natur gründet. Diese Einwendung trifft demnach das Ziel nicht. Wer damit aufgezogen kommt, der beweiset damit zur Gnüge, daß er sich erkühne von Dingen, welche er nicht verstehet, nicht allein zu urheilen, sondern sich auch so gar mit andern in einen gelehrten Streit einzulassen. Und hieraus erhellet, wie viel man seinen Einwendungen einzuräumen habe. Wenn nur ein Mensch in der Welt ist, dessen Seele einen natürlichen Einfluß in seinen Leib hat: so bleibet schon nicht einerley Menge der Kräffte in der Welt Es ist demnach der Streit nicht darüber ob die Verschiedenheit der Kräffte in der Natur der Cörper aus dem natürlichen Einfluß der Seele in den Leib folge, denn darauf stüzen sich diejenigen, welche mit Leibnizen und des Cartes dawider sind: sondern es fragt sich, ob es wahrscheinlich seye, daß GOtt die Ordnung der Natur, nach welcher die Begebenheit der cörperlichen Dinge erfolgen, auf solche Gesezе gebauet habe, welche die Seelen der Menschen in den Begebenheiten der cörperlichen Dinge beständig übertreten? Wer sich nun also mit denenjeni-

gen, die es mit dem Herrn von Leibniz und des Cartes hierinnen halten einzulaſſen willens iſt der muß zum wenigſten wahrſcheinliche Gründe anbringen, damit er beweiſet, es ſeye der Weißheit GOttes nicht zuwider, daß er eine ſolche Ordnung der Natur gemacht habe, welche von der Seele der Menſchen beſtändig übertreten werde. Wer ſeinen Beweis aus dem natürlichen Einfluß, als etwas das man ihm einräumen müſte hernimmt, der beruft ſich auf etwas unerwieſenes, denn um deßwillen wird dieſer Streit angefangen. Es iſt auch nicht genug daß man ſage, dieſer Einfluß gründe ſich auf die Erfahrung, denn ich habe das Gegentheil aus dem Begriffe von der Erfahrung ſelbſt erwieſen. Und der Grund, welchen ich angebracht habe, wird durch die Menge derer jenigen, welche etwas anders dafür halten, nicht umgeſtoſſen. Denn wenn gleich die Carteſianer und andere, welche es hierinnen mit ihnen halten, unter den gelehrten u. übrigen klugen Leuten, wie man vorgiebt. nicht einmal den vornehmſten Theil ausmachen, ſo ſiehet doch ein jeder, daß zu Widerlegung der Gründe nicht einmal die Menge der Stinnen zureichend ſeyen, nach dem bekannten Spruch: Die Menge der Irrenden iſt kein Schutz für den Irrthum.

Er-

2.

Erinnerung zu Der deutlichen Abhandlung von dem Unterſcheide einer weiſen Verknüpfung der Dinge, und der unumgänglichen Nothwendigkeit. (1)

§. I.

IN meinen vernünfftigen Gedanken von GOtt der Welt und der Seele des Menſchen auch allen Dingen insgemein, welche ich herausgegeben habe, und welche vor 2. Jahren zum andern mahl aufgeleget worden ſind, habe ich

Zwek der Hauptwiſſenſchafft des Verfaſſers.

(1) Nachdem der Herr Gegner dem Herrn Wolff ein Buch unter der Aufſchrifft modeſta diſquiſitio novi philoſophiae ſyſtematis de Deo mundo & homine & praeſertim de harmonia commercii inter animam & corpus ſtabilita, cum epicriſi in viri cuiusdam clariſſimi commentationem de differentia nexus rerum ſapientis & fatalis neceſſitatis nec non non ſyſtematis harmoniae prae-

ich dieſen Zwek geſezet, 1) die allgemeinen Begriffe und Gründe zu erklären, welche zum Verſtande und Beweis der Wahrheiten in den übrigen Wiſſenſchafften nöthig ſind; 2) von demjenigen, was in der Seele vorgehet, ganz offenbahre Gründe anzugeben, welche ihren Nuzen haben die Sittenlehre vollſtän-

praeſtabilitae & hypotheſium Spinozae praemiſſa praefatione ordinis theol in academia Fridericiana das iſt beſcheidene Unterſuchung eines neuen Lehrbegriffs der Weltweisheit ꝛc. 1723. in 4. herausgegeben hatte: ſo befand Herr Wolff für nöthig ihm darauf in einer anderweitigen lateiniſchen Abhandlung von 4. Bogen unter der Aufſchrifft: monitum ad commentationem luculentam de differentia nexus rerum ſapientis & fatalis neceſſitatis, quo nonnulla ſublimia metaphyſicae ac theologiae naturalis capita illuſtrantur annoch im Weinmonat deſſelbigen Jahrs heraus zugeben, welche alſo hier deutſch überſezt geliefert wird. Sie iſt nebſt dem vorhergehenden Stüke, welches die Commentatio luculenta iſt, im vorigen Jahre abermahls aufgeleget worden. Die placidae vindiciae modeſtae diſquiſitionis de ſyſtemate philoſophiae novo, quibus neceſſitate exigente ſic dictum monitum ad commentationem luculentam eiusdem diſquiſitioni oppoſitam brevi expenditur, oder ſanfftmüthige Rettung der beſcheidenen Unterſuchung ſind annoch im folgenden Monat fertig, aber weiter nichts beantwortet worden.

ſtändiger zu machen; 3) unumſtösliche Säze anzubringen, daraus ſich die unumgängliche Nothwendigkeit widerlegen, u dem Bemühen der Gottesverläugner und heillosen Menſchen wider die natürliche und offenbahrte Wahrheit vorzubauen; dieſes iſt meiner Meinung nach vornehmlich zu dieſen Zeiten nöthig, da es ſcheinet, ob ſeyen vieler Gemüther zu einem frechen Weſen gar geneigt. Wer nur den bey einem jeden Abſaz an dem Rande ſtehenden Inhalt flüchtig durchgehet, der wird nicht zweifeln können, daß ich eben dieſe und keine andere Abſicht gehabt habe; und daß ich ſolche erreichet zu haben denke, das iſt an und für ſich klar, in dem ein jeder Schrifftſteller, welcher ein Buch heraus gibt, dieſes gute zutrauen zu ſich ſelbſt hat. Was andern davon dünket, davon mögen ſie ſelbſt nach Belieben urtheilen: daß aber viele vortreffliche Männer von allerley Stande, ja auch ihrer anſehnlichen Geburth und Gelehrſamkeit nach hohe Perſonen mir hierinnen Beyfall gegeben haben; das iſt mir theils aus ihren an mich und andere abgelaſſenen Briefen, theils auch aus einigen Unterredungen ſchon längſtens bekannt worden. Es fehlet zum wenigſten nicht an in öffentlichen Aemtern ſtehenden Lehrern, welche in an mich geſchriebenen Briefen eingeſtanden haben, ſie wüſten nach der heiligen Schrifft kein beſſeres Buch, und

ſie hätten durch daſſelbige in dem Wortverſtande der heiligen Schrifft nicht wenig Licht bekommen. Man denke nicht, daß ich ſolches aus Hochmuth bekannt mache, in dem ich ja hierinn dem Beyſpiel des groſen Heidenlehrers * gefolget, da mich die Noth dazu drang. Daß alle Leute ein gleiches dafür halten mögten, wünſche ich nicht einmahl, da es etwas verwegenes wäre, wenn ich allein es beſſer haben wollte, als alle andere Menſchen, ja GOtt ſelbſt. hoffe es auch nicht, da ich keine ſo blinde Liebe gegen mich ſelbſt habe, daß ich vermeinen ſollte, es könne etwas geſchehen, was doch die menſchlichen Umſtände nicht leiden.

* 2 Cor. 12, 6. u. ff.

§. 2.

Warum er ſich vornehmlich bemühet hat, die unumgängliche Nothwendigkeit zu widerlegen.

So offt ich mit Leuten geredet habe, welche mir ihre Bedenklichkeiten wegen der natürlichen Religion eröffneten: ſo offt habe ich wahrgenommen, daß ſie ſich vornehmlich an der Zufälligkeit der geſammten Welt ſtoſſen. Denn ob ſie gleich ihre eigene Freyheit gar nicht in Zweifel zogen, und alſo einräumeten, daß ein und anderes in dieſer bereits eingerichteten Welt geſchehen und nicht geſchehen könne: ſo bildeten ſie ſich dem ohngeachtet ein, daß auch das übrige in der Welt nach einer unveränderlichen Nothwendigkeit geſchehe, indem ja jede Würkung ihre Urſache habe, dieſe Urſache aber hinwiederum eine Würkung von einer andern Urſache und ſo

fer-

ferner unendlich weit hinaus sey; zwischen der Ursache aber und der Würkung seye eine nothwendige Verbindung, dergestallt daß auch die Weltweisen die Regel gegeben haben, wenn man die Ursache annähme, so nähme man zugleich die Würkung mit an und wenn man sie aufhebe so falle sie mit hinweg. Daraus machten sie aber ferner den Schluß, daß weil die Welt ein nothwendiges Ding seye, solche auch wenigstens nothwendiger Weise würklich seyn könne, und daß es demnach das Ansehen habe als ob man keines GOttes brauche. Hieraus habe ich abgenommen, daß man um deßwillen daran zweifele, ob ein GOtt sey, weil man in der Ordnung der Natur eine unbedingte und unumgängliche Nothwendigkeit annimmt, diese aber aus der nothwendigen Verknüpfung der Ursache und der Würkung herleitet. Als mir jemand, welcher mit dergleichen Zweifeln eingenommen war und nun von einer in fremde Länder gethanen Reise zurük kam, Spinozens Werke überreichte, so habe ich, nachdem ich seine Gedanken von der Hauptwissenschaft in dem Anhang zu des des Cartes nach geometrischer Lehrart erwiesenen Grün- den der Weltweißheit durchlesen hatte, wahrgenommen, daß er um deswillen läugne, es sey etwas in der Welt zufällig, oder daß es in Absicht auf die Sache würklich seyn und nicht würklich seyen könte, weil er angenommen

men hat, daß unter der Welt selbst als der Würkung u. unter GOtt als der Ursache davon eine nothwendige Verbindung seye.* Ich habe demnach angefangen darauf zu denken, in wie fern man die Zufälligkeit der ganzen Welt gründlich erweisen und daraus ferner zeigen könne, es seye damit die Würklichkeit eines nothwendigen Dinges verknüpfet, welches dergleichen Eigenschafften an sich habe, als uns die heiligen Schrifftsteller von GOtt bekannt machen. Und dieses ist der Grund warum ich auf den Weg der Zufälligkeit gerathen bin, nach dem die übrigen um der schon längstens an andern Orten ** angezeigten Gründe willen mir nicht hinreichend zu seyn geschienen haben, ohnerachtet sie sonst nicht ohne Nuzen sind, gleichwie von mir anderwerts *** weitläufftig erinnert worden ist.

* Im 1sten Theil im 3ten Stük (p. 102. 103.)

** In der Nachricht von den Lesestunden im 2ten Abschnit, dem 3ten Hauptstük im 37. u. ff. 9. §. (p. 153.) (2)

*** In

(2) In der neuen Auflage stehet diese Stelle auf der 155sten S. und die Absäze selbst sind bereits in der 10. u. 24. Anmerkung zum vorigen Stüke auf der 32 biß 37. u. 137 biß 149. S. übersezet eingerüket worden.

*** In dem deutlichen Unterricht §. 3. 4. (3) Man sehe die Gedanken von den Absichten natürlicher Dinge im 8ten u. ff. §. §.

§. 3.

Die Begriffe des Möglichen, Nothwendigen und Zufälligen, habe ich schon hinreichend auseinander gesezet † und ich mag eine alte Sache nicht von neuem wieder aufwärmen. Ich habe auch gezeiget, wie fern die zufälligen Dinge natürlicher Weise zu ihrer Würklichkeit gelangen, †† gleichwohl scheinet es mir nicht undienlich zu seyn noch etwas hinzuzufügen, welches diese Sache mit mehrern erläutert. Ich habe bereits erinnert, warum die Würklichkeit der zufälligen Dinge natürlicher Weise eine beständige Verknüpfung der Ursachen zum voraus seze, nemlich ein zufälliges Ding ist vermöge seines Wesens nicht dazu bestimmt, daß es würklich seyn soll, und hat daher eine Ursache vonnöthen. Rechnet man nun die Ursache ebenermassen unter die zufälligen Dinge, so hat man abermals einer Ursache vonnöthen, biß man endlich in unverrükter Reihe auf die erste Ursach hinauskommt, welche nothwendiger Weise würklich ist, das ist, auf GOtt; und davon habe ich jüngsthin bereits angemerket, daß

Die Wirklichkeit der zufälligen Dinge wird noch weiter erkläret.

(3) S. in dem vorgehenden Stük auf der 16, 26. u. ff. S. S.

daß es vermöge des Sazes des zureichenden Grundes geschehen müsse, dahero wenn es sich begiebt, daß mehrere Dinge zugleich möglich sind, welche doch nicht zugleich würklich seyn können; so sezet ein jedes zufälliges Ding eine besondere Ordnung der Ursachen oder eine Reihe der möglichen Dinge zum voraus, wenn es natürlicher Weise zur Würklichkeit gelangen soll: folglich hat dasjenige was in dieser Ordnung der Ursachen sich ereignet seine Gewißheit, welche gemeiniglich die bedingte Nothwendigkeit, desgleichen die Nothwendigkeit der Folgerung (4) genennet wird weil es nicht angehet, daß, wenn diese Ordnung der Dinge bestehet, sich etwas ereignen solte, welches sich nicht anders als in einer Ordnung anderer Dinge zur Würklichkeit bringen lässet und sich denn auch in dieser Welt nicht begiebet. Diese Zufälligkeit aber gestehen die Vertheidiger der unumgänglichen Nothwendigkeit und Spinoz nicht ein, indem ihrer Meinung zufolge die gegenwärtige Ordnung der Dinge einzig und schlechthin nothwendig auch an sich unveränderlich ist, dergestallt daß GOtt durch seinen wunderbaren Einfluß darinnen etwas zu ände-

de,

(4) Im deutschen sind diese Nahmen noch nicht gemein so wie die lateinischen necessitas hypothetica und necessitas consequentiae. Sie sollen aber gleichwohl eben dieses was jene ausdruken.

deren nicht im stande wäre. Aber wenn keine Nothwendigkeit da ist, als die, welche ihren Nahmen von der Folgerung bekommt, und die Ordnung der Dinge an sich selbst keine Nothwendigkeit in sich fasset, auch an sich nicht unveränderlich ist, so führet sie theils auf die erste Ursache oder GOtt nothwendiger Weise, theils aber lässet sie ihm bey Schöpfung der Welt alle Freyheit, theils kan es endlich noch dabey angehen, daß GOtt durch seinen ausserordentlichen Einfluß etwas ändere, so offt es ihm dienlich zu seyn scheinet. Und daher habe ich in meinen Gedanken von GOtt, der Welt u. s. w. in der Lehre von der Welt diese Zufälligkeit der Ordnung der Dinge wider Spinozen fest gesezet, um hernachmals in der Lehre von GOtt daraus herleiten zu können nicht allein, daß ein GOtt seye, sondern auch daß er in der Schöpfung Freyheit habe, daß Wunderwerke möglich seyen und dergleichen. Und dieses thut auch der Freyheit der Menschen keinen Eintrag, ob es gleich in seiner Art einen Einfluß in die Gewißheit der freyen Handlungen hat, gleichwie sich anjezo mit mehrerm ergeben wird.

† In dem deutlichen Unterricht im 7ten u. ff. §. (5)

†† Eben daselbst im 16ten §. (6)

§. 4.

(5) S. im vorigen Stüke die 46te u. ff. S.

(6) Oben auf der 126ten Seite.

§. 4.

Diese Erklärung kommt mit des heiligen Thomas und Gerhards Meinung überein.

Daß hierinnen nichts enthalten seye, welches nach Spinozens Lehren schmeke, oder den Saz der Gottesgelehrten auch dererjenigen, welche dem Augspurgischen Glaubensbekänntniß nebst mir zugethan sind, nicht gemäß wären, wird niemand läugnen, der eine von schlimmen Gemüthsbewegungen freye Seele hat, und sich nicht nach anderer Urtheil richtet. Wir wollen zuerst hören was der heilige Thomas hiervon spricht, weil doch unsere Gottesgelehrten seiner Einsichten sich öffters bedienen. Dieser Bekenner der Wahrheit lehret mit ausdrüklichen Worten, daß eine an sich zufällige Ursache von etwas äusseren bestimmet werde. * Er räumet auch eine Ordnung der Ursachen ein, welche GOtt nach völliger Freyheit eingerichtet hat, und ausser dieser Ordnung noch andere, welche von dieser sowohl der Sachen als der Einrichtung nach unterschieden sind. Denn er behauptet ** GOtt könne (man merke es wohl) andere Dinge machen und sie in eine andere Ordnung sezen, als darinnen sie stehen. Ja von dem Willen GOttes in Absicht auf die Begebenheiten der Dinge, und der einmahl gemachten Ordnung der Ursachen leitet er die bedingte oder Folgerungsnothwendigkeit her; indem er mit ausdrüklichen Worten lehret *** es seye nothwendig, daß etwas geschehe

wenn

wenn GOtt will (man merke wohl) nicht
unbedingter ſondern bedingter weiſe.
Und daraus machet er ferner den Schluß,
der Wille GOttes bringe eine bedingte
Nothwendigkeit in den Dingen mit
ſich. Ja der engliſche Lehrer bekennet end-
lich, † daß GOtt in der Zeit nichts thue, wel-
ches er nicht von Ewigkeit vorher verordnet
hat, und räumet demnach ein, daß die Bege-
benheiten der Dinge durch eine Reihe der
Urſachen vorher beſtimmet worden ſeyen.
Wenigſtens ſpricht er, es gehe nicht an,
daß er etwas thun ſollte, welches er
nicht vorher gewuſt hätte; und davon
er nicht vorher beſchloſſen hätte, daß er
es thun wollte, ohnerachtet er einräu-
met, daß er, wenn man auf ſeine unbe-
dingte Macht ſehe, etwas anders thun
könne als er vorher gewuſt und vor-
her verordnet hat. Aus eben dieſem
Thomas führet der ſeelige Gerhard ††
zu dieſem Ende nachfolgendes an: GOtt
will dasjenige nicht nothwendig, was
er will: aber geſezt daß er etwas wolle;
ſo iſt es nothwendig, weil ſich GOttes
Wille nicht verändert. Es gibt aber
ben dieſer Gerhard nicht allein Thomas
Worten Beyfall, ſondern es gehet auch das
übrige, welches vorhin angebracht wurde,
von ſeiner Meinung nicht ab. Denn wenn

er von der mittleren Erkenntniß (7) GOttes handelt, ††† so pflichtet er Becanen bey, welcher behauptet, GOtt habe von Ewigkeit her nicht schlechterdings sondern unter gewisser Bedingung gewust, was die Engel und Menschen vermöge ihrer Freyheit thun würden, wenn sie unter diesen oder jenen Umständen in eine solche oder andere Reihe der Dinge versezet würden. Daraus erhellet, daß er auser dieser Reihe noch andere als möglich einräumet, und erkennet, daß in einer andern Ordnung der Dinge wirklich etwas hätte geschehen könne, was in der gegenwärtigen Ordnung nicht zur Wirklichkeit gelanget, weil es nehmlich an den dazu hinreichenden Gründen fehlet. Ja vermöge des gegenwärtigen angezogenen erkennet er auch, daß alles dasjenige, was auf der Freyheit

(7) Im lateinischen ist das Wort scientia Dei media sehr gebräuchlich, und bedeutet solches die Erkenntniß desjenigen, was sich unter einer gewissen Bedingung, wenn sich dieselbige ereignet hätte, zugetragen haben würde; als daß die Leute zu Tyro und Sidon ernstliche Busse gethan haben würden, wenn solche Thaten unter ihnen geschehen wären, wie zu Chorazim und Bethsaida. Sie wird aber die mittlere genennet, weil der Vorwurff derselbigen zwischen dem schlechterdings Möglichen und und Wirklichen in der Mitte zu stehen komm-

eit der Menſchen beruhet in einer andern
)rdnung anders geweſen ſeyn würde, folg-
ch daß dieſe einen Einfluß in die Beſtim-
ung der freyen Handlungen habe. Er
äumet in der Zukunfft der zufälligen Dinge
ine Wahrheit und folglich auch eine Gewiß-
eit ein. †††† und ſpricht: was zufälliger
Weiſe kommen ſoll, das kommt in
Wahrheit. Und daraus machet er ferner
en Schluß: Es läſſet ſich demnach
nehmlich von GOtt vorherwiſſen. Und
n einen andern Orte ſchärfet er ein, †††††
)as Vorherwiſſen GOttes bringe in die Din-
;e eine Unveränderlichkeit in dem Erfolg, (8)
ind dieſes erkläret er alſo: Wenn GOtt
veis, daß die Sache ſeye, ſo iſt ſie
iothwendig; inzwiſchen aber hätte ſie
)och ihrer Natur und (man merke es
wohl) ihren Urſachen nach anders
ſeyn können.

* Im 1ſten Theil 13. Frage 3. Abthei-
lung des Inbegriffs der Gottesgelahr-
heit.

** In der 25ſten Frage in der 5ten Ab-
theilung dem 5ten Zuſaz.

(8) In der Urkunde heiſet es immutabilitatem a poſteriori, und könnte es auch gegeben werden, das Vorherwiſſen GOttes bringe hinten nach, das iſt, wenn die Sachen ſchon als wirklich von ihm angeſehen werden eine Unveränderlichkeit ꝛc.

*** In dem 34sten Zus. zu der 8ten Abtheilung der 19ten Frage.

† Im 4ten Zusaz zu der 5ten Abtheilung der 25sten Frage.

†† In dem andern Stük von GOtt 276. §. (f. 322).

††† Im Angeführten Orte 244. §. (f. 314)

†††† Im angeführten Orte 255. §. (f. 316.)

††††† Im Stük von der Vorsehung im 39. §. (f. 19.)

§. 5.

Was die Menge der mehreren möglichen Welten hier zu sagen habe.

Herr Gottfried Wilhelm von Leibniz, ein in allen Arten der Gelehrsamkeit und Wissenschaften hochberühmter Mann hat erinnert, daß man die möglichen zufälligen Dinge auf eine gedoppelte Art ansehen könne, einmal als allein, hernach wie sie in unendlich viele ganze Welten eingeflochten sind.* Und daher nimmt er in seinem vortrefflichen Werk des Versuches von der Weißheit und Güte GOttes, welches von verständigen so hochgeschäzet wird, an, es seyn mehrere Welten möglich. Da ich nun in der Lehre von der Welt überhaupt welche ich meinen Gedanken von GOtt, der Welt u. s. w. eingeschaltet habe, zeige, daß ein jedes möglich zufälliges Ding eine ganze Reihe von Ursachen zum vorausseze, oder nach meiner Art zu reden, eine ganze Reihe möglicher mit einander verknüpfter Dinge, daferne

:s anders natürlicher Weiſe zur Würklichkeit zelangen ſoll: ſo nenne ich eine dergleichen Reihe oder vielmehr Ordnung der Urſachen n unſerer Mutterſprache (9) eine Welt. Um kürzer reden zu können hatte ich ein Wort nöthig; da nun der Herr von Leibniz bereits eines eingeführet hatte, ſo wäre es unbedachtſam geweſen, wenn ich ein neues hätte aufbringen wollen. Wenn ich demnach behaupte es gebe mehrere Welten; ſo wollen dieſe Worte nichts anders ſagen, als es ſeyen auſſer dieſer Ordnung der Urſachen andere möglich, dadurch auch diejenigen Dinge, welche in dieſer Welt niemals wirklich ſind, natürlicher Weiſe zur Wirklichkeit gelangen könten, nemlich wenn es natürlicher Weiſe hätte geſchehen ſollen, daß ich in der That aufgeſtanden wäre, zu einer Zeit da ich ſize, und zwar der Freyheit der Seele unbeſchadet; ſo halte ich dafür, es müſte eine Ordnung der Urſachen ſeyn, welche von der gegenwärtigen, darinnen dieſes erfolgen konnte, verſchieden wäre. Man ſiehet demnach was dieſe Redensart zu bedeuten habe, in einer andern Welt hätte es geſchehen können daß ich wirklich aufgeſtanden wäre, da ich nun ſize. Nemlich wenn eine andere Ordnung der Urſachen geweſen wäre, ſo hätte

(9) In der lateiniſchen Urkunde ſtehet hier immer das Wort univerſum.

der darinnen befindliche Mensch sich frey zum aufstehen bequemen können, da er nun sizet. Durch die Einsichten, welche ich aus dem heiligen Thoma bekommen habe, dessen von Carbo ins kurze gebrachten Innbegriff der Gottesgelahrheit ich mir von der zarteſten Jugend auf bekannt gemacht hatte, habe ich die Sache selbst verstanden, aber den Nahmen von dem Herr von Leibniz entlehnt, seit dem seine Theodicee oder Versuch von der Weißheit und Güte GOttes ans Licht getreten ist.

*In der geführten Sache GOttes (Causa Dei §. 15. p. 6)

§. 6.

Erläuterung der Wirklichkeit der zufälligen Dinge.

Damit diejenigen meine Meinung besser verstehen mögen welche in dieser kizlichen u. tieffen Sache nicht genugsam geübet sind: so will ich dasjenige mit einem besondern Beyspiel erläutern, was ich von der Wirklichkeit der zufälligen Dinge bißher geredet habe. Bey dem erst angebrachten Fall zu bleiben; so wollen wir sezen: ich hätte mich deswegen niedergesezt, nun an einen guten Freund Briefe zu schreiben. Indem ich size, so wäre es möglich, daß ich stünde, oder tanzte oder spazirete gieng und dergleichen. Denn der Bau meines Leibes ist zu diesen Stellungen und Bewegungen sowohl aufgelegt, als zum Sizen. Unterdessen aber gelanget doch nur eines von allen diesen möglichen Dingen zur Wirklichkeit, nemlich; daß ich size; die übri-

gen

zen aber gehören nur unter die Begriffe, oder die bloß möglich bleibenden Dinge. Fraget man nun ferner, welches der Grund ſeye, warum ich nun würklich ſize, nicht aber ſtehe, tanze oder ſpaziren gehe u. ſ. w? ſo iſt zwar der nechſte Grund davon, weil es mich alſo gut zu ſeyn gedaucht hat, das iſt, der freye Wille meiner Seele: Allein fraget man weiter, was mich denn bewogen habe, daß ich ſizen wolte, ſo ſchiebe ich den Grund auf den zuſchreibenden Brief, und ferner von dieſen auf die Reiſe eines bekannten, welcher dorthin gehen will, wo ſich mein guter Freund aufhält, an welchen zu ſchreiben ich mir vorgenommen habe. Man ſiehet demnach daß in der gegenwärtigen Ordnung der Urſachen der Dinge einige vorkommen, welche der Seele Gelegenheit geben ſich zu entſchlieſſen, vor jezo zu ſizen, und wenn dieſe nicht vorhanden wären, würde ſie nach Verſchiedenheit der Umſtände vielleicht etwas anderes beſchlieſſen. Ob nun alſo gleich die Seele in ihren Entſchlieſſungen frey iſt: So hat die gegenwärtige Ordnung der Urſachen dennoch ihren Einfluß in dieſen Entſchluß, der Freyheit unbeſchadet. Denn daß ohne Nachtheil derſelbigen einerley geſchehen würde, zeiget die Sache ſelbſt, und können es auch diejenigen nicht läugnen, welche die Freyheit der Seele behaupten. Nun aber iſt es nicht alsdann allererſt gewiß worden, daß die Seele

in dieser Ordnung der Ursachen unter diesen Umständen den Entschluß zu sizen fassen würde, indem sich dieses ereignet: sondern es ist von Ewigkeit her bereits gewiß gewesen, daß solches geschehen werde, indem GOtt dasselbige in Ewigkeit vorhergewust hat, und in Betrachtung dessen nenne ich etwas in dieser Welt möglich, welches darinnen seine Wirklichkeit erreichet, weil es in dieser Ordnung der Dinge seine bestimmte Wahrheit hat. Weil aber die übrigen möglichen Dinge nicht ebenermassen ihre bestimmte Wahrheit haben, wenn eben diese Ordnung der Ursachen annoch bleibet, (denn sonst müsten auch dieselbigen würklich seyn, welches nicht allein ungeräumt sondern auch der Erfahrung zuwider ist) so neñe ich solche in dieser Welt unmögliche Dinge, ohnerachtet sie an sich möglich sind. Sie sind nemlich schlechterdings aber nicht bedingter Weise möglich in so ferne sich nemlich die Möglichkeit auf die Wirklichkeit beziehet. Damit aber doch niemand die möglichen Dinge, welche niemals wirklich werden, mit Spinoz für Träume halte, welche man aus Unwissenheit erdichtet habe, so zeige ich, daß es keinen Widerspruch in sich fasse, daß sie in einer andern Ordnung der Dinge oder in einer andern Welt ebenermassen ihre bestimmte Wahrheit hätten, und eben so gewiß darinnen seyn würden, als das andere in der gegenwärtigen gewiß

wiß vorhanden ist. Denn wir wollen setzen, die gegenwärtige Ordnung enthalte dieses in sich, daß indem man, um Briefe zu schreiben, zu sitzen gedencket, in der Nähe eine Feuers Brunst entstunde, so würde man seine Entschliessung, sich niederzusezen, ändern, aus dem Gemach heraus gehen und also erlanget etwas anders mögliches, um einer andern Reihe der Dinge willen, seine Wirklichkeit, oder nach meiner Redensart, in einer andern Welt, der Freyheit der Seele, welche sich herauszugehen entschliesset, ohnbeschadet. Und auf diese Weise nennet man dasjenige unter Bedingung in einer andern Welt möglich (10), welches in der gegenwärtigen für unmöglich zu halten ist, d. i. für etwas solches, welches darinnen nicht zur Wirklichkeit gelangen kan. Wenn jemand nicht zugiebt, daß vor den zufälligen Dingen, und auch denenjenigen, welche auf dem freyen Willen des Menschen beruhen, nichts bestimmet seye; so hält er es mit den Socinianern, welche deswegen von den Gottesgelehrten unsrer Kirche billig angegriffen worden sind. † Diejenigen mögen ihrer Meinung beytreten denen daran gelegen ist, als stellten sie sich, ob seyen sie mit ihnen

(10) Die lateinischen Worte sind respective possibile, von deren Uebersezung aber schon ehemahls gehandelt worden ist.

eins, ohnerachtet sie von ihnen wahrhafftig abgehen. Denn sie müssen ferner mit den Socinianern läugnen, daß GOtt die zufälligen Dinge, welche auf dem freyen Willen des Menschen beruhen, vorherwisse, welcher Wille doch selbst Augustins Meinung zufolge mit unter die zufälligen Ursachen gehöret, †† und sie müssen sich mit ihnen einbilden, daß es besondere in der Zeit gemachte Entschliessungen gebe, und solchergestalt den Meinungen der Anthropomorphiten beypflichten.

† Ein mehreres davon hat Musäus in der Abhandlung von den Streitigkeiten (in Collegio Controversiarum Disp. 4. Quaest. 1. §. 21. p. 435.)

†† Im 15§. des deutlichen Unterrichts von dem Unterscheid einer weisen Verknüpfung (11)

§. 7.

Was für zufällige Dinge man zu wissen nöthig habe, um zu beweisen daß ein GOtt seye.

Die zufällige Wirklichkeit der gesammten Welt herans zu bringen, und daraus zu erweisen, daß ein GOtt seye, und was er für Vollkommenheiten an sich habe, ist nicht nöthig die zufälligen besondern Dinge, welche auf der Freyheit der Menschen beruhen, in eine besondere Erwegung zu ziehen,

Denn

(11) Man sehe das vorhergehende Stük in diesem Theil der Sammlung und zwar von der 125ten Seite an.

Denn es iſt klar genug, daß die Wirklichkeit GOttes mit der Freyheit der Menſchen nicht nothwendig verbunden iſt, eben ſo wenig als mit der Zufälligkeit dieſer geſammten Welt. Und wenn auch ja jemand behauptete, daß ſich aus der Freyheit der Menſchen, die Wirklichkeit GOttes erweiſen laſſe: ſo iſt es doch nicht nöthig, daß man deßwegen mit ihm einen Streit anfange. Denn ich ſolte doch nicht denken, daß jemand ſeyn würde, der nichts von freyen Stüken einräumen ſolte, daß ſich allein von der Zufälligkeit der geſammten wirklichen Welt, ohne auf die beſondern zufälligen Dinge zu ſehen, welche von der Freyheit der Menſchen herkommen, auf die Wirklichkeit GOttes ein richtiger Schluß machen laſſe. Wenn ich von der Lehre der Welt überhaupt die allgemeinen Eigenſchaften von der Welt erkläret habe, um daraus die Wirklichkeit GOttes und ſeiner Eigenſchaften zu beweiſen; ſo habe ich mich nur um die allgemeine Zufälligkeit der geſammten Welt bekümmert, und kein beſonderes Abſehen auf dasjenige gehabt, was auf der Freyheit der Menſchen beruhet, in ſo ferne es auf derſelbigen beruhet. Und demnach muß man dieſes nicht ohne Unterſcheid auf die beſondern zufälligen Dinge ziehen, welche man aus der Lehre von der Freyheit zu beurtheilen hat. Denn was in der Lehre von der Welt überhaupt von der Zufälligkeit

der

der gesammten Welt, wider die Vertheidiger einer unumgänglichen Nothwendigkeit und die GOttesverläugner erwiesen worden ist; das behält dennoch seine Richtigkeit, bey einer ieden Art die Gemeinschaft der Seele u. des Leibes zu erklären, welche man sich nur immer erwehlet, indem dasselbige nichts zur Zufälligkeit der gesammten Welt beyträgt. Ja als ich dasjenige schriebe, was die Zufälligkeit der gesammten Welt betrift, so war ich annoch willens (gleich wie ich in der Vorrede zu der ersten Auflage der vernünfftigen Gedanken von GOtt der Welt der Seele des Menschen und so weiter ehehin bereits errinnert habe,) die Frage von der Gemeinschaft zwischen Seele und Leib ganz und gar unentschieden zu lassen. Gäbe es gleich keine Menschen, oder sezten wir den Fall, die Menschen hätten keine Freyheit, so würde doch die Welt nicht aufhören zufällig zu seyn; indem das übrige annoch eben dergestalt bleiben würde, wie es nun beschaffen ist, und würde man nichtminder die Wirklichkeit GOTTES und seine übrige Vollkommenheitē, gegen die Gottesverläugner erweisen können. Dieses habe ich in der Absicht errinnern wollen, damit man nicht die Meinung von der Gemeinschaft zwischen Seele und Leib zum Nachtheil der Wahrheit mit der Lehre von der Zufälligkeit der gesammten Welt vermengen möge, und niemand daraus den Schluß ma-

che,

che, man läugne die Freyheit des Menschen, weil man bey Behauptung der Zufälligkeit der Welt, sein Absehen auf dieselbige nicht richtet.

§. 8.

Ob die vorherbestimmte Harmonie die Zufälligkeit der gesammten Welt aufhebe.

Vielleicht aber machet man die Einwendung, daß ohnerachtet man bey Behauptung der Zufälligkeit der gesammten Welt nicht nothwendig auf die menschliche Freyheit seine Absichten zu richten hat, jedennoch die vorherbestimmte Harmonie dergleichen Säze mit sich bringe, mit welchen die Zufälligkeit der gesammten Welt nicht bestehen könnte. Denn da die Bewegungen der Gliedmassen des Cörpers, welche auf dem Willen beruhen, in der Seele nicht von einem natürlichen Einfluß herkämen, so geschähen sie aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit, und könnte daher die Zufälligkeit der gesammten Welt nicht ferner bestehen, sondern es verwandle sich alles in eine unbedingte und unumgängliche Nothwendigkeit. Nach welcher Folgerung sich dieses schlüssen lasse, sehe ich gar nicht ein; indem daher, weil die menschlichen Handlungen auf der Seele beruhen, das übrige in der Welt nicht im geringsten verändert wird, als welches seiner Möglichkeit nach, (12) auf dem göttlichen Ver-

(12) Die Worte esse obiectivum sind dem Wort existentia entgegen gesezet. Da nun im

Verſtande, ſeiner Wirklichkeit aber einzig und allein auf dem göttlichen Willen beruhet Mich dünket vielmehr das Gegentheil, nehmlich daß die vorherbeſtimmte Harmonie die Zufälligkeit der Welt auf eine beſondere Weiſe bekräfftige. Denn da es ſeine völlige Richtigkeit hat, daß die Seele vermöge ihrer Freyheit ſich ſelbſt ohne einen äuſſeren Einfluß dahin lenket, wohin es ihr gut zu ſeyn däuchtet, da ſie ſich doch eben ſowohl anders wohin neigen könnte, ſo leget der menſchliche Leib, der durch die unendliche Weißheit des vorherſehenden GOttes dergeſtallt eingerichtet iſt, daß er ihre freye Entſchlieſſungen ins Werk richten kan, ein deutliches Zeugniß davon ab, daß unzehlig viel andere menſchliche Cörper, eben ſowohl als derjenige, welcher würklich iſt, möglich geweſen ſeye, welche den Entſchlieſſungen der menſchlichen Seele, wenn ſie anders ausgefallen wären, ein Genügen geleiſtet hätten, und daß GOtt eben um deßwillen ihn hervorgebracht habe, weil er ſich am beſten zu demjenigen Zwek ſchiket, welchen er ſich vorgeſezet har. Ich kan nicht läugnen, dadurch werde die Weißheit GOttes unermeßlich und

im deutſchen das Wort Möglichkeit dem Wort Wirklichkeit auch ſo entgegen geſezet wird: ſo iſt jenes in der Ueberſezung gebraucht worden.

ind über alles erhoben, was ſich nur immer davon begreifen läſſet: Aber ich habe mir nimmermehr eingebildet, daß ich mich dadurch an GOtt vergreifen ſolte, wenn ich mir ſeine Werke alſo vorſtelle, daß ſie in mir einen Begrif von den nie zu ergründenden göttlichen Vollkommenheiten erregten. Ja in den Gedanken von GOtt der Welt u. ſ. w. * iſt bereits angemerket worden, daß um der Zufälligkeit dieſer Handlungen willen, unter den freyen Entſchlieſſungen der Seele und den Bewegungen der Gliedmaſſen des Cörpers, eine Harmonie vorher beſtimmet würde.

* 885. §.

§. 9.

In dem deutlichen Unterricht ſelbſt † iſt ſchon zur Genüge gezeiget worden, daß bey dem Lehrbegrif der vorherbeſtimmten Harmonie die Seele völlig eben in ſolcher Freyheit gelaſſen werde, als ſie bey der gemeinen Meynung von dem natürlichen Einfluß überkommet, indem ſie darinnen in Abſicht auf die überlegten Handlungen, und diejenigen welche aus andern folgen, nichts verändern, welches auch Jaquelot erkannt hat, deſſen Worte daſelbſt angeführet worden ſind. Denn die Empfindungen allein, das iſt, die Vorſtellungen, welche mit den in den Gliedmaſſen der Sinnen gewürkten Veränderungen übereinkommen, werden in der

Ob ſie die Freyheit aufhebe.

See-

Seele durch die Nothwendigkeit ihrer Natur selbsten hervorgebracht, welche bey der gemeinen Meynung der Leib in die Seele als in eine leere Tafel eindruket: Aber in dem diese Begriffe in der Seele vorhanden sind; so handelt dieselbige ferner in beyden Arten der Erklärung völlig auf einerley Weise. Daher auch nicht der allermindeste Grund vorhanden ist, warum man vermuthen solte, daß bey denen daraus endlich entstandenen Begierden nur der geringste Unterscheid sich zwischen beyden befinden solte. Doch hat man nicht zu besorgen, es werde einmahl auch geschehen können, daß sich die Seele anders entschliessen solte, als der Leib ihre Befehle ins Werk zu richten von GOtt eingerichtet worden ist. Indem GOtt vorher weis, was die Menschen nach ihrer Freyheit wollen werden, welches, auch unsern Gottesgelehrten, nach, seine bestimmte Wirklichkeit hat †† daher es nicht angehet, daß ihn sein Vorherwissen betrügen solte.

† 21. §.

†† Musäus am angeführten Orte in der Anmerkung.

§. 10.

Zu was Ende dieses angeführet worden ist.

Ziehet man das bißher angebrachte in genaue Erwegung, und errinnert sich desen, was in dem deutlichen Unterricht selbst von der Zufälligkeit der Welt, und von der

Men-

menschlichen Freyheit angebracht worden ist; so wird man allerdings sehen, daß ich keine unbedingte und unumgängliche Nothwendigkeit lehre, vielweniger aber die freyen Handlungen der Menschen einem Schiksal unterwerfe, und die Seele zu einem nothwendiger Weise würkenden Dinge mache, dergleichen gottlose und böse Meynungen ich allerdings verabscheue und verwerffe, indem ich gewiß versichert bin, daß diese abscheulichen Meynungen in meinen vernünftigen Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. verworfen, nimmermehr aber vertheidiget worden sind. Ich bin auch nicht so blöde, daß ich es nicht solte einsehen können, wenn ich durch die Beweisgründe, welche ich für die Zufälligkeit und Freyheit angebracht habe, die unumgängliche Nothwendigkeit sowohl in der Seele als in der Welt behaupte. Und wenn ich ja so unglüklich seyn solte, daß ich dergleichen nicht einsehe, so würden doch andere Männer nicht in einen Verdacht gerathen, welche bereits den Ruhm einer tiefen Einsicht, scharfsinnigen Verstandes und richtigen Beurtheilung erlanget haben; unter welche ich, aller billig urtheilenden Ausspruch nach, ohne eben einen Irrthum zu begehen, den Herrn Jaquelot werde rechnen können. Daß ich aber zu diesem deutlichen Unterricht, woraus ehrliche und verständige Männer meine Meinung hinläng-

lich eingesehen haben, diese Erinnerung noch hinzuseze, dazu veranlasset mich ein gewisser, Gelehrter, welcher, ich wolte wünschen, daß er nicht schon längst der gelehrten Welt unter den Nahmen eines Zänkers bekannt worden, und sich durch andere Lobsprüche bey den Auswärtigen bekannt gemacht hätte, als welche man in den gelehrten Geschichten * liset, ein Buch voll Verläumdungen wider meine vernünftige Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. ans Licht gestellet hat, darinnen er mir Meynungen gottloser Leute schuld gibt, welche nicht allein ganz und gar wider meinen Sinn lauffen, sondern welche ich auch noch dazu in den oberwehnten Buch mit allen Kräften über den Haufen zustossen bemühet war. Was er mir aufbürdet, daß gibt er vor Schlüsse aus, welche durch eine augenscheinliche und richtige Folgerung aus meinen Säzen hergeleitet werden. und erheischet um des willen, man müsse ihm zugestehen, ** daß man aus den Schlüssen, welche durch eine richtige und augenscheinliche Folgerung aus den Vordersäzen hergeleitet worden sind, diese Vordersäze selbst beurtheilen müsse. Wenn er dieses nach seiner Art überflüßig beweisen will, so saget er, es seye dieses erstlich klar aus der Art, von der Würkung auf die Ursachen zu schliessen, nach dem Grundsaz, wie die Ursache ist so ist auch die

Wür

Wirkung, welches in einem sittlichen Verstande mit der bekannten Regul übereinkommt, was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr übels thun. *** Ohnerachtet ich nun schon damahls, als meine vernünftige Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. zum erstenmahle heraus kamen, mich ausdrüklich vernehmen lassen, daß ich auf solche Einwendungen nicht antworten wolte, welche erstlich aus einer Unwissenheit herkommen und deren Auflösung also den Lehren selbsten kein weiteres Licht gibt, auch vors andere, welche nicht mit gehöriger Bescheidenheit, ohne Bitterkeit vorgebracht werden, † und welche vor das 3te nach der gemeinen Art der Zänker in einem unordentlichen und weitläuftigen Geschmiere aufgesezet sind: †† so hätte ich nunmehro einer Antwort auf diesen unordentlichen Haufen der Lästerungen entlediget seyn können, würde ihn auch allerdings mit Stillschweigen übergangen haben, daferne nicht ein besonderer Umstand mich dieses Vorhaben hätte ändern heissen und meine guten Freunde es nicht beliebet, auch die Herrn Mitgehülfen das Vorhaben des Herrn Gegners nicht mißgebilliget hätten. Nehmlich weil der berühmte Herr Gegner leicht vorher sehen konnte, es würde, weil es ihm an Gründen fehlt, sein Ansehen ihm so viel Eingang nicht machen,

daß er von der Wahrheit seiner Beschuldigungen Leute würden überreden können, denen es an Kräften des Verstandes mangelt, oder welche nicht Zeit genug haben, diese von allen Zeiten her für höchst schwehr gehaltene Streitigkeit zu entscheiden: so hat er alle seine Hofnung auf das Zeugniß seiner Facultät gesezet, als welches ihm so sehr zustatten kommet, mich aber mit bittern und gräulichen Beschuldigungen und Anklagen beschweret, von welchen insgesammt hernach besonders zu reden seyn wird. Weil nun der Herr Gegner der Mund und Vertheidiger seiner Facultät ist, welche sich in beständige Streitigkeit verwikelt siehet: so haben einige gar gemuthmasset, daß ein dergleichen ihm so rühmlich mir aber höchstnachtheiliges Zeugniß aus seiner Feder geflossen seye. Diesemnach haben meine Gönner dafür gehalten, wenn ich schweigen würde, so könte diese Erdichtung zum Nachtheil der hohen Friedrichsschule gerathen, vornehmlich wenn die Gegner aus meinen Stillschweigen Gelegenheit nehmen möchten sich damit groß zu machen; welches sich auch um soviel eher daraus abnehmen, und gewißlich vermuthen lässet, weil der Herr Gegner gewohnt ist, schon Siegeslieder anzustimmen, ehe er noch überwunden hat. Ein öffentliches Aergerniß muß man auch durch ein öffentliches Hülfsmittel steuren. Da

ich

ich aber, der Lehre des Heilandes zufolge, zu welcher ich mich in der That und nicht nur mit Worten bekenne, gelehret bin, mir ein Gewissen ††† zu machen, vergebliche Worte vorzubringen; so werde ich auf so viel unnüzes Geschwäz eines Zänkers nichts antworten, sondern nur die vornehmsten Stüke des Streits berühren und die Quellen anzeigen daraus sie sich beurtheilen lassen.

* Im Jahr 1721. auf der 422sten S. (13)

** Im Vorbericht der 12te Heischesaz (Protheor p. 5.

*** Syrach 7, 40.

(13) In den lateinischen Leipziger gelehrten Geschichten (Actis eruditorum,) da bey Gelegenheit der von Peter Poiret nachgelassenen Werken (operum posthumorum) auch des lezten Theils derselbigen, welcher wider Herr Langen gerichtet ist, Erwehnung geschiehet. Es hat selbiger nehmlich die Aufschrift Strictura brevis in dissertationum Antipoiretianarum D. Ioach. Langii Dodecadem priorem, und das oben gemeldete angeführet wird. Der Verfasser der allgemeinen Vorrede zu diesem Poiretischen Buch berufet sich im 36. §. derselbigen auf das Vergeltungsrecht, und hier enthält man sich billig aller weiteren Anführung damit man sich anderer ihres Urtheils nicht theilhaftig machen möge.

† In der Erinnerung wegen der Einwürffe (14)

†† Im sichern Mittel, wider ungegründete Verläumdungen (15)

††† Matth. 12, 36.

§. 11.

Der Herr Gegner gibt mir Dinge schuld, welche man in meinen Schriften nicht findet.

Man hat demnach vors erste zu merken, daß der berühmte Herr Gegner mir Meynungen schuld gibt, davon man in meinen Schriften nicht einmahl eine Veranlassung findet, als wenn er etwa (pag. 213.) mit ausdrüklichen Worten schreibet, ob behauptete ich, eine in einander laufende (16) Verknüpfung aller Dinge hier und dar,

(14) Diese ist in dem 2ten Theil der gesammleten kleinen Wolfischen Schriften als das 15de Stüke eingerüket worden, und die angeführten Stellen findet man daselbst auf der 635sten und 639sten S.

(15) Diese Schrifft nimmt unter den jezo gesammleten die 5te Stelle ein, und kan untem nachgeschlagen werden.

(16) Nexus rerum omnium circularis stehet in der Urkunde und bedeutet eine Verbindung davon eine Wirkung wieder als eine Ursache angegeben wird, als wenn man fraget, welches ehe sey, das Ey oder die Henne. Damit haben einige alte Weltweise solches vorstellen wollen. Aber die Frage ist davon nicht überhaupt sondern ob eben dieses Ey von einer Henne ehehin sey geleget worden, welche hernach wieder

ar, gleichsam als wenn ich einen unendli-
en weiten Fortgang (progressum circu-
rem in infinitum) dergleichen einige Got-
sverläugner angenommen haben, lehrete.
lber in meinen vernünftigen Gedanken
n GOtt der Welt findet man nicht die
lermindeste Spur davon. * Er führet
var den §43. §. derselbigen an, aber daselbst
erden nur diese 3. Dinge behauptet, daß
stlich auf der Erde viele kleine im Him-
el aber grosse Weltcörper seyen. Zweyens,
ns, daß unter denen kleinern einige un-
rgehen, andere aber entstehen und in denen
ossen sich beständige Veränderungen er-
gnen, wenigstens in ihrem Stand gegen
e Erde, wie man ihn bemerket. Drittens daß
e Cörper in dem Raume neben einander
ach einem Grunde stehen, und daß die Ver-
nderungen in der Zeit nicht weniger in
nander gegründet seyen, dergestalt, daß
nmer eines seinen Grund in dem andern
at, worinn es sich neben ihm befindet, oder
i dieser Ordnung seinen bestimmten Ort
at, und daß in Absicht auf die Zeit das
Vorhergehende nicht wieder die Gründe
es Nachfolgenden in sich fasse. Wer will

der daraus wird. Weil nun ein Circul eine in sich selbst lauffende Lienie ist: so schien es am besten gegeben zu seyn, diese Redensart so deutsch zu übersezen, wie sie oben stehet.

denn nun hieraus wohl einen unendlich weit hinaus in einander laufenden Fortgang erzwingen, vermöge dessen die Veränderungen und Begebenheiten der Welt in ihrer Ordnung wider kommen müssen. So ist es auch der Wahrheit nicht gemäß, wenn er hinzusezet daß ich von dem Anfang der Verknüpfung nichts erwehnete, daraus man einen richtigen Verstand bekommen könnte. Denn in der natürlichen Gottesgelahrheit, habe ich zur Genüge gezeiget, daß GOtt der Uhrheber davon seye und daß er diese Welt geschaffen habe. Ja ich habe auch gewiesen, daß die an sich zufällige Verknüpfung uns auf die erste Ursache hinaus führe, welche das nothwendige Wesen ist. ** Die erweisende Lehrart erfordert, daß man ein jedes an seinem Orte anbringe; wer aber vieles ohne Beweis annimmt, dem stehet frey, dasjenige nach der Schullehrart an einem Ort zusammen zusezen, was zu einerley Sache gehöret. In dem deutlichen Unterricht *** habe ich den Argwohn schon hinreichend von mir abgelehnet, als behauptete ich deßwegen eine Ewigkeit der Welt, weil ich mit dem heiligen Thomas den Beweis für die in der Zeit geschehene Schöpfung aus dem Lichte der Natur für schwehr halte, alsdergleichen bißhero noch niemand gegeben hat, und weil ich mit ihm vermeine, daß wenn auch die

Welt

Welt von Ewigkeit her gewesen seyn solte,
) würde sie doch GOtt in seiner Ewigkeit
icht gleich kommen. Diesem ohngeachtet
immt er, als einen von mir eingeräumten
Saz an, die Welt seye von Ewigkeit her,
nd verfähret dieser Ewigkeit der Welt
egen mit mir an verschiedenen Orten sehr
ibel, und bescheiniget seine wider mich aus-
edachten Erdichtungen mit dieser Mey-
ung. Man siehet auch leicht; daß die mir
älschlich schuld gegebene Meynung von der
Ewigkeit der Welt zu der andern Erdich-
ung von dem unendlich weit hinaus und
n sich selbst hineinlaufenden Fortgang der
Dinge Anlaß gegeben habe. Ebener mas-
sen sagt er gar offt, daß ich mich frey zu ei-
nem Stoischen Schiksal bekennete, wo man
sich nicht einmahl das geringste von einem
Schiksal nur solte träumen lassen; als
wenn ich sage, die Seele bringe aus Noth-
wendigkeit der Natur (nehmlich ihrer ei-
genen) solche Vorstellungen hervor, welche
mit den in den Gliedmassen geschehenen
Veränderungen übereinkommen, so rufet er
aus: Hier haben wir, welches wohl
zu merken ist, ein offenbahres Bekänt-
niß von dem Schiksal, oder der unbe-
dingten Nothwendigkeit, so gar von
der Seele selbst, indem in dieselbige ei-
ne Nothwendigkeit zu würken gesezet
wird, welche die Nothwendigkeit der

Natur selbst ist. Also deutet er betrüglicher Weise, was von den Empfindungen allein gesaget wird, auf alle Würkungen der Seele, und verdrehet meine Worte auf eine Redensart Spinozens, womit er leichtgläubigen Leuten ein Blendwerk vormachet, ob wäre ich mit diesem verworfenen Verfasser einerley Meinung; indem ich mir doch nicht einbilden kan, daß der berühmte Herr Gegner, welcher dem Zeugniß seiner Facultät zu folge den ganzen Zusammenhang u. Verfassung des Leibnizischen Lehrbegrifs eingesehen haben soll, eines so blöden Gesichtes gewesen wäre, daß er dieses nicht solte wahrgenommen haben. Es ist demnach entweder das Zeugniß unrichtig oder der Herr Gegner verfähret nicht ehrlich und aufrichtig. Gleichergestalt wenn ich sage, † daß die äuserlichen Handlungen welche durch die Bewegung der Gliedmassen des Cörpers verrichtet werden, nach den Reguln der Bewegungskunst geschehen, welche die Seele durch ihr Regiment nicht übertreten kan, und den 14 §. (17) anführe, darinnen ich mit dem Beyspiel eines Herumgehenden gezeiget habe, daß er nicht anders zu gehen vermögend seye, als es der Bau des Cörpers und die Ge-

(17) Nehmlich des vorhergehenden Stükes oder des deutlichen Unterrichts.

eſeze der Ruhe und Bewegungskunſt
rſtatten: ſo rufet er gleichſam, als wenn er
völlig getroffen hätte, mit groſſer Zuver-
ht aus, was iſt es nöthig die Leib-
ziſche Spinoſiſterey weitläuftig zu
ideken und zu beweiſen? indem man
:er ein neues und ausdrükliches Be-
:nntniß eines mehr als Stoiſchen
irrthums hat, welches man ſich wohl
ierken muß. Aber zu was Ende? fra-
: ich, damit man von der Treue des Zeug-
:ſſes, welches der Schrift vorgeſezet iſt, und
:r Gemüthsbeſchaffenheit des Verfaſſers
rtheilen könne. Denn wer ſolte wohl
:auben, daß die Seele dem Cörper eine
Bewegung anbefehlen könne, welche Ver-
höge des Baues der dazu erforderten
Gliedmaſſen und den Reguln der Ruhe
nd Bewegungskunſt ins Werk zu ſezen
unmöglich iſt? wer ſolte ſich wohl überre-
en können, es gehe an, daß der Befehl der
Seele dergeſtalt kräftig ſeye, daß Vulcan
nit ſeinem hinkenden Fuß, ohne eben zu
inken, herumgienge? Ich weiß zwar wohl
aß er vorlängſt behauptet hat: die Be-
vegungskunſt ſtoſſe die richtigen
Gründe der Arzneykunſt, und ſie alſo
elbſten ganz und gar über den Hau-
en, und verderbe ſie; bey unvorſichti-
gen aber hebe ſie in ſittlichen und geiſt-
ichen Dingen die Freyheit auf, und

füh-

führe im Gegentheil eine mechanische und unumgängliche Nothwendigkeit ein. †† Aber er hat es nur gesagt und nicht bewiesen. Denn so denken andere nicht, welche verstehen, was die Bewegungskunst seye, und ich habe nicht wahrgenommen, ohnerachtet ich viele Schriften der Arzneykundigen, welche in Engeland, Frankreich Holland Teutschland und Welschland heraus gekommen sind, aufgeschlagen, daß sie sich vor der Bewegungskunst fürchten, indem sie vielmehr einmüthig bekennen, daß daraus die Lebensbewegungen in dem menschlichen Leibe ihren Ursprung haben. Man schlage nur des hochberühmten Herrn Hoffmanns Schriften nach; der wird einen von dem Nuzen der Bewegungskunst eines bessern belehren. Nehmlich er rechnet diejenigen unter die Verläumder, ††† welche sich nicht schämen zu behaupten, daß dergleichen Lehren die richtigen Gründe der Arzneykunst über den Haufen stossen. Ebenermassen wiederholet der Herr Gegner eine Einwendung, wider die einfachen vor sich bestehenden Dinge, welche vor ihn ein gewisser Lehrer der freyen Künste gemachet hatte, und saget ihm ganz getrost nach, ich legte meinen einfachen Dingen eine Ewigkeit bey; Hingegen wenn man alles das, was ich von den einfachen Dingen leh-

re,

e, und welches wegen der Lehrart durch
as ganze Buch hindurch zerstreuet ist, auf
inen Hauffen zusammen bringen wolte, so
ürde es Verständigern in die Augen
euchten, daß ich, wenn man solche einräu-
net, beweisen lasse, daß die Welt aus
ichts erschaffen seye. Und ich will hier-
nit den gelehrten Herrn Gegner sehr ge-
ethen haben, daß er doch aus seiner allge-
neinen und einförmigen Materie, welche er
us Oviden annimmt, eine dergleichen
uffeze, ehe und bevor ich noch die Meinige
ns Licht gebe. Eben eine solche Bewand-
iß hat es mit demjenigen, was er so offt
nführet, daß ich nemlich in der Seele
icht mehr als ein einiges Vermögen ein-
äumte, und zwar das allergeringste unter
llen, nemlich daß sie Vorstellungen hervor-
ringe, welche mit den cörperlichen Dingen
übereinkommen; da ich doch ein jedes Ver-
mögen der Seele, welches man ihr beyleget,
sowohl aus der Erfahrung herleite, und ei-
nen deutlichen Begriff davon an die Hand
gebe, als auch die Gründe davon aus vor-
hergehenden Säzen fest stelle. Der Grund
dieser Erdichtung bestehet darinnen, daß ich
nicht mehr als eine einige Krafft in der
Seele zu lasse, welche ihr Wesen und Na-
tur ausmachet, und daß ich zeige, es gelan-
ge durch dieselbige dasjenige zur Wirklich-
keit, welches um jener verschiedenen Wil-

len

len nur möglich ist, indem ich jene Vermögen und bloße Möglichkeiten, welche man in den Schulen annimmt durch eine bloße Möglichkeit zu wirken erkläre und demnach von der Krafft unterscheide. In der Seele, als in einem einfachen vor sich bestehenden Dinge ist nur eine einzige Kraft, vermöge deren ihr Wesen wirksam ist: aber durch diese einzige Krafft ist sie zu vielerley Handlungen aufgeleget, welche verschiedene Tüchtigkeiten zu wirken den Nahmen der Vermögen (facultates) bekommen. Dieses mag als eine Probe genug seyn, woraus man urtheilen kan, daß der berühmte Herr Gegner kein Bedenken trage, Dinge welche meiner Meynung ganz und gar entgegen sind, für Säze auszugeben, welche ich vertheidiget haben soll.

* Man sehe den deutlichen Unterricht im 9ten §. (p. 28.) (18)

** In dem deutlichen Unterricht den 3ten §. (p. 6)

*** §. 17. (p. 55.)

† Im Unterricht 21. §. (p. 69.)

†† In seiner Arzneykunst der Seele im 7ten Hauptstük des 5ten Theils dem 64. §. (Medicina mentis p. 78.)

††† In der vernünfftigen Arzneykunst im 1sten Theil der Anmerkung zum 35 (§. Medic. ration. T. I. pag. 6.)

§. 12.

(18) Dieses ist oben die 63te S.

§. 12.

Weil der gelehrte Herr Gegner hier
id dar zur Genüge verräthet, daß er jene
it Läſterung erfüllte Schrifft nur in
r Abſicht aufgeſezet habe, damit er etwas
deln könne: ſo darff es einen auch nicht
undern, daß er ſolche Kunſtgriffe gebraucht,
it welchen man leicht unvorſichtigen
ſern einen blauen Dunſt vor die Augen
achet. Dahin rechne ich, daß er öffters
eine deutſchen Worte durch lateiniſche
usdrücke, welche ſich gar wenig darzu ſchi-
n, überſezet hat, damit ein ſolcher Ver-
and heraus kommt, welcher meiner Mey-
ung zuwieder iſt. Alſo überſezet er z. E.
is Wort Empfindungen durch das allgemei-
Wort perceptiones, oder Vorſtellungen,
i es doch nur diejenige Gattungen der
Vorſtellungen bedeutet, welche man
nſationes nennet. Einige werden zwar
einen, man müſſe dergleichen vertragen:
er wem aus dem vorhergehenden be-
nnt iſt, daß er alles dasjenige, was von die-
r Art der Vorſtellungen allein geſaget
orden iſt, auf alle Gedancken, ja auch auf
e Begierden und Verabſcheuungen der
eele ziehe (§. 11); der wird einſehen,
ß man dergleichen nicht leiden dörffte. Eben
überſezet er das deutſche Wort Krafft, da-
n ich in dem beygefügten Verzeichniß ei-
ger Worte erinnert habe, daß man es in

dem

Der Herr Gegner hat die deutſchen Worte übel überſezet, damit er nur etwas zu tadeln bekommen hat.

den lateinischen durch das Wort vis geben müsse, beständig durch das Wort facultas oder Vermögen, damit er (aber ey wie schön) mit meinen eigenen Worten beweisen könne, daß ich in der Seele nicht mehr als ein einiges Vermögen zulasse, nehmlich das Erkenntuiß vermögen, und zwar nur die niedrigste Stuffe desselbigen; daß ich demnach den freyen Willen läugne, folglich eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit in die menschlichen Handlungen hinein bringe, und demnach alle Religion auch alle Sitten und Staatslehre über den Hauffen werffe; welche Folgerung er aller Orten wiederholet, wo er sich bemühet die nnumgängliche Nothwendigkeit zu erzwingen, daraus kan man sein böses Gemüth und die Hefftigkeit der Gemüthsbewegungen abnehmen, durch welche er hingerissen worden ist, als er die Feder ergriffe. Hieher rechne ich auch da er immer das, was Grund oder Ratio von mir genennet wird, durch fundamentum übersezet, damit meine Worte einen dunkelen Verstand bekommen, welcher sich endlich hernach gar leicht drehen läst. Weit mehrere Unbilligkeit thut er mir an, wenn er die unverrukte Ordnung (Cordo non interruptus) durch die Redensart unveränderlich (ordo immutabilis) übersezet, damit er hernach die Nothwendigkeit mit einem Scheine der Wahrheit erzwingen können u. s. w.

§ 13.

§. 13.

In der Lehre von der Welt überhaupt habe ich nur von der Zufälligkeit der gesammten Welt gehandelt, und mich um die besonderen zufälligen Dinge, in so ferne sie auf dem freyen Willen des Menschen beruhen, nicht bekümmert, weil jene allein hinreichend ist zu beweisen, daß ein GOtt seye, und was für Eigenschafften Er an sich habe. Es war auch da der Ort nicht, wo man von besondern Dingen in Absicht auf den menschlichen Willen hätte handeln sollen, als wovon erst in der Lehre von der Seele geredet werden solte; und wäre demnach billig gewesen, daß der berühmte Herr Gegner diese zwey Stüke von einander unterschieden hätte. Allein er menget Dinge untereinander, welche doch unterschieden worden sind, weil in dem Lehrbegriffe der vorherbestimmten Harmonie einige Dinge vorkommen, welche, wenn sie auser der Verbindung mit derselbigen vorgetragen werden, sich gar leicht falsch erklären lassen. Gleichergestalt verknüpffet er offtmals anderer Meinungen mit den meinigen, gleichsam als ob ich dieselbigen gebilliget hätte, oder als ob sie gar mein wären, als wenn er etwan mir daraus viele Folgerungen von einer unumgänglichen Nothwendigkeit machet, weil die Seele ein geistlich sich selbst bewegendes Ding, (Automa-

Der Herr Gegner mengt Dinge unter einander welche unterschieden werden solten.

ton) wäre. Aber ich habe dieſes niemals behauptet, und ſcheinet mir auch nicht bequem zu ſeyn, dieſe Redensart zu brauchen, ob man ſie gleich, wann ſie im richtigen Verſtande erkläret wird, dulden kan. Aber Leute, welche einen Lehrbegriff nicht verſtehen, oder einem übel wollen, können ſie leicht verdrehen. Ferner legt er mir des Herrn von Leibniz ſeine Meynung von den einfachen Dingen (monaden) bey, von welchen ich doch niemals ein Urtheil gegeben habe, indem ich wegen der ihm beygelegten Krafft der Vorſtellungen noch nicht mit mir habe eins werden können. Ich binde mich aber an keines Menſchen Anſehen, und gebe nicht anderſt nach, als wenn ich durch Gründe überzeuget worden bin. Er leget mir die Meynung derjenigen bey, welche den natürlichen Einfluß der Seele in den Leib und des Leibes in die Seele um deswillen verwerffen, weil ſie ihn nicht deutlich erklären können; da ich doch mit ausdrüklichen Worten erinnert habe, daß man ihn allein um dieſes Grundes willen verwerffen könne. Dann ich räume willig ein, daß wir in der Natur viele Dinge antreffen, deren Wirklichkeit wir nicht leugnen können, ohnerachtet wir den Grund nicht begreiffen. Weil ich täglich mit Erklärung natürlicher Begebenheiten zu thun habe, ſo kommen mir täglich dergleichen Dinge vor, daß mir

dieses also nicht unbekannt seyn kan, aber er
ässet nach seiner gewöhnlichen Art Worte
weg, welche ihm entgegen sind, damit er
das übrige auf einen wiedrigen Sinn desto
esser verdrehen kan.

* §. 762. der vernünfftigen Ged. von GOtt der Welt ꝛc.

§. 14.

Wer von der Wahrheit des von mir vor-
getragenen Lehrbegriffes und darinnen ent-
haltenen Säze urtheilen will, der muß, wie
gelehrte Männer, welche von den Sachen bil-
lig urtheilen, † und erkennen, nicht allein gan-
ze Stellen aufmerksam durchlesen, sondern
auch die Bedeutung der Redensarten und
Worte genau untersuchen, auf die Ver-
knüpfung der Vernunfftschlüsse aber mit al-
ler Macht achtung geben. Aber mein Herr
Gegner nimmt beständig nur verstümmelte Worte heraus, leget ihnen einen anderen Sinn bey als ich, und leitet hernachmahls daraus seine Folgerungen her. Daß aber Worte, wenn sie auser dem Zusammenhang angebracht und auser ihrem Lehrbegriff erwogen werden, einen von dem Sinn des Verfassers gänzlich abgehenden Verstand haben können ist wohl Niemand unbekannt. Wer weiß denn nicht daß aus der heiligen Schrifft selbsten auf solche Weise Sprüche angeführet werden, damit man Irrthümer bescheiniget, welche der Wahr-

Der Herr Gegner verstümmelt die Worte, und führet sie auser dem Zusammenhang des Lehrbegriffes an.

heit völlig zuwieder sind? die Ehrerbiethung gegen das heilige Biebelbuch verstattet es nicht, daß ich davon ein Beyspiel anführe, und darbey eben auf eine solche Weise verfahre, wie der gelehrte Herr Verfasser thut, dabey ich zeigen könnte, daß man selbst den Verfassern der heiligen Schrifft (doch will ich dieses ohne Lästerung geredet haben) eben dergleichen Dinge beylegen könne, als er mir aufbürdet Und ich erinnere mich einmal die Beantwortung einer theologischen Facultät gelesen zu haben, welche sie auf die ihr vorgelegte Frage gestellet hat, ob ein gewisses neues Gesangbuch mit guten Gewissen könnte in die Kirche eingeführet werden, darinnen das Nein behauptet, und verschiedene Dinge angebracht worden waren, woraus gezeiget wurde, daß selbst die Spinozisterey, allerley verworffene Kezereyen, garstige und zur Geilheit reizende Ausdrüke in den Liedern enthalten seyen. Gleichwohl kan ich mir nicht einbilden, daß der Verfasser dieses Buchesund andere, welche viel darauf halten, das einräumen werden, was dieser Auszug an die Hand zu geben scheinet. Dieses Streits will ich mich nicht theilhafftig machen, und begehre ich niemand beyzulegen, niemand aber auch unrecht zu sprechen, weil ich nicht Zeit gehabt habe, deßwegen eine Untersuchung anzustellen, ja weil man mir auch die-

leſe Beantwortung nur obenhin durch zu
ſen gegeben hat. Ich will alſo vielmehr
ur ein und das andere Beyſpiel von dem
ſammenſtoppeln des Herrn Gegners an-
hren, damit man die Wahrheit daraus
ſiehet. In dem Unterſcheide †† habe
) zum Beyſpiel bereits gezeiget, in wel-
er Achſicht ich eingeſchärffet habe, daß
enn man auch gleich der Welt eine Ewig-
it einräumet, ſolche doch annoch von der
wigkeit GOttes unterſchieden ſeye, oder
e der heilige Thomas redet, welchem
) hierinnen folge, daß ſie GOtt in ſei-
r Ewigkeit nicht gleich komme (19), weil
hmlich die Ewigkeit der Welt eine unend-
he Folge der Dinge wäre, die Ewig-
t GOttes aber ohne Folge iſt, und der
it entgegen geſezet würde. Wer nicht
s Vorhabens iſt die Leute durch zuhe-
eln, der wird nicht leugnen können, daß
erinnen nichts zu finden ſeye, welches dem
hten Glauben und dem Begriff der Din-
zuwieder wäre. Wer den in dem Un-
erricht angegebenen Grund, welchen ich
ch meinen Zuhörern in der Erläuterung
ſchärffe, in Erwegung ziehet: der wird es

(19) In der Urkunde brauchet der Herr Verfaſſer vor ſich die Worte eam ramen fore aliam ab æternitaté Dei: aus dem Aquina aber führet er den Ausdruck an, non parificari Deo in æternitate.

auch nicht zu tadeln haben, daß ich diesen Saz des heiligen Thomas in meine Kette hinein geschmiedet habe. Wer tadeln will, der tadle es, und sage, es seye rathsamer gewesen, sich des Sazes ganz und gar zu enthalten. Ohnerachtet ich nun anderer Meinung bin: so wollte ich doch deswegen mit ihm keinen Streit anfangen. Drum meinethalben mag jeder denken was er will. Übrigens habe ich bey diesem Saz auf den Rand gesezet, wie die Ewigkeit der Welt vor der Ewigkeit GOttes unterschieden seye. Diese an den Absaz neben her gesezte Wort führt der Herr Gegner als einen Saz an, welchen ich mit so vielen Worten vorgetragen haben soll, damit er den Leser weis machen möge, ob redete ich von der Ewigkeit der Welt als von einer angenommenen Lehre. ohnerachtet ich daselbst nur unter einer gewissen Bedingung davon handele, indem man ja den Unterschied zwischen der Ewigkeit GOttes nnd der Ewigkeit der Welt offtmahls als einen nach anderen sich richtenden Beweiß (20) gebrauchen kan. Dieses

(20) Argumentum ad hominem, Ist ein Beweis, dabey man denjenigen Saz, welchen der Gegner annimmt, ohnerachtet man mit ihm deßwegen nicht eins ist, doch zu seiner Uberführung brauchet, das ist kurz zu sagen, der Beweis wird nach ihm eingerichtet, und ist also ein nach andern sich richtender Beweis.

ſes iſt auch die Urſache, warum er mit der Redensart einer andern Welt beſtändig ſpielet, und allerley ungeräumt Zeug erdichtet, dergleichen niemand verſtändiges einräumen wird, und ſolches für meine Meinungen ausgiebet; wenn aber jemand den Zuſammenhang einſiehet, und aus dem vorhergehenden das folgende erkläret; ſo bringet er einen Verſtand heraus, welcher nichts ungeräumtes in ſich enthält, und welchen ich bereits (§. 6.) erkläret habe. Ja er kan auch einſehen, daß es mit der Sache keine andere Bewandniß haben könne. Denn ich mache einen Unterſcheid unter dem ſchlechterdings möglichen und unter dem möglichen unter einer gewiſſen Bedingung, deren jenes ich in unſerer Mutterſprache das mögliche ſchlechthin, dieſes aber das mögliche in dieſer Welt genennet habe. Jenes nemlich iſt, welches keinen Widerſpruch in ſich hat, dieſes aber, was in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge natürlicher Weiſe zur Wirklichkeit gelanget. Jenes hat in dieſer Ordnung ſeine beſtimmte Wirklichkeit nicht, ſonſt würde es in der That wirklich ſeyn; dieſes aber hat in der gegenwärtigen Ordnung der Urſachen, unter welche der heilige Auguſtin auch unſern freyen Willen mit rechnet ††† ſeine beſtimmte Wirklichkeit, und gelanget demnach zu derſelbigen.

Wer welte aber deswegen, weil nicht alle mögliche Dinge in der gegenwärtigen Reihe der Ursachen ihre bestimmte Wirklichkeit haben, vermöge deren sie in der That wirklich werden, wohl sagen, daß dasjenige, was sich ereignet eine unbedingte und unumgängliche Nothwendigkeit hätte? die Socinianer halten zwar nebst den Fataliſten dasjenige für schlechterdings nothwendig, dessen Wirklichkeit durch eine Reihe der Ursachen bestimmet ist, und läugnen daher die bestimmte Wahrheit der besondern zufälligen Dinge. Ich hingegen behaupte nebst unsern Gottesgelehrten und andern das Gegentheil davon, wider die Socinianer. Hieher gehöret auch daß der Herr Gegner so vielmahls treibet, daß der freye Wille mit der so offt ausdrüklich behaupteten Nothwendigkeit der Natur nicht bestehen könne, indem sowohl der Zusammenhang, als auch die Beschaffenheit des ganzen Lehrbegriffes offenbar bezeuget, daß ich nicht alle Würkungen der Seele aus ihrer Nothwendigkeit herleite, sondern nur solche, dadurch diejenigen Vorstellungen hervorgebracht werden, welche man mit dem Nahmen der Empfindung zu benennen pfleget, und davon Aristoteles geglaubet hat, daß sie durch die Krafft des Cörpers bey seiner Meynung von dem natürlichen Einfluß erreget würden

en, in dem er die Seele als eine wächserne
afel ansahe, in welche die Begriffe hin-
n gedruket würden. Niemals aber hat
mand behauptet, daß die Seele eine freye
Nacht über diese Gattungen der Empfin-
ung habe, indem wir sonst machen könn-
n, daß eine Speise uns einen Geschmack
äbe, nach dem es die Seele befehlen woll-
, und was dergleichen mehr ist. Deswe-
n aber weil diese Vorstellungen aus der
ahl der freyen Handlungen ausgeschlossen
erden (welches ja offenbarlich von allen zu
schehen pfleget) wird die Freyheit keines-
gs aufgehoben, welche die Seele bey
estimmung ihrer Begierden hat. Ja die
uelle aller Beschuldigungen ist, daß er die
rellen verstümmelt angesehen hat. Er
te dasjenige Buch völlig durchlesen, die
raft und Bedeutung der Worte erwe-
n, und genugsame Zeit auf das Nachden-
n verwenden sollen: so würde er sich im
rtheilen nicht übereilet haben, davon doch
jeder einsiehet, daß es wirklich geschehen
e, wer nur gegenwärtige Erinnerung
t meinem deutlichen Unterricht vergleichet.
h könnte noch mehrere andere Beyspiele
führen, als wenn er hefftig darüber gela-
t, daß ich gesaget habe, †††† die Seele
timme in denenjenigen Fällen, darinnen
vermöge ihres Wesens nicht hinreichend
timmet ist, sich selbsten, und diese Be-

ſtimmung, welche insgemein die willkühr-liche Bewegung genennet wird, mache das Weſen der Freyheit aus, das iſt, vermöge des feſtgeſezten Begriffes von dem Weſen, es gehe wegen dieſes Vermögens, ſich ſelbſten zu lenken nicht an, daß in der Seele eine Freyheit ſtatt finden ſolle. Denn er nimmt das Wort willkürlich und ſchlieſſet hernach daraus, daß auch in einer Uhr willkührliche Bewegungen ſtatt hätten. Hätte er aber aufgeſchlagen, was ich in der Lehre von GOtt der Welt u. ſ. w. * von dieſem Vermögen der Seele, Krafft deſſen, ſie ſich ſelbſt beſtimmet, wo ſie durch ihr Weſen noch nicht hinreichend beſtimmet iſt, ſorgfältig lehre: ſo würde er allerdings wahrgenommen haben, daß er die von dem Uhrwerk hergenommene Einwendung ganz vergebens treibe. Aus eben dieſer Quelle flieſſet was mir auf der 56ſten Seite (21) Schuld gegeben wird, ob läugnete ich nemlich, daß GOTT um der ewigen Verknüpfung dieſer Welt willen einige beſondere Dinge, welche darinnen wirklich ſind, ihr unbeſchadet, anderſt hätte hervorbringen, und daß ſich darinnen etwas anders habe verhalten können als es ſich in der That verhält. Denn

ich

(21) Nehmlich der Langiſchen entgegen geſezten, und oben genannten Schrifft.

ch behaupte nur Vermöge der Unveränderlichkeit des Wesens mit dem heiligen Thomas ** GOtt habe eine Sache an und vor sich (22) selbst nicht besser machen können, als sie ist oder er habe die Sache selbsten, welche er hervorzubringen sich frey entschlossen, nicht anders hervorbringen können, als es ihr Wesen, das ist nach der Redensart des heiligen Augustins der Begriff davon in dem göttlichen Verstande leidet. Und weil nicht alle mögliche Dinge auf einmahl wirklich seyn können, wenn man sie mit dem Herrn von Leibniz als in mehrere Welten hineingeordnet, oder nach der gemeinen Redensart in verschiedene Ordnungen der Ursachen eingetheilet, in dem göttlichen Verstande ansiehet: so behaupte ich, es gehe nicht an, daß alles ohne Unterscheid in derselbigen Ordnung Plaz gehabt hätte, weil daraus mancher Widerspruch entstanden seyn würde. Wenn demnach die

(22) Hier ist das Wort subſtantialiter gebraucht, welches sonst so viel bedeutet, als in so ferne etwas vor sich bestehet, hier aber auf das Wesen der Sache zurük siehet, oder auf diejenigen Theile des Dinges, deren eines das andere nicht determiniret oder bestimmet, und welche gleichwol zusammen gehören die Sache auszumachen. Um kurz davon zu kommen, ist dieses durch die Redensart an und vor sich selbsten, als welche sich hier auf das Wesen beziehet, überseʒet worden.

die Rede von Zulassung des Bösen ist, so behaupte ich, GOtt habe die Ordnung der Ursachen, oder nach der Redensart des Herrn von Leibniz die Welt dergestalt hervorbringen müssen, gleichwie ihm solche der Begriff von seinen Verstande als möglich vorgestellet hat. Ich pflichte nemlich auch hierinnen dem englischen Lehrer bey, welcher saget, *** GOtt könne nichts mit gröſſer Weisheit und Güte machen, und demnach nicht besser, als er es gemacht hat. Hierunter ist auch zu rechnen, wenn mir auf der 29sten Seite Schuld gegeben wird, als behaupte ich mit dem Herrn von Leibniz, den Anschlag GOttes von der Absicht die beste Welt zu machen, habe einen Einfluß in das Böse, da ich doch abermals nichts anders vertheidige, als was der heilige Thomas mit ausdrüklichen Worten lehret, **** GOTT lasse ein und anderes Böse oder einige Unvollkommenheiten **in dem besondern** zu, damit **das Gute des Ganzen** nicht gehindert werde, weil nemlich sonst GOtt die Welt mit geringerer Weisheit und Güte gemachet hätte, als ihm möglich gewesen war, vermöge dessen was kurz vorher aus eben diesem Lehrer angeführet worden ist; aus dem bisher gesagten erhellet aber, wie fern das meiste von dem-

je-

jenigen, was er beſtreitet, nicht dem Herrn von Leibnizen zum Urheber habe, ſondern daß ſolches ſchon lange vor ihm von andern Gottesgelehrten und Weltweiſen behauptet worden iſt, welche zu jederzeit in der geſammten Kirche nicht im geringen Anſehen ſtunden; denn wer erkühnet ſich wohl zu läugnen, daß der heilige Thomas unter dieſe Anzahl gehöre?

† Im deutlichen Unterricht im 2ten §. (p. 3.) (23)

†† Im 17den §. (p. 56.)

††† In den deutlichen Unterricht im 15ten §. (p. 51.)

†††† Im deutlichen Unterricht 22. §. (p. 75.)

* §. 518. u. ff. ingleichen 878 - 885. (24.)

** Im kurzen Innhalt der Gottesgelahrheit im 1ſten Theil die 25ſte Frage die 16ſte Abtheilung und 1ſte Zuſaz (Summa theol. part. 1. quaeſt. 25. Art. 6. Concl. 1.)

***Im

(23) Man ſehe oben im 1ſten Stück dieſe und die folgenden Stellen nach.

(24) Weder in der erſten noch in der andern Auflage unſerer Urkunde ſind dieſe Abſäze angeführet; daher ſie nun ſo wohl im 3ten als 5ten Capitel der Wolfiſchen deutſchen Hauptwiſſenſchafft nachgeſchlagen und hier oben eingerüket worden ſind.

*** Im angezogenen Ort im 4ten Zusaz.

**** In dem 4ten Zusaz zum 2ten Abschnitt der 22sten Frage.

§. 15.

Der Herr Gegner verwirfft Lehren, welche von den Gottesgelehrten beständig angenommen oder doch geduldet worden sind.

Der gelehrte Herr Gegner verwirfft auch und rechnet mit unter die gefährlichen Lehren, was doch von Gottesgelehrten, welche durch die Reichsgeseze ins Ansehen gestellet werden, beständig und zum theil heftig vertheidiget worden ist. Denn solchergestalt nennet er die Lehre von der Ewigkeit des Wesens auf der 56sten Seite die Mutter und den Ursprung des unumgänglichen Schiksals, und das Verderben der gesamten Freyheit, dabey er sich auf Poirets Ansehen gründet. So sind also auch die Gottesgelehrten nicht allein von der Römischen Kirche durchgängig, sondern auch selbst die unsrigen etwa einige wenige ausgenommen, welche es mit Poireten halten, Vertheidiger des unumgänglichen Schiksals; wie ungereimmt dieses seye, kan man aus dem vorhergehenden abnehmen. Denn weil das Wesen nichts anders bedeutet als die Möglichkeit eines Dinges, so will auch die Nothwendigkeit desselben nichts weiters sagen, als daß dasjenige, was möglich ist, nicht zugleich unmöglich seyn könne, welches niemand vernünfftiges läugnen wird, daferne

er

nicht den erſten Grundſaz nehmlich des
Wiederſpruchs in Zweiffel ziehen will, wel-
er darauf hinaus läufft, es iſt ohnmöglich
ß etwas zugleich ſeyn und nicht ſeyn ſolle.
war ſcheinet es dem Herr Gegner nicht
eniger gefährlich zu ſeyn, daß die Möglich-
it von dem göttlichen Verſtande annoch
r dem Rathſchluß ſeines Willens (ante-
edenter ad voluntatem) hergeleitet wer-
. Aber damit ſtöſſet er einen gewöhnli-
en Lehrſaz um, welchen unſere Gottesge-
hrten wieder Puffendorffen ſcharff ver-
eidiget haben. Geſtehen denn nicht alle
Gottesgelehrten einmüthig ein, daß ſich die
Macht GOttes nicht auf unmögliche Din-
e erſtreke? und doch erſtreken ſie die Macht
GOttes auf alles was er will. Nach un-
erer Art zu denken, muß alſo nothwendig
twas möglich ſeyn, ehe und bevor GOtt
olches will. Weil der Herr Gegner mei-
ne Worte aufzufangen, und auf einen wie-
rigen Sinn zu drehen gewohnt iſt, ſo muß
ich hier erinnern, es ſeye die Rede von dem-
jenigen, was der Ordnung nach, und nicht was
der Zeit nach eher iſt, (de prioritate ordinis
non temporis) ja wenn die Möglichkeit
auf dem göttlichen Willen beruhete, gleich
wie Poiret mit ſeiner Bourignon
gelehret hat; ſo gienge es in der That an,
daß GOTT widerſprechende Dinge wol-
te, folglich könnten widerſprechende Dinge

wahr

wahr seyn. Ich gestehe ganz gerne, daß ich dergleichen Säze so lange nicht verdauen kan, als lange ich nicht allen Gebrauch der Vernunfft verschwöhre. Eine Verwandschafft damit hat die Lehre von den an sich ehrbahren Handlungen, davon eine Folge ist, daß wenn man auch den ungeräumten Saz annehme, es wäre kein GOTT, so gäbe es dennoch ein Recht der Natur, diese Grotische Meinung, welche auch schon die Weltweisen und vor und nach ihm Gottesgelehrte angenommen, und wieder des Herrn von Puffendorff seine willkührliche Gerechtigkeit mit aller Strenge vertheidiget haben, rechnet der Herr Gegner mit unter die gefährlichen Säze, darüber sich aber andere wundern, in wie fern ein Gottesgelehrter eine willkührliche Gerechtigkeit vertheidigen könne, ohne dadurch unseren Gottesgelehrten ins Urtheil zu fallen. Was er an der Lehre von der Gemeinschafft der Seele und des Leibes so sehr tadelt nemlich daß der von dem Aristoteles zu dessen Erklärung gebrauchte natürliche Einfluß verworffen wird; das betrifft nicht allein den Leibnizischen Lehrbegriff, welchen ich vorgetragen habe, sondern auch den Carteſischen. Ja der hochberühmte und vortreflich scharfſinnig gelehrte Herr Jaquelot, hat wie ich neülich erinnert habe, † erkannt, daß sich bey der Carteſiani-

iſchen Meinung noch weit gröſere Schwierigkeiten finden als bey der Leibniziſchen, in welcher, **wenn ſie richtig verſtanden wird**, die Freyheit nicht aufgehoben wird. Der Herr Jegner erkennet auch beydes, aber dem ohneachtet fähret er auf mich hinein, als wann ich zu allererſt, wider eine allgemeine Lehre, in deren beſtändigen Beſiz und Bekänntniß nebſt den Gelehrten das ganze menſchliche Geſchlecht geweſen ſeye, mich aufgemachet, und ſie als irrig verworffen hätte. Auf allen hohen Schulen unter den Proteſtanten aber duldet man die Carteſiſche Meynung, und nirgend erreget man deswegen, wenn jemand den natürlichen Einfluß leugnet, einen ſolchen Lermen. Ja ſelbſt GOttesgelehrte, unter welchen ich neulich den berühmten Herrn Andala auf der hohen Schule zu Franeker genennet habe, nehmen dieſelbige an, und niemand erreget deswegen einen Streit. So gar in der Römiſchen Kirche worinnen die Ariſtoteliſche Weltweisheit noch die Oberhand hat, durffte ein berühmter geiſtlicher Ordensmann Malebranche den natürlichen Einfluß verwerffen, hingegen die Carteſiſche Meynung von dem gelegenheitlichen Urſachen treiben. Die ganze Sorbonne hat dem berühmten Reg keine Händel gemachet, weil er in ſeinem Lehrbegriff von der

Weltweißheit dieselbige vertheidiget und zu Paris gelehret hat. Und dem berühmten Herrn Sturm zu Altdorff haben die Gottesgelehrten deswegen nicht angetastet, noch vielweniger aber ihm Ungelegenheit erreget, weil er den natürlichen Einfluß verworffen, u. die Meynung des des Cartes angenommen, welches die neuern Carresianer nun mit der Leibnizischen Meynung zu vereinigen suchen, in dem sie dieselbige nur für eine vernünfftige Erklärung ausgeben. Vor 20. Jahren (25) habe ich in Leipzig eine öffentliche Streitschrifft von der Rede vertheidiget, welche ein GOttesgelehrter in der Censur hatte, darinnen ich wider den natürlichen Einfluß der Seele in den Leib gestritten, und die Carresische Meinung angenommen habe und niemand hat mich doch um deswillen gefährlicher Lehren verdächtig gemachet. Und gewiß, daß ich den natürlichen Einfluß der Seele in den Leib und des Leibes in die Seele leugne, das ist das allervornehmste, was der Herr Gegner angrei-

(25) Diese Erinnerung ist gegen Ende des 1723sten Jahrs heraus gekommen, die Dissertatio de loquela aber 1703. und ist also nun schon 35. Jahr alt, welches in der neuen Auflage des monita weder erinnert noch geändert worden ist.

greiffet, und woraus er so sehr gefährliche Folgerungen ziehet. Denn das meiste was er vor einem unumgänglichen Schiksaal anbringet, das nimmt er aus der Meynung der vorherbestimmten Harmonie her, in so ferne sie diesem Einfluß entgegen stehet, und mischet es beständig in das übrige hinein. Man siehet auch aus dem vorhergesagten §. 13. daß der gelehrte Herr Gegner mit den Socinianern die gewöhnliche Lehre von der bestimmten Wirklichkeit und der bestimmten Wahrheit selbst der freyen Handlungen, ingleichen daß durch den ewigen Rathschluß GOttes alles bestimmet seye, was er selbst in der Zeit thun oder zu lassen solle, verwerffe, welches beydes doch unsere Gottesgelehrten erkennen, und wieder die Hauptpersonnen, der entgegen gesezten Parthey vertheidigen.

* Im deutlichen Unterricht im 18den §. (p. 59.)

§. 16.

Die Hauptsache von dem ganzen Streit läufft dahin aus, ob ich eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit aller Dinge behaupte, weil ich mit unsern Gottesgelehrten, die bestimmte Wahrheit der zufälligen Dinge einräume vermöge deren es von Ewigkeit her gewiß gewesen ist, daß sie in der Zeit wirklich seyn würden. Allein der Herr Gegner fordert, daß man

Er will dasjenige ohne Beweis eingeräumt haben, worauf doch das vornehmste aus der ganzen

Streitigkeit ankommt.

ihm ohne Beweis zugeben solle, die zusammenhangende Verbindung der cörperlichen Dinge, welche in ihrer Folge nothwendig ist, und ein Physicalisch mechanisches Schiksal, oder eine unumgängliche Nothwendigkeit hätten damit einerley Bedeutung. Dieses Schiksal aber vornehmlich, wenn es auf freye Ursachen gedeutet würde, mache in der That selbsten einen Theil der Spinosisterey aus. Damit man diese Foderung verstehen möge, so muß ich solches nach meinem Sinne erklären, weil sie wieder mich gebrauchet wird. Es ist demnach zu merken: das Wort Zusammenkettelung (concatenatio) ist aus Spinozen entlehnet und ich brauche es niemals (26) ja verstehe auch nicht, was es sagen wolle,

(26) Ob es mit dem hier in der Uebersezung gebrauchten Ausdruk Zusammenhang gleiche Bewandniß habe, daß nehmlich der Herr Reg. R. solches niemahls gebrauche, davon bin ich zwar nicht völlig überzeuget: allein Concatenatio konte ich nicht durch Verknüpfung geben, als welche in den Schrifften unseres Weltweisen beständig das lateinische Wort nexus ausdruket. Diesemnach müste ich eines wehlen, von welchem mir nicht bekannt ja nicht einmahl wahrscheinlich war, daß er es gebrauchet haben solte; und welches das lateinische

wolle, weil es keinen Verſtand gibt, wenn es auf meinen Begriff von der Verknüpfung der Dinge gedeutet wird. Hernachmahls muß man wiſſen, daß ich mit unſern Gottesgelehrten die Verknüpfung, (nexum) unter einer Bedingung nothwendig (hypothetice neceſſarium aut conditionaliter neceſſarium) nenne. (27) Der Herr Gegner aber ſezet anſtatt einer bedingten Nothwendigkeit die Nothwendigkeit in der Folge; damit man nicht ſehen möge, daß ich mit unſern Gottesgelehrten eins

teiniſche Wort Spinozens genau ausdrukte. Denn Zuſammenhang wäre zu wenig geweſen, und dieſer Nahme kommt zuweilen in den Wolffiſchen Schrifften vor.

(27) Davon ſehe man den 575ſten Abſaz der vern. Ged. von GOtt der Welt u. ſ. w. nach. Hätten die beyden im lateiniſchen gebrauchten Ausdruke, davon doch der eine aus dem Griechiſchen entlehnt iſt, hier deutſch gegeben werden ſollen ſo müſte man einmahl etwa unbedingter Weiſe geſezt haben. Aber ſo ſtreng iſt ein Ueberſezer nicht gebunden, als der zuweilen ſtatt doppelter Ausdruke vielmehr nur einen einzigen und ſtatt eines einzigen doppelte zu brauchen befugt iſt, wenn nur der Sinn ſeiner Urkunde dadurch deutlich gemachet wird. Daher kommt bald hernach poſtulatum durch Foderung und Heiſcheſaz gegeben vor.

seye. Da siehet man eine vortreffliche Probe der Billigkeit und Aufrichtigkeit in der Hauptsache des Streits! Wenn man demnach diese Foderung oder Heischesaz nach meinen Redensarten ausdruken wollte: so müste er so herauskommen; die weise Verknüpfung der Dinge, welche nach dem gefasseten freyen Entschluß GOttes unter einer Bedingung nothwendig ist, und die unumgängliche Nothwendigkeit sind gleichgeltende Redensarten. Dieses ist die Meynung der Fatalisten, welche ihnen die Socinianer zugeben, aber die Gottesgelehrten der dreyen Religionen, welche vermöge der Reichsgeseze geduldet werden, verwerffen. Weil der Herr Gegner aus Haß gegen mich den Fatalisten mit den Socinianern einräumet, was auch unsere Gottesgelehrten für falsch halten, so habe ich nothwendig unumstöslich beweisen müssen, daß er dieses nicht ohne es zu erhärten fodern dürffe. Weil aber die Verknüpfung der cörperlichen Dinge, welche bedingter Weise nothwendig ist, von der unumgänglichen Nothwendigkeit ganz und gar abgehet, gleichwie ich in der Lehre von der Welt gezeiget habe: so kan man auch nicht fragen, was dieses Schikfal in Absicht auf die freyen Ursachen für Wirkungen habe, das ist, (wenn man es wieder mich brauchen will) wenn es auf den Menschlichen Leib gedeu-

tet

tet wird. Er mag demnach immer aufhören, so fleißig einzuschärffen, daß ein guter Weltweiser schuldig seye, alle und jede Folgerungen einzuräumen, welche durch richtige und deutliche Schlüsse aus seinen Gründen als aus Forderſäzen herfliessen. Denn was ist dieses für eine Folgerung, die Verknüpfung der cörperlichen Dinge, welche GOtt frey und weislich erwehlet hat, welche auch nach dem göttlichen Rathschluß bedingter Weise nothwendig ist, und die unumgängliche Nothwendigkeit sind gleichgeltende Redensarten. Wenn die Anwendung davon auf den menschlichen Leib gemachet wird; so machet sie einen Theil der Spinosisterey aus; folglich ist die Verknüpfung der cörperlichen Dinge u. s. w. die unumgängliche Nothwendigkeit, welche Spinoz vertheidigte. Dieses ist eben so viel, als wenn jemand sagte: der Weise und der Narr das sind gleichviel; folglich ist jemand, welchen ein (28) gewisser einen Weisen nennet, nicht ein Weiser, sondern ein Thor. Nachdem er aber vermeinet, daß man

(28) In der Urkunde stehet Titius, quem sapientem vocat Maevius. Im deutschen pfleget man sich anderer Nahmen zu bedienen deren man sich doch auch hier enthalten wollte, da die Sache durch allgemeine Worte zu erkennen gegeben werden konte.

ihm diese Forderung ohne Beweis einräumen werde, daß nehmlich die Verknüpfung der Dinge, wie ich dieselbige einschränke, und die unumgängliche Nothwendigkeit einerley seyen: so nimmt er als gewiß an, ich behauptete eine unumgängliche Nothwendigkeit, und erkläret demnach alle und jede Worte aus diesem angenommenen, welche sich auch nur immer verdrehen lassen.

§. 17.

Errinnerung wegen der idealistischen Erklärung GOttes.

Daß mein Herr Gegner nicht ehrlich mit mir verfahre, mögen diejenigen, welche von der Sache selbst zu urtheilen, nicht im Stande sind, bereits daraus abnehmen, daß er alle streitige Puncten mit dem verhasseten Nahmen der Kezereyen beleget; davon ich glaube, daß es ein aufrichtiger Mensch nicht thun werde. Dahin ist auch zu rechnen, wenn er meine von GOTT und der Seele des Menschen gegebene Erklärung idealistisch nennet, ohnerachtet er keinen einzigen Idealisten zu nennen im Stande ist, welcher solche vorgebracht hätte, da er doch im Anfange vorgab, ich hätte solche von den Idealisten entlehnet. Er nennet nemlich * die Idealisten die allernärrischten unter den Zweifflern und Gottesverläugnern, aber keinen Weltweisen, vielmehr leute welche man unter die elenden Menschen, und so lange sie

sich

sich als solche bezeigen, unter die unheilbaren zehlen müsse, wider und mit welchen man sich nicht in einen Streit einzulassen habe. Hätte es demnach seine Richtigkeit, daß meine Erkentnißgründe Idealistisch wären: so fliesset daraus durch eine ganz natürliche Folge, (denn der Herr Gegner wird hier keinen Sprung im Schlüssen finden,) was er von meinem Buch und dem Herrn Baron von Leibniz urtheile. Allein ich kan es wohl vertragen, wenn meine Sachen von einem solchen verachtet werden, dessen Schriften und Lehrart nicht nach meinem Geschmak sind, und ich glaube, wenn der Herr von Leibniz noch am Leben wäre, er sollte dem Herrn Gegner seine Geschiklichkeit Wahrheiten aus der Weltweisheit zu beurtheilen, deren er sich rühmet, nicht misgönnen. Aber das mag hingehen, von der Sache selbst wollen wir ein wenig reden. Es soll Idealistisch seyn, daß ich behaupte, das Wesen GOttes bestehe in der Krafft, sich alle mögliche Welten in der grösten Deutlichkeit und auf einmal vorzustellen, das ist, diese Krafft seye der erste Begriff von GOtt, wenn man ihn aus den Werken der Schöpfung erkennet, daraus sich seine übrigen Eigenschafften herleiten lassen. Occam spricht bey Gerharden also ** das göttliche Wesen ist die anschauende Erkenntniß so wohl sein selbst, als

auch aller zukünfftigen und möglichen Dinge, und diese Meinung nennet Gerhard höchst wahr. Stösset er sich in meinem Saz an der Wortvorstellung: so höre er einmal den heiligen Thomas an, welcher also spricht: † GOtt enthält alles in sich, und kan sich alles **vorstellen**. Fraget man, wie nach er denn alles in sich enthalte: so antwortet eben derselbige: †† Indem GOtt sein Wesen erkennet, welches sich nach verschiedener Art und Weise der Aehnlichkeit mittheilen lässet: so machet er sich verschiedene Begriffe. Fraget man weiter, wo denn diese Begriffe seyen, und warum sie ewig genennet werden so antwortet er abermahls. ††† Das wahre und nothwendige wird ewig genennet, in so ferne es in dem göttlichen Verstande ist. An dem Ausdruk aller möglichen Welten kan man sich gar nicht stossen, da sich nicht läugnen lässet, man könne auch die möglichen Dinge ansehen, wie sie von dem göttlichen Verstande in gewisse Ordnung gebracht sind; ohne welchem durchaus nichts möglich wäre; und sich GOtt auch die Erkenntniß nicht absprechen lässet, deren Urheber er selbst ist. Hat diese Erklärung auf Seiten GOttes nichts gefährliches in sich: so darff man sich auch auf Seiten der Seele nichts befürchten. Wenn aber der Herr Gegner ver-

mei-

meinet, aus dem von mir angegebenen Begriffe von der Seele liese sich ihre verschiedene Vermögen und Eigenschaften nicht herleiten: so gebe ich mit beyden Händen zu, daß sie sich nach seiner Lehrart nicht daraus herleiten lassen. Denn ich pflege nicht also zu schliessen, wie der Herr Gegner, die Seele hat eine Krafft die Welt vorzustellen: folglich hat sie ein freyes Vermögen zu wollen. Denn in der Meßkunst bin ich an dergleichen Arten zu schlüssen nicht gewöhnet worden: Ein dreyek hat drey Seiten; folglich sind die 3 Winkel zusammen genommen zweyen rechten gleich Dergleichen Schlüsse schiken sich für Männer, welche einen geschärfften und gesunden Verstand haben, welche dazu geboren sind, die Weltweisheit zu verbessern (vielleicht über den Hauffen zu werffen,) an deralcichen es in der Meßkunst, nach unsers Herrn Gegners Urtheil fehlet.

* In seiner Sache GOttes Causa Dei p. 19.

** In der Abhandlung von der göttlichen Vorsehung (Loc. de provid. §. 34. f. 18.

† In dem kurzen Begriff der Gottesgelahrheit (Summa theol. part. 1. quaest. 12 art 8. Concl. 4.

†† Im angeführten Ort Qu. 15. art. 2. concl. 3.

††† Part.

††† Part. I. quæst. 10. art. 3. concl. 5.

§. 18.

Erinnerung wegen des dem Buch des Herrn Gegners vorgesezten Zeugnisses.

Aber es verdreuſt mich damit mich länger aufzuhalten; jedoch noch etwas weniges muß ich von dem Zeugniß hinzufügen, mit welchem der Herr Gegner seinen Erdichtungen einen Nachdruck geben will. Ich folge dem Beyspiel des Heylandes, und nehme kein Zeugniß von den Menschen*: meine Sache redet für mich. Und wenn ich anderer Schrifften anführe, so bemühe ich mich nicht damit die Wahrheit meiner Säze zu bestärken, denn sonst hätte ich dergleichen auch in meinen vernünfft. Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. gethan: sondern ich zeige nur, daß man ganz vergeblich vorgebe, ob stimmten meine Säze mit Spinozen überein. Ich bedaure, daß so ehrwürdige Männer aus Uebereilung und Affecten sowohl von dem Herrn von Leibniz als auch von mir geurtheilet haben, und zwar solches um desto mehr, da ihnen nicht unbekannt ist, mit wessen Augen der Herr Gegner sehe. Daß die Leibnizischen Meinungen aus dem alten Lehrbegriffe der Stoiker, und dem neuen Spinozens und der falschen Weltweisen, welche man Idealisten zu nennen pfleget, hergenommen seyen, ist eine Beschuldigung des Herrn Gegners, welche er mit keinem tüchtigen Beweisgrund dargethan hat, noch auch dar-

thun

hun kan. Daß ich die Leibniziſche Weltweisheit in ein beſonderes Lehrgebäude gebracht habe, iſt nicht allerdings richtig, da ſehr wenniges dem Herrn von Leibniz gehöret, was in meinen verünfftigen Gedanken von GOtt der Welt u ſ. w. befindlich iſt: mehrere ſtreitige Sachen ſind aus dem heiligen Thomas als aus Leibniz genommen. Aber dem ſeye alſo, ſo iſt doch die Beſchuldigung gegen den Herrn von Leibniz annoch unerwieſen. Ja ich kan mich erinnern, daß als die Theodicee dieſes auch annoch nach ſeinem Tode ſehr groſen Mannes das erſte mahl heraus kam, mir einer aus dieſer ehrwürdigen Facultät dieſes Buch um ſeiner treflichen Wahrheiten willen angeprieſen habe. Daß die Studenten aus der von mir vorgetragenen Weltweißheit ſollten Schaden gelitten haben, iſt mir unbewuſt; da ich hingegen weiß, daß viele, welche ſich auf die Gottesgelahrheit geleget, weit mehr gelernet haben, nachdem ſie meine Stunden beſuchet hatten. Ja es fehlet nicht an Beyſpielen ſolcher, welche durch das herrſchende Vorurtheil des Anſehens in eine GOttesverleugnung verfallen waren, aber mir dafür dancken, daß ſie durch meinen Unterricht von dieſem Irrthum befreyet worden ſind, hingegen darüber geklaget haben, daß man zum Nachtheil der Studirenden meine Stunden ihnen verdächtig

mache, welche ihnen doch so nüzlich seyn würden. Wenn ein oder der andere eine Verachtung gegen die Lehrart des Herrn Gegners hat blikken lassen: so billige ich zwar dieses nicht; es haben mir aber solches auch zu verstehen gegeben, welche von fremden hohen Schulen, um die unsrige zu besehen, hieher gekommen sind, und mir die Ehre mich zu besuchen erwiesen haben. Daß viele in meiner Facultät seyn sollten, welche das Verfahren des Herrn Gegners gegen mich billigten; das weiß ich eben nicht, wenigstens habe ich gemerket, die Meinung der meisten von meinen Herrn Mitgehülffen seye anders. Denn wenn sie gleich nicht in allen mit mir eins sind, so wissen sie dennoch, daß auch ihre Meinung den Herrn Zeugen von dem gegebenen Zeugnis (attestatoribus) nicht gefalle. Wer wird dem Herrn Gegner wohl einräumen, daß er den Lehrbegriff des Herrn von Leibniz und meine Meynung eingesehen habe, wo er nicht davor angesehen seyn will, daß es ihm an aller Aufrichtigkeit fehle? das Gegentheil davon erhellet aus demjenigen, was vorhin angeführet worden ist. Vor der Bescheidenheit, welche der Herr Gegner gebrauchet hat, behüte mich GOtt! Daß ich in dem deutlichen Unterricht bemühet gewesen seye, die Wahrheit meines Lehrbegriffes zu behaupten, läugne ich nicht: daß

ich

ich aber Leibnizische Säze, welche der natürlichen und geoffenbahrten Religion nachtheilig wären, beschöniget haben sollte, das erkläre ich vermöge des obigen, für eine wiederholte Beschuldigung des Herrn Gegners. Daß ich die Lehre von der Gewalt und dem Regiment der Seele über den Leib in der Vorrede zu den vernünfftigen Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. für einen so grossen Irrthum angegeben haben sollte, mit welchem die Unsterblichkeit der Seele nebst verschiedenen Hauptstüken der Religion hinfallen sollte, das kan ich nicht anders als läugnen. Von dem gesammten aristotelischen Lehrbegriffe des natürlichen Einflusses ist daselbst die Rede; und was von der Unsterblichkeit der Seele gesagt wird, das gilt von dem ersten Theil desselbigen vermöge dessen die Seele als ein Wesen, welches mit blosen Vermögen (potentiis seu facultatibus) begabt ist, angesehen wird, und demnach einer äuseren Krafft des Cörpers nöthig hat, und zum Wirken erweket zu werden. Vielleicht aber lassen sich die ehrwürdigen Herrn Attestirende in diese Sache nicht ein; indem es ja nicht nöthig ist, daß ein Gottesgelehrter einen einigen in der Weltweisheit gewöhnlichen Lehrbegriff von der Erläuterung der Gemeinschafft der Seele mit dem Leib annehme, weil er sich an der Wahrheit dieser

ser Gemeinschafft genügen lassen kan, in so weit sie aus der Erfahrung bekannt ist, gleichwie auch kein Weltweiser in der Sittenlehre darauf acht hat. Beyläuffig erinnere ich, daß der Herr Gegner mir nicht wenig Unrecht thue, wenn er mir dasjenige, was ich von den Gründen der Hauptwissenschafft überhaupt und ihrem Nuzen in den übrigen Wissenschafften angebracht habe, mit zu der vorherbestimmten Harmonie des Herrn von Leibniz rechnet. Wenn aus meinen Lehren einige Aergernisse entstanden sind; so ist solches durch Versehen derjenigen geschehen, welche mit dem Herrn Gegner meine Lehre verdrehen, und ihnen einen meinem Sinn ganz entgegen gesezten Verstand andichten. Diesemnach hoffe ich, redliche Männer, wenn sie die gegenwärtige Erinnerung zu meinem Unterricht von der weisen Verbindung der Dinge aufmerksam durchlesen haben, werden endlich einmahl der augenscheinlichen erwiesenen Wahrheit Plaz geben, und aufrichtig gestehen, daß ich von den Irrthümern frey seye, welche man mir Schuld gegeben hat, weil man meinen Sinn nicht recht verstünde. GOtt bekräfftige uns insgesammt in der Wahrheit, und gebe daß wir ihn zu ehren und eine ungeheuchelte Gottesfurcht zu beweisen uns bestreben mögen.

* Joh. 5, 34.

Anhang zum zweyten Stük.

EIn kurzer Innhalt der beyden vorhergehenden Schrifften, stehet in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, auf das 1723ste Jahr auf der 527sten u. f. Seite. Solchen hieselbst einzuruken, scheinet nicht allein deßwegen dienlich zu seyn, weil er mit hieher gehöret, sondern auch weil Herr Professor Ludovici in Leipzig, in seinem andern Theil des ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie im 275sten §. auf der 167sten S. selbigen dem Herrn Regierungsrath ausdrüklich zuschreibet. Er lautet also:

NAchdem von einigen ausgebracht worden, als wenn Herrn Hofrath Wolffens Gedanken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen, die von den Kennern sehr wohl aufgenommen worden, der Spinosismus enthalten wäre, indem der von Ihm behauptete nexus rerum materialium einerley mit Spinosæ unvermeidlichen Nothwendigkeit und fatalität sey, das systema harmoniæ præstabilitæ aber, dem

er bey pflichtet, alle wahre Freyheit aufhübe, die actiones liberas der Menschen mit unter das fatum zöge, und aus Spinosa, als dem ersten Uhrheber desselben genommmen seye, so hat er für nöthig erachtet, denen zugefallen, welche vor sich selbst zu urtheilen nicht in dem Stande sind, gegen diese ungegründete Auflagen folgendes zu erinnern.

Der nexus rerum materialium, den er behauptet, gehet nicht weiter, als daß alles im Raume mit raison neben einander geordnet seye, und alles was in der Zeit vorgehet, mit raison geschiehet. Er behauptet, daß der ganze Weltraum ganz anders hätte können erfüllet werden, als er in der That erfüllet ist, ja auch, nachdem er auf eine solche Art erfüllet ist, die Wirkungen der cörperlichen Dinge ganz anders seyn könnten, indem nach ihm die Maximen der Bewegung keine Geometrische Nothwendigkeit haben, sondern in der Wahrheit GOttes gegründet sind. Also ist keine unvermeidliche Nothwendigkeit in Ansehung der Existenz vorhanden, auch keine in Ansehung der Wirkungen der bloß cörperlichen Dinge. Und weil alles in der Welt mit raison neben einander geordnet,

net, und die Regeln der Bewegung durch die Weisheit GOttes frey willig etabliret sind, daß alles mit raison und in Ansehung gewisser Absichten geschiehet; so fält auch das fatum weg. Und solcher gestalt ist keine grössere Contingentia in der Welt, als nach seinem systemate.

Was das systema harmoniæ præstabilitæ betrifft, welches der Herr von Leibniz erfunden; so muß ein jeder Verständiger darüber lachen, daß es aus Spinola soll genommen seyn, indem es mit Spinolæ unica substantia sich gar nicht räumt. Daß in keinem systemate mehr Freyheit seye, haben Jaquelot, die autores der memoires von Trevoux und andere längst erkannt, auch erst kürzlich Herr Professor Bülffinger in Tübingen gewiesen. Es wird aber bey nächster Gelegenheit Herr Hofrath Wolff öffentlich zeigen, daß in keinem systemate der Welt ein so vortrefflicher Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten seye, als in demjenigen, was er in dem Capitel von der Welt gegeben.

3.

Ausführliche Beantwortung der ungegründeten Beschuldigungen Hrn. D. Langens, die er auf Befehl Ihro Königl. Majest in Preussen entworffen, (1) von Christian Wolffen

Vorbericht.

IN dem kurzen Abrisse Herrn D. Langens, den er von irrigen Lehren in meiner Philosophie auf Ordre Ihro Königl. Majest. in Preussen aufgesezt, finde ich nichts als die

(1) Was zu dieser Schrifft Anlaß gegeben habe, und sonst damit vorgegangen seye, kan man im den von Herr D. Hartmann in Erfurth, und Herrn Prof. Ludovici in Leipzig herausgegebenen Historie der Wolffischen Philosophie mit mehrern nachlesen, zum Theil aber aus ihr selbst abnehmen. Sie ist bereits unter den recht neuen merkwürdigen die in der Wolfischen Philosophie vom neuem erregten Streitigkeiten betreffenden Schrifften ingleichen in der vollständigen Sammlung

die alten Beschuldigungen, die er so vielmahl in seinen Schrifften aufgewärmet, ob ihm gleich der Ungrund von so vielen gezeiget worden, und er darauf nichts zu antworten gewust, ausser daß er noch einige andere Dinge mit eingemenget, dadurch er meine Philosophie und Person zu decreditiren gesuchet, und die er in den Hallischen Anzeigen Num. 20. vom 14den May dieses Jahrs (2) publiciret, um die Königliche Cabinetsordre (3) wegen des studii philo-

lung aller der Schrifften welche in der Langischen und Wolffischen Streitigkeit im Monat Jun. 1736. auf hohen Befehl abgefasset worden, beyderseits als das dritte Stük ingleichen in Herrn Prof. Ludovici 1sten Theil der Sammlung und Auszuge der sämmtlichen Streitschrifft wegen der Wolfischen Philosophie u. s. w. als das 5te Stük abgedrukt und wo sie nicht eigentlich zu dieser Sammlung gehörete, so hätte man nur sich auf jene beruffen können. Französisch übersezet findet man sie in der andern Auflage des Recueil des nouvelles pieces concernant le differant renouvellé e. l. r.

(2) Es sind diese Schrifften 1736. aufgesezet worden.

(3) Damit alles zur Erläuterung dieses Stükes nöthige hier beysammen anzutreffen seye: so muß auch dieser hohe Königliche Befehl nebst dessen Erläuterung hie-

sophici der Studiosorum Theologiae zu Halle durch eine wieder alle Rechte sich angemassete Interpretation für ein neues Verbot meiner Philosophie auszugeben. Den Ungrund seiner mir imputirten Irrthümer habe in meiner Antwort gründlich und deutlich gezeiget, daß, wenn meiner Philosophie kundige, unpartheyische und gewissenhaffte Theologi ihr Pflichtmäßiges Urtheil eröffnen sollen, sie es nicht anders in

hieselbst eine Stelle bekommen. Er lautet aber also.

Nachdem Seine Königl. Majestät, unser allergnädigster Herr, mißfällig vernommen, daß die Studiosi Theologiae, zu Halle sich nicht mehr so fleißig, wie vor dem, auf die Theologie und auf den Grund der heiligen Schrifft legen, sondern sich vielmehr auf die Philosophie und unnüze Subtilitäten und Frazen appliciren, auch die wenigsten Landeskinder, so Theologie studiren, sich die ersten Jahre nach Halle begeben, so wie Seine Königl. Majest. solches befohlen, sondern auf auswärtigen Academien den ersten Grund legen; Höchstdieselben aber solches ferner

n meinen Schrifften finden werden, als ich
eschrieben, aber auch zugleich erkennen,
as Herr Lange für ein Mann ist, und
ie er sich gegen Ihro Königl. Maj. ver-
ehet, wenn er nur mir dadurch weze zu
hun vermeinet. Seinen unversöhnlichen
Haß gegen mich, leget er allzudeutlich durch
eine hefftige Art zu verfolgen an den Tag,
aß man ihn längst erkannt. Die Ursachen
avon will ich mit wenigem anführen. Als
ch in Halle nebst der Mathematik die Phi-
osophie docirte, und Herr Lange der nur
tets seinen Zänkereyen, die er mit andern
Theologis hatte, nachdachte, in seinen Col-
egiis sehr schlechten Fleiß im Vortrage

ner zu dulden ganz nicht gemeinet
sind: als befehlen Sie Dero theo-
logischen Facultät zu Halle, so
gnädigst als ernstlich, darauf mit
allem Eifer unermüdet zu arbei-
ten, daß die Jugend mehr zum stu-
dio theologico und zwar wahren
Erkenntnis der heiligen Schrifft
angeführet werde, als zu unnüzen
philosophischen Sachen: Wie
denn auch gedachte Facultät dar-
auf zu halten hat, daß die Landes-
kinder, so Theologi werden wol-
len, wenigstens die zwey ersten

Jah-

erwieſe; konten diejenigen, welche bey mir ihren Verſtand geübt, ſolches am erſten merken, und lieſſen die Hochachtung für ihn, welche er prætendirte, fahren. Daher ent-

ſtun-

Jahre zu Halle ſtudiren, woferne ſie nicht der Beförderung in Kirchen und Schulen verluſtig ſeyn wollen. Und ſoll die mehr erwehnte theologiſche Facultät wenn ſie erfähret, daß einige dieſer Ordre zuwider leben, ſolche Seiner Königl. Majeſt. getreulich anzeigen. Potsdam den 7. April 1736.

Die gemeldete Erläuterung aber, welche auch in Herrn Ludovici Sammlung und Auszügen der ſämtlichen Streitſchriften wegen der Wolffiſchen Philoſophie benebſt dieſem Königl. Befehlen von der 2ten biß 14den S. befindlich und mit Anmerkungen verſehen worden, die aber zu dieſer Sammlung nicht gehören, ſondern daſelbſt nachgeleſen werden mögen, lautet alſo.

Da dieſe Königliche Verordnung, laut ihres Inhalts, nicht allein publiciret oder bekannt gemacht, ſondern darauf auch mit allem Eifer

stunde der erste Wiederwillen. Weil aber die Autorität des Herrn Prof. Frankens ihn secundirte, daß die Studiosi bey ihm Collegia hören musten, zumahl da niemand diejenigen las, als er, welche doch die nöthigsten sind; that dieses der Anzahl der Studiosorum in seinen Collegiis keinen Abbruch, und also hatte ich ihn zwar nicht zum Feinde, aber doch auch nicht zum Freunde. Als der damahlige Magister Thümmig unter meinem Decanatu die Adjunctur in Facultate Philosophica erhielt, und pro loco disputirte, meldete sich Herrn Langens Sohn, und wolte gleichfalls locum in Facultate haben, welchen er auch

fer gehalten werden soll, und sie daher hinlänglich zu erläutern ist, die Erläuterung aber von mir Endesbenannten, folgender Umstände wegen, am füglichsten geschehen kan, so ist davon zuförderst die Veranlassung zu machen. Demnach ich zu Berlin (woselbst ich schon vom Jahr 1697. bis 1709. in einem gedoppelten öffentlichen Lehramte, nehmlich am Gymnasio Frider. als Rector, und an der Gemeine auf der Friedrichstadt als Pastor gestanden) nicht alleine

mei-

erhielt. Da er aber prætendirte, man solte ihn über Thümmigen sezen, und also diesem sein Jus quaesitum benehmen; konte ich nicht der Mann seyn, der einem andern sein einmahl erhaltenes Recht benahm, und dadurch ward Herr Prof. Lange mir feind. Als er nun nach mir das Prorectorat erhielt,

meine Anverwandten, sondern auch von da an noch viele geneigte Gönner und gute Freunde ausser den schon verstorbenen behalten habe, die meisten der Herren Prediger auch daselbst ehemahls meine Auditores gewesen sind; so habe ich mir bey angehendem Frühlinge, zu einer dahin zu thuenden Reise, bey Ihro Königl. Majest. den 17. Martii die Erlaubnis allerunterthänigst und immediate ausgebeten, sie auch in einem allergnädigsten Handschreiben sofort vom 22 Martii aus Potsdam bekommen; und zwar mit dem Zusaze, daß ich meinen Weg über Potsdam nehmen solte: Zur deutlichen Anzeigung, daß Ihro Königl. Majest. allergnädigst entschlossen wären, von mir eine münd-

hielt, und wegen seiner Conduite, die er sich als Schulrector angewöhnt hatte, bey denen Studiosis verächtlich war, auch durch Gelegenheit eines unter dem Prorectoratu des Herrn Geh. Rath Ludewigs entstan-

de-

mündliche Nachricht von dem Zustande der hiesigen Universität einzuziehen. Wozu ich mich denn zum voraus gefreuet habe, in der gewissen Zuversicht, ich würde nach meinem sehnlichen Wunsche Gelegenheit bekommen, unter andern insonderheit mein und unser gemeinschafftliches Anliegen von der Wolffischen Philosophie mündlich zu eröffnen: als welche, da sie hat vor richtig und vortrefflich gehalten werden wollen, uns bey den Studiosis Theologiae unsern ehemahligen so gar reichen geistlichen Segen aufs neue recht zusehens geschwächet und unterbrochen hat. Und ist mein besonders Anliegen nicht wenig dadurch vermehret worden, daß, da ich im Nahmen und mit der Vorrede der gesammten theologischen Facultät ehemahls in dieser Materie, in öffentlichen Schrifften die

Je-

denen Tumults auf ihn verfertigtes Lied, weil es bey den Schmausereyen der Studenten, so gar auf benachbarten Universitäten abgesungen ward, diese Idée fortpflanzte, als worinnen er ein alter Schulmajor genennet und so abgemahlet wurde, daß er zwischen Studenten auf Universitäten und Schülern auf Schulen keinen Unterscheid zu machen wüste; kam es sonderlich denen Scu-

---

Feder geführet habe, mit meinen seligen Collegen bin beschuldiget worden, als hätten wir dem Autori des neuen philosophischen Systematis, mit seinem Sinne auch seine Worte verkehret, oder sie doch nicht recht verstanden, und daher zu seinem Nachtheil davon geurtheilet.

Da man nun von der hiesigen Universität auch diesen Mißverstand gehabt hat, als wäre sie wegen der Abwesenheit des gedachten Philosophi und seiner darauf verbotenen Philosophie, der Frequenz nach, in eine grosse Abnahme gerathen; dieses aber ganz ungegründet ist, und man von der Anzahl der jederzeit nach einander anwesenden Studiosorum am leich-

te-

Studiosis von Adel und von Condition als unerträglich vor, daß er Prorector werden solte, und liessen gleich bey dem Antritt ihre Verachtung gegen ihn spüren. Als er nun auch bey Führung des Prorectoratus gleich solche excessus begieng, die denen Stu-

testen aus dem numero der jährlich eingeschriebenen urtheilen kan; so habe ich mir von dem iezigen Hrn. Prorectore Magnifico, unter der Universität Insiegel und seiner eigenhändigen Unterschrifft, aus denen zur Matricul gehörigen Universitätsbüchern vor meiner Abreise ein richtiges Verzeichnis von der Anzahl der vom Anfange, nehmlich vom Jahr 1693. biß auf das Jahr 1736. immatriculirten Studiosorum geben lassen.

Als ich nun die Gnade gehabt, den 6. April und in den folgenden Tagen über der öffentlichen Königl. Tafel von dem Zustande der Universität allergnädigst befraget zu werden, ob sie sich in einer merklichen Abnahme befinde, und ob solches von der Abwesenheit des bewusten Philosophi, und von dem Verbot seiner Philosophie her-

rüh-

Studiosis gleich in die Augen fielen, z. E. einige wegen einer Action einsteken ließ, die doch zu der Zeit, da sie geschehen, nicht in Halle gewesen waren, ꝛc. ꝛc. So schlug die Verachtung gar in eine Verbitterung aus, und entstund ein grosser Tumult, bey wel-

rühre? so habe ich nach aller Wahrheit das Gegentheil bezeuget, auch mit gedachtem Verzeichnis dagegen bewiesen, daß nach seinem Abzuge, die Anzahl der inscribirten sich noch höher, als vorher belauffen habe, und daß bißhero an der gesunden Philosophie gar kein Mangel auf hiesiger Universität, wie sie doch sey beschuldiget worden, gewesen sey, wann man sie nur vor der grossen Anhänglichkeit an jener hätte hören und fassen wollen. Ich habe aber auch nicht verschweigen können, daß bey dem äusserlichen Flor, sich schon einige Jahre her, ein grosser Abgang an der innerlichen Güte und an dem geistlichen Seegen, sonderlich unter den Studiosis Theologiae hervor gethan habe. Als nun hierauf allergnädigst gefraget worden, worinnen solches be-

welchem die Studiosi sich Chorweise vor seinem Hause versammleten, die excessus nach einander recensirten, und bey einem ieden intonirten: **Lacht ihn aus, lacht ihn aus, den Arspauker!** wie denn dieserwegen zu dreyenmahlen von Sr. Königl. Maj.

bestehe? so habe ich angezeiget, es rühre dasselbe her von dem Mißbrauch der Philosophie. Denn auch diejenigen, welche bey ihrer Dürfftigkeit zu ihrem Unterhalt viele Zeit auf die Information der Kinder im Wayſenhauſe und in der Stadt wenden müſten, und kaum so viel Zeit übrig behielten, als ihnen zum Begriff der Grundsprachen und der Glaubenslehren, und zur Erklärung der heiligen Schrifft nöthig sey, wären nicht allein auf die Philosophie, sondern darinnen auch auf unrichtige principia und Lehrsäze gefallen, und dagegen in einen Ekel gegen GOttes wort und den davon vor dem gewöhnlichen Vortrag eingegangen. Welches ich damit erläutert habe, daß, da ich vor dem, wenn ich über ein Buch der heiligen Schrifft mit Erklärung pri-

va-

Maj. befohlen ward, er ſollte das ihm zu ſchwehr fallende Prorectorat an den Herrn Geh. Rath THOMASIVM abgeben, obgleich dem Befehle nicht parition geleiſtet wurde. Da nun die Studioſi meiner dabey allezeit im Beſten gedachten, z. E. beſtändig auf den Gaſſen rufften: *Vivat* **der alte** *Prorector* **Wolff!** *pereat* **der neue, Lange,** und ohnedem Herr **Lange** mir auffäzig war, daß ich in meinem Prorectoratu in verſchiedenen Sachen ihm nicht nach

vatim geleſen, und wohl 200. bis 300. auditores gehabt hätte, und dadurch erbauliche Prediger zubereitet wären, ſich dagegen, bey meinem GOtt Lob! noch gutem vigeur nach Leib und Seel, in den leztern Jahren dazu kaum 20 biß 30. eingefunden hätten. Als es nun hierbey zur Frage kam, worinnen denn eigentlich die Wolffiſche Philoſophie beſtehe? und ich ſchon vordem wohl gemerket, daß man den richtigen Gebrauch der Vernunfft bey der heiligen Schrifft und der Theologie, und die Befleißigung auf die Erkenntnis GOttes nach dem Reiche der Natur,

nach seinem Willen thun können; so legte er alle Schuld dessen, was ihm begegnete, auf mich, und ward sein Haß gegen mich grösser. Weil nun eben zu der Zeit M. Strähler, der vorhin mit Information einiger Mägdlein

tur, nebst einer ordentlichen und überzeugenden Lehrart, gedachter Philosophie zueigne, und sie daher so hoch erhebe; so habe ich bezeuget, daß, wenn dieses Wolffianisch wäre, so wäre ich auch ein Wolffianer; sintemahl ich solches in meinen Schrifften mit Fleiß triebe, auch meine Zuhörer darauf mündlich führete. Es sey aber jenes nicht andem, sondern von den Theologis unserer Kirchen das principium rationis mit dem principio revelationis jederzeit in eine gehörige subordination gesezet worden, und habe es auch vor dem eben so wenig an einer richtigen Lehrart gefehlet; die man aber nicht mit affectirter mathematischer Methode ausgekünstelt habe. Auch gehöret nicht alles, was der Autor in dem Buch seiner Metaphysik und der nach derselben

lein sein Brod kümmerlich verdienen muste, durch meinen Unterricht in den Collegiis, ertheilten Rathe ausser denselben, und übrigen Beystand aber bis dazu kommen war, daß er als Magister in Mathesi und philosophia Studenten unterrichten konnte; besorgete, ich möchte wegen des Magister Thümmigs die Hand von ihm abziehen, und er also sein Brodt nicht mehr so reichlich

---

eingerichteten Morale habe, zu seinem eigentlichen Systemate; als darunter sich manche Sachen befänden, welche ihre Richtigkeit hätten, und er mit andern gemein habe, die man daher auch nicht bestreite, so wenig man im Alcoran die darinnen befindlichen Wahrheiten, um der groben darunter gemengeten Irrthümer willen, verwürffe. Nachdem ich nun ferner allergnädigst befraget worden, worinnen denn die eigentlichen, und der Religion schädlichen Lehrsäze dieses neuen Philosophi bestünden, so habe ich sie, unter allergnädigster Attention, nach einander nach aller Wahrheit kürzlich recensiret; auch dabey angeführ-

lich haben: gieng er anfangs zu dem Herrn THOMASIO, und wolte ihn überreden, als wenn meine Philosophie nichts taugte; da ihm aber dieser kein Gehör geben wolte,

führet, welchergestalt diese Philosophie auf den Schwedischen Universitäten von solchen Ausbrüchen gewesen sey, daß sie habe müssen verboten werden; dabey ich mich denn auf die davon im öffentlichen Druke verhandenen **Hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen** bezogen habe, mit dem Zusaze, daß diese Nachricht durch einen den 23. Nov. vorigen Jahres, von einem Schwedischen Bischoffe geschriebenen und nach Halle geschikten Brief, davon ich das Original in Händen hatte, confirmiret sey. Dabey auch zugleich angezeiget ist, daß bißhero noch keine wohlgeübte Professores Theologiae und Philosophiae auf denen Universitäten dieser neuen Philosophie Beyfall gegeben, sondern sie vielmehr mündlich und schrifftlich ihrer Unrichtigkeit und Schädlichkeit nach entdeket hätten,

zu Herrn Langen, und brachte bey ihm seine Sache an. Diesem kam er eben zu gelegener Zeit, und so wurden die Consilia geschmiedet, wie man mich von der Philosophie abtreiben könnte, damit ich bey der Mathematik und Physik allein verbleiben müste. Es kam aber nach diesem hinzu, daß Thümmig ein allergnädigstes Rescript

ten, auch daß ihr auf der neuen Churfürstl. Hannöverischen Universität zu Göttingen, der Eingang verschlossen sey: hingegen aber wären einige Magistri, um sich ein Ansehen und einen Anhang und zu den Professoraten einen Zugang zumachen, und die Auditores von den ordentlichen Professoribus abzuziehen, darauf gefallen; sie hätten aber mit ihren unrichtigen principiis und der affectirten Lehrart, unter den Studiosis viele Verwirrung angerichtet: und solches sey, ausser Halle, vornehmlich in Jena, dahin fast die meisten Landeskinder gezogen wären, geschehen; obwohl mit beständiger Mißbilligung der theologischen und philosophischen Facultäten.

Nach

script zur Professione Philosophiæ ordinaria erhielte, welches Herrn Langen we-

Nachdem nun den 6. Martii diese mündliche Vorstellung geschehen war, so liessen den 7. darauf Ihro Königl. Majest. mir obige Cabinetsordre allergnädigst communiciren, und ist dieselbe so fort den 8. nach Halle an die theologische Facultät abgeschiket, auch dabey an die Herren Obercuratores der Universität, die Königliche Instruction ergangen, daß dieselben gedachte Königliche Ordre, durch besondere Verordnung an die Universität, und insonderheit an die theologische Facultät einschärffen solten; wie auch sofort vom 10ten April geschehen ist.

Aus dieser der kundbaren Wahrheit gemässen Recension ersiehet man, worauf darinnen mit denen Worten von **unnützen philosophischen Sachen, Subtilitäten und Frazen** gesehen sey, nehmlich auf die bekannte Philosophie, welche sich einige Jahr her, durch einige junge und unbewehrte Docentes

gen seines Sohns vollends erbitterte. Da war nun kein anderes Mittel übrig, als Himmel und Hölle zu bewegen, damit es hinter-

centes hat wieder so beliebt machen wollen, und nicht wenige Zerrüttung angerichtet hat. Da nun dieselbe durch so ernstliche Königl. Verordnungen so gut als aufs neue alhier verboten, und uns Theologis allergnädigst anbefohlen ist, unsere Auditores davor treulich zu warnen, und davon abzuführen, so geschiehet solches hiemit, und lebe in der guten Zuversicht, man werde von dem vorhin geäusserten Ekel an einem lautern und ungekünstelten exegetischen Vortrage abstehen, und sich dagegen darnach zu einer gehörigen Begierde wieder erweken lassen. Und da sich unter den jungen Docentibus allhier einige gefunden, welche sich unterstanden haben, über des THUMMIGII *institutiones philosophiæ Wolfianæ* zu lesen, so mögen dieselben, wenn sie sich etwan nicht wollen sagen lassen, darinnen auf ihre Gefahr und Verantwortung fortfahren; ich aber will die Herren Studiosos vor ihren lectionibus hier

vertrieben würde, und also muſten die allerbitterſten Beſchuldigungen bey Sr. Königl.

hiermit getreulich gewarnet haben. Es bleibet zwar jenen und allen übrigen Magiſtris und Adiunctis ihre Freyheit, Philoſophica zu dociren; allein ſie müſſen ſich dabey künftig beſſer in ihren gehörigen Schranken halten, und thun die Auditores am beſten, wann ſie ihre lectiones philoſophicas vornehmlich bey den Herren Profeſſoribus halten; als die von Jhro Königlichen Majeſtät eigentlich dazu geſezet und deren richtigen principia mit ihrer Dexterität und Erfahrung bekannt ſind. Da es denn auſer den lectionibus phyſicis, theoretico experimentalibus, eigentlich auf die Logicam und Metahphyſicam, nebſt der kurzen Anweiſung zur praxi diſputatoria, ankömmt; welches beydes ſich füglich in einem halben Jahre, wenn man ſich von überflüßigen Dingen enthält, abſolviren läßt: dazu ſich auch gedachte Herren Profeſſores philoſophiæ willig und bereit werden erfinden laſſen. Die Morale höret man in

den

Maj. so vorgebracht werden, daß ich ungehört hinweg muste, und Thümmigs Rescript

den theologischen Lectionibus. Daß die philosophischen Wissenschafften allhier auch noch ferner gehörig getrieben werden sollen, und zwar nach den richtigen principiis, das haben Ihro Königl. Majestät auch damit declariret, daß höchst dieselbe in der, an die Universität gerichteten allergnädigsten Verordnung, in das zur Ephorie der Freytische bestellte Collegium, auch einen besondern Professorem philosophiæ gesezet haben, zu dem Ende, daß er die Convictores aus der Philosophie, ob sie darinnen auch den richtigen principiis nachgehen, examiniren soll.

Was im übrigen betrifft den in obiger Königl. Cabinetsordre enthaltenen Zusaz, daß die Königl. Landeskinder, insonderheit Studiosi Theologiæ, den Anfang ihrer Academischen Studiorum auf hiesiger Universität machen, und vor Besuchung anderer Universitäten damit die ersten zwey Jahre continuiren sollen, so ist davon bereits

vom

Script cassiret ward, folgends er seinen Sohn an meine Stelle bringen und Herrn

vom 9. Jan. ein Königl. gedrukkes Patent publiciret worden. Die Veranlassung ist davon diese gewesen, daß gedachte Landeskinder die hiesige Universität grösten Theils in so weit vorbey und nach Jena gegangen, daß sie sich daselbst etliche Jahre nach einander aufgehalten, und zulezt nur bloß des zu erhaltenden Testimonii wegen, auf eine sehr kurze Zeit, die sich bey vielen kaum auf etliche Monate erstreket hat, hieher gekommen sind: und zwar also, daß sie daselbst in der Philosophie nicht den Professoribus philosophiæ ordinariis und ihren richtigen Lehren ergeben gewesen sind, sondern denen wieder der Universität Vorstellung portirten Magistris Wolfianis angehangen haben, und von denselben zu allerley unrichtigen Lehrsäzen, auch zu affectirter Lehrart verleitet worden sind, diejenigen wenigen ausgenommen, die sich davor haben warnen lassen. Da nun die Königl. Preußischen

Lan-

Strählern zum Verrätherlohne die Professionem Philosophiæ extraordinariam ver-

Landeskinder die Freyheit behalten, nach ihren allhier absolvirten zweyjährigen Studiis, unter andern auswärtigen Universiräten, auch die Jenaische zu besuchen, so hoffet man, es werde daselbst gedachte Verleitung in der Philosophie endlich aufgehoben werden, damit man sich hiesiges Orts nicht genöthiget befinde, davon bey seiner Königl. Majestät, zu Verwahrung mehr gedachter Dero Landeskinder, eine gehörige Vorstellung zu thun.

Wohin es zum Nachtheil der heiligen Schrifft endlich mit dieser neuen Philosophie gekommen sey, das siehet man auch aus dem Wertheimischen Bibelwerke: davon das hohe Collegium des Chur-Sächsischen Kirchenraths, wider den Verfasser der Leipzigschen gelehrten Zeitungen, darinnen vom 3. May dieses Jahres folgende Censur hat abdruken lassen:

Leipzig

„Man hat allhier in dem berüchtigten

verschaffen konnte, damit er ihm mit desto grössere Autorität nunmehro als Mitgehülfe assistiren möchte, da er vorher sein Lehrmeister gewesen war. Weil es aber eine höchstgefährliche Sache war, sich auf solche Art an Sr. Königl. Maj. für den Augen der ganzen Welt zu vergehen; so wendete man alle mögliche Mittel an, sie mochten noch so schlimm seyn, um andere zu verblenden, und wider mich aufzubringen, und erforderte es die Nothwendigkeit, auf keine Vertheidigung acht zu haben, sondern auf seinen Beschuldigungen steiff und feste zu verharren, es möchte auch kosten was es wolte

---

„tigten Wertheimischen Bibel„werke, bey dessen reiffer und „gründlicher Prüfung, folgende „Seelengefährliche Anstösse ꝛc. ꝛc.

Also lautet die gerechte und recht löbliche Censur. Daß aber das heillose Bibelwerk, eine Frucht der vorhin gedachten neuen Philosophie (welcher der Verfasser der gelehrten Zeitungen, mit einer so gar blinden Anhänglichkeit ergeben ist) sey, das ist aus der Vorrede und aus den Anmerkungen bekannt genug.

wolte. Ich müste ein ganzes Buch schreiben, wenn ich dieſes alles erzehlen ſolte. Es iſt ſich alſo nicht zu verwundern, daß Herr Lange in ſeinem kurzen Abriſſe nichts vorbringet, als wovon diejenigen, die meine Schrifften mit Attention und Fähigkeit geleſen, längſt des Gegentheils überführet ſind, und den Nuzen meiner Philoſophie läugnet, den andere bey ſich erfahren.

Erinnerungen bey dem Titul (4).

Unrichtigkeit des Titels.

1. Herr D. Lange nennet ſeine Schrifften einen kurzen Abriß derjenigen Lehrſäze, welche in meiner Philoſophie der natürlichen und

(4) Weil in dem 1ſten Theil dieſer Sammlung Herrn Reils, und in dem andern etwas aus Herrn Hanſchens Streitſchrifften wider Herrn Wolfen eingerüket worden iſt, damit die Beantwortung deſto verſtändlicher ſeyn möge: ſo wird es nicht undienlich ſeyn Herrn Joachim Langens kurzen Abriß derjenigen Lehrſäze, welche in der Wolffiſchen Philoſophie der natürlichen und geoffenbahrten Religion nachtheilig ſind, ja ſie gar aufheben, und gerades weges, ob wohl bey vieler geſuchter Verdekung, zur Atheiſterey verleiten, welchen er auf Ihro Königl.

id geoffenbahrten Religion nachtheilig sind
ſ. w. Die in selbiger aber ſpecificirte
genannte Grundirrthümer ſind nicht Lehr-
ze, die in meinen Schrifften zu finden,
ndern blos ſolche Irrthümer, die ich ſelbſt
ir gefährlich erkläre; von ihm aber mir
ilſchlich beygemeſſen werden. Ein einiger
Saz iſt meine, aber er verkehret ihn erſt, daß
r irrig wird, an ſich iſt er wahr und gut.

2. Da er nun dieſelben auf Ihro Königl. Maj. mündlich ertheilte allergnädigſte Or-
re verfaſſet; ſo bedaure, daß er ſeine Pflicht
vergeſſen, und nicht beſſer Gehorſam gelei-
ſtet, und nicht meine Lehrſäze, ſondern ſei-
ne Beſchuldigungen ſpecificiret. Herrn Langens Unachtſamkeit im Gehorſam.

3. Und da ihm ſchon ſo vielfältig iſt gezeiget worden, daß er nicht mehr aus Unwiſſenheit und Uberreilung ſeine Beſchuldigungen mit meinen Lehrſäzen confundiren kan, zudem auch meine Lehrſäze ordentlich in den Lateiniſchen Werken enunciret findet, wenn er nicht im Stande iſt, aus meinem Diſcurs die Säze heraus zu ziehen, und von dem, was zum Erweiſe und deren Erläuterung gehöret, unterſcheiden kan; ſo bedaure noch mehr ſeine unverſchämte Frechheit, daß er Ihro Königl. Maj. als ſeinen Herrn, in Unverſchämte Frechheit.

deſ-

nigl. Maj. in Preuſſen mündlichen allergnädigſt ertheilte Ordre verfaſſet, hier völlig einzurüken, ohnerachtet ſie bereits

dessen Pflichten er stehet, mit gutem Wissen und Willen mit Unwahrheiten hintergehen will, und lasse andere beurtheilen, was dieses für einen Character für einen Theologum abgiebet, der bis in sein Alter so vielen andern wegen der Frömmigkeit Hohn gesprochen.

Antwort auf den so genannten ersten Grundirrthum.

Falsches Vorgeben Herrn Langens.

1. Herr Lange giebet für meinen Lehrsaz aus, der Mensch sey eine doppelte Machine. Diesen aber wird er nirgends in meinen Schrifften anzeigen können.

Ich

reits in den 4. oben angeführten Schrifften Deutsch und Französisch stehet. Sie lautet also:

Der erste Grundirrthum.

Der Autor machet den Menschen zur gedoppelten Maschine, nehmlich also, daß der Mund maschinenweise verständlich reden soll, ohne Zuthun der Seele: und die Seele alle Begriffe von cör-

1. Ich gestehe, daß ich die Cörper, und also den menschlichen, mit der unter denen Medicis und Physicis heute zu Tage üblichen Redensart Maschinen zu nennen pflege; habe

In was vor Verstande der Autor den Leib eine Maschine nennet.

cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge auswikele, ohne alle Beyhülffe der Gliedmassen und Sinnen des Leibes.

Erweiß.

Methaphysic p. 471. 472. §. 765. Die Seele thut das ihrige vor sich, und der Cörper hat gleichfalls seine Veränderungen vor sich, ohne daß entweder die Seele in den Leib, und der Leib in die Seele würke. Man sehe desgleichen §. 767.

P. 477. §. 777. Da der Leib gar nichts zu den Empfindungen in der Seele beyträget; so würden alle eben so erfolgen, wenn gleich gar keine Welt vorhanden wäre. Ja es erhellet aus dem, was oben erwiesen (das ist erdichtet) worden, daß wir auch alles

habe aber den eigentlichen Verstand dieser Redensart. §. 557 Met. & §. 746. Mech. Tom. II. *Elem. Mathes.* deutlich erkläret, damit man keinen Anstoß daran haben kan.

Daher

les auser uns sehen, hören und auf andere Art empfinden würden, wenn auch gleich von cörperlichen Dingen auser uns nichts da wäre.

P. 514. §. 843. Man siehet daß auch aus der Krafft des Leibes der Mund alle zu den Vernunfftschlüssen erforderte Worte vorbringen kan, ohne daß sich die Seele mit darein mischet. Ist das wahr, so muß des Autoris Seele mit seiner ganzen Philosophie nichts zu schaffen gehabt haben: und was soll man sagen von der Rede eines Predigers, wenn wenn seine Seele dazu nichts beyträget? was hilfft ihm denn sein Meditiren, auch die Anruffung GOttes um seinen Beystand.

P. 632. §. 1050. Alle Bewegungen des Leibes erfolgen aus seinem Wesen und durch seine Krafft

Daher auch in Engelland D. Schaw. als er des berühmten BOYLE, auf den, als einen frommen und Christlichen Philosophum der sel. Herr Franke viel gehalten, Philosophische Werke in eine Ordnung gebracht heraus gab, Vol. I. p. 123. meine Erklärung anführet, um ohne Anstoß zu verstehen, was BOYLE mit der mechanischen Philosophie haben will. Und ist also dieses kein Irrthum, vielweniger ein Grundirrthum.

2.) Die Seele habe ich nirgends eine Maschine genennet, sondern vielmehr erwiesen, §. 896. Met. daß sie ein Geist ist, der Verstand und einen freyen Willen hat, und §. 926. Met. dergestallt unsterblich ist, daß sie nicht allein unverweslich §. 921. Met. und durch den Untergang des Leibes nicht zernichtet wird §. 922. Met., sondern auch nach dem Tode erkennet, sie sey eben dasjenige Wesen, welches in diesem Leben dieses und jenes gethan und erlitten hat §. 925. 926. Met. folgends einer Belohnung

Daß ich die Seele vor keine Maschine halte.

Krafft ohne Zuthun der Seele, die ihrem Begehren gemäß sind, auch wenn wir vernünfftig reden, ja alle Gedanken der Seele, es mögen entweder Ein-

nung und Bestraffung wegen dessen, was sie in diesem Leben gethan, fähig ist, wie es die Christliche Religion erfodert.

Eingebildete Gefährlichkeit.

3.) Wenn auch gleich die Seele alle cörperliche Begriffe durch ihre eigene Krafft hervorbringet, so ist dieses noch nichts gefährliches, indem ja GOtt selbst dergleichen thut.

Herr Langens Blendwerk.

2 Was nun den Erweis betrifft, so bringet Herr Lange, um ein Blendwerk zumachen bey denen, die meine Schrifften nicht in ihrem Zusammenhange gelesen, zwar Worte vor, die in meinem Buche stehen, aber in einer ganz andern Absicht im Contexte zu finden, als sie von ihm ausgedeutet werden. Es gehet zwar nicht wohl an, daß man dieses in der Kürze begreifflich zeigen kan, und hat deswegen eben Herr Lange nach seiner Arglistigkeit dieses zuerst vorgebracht, weil er vermeinet durch Nachschlagung der Stellen den Leser so einzunehmen, daß man ihn durch eine Antwort nicht leicht von seiner vorgefasseten Meinung wieder abbringen werde. Ich will doch aber suchen,

bildungen, oder allgemeine Begriffe, Urtheile, und Vernunfftschlüsse seyn, werden in dem Leibe vorgestellet, dergestallt, daß alles in dem Leibe auf

hen, so viel möglich, die Sache in der Kürze begreifflich zu machen.

1.) Wir wissen aus der Erfahrung §. 528. Met. daß, wenn die äusserlichen Dinge einige Veränderungen in den Gliedmassen unserer Sinnen hervorbringen, z. E. indem das Licht von einem Gebäude in das Auge fället, wir uns desselben als ausser uns bewust sind, und z E. das Gebäude sehen: Und hinwiederum §. 535. Met. Wenn die Seele gewisse Bewegungen im Leibe will, und zwar vermöge ihrer Freyheit, da sie aus eigenem Willkühr aus zweyen gleich möglichen Dingen erwählet, was ihr am meisten gefället §. 579. Met. dieselben sogleich erfolgen, z. E. daß, wenn ich meine Hand ausstreken will, da ich es doch hätte können eben so wohl unterlassen, ich dieselbe sogleich ausstreke.

Was wir von der Gemeinschafft zwischen Seel und Leib aus der Erfahrung wissen.

2.) Die Philosophi bemühen sich zu untersuchen, wie beydes zugehet, um GOtt aus seinen Werken desto besser erkennen zu lernen §. 1045 Met., als wozu wir auch in der Schrifft angewiesen werden Röm. 1. Da nun aber die Wahrheit in der Natur

Warum die Philosophi auf hypotheses verfallen, und was diese sind.

auf eben die Art sich äussern würde, oder könnte, wie jezund geschiehet, wenn gleich keine

wegen der Schwäche des menschlichen Verstandes nicht überall gleich zu ergründen ist; so suchen sie, ob sie nicht dieselbe nach vieler Bemühung endlich errathen können. Nehmen demnach an, es verhalte sich die Sache so und so, und sehen zu, ob sie daraus dasjenige erklären können, was die Erfahrung an die Hand giebet. Und dieses nennen sie Hypotheses, nicht aber Lehrsäze, die der Wahrheit keinen Eintrag thun, wenn sie auch falsch sind, und nach diesem als falsch erfunden werden, weil sie nichts zum Nachtheile erwiesener Wahrheiten daraus schliessen, sondern vielmehr aus diesen jene beurtheilen, wie ich in den *Horis subsecivis* An. 1729. Trim. vern. num. I. ausführlicher erkläret, daraus Herr Lange es hätte erlernen können, wenn er es noch nicht gewust hätte, und nicht sein Vortheil wäre, daß er sich als blind anstellete.

Warum der Hr. von Leibniz die harmoniam

3.) Nun haben die Philosophi auch durch dergleichen Hypotheses zu erklären gesucht, wie es zugehet, daß die Seele im Empfinden vom Leibe, der Leib in denen Bewegun-

---

Seele zugegen wäre. Hieher gehören noch viele andere Stellen, welche anzuführen überflüßig ist. Doch merke man sonderlich folgende:

P. 479.

ingen von dem Willen der Seelen depen- præstabi-
re. Da der Herr von Leibniz sowohl litam auf-
y der gemeinen Erklärung der Scholasti- gebracht.
orum §. 762. Met als des CARTESII
763. Met. Schwierigkeiten gefunden,
at er auf eine neue gedacht, welche Hy-
othesin man Harmoniam præstabilitam
ennet.

4.) Diese philosophische Hypothesis nun, Worin sie
adurch die Gemeinschafft zwischen Leib und bestehet.
Seele, und ihre Vereinigung mit einander
er Herr von Leibniz zu erklären gesucht,
estehet darinnen. Er nimmet an, es sey
eine Seele möglich gewesen, darinnen durch
hre eigenthümliche Krafft alles dasjenige
bewerkstelliget wird, was in ihr vorgehet,
und die nach ihrer Freyheit dieses und jenes
beschliessen kan, was in dem Leibe geschehen
soll. Es sey auch ein Leib möglich gewe-
sen, in welchem durch seine ihm eigenthüm-
liche Krafft alles dasjenige bewerkstelliget
wird, was in ihm vorgehet, wenn er in die-
ser Welt sich befindet. GOtt, der nach
seiner Allwissenheit alles was möglich ist,

P. 479. §. 780. Es würden alle Bewegungen in dem Leibe auf eben die Art sich äusern, wie jezund geschiehet, wenn gleich kei-

von Ewigkeit her erkannt, habe auch vorher gesehen, daß diese beyde ganz unterschiedene Wesen einen Menschen ausmachen können, und dannenhero Leib und Seele zugleich erschaffen.

Daß durch sie die Freyheit nicht aufgehoben wird.

5.) Solchergestalt wird nicht die Freyheit der Seele geläugnet, sondern nur gefraget, ob ein solcher Leib möglich ist, der alle freywillige Rathschlüsse der Seele exequiren könne. Denn wenn man dessen Unmöglichkeit erweisen kan, so fället die so genannte Harmonia præstabilita als eine ungegründete Hypothesis hinweg. Und deswegen hat der berühmte Theologus JAQVELOT erkannt, es werde durch die Harmoniam præstabilitam die Freyheit nicht aufgehoben, auch vermeinet, GOtt wäre vermöge seiner Allwissenheit, unendlichen Weisheit und Allmacht nicht unmöglich, dergleichen Leib zuerschaffen, wie er auch durch ein Gleichnis zu erläutern gesuchet, ob er sich

keine Seele zugegen wäre, indem die Seele durch ihre Krafft nichts dazu beyträget. Hieher gehöret das folgende, da der Autor sich selbst den Einwurff von der Unmöglichkeit machet und vorgiebt, daß die Schwierigkeit sich

sich gleich davor nicht erkläret, und der P. TOVRNEMINE, der gleichfalls dieser Hypothesi nicht völlig beyflichtet, bekennet, es habe in keiner andern Hypothesi die Seele so viel Freyheit als in dieser

6.) Ich nun, als ein Philosophus habe gezeiget, wie in dem Cörper und in der Seele alles zugehen müsse, wenn man die Harmoniam præstabilitam annimmet, um zu sehen, wie weit derselben eine Wahrscheinlichkeit beygeleget werden kan, und andern inskünftige ferneren Anlaß zu geben, ob sie den Grund oder Ungrund derselben endlich entdeken können, als auf welche Weise man endlich hinter die Wahrheit kommen muß, wie es das klare Exempel der Astronomorum ausweiset. Wozu ich sie gebrauchet.

7.) Die Stellen nun in der Metaphysic, wo dieses geschiehet, und die deswegen in einem ganz besondern Capitel abgehandelt werden, damit man sie nicht mit denen Lehren vermenget, die von der Seele in der Moral, Politic und Theologie gebraucht wer- Wie ungegründet Hr. Lange die Stellen aus der Metaph. anführet.

sich heben lasse, solches aber hernach weder thut, noch thun kan.

P. 500. §. 819. Weil die Seele durch ihre ihr eigenthümliche Krafft

werden, und in dem dritten Capitel besonders zu finden, bringet Herr Lange ausser dem Contexte und meiner Absicht verstümmelt vor, um seine ungegründete Beschuldigung zu bestätigen, dadurch er mich anzuschwärzen gedenket, und meine zeitliche Wohlfahrt zu ruiniren sich bishero auf das äusserste angelegen seyn lassen; so ihm doch aber nicht gelingen können, da GOtt bisher durch eine ganz besondere Providentz für mich gewachet.

Daß die Harmonia præstabilita

8) Es erhellet aber auch Num. 4. daß die Harmonia præstabilita keine atheistische Hypothesis sey oder zum Atheismo verleite, da unmöglich ist ihre præstabilirung zu

---

Krafft die Empfindungen hervorbringet; so kommen die Bilder und Begriffe der cörperlichen Dinge nicht von aussen hinein, sondern die Seele hat sie in der That schon in sich, ∴ und wikelt sie nur gleichsam in einer mit dem Leibe zusammenstimmenden Ordnung aus ihrem Wesen heraus.

P. 540. §. 884. Es ist gleich viel, ob die Seele durch ihre Krafft den

keine atheistische Hypothesis sey.

ı begreiffen, ohne einen GOtt, dem alle iejenigen Eigenschafften zukommen, die ir ihm vermöge der Schrifft beylegen, wie h §. 768. 886. 1050. Met. und §. 626. *sych. rat.* gezeiget, folgends kein Atheist ieselbe zugeben kan, sondern als irrig verorffen muß, weil er sonst einräumen müe, daß so ein GOtt sey, den er verläugnet, ie ich in den Antworten auf D. BVDDEI Bedenken, daß er von Herr Langen abcopiret, längst erinnert.

den Leib zu seinen Bewegungen determiniret, oder ob der Lauff der Natur so eingerichtet ist, daß die cörperlichen Dinge ihn dem Willen der Seele gemäß zu seinen Bewegungen bringen. Hieher gehöret der ganze Contexr, darinn der Auctor vorgiebt, es geschehe solches ohne Nachtheil der Freyheit. Ist jenes wahr, so hat man die guten und bösen Bewegungen des Leibes z. E. zur Arbeit und zum Stehlen, und bey den Soldaten zum Exerciren und zum Desertiren, herzuleiten nicht von der Seele, sondern von dem mechanischen Triebwerke der grossen Welt-

So siehet es mit der ersten Beschuldigung aus, die bey denen einigen Schein haben kan, welche meine Schrifften NB. in ihrem Zusammenhange und mit gehöriger Application nicht gelesen. Mit dem übrigen stehet es noch schlechter.

Antwort auf den andern so genannten Grundirrthum.

Warum diese Beschuldigung vor

Der andere so genannte Grundirrthum ist eine Folge, die Herr Lange aus dem ersten ziehet, und also wiederum keine Lehre, die in meinen Schrifften behauptet wird. Da

Weltuhr, daran der Mensch nach Leib und Seele ein gedoppeltes Rädlein seyn solt: und folglich ist alles, was der Mensch thut und lässet, ganz unvermeidlich, und die Bestraffung der Verbrechen, die man nicht hat lassen können, ungerecht.

Der andere Grundirrthum.

Da der Auctor erwiesener massen den Menschen nach Leib und Seele für eine gedoppelte Machine hält,

Da nun die erste Beschuldigung wegfället; so fället auch diese zugleich mit. Jedoch finde nöthig, nur folgendes zu erinnern: sich wegfället.

1.) Meine ganze Moral, wie ein ieder finden kan, der dieselbe mit Bedacht durchlieset, gehet darauf, daß wir nicht blos aus äusserlichem Zwang und Gewohnheit, oder aus interessirten Absichten das Gute thun, und das Böse lassen; sondern aus wahrer Freyheit durch überzeugende Erkenntniß des Guten und Bösen, insonderheit auch durch die Erkenntniß GOttes §. 671. Mor. und als Christen durch die Erkenntniß Christi und derer durch ihn uns erwiesenen Wohlthaten §. 676 Mor. alle unsere Handlungen determiniren, damit GOtt Wie meine Moral eingerichtet.

hält, so hebet er dardurch bey ihm alle Freyheit und Moralität auf, und machet hingegen alle seine Handlungen nach Leib und Seele necessair.

Erweiß.

Dieser ist zwar allhier überflüßig, weil dieser Irrthum aus dem vorhergehenden durch einen richtigen Schluß folget: Es können aber doch unter mehr als hundert hiervon

GOtt und Christus durch alle, nicht bloß in dem Munde, sondern in der Wahrheit verehret werde.

Worauf Hrn. Langens Moral gegründet.

2.) Hingegen wenn man Herrn Langens Moral aus seiner Praxi beurtheilen soll, wie bey einem frommen Theologo, dergleichen er zu seyn affectiret, angehen muß, als der zugleich mit seinem Exempel seine Zuhörer lehren soll; so gründet sich dieselbe auf bloßen Zwang, dergleichen auch bey den Thieren statt findet, und auf keine wahre Freyheit. Durch Zwang sucht er die Studiosos Theologiæ in Blindheit, und in seinen Lectionibus applausum zu erhalten, den er durch Ertheilung der testimoniorum und beneficiorum ausübet, oder man soll ihm die Stu-

---

denten

von handelnden Stellen nur folgende wenige erwogen werden.

P. 473. §. 767. Es ist zu merken, daß die Veränderungen in der Welt alle in einer unverrükten Ordnung auf einander erfolgen, und, weil gleichfalls in der Seele der vorhergehende Zustand den Grund von dem folgenden in sich enthalten muß, die Empfindungen in der See-

le

denken durch Rescripte unter schweren Bedrohungen in sein Auditorium hineintreiben, sonst würde er um seines schlechten Vortrages willen, den zu meiner Zeit die Studioli von des sel. Herrn D. Breithaupts wohl zu unterscheiden wusten, wenn er in seiner Abwesenheit seine Lectiones publicas continuirte, längst von dem Catheder bleiben müssen, wie er aus gleichmäßiger Ursache die Canzel verlassen müssen: wie ihm Herr D. Hartmann in seinem so genannten Langischen Unfuge in der Wolffischen Philosophie p. 59. vorgerücket. Durch Zwang sucht er, um bald reich zu werden, denen Kirchen sein Licht und Recht aufzudringen, damit er den Ruhm

---

le gleichfalls NB. in einer unverrückten Ordnung auf einander erfolgen. Diese unverrückte Ordnung der äusserlichen Veränderungen oder Handlungen, und der Empfindungen in der Seele soll dem gedoppelten Uhrwerke gemäß seyn. Wie sich denn der Auctor davon des Gleichnisses vom Uhrwerke hin und wieder sehr offte bedienet, §. 556. 565. 366. u. s. w. und damit den Menschen

Ruhm hinterlässet, er sey reich gestorben. Durch Zwang sucht er meine Philosophie unterzudrüken, indem er überall die Universitäten rege zu machen getrachtet, daß sie durch hohe Befehle dieselbe unterdrüken möchten. Ein mehrers will nicht anführen. Diese Moral fället allerdings durch meine Philosophie ganz weg, indem sie keine Heuchler leidet, sondern aufrichtige Menschen machet.

Warum Herrn Langen meine Moral zuwieder.

3.) Und deswegen ist Herrn Langen, meine Moral ein Dorn in den Augen, weil man dadurch wahre Tugend und Gleißnerey von einander unterscheiden kan, davon er die leztere so liebet. Weswegen der Herr Pastor Weidner in Augspurg gleich bey dem Anfange des Lermens an Herrn Bülffingern schrieb: Die Wolffische *Controvers* wird noch manchem Scheinheiligen die Larve abziehen: wenigstens verrathen seine *adversarii* ihre Schwä-

Urtheil Hrn. Pastor Weidneri von Hrn.

schen als ein gedoppeltes Triebwerk, ja als ein Rädlein an der grossen Weltuhr, vorstellet Man sehe unter vielen andern Stellen p. 643. f. 1061. da er den Menschen ausdrüklich mit zum Rade an dem Uhrwerke der grossen Welt machet.

Schwäche, und daß sie weder so fromm noch gelehrt seyn, als sie gerne hätten scheinen mögen. Ich kenne sie gar wohl, als der ich ehedessen bey ihnen *lac ignorantiæ* eingesogen, und in Erlernung der *Theologie* die Pferde hinter den Wagen gespannet, und *Theologica ante Philosophica* zu *tractiren* die verkehrte Anweisung gehabt habe, ꝛc wie ich längst in den Nachrichten von meinen Schrifften §. 213. angeführet.

Langen und seinem Anhange wegen des Streites mit mir.

4.) Was die aus meiner Metaphysik angeführte Stellen §. 767. und 817 betrifft: so gehören solche zu der Harmonia præstabilita, und haben mit der Moral nichts zu thun; sind aber aus dem zu verstehen, was bey dem ersten Puncte hiervon angemerket worden.

Was von den angeführten Stellen der Metaphysic zu merken.

5.) Die übrigen §. § 572. 575. 561. 562. welche von der Welt handeln, haben gleichfalls

Wird weiter erinnert.

P. 345. §. 572 Aus diesem (der Verknüpffung aller Dinge) erkennet man zugleich, was in unserer Welt würklich wird, nehmlich, was in dem Zusammenhange der Dinge, welcher die gegenwärtige Welt ausmachet, gegründet ist. Hingegen was ihm wiederspricht, oder in

ihm

falls nichts gefährliches in sich. wenn man sie recht verstehet. Es ist demnach zu merken, daß alle Theologi, welche GOtt eine præscienz des Zukünfftigen zueignen, wie es die Protestanten und Catholiken nach dem klaren Inhalt der Schrifft thun; admittiren auch veritatem determinatam contingentium, das ist, daß alles, was geschiehet, von Ewigkeit her ist gewiß gewesen, und daher die præscienz GOttes untrüglich sey. Ich als

---

ihm nicht gegründet ist, das kan in dieser Welt nicht geschehen. Was also in dieser Welt möglich ist, das ist entweder schon da gewesen, oder ist noch da, oder wird noch künfftig kommen: Hingegen was in dieser Welt unmöglich ist, könnte deswegen wohl in einer andern würklich werden.

P. 347. §. 575. Eine gleiche Bewandnis hat es mit dem Nothwendigen. Was in dieser Welt möglich ist, das muß auch kommen, wenn es nicht schon da

als ein Philosophus nur zeige, woher diese Gewißheit kommet, und also lehre ich nichts, als was zur Vertheidigung der præscienz GOttes wieder die Socinianer, und Bestreitung der unvermeidlichen Nothwendigkeit aller Dinge wieder den SPINOSAM dienet, wie längst der Herr Prof. Hollmann damahlen zu Wittenberg, iezt aber zu Göttingen, in seinen *observationibus elencticis in causa Wolffiana*, die er wieder Herrn Langen geschrieben, und darinnen er ihm seine unverantwortlichen Verdrehungen gezeiget, auch nebst ihm viele andere gewiesen. Er erinnert §. 11. ausdrüklich, er habe nichts bey genauer und wiederholter Untersuchung gefun-

da gewesen, oder noch da ist, und kan unmöglich ausser bleiben.

Item. P. 334. §. 561. Weil der gegenwärtige Zustand der Welt im vorhergehenden, und der zukünfftige in dem gegenwärtigen gegründet ist; so erhalten dardurch die Begebenheiten in der Welt ihre Gewißheit. Und solcher gestalt sind dadurch, daß die Welt eine

funden, als was bey andern Metaphysicis und Theologis stehet, wenn sie von der præscientia divina handeln, und erkläret eben die angeführten Stellen in den folgenden. Und daher ist

Einfallt Hrn. Langens in Erzwingung eines Fati aus den Worten des Autoris, von einem Schmiede gezeiget.

6. Sehr einfältig, wenn Herr Lange daraus ein Fatum oder eine unvermeidliche Nothwendigkeit erzwingen will, daß ihn auch ein Schmid in Schmalkalden Nahmens Wagner bey seinem Hammer mit solchem applausu wiederleget, daß seine Schrifft, darauf Herr Lange nichts antworten können, und darinnen er sehr heilsame Lectiones bekömmet, schon zum dritten mahle von neuem gedruckt, und selbst in auswärtigen Journalen recensiret worden. Es bringet der Theologischen Facultät in Halle wenig Ruhm,

---

Machine ist, alle Begebenheiten darinnen gewiß gemacht §. 562. Sind die Begebenheiten in der Welt gewiß, so ist nicht möglich, daß sie nicht kommen solten. Und auf solche Weise müssen sie kommen, folgends sind sie in so weit nothwendig. Der Irrthum bestehehet darinnen, daß der Auctor zu der grossen Welt machine auch das mit der Freyheit des Wil-

Ruhm, daß Herr Lange mit approbation der Gelehrten solchen Unterricht nöthig hat.

7. Mit seinem erdichteten Fato fället vor sich hinweg daß ich dadurch um das absolutum decretum der Reformirten, damit die Phi-

Was damit hinweg fället.

Willens begabte menschliche Geschlecht, wie zuvor gedacht, ja einem jeden Menschen insonderheit, als ein nach Leib und Seele gedoppeltes Rädlein zu dieser grossen Weltuhr rechnet.

P. 499. §. 817. Es ist zu merken, daß die Begebenheiten in der Welt ihre Gewißheit haben. Und demnach kan es in dieser Welt nicht geschehen, daß ein Mensch den Gebrauch der Arzney unterliesse, der sie einnimmet. Daß in diesen und dergleichen sehr viel andern Stellen der Grundirrthum von aufgehobener aller menschlichen Freyheit, und von der unwandelbahren Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen liege, das zeiget ihr buchstäblicher Verstand deutlich gnug an, und ist von mir und so

vielen

Philosophie nichts zu thun hat, solche Mauren, Wälle und Aussenwerke mache, als wenn es unüberwindlich seyn sollte.

8. Was

vielen andern Auctoren in gedrukten Schrifften ausgeführet.

P. 348. §. 575. beschreibet er zwar gar recht, was die **Nothwendigkeit der Natur** sey, nehmlich **die ihren Grund in dem gegenwärtigen Lauffe der Natur, das ist, in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge habe:** aber ein rechter Grundirrthum ist es, wenn er dabey vorgiebet, daß darzu auch **die Nothwendigkeit der Sitten gehöre**, und solche Nothwendigkeit der Grund der Sittenlehre sey, und sich in der Freyheit befinde, da sie doch alle Freyheit aufhebet.

Es ist hierbey wohl zu merken, daß der Auctor mit der absoluten Nothwendigkeit aller Dinge und menschlichen Handlungen viel weiter gehet, als die Reformirten mit ihrem absoluto decreto. Denn da diese damit nur im Reiche der Gnaden stehen bleiben, und es aufs Geistli-

8. Was er ad §. 575. Met. anmerket, als wenn daselbst die von den Scholasticis so genannte Necessitas moralis oder Nothwendigkeit der Sitten mit der Physica oder Nothwendigkeit der Natur einerley sey, ist offenbahr falsch indem ich daselbst beyde von einander als besondere Species distinguire. Hrn. Langens offenbahre Unwahrheit.

Antwort auf den so genannten dritten Grundirrthum.

Dieser nun soll darinnen bestehen, daß ich Uberei-

liche ziehen, so extendiret der Auctor das Fatum seines Systematis auch auf das Reich der Natur, und darinnen auch auf alle natürliche, militarische, œconomische und bürgerliche Handlungen. Und folglich machet er um das ablolutum decretum der Reformirten gleichsam solche Mauren, Wälle und Aussenwerke, als wenn es unüberwindlich seyn sollte.

Der dritte Grundirrthum.

Von der falschen Beschreibung GOttes und der Seele des Menschen.

Erweiß.

P. 647. §. 1069. GOtt ist das We-

Hrn. Langens.

sage: GOtt sey das Wesen, welches allen Welten (die nemlich möglich sind) in der allergrösten Deutlichkeit auf einmahl sich vorstellet.

Daß er diesen Saz nicht an sich für falsch erklären kan.

1. Dieses ist der einige Saz, den Herr Lange aus meinen Schrifften anführet; aber auch wahr, indem ja niemand, der einen GOtt glaubet, wie wir Christen ihn verehren, läugnen kan, daß nicht allein diese Welt, sondern auch alle andere, die möglich sind, und daraus GOtt nach seiner Freyheit seiner Weisheit gemäß diese erwählet, welche er zur Würklichkeit brächte, vollkommen und zwar auf einmahl erkennet, wofern er nicht die Allwissenheit GOttes verläugnen will.

Sondern durch offenbahre Boßheit die Unwahrheit

2. Da er aber hinzu sezet, daß ich die Schöpffung der Welt GOtt dem HErrn nicht im rechten Verstande zueigne, damit er meine Worte verkehren kan, und zu lästern Gelegenheit findet; ist eine offenbahre Unwahr-

---

Wesen, welches alle Welten, die möglich sind, auf einmahl in der allergrösten Deutlichkeit sich vorstellet. Sich die Welt vorstellen, soll so viel seyn, als sich Begriffe davon machen. Weil nun der Auctor GOtt dem HErrn die Schöpffung der Welt im rechten

wahrheit, die auch der einfältigste Mensch zugleich begreiffen kan. Denn §. 1053. Met. schreibe ich: GOtt hat Dingen, die durch seinen Verstand bloß möglich waren, auch durch seine Macht, die Wirklichkeit gegeben. Diese Wirkung GOttes wird NB. die Schöpffung genennet. Wenn ein Baumeister sich eine Idee von einem Gebäude in seinem Verstande gemacht, und dadurch dessen Möglichkeit erkannt, er hätte aber eine solche Macht, daß er ohne einzige Materie, blos indem er es wolte, dasselbe wirklich darstellen könnte; hiesse das nicht, das Gebäude erschaffen? und zwar in einem solchen Verstande, wie man GOtt die Schöpffung zueignet. Da Herr Lange schon so vielfältig dessen erinnert worden, und er dennoch auch iezt mit dieser Beschuldigung noch aufgezogen kömmet; so zeiget dieses keine Übereilung an, als wenn er nicht gelesen hätte, was ich von der Schöpffung schreibe, die doch auch nicht zu entschuldigen wäre; sondern eine offenbahre Bosheit. Und

redet, da- mit er ihm verdrehen kan.

ten Verstande nicht zueignet, wie hernach gezeiget werden soll; so ist ihm GOtt nichts anders als ein Wesen, welches sich Ideen von der Welt machet. Welchen GOtt, der nichts mehr bey der Welt zu thun

Versündiget sich an der Majestät des Königes.

3. Weil er dieses thut, da er bey Eyd und Pflicht seinem Könige und Herrn die irrigen Punkte in meiner Philosophie specificiren soll; so mag er selbst urtheilen, was das für ein Verbrechen ist, die Maj. so schändlich zu belügen? ob ihn als einen Theologum der unversöhnliche Haß und die unendliche Rachgier gegen mich entschuldigen kan, mag er selbst urtheilen.

Daß es die unpartheiische Welt erkennen muß.

4. Gewiß wer diesen einzigen Punkt lieset, der kan den Löwen aus den Klauen erkennen, und wird sich nicht darüber wundern, was ich in der Vorrede über die lateinische Logik aus einem Schreiben eines auswärtigen Gelehrten, der in grosser Reputation stehet, anführe. Ihre Wiedersacher (darunter Herr Lange der Anführer ist,) gehen mit ihnen so unbillig um, daß es kaum iemand glauben solte, wenn nicht die Unbilligkeit gleich in die Augen fiele, indem einer beyder Schrifften gegen einander hält. Die Deutschen müssen sich ohne einige Mühe blind machen lassen, wenn ihre Wiedersacher bey ihnen einigen Glauben finden.

5. Was

---

thun hat, und ein Non-ens, ein Unding ist, auch ein Atheist bey seiner Atheisterey zugeben kan. Und dazu kommt die Chimaere von

5. Was von dem Wesen der Seelen gesaget wird, ist zur Gnüge in meiner *Psychologia rationali*, die in Lateinischer Sprache heraus gekommen, ausgeführet worden, und wird diese pilosophische Lehre von Herrn Langen wohl unumgestossen bleiben, wie alles was man von der Seele durch die Erfahrung lernet, sich dadurch erklären lässet, habe ich in der Deutschen Metaphysik und noch ausführlicher in dem Lateinischen Werke gezeiget. Daß aber Herr Lange daraus inferiret, ich eignete der Seele und selbst GOtt weiter nichts zu, als eine Krafft sich materialische Begriffe von cörperlichen Dingen zu machen, ist eine so offenbahre Unwahrheit, als was er von der Schöpf-

Fähret fort offenbahre Unwahrheiten vorzubringen.

allen Welten, da wir doch nur eine haben. Die andere Beschreibung von GOtt, welche p. 574. §. 945. zufinden, ist nicht im allergeringsten gesünder und richtiger, wie ich und andere in unsern Schrifften erwiesen haben.

P. 481. §. 784. Wir treffen in der Seele weiter nichts an, als eine Krafft, sich die Welt vorzustellen. Sich die Welt vorstellen, ist, sich materialische Begriffe

von

fung saget. Und gehöret hieher das Urtheil, was ich erst von einem auswärtigen berühmten Gelehrten angeführet. Ich sage nicht, daß in der Seele weiter nichts als eine Krafft Ideen von materiellen Dingen zu formiren, sey; sondern daß durch die einige Krafft derselben, wodurch sie sich die Welt vorstellet, alles das übrige in ihr bewerkstelliget wird, was wir an ihr erkennen, §. 745. 747. 754. Met. und selbst §. 784. worauf er sich beruffet, ist ein anderes zu ersehen, wenn man ihn ganz durchlieset, und die dabey befindliche citationes nachschläget. Allein

6. Da

von cörperlichen Dingen machen. Da nun wie in GOtt, also auch in der Seele, sonst keine andere Krafft seyn soll, so wird damit, wie GOtt dem HErrn, also auch der Seele alle Freyheit und alles Vermögen auf die Welt und auf den Leib zu würken abgesprochen. Und soll die Seele nichts anders seyn, als eine solche Substanz, welche sich die Welt, oder darinnen die cörperlichen Dinge vorstellet, oder sich Ideen davon machet: auf welche Art der Auctor auch einen Geist überhaupt beschreibet, Rat. Præl.

6. Da Herr Lange bloß den Vorsaz hat, mir durch Verleumdungen zu schaden, und durch dieselbe andere betrügen will, die meine Schrifften mit gehöriger Attention zu lesen nicht im Stande sind, noch sonst Zeit dazu haben; so führet er meine Metaphysik, wie der Teuffel die Bibel an, als mit dem er einerley Absicht hat. Gewiß so eine Unverschämtheit im Lügen und Verläumden, wie Herr Lange nun ganzer 13. Jahr von sich gezeiget, und wodurch er eben bey Auswärtigen, die ihn kennen lernen, ein so schlechtes Vertrauen gegen die Deutschen erweket, wie ich Num. 4. angeführet, muß man

Hrn. Langens Character.

Præl. c. III. §. 22. *Anima est substantia universi repræsentativa pro situ corporis alicujus organici in universo.* Hierbey ist auch zu merken, daß er an einem Orte den Seelen der Menschen und Thiere eine Præexistenz vor dem Leibe zueignet, wenn er p. 551. §. 900. spricht: Es hat das Ansehen, als wenn die Seelen der Menschen und der Thiere einmahl in einem solchen Zustande, (nehmlich nach dem vorhergehenden Contexte, in einem beständigen Schlaffe) ge-

man unter die in der Christenheit unerhör
Dinge rechnen. Und hieraus kan man se
hen, wer diejenigen sind, die ihm Beyfa
geben.

Antwort auf den vierten s genannten Grundirrthum.

Unwahrheit der Beschuldigung.

Hier beschuldiget mich Herr Lange, daß ich die Schöpffung der Welt aus dem Lich

---

gewesen wären, ehe sie in die sen Leib kommen, wie ich bald mit mehrern ausführen will, (welches aber nicht geschehen ist, auch nicht geschehen konnte).

Der vierte Grundirrthum.

Von dem daß der Auctor die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur für unerweislich und für unerwiesen hält, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumet.

Erweiß.

In der *Ratione prælectionum p.* 156. §. 43. spricht er: *Genus humanum cœpisse, aut mundum cœpisse difficulter demonstrari*

pote

der Natur für unerweislich und unerwiesen hielte, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumete.

1. Dieses ist offenbahr falsch, denn ich habe ja selbst die Schöpffung der Welt §. 1053. Ter. erwiesen. Und man lese weiter nach, was ich §. 759. Theol. nat. erwiesen. GOtt habe die Welt aus nichts gemacht, und daraus ferner §. 760. Gott habe diese sichtbare Welt erschaffen.

2. Was er aus der Ratione prælectionum anführet, handelt nicht von dem Beweise der Schöpffung, nachdem man vorher ausgemacht, daß ein GOtt sey; sondern von einer Demonstration, da man ausmachet, die Welt habe einen Anfang genommen, da sie vorher nicht war, damit daraus, als aus einem ungezweiffelten Grunde erwiesen werden kan, es sey ein GOtt.

Sophisterey Hrn. Langens.

Al-

potest, immo publice hactenus demonstratum non est, ex principiis scilicet rationis, das ist, daß die Welt und das menschliche Geschlecht ihren Anfang genommen habe, das ist schwerlich zu erweisen; ja bishero aus den principiis der Vernunfft noch nicht in einer öffentlichen Schrifft erwiesen

An-

Unnütze Arbeit.

3. Also hätte Herr Lange seine verhaßte Anmerkungen über diesen Ort ersparen können.

Hrn. Langens unvernünfftige Folgerungen.

4. Wie daraus, daß GOtt die Welt und alles was darinnen ist, in gröster Deutlichkeit auf einmahl erkennet, erfolgen soll, sie sey ewig, wird kein vernünfftiger Mensch begreiffen. Wenn Herr Lange saget: es folge daraus, daß GOtt keinen freyen Willen und keine unendliche Macht zur Schöpfung habe; so wird es ihm auch kein vernünftiger Mensch einräumen. Und wenn er mir diese Irrthümer beymessen will, so kan ihn das klar überzeugen, was ich von dem freyen Willen GOttes §. 680. & seqq. Met. und

Anmerkungen über diesen Ort.

1. Es haben alle vernünfftige Heyden mit dem *CICERONE* erkannt und bekannt, daß die Welt unmöglich von sich selbst und von ungefehr entstanden, oder von Ewigkeit her gewesen seyn könne, sondern einen allweisen allgütigen und allmächtigen Baumeister, das ist GOtt, zum Urheber gehabt habe, und also dieser da seyn müsse: sintemahl ja kein Hauß von sich selbst entstehet.

2. Die-

und von seiner Allmacht §. 1020. & sqq. Met. auch der dadurch erfolgten Schöpffung §. 1053. Met. erwiesen.

5. Die Theologi haben vorher insgesammt und noch Herr D. BVDDEVS, als er in Halle Professor war, in seiner in dem Wayſenhause gedrukten Philosophie behauptet, daß Gott die Welt von Ewigkeit her hätte erschaffen können; welches ich aber als eine unnüze Frage keiner Untersuchung gewürdiget. Damit man ihnen aber nicht Schuld geben könnte, als wenn sie solchergestalt

Daß durch den Unterscheid der Ewigkeit einer Welt und GOttes, jene nicht bestätiget wird.

2. Diesen Grund zum Erweise der Existenz GOttes suchet der Auctor gänzlich zu entkräfften, und unzehlig viele Auctores unter den Christen, die sich desselben zum Erweise der Existenz GOttes bedienet haben, beschuldiget er, daß sie solches nicht erwiesen: und also räumet er damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt und dadurch den Grundsaz aller ihrer Atheisterey ein.

3. Dieser Irrthum von der Ewigkeit der Welt lieget auch in der falschen Beschreibung von GOtt, als welcher nichts anders seyn soll, denn ein solches Wesen, daß sich

stalt der Welt eine göttliche Eigenschafft beylegten, so haben sie von den 12. Seculo an mit dem THOMA AQVINATE gelehret, daß die Ewigkeit der Welt alsdenn doch von der Ewigkeit GOttes unterschieden seyn würde, indem eine unendliche Zeit noch lange nicht diejenige Ewigkeit ist, die GOtt zukommet. Da dieser Unterscheid dazu dienet, daß man die Atheisten wiederlegen kan, wenn sie die Welt vor ewig halten, und GOtt verleugnen; so habe ihn beybehalten. Wie nun hieraus kan geschlossen werden, daß ich die Ewigkeit der Welt den Atheisten einräume, mag ein jeder vernünfftiger Mensch urtheilen.

Hr. Lange wird abermahl von

6.) Der Schmid Wagner, in Schmalkalden, hat in seiner Entscheidung der zwi-

schen

sich die Welt in Gedanken vorsteller, und folglich zur Schöpfung weder einen freyen Willen, noch eine unendliche Macht hat.

4. Man sehe auch Metaph. p. 650. §. 1075. da es am Rande heisset: Ewigkeit einer Welt ist von GOttes Ewigkeit unterschieden: welcher Unterscheid eine offenbahre Chymære ist. Mehrern Erweiß, daß der Auctor den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumet, habe

den Herrn Langen und mir entstandenen einem Schmiede
Philosophischen Streitigkeiten ihm den Un. beschämet.
grund seiner Folgerungen so deutlich gezei-
get, daß er ihn längst hätte erkennen müssen,
wenn er nur gewolt hätte.

Antwort auf den sogenannten fünfften Grundirrthum.

Hier beschuldiget mich Herr Lange, daß
ich der Atheisterey offenbahr das Wort rede.
Der Erweis aber ist schlecht gerathen.

1. Er führet anfangs an, daß ich die Daß ich
richtigsten Gründe die Existenz GOttes die Beweise
wider se von der

be ich in meinen Schrifften geführet, sonderlich in der ausführlichen Entdekung, bald im Anfange.

Der fünffte Grundirrthum.

Von dem, daß der *Auctor* auser denen bisher gezeigten *Principiis*, welche gerades Weges zur Atheisterey führen, dieser noch sonst auf mancherley Art ganz offenbar das Wort redet.

Existenz GOttes verächtlich mache, ist falsch.

wieder die Atheisten zu erweisen verächtlich mache und bestreite. Diese offenbahre Verleumdung ist ihm schon von vielen gezeiget worden, allein sein Gallenbitterer Haß gegen mich, und seinen Hochmuth nicht geirret zu haben, lässet ihm solches nicht erkennen oder vielmehr bekennen. Ich habe in der *Ratione Prælectionum* die Ursache angezeiget, warum ich den Beweis von der Zufälligkeit

Erweiß.

1. Diese Fürsprache für die Atheisterey bestehet erstlich darinnen, daß er in seiner *Ratione prælectionum p.* 155. u. f. alle wichtige Gründe, welche *HVGO GROTIVS* und unzehlige viele andere gelehrte Männer zum Erweise der Existenz GOttes wieder die Atheisten gebrauchen, verächtlich zu machen suchet, und bestreitet, als da sind folgende: wenn man einen Schluß machet von der so wunderbaren **Ordnung** in der Welt auf den Ordinantem, auf GOtt, der sie gemachet hat: von der Welt als dem **wundervollen Gebäude** auf GOtt, als den Baumeister: von dem

eit der Welt anderen vorgezogen, weil man amit geschwinder und besser zurechte kom. ıet, als mit den übrigen. Heisset nun dies s die wichtigsten Gründe die Existenz Gottes zu erweisen, verächtlich machen, und r Atheisterey das Wort reden, wenn man bemühet, denjenigen zu erwehlen wo- ırch man am ersten zu Stande kommen kan? err Lange führet den Beweis an, der von r Ordnng in dieser Welt hergenommen rd. Ich habe in meinen *Horis subsecivis* wiesen, wieviel dazu erfordert wird, wenn auf eine überzeugende Art eingerichtet rden soll. Allein er Versuche es, denselt zu geben: er wird es wohl in Ewigkeit issen anstehen lassen, ehe er damit zu tande kommet. Diejenigen befördern die heisterey, welche unzureichende Beweise ern auforingen, und nicht leiden wollen, man sie auf eine für einen geübten Ver- nd überzeugende Weise einrichtet: wie gst CARTESIVS dem VOETIO, ei- Manne, der von Herrn D. Langens war, vorgehalten.

wie Herr Lange zu überführen.

daß er die Atheisterey befördert.

dem Gesetze, welches dem Gewissen eingeschrieben, auf GOtt, als den Gesetzgeber. Anderer an sich sehr wichtigen, aber von ihm bestrittenen Gründe nicht zu gedenken,

Daß ich der Atheisterey in der Moral nicht das Wort geredet.

2.) Er führet aus §. 22. der Moral, an, daß nicht die Atheisterey, sondern der Mißbrauch de selben zu einem bösen Leben verleite. Wermit rechter Uberlegung alles nachlieset, was daselbst gelehret wird, der wird finden, daß ich daselbst mit allen alten Theologis behaupte, es seyen die Handlungen der Menschen schon gut oder böse ihrer innern Beschaffenheit nach, und eben deswegen von GOtt geboten und verboten worden, folgends müsse auch ein Atheist zugeben, daß er nicht wie ein Schwein leben, und alle Ungerechtigkeit ausüben dörffe, wenn er gleich nicht zugeben will, daß ein GOtt sey. Dieses hat seinen Nuzen, diejenigen zu überführen welche sich der Atheisterey ergeben wollen, in der Meinung, sie möchten hernach leben, wie sie wolten. Und gewiß der fameuse Atheist SPINOSA ist ein viel ehrlicher und aufrichtiger Mann gewesen, als Herr D. Lange.

Hr. Lange wird in

Er

---

2. Gedachte Fürsprache für die Atheisterey bestehet ferner darinn, daß er in der Moral. §. 22. ausdrüklich saget, **daß nur blos der Mißbrauch der Atheisterey zum bösen Leben verleite; sie aber keinesweges vor sich selbst dazu führe.** Eben dieses wird auch

Er lese das Leben, welches ein Theologus der lutherischen Kirche, COLERVS geschrieben, und halte es nur gegen sein Verfahren gegen mich, und meine von ihm bishero ausgeübte Verfolgung: so wird er genug beschämet werden. Es hat schon längst iemand eine Schrifft heraus geben wollen, darinnen Herr D. Lange aus seinen gegen mich vorgenommenen Handlungen als der gröste Atheus Practicus solte dargestellet werden, wenn ich es nicht aus Liebe gegen die Universität Halle verhindert hätte, die Herr Lange zum Nachtheil des Königl. Interresses ohnedem schon genug verderbet, und noch mehr verderben wird, wenn er noch lange lebet, wie es Herr D. Wernsdorff gleich prophezeyet, als er zum Professor Theologiæ in Halle gemacht wurde, der ihn aus seinen Schmäh- und Lästerschrifften wieder die Theologos zur Gnüge kannte. seinem Wandel von Atheisten beschämet.

3.) Da er aber §. 369. Polit. wider mich anführet, wo ich den von ihm vorgebrach-

auch in der Politic §. 369. wiederholet. Was ist aber bekannter, als daß einen Atheisten vom bösen Leben und darinnen von den gröbsten Verbrechen nichts abhält, als die Furcht vor dem zeitlichen Schaden und der zeitlichen Strafe,

Probe von Herrn Langens unverschämter Bosheit die Lügen zu reden.

brachten Einwurff schon zum Voraus beantwortet, und die Schädlichkeit der Atheisterey im gemeinen Wesen, nicht allein durch die Entkräfftung des Eydes, darauf er sich beruffet; sondern auch aus noch vielen andern Gründen dargethan und zugleich behauptet, daß die Atheisten im gemeinen Wesen nicht zu dulden, welches auch schon im vorhergehenden §. 368 erwiesen worden: so zeiget dieses abermahl nicht bloß Herrn Langens bösen Sinn gegen mich offenbar an, sondern leget zugleich seinen frechen und bey gegenwärtigen Umständen, da er seinen Eyd und Pflicht, damit er Sr. Königl. Maj. verbunden, so schändlich aus den Augen sezet, wo er von der Entkräfftung des Eydes durch die Atheisterey redet, höchst unverantwortlichen Frevel an den Tag.

4.) Von

---

se, und daß ein Atheist zu keinem Eyde gelassen werden könnne. Denn wenn sich ihrer etliche zum falschen Zeugnisse vereinigen, und solches mit einem Eyde, den sie verlachen, bestätigen, so können sie den unschuldigen Menschen ums Leben bringen, oder sonst ins Unglük stürzen.

3.) Hieher gehöret die öffentliche Rede welche der Auctor vor 15 Jahren

Wie meine Oration von Sinesern aufgenommen worden.

4.) Von der öffentlichen Rede die ich von der Sineser Philosophia practica, bey Ablegung des Pro-Rectoratus gehalten, sind Verständige und Unpartheyische nicht einerley Meinung mit Herr Langen. Der sel. D. HEINECCIVS, der mein Beichtvater war, und sie selbst mit angehöret, gestund mir, er habe sich daraus erbauet. Da ich wegen der Langischen Verleumdungen genöthiget ward, sie druken zu lassen, da ich ins dritte Jahr in Marpurg war; hat man sie in auswärtigen Journalen zu meiner grösten avantage recensiret. Damit aber meine Anmerkungen nicht jedermann bekannt und die Rede selbst ohne Vorurtheile gelesen würde; bediente sich Herr Lange seiner gewöhnlichen Arglistigkeit, die bey ihm Christliche Klugheit heissen soll, und ließ sie von neuem mit seinen Verkehrungen druken: wie er denn sonder Zweifel nach eben dieser seiner Klugheit ein Exemplar von seiner Edition beygeleget damit man nicht etwan an das unrechte gerathen, und dadurch seine Tüke kund werden möchte.

ren bey Ablegung des Pro-Rectorats in Gegenwart aller Professorum und

5.) Was die daraus specificirten drey so genannte Hauptsäze betrifft, so ist

Daß ich die Sineser nicht für die gröbsten Atheisten ausgegeben.

a) falsch, daß ich die Sineser vor die allergröbsten Atheisten unter der Sonnen ausgegeben; sondern ich behaupte nur, daß sie keine deutliche Erkänntniß von GOtt gehabt, und in ihrer Unwissenheit weder geleugnet, noch bejahet, daß ein GOtt sey, noch mit andern Heyden Gözen und einen irrigen Gottesdienst erdichtet. Was aber zwischen einem solchen Menschen, und einem Atheisten noch für ein grosser Unterscheid sey, habe ich not. 54. geleiget.

Auch nicht für die allertugendhafftesten.

b) Ist nicht weniger falsch, daß ich die Sineser für die allerweisesten und tugendhafftesten Leute ausgegeben. Ich mache ausdrüklich bey der Tugend einen dreyfachen Unterscheid. Der geringste Grad

---

und vor einer Menge Studenten von mehr als tausend von der Confucianischen Weisheit der Sineser hielte, und die im Druke noch jezo, laut beygelegten Exemplars, aller Welt vor Augen liegt; als darinnen er diese drey Hauptsäze mit mehrern vorstellet:

a) Die Sineser sind die allergröbsten Atheisten unter der Sonne.

b) Die Sineser sind die allerweisesten

Grad bestehet darinnen, daß man die guten und bösen Handlungen, ihrer innern Beschaffenheit nach, kennet, z. E. daß täglich in Völlerey leben der Gesundheit schadet, öffters den Beutel ruiniret, zu andern nüzlichen Verrichtungen einen ungeschikt machet, u. s. w und deswegen dieselbe vermeidet. Den andern Grad seze ich darinnen, daß man zugleich GOtt als einen GOtt erkennet, und in allen seinen Handlungen ihn als einen GOtt verehret, folgends in Ansehung GOttes das Gute thun, und das Böse lassen würde, wenn es gleich nicht durch die Vernunfft vor und an sich selbst als gut und böse erkannt würde. Endlich den dritten Grad suche ich darinnen, daß die in der Schrifft geoffenbahrte Göttliche Wahrheiten einen Einfluß in alle unsere Handlungen haben, und also GOtt in Christo durch uns verehret werde, wie ich es auch in der Moral §. 676. gewiesen. Denen Sinesern habe ich vermöge ihrer Schrifften den ersten und also geringsten Grad der Tugend beygeleget. Heisset nun dieses sie zu den Allertugendhafftesten machen?

sten und allertugendsamsten Leute, welche allen übrigen Nationen in der Welt, zum Exempel der Nachfolge dienen.

c.) Ich,

Daß ich nicht meine Philosophie nach der Sineser principiis eingerichtet.

c.) Ist gleichfalls falsch, daß ich daselbst sage, ich hätte meine Philosophie, folgends, wie Herr Lange nach seiner Argliſtigkeit geschlossen haben will, nach den principiis der allergröbsten Atheisten, nach meinem eigenen Geständniß, eingerichtet. Denn ich rede daselbst blos von ihrer Moral und Politic; meine Philosophie begreifft ja aber mehrere Theile in sich, und insonderheit die Metaphysik, die Herr Lange so veratheistiſiret. Wie will ich nun sagen, ich hätte meine Philosophie nach den Sineſern eingerichtet; Ich habe blos gesagt, daß die guten Maximen, die man in den Büchern der Sineſer findet, mit meinen, die ich gehabt habe, ehe dieselben Bücher in Deutschland gedrukt worden, und in meine Hände kommen, überein kämen, und mich ihrer politiſchen Maximen bey Führung des Prorectoratus bedienet, wodurch ihr grosses Reich, ob es gleich das allerälteste ist, wovon wir aus der Historie Nachricht haben, da alle neuere längst wieder unter gegangen, bis auf diesen Tag bestanden. Was ist aber hierinnen gefährliches, oder auch nur ta-

c.) Ich, der Auctor, habe meine Philosophie nach ihren Principiis eingerichtet.

tadelhafftes? Die Missionarii, welche zuerst einige von diesen Büchern zu Paris herausgegeben, bekennen in ihrer Declaratione præœmiali f. 12. daß sie nichts in der Sinesischen *Philosophia practica* gefunden, nachdem sie alles wohl untersuchet, welches der Vernunfft und dem Gesetze der Natur zuwieder wäre, aber wohl vieles, was ihm wunderbar *favorisirte*, und rühmen den CONFVCIVM f. XXI a vitæ innocentia, modestia, severitate ac probitate. Und gewiß es fehlet Herrn D. Langen noch gar viel, ehe er sich mit dem CONFVCIO vergleichen kan, ob er gleich nichts als die schlechten Funken eines natürlichen Lichtes gehabt, und er muß sich noch gar viel ändern wenn er nicht an jenem Tage von ihm will beschämet werden, er mag ihn noch so lästern, wie er will: Denn alsdenn wird er einen Richter haben, bey dem er nicht mehr mit seinem dreyfachen L dadurch er vorlängst von Theologis der Lutherischen Kirche characterisiret ist wor-

Urtheil vo ihrer Philoso. phie.

Wie weit Hr. Lange von Confucii Tugend noch entfernet.

4.) Ob es nun gleich grundfalsch ist, daß die Sineser die gröbsten Atheisten, und dabey die weisesten und tugendhafftesten Leute sind, wie ich in meinen über gedachte Rede gestellteren Anmerkungen mit meh-

worden, ehe ich in seine Ungnade gefallen, und das Object seines Zorns worden war, das ist, mit Lügen Läugnen und Lästern, auskommen wird.

Antwort auf die beygefügte Anmerkungen.

Falsches Vorgeben Herrn Langens.

1.) Herr Lange giebet vor, es wären auch viele andere irrige und chimærische Säze in meiner Philosophie, die von ihm und

---

mehrern erwiesen habe: So sind doch gedachte drey Säze höchstirrig, schädlich und ärgerlich, und legen den bösen Grund der Wolffischen Philosophie klärlich an den Tag. Wie sich denn auch iederman damahls darüber entsezete, auch in einer von dem seel Hrn. Abt, D. Breithaupten, darauf gehaltenen öffentlichen Predigt die studirende Jugend dafür gewarnet wurde.

Anmerkungen.

1.) Es sind noch viele andere Säze in der Wolffischen Philosophie, die von mir und vielen andern gelehr-

und andern entdeket worden: Allein es werden eben solche ungegründete Beschuldigungen seyn, wie der vornehmste Grundirrthum, den er mir fälschlich beygeleget, wie aus dem vorhergehenden zu ersehen, von der aufgehobenen Freyheit und unwandelbaren Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen. Er will ein eyfriger Prediger der Freyheit seyn, und ist kein ärgerer Sclave seiner Affecten unter der Sonne als er, wie allein aus meiner Verfolgung zur Gnüge erhellet. Hat er denn noch nicht aus dem THOMA DE KEMPIS *de imitatione Christi* gelernet, daß nichts hilfft von der Wahrheit disputiren, wenn man nicht auch derselben gemäß sich aufführet?

2.) Grundfalsch ist es, wenn er saget, ich hät die Moral — Daß ich

---

lehrten Männern, als ganz irrig und chimærisch entdeket sind; sich aber allhier nicht alle nach einander anführen lassen. Der vornehmste Grundirrthum ist die **aufgehobene Freyheit**, und die vorgegebene **unwandelbare Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen.**

2.) Da nun nach diesen mechanischen Prin-

nicht auf mechanische Principia gebauet.

hätte meine Moral auf die mechanischen Principia gebauet: denn es hat noch niemand die ganze Praxin moralem aus dem Begriffe der Freyheit, wie ich, hergeleitet. Und wenn er vorgiebet, es sey deswegen nichts gesundes in meiner Moral, so lese man nur nach, was ich von den Pflichten gegen GOtt lehre, und zeige mir einen einigen, ich will nicht sagen Theologum, sondern nur Philosophum, der in solcher Deutlichkeit es gethan. An sein Lästern kehre ich mich nicht: Denn seine Vorgänger sagten auch zu Christo, er sey ein Samariter, und habe den Teufel.

Wie Herr Lange sich rechtfertiget

3.) Die Wahrheit in einer Schrifft freylich die Irrthümer nicht, die

---

Principiis auch die **ganze Moral** eingerichtet ist, so ist darinnen so fern nichts gesundes, wie ich in denen darüber gestellten **zweyhundert achtzehen Fragen** ausführlich gezeiget habe.

3.) Ist nun gleich in beyden zu Halle verbotenen Büchern auch vieles, welches an sich richtig ist, wie dann auch der Türken ihr Alcoran viel wahres in sich hält; so werden doch dadurch die aufs

häufi

die darinnen enthalten: Allein Herr Lange hat noch keinen von denen, die er mir anschuldiget, erweisen können, sondern er bleibet noch immer bey Verständigen und Unpartheyischen, die mit ihren eigenen Augen sehen, ein Wortverkehrer, Verleumder und Lästerer; er mag seine Beschuldigungen noch so vielmahl von neuem druken lassen als er will. Denn Verleumdungen werden dadurch nicht wahr, daß sie öffters wiederhohlet werden. bey Bestreitung meiner Philosophie aufgeführet.

4.) Daß ich in Halle zur Professione Matheseos und Physices bestellet gewesen, ist Behauptung meines

---

hauffigste mit eingemengten höchstirrigen und und schädlichen Lehren keines weges gerechtfertiget.

4) Da der Auctor zu der Mathematic und Physic bestellet war, so hätte er dabey bleiben, und, nach der Warnung des Herrn Geheimenraths Hoffmanns, von den Lectionen über die Metaphysik und Moral abstehen, und sie denen dazu bestellten Professoribus überlassen sollen, gleichwie diese ihm gerne seine Mathematic und Physic überliessen. Daß er aber aus-

Rechts, das ich in Halle gehabt, die Philosophie zu lesen.

ist wahr, und deswegen habe auch über beyde publice gelesen; in denen Statutis aber ist Singulis Professoribus Philosophiæ erlaubet, einen Cursum Philosophiæ zu halten, und brauchte es also keiner besondern Königl. Erlaubniß, da ich mich des alten verliehenen Rechtes bediente: daher auch mir von dem Concilio kein Verbot geschehen können, welches sonst wohl würde geschehen seyn. Herr THOMASIVS aber, der Professor Juris war, hatte kein Recht darzu, und las über die Philosophie, wie die Professiones Philosophiæ schon besezet waren.

5.) Daß

---

ausser seinem Beruffe auf die Philosophie fiele, das war um so viel unverantwortlicher, weil er sich dazu nicht allein keine Königliche Erlaubnis erbethen hatte, sondern die Studenten auch von den andern Professoribus, als wenn er alles besser verstünde, mit vieler Ruhmredigkeit abzog; ja sie noch dazu auf unrichtige und gefährliche Principia führete. Es blieb zwar auch Hr. *THOMASIVS* nicht bey seiner Jurisprudenz, sondern lase über die Philosophie; allein das that er doch nur anfangs, ehe die

5.) Daß Herr Lange mir den Charakter der Prahlerey zulegen will, dürffte viele wundern, da niemand einige Verachtung anderer in meinen Schrifften finden wird, indem ich blos bey meinem Vorsage verbleibe; bey ihm aber das Schimpfen und Lästern anderer den grösten Theil seiner Schrifften einnimmet, und selbst sein Licht und Recht damit angefüllet wird, indem es so zu seiner Natur worden, daß er es selbst nicht mehr weis, wenn er es thut. Meine gewesene Zuhörer, und die es mit mir halten, werden sich selbst gegen ihn verantworten, wenn er es einem oder dem andern nahmentlich sagen will, denn das er überhaupt saget, hält man für Verumdungen, die sein Element sind. Und

Herr Lange urtheilet mich und andere nach sich.

die Universität mit Philosophis genugsam besezet war: so hatte er auch so arge Principia nicht.

5.) Gleichwie der Eigenruhm mit vieler Prahlerey des *Auctoris* eigentlicher Character war: also hanget derselbe auch allen seinen Schülern an, als welche mit ihm allein klug seyn wollen, alle andere verachten, und doch gemeiniglich nur stolze Ignoranten sind.

es ist schon von Herrn D. Hartmann l.c. §. 56 geschehen.

Hr. Langen wird wegen seiner Calumnie von Verachtung der Schrifft, ins Gewissen geredet.

6.) Wenn er mir Schuld giebet, daß ich bey aller Gelegenheit höhnisch und verächtlich von der Heil. Schrifft in meinen Lectionibus geredet; so hätte er solches, wenn er ein ehrlicher Mann und kein Calumniante seyn wolte, sagen sollen, da wir einen Richter hatten, und er entweder es denunciren, oder mir den Calumnianten nennen sollen, der es ihm hinterbracht, damit ich wieder ihn rechtlich agiren können. Da er aber iezt, nachdem ich schon 13. Jahr aus Halle weg bin, damit, und zwar nur in Terminis generalibus aufgezogen kömmet, und nicht saget, von wem er es hat, wie meine eigentliche Worte gelautet, und bey was vor einer Gelegenheit ich dieselbe vorgebracht: so kan niemand, der ein redliches Gemüth hat, solches anders als eine Calumnie ansehen; Zumahl bey einem solchen Manne, der selbst in diesem kurzen Abrisse, den er bey Eyd und Pflicht auf Ordre seines Königes und Herrns aufgesezet, sich so offenbar auf den Lügen betreten lässet, deren ihn ein ieder so gleich überführen kan, der ihm nur meine Bücher aufschläget und vor-

6) Zu den schädlichen Lehrsäzen kam noch diese arge Gewohnheit des

orleget. Wie wenn ich sagte: Herr Lan-
;e habe einen Advocaten der gröbsten Re-
:gions Spötter und Diffamanten der Pre-
iger abgegeben, wenn er dadurch dem Tertio
u schaden vermeinet, dem er so günstig, wie
ir war; wie würde ihm alsdenn zu Mu-
he seyn, wenn er ein Gewissen hat, dergleis
hen ich und andere Leute die ihn kennen,
hm noch nicht zutrauen, er muß denn ganz
ndere Proben von einer wahren Besserung
nd öffentlichen Reue darüber ablegen, wie
r sich nicht allein wieder die Wahrheit
nd mich, sondern selbst wieder GOtt und
einen König, deren jenen er fürchten, dies
en aber ehren soll, vergangen. Meinet er,
ch schreibe hier zu viel, so mache ich mich ans
geischig das Leztere öffentlich vor den Augen
der ganzen Welt zu erweisen, indem es in
der Kürze nicht geschehen kan: Denn von
dem ersten ist dieses, was die Wahrheit be-
trifft, vor sich aus meinen Schrifften klar;
was aber meine Person angehet, will ich
ihm gerne verzeihen, wenn er sich nur in wah-
rer Reue zu GOtt wendet, damit er seiner
armen Seele, die nicht so lange mehr in ih-
rem Cörper rasten wird, als sie darinnen
gewesen, gnädig seye. Er zeige mir die ge-

des Auctoris, daß er bey aller Ge-
legenheit höhnisch und verächt-
lich

ringste Spur von einer Geringschäzung, ich will nicht sagen von einer Verhöhnung und Verachtung der Schrifft, in meinen Büchern: ich will ihm aber das Gegentheil davon zeigen; und es ist ja schon von einem Dähnen in einer besondern Epistel gezeiget worden.

Antwort über die Anmerkungen wegen der Fürsprache, derer man sich zur Recommendation meiner Philosophie bedienen soll.

Herr Lange kan

1.) Herr Lange kan nicht leiden, daß man saget, er habe mich bey der Wiederle-

gung

Fernere Anmerkungen.

Und zwar über die Fürsprache, derer man sich zur Recommen-

da-

gung nicht verstanden, weil man dazu sezen sollen: er habe es auf guten Glauben angenommen, und hernach nicht verstehen wollen. Denn nachdem innerhalb 13. Jahren er von so vielen in so vielen Schrifften seiner Wortverkehrungen und ungegründeten Folgerungen überwiesen worden, und dessen ungeachtet seine alte Beschuldigungen noch immer wieder von neuem aufwärmet, ob er gleich nichts darauf antworten kan; so lieget klar am Tage, daß es ihm nicht blos am Verstande, sondern auch am Willen fehlet. Er solte also mit Dank erkennen, daß man aus Liebe seine Schande zudeken, und blos den Fehler im Verstande suchen wollen. Daß er aber anfangs es nur auf guten Glauben angenommen, was er nicht verstanden, ist ihm zur Gnüge bewust. Denn der neue Judas Ischarioth Strähler, der in seinem Nahmen einen Lästerer in sich enthält, wie längst von andern angemerket worden, hat ihn ja unterrichten müssen, wie er seine Wortverkehrungen wieder mich einrichten müssen. Und es ist ihm ja schon mehr als einmahl von andern öffentlich vorgerüket worden, daß er zum Lehrgelde und Verrätherlohne die Professionem Philosophiæ davon getragen, dazu er wegen sei-

nicht vertragen, daß man ihm seine Schande nicht aufdeken will.

dation der Wolfischen Philosophie bedienet. 1.) Man

ner bekannten Umstände zu adspiriren sich selbst nicht würde haben träumen lassen.

Ob meine Philosophie dunkel, weil sie einige nicht verstehen.

2.) Wenn er aber vermeinet, es gereiche solches meiner Philosophie zu gar schlechtem Lobe, daß sie von ihm und seines gleichen nicht kan verstanden werden, so antworte ich nur mit wenigem: es gereiche zu eben dem Lobe, dazu es dem EVCLIDi gereichet, daß er von Herr Langen und seines gleichen nicht verstanden werden kan. Der Schmidt in Schmalkalden hat ihm die Ursache deutlich gnug angezeiget, warum es geschiehet. Es kan grosses Licht seyn, und deswegen doch nicht

---

1.) Man sagt: Man habe ihn bey der Wiederlegung nicht verstanden. Antwort:

a.) Wenn dieses wahr wäre, so gereichte es dieser neuen Philosophie zu einem gar schlechten Lobe. Denn da der Auctor sich rühmet, daß er alle Wahrheiten in ein helles Licht geseßet habe: so eignet man ihm dagegen mit jenem Einwurffe eine ungemeine Dunkelheit zu: zumahl da ihn auch solche Männer, welche doch auf Universitäten Amtswegen viele Jahre die Philosophie tractiret haben, nicht sollen verstanden haben.

b.) Ehe

icht ein jeder dabey sehen. Die Nacht-Eulen können bey dem Lichte der Sonnen m hellen Mittage nicht sehen, und dennoch st es zu der Zeit nicht dunkel.

3.) Was Herr Lange eine ungnädige Dimission nennet, habe ich in meinen Schutzschrifften jederzeit für eine von ihm ausgeübte Verfolgung angegeben, die ihres gleichen unter Heyden, geschweige denn unter Christen, niemahlen gehabt, und davor er noch Sr. Königl. Maj. die er dadurch gar sehr beleidiget, responsable ist. Ich weis gar wohl, wie er alle Schuld von sich abwälzen wollen, er hätte dergleichen nicht intendiret, und gleichwohl kan er nicht unterlassen, bey Gelegenheit seine Freude darüber in seinen Schrifften zu verrathen. Allein er wird es nimmermehr dahin bringen, daß ich, was mir unschuldiger Weise begegnet, mit andern Augen ansehe. Herr Lange will seine Schuld von sich abwälzen.

4.) Was es vor eine Bewandniß mit den Warum

 aus denen

b.) Ehe noch volle zwey Jahre nach Wolffii ungnädiger Dimission hingegangen waren, da waren schon auf 9. Universitäten insgesammt 26. Schrifften wieder die Philosophie von solchen Männern ans Licht gestellet, welchen es gewißlich weder dem Verstande nach an

wieder mich edirten Schrifften nichts wiedriges zu schlüssen.

vielen Schrifften hat, die wieder mich heraus kommen, Herr Riebow und andere ihm zur Gnüge gezeiget, daß er sich damit nicht breit machen darff. Er zehle diejenigen, die vor mich heraus kommen, vielleicht wird die Zahl noch gröſſer werden. Und wenn man daraus etwas schlieſſen soll, so wird er mit der ganzen Theologischen Facultät in Halle gar schlecht bestehen, indem so vieles auf allen Universitäten und an andern Orten wieder sie geschrieben worden, daß man in etlichen Tagen nicht würde fertig werden, wenn

an Scharffsinnigkeit, noch nach dem Willen an aufrichtiger Liebe zur Wahrheit, gemangelt hat. Und dazu sind seit dem von denselben und noch andern Universitäten, auch von andern Orten, noch viel mehrere gekommen, daß man die Anzahl deren Schrifften über funffzig rechnen kan. Unter welchen sonderlich zu merken ist diejenige Vorstellung, welche die sämtliche Theologische und Philosophische Facultäten zu Jena an die Fürstlichen Sächß. Höfe von der Gefährlichkeit dieser Philosophie gethan haben, und wel-

wenn man alle Schrifften zehlen solte. Wo war noch vor kurzem eine einige Universität, die sich nicht wieder dieselbe sezte? Und was kamen nicht aller Orte für edicta heraus, daß keiner ins Predigtamt solte genommen werden, der in Halle Theologiam studiret: welches auch noch in meinem Vaterlande observiret wird.

5.) Die meisten, welche wieder mich sich aufgeleget, haben sich auf Herrn Langens fidem verlassen, und meine Schrifften nicht gelesen, oder doch nicht so gelesen, daß sie sie hätten verstehen können. Ja es ist genug bekannt, mit was für falschen Verspre-chungen er andere wieder mich aufgebracht, und wie er durch vielen wieder mich zu erregenden Wiederspruch sich davon befreyen möchte, daß er Sr. Königl. Maj. nicht responsable bliebe. Es ist ihm aber doch nicht gelungen.

Wer diejenigen sind, die Herrn Langen Recht geben, und wie er sie geworben.

welche in meinen 130. Fragen p. 132. ꝛc. abgedruket stehet.

c.) Daß die gefährlichste Irrthümer deutlich gnug in klaren Sätzen dieser Philosophie liegen, und daraus nicht erst durch Consequentien dürffen gezogen werden, das ist aus obigen Sätzen klärlich zu ersehen, und von so vielen gelehr-

Ob es wahr sey, daß kein Professor meiner Philosophie zugethan, und ob daraus

6.) Daß noch kein einiger Professor Ordinarius auf einer Universität sey, der meiner Philosophie zugethan, ist zwar an sich falsch, denn ich kan ihm mehr als einen in Tübingen, Altdorff, Leipzig, Greyfswalde, Gröningen ꝛc. nennen. Allein wenn es auch andem wäre (welches doch unerweislich,)

---

lehrten Männern ganz augenscheinlich dargethan. Und also kan man einem einzigen Manne, der da meinet, man habe WOLFIVM nicht recht verstanden, viele hundert, ja viele tausend andere entgegen sezen; wenn man nehmlich ausser denen, die dagegen in öffentlichen Schrifften hervorgetreten sind, die übrigen rechnet. Wie denn noch zur Zeit auf allen Universitäten meines Wissens sich kein einziger Professor ordinarius befindet, welcher der Wolffischen Philosophie zugethan wäre. Der bisherige Beyfall hat sich noch zur Zeit auf einigen Universitären nur allein bey einigen jungen Magistris gefunden, welche selbst die gesunde Philosophie vorher noch nicht haben gefasset gehabt, und auf die Wolffische nur der Neuigkeit wegen

lich,) was soll man denn daraus schliessen? Was schlosse man wiedriges wieder Christum daraus, daß ihm vorgeworffen ward: Glaubet auch einer von den Pharisäern und Schrifftgelehrten an ihn? Und was schloß Herr Lange wieder die Theologos in Halle, da kein einiger auf allen Universitäten für sie, sondern alle wieder sie waren, da er noch auf der Schule war, und ihre Kriege führte, um zum Lohne aus dem Schulstaube auf die Academische Catheder erhoben zu werden? etwas wiedriges zu schlüssen.

7.) Was er von dem Verbot meiner Philosophie auf den Schwedischen Universitäten schreibet, ist mir unbekannt, und will ich mich erst in Schweden dieserwegen erkundigen, ehe ich mich erkläre. Daß aber Erinnerung wegen Schweden.

8.) In

---

gen, und zu dem Zwek, um sich damit ein Ansehen unter den Studenten zu machen, gefallen sind. Gedachte erste 26. Schrifften unterschiedener Auctorum habe ich in dem angeschlossenen besondern Tractat, Ausführliche *Recension* genannt, recensiret.

d.) Auf den Schwedischen Universitäten sind von dieser Philosophie solche Ausbrüche gekommen, daß sie hat verboten werden müssen, wie

und Göttingen.

8.) In Göttingen die studirende Jugend, dafür gewarnet wird, kan ich wohl leiden, und wer den Zustand derselben weiß, und in was vor einer Connexion der ein Theologus mit Herrn Langen stehet, wird sich darüber nicht verwundern. Sie mögen zusehen, ob sie wohl oder übel dabey fahren werden.

9.) Ich fürchte gar sehr, daß diejenigen Gelehrten, die in einem Briefwechsel mit Herrn Langen stehen, meine Philosophie nicht gelesen, sondern sich blos auf Herrn Langens fidem, der aber gar schlecht ist, verlassen. Ich kan seinen Briefen andere entgegen sezen, die an mich von den berühmte-

---

wie nicht allein aus den gedruckten Nachrichten bekannt ist, sondern auch durch glaubwürdige Briefe ist confirmiret worden; insonderheit von dem Bischoffe Schröter aus Calmar vom Monate November im vorigen Jahre. Zu Göttingen wird die studirende Jugend von allen Philosophis dafür gewarnet, und ihr daselbst durchaus kein Plaz verstattet.

e.) Da ich Altershalber und meiner Schrifften wegen in einem starken

testen Gelehrten geschrieben sind, und ganz andere Urtheile in sich enthalten. Und es sind mir auch von andern einige communiciret worden, die an sie geschrieben worden. Der Herr von KOELESERI in Siebenbürgen, der meine Schrifften, wie sie nach einander heraus kommen, mit grossem Fleisse durchlesen, schrieb gleich im Anfange meiner Verfolgung an einen berühmten Mann, der ihm geschrieben hatte, daß ich auf das aus Herrn Langens Schrifften extrahirte Buddeische Bedenken über meine Philosophie antworten wolte, (wie ich dessen Worte in der Vorrede über die Lateinische Logic angeführet:) Die Wolffischen Lehren brauchen keiner Vertheidigung, sondern nur Aufmerksamkeit und Fähigkeit des Lesers. Seine Gegner, wenn sie noch so viel Succurs bekommen, werden im Treffen nicht be-

starken Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern auf und ausserhalb den Universitäten in Deutschland, auch in Holland, stehe; so habe ich einen sehr grossen Vorrath solcher Originalschreiben von ihnen in den Händen, womit ich erweisen kan, daß sie mir das Zeugnis gegeben, ich hätte diese Phi-

bestehen. Wenn er stille schweiget, so reden seine Schrifften für ihn. Und diese habe ich auch wieder alle Lästerungen, Schmähungen und Beschuldigungen für mich reden lassen, und stille geschwiegen. Ein vornehmer Abt schrieb an einen Gelehrten, als er ihm meine *Orationem de Sinarum Philosophia Practica* überschikte: Sie haben eine recht angenehme Sache, Herrn Wolffens Rede, beygeleget, dessen Nahme bey allen Gelehrten berühmt ist, daß also keiner seyn wird, der nicht eines so grossen Mannes wiedrige Schikung, wegen einer so geringen Ursache von Herzen bedauren solte. Sie glauben mir, daß sie mir nichts angenehmers und werthers hätten überschiken können. Ich habe zuerst die Rede ohne die Anmerkungen mit Bedacht durchgelesen, nach diesem habe ich die Anmerkungen mit dazu genommen, mit dem allergrösten Vergnügen. Ich kan mich nicht besinnen, iemahls etwas gelehrteres und bescheideners gelesen zu haben. Fürwahr

---

Philosophie gar wohl eingesehen, und recht beurtheilet, welches einige auch in öffentlichen Schrifften bezeuget haben. Mir ist noch

neu-

wahr ich wundere mich, und zwar auf das heftigste, warum Leute, auch so gar *Theologi*, diesen Vortrag dem *Autori* übel auslegen wollen, die sich *NB.* einer so grossen Freyheit zu *sentiren* selbst in geistlichen Dingen anmassen: die er blos dadurch beleidiget zu haben scheinet, daß er als ein *Mathematicus* von andern Dingen reden wollen. Wie weit er es getroffen, ist aus dem abzunehmen, was Herr Lange als ein grosses Verbrechen vorgebracht, daß ich nicht bey der Mathematik und Physik allein verblieben.

10.) Daß diejenigen, welche meiner Philosophie das Wort reden, sie nicht geprüfet, ja nichts davon gelesen, wird Herr Lange nimmermehr erweisen können. Was

erst

neulich in Berlin eine Schrifft gegeben worden von dem sel. Obersten BEQVILE, darinn er die äusserste Schädlichkeit der Wolffischen Philosophie entdecket hat, davon mir bereits vor 13. Jahren der Herr Generalfeldmarschall **von Nazmer** desselben an ihn gestelltes Schreiben zuschikte, daß ich noch jezo im Original habe.

f.) Die allermeisten, welche der Wol-

erſt aus zweyen Brieffen angeführet, zeiget ein anders, und ſolcher Zeugniſſe könte noch mehrere anführen. Ja es haben verſchiedene öffentlich bekannt, daß ſie von Herrn Langen durch ſeine hefftige Schreibart wieder mich eingenommen worden; nachdem ſie aber meine Schrifften ſelbſt geleſen, ganz anders Sinnes worden. Ich will hiervon nur den Herrn Hollmann, nunmehro Profeſſorem Philoſophiæ zu Göttingen anführen, der dieſes in ſeinen *obſervationibus elenchticis*, die ich oben angeführet, von ſich bekennet. Der P. TOVRNEMINE war in Paris von Herr Langen ganz wieder mich eingenommen; als er aber ſich wegen meiner Philoſophie recht informirte, ſprach er mich nicht allein von allen atheiſtiſchen Lehren völlig frey, ſondern legte mir auch ein herrliches Lob bey, und vermeinte, die bleſſe Jalouſie animirte diejenigen, welche mich attaquiren, weil ſie nicht ein gleiches præſtiren könnten. Und als ihn nach dieſem ein Paſſagier beſuchte, und von Herrn Langens Verfahren ihm erzehlen wolte, da er ſich nach mir erkundigte, wolte er ihn nicht anhören, ſondern ſagte kurz: meine Wiederſacher wären Narren, ſie

---

Wolfiſchen Philoſophie das Wort reden, haben ſie nicht geprüfet, ja nichts

ie wüsten selbst nicht was sie haben wolten. Hingegen des Herrn Thümmigs *restitutiones* von meiner Philosophie wurden in den Mémoires de Trevoux für das beste Buch in der Philosophie gerühmet.

II.) Daß diejenigen, welche Herrn Langen beyfallen, meine Schrifften nicht gelesen, habe vielfältig vernommen. Ich will nur das Exempel des Herrn ANDALA in Frauequer anführen. Weil dieser ein grosser Verfechter des CARTESII, und ein Feind des Herrn von Leibniz war; so suchte ihn Herr Lange durch grosse Versprechungen was er für die Reformirten in den Königl. Preußischen Landen auswürken wolte, wider mich aufzubringen. Als er aber disputirte, lief es übel ab. Denn als ein Opponent meine Bücher mitbrachte, und die Worte dem Auditorio vorlas, und ihm lateinisch explicirte, weil er kein Deutsch verstunde; wuste er sich nicht weiter zu helffen, als daß er sagte er habe sich auf Herrn Langen verlassen, weil er meine Worte anführete. Es ist ein Glük für Herrn Langen, daß sein Lügengeist noch nicht in der ganzen Welt durchgehends bekannt ist; sonst würde er mit seinen Schmäh- und Läster-

Daß Hrn Langens seine Anhänger blindlings glauben.

schrifft-

nichts davon gelesen; und dazu stehen sie in den Gedanken, als ha-

schrifften niemanden haben einnehmen können.

Warum er nichts Gutes mir einräumen will.

12.) Daß er mir nicht einräumen will, was man Gutes wegen der Erkenntniß Gottes aus dem Reiche der Natur, und der rechten Subordination des principii der Vernunfft mit dem principio der Heil. Schrifft mir zueignet, wundert mich nicht. Denn er wird nimmermehr zulassen, daß ich das geringste soll præstiret haben, indem er mir längst mit den allegrösten Schimpffworten allen Verstand abgesprochen, und für einen Mann mich ausgeschryen, dessen sich Deutschland schämen müsse. Worüber auch einige ihm in öffentlichen Schrifften daß

be man das der Wolffischen Philosophie zu danken, daß man GOtt aus dem Reiche der Natur erkennt, und das principium der gesunden Vernunfft mit dem principio der heiligen Schrifft in eine rechte subordination seze; da doch dieses nichts weniger als Wolffisch ist, und unter so vielen andern, welche die Wolffische Philosophie verwerffen, auch von mir bey aller Gelegenheit in meinen Schrifften geschiehet, wie davon insonderheit meine **Einleitung zur heiligen Schrifft**

daß Gewissen gerühret, daß er seinen Gallenbittern Haß so gar wenig zwingen kan, da er doch in der Heucheley will ausstudiret haben.

13.) Daß man in den Betrachtungen des Herrn Probsts Reinbeks über die Augspurgische Confession, die eigentliche principia meiner Philosophie nicht finde, wird Herr Lange niemanden überreden, der meine Philosophie gelesen. Freylich wenn seine wider sein eigen Gewissen aus bossem Vorsaze mir zu schaden fälschlich erdichtete Irrthümer die eigentlichen Principia meiner Philosophie seyn sollen; so sind sie in gedachten schönen Buche nicht zu finden, aber sie sind alsdenn eben so wenig in meinen eigenen Schrifften anzutreffen. Als dieses vortreffliche Werk heraus kam, urtheilete man in den deutschen *Actis Eruditorum*: die Feinde meiner Philosophie würden nun endlich einmahl aufhören, von der Gefährlichkeit derselben zu schreyen, nachdem sie so herrliche Proben ihres Nuzens sähen. Allein da ich Herrn Langen in- und aus-

Ob Herr Reinbek mit mir einig.

Schrifft zeugen kan. Dieses thut auch der Herr Consistorial-Rath Reinbek in seinen Betrachtungen über die Augspurgische Confession; darinnen man hingegen die

wendig kenne, sagte ich gleich gegen andere, es würde dieses Anlaß geben, die schon so offtmals aufgewärmete Lästerungen von neuem aufzuwärmen, und Herrn Langens Gallenbitteren Haß gegen mich von neuem in Activität zu sezen, welches leztere auch geschehen.

Daß ich nicht nöthig habe nach des Herrn Langens Verstande mich besser zu erklären

14.) Daß ich mich besser soll erkläret haben, in dem Verstande wie es Herr Lange nimmet hat er nicht nöthig zu renoviren: denn dergleichen Erklärungen brauche ich nicht. Herr Lange will haben, ich soll ihm zugestehen, daß die von ihm mir angedichtete schädliche Irrthümer in meinen Schrifften zu finden, und die Stellen die er verkehret, daraus ausstreichen, und was anders davor hinnein sezen. Dieses aber kan nicht geschehen denn sonst würde ich ein Lügner seyn, gleich wie er ist. Was er thut, giebt er mir Schuld Er leugnet, was er geschrieben, wenn es sein Interesse erfordert. Er

---

die eigentlichen principia der Wolffischen Philosophie nicht findet, noch auch die affectirte Methode, theologischen Materien eine solche mathematische Einkleidung zu geben, die den allerwenigsten Lesern begreiflich ist.

2.) Man sagt: der Auctor habe sich

Er machet Blendwerke und Sophistereyen mit Worten, wenn er andere einnehmen will die nicht im Stande sind, die Sache zu beurtheilen.

Beweiß daß Herr Lange leuanet, was er geschrieben.

15.) Hiervon will ich nur das erste das beste Exempel anführen. Herr Lange redet wie wir erst gesehen, dem Herrn Probst Reinbek das Wort, wegen seiner Philosophischen principiorum in den Betrachtungen der Augspurgischen *Confession*, daß sie von meinen unterschieden wären: hingegen in seinen Schrifften auch noch kürzlich in seinem so genannten Philosophischen Religionsspötter, hat er mit grosser Verwegenheit die Herren Pröbste in Berlin, ob sie gleich mit ihm unter einem Herrn stehen, und es gar wohl weiß daß diese beyde vortreffliche Männer wegen der von GOtt ihnen verliehenen Gaben, von Sr. Königl. Maj. werth gehalten werden, öffentlich angetastet, daß sie sich meiner Philosophie annähmen. Läugnet er nun nicht, was er geschrieben? hier gehet die

sich doch besser erkläret; Antwort: seine Erklärungen sind also beschaffen, daß, da er sich in die Enge getrieben sehen, er theils läugnet was er doch klärlich geschrieben hat, theils ein solches Blend-

Rede, er habe bey seiner Gegenwart in Berlin und Potsdam dieses deswegen gethan, damit er eine Conferenz declinirte, welche Se. Königl. Majest zwischen den Herren Pröbsten und ihm veranlassen möchte, indem ihm sein eigen Gewissen gesaget, er würde alsdenn bestehen wie Butter an der Sonne. Ich der ich Wahrheit liebe, und dem mein Gewissen Zeugniß giebet für GOtt, habe nicht nöthig zu leugnen, was ich geschrieben. Eben dieses, was ich geschrieben, redet wider Herrn Langen vor mich, und wird vor mich reden, so lange meine Schrifften vorhanden sind. Herr Lange ist im Leugnen so unverschämt, daß er einen mit sehenden Augen blind machen will. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß, da er in dem Concilio

Blendwerk und solche Sophisterey mit Worten treibet, daß schon mehrere Auctores mit mir sind bewogen worden, solche gekünstelte und gezwungene declarationes ein philosophisches Taschenspiel nach aller Wahrheit zu nennen; und dabey hat er doch noch keinen einigen von seinen argen Sätzen zurük genommen, sondern sich vielmehr bey den Erklärungen selbst in seinen argen principiis zu besteiffen gesuchet.

3. Man

ilio in Gegenwart aller Professorum sich
› ereiferte, daß die Zunge ganz starr und
laue, und der Speichel wie Filamen-
a Mariæ worden, er dennoch mit zitternder
Stimme sagte: GOtt gebe ihm die Gna-
e, daß er sich nicht ärgere. Ich könnte
och andere Exempel mit ganz besondern
Umständen anführen, daraus ich habe er-
ennen lernen, wie unverschämt er im Leug-
en ist, auch wenn er nur für fromm will
ngesehen werden.

16.) Was er dargegen einwendet, daß man sagte, ich bestünde nicht auf der zwischen Leib und Seele prætabilirten Harmonie, damit hat es folgende Bewandnis. In meiner Metaphysik habe ich die Harmoniam prætabilitam wie ich oben bey dem ersten Puncte ausgeführet, als eine Philosophische Hypothesin gebraucht, die Gemeinschaffe zwischen Leib und Seele zu erklären, dergleichen Freyheit auch in der Römischen Kirche bey dem Systemate Copernicano von der Bewegung der Erde erlaubet, obgleich ein sehr hartes Decret von den Cardinalibus Inquisitoribus zu Rom

Wie weit ich auf der Harmonia præstabilita bestehe.

3. Man sagt ferner: der *Auctor* bestehe ja nicht auf seiner *præstabilirten harmonie* zwischen Leib und Seele. Antwort: Weil die Sache,

wider den GALILÆVM dieserwegen emaniret; nirgends aber einige Lehre in meiner ganzen Philosophie darauf gebauet. Herr Lange welcher wuste, daß sich die wenigsten in diese annoch unbekannte Hypothesin finden würden, gab vor, meine ganze Philosophie, und insonderheit die Moral wäre auf diese Hvpothesin gegründet. Ich habe ihn und seine Anhänger öffentlich provociret, sie solten mir in der Moral nur eine einige Stelle zeigen, wo ein Paragraphus citiret würde, der von der Harmonia præstabilita handelte, und also eine einige Lehre darauf gegründet wäre. Da nun dieses eben so wenig möglich ist, als einem des Nachts die Sonne am Himmel zeigen, hat er es wohl müssen müssen bleiben lassen, unterdessen doch noch immer sein falsches Vorgeben wiederholet, weil er dadurch wider mich etwas zu gewinnen vermeinet. Hingegen da er befürchtet es möchten Sr. Königl. Maj. ihm auferlegen, diejenige Stellen in der Moral anzuzeigen, da ich die Harmoniam præstabilitam als einen

---

che zu sehr ridicul ist, so will er endlich die Benennung fahren lassen: allein die principia des idealismi und materialismi, daraus die gedachte harmonie hergeleitet ist, lässet er doch

en Grund gebraucht, darauf ich gebauet; at er die Sprache geändert, und oben ge- igt, sie wäre nach dem mechanischen Prin- ipiis ganz eingerichtet, weil er dadurch u verhüten vermeinet, daß er nicht auf der lnwahrheit offenbar ertappet würde.

17.) Er lässet also die Benennung fah- en, und behält die Sache, wenn es ihm Vortheil bringet, und sezet dabey allen R- gard aus den Augen, den er haben solte. Gleichwie er aber gewohnet ist, andere nach ich zu urtheilen, welches ihm längst bey seinen Theologischen Zänkereyen vorgerüket worden; so machet er es auch hier, und sa- get, ich hätte die Benennung von der prä- stabilirten Harmonie fahren lassen, und die Principia behalten, da doch ein jeder aus der *Psychologia rationali*, wo ich zulezt da- von ausführlich gehandelt, sehen kan, daß ich das 4. Capitel Sect. 4. de Harmonia præstabilita intituliret, und von p. 543. an bis 587. so weit, als dasselbe gehet, auf allen Blättern stehet, de Harmonia præstabi- lita.

Herr Lange giebt mir Schuld was er thut.

18.) Wenn er hinzu sezet, ich hätte die Benennung deswegen fahren lassen, weil die Sache zu sehr ridicul ist; so fället zwar seine erdichtete raison vor sich hinweg, da

Daß die Harmo nia præsta- bilita denen grö- sten Ge- lehrten

doch stehen, und inculciret sie im gan-

nicht lächerlich vorkommet.

die That falsch ist: allein ich räume ihm auch nicht ein, daß diese Erfindung des Herrn von Leibniz bey denen, die einen geübten Verstand haben, ridicul ist. Sie ist nemlich denen lächerlich, welchen die Bewegung der Erde um ihre Axe lächerlich vorkommet, welche doch selbst diejenigen, die sie bestritten, annehmen müssen, wenn sie in der Astronomie die Himmlischen Bewegungen ausrechnen wollen, damit sie mit dem Himmel übereinkommen, nemlich denen gleich lächerlich vorkommet, was sie mit ihren fünff Sinnen nicht begreiffen können. Hingegen Leuten, die Vernunfft haben, und nach deren Gründen, eine Sache beurtheilen können, kommet sie anders vor. FONTENELLE, Secretarius der Academie der Wissenschafften zu Paris, die jedermann gerne für einen Richter in den Philosophischen und Mathematischen Sachen erkennet, und sich in Urthellen sehr wohl in acht nimmet, nennet in der dem Herrn von Leibniz in öffentlicher Zusammenkunfft gehaltenen Lebrede die Harmoniam præstabilitam eine den Philosophis ganz unvermuthete Erfindung, welche von der unendlichen Wissenschafft des Schöpffers einen ganz verwunderungswürdigen Begriff bey-

brin-

---

ganzen Buche. Darum ihm von Philosophis schon längst vorgehal-

ten

:inget. Die gelehrten Jesuiten zu Paris, :elche die *memoires de Trevoux* schreiben, :ennen es eine sehr sinnreiche Erfindung, die e nicht wollen unter die Principia gerech- et wiss:n, welche sie in seiner *Theodicea* als :atholiken nicht approbiren, und wovon sie öllig überzeuget wären, daß sie NB. der freyheit sehr *favorisirte*. Was also Herrn Langen und seines gleichen lächerlich ist, as ist andern deswegen nicht lächerlich. Und ich habe längst die Regel des EPI- :TETI gelernet: wenn du *philosophi-* en wilst, so stelle dir vor, daß du virst verlacht werden, nemlich von sol- hen Leuten wie Herr Lange ist.

19) Was er wider den Beyfall in Ita- ien sonderlich einwendet, ist abermahl of- enbahr falsch, denn er sagt dieser Beyfall zehe eigentlich nur auf die mathematischen Schrifften. Nun ist zwar wahr, daß die La- teinische Mathematik, wie in andern auswär- tigen Ländern, also auch in Italien beliebt ist, man auch daselbst mein deutsches Lexicon Mathematicum in die Italiänische Spra- che

Der Applausus meiner Philosophie in Italien wird bestätiget.

---

ten ist, er leugne die Conclusion, und lasse doch ihre Præmissas oder Gründe stehen.

4.) Man sagt: der *Auctor* finde doch gleich-

che überſezt: alle in die mathematiſchen Wer-
ke ſind nicht in Italien, ſondern zu Genev
nachgedrukt worden. Die lateiniſche Phi-
loſophiſche Werke aber werden zu Verce
gedrukt, und ſtehet deswegen das berühmt
Amphitheatrum daſelbſt in Kupffer auf
dem Titel. Warum man meine Philoſo-
phie daſelbſt allen andern verziehet, und
für was für einen Philoſophum man mich
daſelbſt anſiehet, kan Herr Lange aus der
Dedication erſehen, welche der Editor an
den Herzog von Venedig præmittiret. Und
daſelbſt ſtehet auch, daß man ſich nicht ohne Grund Hoffnung machen kan, es werde meine Art zu philoſophiren, wenn man ſie erſt völlig einaeſehen, und ſie bekannt wor-
den, von allen angenommen werden, und zu keiner Zeit untergehen.

Wie weit ich mich auf die Jeſuiten beruffen.

20) Was den Conſenſum der Jeſuiten betrift, darauf ich mich ſeinem Angeben nach ſo offt beruffen ſoll, braucht gleichfals einer Erklärung. Ich habe mich auf dieſelben niemahlen beruffen, als in zweyen Puncten. Wie Anfangs auf Anſtifften Herrn D Langens der damahlige M Strähler, um zum Verräther lohne eine Profeſſionem da-
von

---

gleichwohl ſo vielen Beyfall, ſonderlich in Italien. Antwort: dieſer Beyfall gehet eigentlich auf ſeine

on zu tragen, den Lermen anfing, beruffte
b mich auf Einrathen des Herrn Canzlers
on Ludwig in einer kleinen Schrifft auf
as Urtheil einiger Jesuiten zu Wien, das
ir von einem Käyserl. Cammerrathe war
ben zugeschrieben worden, daß sie meine Me-
aphysik für ein nüzlich Buch hielten, aber
icht für gut, daß ich es deutsch geschrieben,
eil zu besorgen stünde, es würde gehen wie
nit der Bibel, da man sie ins deutsche verti-
et. Das andere mahl ist es geschehen in
einer *Commentatione de nexu rerum sapi-*
ntiæ, wo ich das vorhin angeführte Urtheil
der Jesuiten zu Paris, von der Harmonia
praestabilita deswegen angeführet, weil sie es
sehr geneigt für die Freyheit des Menschen
erklären, da ihnen doch Schuld gegeben
wird, daß sie dieselbe zu weit extendiren.
Und dieses hat Herr D. Hartmann im Lan-
gischen Unfuge Herrn Langen längst vorge-
halten, wenn er mit dem Consensu der Je-
suiten aufgezogen kommen.

Ob die Jesuiten den principiis der Atheisterey ergeben.

21.) Daß er aber saget, die Jesuiten wären den Principiis der Atheisterey ergeben, hätte einer bessern Erklärung vonnöthen gehabt. Denn verstehet er solches von Principiis in der Philosophie, darinnen, wie

---

seine mathematischen Werke. Und wenn denn auch die Jesuiten, auf de-

wie bekannt, sie dem THOMÆ AQVINATI folgen; so wird er diese Beschuldigung so wenig gegen sie, als gegen mich erweisen können. Verstehet er es aber von ihrer Praxi, so fürchte ich gar sehr, sie werden eher Herr Langen, als Herr Lange sie, zum Atheisten machen können.

Hr. Lange suchet mich durch die Jesuiten in Frankreich zu diffamiren.

22.) Und da Herr Lange davor hält, daß die Jesuiten den Principiis der Atheisterey ergeben sind, warum hat er denn durch den Dänischen Legations-Prediger den berühmten und gelehrten Jesuiten zu Paris, den P. TOVRNEMINE, von dem eben das Urtheil von des Herrn von Leibniz Harmonia præstabilita kommet, verleiten wollen, daß er mich in den Französischen Journalen als einen Atheisten diffamiren solte. Also würde er, mich unterzudrüken, auch bey dem Teufel Hülffe suchen, wenn er ihm beystehen könnte. Da nun aber seine ihm gewöhnliche Nachäfferey, so wenig als dem VOETIO, einem Theologo von seinem Calibre, wider den CARTESIVM gelungen, als er einen zu seiner Zeit gelehrten und in Frankreich in grossem An-

deren Consensum er sich so offt beziehet, seine Philosophie zum theil approbiren; so ist es so viel weniger zu

Ansehen stehenden Mönch, den P. MERSENNE, durch Flatterien auf seine Seite bringen wolte, von statten gegangen, sondern die Sache, wie ich oben angeführet, für mich gut ausgeschlagen; so müssen die Jesuiten der Atheisterey ergeben seyn, weil ein gelehrter Jesuit nicht gleich ihm zu Gefalle mich für einen Atheisten ausschreyen wollen, sondern die Behutsamkeit gebraucht, daß er sich um die Beschaffenheit der Sache erst erkundiget, und nach diesem der Wahrheit Plaz gegeben.

Antwort auf den Beschluß.

1.) Herr Lange saget, wegen der von ihm angegebenen Grundirrthümer hätten die Professores zu Halle meine Philosophie nicht annehmen können, würden sie auch nimmermehr annehmen. Er redet überhaupt

zu verwundern, so vielmehr sie den principiis der Atheisterey ergeben sind.

Beschluß.

1.) Es stehet demnach um die Wolffische Philosophie also, daß die Professores zu Halle sie unmöglich bishero haben annehmen können, auch nimmermehr annehmen wer-

haupt von allen Professoribus, gleich als wenn er von ihnen eine Vollmacht dazu hätte, die er aber in diesem Falle hätte beyliegen sollen, Ich zweiffele aber noch gar sehr daran, daß sie alle mit ihm einerley Meinung sind. Denn andere Ursachen zu geschweigen, so ist bekannt, daß als Se. Königl. Maj. allergnädigst intentioniret waren, mich wieder nach Halle zurüke zu beruffen; er es durch den damahligen Herrn Pro-Rectorem aus der Theologischen Facultät, es dahin brachte, daß er die Professores convociren liß, und er, Herr Lange, stark darauf drung, es sollte ein Bericht an Se. Königl. Maj. abgehen, warum sie meine Philosophie nicht annehmen könnten; aber nicht dahin zu bringen vermochte, daß er die Maiora erhielt

Erinnerung wegen der Annehmung meiner Philosophie zu Halle.

a) Daß die Professores zu Halle, die mir von Herrn Langen beygemessene Irrthümer nicht annehmen wollen, darinnen sind sie zu loben, und Se. Königl. Maj. werden auch nicht zugeben, daß dieselbe öffentlich gelehret werden. Allein da von allen denselben nicht eine Sylbe in meiner Philosophie stehet; so kan Herr Lange nicht sagen, sie würden meine Philo-

so,

---

werden, sondern sich verpflichtet befinden, die Jugend davor zu war-

ophie nimmermehr annehmen, weil sie die mir fälschlich imputirten Irrthümer nicht annehmen werden noch dörffen.

3.) Wenn er aber daraus schliesset, weil sie über meine Philosophie, oder vielmehr meine Bücher, nicht lesen dörffen, hätte es bisher an der gesunden Philosophie, die er meiner entgegen sezet, nicht gefehlet, wie man vorgegeben hat; so wird diesen Schluß kein Schüler in der Logic zugeben. Er hätte die Bücher nennen sollen darinnen diese gesunde Philosophie enthalten; so würde man urtheilen können, ob sie gesünder oder kränker ist als meine. Ich habe wenigstens von denen aus Halle hier durchreisenden Studiosis, wenn sie mich besuchet, beständig diese Klage gehöret, es sey in Halle in

Erinnerung der gesunden Philosophie zu Halle.

warnen. Und also hat es dieser Universität bisher keinesweges an der gesunden Philosophie gefehlet, wie man doch vorgegeben hat: sie hat aber hingegen bey ihrem äusserlichen Flor an der innerlichen Güte keinen geringen Schaden genommen, sonderlich bey den Studiosis Theologiæ, welche von einigen überklugen Magistris von den nüzlichen Lectionibus der Professorum abgezogen, und auf die Wolf-

in der Mathematik und Philosophie nichts zu thun: wobey Herrn Langens auch jedesmahl nicht zum Besten von ihnen gedacht worden. Sonderlich haben die Studiosi Theologiæ sich darüber beschweret, wie der Herr Pastor Weidner in Augspurg, daß sie sich von Herrn Langen das lac ignorantiæ, oder die Milch der Unwissenheit, müsten einflössen lassen.

Warum Herr Lange und wie ungegründet er die Wertheimische Uberseʒung der Bibel für eine Frucht

4.) Herr Lange giebet die Wertheimische Uberseʒung der Bibel als eine Frucht von meiner Philosophie aus. Denn weil er siehet, daß die Theologi dieselbe nicht billigen; so vermeinet er sie dadurch wieder mich und meine Philosophie aufʒubringen, damit er sich mehrern Beyfalls wieder mich rühmen kan. Die Wertheimische Uberseʒung wird deswegen angefochten, weil der Autor die Stellen, welche als Weissagungen

---

fische Philosophie geführet sind: Welchem Ubel doch nunmehro wird abgeholffen werden, da Ihro Königl Majestät ganz neulichst eine nachdrükliche Verordnung dagegen publiciret haben.

2.) Was für Früchte aus der Wolfischen Philosophie erfolgen, davon hat man unter andern auch eine sehr betrübte Probe an dem neuen

jen von Christo angenommen werden, so übersezet, daß sie dem Buchstäblichen Verstande nach nichts vom Meßia in sich enthalten. Der Uebersezer gründet sich in dem Verstande der Hebräischen Sprache, wie auch vor ihm GROTIVS und in Frankreich der P. SIMON gethan, ja schon OSEPHVS in seinen *Antiquitatibus Judaicis*, was das Protevangelium betrifft. Wie kan nun dieses, worinnen man wieder die Wertheimische Uebersezung eifert, eine Frucht von meiner Philosophie seyn? Wer hat sich wohl träumen lassen, daß man aus ihr die Hebräische Sprache erlernen, oder auch daraus beurtheilen kan, was derselben gemäser ist, oder nach Herrn Langens Sinn dadurch verführet werde, daß man das Hebräische unrecht versteht? Eben so habe ich noch nie gehört, ja in Herrn Langens Religionsspötter selbst nicht gefunden, daß in der Vorrede etwas improbiret wird, welches mit meiner Philosophie übereinkommet. meiner Philosophie ausgiebet.

neuen **Wertheimischen Bibelwerke**, als darinnen bey der neuen Uebersezung, nach eigenem Gefallen manches zugesezet und ausgelassen, auch der Sinn vielfältig ver-

Neue Probe von Herrn Langens Art die Unwahrheit zu reden.

5.) Daß Herr Lange nun gestehet, ich sey sondiret worden, ob ich wieder nach Halle kommen, (wiewohl er die Worte wieder so gesezet, daß er sie nachdem auslegen kan, wie er will, indem ich seinen bösen Sinn gar wohl voraus sehe,) ist mir lieb: Denn

verkehret ist, wie im Texte selbst also auch in den philosophischen Anmerkungen. Ja was das ärgste ist, so werden darinnen alle Verheissungen von Christo und Zeugnisse von dem Geheimnisse der heil. Dreyeinigkeit entkräfftet. Erweget man dabey die weitläufftige Vorrede, so ist darinnen alles Wolffisch, und dabey alles dahin gerichtet, daß die heilige Schrifft mit der geoffenbahrten Religion soll zum Gespötte gesezet werden. So sehr sich auch die meisten Wertheimischen Herrschafften solchem Unfuge wiedersezt haben, so sehr nehmen sich doch die jungen Herren Grafen bey dem Antritte der Regierung desselben an, nachdem sie durch die Wolffische Philosophie sind zerrüttet worden.

3.) Im übrigen halte ich mit andern gewiß dafür, daß der Auctor der

Denn er hat es noch nie gestehen wollen. Da die Sache in Halle eclatirte, und von da an andere Orte geschrieben ward; schrieb er gleich überall herum, es wäre eine von mir erdichtete Unwahrheit, die ich ausspren-gete; in Halle aber gab er vor, es geschehe ohne Vorwissen Sr. Königl. Maj. Nach diesem schrieb er in der Vorrede über die herausgegebene Fragen meiner Metaphy-sik, es sey vor ein paar Jahren ein Gerüch-te in Halle erschollen, als wenn ich wieder nach Halle solte vociret werden: Allein er wisse nicht, ob es wahr sey, und sein Amt leide es nicht, sich um dergleichen Sachen zu erkundigen, unerachtet allen Professoribus daselbst bekannt war, wie er im Concilio darauf gedrungen, daß man dargegen be-richten solte, wie ich schon oben angeführet: Nun aber weis er es wieder, iedoch so, daß wenn er seine Schrifft druken lässet, wie er sich dessen schon rühmet, er habe Befehl da-zu, er nachdem hinzusezen kan, es sey ohne Vorbewust des Königs nur von einem Mi-nister vor sich geschehen.

6.) Die Ursache, welche er angiebet, war- Warum

 um ich Beden-

der neuen Philosophie, als er son-diret worden, ob er wohl gewillet seye, wieder nach Halle zu kom-men, deswegen Bedenken getra-

gen

ken gehabt Marburg zu verlassen und nach Halle zurük zu kommen.

um ich mich nach Halle zurüke zu kommen nicht resolviren können, hat er sehr übel errathen, wenn er vermeinet ich hätte mich für meiner eigenen Philosophie gefürchtet, und besorget, es würden die Theologi und Philosophi zu Halle endlich einen Weg finden, Ihro Königl. Maj. aufs neue Vorstellung zu thun und mit mir so denn kein gutes Ende nehmen. Denn ich bin völlig versichert gewesen, Se. Königl Maj haben dieses aus keiner Ubereilung, sondern mit gutem Bedacht nach so vielen Jahren, allergnädigst resolviret, und würden mir also das halten, was sie mir durch Dero Geh. Rath von Cocceji zuwiederholten mahlen versprechen lassen, und mich wieder meine Feinde und Verleumder schüzen damit ich ungehindert die noch übrigen Werke mit GOtt ediren könnte, darnach so viele sehnlich verlangen wie ich mit vielen Briefen die von allen Orten erhalten, docuren kan Die wahren Ursachen aber sind diese gewesen: Es fiel mir bedenklich, Marburg zu verlassen, weil ich bekannter massen dem Hochfürstlichen Hause Hessen eine sehr grosse Obligation habe, Sr. Königl Maj in Schweden, meines allergnädigsten Königes,

---

gen habe, weil er sich vor seiner eigenen Philosophie gefürchtet, und

ges, Landesfürsten und Herrns, und des Herrn Stadthalters Hochfl Durchl Hohe und besondere Gnade geniesse, unter Dero Protection meine Arbeit in aller Ruhe verrichte, und eines reichen Seegens von GOtt mich zu erfreuen habe, die Bürgerschafft wegen meines Abzuges lamentirte, und was dergleichen mehr ist. Hingegen fiel mir auch bedenklich, nach Halle zu meinem ärgsten Feinde, Herrn Langen, zu gehen, dessen unversöhnlicher Haß, unwandelbarer Vorsaz mich zu kränken, unbeschreibliche Frech- und Verwegenheit und unverschämte Arglistigkeit mir zur Gnüge bekannt war, von dem ich mich nichts als lauter Verdruß zu versehen hatte, als einem Manne, der weder GOtt im Herzen fürchtet noch den König ehret, als wovon er erst iezt in den Hallischen Anzeigen Num. 20. vom 14. May 1736. zu der grösten Erstaunung aller Auswärtigen eine ganz unverwerffliche Probe abgeleget. Denn nachdem er

Sehr verwegene angemaßte Interpretation der Königl.

7.) Die Königliche Cabinets Ordre an die Theologische Facultät in Halle, welche er sub- und obreptitie oder durch ungegründete Vorstellungen, extrahiret, dergleichen Rescripte iederzeit unter der Bedingung

und nicht ohne Grund besorget habe, es würden die Theologi und Phi-

lichen Cabinets-Ordre, Herrn Langens.

periculo petentis ertheilet werden, wenn die Sache sich angebrachter massen verhält, dem Innhalt, nach publiciret, daß die Studiosi Theologiæ mehr zum Studio Theologico und zur wahren Erkenntniß der heil. Schrifft als zu unnüzen Philosophischen Sachen angeführet werden sollen; so hat er sich unterstanden nach eigenem Dünkel eine Interpretationem zu machen, da doch dergleichen nach allen Rechten von niemanden als von Sr. Königlichen Majest, selbst, ohne Eingriff in Dero Hohe Landesrechte gemacht werden kan, um nur seinen Muth an mir zu kühlen, daß die unnüzen Philosophischen Sachen, von denen das Königliche Rescript redet, von meiner Philosophie zu verstehen, und solchergestalt dieses ein neues Verbot sey, dieselbe in Halle zu dociren, unter dem Vorwande, er habe deren Schädlichkeit Sr. Königl Maj. mündlich gezeiget, und was höchst Deroselben von ihrem Nuzen beygebracht worden, benommen, auch alles dasjenige, was in seinem kurzen Abrisse zu finden, und in seinen gedrukten Schrifften noch nicht vielfältig stehet, ohne von Sr. Königl. Maj. erhaltener Erlaubniß vor der Zeit publiciret. Und hat

Philosophi zu Halle endlich einen Weg finden, Ihro Königl. Majest.

)at ihm dieses keinen Anstand gegeben, daß
)n allen Orten bekannt ist, wie Se. Kö-
)igl. Maj. auf der Universität zu Königs-
)erg, nach Pflichtmäßig erfordertem Gut-
)chten verständiger und gewissenhaffter
Theologorum das Verbot meiner Schrif-
en aufgehoben, und die Freyheit darüber
u lesen ertheilet. Wie weit aussehendes
Nachdenken dieses höchstärgerliche Verfah-
:en, sonderlich bey Auswärtigen erweket,
:an ein ieder leicht erachten. Also habe ich
hohe Ursache gehabt, einen Abscheu an ei-
)em solchen Manne zu haben, der alles aus
)en Augen sezet, wenn er nur seine Rach-
gier an mir ausüben, und seiner Haberech-
:erey ein Genügen thun kan.

8.) Herr Lange darff sich übrigens nicht einbilden, als wenn der Charakter eines Theologi einen allezeit wieder die Verleumdungen und Lästerungen eines Philosophi schüzte. Es ist ihm das Exempel des Theologi zu Lunden in Schonen, Nahmens Schwarz eines Mannes von gleichem Calibre mit ihm bekannt, der den Pufendorff wegen seines Juris Naturæ mit gleichen Lästerungen und Schmähungen anfiel, als er nun bis in das 13. Jahr ohne

Herr Langens falsche Einbildung von der impunitæt philosophos zu diffamiren.

jest. aufs neue eine Vorstellung von seiner Philosophie zuthun, und möch-

Unterlaß gegen mich ausgestossen, und wo von er noch nicht aufhören will, unerachtet er von so vielen des Ungrunds seiner Beschuldigungen überführet worden. Denn da er Pussendorffen zu decampiren gedachte, fiel er in die Grube, die er einem andern graben wolte, und Se. Königl. Maj. in Schweden, liessen aus Liebe zur Gerechtigkeit und der Welt zu zeigen, wie sie dergleichen ärgerliches Verfahren an einem Theologo detestirten, seine Schmäh- und Lästerschrifft durch den Henker verbrennen. Und halff ihm nichts, daß auf allen Universitäten die Theologi und Philosophi wieder Pufendorffen aufstunden, und mit Schwarzen in ein Horn bliessen, weil aus allen Zeiten bekannt, wie es in diesem Stüke hergegangen. Und nun hat Pufendorff doch endlich, auf allen Universitäten, wo man wieder ihn nicht genug schreyen konnte, den Plaz behalten; und niemand kehret sich an alle Schmierereyen, die noch in so grosser Zahl wieder ihn in Druk heraus kommen; Pufendorffs Schrifften nun werden gelesen, um daraus zu profitiren; in seiner Gegner Chartequen aber wird Käse und Pfeffer gewikelt, wenn ihnen noch die gröste Ehre wiederfähret.

möchte es so dann mit ihm doch kein gutes Ende nehmen.

4. Chri

4.
Christian Wolffens
Kurzer Inhalt der ausführlichen Beantwortung der Langischen Beschuldigungen. (1)

Vorbericht.

Die Ursachen der Feindschafft Herrn Langens wieder mich sind: Ursachen der Langischen Feindschafft.

1.) Daß die Studiosi, wenn sie bey mir Collegia hielten, in seinen Lectionibus nicht Satisfaction fanden, wie er denn in den Hallischen Anzeigen Num. 20. selbst bekennet, er habe die lezte Königl. Cabinetsordre deswegen extrahiret, weil er jezt, da ihn die Autorität des sel. Herrn Frankens

(1) Dieser Auszug ist den vorgehenden Stüke beygefügt gewesen, als es an Sr. Kön. Maj. in Preussen geschiket wurde, und kan man davon ein mehrers sowohl in Herrn Ludovici Historie der Wolffischen Philosophie, als auch in seiner Sammlung und Auszügen ꝛc. welche beyde schon offt angeführet worden sind, und bey diesen gesammleten Schrifften wohl zu brauchen waren, nachsehen.

kens nicht mehr secundiret, keine Auditores in seine Collegia bekommen kan.

2.) Weil ich in meinem Decanatu nicht das von Thümmigen erhaltene Vorrecht der Adjunctur in Facultate Philosophica ihm nehmen und seinem Sohn geben wolte.

3.) Weil ihm unerträglich war, daß die Studiosi in seinem Prorectoratu mit Bezeigung ihrer Hochachtung gegen mich, so grosse Verachtung gegen ihn bezeigten, und ich in meinem, in unbilligen Dingen, ihm nicht zu Willen leben konnte.

4.) Weil der sel. Thümmig ein Rescript auf meine Recommendation zur Professione Philosophiæ ordinaria erhielte, welches er für seinen Sohn nachtheilig erachtete.

Deswegen ließ er sich den iezigen Prof. Strähler, der gleichfalls darüber jaloux war, verleiten, mit seiner Hülffe mich atheistischer Principiorum zu beschuldigen, damit er mich decampiren, und Thümmigen abweisen, folgends für seinen Sohn meine Profession erhalten könnte: Strählern aber verschaffete er zur Belohnung seiner bisherigen und fernern Assistenz die Professionem extraordinariam. Nun ist er in der Enge, und muß wieder sein Gewissen vertheidigen, was er angefangen, damit er sich der Furcht, Sr. Königl. Maj. responsable zu seyn, und der Schande für

der

r ganzen Welt, so gut als es angehen will,
ediget. Und also hilfft bey ihm kein
chreiben und Remonstriren, wie es die 13.
ahre bestätiget, bis ihn GOtt abfordert
nd ein Ende machet.

Antwort auf die Beschuldigungen überhaupt.

Herr Lange führet als Grundirrthümer
los seine alte Beschuldigungen an, die in
meinen Schrifften nicht zu finden, und ich
elbst als gefährlich verdamme, und machet
Blendwerk mit Wortverdrehungen und So-
histereyen, wie ihm schon von vielen vielfäl-
ig in Schrifften gezeiget worden.

Antwort auf den ersten Punct.

Ich lehre nirgends, (2) daß der Mensch ei-
ne

(2) Weil andere Er. Hochwürden des Königl. Preuß. Consistorialraths Probstens und Inspect. zu Cöln an der Spree des unter den Gottesgelehrten und Weltweisen mit so vielen Ruhm bekannt gewordenen Hrn. Joh. Gustav Reinbeks vermuthliche Antwort des Hrn. Regierungsrath Wolffens auf den Langischen Abriß mit in ihre Sammlungen eingerüket haben, und diese davon nicht eine geringe Zierde bekommt: so wird sie hiermit gleichfalls geliefert.

Der erste Grundirrthum soll seyn:

Wolff machet den Menschen zur Ge-

ne doppelte Maschine, und wie er redet zwey Rädlein an der grossen Weltuhr.

Die

gedoppelten Maschine, nemlich also, daß der Mund maschinenweise verständig reden soll, ohne Zuthun der Seele, und die Seele alle Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge auswürke, ohne alle Beyhülffe der Gliedmassen und Sinnen des Leibes.

Bey diesem angegebenen Grundirthum kommet es hauptsächlich darauf an, ob Wolff aus dem Menschen eine gedoppelte Maschine mache? Daß der menschliche Leib eine Maschine sey, solches kan und wird niemand leugnen: folglich kan D Lange den Grundirthum in nichts anders als darinn sezen, daß Wolff auch die menschliche Seele zu einer Maschine mache. Dieses aber wird Wolff nimmermehr zugeben. Denn er wird sagen:

1.) Er

Die Cörper und die Welt nenne ich mit den heutigen Medicis und Philoſophis Ma-

1) Er lehre gerade das Gegentheil. Er behaupte nehmlich Metaph. §. 742. daß ein Cörper und die Materie nicht denken könne, und daß die Seele nichts cörperliches, materielles, noch etwas zuſammen geſeztes, ſondern daß ſie ein einfaches Ding ſey, ſo nach §. 75. keine Theile habe. Er beweiſe ferner §. 926. daß die Seelen der Menſchen ſowohl unverweslich, als unſterblich wären. Er ſchreibe endlich der menſchlichen Seele §. 892. einen vernünfftigen Willen und eine Freyheit zu. Nun ſey eine Maſchine ein zuſammen geſeztes cörperliches Ding, und habe ſeine Theile: ſie ſey verweßlich und deſtructible: ſo habe ſie auch keinen Willen noch Freyheit: folglich ſo mache er ja die Seele zu keiner Maſchine.

2.) Er wird ferner ſagen: es folge nicht: der Mund redet maſchinenweiſe und verſtändig ohne Zuthun der Seelen. E iſt die Seele eine Maſchine. So folge es auch nicht:

Maschinen in einem unschuldigen Verstande, den auswärtige Gelehrten längst approbiret.

Die

nicht: die Seele würket die Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge aus, ohne alle Beyhülffe der Gliedmassen und Sinnen des Leibes. E. ist die Seele eine Maschine. Ob denn GOtt oder auch ein Engel deswegen zur Maschine werde, weil er Begriffe von cörperlichen Dingen ohne Beyhülffe der Gliedmassen eines Leibes habe? Ob nicht auch von D. Langen zugegeben werden müsse, daß selbst der Verstand aus einem allgemeinen Saze die Conclusion in einer nothwendigen Folge auswürke. Z. E. wenn der Saz feste stehet: alle Menschen sind sterblich; ob denn nicht der Verstand in einer nothwendigen Folge daraus folgern müsse, daß Cajus und Titius auch sterblich sind? Ob denn eine solche nothwendige Folge, welche die Seele hervorbringet, den Verstand auch zur

Ma-

Die Seele ist nach meiner Lehre ein Geist, der Verstand und einen freyen Willen hat, und

---

Maschine mache? darum habe D. Lange bisher mit seiner ganzen Vorstellung noch nichts erwiesen.

3.) Er wird noch weiter sagen, daß alle §§phi, welche D. Lange zum Erweis seines ersten angeblichen Grundirrthums aus der Metaphysik anführe, aus lauter solchen Stellen genommen wären, da er von der Leibnizischen hypothesi de harmonia præstabilita rede. Es komme hier auf die Frage an, wie die harmonie zwischen Seel und Leib, als zweyen ganz unterschiedenen Substanzien, beschaffen sey. Da habe er nun die Leibnizische hypothesin, welche von der gemeinen, wie auch von des CARTESII Meinung abgehe, erkläret, und begreiflich zu machen gesuchet. Er habe aber auf diese hypothesin nichts gebauet, noch etwas daraus hergeleitet. Seine übrige Lehren hätten damit keine nothwendige connexion, und könnten daher alle bestehen, wenn schon je-

und so unsterblich ist, daß er wegen dessen, was der Mensch in diesem Leben gethan, der Belohnung und Bestraffung fähig ist.

Die

mand diese hypothesin nicht annähme, oder gar zu refutiren vermöchte.

4.) Endlich aber wird ersagen, daß auch die hypothesis von der harmonia præstabilita der menschlichen Freyheit keinen Eintrag thue, wenn man sie nur recht verstehe, und nicht verkehrt vorstelle Die wahre Meinung von derselben, sey diese: GOtt habe vorhergesehen, in was für äusserliche Umstände der Leib eines jeden Menschen von Minute zu Minute kommen werde, und was für Dinge, und in was für einer Ordnung sie die sinnlichen Werkzeuge von aussen berühren würden. Da habe nun GOtt die menschliche Seele so eingerichtet, daß sie alle sinnliche Empfindungen und Vorstellungen durch ihre eigene wesentliche Krafft in eben einer solchen Ordnung hervorbringe, als die Dinge von aussen nach und nach den Leib berühren. Weil aber die Seele als ein Geist auch einen

Die so genannte Harmonia præstabilita, darauf Herr Lange alle Verläumdung ge-

nen Verstand und freyen Willen habe, und GOtt vorhergesehen, was ein jeglicher Mensch von Zeit zu Zeit für äuserliche Bewegungen seines Leibes verlangen würde; so habe GOtt als der allerkünstlichste Werkmeister die Maschine des menschlichen Leibes so eingerichtet, daß sie kraft ihrer structur und der von aussen auf sie wirkenden Dinge für sich selbst solche Bewegungen mache, wie selbige dem Willen der Seele gemäß wären. Solchergestallt werde der freye Wille bey dieser hypothesi nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr vorausgesezet und bestätiget, wie er auch schon § 883. und 884. Metaph. bemerket habe. Und so fielen alle schlimme Folgerungen, welche D. Lange aus dieser hypothesi ziehen wollen, von sich selbst hin. Der Wille bliebe in seiner Freyheit, nur die sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen, nebst den äusserlichen Bewegungen des Leibes würden noth-

gründet, ist eine Philosophische Hyppothesis, dadurch man die aus der Erfahrung erkannte Ge-

nothwendig, welchen auch noch kein Philosophus oder Theologus eine Freyheit an und vor sich selbst zugeschrieben habe.

Andere Untersuchung eben dieser Beschuldigung.

Wolff sagt nirgendwo, daß der Mund als eine Maschine verständlich rede NB. wenn die Seele dabey nicht mitwürke. Diese Art sich zu erklären, würde vieler Zweydeutigkeit unterworfen seyn. Sie würden scheinen zu bedeuten, daß der Mund des Menschen verständlich, oder vernünfftig rede, ohne daß es nöthig wäre, daß die vern. Gedanken der Seele vor den Worten, durch welche sie ausgedruket werden, hergingen. Nichts destoweniger aber ist dieses der Sinn, welchen D. Lange dieser Stelle zu geben sich bemühet. Indessen, damit diesen Ausdrüken eine richtigere Erklärung gegeben

werde,

Gemeinschafft zwischen Leib und Seele zu erklären sucht, wie sie möglich ist; gleichwie

werde, so ist nöthig zu wissen, daß sie eine nothwendige Folge der vorherbestimmten Harmonie des Leibnizens sey, als von welcher Wolff in den von D. Langen angeführten Stellen insonderheit handelt. Die ganze Sache bestehet in folgenden.

1.) Die Worte an und vor sich selbst betrachtet, sind in den gewissen Stüken nichts anders als modificirte oder durch die Zunge und andere Instrumente oder theile des Mundes deutlich ausgesprochene Thone; z. B. durch den Gaumen, oder durch die Lippen u. d. gl.

Diese ganze Wirkung und Verrichtung geschiehet auf eine mechanische Art. Dieses ist richtig. Wenn die Zunge z. B. allein völlig unbrauchbar oder zerstümmelt ist, so ist der Mund albald auser dem Stande, diese Thone deutlich hervorzubringen, das ist Worte auszusprechen.

die Aſtronomi durch die Bewegung der Erde um ihre Axe und die Sonne, die himmliſche Be-

2.) Der auf ſolche Art hervorgebrachte Klang bedeutet an und vor ſich ſelbſt, ſchlechthin nichts, ſo lange der Verſtand nicht einige Begriffe oder willkührliche Bedeutung mit demſelben verknüpffet. Folglich kan man die Worte nicht anders **verſtändlich** nennen, als in ſo weit ſie die Begriffe welche im Verſtande entſtehen, ausdrüken.

3. Und weil dieſe Begriffe ihren Siz urſprünglich in der Seele haben, und den Worten, die ſich ſelbſt vor verſtändlich ausgeben und ſie auszudruken beſtimmet ſind, zur Richtſchnur dienen: ſo folget einestheils, daß die Verbindung der Begriffe eine Wirkung der Seele, andern theils aber, daß der äuſſerliche Thon, ſo zur Ausdrükung der Begriffe dienet, eine Wirkung des Mundes ſey.

Da aber dieſe zwey Wirkungen eine Übereinſtimmung unter ſich haben; ſo iſt gewiß, daß die lezte, nehmlich

gebenheiten erklären; nicht aber eine Lehre, dadurch man die Wahrheit umzustossen sucht,

lich die Wirkung des Mundes, mechanischer Weise geschiehet: weil sie aber den andern subordiniret ist, so geschiehet sie nur der Seele gemäß, ohne würklichen Einfluß (influxu physico) der Seele in den Leib.

Ich will mich besser erklären: nach der vorherbestimmten Harmonie ist der modificirte Thon der ausgesprochenen Worte dem Willen der Seele gemäß, ob man schon der Seele keine natürliche Krafft beylegen kan, die vermögend ist, auf eine wirkende Art einen solchen Thon durch den Mund hervorzubringen.

Wenn man diesen Saz: **der Mund redet verständlich oder vernünfftig ohne Beyhülffe der Seele** nach dem willkührlichen Saze (hypothesi) des **Leibnizens** erklären will, so ist dieses der einzige Verstand, den man ihr geben kan, nehmlich: **der Mund formiret die Worte auf eine mechanische Art,**

die sonst erkannt wird. Weiter habe ich sie nicht gebraucht.

Sie

Art, ohne daß die Seele durch eine eigene und natürliche Krafft die Formation der Worte wirket. Erklärt man dieses auf solche Art, so giebt man ihr einen rechten und guten Verstand; sagt man aber: der Mund formire die Worte auf eine mechanische Art, ohne daß es die Seele wolle oder verlange, so wird dieses ein sehr falscher und abgeschmakter Saz seyn.

Man sezet das Verlangen und den Willen der Seele zum voraus. Dieser Wille der Seele ist nicht die wirkende Ursach der lautenden Worte. Dieses ist so wahr, daß es der Seele, sie möge auch einen Willen und Verlangen haben wie sie wolle, den Mund reden zu machen, dennoch unmöglich ist (wie wir oben angemerket haben) Worte hervor zu bringen, so bald die Zunge zerstümmelt, oder auser dem Stand zu thun sich befindet.

Sonsten

Sie stösset nach dem gröſten Beyfall der Gelehrten, auch des Theologi JAQVE-

Sonsten kan man noch folgende Anmerkungen über den willkührlichen Saz der vorher bestimmten Übereinstimmung (hypothesin harmoniæ præstabilitæ) machen:

1.) Diese scharfsinnige Erfindung des verstorbenen Leibniz scheinet Anfangs, als wenn sie schwehr zu begreiffen wäre: sie ist aber keinesweges unbegreifflich. Denn wenn sie in dem Verstande genommen wird, in welchem sie soll genommen werden, so thut sie dem freyen Willen der Seele gar keinen Abbruch, wenn gleich D. Lange das Gegentheil behaupten will.

2.) Dieser willkührliche Saz ist wie alle andere, aus welchen man die Gemeinschafft und Verknüpfung zwischen Seel und Leib, zu erklären sich bemühet, von Schwierigkeiten auch nicht befreyet: indessen hat sie dieses vor der gemeinen Meinung voraus, daß sie alle Materialität von der Seele ausschliesset(*).

(*) Im

(*) Im Gegentheil aber scheinet die gemeine Meinung der Immaterialität der Seele nachtheilig zu seyn, wenn sie vorgiebet, daß sich in der Seele, ob sie schon ein Geist ist, durch die Berührung des menschlichen Cörpers Empfindungen und würkliche Vorstellungen ereignen: da aber ein Geist keine Theile hat, die der Berührung fähig sind, so ist es unmöglich, daß ein Leib denselben berühren können. Solte zwischen Seele und Leib eine Verhältnis seyn, so müsten auch gleichgeartete Theile (partes homogeneæ) da seyn, diese finden sich aber nicht, folglich ist der Einfluß falsch.

3.) Dieser willkührliche Saz ist der Gottesverleugnung schlechterdings zu wieder, welche aber der gemeinen Meinung nicht in allen Stüken würde zu wieder seyn.

4.) Nach dem gemeinen und des **Des Cartes** willkührlichen Saze würde sich ohne Unterscheid eine jede Seele zu einem ieden Leibe schiken; nach des **Leibnizens** aber schiket sich eine Seele zu keinem andern Leibe, als zu dem, vor welche sie, und der Leib hinwiederum vor die Seele ist vorher bestimmet worden. Dieses macht die Lehre von

der

ohnst hätte man sie längst als offenbar falsch verworffen.

Antwort auf den andern Punkt

Der andere Punkt von aufgehobener Freyheit des Menschen, welchen er als eine Fol-

---

der Auferstehung der Todten viel begreifflicher, als sie manchen Leuten scheinet.

Der andere Grundirrthum.

soll dieser seyn:

Da Wolff, erwiesener Maassen, den Menschen nach Leib und Seele für eine gedoppelte Maschine hält, so hebet er dadurch bey ihm alle Freyheit und Moralität auf, und machet hingegen alle seine Handlungen nach Leib und Seele necessair.

Wolff wird antworten:

1.) Weil D. Lange bisher nicht erwiesen habe, daß Wolff die menschliche Seele zu einer Maschine mache, so könne er auch gegenwärtig nicht

Folge aus der Harmonia præſtabilita zieht, fället vor ſich mit dem erſten Weg.

Meine Moral habe ich auf dieſe Harmonie nicht gebauet, ſondern auf die Freyheit in

nicht daraus folgern, daß Wolff ihr die Freyheit abſpreche.

2.) In dem aus p. 473. §. 767. angeführten Orte ſey nichts mehr enthalten, als daß **die Veränderungen in der Welt** (nehmlich in der cörperlichen Welt, welche auſſer den Menſchen vorgehen, als wovon hier die Rede ſey) **in einer unverrükten Ordnung auf einander erfolgeten**, und daß **die Empfindungen** (das ſind die ſinnlichen Empfindungen) **der Seelen gleichfalls in einer unverrükten Ordnung auf einander erfolgeten**; dieſes ſey aber der Wahrheit und Erfahrung gemäß. Wie denn nun daraus erfolge; E. habe die Seele keine Freyheit? Die Seele behalte ja ohngeachtet ihrer ſinnlichen Empfindungen ihre Freyheit, zubeſchlieſſen, was ſie gut befinde.

3.) Es

n Erwehlung des Guten und Bösen, aus
rechter Erkenntniß, nicht aus Zwang; wie
ein jeder aus dem Buche ersehen kan, inson-
derheit auch wo ich die Pflichten gegen GOtt
erkläre, und deutlicher, als noch nie geschehen,

zei-

3.) Es sey ganz falsch, daß Wolff den Menschen §. 556. zu einem blossen Uhrwerke mache. In diesem §. handele er, wie auch in dem ganzen 4. Capitel nicht vonder Seele (denn von derselben rede er in dem 3. und 5ten Capitel), sondern von der cörperlichen Welt, die der Mensch ausser sich findet. Siehe §. 542. Wer nun die cörperliche Welt eine Maschine nenne, und mit einem Uhrwerk vergleiche, der mache ja dadurch die Seele zu keinem Uhrwerk.

4.) Die aus §. 1062. (oder vielmehr aus dem Schluß des 1061ten §.) angeführte Stelle wolle nichts mehr sagen, als daß, weil der Mensch in der cörperlichen Welt wohne und selbst einen Cörper habe, so gehöre er in so weit mit zu der Maschine der Welt, indem der Leib des Menschen dadurch afficiret wird.

Da

zeige, wie GOtt in allem, was wir thun und lassen, als ein GOtt zu verehren.

Die weise Verknüpfung aller Dinge in der Welt ist kein Fatum oder unwandelbare Nothwendigkeit, als welche ich nach anderer Urtheil am besten bestritten habe: sondern was alle Theologi behauptet, die von der prä-

Da nun GOtt die Weltmaschine um des Menschen willen mit gemachet habe, so habe der Mensch aus derselben nicht weggelassen werden können. Aber deswegen gehöre die Seele des Menschen nicht mit zur Weltmaschine. Der Mensch müsse zwar in seinen sinnlichen Empfindungen sich nach der cörperlichen Welt richten, selbige so annehmen, wie es die Weltmaschine mit sich bringe; aber deswegen blieben der Seele, in sofern sie Verstand und Willen hat, doch ihre Determinationes frey.

5.) Die aus §. 572. 575. 561. 562. angezogenen Passagen handelten alle mit einander nicht von der Seelen, sondern von der cörperlichen Welt. In derselben rühreten alle natürliche

ræſcientia divina, oder daß GOtt alles
ukünfftige vorher ſiehet, geſchrieben, wie
ingſtens andere Herrn Langen gezeiget.
Und

che Begebenheiten aus der Maſchinenmäßigen Einrichtung und Verknüpffung der Weltcörper her. Und ſo müſſe nothwendiger Weiſe das alles nach und nach herauskommen und erfolgen, was darinn gegründet ſey, oder es müſſe durch ein Wunderwerk gehindert werden. Damit habe die menſchliche Freyheit nichts zuthun, leide auch dadurch keinen Abbruch.

6.) Im 817. §. rede Wolff von der Gewißheit der Begebenheiten in der Welt, nicht aber von einer abſoluten Nothwendigkeit, bey welcher keine Freyheit ſtatt habe. Wenn erſt voraus geſezet werde, daß eine Begebenheit gewiß ſey, ſo könne ſie auch in ſo fern nicht ausſen bleiben, ſonſt würde ihre Gewißheit hinfallen.

7.) Wer den 575. §. mit Bedacht und ohne Vorurtheil anſehe, der werde leicht bemerken, daß er daſelbſt die Sittenlehre nicht aus der ſogenann-

Und die prædeſtinatio hat damit gar nichts zu thun, als welche blos in die Theologie gehöret.

Antwort auf den dritten Punkt.

Daß GOtt alle Welten, oder Verknüpfungen

---

nannten **natürlichen Nothwendigkeit** (neceſſitate phyſica) herleite, ſondern daß er ſage, ſie flieſſe her aus einer **ſittlichen Nothwendigkeit** (neceſſitate morali), welche er als eine ſpeciem von der neceſſitate hypothetica angebe. Und ſo ſey ſeine Meinung dieſe: Die Nothwendigkeit ſey entweder eine Nothwendigkeit **ohne Bedingung** (abſoluta) oder **mit Bedingung** (hypothetica). Dieſe leztere Art der Nothwendigkeit ſey entweder phyſica oder moralis, welche (neceſſitas moralis) der Grund der Sittenlehre ſey.

Der dritte Grundirrthum ſoll darinn beſtehen: Daß Wolff eine falſche Beſchreibung

sungen der Dinge, die möglich sind, von Ewigkeit auf einmahl in der gröſten Deutlichkeit erkennet, hat noch kein Theologus geleugnet.

Daß

---

bung von GOtt und der Seele des Menschen gebe.

1.) Was die Beschreibung von GOtt anbelanget, so wird Wolff sagen, daß D. Lange nicht bona fide darinn handele, daß er gleich anfänglich die Beschreibung, welche §. 1069. von dem göttlichen Wesen gegeben wird, anführe, und hernach den 945ten §. nur so en passant berühre, als ob derselbe nicht viel auf sich habe; da doch §. 945 die erste und eigentliche Beschreibung von GOtt zu finden sey. Denn hier heissen die Worte also: **GOtt ist ein selbstständiges Wesen** (das ist nach der Erklärung, welche vorher §. 929. gegeben ist, ein solches Wesen, welches den Grund seiner Wirklichkeit oder Existenz in sich hat, und also dergestalt ist, daß es unmöglich nicht seyn kan) **darinn der Grund von der**

Daß ich aber die Schöpffung in rechtem Verstande GOtt abspreche, ist eine Beschuldi-

---

Wirklichkeit (Existenz) der Welt und der Seele der Menschen zu finden, und ist GOtt so wohl von der Seele der Menschen als von der Welt unterschieden. Er habe eben diese definition von GOtt schon in seiner kleinen Lateinischen Schrifft, *Ratio prælectionum* genannt, welche noch vor seiner Metaphysic herauskommen sey p. 159. gebrauchet und angezeiget, daß dieselbe mit Genes. cap. I. vers. 1. übereinkomme, und daß er sich derselben eben deswegen bedienet habe, damit seine Philosophie, wie in andern, also auch in diesem Stüke mit der heiligen Schrifft übereinstimmen möchte. Daraus aber sey offenbahr, daß er GOtt als den Schöpfer der Welt beschreibe. Wie er denn auch §. 1053. eine wirkliche Beschreibung von der Schöpffung gebe. Weil es nun aber nicht möglich seyn würde, daß in GOtt der Grund von der Existenz dieser

Welt

igung wieder das Gewiſſen, denn das Ge-
entheil ſtehet §. 1053. Metaph.

Welt zu finden wäre, (indem nach ſeiner Lehre auch noch andere Welten, das iſt, andere Verknüpffungen der Weltcörper möglich ſind) wenn GOtt nicht alle mögliche Dinge auf einmahl überſehen, und die gegenwärtige Welt, als die beſte unter allen andern möglichen Welten erkannt hätte (ſiehe §. 951. 952.); ſo habe er ſich denn endlich §. 1067 alſo herausgelaſſen: **Alles was wir bisher von GOtt erwieſen haben, kommt daraus, daß er alles, was möglich iſt, auf einmahl ſich deutlich vorſtellen kan. Und demnach beſtehet das Weſen GOttes** (das iſt der Begriff, woraus man alles, was GOtt zukommet, herleiten kan) **in der Krafft, alles, was möglich iſt, das iſt, alle Welten ſich deutlich und auf einmahl vorzuſtellen.** Er habe ſich in dem von D. Langen angeführten §. 1069. ſchon ſelbſt den

Ich ſage durch diejenige Krafft, wodurch die Seele eine Idée von der Welt ſich macht, wird auch alle das übrige von ihr bewerk-

ſtel-

Einwurff gemachet, den hier D. Lange mache, daß es nehmlich einigen wohl vorkommen möchte, als ob dieſes von GOtt zu wenig geſaget wäre; aber er habe auch auf dieſen Einwurff zugleich geantwortet, und könne davor nicht, daß D. Lange einer von denen ſey, die ſeine Metaphyſic nicht mit Bedacht geleſen hätten. Aus dieſen allen nun folge, daß D. Lange ihm fälſchlich andichte, als ob er GOtt nur bloß zu einem ſolchen Weſen machte, das ſich nur mit den Ideen von der Welt bemüßige, das ein Unding ſey, und deme keine Schöpffung der Welt zugeſchrieben werde.

2.) Von der Seele führe D. Lange aus §. 784. die Worte an: **Wir treffen in der Seele weiter nichts an, als eine Krafft, ſich die Welt vorzuſtellen.**

Wolff wird hierauf antworten:

1.) Daß er aus dieſer einigen Kraft

ſchon

stelliget, was wir von ihr erkennen, gleich wie durch eine einige Krafft ein angezündetes Licht leuchtet, brennet, anzündet, wärmet, verbrennet u. s. w. nicht aber, wie Herr Lange vorgiebet, die Seele könne sich kei-

schon §. 745. 746. 747. wie auch noch vorher von §. 220. an, alles dasjenige hergeleitet habe, was der Seelen, der Erfahrung nach, zugeschrieben werden muß, als nehmlich die Sinnen, die Einbildungskrafft, das Gedächtnis, die Krafft zu überdenken, den Verstand, die sinnlichen Begierden und den freyen Willen.

2.) Es sey ganz falsch, daß er GOtt dem HErrn das Vermögen in die Welt zu wirken abgesprochen haben solte.

3.) So lehre er auch nirgends, daß die Seele kein Regiment über den Leib führe, ob er gleich nicht davor halte, daß dieses Regiment durch einen natürlichen Einfluß des Leibes, in die Seele ausgeübet werde. Genug, daß er allenthalben behaupte, der Leib bewege sich nach dem Willen der Seelen,

aber

ne andere Begriffe, als von cörperlichen Dingen machen, und auſſer dieſem ſey nichts in ihr zu finden.

Antwort auf den vierten Punkt.

Ich habe geſagt es ſey ſchwehr, wieder einen Atheiſten mit Uberzeugung zu erweiſen, daß die

---

aber wie etwan ein exercirender Soldat ſich nach dem Willen ſeines commandirenden Officiers beweget, als welches er in eigner Krafft thut, und nicht die Krafft darzu erſt durchs Commando erlanget.

4.) Von der Præexiſtenz der menſchlichen und thieriſchen Seelen vor dem Leibe, ſage er §. 900. nichts weiter, als: **es habe das Anſehen.** Wenn nun dieſes bey D. Langen das Anſehen nicht habe, ſo könne er es wohl geſchehen laſſen.

Der vierte Grundirrthum wird darinn geſezet:

Daß Wolff die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur

e Welt einen Anfang genommen, um ihn durch weiter zu überführen, es sey ein Ott.

tur für unerweißlich und unerwiesen halte, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräume.

Wolff wird hierauf antworten:

1.) Es sey ihm nicht in den Sinn gekommen, die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur für unerweißlich und unerwiesen zu halten. Er selbst habe sie deutlich erwiesen.

2.) D. Lange überseze sein Lateinisch Wort: DIFFICVLTER, sehr zweydeutig. Er sage nicht *vix*, sondern *difficulter* demonstrari potest. D. Lange wolle dem Leser beybringen, als ob Wolff dafür halte, daß es unmöglich zu erweisen stehe, als ob die Welt durch eine Schöpffung einen Anfang genommen habe: da doch das Wort difficulter nichts anders sagen wolle, als: es sey schwehr zu erweisen.

3.) Sei

Wenn man aber vorher aus andern Gründen erwiesen, es sey ein GOtt; habe ich

3.) Seine Meinung gehe demnach dahin daß, wenn man mit einem Atheisten disputiren wolle, man nicht den Anfang davon machen müste, ob die Welt von Ewigkeit gewesen sey oder nicht: sondern man müste ihm gerade zu beweisen, daß die Welt ihre Existenz nicht von sich selber habe, noch haben könne, sondern daß sie dieselbe von einem selbstständigen und von ihr ganz unterschiedenem Wesen erhalten habe. Es wären viele rechtgläubige Theologi und Philosophi, welche ausdrüklich behaupten, daß es durch bloße Vernunftschlüsse nicht auszumachen stünde ob GOtt die Welt von Ewigkeit her, oder ob er sie in der Zeit erschaffen hätte. Hierauf nun habe er seine Augen gerichtet, und deswegen vor besser gehalten, mit einem Atheisten den kürzesten Weg zu gehen. Denn wenn derselbe erst davon überzeuget sey, daß die Welt ihre Existenz von GOtt habe und daß GOtt und die Welt zwey un-

ich nicht geläugnet, daß man die Schöpffung.

unterschiedene Wesen wären, so würde derselbe hernach der heiligen Schrifft um desto eher Raum lassen, da sie uns belehre, daß die Welt nicht von Ewigkeit, sondern in der Zeit wäre erschaffen worden.

4.) Es sey ganz falsch, daß Wolff eine würkliche Ewigkeit der Welt zugebe. Er habe im 1075. §. da er vorher einen rechten Begriff von der Ewigkeit GOttes gegeben, sich folgender Worte bedienet: Derowegen, wenn gleich GOtt die Welt von Ewigkeit hervorgebracht hätte, wie vor diesem ARISTOTELES behauptet; so wäre sie doch deswegen nicht auf eine solche Art ewig, wie GOtt: Denn sie wäre in einer unendlichen Zeit, hingegen GOtt ist ausser der Zeit. Und deswegen wäre sie doch auch ihrer Dauer nach von GOtt unterschieden. Daraus aber sey offenbahr, daß er hier nur sub hy-

erweisen könne, denn ich habe es selbst in meinem Buche gethan.

Antwort auf den fünfften Punkt.

Ich rede der Atheisterey nirgends das Wort, sondern gebe Gründe, sie zu bestreiten, und entdeke ihre Schädlichkeit.

Ich

---

potheſi rede, nicht aber die Ewigkeit der Welt feſt ſeze.

5.) Der Concipient hat in der Vten Betrachtung über die Augſpurgiſche Confeſſion am Ende des 4ten §. einen Ort aus dem Theologo D. Hildebrand, angeführet, welcher mit Wolffs 1075. §. gänzlich übereinſtimmet.

Der fünffte Grundirrthum ſoll darinn beſtehen:

Das Wolff noch ſonſt auf mancherley Art der Atheiſterey das Wort rede.

Wolff aber wird auf den davon angebrachten angeblichen Erweiß folgendergeſtalt antworten:

1.) Es ſey falſch, daß er die wichtigſten

Ich verachte nirgends die wichtigsten Beweise von der Existenz GOttes, sondern zeige nur, welcher unter den gewöhnlichen der beste sey, damit man gegen Atheisten auskömmet.

Ich lehre, ein Atheist könne aus seinem Irrthum nicht schliessen: es ist kein GOtt. Ergo magst du leben, wie du willst; sondern es bleibet dennoch zwischen Recht und Unrecht ein Unterscheid, den er nicht leugnen kan, wie alle Theologi noch kürzlich vor diesem gelehret.

Die Schädlichkeit der Atheisterey, und warum deswegen Atheisten nicht zu dulten, ha-

sten Gründe für die Existenz GOttes verwerffe. Er thue in seiner *Ratione prælectionum* p. 153. von §. 36. an, nichts anders als daß er darauf dringe, man müste wieder einen Atheisten die Argumenta nicht also einrichten, daß er dieselbe für petitiones principii angeben könne. Das Hauptargument wieder einen Atheisten sey, **daß man die Zufälligkeit der *Existenz* der Welt beweise.** Durch diese erwiesene Zufälligkeit bekämen alle übrige Argumenta erst ihre rechte Krafft.

2.) Das

habe ich §. 368. 369. Polit. viel nachdrüklicher gewiesen, als Herr Lange daselbst ausschreibet was er wieder mich boshafter Weise vorbringet, indem er diese Stelle wieder mich nicht citiret, damit sie niemand nachschlagen, und daselbst das Gegentheil finden soll.

Die Oration von der Sineser Philosophie hält nicht in sich, was Herr Lange specificiret, und ist, nachdem ich sie mit Anmerkungen herausgegeben, auch auser Deutschland öffentlich gerühmet worden.

Antwort auf die Anmerkungen.

Daß meine Moral auf keine mechanische Principia, die er vor atheistische ausgiebt, gebauet, habe schon vorhin erinnert.

Ei-

2.) Das Wort: Mißbrauch, in der Moral §. 22. habe Wolff in der leztern Edition dieses Buchs geändert, weil es von einigen anders gedeutet worden sey, als er es verstanden. Er gestehe der Atheisterey keinen rechten Gebrauch zu; vielmehr habe er in seiner Politic. §. 368. 369. weitläuftig behauptet, daß ein Atheist, wenn

Einen Cursum Philosophicum habe ich gleich andern Professoribus privatim nach denen Statutis gelesen; publice aber die mir anvertraute Mathesin und Physicam allein.

Die H. Schrifft habe niemahlen verhöhnet, sonst würde Herr Lange, da ich in Halle war, dieses denunciret haben. Meine

---

wenn er sich mit seiner Atheisterey blos gäbe, im gemeinen Wesen nicht geduldet werden könnte Er wolle in der Moral §. 22. nichts mehr sagen, als: daß ein Atheist, wenn er anders, wie er vorgebe, vernünfftig handeln wolle, selbst die Verläugnung GOttes nicht zum Prætext machen könne, warum er nun wohl befugt sey, ein leichtfertiges Leben zu führen. Denn wenn er schon GOtt verläugne, so könne er ja doch die Natur nicht ändern, und müsse also alle dieselben schädlichen Sviten erwarten, welche aus seinen leichtfertigen Handlungen natürlicher Weise herauskämen. Wolle er nun diese leztere vermeiden, so sage ihm seine Vernunfft, daß er sich auch der ersteren enthalten müsse.

3.) Ei-

ne Schrifften zeigen überall eine Hochachtung für dieselbe, wie andere schon öffentlich dargethan.

Antwort auf die Anmerkungen wegen der Fürsprache.

Daß Herr Lange mich anfangs nicht verstanden, da ihm Strähler die Sache weiß gemacht, nach diesem aber nicht verstehen wollen, weil es seinem Interesse zuwieder, die Wahrheit zu bekennen: ist ihm schon deutlich genug von vielen gezeiget worden.

Die andern haben alles auf seinen Glauben angenommen, und entweder meine Schrifften nicht gelesen, oder sind mit Vorurtheilen darüber kommen.

Die Menge der Schrifften, in Deutschland sonderlich, erweiset nichts: sonst stünde es gar schlecht um die Theologische Facultät in Halle, als wieder die mehr als wieder mich geschrieben worden. Und es sind wohl eben so viel Schrifften vor als wieder mich heraus.

Eben

3.) Eine gleiche Bewandnis habe es auch mit seiner oration de sapientia Sinensium. Er habe selbst, als von dieser Oration so viel verfängliches geredet worden, selbige

mit

Eben dieſe Bewandniß hat es mit den Profeſſoribus Ordinariis, deren keiner meiner Philoſophie zugethan ſeyn ſoll, davon doch aber auch das Gegentheil kan erwieſen werden.

Was er von Schweden anführet, iſt mir unbekannt, und wird auch wohl, wenn ich mich erkundigen werde, anders ſeyn, als Herr Lange vorgiebet. Allein daß dergleichen Verbothe nichts erweiſen, muß er ſelbſt geſtehen: ſonſt würde noch vor kurzem es übel für die Theologiſche Facultät in Halle ausgeſehen haben.

Die Principia, welche der Herr Probſt Reinbek in ſeiner Augſpurgiſchen Confeſſion hat, ſind gleich öffentlich mit den meinen

mit Anmerkungen herausgegeben, und darinnen ſeinen unſchuldigen Sinn gnugſam an den Tag geleget. Er ſage nirgends poſitive, daß die Sineſer Atheiſten wären, die GOtt verleugneten, ob er ſchon nirgends fände, daß die alten Sineſer ein rechtes Erkenntnis von den göttlichen Eigenſchafften gehabt haben ſolten. Er behaupte nur, daß ſie die Motiven zu ihren wohl eingerichteten Geſezen, nicht von der Exiſtenz und den Eigenſchaff-

nigen einstimmig erkannt worden, und Herr Lange hat dieserwegen ja noch kezlich in seinem Religions-Spötter die beyden Herrn Pröbste in Berlin angezapfft.

Mich besser zu erklären, habe ich in Herrn Langens Verstande nicht nöthig, denn seine Beschuldigungen sind erwiesene Calumnien, und werden beständig davor erkannt werden.

In Italien wird meine Philosophie mit Censur der Inquisition, daß nichts wieder die Religion und den Staat darinnen zu finden, gedruckt, ob zwar auch meine Mathesis daselbst beliebt, die in Geneve nachgedruckt worden.

Herr Lange beschuldiget die Jesuiten der Atheisterey, weil die zu Paris ihm nicht blindlings glauben, und mich in Frankreich als einen Atheisten diffamiren wollen, sondern nach gehöriger Untersuchung mich unschuldig erkläret, und vieles lob beygeleget.

Anf-

---

schafften GOttes, sondern von der Natur der Tugend und der Laster, wie auch von der Natur einer menschlichen Gesellschafft hergenommen hätten. Dadurch würden viel Christen beschämet, die einen GOtt allenthalben im Munde führeten, nnd es doch offt so gut nicht machten. Was

lntwort auf den Beſchluß.

Die Wertheimiſche Bibel wird deswe
von Herrn Langen ſelbſt verworffen,
die Stellen, welche von dem Meßia
beln, dergeſtallt überſezet worden, daß
em Buchſtäblichen Verſtande nach dar
n nicht gefunden wird, wie GROTIVS
SIMON gethan, als ich noch nicht ge
en war.

Kan gründet ſich bey der Ueberſezung
t auf meine Philoſophie, ſondern die
äiſche Sprache. Wo der Autor in ei
n Anmerkungen einige definitiones
meiner Philoſophie anführet, iſt nichts
den, das man vor ſchlimm ausgegeben
e, oder ausgeben könnte.

Das D. Lange in den folgenden Anmerkungen ferner anbringet, betrifft die Hauptſache nicht, und wird ſich Wolff, wenn er es gut findet, ſelbſt darüber erklären. Nur erinnere ich noch das einzige dabey, daß ich das ſo genannte **Wertheimiſche Bibelwerk** keinesweges für eine Frucht der Wolffiſchen Philoſophie halten könne. Es wird dieſes Bibelwerk nur per argumentum ab invidia dubium hergezogen.

In Schrifften leugnet Herr Lange, oder ziehet wenigstens in Zweiffel, daß Se. Königl. Maj. mich wiederum nach Halle allergnädigst zurük beruffen wollen.

Die Ursachen, warum ich Bedenken getragen, sind gewesen

1.) von Seiten Marburgs, daß ich nicht vor undankbar gegen meinen grossen und hohen Wohlthäter möchte gehalten werden;

2.) Von Seiten Halle hat mir Herr Lange im Wege gestanden, der mir vielfältigen Verdruß auf allerley Weise zu machen nicht würde ermangelt haben, da er nicht aufhören kan, mich zu verfolgen, ob ich gleich nicht in Halle bin: wie er denn

α.) In dem Beschlusse seiner gegenwärtigen Schrifft selbst gestehet, daß er es nicht würde unterlassen, sondern sich äusserst bemühet haben, mir auf das ärgste, als ihm nur möglich wäre, zu schaden.

β.) Eine Probe davon hat er noch kürzlich in den Hallischen Anzeigen Num 20. klar abgelegt, da er die Königliche Ordre wegen der Studiosorum Theologiæ durch sich wiederrechtlich angemassete Interpretation aus den Discursen, die er mit Sr. Königl. Maj. will geführet haben, für ein neues Verbot meiner Philosophie selbst ausgeben will.

Und

Und er wird nun in diesen Anzeigen so wohl selbst als durch andere, wie erst neulich zu zweyen mahlen von Strählern geschehen, mich auf das ärgste zu schimpffen und diffamiren nicht unterlassen. Bey einen solchen Mann hinzugehen, der unbändig ist, und weder Gewissen noch Scham hat, wo er nur seinen Muthwillen ausüben kan, sahe ich es billig an, als in die Hölle zu gehen: zumahl da in Halle nicht ehe was gutes zu stifften, als bis ihn GOtt abfordert.

Beschluß.

Verständige, unpartheyische und gewissenhaffte Theologi, die meine Schrifften lesen, werden dieses alles, was ich in meiner Antwort weiter ausgeführet, wenn sie auf ihre Pflicht und Gewissen gefraget werden, alles so finden, wie ich es geschrieben, und Rechtskundige werden erkennen, wie sich Herr Lange bisher selbst gegen Se Königl. Maj. und erst kürzlich bey der Auslegung der Königlichen Ordre vergangen.

5.

Sicheres Mittel wider ungegründete Verleumdungen, wie denſelben am beſten abzuhelffen. (1)

Syrach 4, 14. 15.

Verſteheſt du die Sache, ſo unterrichte deinen Nächſten: wo nicht? ſo halte dein Maul zu. Denn Reden bringet Ehre und Reden bringet auch Schande, und den Menſchen fället ſeine eigne Zunge.

§. 1.

Urtheil der Herren Patrum Societatis von mei-

NUn erfahre ich in der That, daß die Herrn Patres Societatis Jeſu, die für andern mit penetration begabet, von meinen vernünftigen Gedanken von GOtt, der Welt und der See

(1) Dieſe gar bekannte Schrifft iſt auf e nen Bogen beſonders herausgekomm nachdem der damablige Mag. Philos. u jetzige Profeſſor Phil. Ord. auf der hie Schule zu Halle Herr Daniel Strau fei

Seele des Menschen auch allen Dingen nem Sy-
berhaupt wohlbedächtig geurtheilet haben, stemate.
s sey das Buch zum Verstande der Theo-
gie sehr nüzlich, aber nur zu bedauren,
aß es in der deutschen Sprache geschrieben
orden, weil zu besorgen, es möchten un-
erständige Anlaß nehmen, Irrthümer
araus zu erdichten. Denn daß Unver-
and dergleichen Unfug anrichten könne, abe
nderlich wenn er mit Bosheit vergesel
haftet ist; haben wir vor wenig Tagen
esehen, da eine Scarteke, die man in Leip-
ig und bey uns nicht verlegen wollen, end-
ich in Jena einen Verleger gefunden, der-
en Buchführern gar wohl bekannt ist. Es
ieng ein Gerüchte, als wenn Herrn D.
Buddei Recommendation durchgedrungen
wäre, da sie auch in Jena niemand annehm-
men wolte. Dieses ist gewiß, daß ein ge-
wisser Mensch, der vor diesem hier mit an-

seinen ersten Theil der Prüfung der vernünftigen Gedanken des Herrn H. R. Wolffs von GOtt der Welt u. s. w. an das Licht gestellet hatte, davon Herr Ludovici in seinem ausführlichen Entwurf einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie auf der 192sten u. ff. S. S. im 248. und 251sten §. des 1sten und auf der 507den u. ff. Seiten des 2ten Theils eine weitläufftige Nachricht ertheilet.

der Ebräischen Bibel gearbeitet und sich jezt bey ihm aufhält, mit derselben herum trödeln gegangen, und kan wohl seyn, daß, da er überall abschlägige Antwort bekommen, er Herrn *Buddei* Nahmen schändlich gemißbrauchet und dadurch zu dem Gerüchte Anlaß gegeben. Von wem er für seine Bemühung eine Belohnung zu hoffen hat, wird ihm am besten bekannt seyn.

§. 2.

Warum ich mich auf dieses Urtheil beruffe.

Vielleicht wird es einige wundern, warum ich mich auf das Urtheil der Herren Patrum Societatis beruffe. (2) Allein das werden Leute seyn, bey denen der Haß gegen die Person mehr als die Wahrheit gilt. Denn in den Materien, welche in meinem Systemate sich auf die Religion ziehen lassen, ist unter den dreyen im Römischen Reiche geduldeten Religionen kein Unterschied, und muß ihr Zeugnis so wohl als eines andern gelten. Zu dem ist dasselbe unintereßiret und muß daher mehr Beyfall finden als ein anders. Jedoch wenn es mir gefehlt, könnte ich auch Zeugnisse von Professoribus unserer Religion anführen, welche in ihren Briefen freymüthig bekannt, daß

(2) Es ist dieses dem Herrn Regierungsrath in der That bitter genug vorgeworffen worden, und man hat sich an seine hier gegebene Erinnerung nicht gekehret.

daß ihnen durch mein Systema in der Theologie erst die Augen geöffnet worden; und sie nun selbst in der Schrifft viel mehr sähen als vorhin: welches auch meine eigene Erfahrung bekräfftiget, und mir das Urtheil des seel. Herrn Neumanns, eines um die Evangelischen Kirchen und Schulen in meinem Vaterlande höchst meritirten Theologi, ins Gedächtnis bringet, daß ein gründlicher Philosophus in der Schrifft mehr sähe als ein einfältiger, als wodurch ich auch von ihm bewogen worden, mich mit Eiffer auff die Mathematik, und eine gesunde Philosophie zulegen. Denn freylich abgeschmakte Meinungen, die man weder selbst verstehet, noch andern erklären kan, zünden im Verstande kein Licht an.

§. 3.

Derjenige, welcher die Scarteke unter seinem Nahmen dem Druke anvertrauet, giebet in der Vorrede, die ich allein durch gelesen, (denn von dem übrigen habe nur mit fliegendem Auge ein paar Stellen, wie ich sie von ungefehr aufgeschlagen, angesehen und gnung gehabt die Einfalt zu belachen) die Ursache seines Hasses gegen mich gar deutlich zu erkennen, den er sich bewegen lassen mein Systema anzubellen. (3) Es

Unfug so man wieder mein Systema vorgenommen.

(3) Dieses hat Herr Strähler in seiner also genannten Abgenöthigten Rettung der ge-

verdreußt ihn, daß ich den Assessorem unserer Facultät Herrn Thümmigen in öffentlichen Schrifften citiret, da ich auf Materien kommen bin, die er abgehandelt, und ihm dasjenige Lob beygeleget, welches ihm gebühret, indem ich nicht leere Worte gebraucht, sondern bloß facta angeführet. Und er hat es so plump gemacht, daß man es auch in Jena gleich gemerket, und er dadurch

gerechten Sache wider eines ungenannten Verfassers vermuthliche, und des Hrn. Regierungsrath Wolffs eigene Antwort auf Hrn. D. Joachim Langens kurzen Abriß der Wolffischen Philosophie, welche er allein zur Beförderung der Ehre Gottes unternommen haben will, und zwar in dem vorgesetzten Historischen Vorbericht von sich abzulehnen gesuchet. Was aber diese Schrifft bereits für Schicksale gehabt habe, davon findet man in Herrn Ludovici 2ten Theil des ausführlichen Entwurffs einer Historie der Wolffischen Philos. Nachricht. Hier ist der Ort nicht, wo sich eine so weitläuffige und viele vorgegangene Sachen betreffende Schrifft genauer untersuchen liese, welche aber doch leicht die Absicht des Verfassers verrathet, und durch die so häuffig angezogene vorhergehende Absätze bey unverständigen den Schein gewinnt, ob seye sie nach mathematischer Lehrart abgefasset, und diese selbst hernach nicht ohne Schaden verächtlich machet.

urch selbst bey denen seinen credit verloh-
en, die ihm sonst einigen Glauben würden
eygemessen haben, weil man leicht glaubet,
vas man gerne haben wollte. Dieses hat
hn so erbittert, daß er vergessen, was Un-
ank für ein grosses und selbst den Heyden
ermaledeytes Laster ist, und die Vorrede
nit derben Unwahrheiten angefüllet, weil er
ermeinet Verwegenheit darinnen bringe
enigstens bey einigen Beyfall zu wege.
In derselben wirfft er sich als einen Richter
meiner Schrifft auf, saget auch, er halte
ollegia refutatoria wieder mich, da ihm
doch bekannt ist, wie er sich noch nie in pu-
blicum gewaget und denen statutis gemäß
durch eine disputation zum lesen habiliti-
ret; sondern nur aus Nachsehen eine Ver-
günstigung dazu erhalten: welches sich sehr
wunderlich zusammen reimet. Weil nun
nach unseren Statuts und nach der hohen
intention Seiner Königlichen Majestät in
Preussen, unsers allergnädigsten Königes
und Herren, nicht einmahl Professoribus
erlaubet, nahmentlich des andern seine
Schrifft öffentlich anzugreiffen; überdieses
in der Vorrede nicht eine geringe injurie
ist, wenn er sie eine Schrifft nennet, daraus
viel übels erfolgen würde, woferne man sich
nicht mit Eifer darwieder sezte, ja gar mir
Schuld giebet, als wenn einige meiner Sä-
ze wieder die Providenz und existentz

Gottes lieſſen, und eine Fatalität in allen Dingen einführeten: ſo habe ich es für nöthig erachtet es bey der Univerſität zur inquiſition und Ahndung zu denunciren, damit wir nicht ſchweere Verantwortung bey Sr. Königl. Majeſtät einmahl hätten, wenn wir durch dergleichen böſes Exempel aufkommen lieſſen, daß auch andere Studioſi wieder anderer Herren Profeſſorum Schrifften ſchrieben und ſie nach ihrem Gefallen cenſiren, woferne ſie ihnen ihrer Meinung nach nicht recht gethan hätten: wodurch es endlich dahin kommen könnte, daß die Univerſitäten zu einem Gelächter würden. Und habe ich in dieſem Verfahren das Exempel unſerer Herren Theologorum unter dem Prorectoratu des Canzlers unſerer Univerſität Herrn von Ludwig vor mir. Wir genieſſen zwar auf unſerer Univerſität die Freyheit zu ſentiren, und ich bediene mich auch derſelben. Allein dieſe gehet nicht dahin, daß man anderer ihre Schrifften nach ſeinem Geſchmake verkehren und reformiren will; ſondern daß man ſeine Meinung mit Beſcheidenheit vorträget und mit Gründen, die man dazu hat, beſtetiget. Niemand wird gedrungen des andern Meinung anzunehmen: Allein auch niemand hat das Recht andern ihre Freyheit zu ſentiren zu kränken. Wäre ein Syſtema heraus kommen, ſo meinem ganz entgegen geſezt wäre,

auch

uch ohne meinen Nahmen zu nennen und
ir gefährliche Lehren Schuld zugeben wie-
er meine Säze etwas erinnert worden; so
würde ich und andere darzu geschwiegen ha-
en.

§. 4.

Die Zeit ist mir sehr kostbahr und habe keine daher finden können die Scarteke zu lesen, welche ich ohnedem nicht selbst habe. Jedoch aus dem wenigen, was ich im Durchblättern wahrgenommen, habe so viel gesehen, daß ich sie nicht besser wiederlegen kan, als wenn ich sie recommendire mit Fleiß durchzulesen. Denn ich habe gleich aus den wenigen Proben, die mir im durchblätern in die Augen gefallen, gesehen, daß sie nicht besser als der Discurs gerathen, den er im Collegio nachgeschrieben hatte, ehe das Buch heraus kam, als darinnen ich Dinge antraff daraus ich keinen Verstand bringen konnte, so sehr ich mir es auch ließ angelegen seyn; viele Säze, die meiner Meinung ganz zuwieder waren, und vieles, was er vor sich etwan aus andern Büchern, die er gelesen, ungeschikt angeflikket hatte, wie demjenigen bekannt ist, der ihn von ihm abgeschrieben hatte, und nunmehr in einer bekannten Stadt als Doctor Juris lebet. Ich führe dieses zu dem Ende an, damit nicht einige zu ihrem Vortheile annehmen möchten, als wenn ich jemahls zugestanden

Warum man sich nicht dargegen verantwortet.

hätte,

hätte, daß er in der Philosophie meine Sentiments verstünde, oder auch sich einbildeten, als wenn er meine gedrukte Schrifften jemahls von mir hätte erklären hören: wiewohl wer diese nur obenhin angesehen, der wird das Gegentheil gar bald vor sich wahrnehmen.

§. 5.

Wem mein Systema anstößig.

Die Herren Patres Societatis Jesu haben schon durch ihr Urtheil (§. 1.) zu verstehen gegeben, wem mein Systema anstößig seyn könne, nemlich den Unverständigen, die es nach ihrer Einfalt auslegen, und ich seze hinzu, den Boßhafftigen, die es gerne verkehren wollten, um mir bey ihres gleichen einen Schandflek anzuhängen und darüber ihr Müthgen zu kühlen. Ich werde bald Gelegenheit haben öffentlich zuzeigen, daß mein Systema die Ehre GOttes mehr als alle andere befestiget und nicht leicht eines zu erdenken ist, das die Majestät GOttes so kräfftig zu schmeken giebet als eben dasselbe, und ich freue mich darüber, so offte ich daran gedenke, weil doch endlich alle Erkenntniß der Creaturen darhinaus lauffen muß, daß man von ihnen gleichsam als auf einer Leiter zu GOtt hinauf steigen kan, und wie vergnügt ist es, wenn man ihn alsdenn so erblikket wie er ist. Macht sich jemand einen Anstoß, so ist die Schuld nicht meine, sondern seine. Denn

wer

der zu schwach ist als daß er es einsehen
an, der bleibe davon und lasse es ungele-
en: für ihn und seines gleichen ist es nicht
eschrieben. Es sind viel andere, die es le-
en und sich daraus erbauen und mir Dank
issen, daß ich ihnen eine so kostbahre
Wahrheit mitgetheilet. Sie aber finden
uch Bücher genung, die nach ihrem Ge-
chmak sind und haben nicht nöthig, sich mit
einen zuverwirren.

§. 6.

Unterdessen habe ich mich auch schon längst Wie der
ffentlich erbothen denen, so etwas anstös- Anstoß
ig vorkommen möchte, mit Unterrichte zu zu vermei-
ienen, und, damit sie sich destoweniger den.
cheuen dörfften, habe ich auch solches thun
ollen, wenn mir gleich die gemachten Zweif-
el oder Einwürffe ohne Nahmen auf der
Post zugeschikt würden: wie ich mich auch
ines Exempels erinnere, das über der Mo-
al ein Einwurff gemacht worden wegen
essen, was ich von der standmäßigen Auf-
ührung behauptet, da ich die Antwort auf
ie Post gegeben und die Addresse darauf
eschrieben, die mir angegeben ward, ohne
aß ich mich bekümmert, von wessen Hand
as Schreiben gewesen. Ich bleibe auch
och derselben Meinung und bin bereit mei-
e Sätze wieder die Einwürffe derer zuver-

thei-

theidigen, die sie für anstößig finden möchten, wenn es auf eine Manier geschiehet, die ich nun bald ausführlicher beschreiben will. Hingegen erkläre ich für Verleumder, die mir hinter dem Rüken Irrthümer anzudichten sich nicht scheuen und dadurch in der That nicht mir, sondern der Ehre GOttes Eintrag thun, die durch mein Systema so sehr befestiget wird.

§. 7.

Wozu ich mich anheischig mache.

Wer nun vermeinet, daß er in meinen Schrifften Lehren findet, welche der natürlichen oder Christlichen Religion zuwider lauffen, der schike mir entweder geschrieben oder gedrukt zu ohne alle unnüze weitläufftige Worte und Umwege, als die ich zu lesen keine Zeit habe, was er anstößig zu seyn vermeinet. Nemlich er seze 1. meinen Saz mit meinen eigenen Worten hin, wie er in dem Buche stehet, 2. bald darunter, wie er ihn verstehet, 3. den Saz aus der Theologie, damit er streiten soll. 4. seine Rationes, warum er damit streiten soll. Alsdenn will ich meine Antwort gleich bey einem jeden Puncte zur Seite dazu schreiben. Ist man nicht zu frieden, so kan man darauf, aber wieder ohne alle weitläufftige Worte repliciren und, wenn ich dupliciret, soll es gedrukt werden, und

ögen Verständige urtheilen, wer die
Wahrheit hat. Woferne aber jemanden
elieben sollte nach der gemeinen Art ein
eitläufftiges Geschmiere anzufangen, da-
it er nur was gesaget haben wil. Der
isse, daß ich ihm zu gefallen, da er die
Wahrheit nicht lieber, hinter welche man
uf die von mir vorgeschlagene Art am
ichtesten kommen kan, meine Zeit nicht
erderben werde, sondern ihn eben des-
egen, weil er den Weg nicht erwehlen
ag, da Wahrheit in die Augen fället, für
inen Menschen ansehen, der zerrüttete
Sinnen hat und unnüzes Schulgezänke
ufangen wil, und mich nach der Ermah-
ung des Apostels von ihm thun. Weil
h mich aber hierzu aus keiner andern
bsicht anheischig mache, als damit die
Schwachen, die vor sich nicht selbst zu ur-
heilen geschikt sind, nicht durch Wiedrig-
esinnte irre gemacht werden, und um zu
igen, daß ich mich auf mein gutes Ge-
issen für GOtt verlassen kan und nicht
örtig habe das Licht zu scheuen, so muß,
er für den Augen der Welt dieses vor-
ehmen wollte, ein Mann seyn, von dem
an wenigsten glaubet, daß er die Theolo-
ie verstehet. Er muß aber auch mei-
e Säze unstreitigen Säzen der christ-
chen Religion entgegen sezen, nicht aber

solchen, dadurch er selbst stinkend worden ist bey andern Lehrern unserer Kirchen: denn sonst werde ich ihn erst seine Säze mit ihnen ausmachen lassen, ehe ich ihm ein Recht einräume, um derer Willen meine Säze anstößig zu nennen. Darnach müssen bloß meine Säze und zwar in meinem Verstande (denn sonst sind es nicht meine Säze) keinesweges aber daraus gezogene Consequenzen, den unverworffenen Säzen unserer Religion entgegen gesezt werden. Denn Consequentien-Macher heisset man heute zu Tage Peter-Squenze: ich mag aber nicht andere zu den lustigen Nach-Comödien spielen. Wenn ich auch einmahl mit einem eine Probe angestellet, werde ich mich weiter mit niemanden einlassen: meine Zeit ist mir dazu viel zu edel.

§. 8.

Was ich mir dabey ausdinge.

Wem ich aber ein Recht einräume, daß er öffentlich sagen darf, was ihm in meinen Schrifften anstößig vorkommet, und mich anheischig mache ihm zu antworten; derselbe wird sich bestheiden, daß ich hinwiederum aus seinen Schrifften in eben der Kürze anführen darf, was mir anstößiges vorkommet, und mir eben so, wie ich ihm gethan, zu antworten sich verbunden erach-

en. So wird die Welt erkennen, ob er
rsache gehabt sich zu mir zu nöthigen, oder
b er nicht bey ihm auszukehren gefunden
ätte, und nur das Sprüchwort vergessen:
ein jeder kehre vor seiner Thühre, so wird
ie ganze Gasse rein. Man wird auch er-
ennen, daß man mit mir nicht in den Lehr-
ätzen, sondern bloß in der Art und Weise,
ie ich sie erweise, nicht einig ist.

§. 9.

Ich hoffe, daß dieses der beste Weg sey, Warum
en ich vorschlagen kan: denn so gehet man ich diesen
uf die Sache und vermeidet unnüze Worte, Weg er-
zu wir Christen ins besondere eine Ver- wehle.
ndlichkeit haben, weil wir sollen Rechen-
hafft geben von einem jeden unnüzen Wor-
, was wir geredet, geschweige denn ge-
hrieben haben. Wer etwas wieder eines
idern Säze zu erinnern hat, der muß sie
nführen wie sie lauten, und mit Nahmen
nnen, was seiner Meinung nach daraus er-
lgen soll. Denn wo ferne man bloß saget,
s seyn gefährliche oder anstößige Säze,
nd was dergleichen allgemeine Redens-
ten mehr sind: das sehe ich nicht anders
s blosse Verleumdungen an, weil man ei-
m andern zum Schaden reden kan, wie-
r den man nichts würde zu sagen haben,
oferne man die Sache selber sagte. Was

mir anstößig ist, das ist deswegen nicht gleich auch andern anstößig, oder auch deswegen irrig: was ich für gefährlich ansehe, das hält deswegen nicht ein anderer davor, auch wenn er glaubet, daß dasjenige daraus erfolget, was man daraus folgert. Am allerwenigsten verwirfft einer die Sachen, wenn dem andern der Beweis nicht anstehet, den man giebet. Allein das ist die verkehrte Art der Kezermacher, die aus Affecten und in tereßirten Absichten andern zu verschwärzen und ihnen zu schaden trachten, und haben demnach alle ehrliebende Gemüther daran einen Abscheu, wenn man es gleich mit einem göttlichen Eiffer bemäntelu will.

§. 10.

Beschluß. Im übrigen habe ich noch eine weite Reise vor, und man wartet meiner in fernen Orten, daß ich nicht nöthig habe mich unter Weges ohne Noth aufhalten zu lassen. Derowegen wenn ich für einem Dorfe vorbey reisen werde, wo grobe Bauren wohnen, und Phylax an der Kette lässet seine Stimme hören; so werde ich denken, du thummes Viehe, die Kette macht dein Bellen ohnmächtig. Geh ich auch gleich für dem Schaffstalle vorbey und Mordar will sich tolle bellen; so will ich ungehin

ert meinen Weg fortgehen und bey mir edenken: du solst diejenigen anfallen, die einen Schaffen was thun wollen. Mich ennest du nicht, denn du bist ein unvernünfftiges Viehe. Noch weniger aber erde ich zittern, wenn sich Mordax heiser ebollen und läst den Pudel seine Stelle ertreten. Ich seze vielmehr meine Reise ort, so lange mich GOTT auf dieser Pilrimschafft erhält, und hoffe angenehm zu yn, wo ich hingedenke: habe aber beständig für Augen, was ich in der Erinnerung, ie ich es mit den Einwürffen wieder meie Schrifften halten will, aus Keplern anführet. Halle den 15. Mart. 1723.

6.

Nachricht von der neuerlich mit Herrn Joachim Langen entstandenen und geführten Streitigkeit (1)

GOttes Vorsehung über den Verfasser.

INdem ich in dem andern Theil der natürlichen Gottesgelahrheit die Sache GOttes wider die Gottesverläugner, Zweiffler, Fatalisten, Deisten, Naturalisten, Spinosisten und andere Widersacher der Wahrheit ver-

theil-

(1) Diese von dem Herrn Regierungsrath ertheilte Nachricht findet sich in der Vorrede zu dem 2ten Theil seiner natürlichen Gottesgelahrheit kurz vor dem Ende, und ist hieher mit übersezet worden, weil die Vorrede selbst an einen andern Ort hingehöret, alwo diese Stelle wegbleibet. Im übrigen aber will der Uebersezer in die darinnen vorkommende Personalien sich nicht gemenget haben.

heidiget habe: so hat GOtt auch inzwischen seine Sache, wider diejenigen welche meine heftige Feinde sind, mächtig geführet. Denn einer besondern Vorsehung, davon ich bisher vielfältige und ganz ausnehmende Proben erfahren habe, schreibe ich es einig und allein zu, daß er die neuen Unternehmungen eines geschwohrnen Feindes, ich will nicht sagen von mir, sondern von der Wahrheit, und aller gründlichen Erkenntniß auch der ungeschminkten Tugend zu Wasser hat werden lassen.

Die wider ihn angebrachte Beschuldigungen.

Denn als er seine ungerechte Klagen bey ihro Königliche Majestät in Preussen anbrachte, und lauter Gifft und Galle gegen mich und meine Weltweisheit ausspeyete; ihm aber eine seines vornehmenen Geschlechtes, ansehnlichen Amtes, und schönen Gelehrsamkeit wegen vortreffliche Staatsmann, ins Angesicht widersprach: so lies sich der König endlich dahin bewegen, daß er ihm anbefahl, die Klagen schrifftlich zu entwerffen, damit sie mir zugeschikt werden könnten.

Die geführte Vertheidigung.

Ich trug kein Bedenken, auf solche übel gerathene Beschuldigungen dasjenige zu antworten, was die Vertheidigung der Wahrheit und meiner Person erfoderte. Ehe aber dieses annoch geschahe, hat ein gewisser ansehnlicher Gottesgelehrter, (2) welchen diese Schrifft mit ihro Königlichen Majestät Erlaubnis gegeben worden war, es schon vorläuffig also beantwortet, wie er vermuthete, daß die Antwort von mir fallen würde, und der Ausgang bestättigte die Wahrheit seiner Vermuthung.

Niedergesezte Richter.

Darauf befahl ihro Königl. Majestät an, daß vier ihrer Gelehrsamkeit und Tugend wegen ansehnliche Gottesgelehrte den Ausspruch thun sollten. Diese nun kamen zu verschiedenen mahlen in dem Hause eines hochherrlichen geheimen Staatsministers

(2) Es ist bekannt genug, daß solches der Hr. Consistorialrath und Probst zu Cölln an der Spree Herr Johann Gustav Reinbeck sepe.

ſters (3) welcher ihn zum Vorſizenden gegeben wurde, zuſammen und hielten die Klage meines Herrn Gegners und meine Antworten und Schrifften gegen einander.

Geſchehener Entſcheidung.

Darauf haben ſie mich endlich durch einen einmüthigen Ausſpruch davon frey geſprochen und die Betheuerung hinzu gethan, wie ihro Königliche Majeſtät es auch befohlen hatten: ſie könten vor dem Angeſicht der Kirche und aller Wahrheit und Erbarkeit liebenden Menſchen keinen andern Ausſpruch thun, daferne ſie nicht wider des Königes, ja ſelbſt GOttes allerhöchſte Majeſtät ſich verſündigen, und ihrem Gewiſſen zu wider handeln wollten.

Nebenumſtände.

Während der Zeit als dieſes vorgieng hat ein anderer Gottesgelehrter, welcher von dieſem allen nichts wuſte, und welcher ehe-

hin

(3) Dieſes war Herr Samuel Freyherr von Cocceji, und die Herrn Jablonsky, Reinbek, Nolten und Carſtedt theils Hofprediger theils Pröbſte gaben die Beyſizer ab.

hin zu Halle so wohl mein als auch meiner Widersacher ihr Zuhörer gewesen war, ohne alle Partheylichkeit die Ursache dieses wider mich entstandenen so hefftigen Hasses öffentlich bekannt gemacht, Die hieher gehörigen Schrifften sind so wohl deutsch als französisch an das Licht getreten, und werden das Andenken einer so wichtigen Sache bey den Nachkommen erhalten können.

Beschluß. Gleichwie ich nun festiglich glaube, daß die natürliche Erkenntniß GOttes über die bisherige Schranken, in welche sie eingeschlossen war, von mir erweitert, und in ein völliges Licht gesezet worden seye: also wünsche ich auch nichts mehr, als daß endlich die Wahrheit in aller Gemüthern obsiegen möge, damit sie von Zweiffeln und Irrthümern befreyet, hingegen von der Wahrheit versichert werden, und den wahren GOtt mit aufrichtigem Herzen dienen mögen!

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google